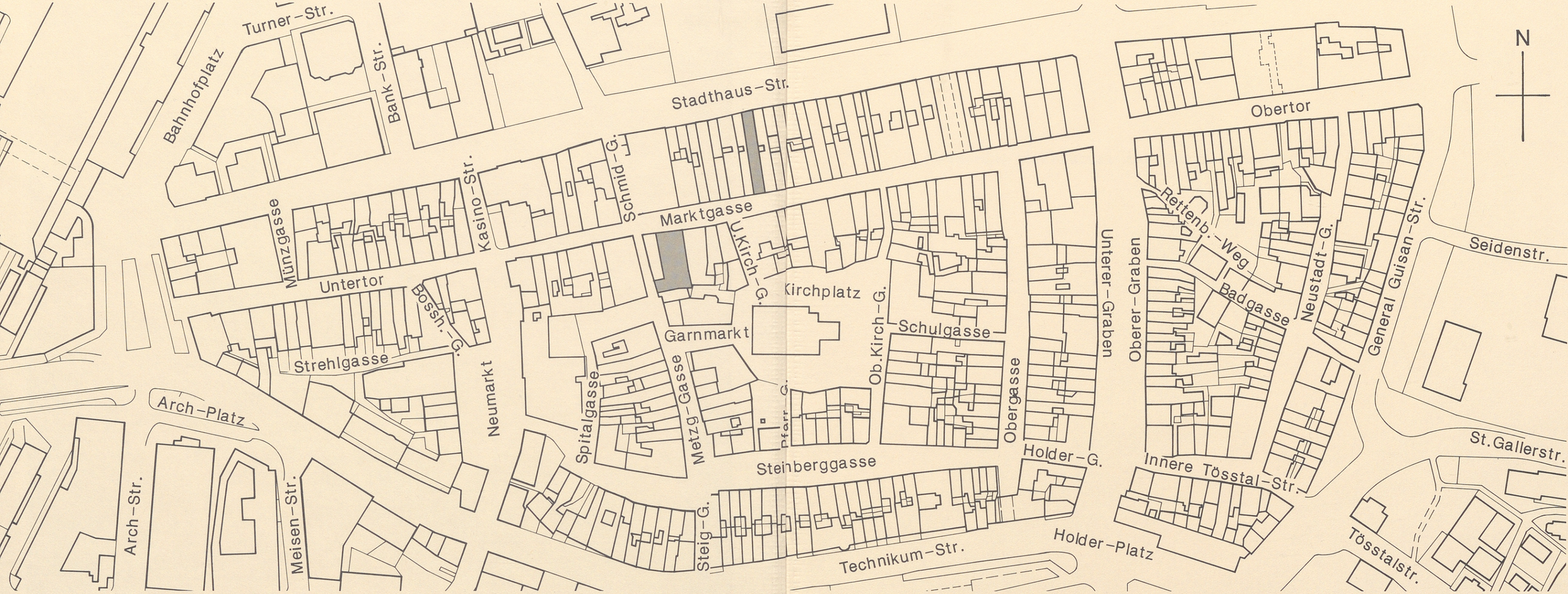
Lotti Frascoli

Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur

Untersuchungen zu vier Liegenschaften in der Altstadt



Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 29



Plan der Altstadt Winterthurs. Raster: die Liegenschaften «Salmen», «Eich» und «Apfelbaum» (südlich der Marktgasse) sowie «Glocke» (nördlich der Marktgasse).

Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur

Lotti Frascoli

Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur

Untersuchungen zu vier Liegenschaften in der Altstadt

Zürich und Egg 1997

Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 29

Fortsetzung der Reihe *Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien;* vgl. S. 259

Redaktion: Daniel Hartmann, Büro arcHart, Baar
Gestaltung: Renata Windler

Titelbild: Manuela Gygax

Herausgegeben von der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich,
Abteilung Kantonsarchäologie, 8090 Zürich
Gesamtherstellung: Fotorotar AG, Druck · Kommunikation · Verlag, Zürich und Egg 1997
ISBN 3-905647-69-9

INHALTSVERZEICHNIS

I EINLEITUNG 7

II DIE GRABUNG «SALMEN»: DIE HÄUSER MARKTGASSE 45–47 UND METZGGASSE 18 10

1 Grabungsumstände und Auswertungskriterien 10

2 Haus- und Bewohnergeschichten: die Liegenschaften «Zum Salmen», «Zur Eich» und «Zum Apfelbaum» 11

3 Veränderungen im Untergrund: Gräben, Gruben, Schichten und ihre Interpretation 18
3.1 Spitzgraben und Kehlgraben: römisch oder mittelalterlich? 18
3.2 Zwei mögliche Erdkeller: Grube 93 (Feld 3) und Grube 54 (Feld 6) 22
3.2.1 Grube 93 22
3.2.2 Grube 54 24
3.3 Hygiene und Abfall: Latrinen des 12.–20. Jh. 25
3.3.1 Grube 33: eine Latrine mit geflochtener Wandverkleidung 26
3.3.2 Grube 36 28
3.3.3 Die frühneuzeitliche Latrine 102 29
3.3.4 Die Latrine 79 33
3.4 Wasserversorgung und Dachwasser: Brunnen- und Sickerschächte 34
3.4.1 Die Brunnenschächte 147 und 62 34
3.4.2 Der Sickerschacht 84 (Feld 3 und 4) 35
3.5 Die restlichen Gruben und Schichten der Felder 1–6 36
3.5.1 Feld 1 (Haus «Zum Apfelbaum»): Grube 116 36
3.5.2 Feld 5 (Innenhof Liegenschaft «Zum Salmen»): Grube 150 37
3.5.3 Feld 6 (Innenhof Liegenschaft «Zur Eich»): Grube 75 39
3.5.4 Gruben ohne Funde aus den Grabungsfeldern 3, 5 und 6 40
3.5.5 Das Fundmaterial aus den Schichten 40

4 Das Gebiet Ecke Marktgasse/Metzggasse: Resultate und Interpretationen 43

III DIE GRABUNG IM INNENHOF DER LIEGENSCHAFT «ZUR GLOCKE» (MARKTGASSE 52/STADTHAUSSTRASSE 89) 46

1 Die Grabungsumstände 46
1.1 Die Grabungssituation 46
1.2 Die Grabungsfläche 46

2 Haus- und Besitzergeschichten: die Liegenschaft «Zur Glocke» und ihre Nachbarhäuser 47

3 Die archäologischen Befunde 51
3.1 Zur stratigraphischen Abfolge: Schichten, Gruben und moderne Störungen im Innenhof 51
3.2 Der Brunnenschacht im Hof der Liegenschaft «Zur Glocke» und sein Inhalt 53
3.3 Das Fundmaterial aus dem Brunnenschacht 60
3.3.1 Gefässkeramik 60
3.3.2 Glas 64
3.3.3 Baukeramik 64
3.3.4 Kleinfunde 64
3.4 Die Benutzer der Latrine im Brunnenschacht: die Familie von Hans Rudolf Sulzer 64
3.4.1 «HR», «C» und «HRS»: die Monogramme auf den Gefäss- und Deckelunterseiten 65
3.4.2 Geschirr mit Flickstellen 66
3.5 Die Nachlassinventare der Familien Blum und Sulzer 67
3.6 Die Latrineneinfüllung vom Ende des 17. Jh. und das Nachlassinventar von 1726: Versuch einer Rekonstruktion eines städtischen Kaufmannshaushaltes 69

4 Resultate der Grabung im Innenhof der Liegenschaft «Zur Glocke» 70

IV MATERIAL AUS ZWEI LATRINEN DER GRABUNGEN «SALMEN» UND «GLOCKE»: ZEITLICHE, PERSÖNLICHE UND PERSONELLE DIMENSIONEN 72

V DIE HOCHMITTELALTERLICHEN BIS FRÜHNEUZEITLICHEN FUNDE: MATERIALIEN UND FORMEN, HERSTELLER UND BENUTZER 74

1 Das Fundmaterial der Grabungen «Salmen» und «Glocke» 74
1.1 Die Geschirrkeramik 74
1.1.1 Beschreibung von Geschirrkeramik in Publikationen zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 74
1.1.2 Die typologische Gliederung der Geschirrkeramik 79
1.1.3 Kanne, Krug oder Flasche: die Benennung der Gefässformen 80
1.1.4 Die formale Beschreibung der Gefässformen: Typen 1–37 83
1.1.5 Tone, Glasuren und Dekor der Geschirrkeramik 90
1.1.6 Glasuren und Dekors der keramischen Funde aus den Latrinen (102 «Salmen» und «Glocke») 91
1.2 Die Glasfunde 99
1.3 Baukeramik 102

1.4 Kleinfunde 104
1.4.1 Keramische Kleinfunde 104
1.4.2 Kleinfunde aus Glas 104
1.4.3 Kleinfunde aus Stein 104
1.4.4 Kleinfunde aus Knochen, Elfenbein und Geweih 105
1.4.5 Kleinfunde aus Holz 105
1.4.6 Leder und Textilreste 106
1.4.7 Kleinfunde aus Metall 106
1.4.8 Münzen und Derivate 106
1.4.9 Tierknochen, Muscheln und Eierschalen 107

2 Die Winterthurer Hafner des 16. bis 18. Jh. 107
2.1 Vom Vater zum Sohn zum Neffen: Strategien der Weitergabe des Töpferhandwerkes in Winterthur 108
2.2 Die Töpferzeichen 110
2.3 Strategien der Haushalte zur Beschaffung von Geschirrkeramik 112

VI ZUSAMMENFASSUNG – RÉSUMÉ – RIASSUNTO – SUMMARY 113

VII FUNDKATALOG DER GRABUNGEN «SALMEN» UND «GLOCKE» 121

1 Fundkatalog der Grabung «Salmen» 121
2 Fundkatalog der Grabung «Glocke» 146
Tafeln zu den Grabungen «Salmen» (1–25) und «Glocke» (26–63)

VIII ANHANG 249

1 Quellen- und Literaturverzeichnis 249
2 Abkürzungen und Sigel 250
3 Abbildungsnachweise 250
4 Quellennachweise zu den «Hausgeschichten» 250
4.1 «Salmen» (Kap. II.2) 250
4.2 «Glocke» (Kap. III.2) 250
5 Transkriptionen 250

FALTBLATT

– Vorne: Legenden zu den Profilen, Plana, Tafelabbildungen und zum Fundkatalog.
– Hinten: Abb. 128. Verzeichnis der bekannten männlichen Hafner in Winterthur im 17. und frühen 18. Jh.

I EINLEITUNG

Die Marktgasse mit ihrer westlichen Fortsetzung, dem Untertor, und ihrer östlichen, dem Obertor, ist eine der wichtigsten Strassen in der Altstadt Winterthurs. Die beidseits dieser Gassen aufgereihten Liegenschaften folgten mindestens seit dem 16. Jh. fast alle einem festen Muster: enges, mehrstöckiges Reihenvorderhaus gegen die Hauptgasse hin, offener Innenhof, mehrstöckiges Reihenhinterhaus. Im Zuge der baulichen Verdichtung der Altstadt in der zweiten Hälfte des 20. Jh. wurden die bis dahin von massiven Bodeneingriffen kaum berührten Innenhöfe unterkellert und überbaut. 1983/84 führte die Kantonsarchäologie Zürich im Rahmen von Grossumbauten eine Grabung im Geviert Marktgasse 45–47/Metzggasse 18 durch. Tangiert wurden dabei drei heute unabhängige Liegenschaften mit je eigenem Hausnamen, das Vorder- und Hinterhaus «Zum Salmen» (Marktgasse 47), das benachbarte Vorder- und Hinterhaus «Zur Eich» (Marktgasse 45) und das Haus «Zum Apfelbaum» (Metzggasse 18, ab 19. Jh. Haus «Zum Schiff»). Ein Jahr später, 1985, untersuchte man archäologisch den nur etwa 60 Meter entfernt liegenden Innenhof der Liegenschaft «Zur Glocke» (Marktgasse 52/Stadthausstrasse 89, Abb. 1 und 2). Schon während der Grabungskampagnen erhielten die oben beschriebenen Ausgrabungen die Kürzel «Salmen» und «Glocke», welche im folgenden im Text und auf allen Abbildungen beibehalten werden.

Die zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» erbrachten auf kleinem Areal je ein vielfältiges, zeitlich sehr variables Befund- und Fundmaterial, wie es in Stadtkernuntersuchungen nicht selten ist. Hausuntersuchungen in den zugehörigen Gebäuden wurden entweder überhaupt nicht oder dann aus Zeit- und Geldmangel sehr kursorisch durchgeführt. Wegen moderner Störungen existierten nirgendwo zusammenhängende Stratigraphien über grössere Flächen hinweg, sondern hauptsächlich einzelne Befunde, meist in «Behälterform» (Graben, Gruben, Latrinen, Brunnenschächte usw.). Diese reichen chronologisch von einem wahrscheinlich römischen Spitzgraben entlang der Metzggasse über wenige mittelalterliche Befunde (darunter vermutlich der Teil eines Kellers und seiner Verfüllung aus dem 12. Jh.) zu Latrinen mit grossen, gut datierten Fundensembles des 17. und beginnenden 18. Jh. Die Periode des 18. bis 20. Jh. wurde nur in den völlig vermischten Materialkomplexen aus den obersten Planierschichten greifbar. Befunde und Funde aus dem Frühmittelalter fehlen gänzlich.

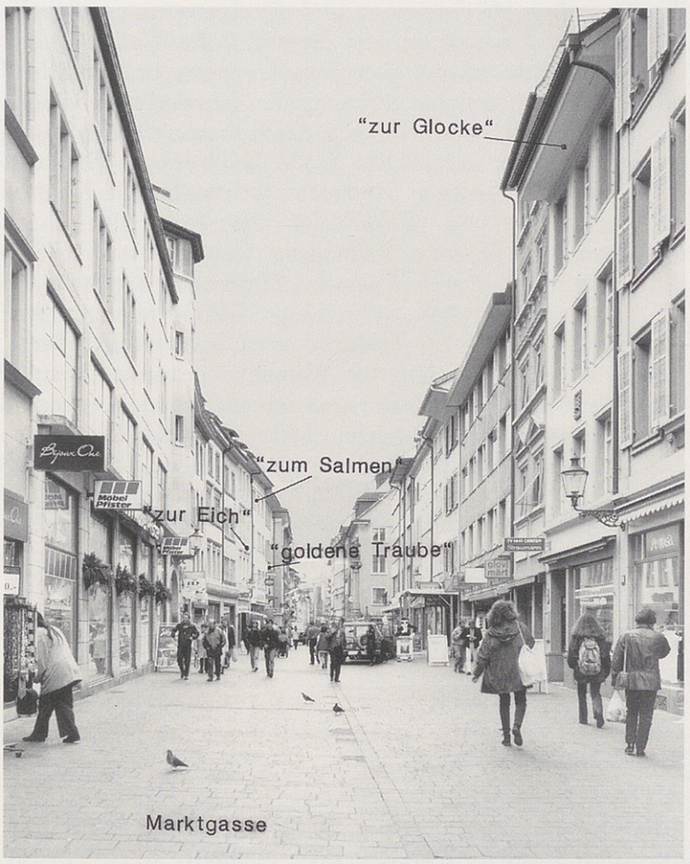


Abb. 1. Blick entlang der Marktgasse nach Westen. Rechts Vorderhaus «Zur Glocke», links die Vorderhäuser «Zur Eich», «Zum Salmen» und «Zur goldenen Traube».

Die geographische Nähe und insbesondere ihr teilweise sehr ähnliches Fundmaterial liessen es wünschenswert erscheinen, die zwei Grabungen gemeinsam auszuwerten und vorzustellen. Obwohl damit ursprünglich vorgesehen war, die «Zufälligkeit» der Befunde und Funde einer einzelnen Grabung zu relativieren, d. h. zum Beispiel die zeitliche Dimension von Keramikfunden mit der soziologischen (also an die Vorlieben und die Vermögensverhältnisse bestimmter Personen gekoppelten) Dimension zu vergleichen, zeigte es sich beim genauen Studium indes, dass gerade die grossen Fundkomplexe aus den Latrinen der Liegenschaften «Salmen» und «Glocke» des 17. Jh. nicht zeitgleich sind, sondern sich zeitlich folgen. Trotzdem ergab die Auswertung der Befunde und Funde der einen Ausgrabung fruchtbare Anstösse zum Verständnis der anderen.

Die Kapitel II (Grabung «Salmen») und III (Grabung «Glocke») stellen je die Umstände der Grabung, die aus Archivalien rekonstruierbaren Gebäude- und Bewohnergeschichten, die archäologischen Befunde und Funde sowie aus dem Vergleich von archäologischen und schriftlichen Quellen gewonnene Schlüsse dar. Die oft mangelhaften Informationen erlaubten es nur, eine Art «Geschichte mit Lücken» der betreffenden Parzellen zu schreiben. Dazu wurden die Befunde nicht nur felderweise behandelt, also nach ihrer Lage im Gelände geordnet, sondern ausserdem einzelne Phänomene wie Sickerschächte oder Latrinen ausführlich beschrieben, wobei zusätzlich im Stadtarchiv Winterthur aufbewahrte Schriftstücke hinzugezogen wurden. «Dicht» wird die «Geschichte mit Lücken» aber erst in der frühen Neuzeit. Da lassen sich schriftliche und visuelle Quellen mit archäologischen Befunden eng verbinden. Auf die Auswertung dieser Befunde sowie der zugehörigen reichen Fundmaterialien des 17. und beginnenden 18. Jh., die einige Absolutdaten lieferten – vor allem auf Keramik angebrachte Jahreszahlen der Herstellung oder des Gebrauchs – wurde denn auch die meiste Sorgfalt verwendet, da für den Zeitraum vom 16. bis 19. Jh. aus der Nordostschweiz nahezu keine ausführlich publizierten Grabungen vorliegen. Das Interesse an frühneuzeitlichen Grabungsergebnissen ist zwar am Wachsen, es fehlt jedoch an gut datierten Befunden und Fundkomplexen in ausreichender Anzahl, was die Formulierung zeitrelevanter Fragestellungen erschwert. Dazu liefern die Auswertungen der Latrine **102** (Grabung «Salmen», Abb. 5, Absolutdaten der letzten Einfüllung zwischen 1636 und 1671) sowie des als Latrine wiederverwendeten Brunnenschachtes im Innenhof der Liegenschaft «Glocke» (Abb. 67, Absolutdaten 1673 bis mindestens 1700) erste Anhaltspunkte.

Insbesondere dieser letzte Befund, bei dem archäologische Funde mit einem namentlich bekannten Besitzer, nämlich dem Tuchhändler Hans Rudolf Sulzer (1657–1726) mitsamt seiner Familie, verknüpft werden können, ist von grossem Interesse. Die auf etlichen keramischen Gefässen nachträglich angebrachten Monogramme «HR C» und «HRS» belegen die tatsächliche Verwendung dieser Gegenstände innerhalb seiner Familie. Da ausserdem ein detailliertes Nachlassinventar des Hans Rudolf Sulzer von 1726 existiert, eröffnet sich damit ein Einblick in den materiellen Besitz einer Winterthurer Bürgerfamilie am Übergang vom 17. zum 18. Jh. Zwar existieren zum betreffenden Zeitraum aus kunsthistorischer Optik einige Publikationen vor allem im Bereich der keramischen Gegenstände, die jedoch ein sehr beschränktes Bild entwerfen: Es handelt sich dabei meist um ausgewertete Museumsbestände, Erbstücke einer Familie oder um Muster einer bestimmten Fayencefabrik usw. Daraus resultiert einerseits eine Beschränkung auf zufällig ganz erhaltene Stücke, andererseits eine Selektion speziell schöner oder aufwendig hergestellter Gefässe und Objekte. Die tatsächliche Zusammensetzung eines Geschirr- und Glasinventares als Teil eines bestimmten Haushaltes wird damit nicht fassbar.

Wie die Einfüllung des Brunnenschachtes aus der «Glocke» deutlich zeigt, findet man dort am Ende des 17. Jh. neben wenigen Fragmenten von sorgfältig bemalten Fayencetellern und -kannen eine Menge Scherben einfach dekorierter glasierter Irdenware, die teilweise auch Flickstellen zeigen. Es ist anzunehmen, dass die gefundene Geschirrkeramik sowohl im Haushalt wie auch im Zusammenhang mit dem Tuchgewerbe der Familie Sulzer benutzt wurde.

Eine Auswertung von zeitgleichen Nachlässen, also von schriftlich überlieferten Haushaltinventaren, die in einzelnen Fällen nach dem Tode einer bestimmten Person von einem Beauftragten in Listenform festgehalten wurden, zeigt, dass sich schriftliche Überlieferung und archäologisch gesicherte Bodenfunde ergänzen. In den Nachlässen spiegelt sich eine Reichhaltigkeit an Metallgeschirr sowohl im Küchenbereich als auch im Tafelsektor (Kupferbecken, Eisenroste, Zinnteller usw.), während das in archäologischen Grabungen häufige keramische Geschirr sowie das Glas äusserst selten und sicher nicht in den damals real existierenden Proportionen erwähnt werden. Auch zu einer vordergründig gut durch schriftliche Dokumente abgedeckten Zeit, dem 17. Jh., müssen also wichtige Informationsträger aus dem Boden geborgen werden. Dies gibt Anlass, über Lücken in der schriftlichen Überlieferung nachzudenken.

Das Kapitel IV bringt einen kurzen Vergleich der keramischen Haushaltinventare des 17. Jh., wie sie sich aus den Latrinenverfüllungen «Salmen» **102** und «Glocke» rekonstruieren lassen. Bei teilweise ähnlichen Gefässgrundformen lassen sich in der Latrine «Glocke» gegenüber dem zeitlich früheren Latrineninhalt «Salmen» klare Veränderungen in den Materialien und Dekors der Keramik feststellen: Die Irdenware mit hauptsächlich Unterglasurmalerei und hellgrün-dunkelgrünem Malhörnchendekor nimmt prozentual ab zugunsten von Gefässen aus Fayence und Steinzeug sowie von Irdenware mit Marmorierung und solcher mit vielfarbigem Malhorndekor. Welche Rolle dabei neben dem rein zeitlichen das gesellschaftliche Element spielt, müssen neue Befunde klären. Die Bewohner der Liegenschaft «Glocke» gehörten höchst wahrscheinlich nach Steueraufkommen, Wohnlage und Liegenschaftengrösse zu einer wohlhabenderen Familie als diejenigen, welche jeweils ihren Abfall in der Latrine **102** («Salmen») deponierten.

Über die Grabungsinterpretationen hinaus zeitigten diese Untersuchungen auch zusammenfassende und übergreifende Ergebnisse, welche in einem zweiten Teil, dem Kapitel V «Die hochmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Funde: Materialien und Formen, Hersteller und Benutzer», vorgestellt werden. Die insgesamt mehr als sechseinhalbtausend Fragmente der zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» – von der Keramikscherbe bis zum Eisenklumpen – mussten zunächst als Teile beschreibbarer Gegenstände erkannt werden. Da die keramischen und die gläsernen Funde den Hauptteil des Fundmateriales der zwei Grabungen ausmachten, wurde auf ihre Beschreibung und Typologisierung einige Zeit verwendet. In dieses Kapitel gehört denn auch eine Erläuterung einzelner Begriffe aus dem Gebiet der Keramikherstellung und -verzierung anhand des gefundenen Materials (Malhörnchendekor, Fayence, Unterglasurmalerei usw.). Je eine Formentabelle wurde für die Geschirrkeramik, die Hohlgläser und die Baukeramik erstellt. Einzelne keramische Formen – dies betrifft vor allem Breitformen wie Schüsseln und Teller – zeigen ausserdem eine grosse Fülle an in Winterthur produzierten Dekortypen. Diese reichen mit zunehmender Komplexität der Herstellungstechnik und visuellen Botschaft von einfachen, einfarbigen Glasuren auf Irdenware zu gemäldeähnlichen, mehrfarbenen Fayencen.

Die Tabellen und Beschreibungen der Gegenstände zeichnen keineswegs ein vollständiges Bild der in Winterthur zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich verwendeten Gegenstände (stammen diese nun aus lokaler Produktion oder seien sie importiert). Sie enthalten einzig die an den beiden Grabungsorten «Salmen» und «Glocke» je vorgefundene Materialzusammensetzung, die ihrerseits eine Folge der besonderen Umstände von Beschaffung und Verlust der einzelnen Gegenstände ist. Eine weitere Selektion erfolgte durch die Ausgrabungsbedingungen und die Auswertungsmöglichkeiten. Wie dieses besonders für die frühe Neuzeit recht umfassende Bild durch weitere Fundkomplexe in Zukunft zu differenzieren respektive zu korrigieren ist, wird sich weisen.

Das mittelalterliche wie auch das frühneuzeitliche Fundmaterial wurden in gleicher Weise beschrieben. Denn es zeigte sich, dass gewisse Merkmale, welche für die Neuzeit charakteristisch sind (Dominanz der Farbe Weiss im Geschirrsektor, Fayence, vermehrter Gebrauch von Steinzeug, Gläser mit schweren, geraden Böden) erst am Ende des 17. Jh. gehäuft auftreten, während ein Teil der früheren Formen in mittelalterlicher Tradition steht (z. B. bei den Breitformen Typ 22, die gläsernen Warzenbecher usw.). Bei der Keramik wie beim Glas kann also, wie nicht anders erwartet, keine eindeutige Zäsur zwischen Mittelalter und früher Neuzeit festgestellt werden. Formen verschwinden meist nicht plötzlich, sondern sinken im Laufe der Zeit prozentual zur Bedeutungslosigkeit ab, erscheinen noch als Kindergeschirr oder werden – wie die ursprünglich keramischen Flaschen – aus einem anderen Material (beispielsweise Glas) hergestellt. Im 17. und 18. Jh. tauchen neue, von aussen importierte keramische Güter wie Tonpfeifen, Gefässe aus Steinzeug (und später auch aus Steingut) auf.

Ein letzter Teil des Kapitels V ist den Hafnern, ihren Werkstätten und Produkten zwischen dem Ende des 16. und dem Anfang des 18. Jh. gewidmet. In dieser Zeit entwickelte sich mit der bekannten Winterthurer Ofenkeramik eine Art protoindustrielle Produktion, deren Erzeugnisse relativ weit exportiert wurden. Während man qualitativ hochstehende Fayence-Ofenkacheln wohl nur in einzelnen Werkstätten herstellte, wurde Geschirrkeramik wahrscheinlich von allen Hafnern in Winterthur produziert. Mit Hilfe einer Analyse

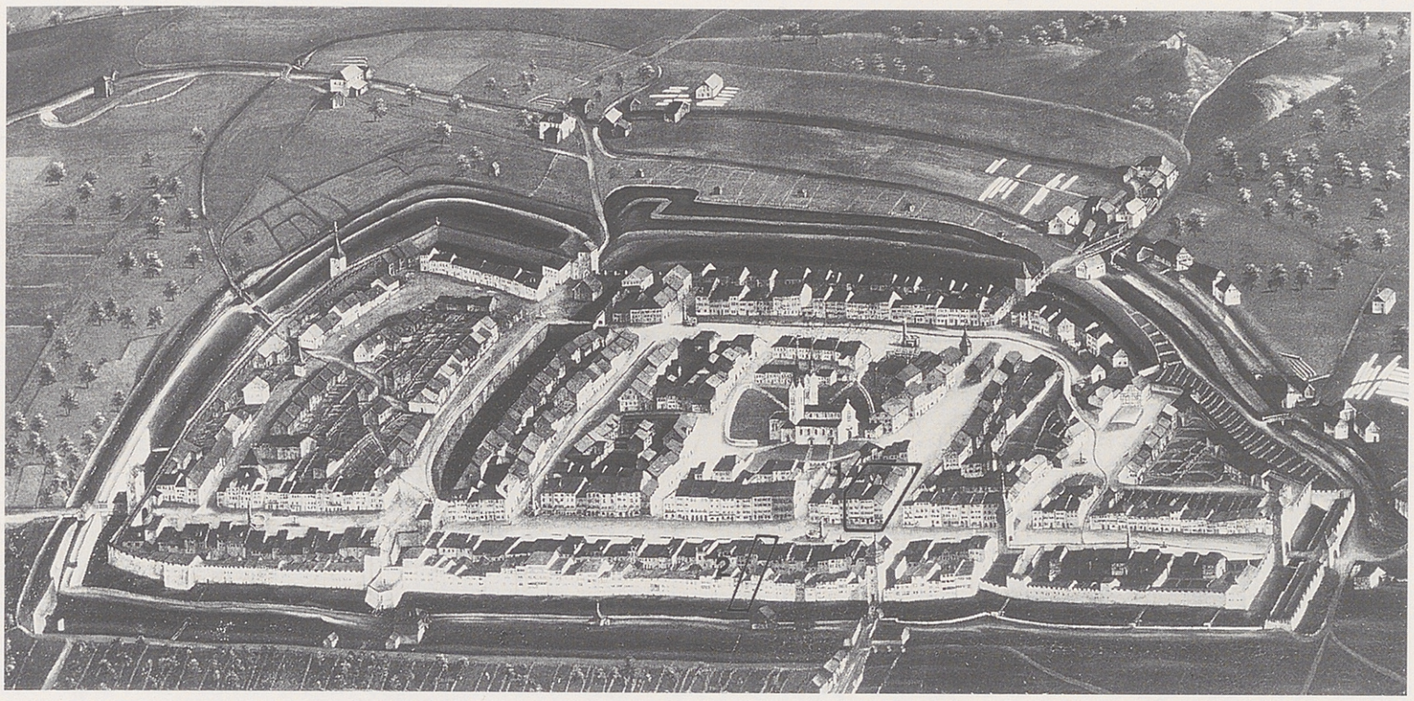


Abb. 2. Vedute von Winterthur (Ansicht von Norden), datiert 1648 (Maler unbekannt, Original im Museum Lindengut, Winterthur). 1: von der Ausgrabung «Salmen» betroffene Liegenschaften, 2: von der Ausgrabung «Glocke» betroffene Liegenschaft.

der Dekorsätze auf keramischen Gefässen kann wohl in Zukunft auch ein Teil der Winterthurer Geschirrkeramik einem bestimmten Hafnermeister respektive seiner Werkstätte zugeordnet werden.

Der Katalog, welcher pro Grabung und Befund jedes einzelne Fundstück auflistet – sei dies eine einzelne Scherbe oder ein aus passenden Fragmenten zusammengesetztes Objekt – wurde aus Platzgründen in Tabellenform erstellt. Die Benutzungsanleitung liegt als ausklappbares Faltblatt bei. Dabei wurden die Fundkomplexe im Falle der Grabungen «Salmen» und «Glocke» felderweise von 1–6 respektive 1–4 aufgenommen. Gefässe, welche aus mehreren Fundkomplexen zusammengesetzt sind, findet man jeweils am Schluss der Tabellen. In den Tafelteil am Ende der vorliegenden Arbeit wurden vor allem Objekte aufgenommen, die ein durchgehendes Profil aufweisen, sowie alle interessanten Randscherben und Kleinfunde. Dies führte zwangsläufig zu einer Selektion zugunsten der oft gut erhaltenen Gefässe und Gegenstände aus Latrinen und Brunnenschächten der frühen Neuzeit. Alle Fundgegenstände, welche im Tafelteil abgebildet sind, erhielten eine fortlaufende Katalognummer (z. B. Kat. **1**). Alle restlichen Gegenstände sind zuerst über ihre Grabung («Salmen» oder «Glocke»), dann über den betreffenden Fundkomplex (FK) sowie die Fundnummer (FN) identifizierbar.

Diese Arbeit ist die Frucht vieler Diskussionen. Ich möchte mich herzlich bedanken bei Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich, die mir die Auswertung der zwei Grabungen anvertraute und mit Anregungen und Kritiken weiterhalf, bei den zwei Grabungstechnikern Roman Szostek und Christoph Renold, die als Ausgräber an den Grabungen «Salmen» und «Glocke» teilnahmen und aus ihrem Gedächtnis etliches Wissen zur Verfügung stellten, bei Christa Ebnöther und Jürg Rychener für heftige und fruchtbare Diskussionen, bei Johannes Weiss, Kantonsarchäologie Zug, für konkrete Hinweise zur Keramikherstellung sowie bei Dölf Wild, Büro für Archäologie der Stadt Zürich, der das Manuskript in einem bestimmten Stadium kritisch kommentierte.

Ausserdem gilt mein Dank den Zeichnerinnen Nicole Moser, Karin Seiler, Daniela Hoesli (Glas) und besonders Karin Stenzel, welche mit Geduld die Vorlagen reinzeichnete und die Graphiken und Pläne erstellte, der Photographin Manuela Gygax, Andrea Tiziani für seine Hilfe beim Entziffern der Archivalien, ferner Alfred Bütikofer und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Stadtarchiv Winterthur, Rudolf Schnyder, damals Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Markus Leuthard und Cyril Benoit (SLM) für die Glasrestaurierung, Sabine Deschler-Erb, Basel, für die Bestimmung einzelner osteologischer Reste sowie Daniel Hartmann, Baar, für die kundige Redaktion.

II DIE GRABUNG «SALMEN»: DIE HÄUSER MARKTGASSE 45–47 UND METZGGASSE 18

1 GRABUNGSUMSTÄNDE UND AUSWERTUNGSKRITERIEN

Ein Umbauprojekt der an der Ecke von der Markt- zur Metzggasse gelegenen Liegenschaften «Zum Salmen», «Zur Eich» und «Zum Apfelbaum»[1] brachte es 1983 und 1984 mit sich, die baugeschichtlichen und archäologischen Zeugnisse auf dem Gelände aufnehmen zu müssen. Das Büro E. Neuweiler wurde durch die Stadt Winterthur mit der Untersuchung des Aufgehenden in der Zeit zwischen dem 16. Oktober 1983 und dem 15. Januar 1984 beauftragt. Die archäologische Ausgrabung im Auftrag der Kantonsarchäologie dauerte vom 6. Februar bis zum 27. April 1984[2]. Aus dem Tagebuch wird ersichtlich, dass zum Teil schwierige Grabungsumstände geherrscht haben müssen. So führten sintflutartige Regengüsse und Schneematsch zu etlichen Arbeitsunterbrüchen in den grossflächig ausgekernten und abgedeckten «Salmen»-Häusern (Abb. 3). Die gegen die Marktgasse hin gelegenen Bodenschichten – andernorts sehr befund- und fundreich – waren leider wegen früherer Unterkellerungen nicht mehr vorhanden (Abb. 4a). Aussagen lassen sich in diesen Bereichen lediglich anhand unterschiedlicher Mauern und ausgemauerter Gruben im Kellergeschoss machen. Deshalb konnten nur im Innenhof- und im Hinterhausbereich der Liegenschaften «Salmen» und «Eich» sowie im Haus «Zum Apfelbaum» (Metzggasse 18) Grabungen durchgeführt werden. Die Fläche von etwa 224 m^2 unterteilte man in sechs Felder (Abb. 4b). Da sich diese an noch bestehenden Mauerzügen orientierten, sind die Felder unterschiedlich gross, sie variieren von 20 bis 48 m^2. Eines der kleinen Felder (Nr. 2) war ebenfalls durch eine Unterkellerung bis auf den gewachsenen Boden, einen grauen Kies, abgetragen worden und lieferte keine weiteren Informationen. Wie aus Abb. 4b ersichtlich wird, war der Befund auch in den übrigen Feldern selten ungestört, so dass die effektiv aussagekräftigen Flächen unzusammenhängend blieben.

Die Grabungsdokumentation ist einfach, Schriftliches fehlt fast gänzlich. Es existieren ein Übersichtsplan im Massstab 1:20 und etliche Längs- und Querprofile. Ausserdem wurden die wichtigsten Befunde sowie das Aufgehende schwarzweiss und farbig photographiert. Alle Gruben wurden geschnitten, gezeichnet, photographiert und in einem bis zwei Abstichen ausgenommen. Einzig die kleine, archäologisch interessante Ecke in Feld 6, welche man im Laufe der Grabung als «Arbeitsgrube» bezeichnete, wurde in mehreren Abstichen ausgehoben, aber nur in Handskizzen gezeichnet.

Die Fundgegenstände barg man in künstlichen Abstichen. Leider sind diese mit Ausnahme der Grube **75** nicht mit den in den Profilzeichnungen erfassten Schichten und Einfüllungen korrelierbar. Nebst einzelnen mittelalterlichen Erdkellern und Latrinen, die wenig meist unglasierte Haushalt- und Baukeramik sowie etwas Kleinfunde enthalten, ist vor allem die Latrine **102** mit ihrem vielen Material aus der frühen Neuzeit (2. und 3. Viertel des 17. Jh.) erwähnenswert. Da aber in den frühen 80er Jahren das Interesse an Neuzeitmaterial noch relativ gering war – handelte es sich dabei ja für die an Älteres gewöhnten Archäologen um «viel zu modernes Material» –, wurde diesem Befund relativ wenig Wert beigemessen. Deshalb barg man den Inhalt der Latrine als einen unstratifizierten Fundkomplex, ohne einen Bezug herzustellen zwischen Fundmaterial und einzelnen in den Zeichnungen sichtbaren Einfüllschichten (Abb. 28).

Sowohl die Zerstückelung der archäologisch interessanten Zonen wie auch die teilweise grobe Aufnahme der Funde und Befunde erschweren deshalb eine detaillierte Interpretation. Es ist aber möglich, dass sich im Zusammenhang mit zukünftigen Grabungen in Winterthur Rückschlüsse auf mir im Moment noch verborgene Beziehungen unter den einzelnen Befunden ergeben. Deshalb soll versucht werden, die technischen Angaben zwar so genau wie möglich zu liefern, sie aber so knapp wie nötig zu behandeln.

Wie sollten die Befunde in diesem Bericht überhaupt vorgelegt werden? Vermittelt eine feldweise, also eine auf räumlicher Nähe beruhende Beschreibung der Befunde, ein besseres Bild des möglichen Geschehens, oder sollen feldübergreifend jene Strukturen zusammengefasst werden, denen vermutlich jeweils die gleiche Funktion zukam (z. B. Latrinen oder Brunnenschächte)? Dabei können allerdings Formen, Grössen und Baumaterialien sehr unterschiedlich sein. Eine solche Vorgehensweise, die einzelne Befunde besser verknüpfen und damit grössere Themenblöcke wie Abfallbeseitigung, Wasserregime, Höfe als Arbeitsplätze usw. erschliessen kann, bringt den Nachteil mit sich, dass viele nicht zuweisbare Strukturen und Gruben vorerst unbeobachtet bleiben. Es wurde deshalb eine Kombination beider Vorgehensweisen versucht, indem chronologisch in etwa zuweisbare Befunde nach Funktionen gegliedert und gleichzeitig

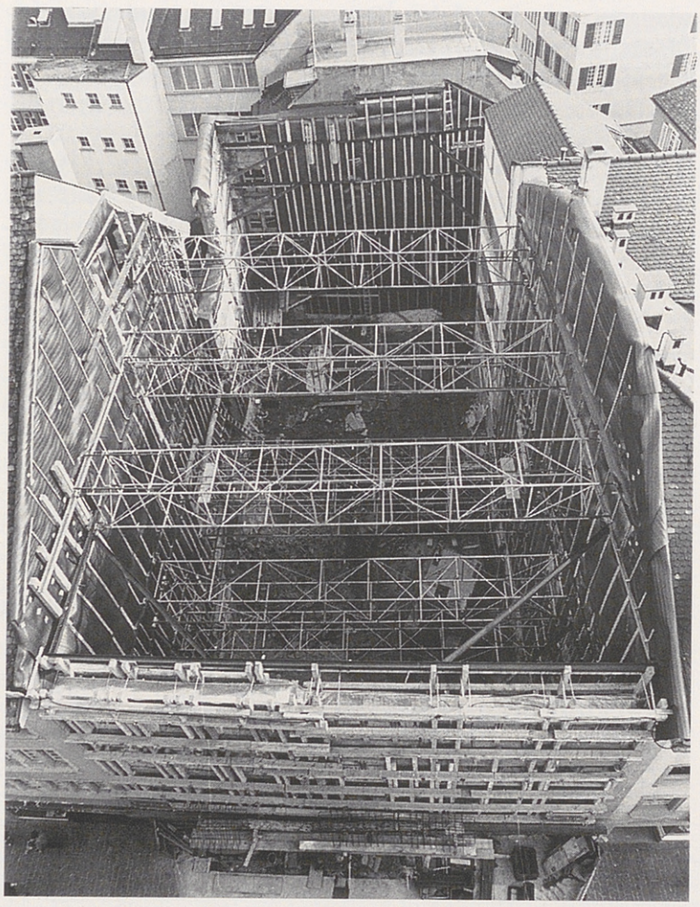


Abb. 3. Grabungsareal «Salmen», photographiert von schräg oben, Blick nach Süden. Rechts Dach der Liegenschaft «Zur goldenen Traube».

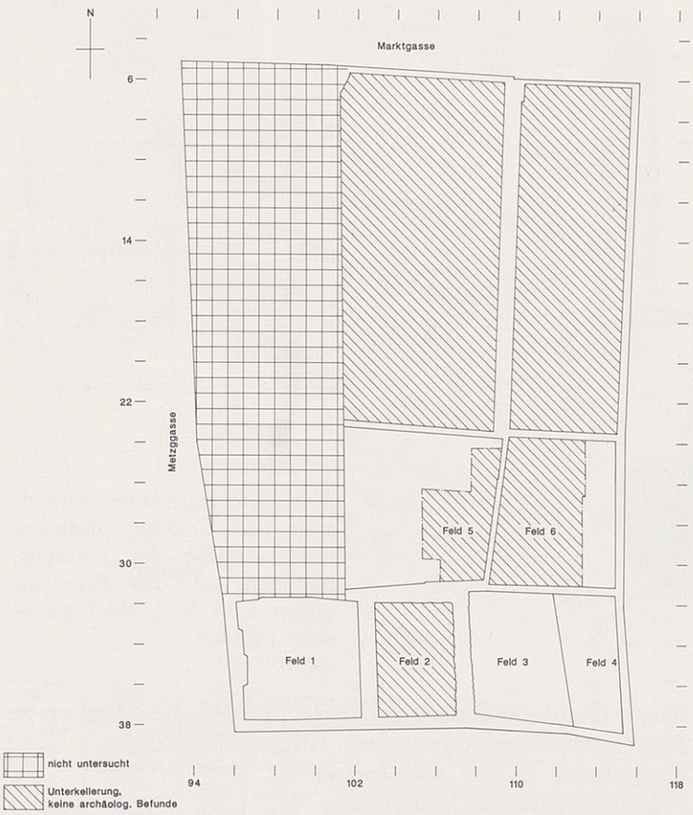


Abb. 4a. Übersichtsplan über die untersuchten, nichtuntersuchten oder unterkellerten Flächen im Grabungsareal «Salmen». M. 1:400.

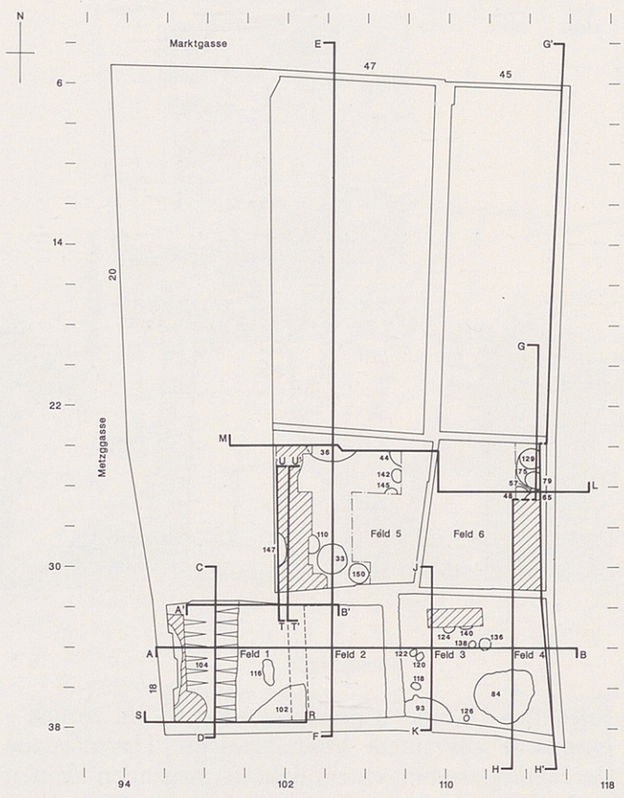


Abb. 4b. Plan aller Gruben und Profile der Grabung «Salmen». M. 1:400.

Spuren im Erdreich, deren Deutungen (noch) unbestimmt sind, beschrieben wurden (vgl. Kap. II.4 mit Abb. 52–55 für die Zusammenfassung der zu bestimmten Zeitabschnitten gehörigen Befunde).

Neben Informationen archäologischer Art existieren vermehrt seit dem 15. Jh. auch schriftliche Quellen. Sogenannte Bevölkerungsverzeichnisse (d. h. von der Pfarrei Winterthur veranlasste «Haushalts- respektive Seelenzählungen») informieren über Wohnstrukturen des 17. Jh., während Ratsbeschlüsse und Abrechnungen über Dachwasserbeseitigung, Latrinenbenutzung oder Kellerbauten den Alltagsbetrieb solcher Einrichtungen und die damit verbundenen Reibereien unter den Benutzern sehr schön zeigen. Die Auswertung solcher Quellen erhellt die oben erwähnten Themen zusätzlich von einer anderen Seite.

2 HAUS- UND BEWOHNERGESCHICHTEN: DIE HÄUSER «ZUM SALMEN», «ZUR EICH» UND «ZUM APFELBAUM»

Leider wurde im Laufe der Ausgrabung der Zusammenhang zwischen dem aufgehenden Mauerwerk und den ergrabenen Schichten im Boden nicht geklärt. Dieser kann nachträglich nicht mehr rekonstruiert werden. Deshalb sollen hier zum Aufgehenden nur einige Bemerkungen beigefügt werden.

Wie schon in der Einleitung erwähnt, handelt es sich bei den im Text der besseren Lesbarkeit wegen mit «Salmen-Häusern» beschriebenen Gebäuden über dem Grabungsgelände um drei heute unabhängige Liegenschaften mit je einem eigenen Namen. Zusammen mit dem vom Umbauprojekt nicht berührten Haus «Zur goldenen Traube» (Metzggasse 20) bilden die drei Liegenschaften eine zusammenhängende Ecke des Geviertes Marktgasse/Metzggasse/Untere Kirchgasse/Garnmarkt (Abb. 6A–D). Alle Häuser haben mehrere Um- und Ausbauphasen erlebt, gesichert ist im Einzelfall aber wenig.

Die Liegenschaft «Zur goldenen Traube». Leider konnte das wichtige Eckhaus «Zur goldenen Traube» nicht untersucht werden. Es wurde teilweise über einem die Metzggasse entlanglaufenden, verfüllten Spitzgraben erstellt, der weiter unten vorgestellt wird. Weitere Informationen zum Haus stammen einzig aus schriftlichen Quellen. Die älteste schriftliche, indirekte Erwähnung eines Gebäudes auf diesem Grundstück reicht ins Jahre 1483 zurück, als das Nachbarhaus «Zum Salmen» mit je einem Anwohner rechts (Liegenschaft «Eich») und links (Liegenschaft «Zur goldenen Traube») aufgeführt wird.

Zu den beiden Liegenschaften «Salmen» und «Eich» existieren etwas mehr schriftliche Informationen. Sie müssen im Verlauf ihrer Geschichte – leider ist der Anfang zeitlich nicht festzulegen, reicht aber im Falle des «Salmen» laut den weiter

---

1 In der 2. Hälfte des 19. Jh. wurde das Haus «Zum Apfelbaum» in Haus «Zum Schiff» umbenannt und ist seither unter diesem Namen in den Quellen bekannt.

2 Die Grabungsequipe setzte sich zusammen aus E. Neuweiler†, H. Pantli, R. Szostek, Ch. Renold (alle Büro Neuweiler). Zeitweise war ausserdem der damalige Grabungstechniker der Kantonsarchäologie, P. Kessler, anwesend. Die Dokumentation der Wandmalereien wurde durch den Restaurator K. Kihm durchgeführt.

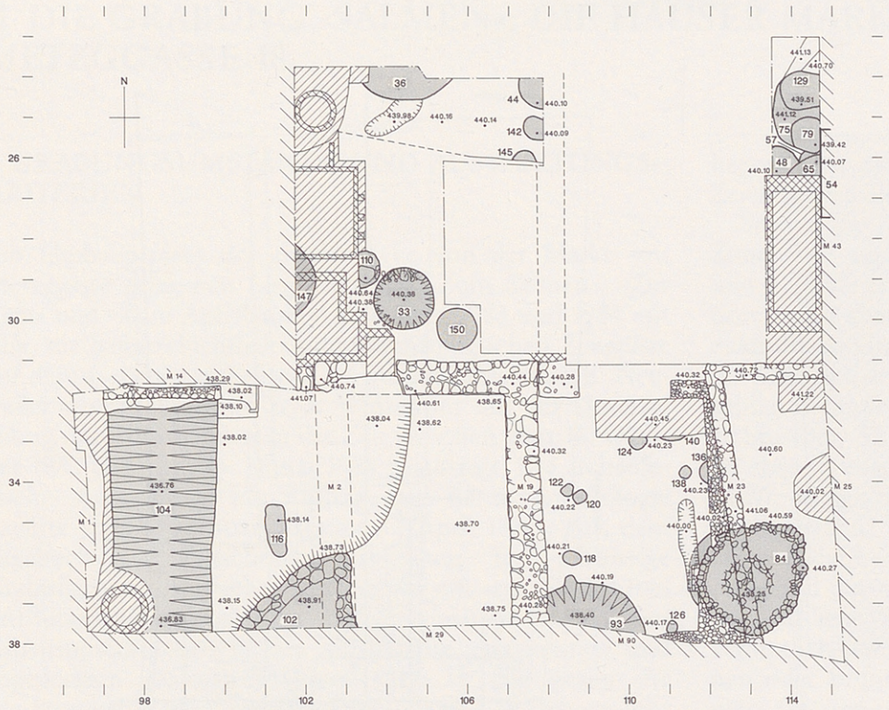


Abb. 5. Steingerechter Befundplan der Grabung «Salmen» unter Angabe der Positionsnummern und der absoluten Höhen ü. M. M. 1:200. Legende siehe Faltblatt.

unten folgenden Urkunden mindestens ins 15. Jh. zurück – beide einmal je aus einem Vorderhaus mit Hauptfassade gegen die Marktgasse hin, einem dahinter liegenden kleinen Hofbereich und einem daran anschliessenden Hinterhaus bestanden haben. Eine solche Gliederung in drei Bereiche (Vorderhaus, Hofbereich und Hinterhaus) ist in Winterthur häufig anzutreffen[3]. Die genaue Reihenfolge der Erstellung der einzelnen Gebäude kann nicht mehr in jedem Fall rekonstruiert werden.

Die Liegenschaft «Salmen». Das Hinterhaus der Liegenschaft «Zum Salmen» zeigte sich während der Grabung als massiver rechteckiger Steinbau, der laut Mauerplan (Abb. 7) älter sein dürfte als alle bestehenden, anstossenden Mauern (Hinterhaus «Zur Eich», Haus «Zum Apfelbaum», Eckmauer Liegenschaft «Zur goldenen Traube»). Die heutige Fassadenmauer des Vorderhauses «Zum Salmen» wiederum ist jünger als die Fassade des Vorderhauses «Zur Eich». Dies zeigen die während der Bauaufnahme erstellten Photos vom noch intakten Eckverband am Vorderhaus «Zur Eich», an den die Mauern des Vorderhauses «Zum Salmen» anstossen, deutlich.

Eine Urkunde von 1483, in welcher der Winterthurer Bürger und Baumeister des Südturmes der Stadtkirche Konrad Gisler[4] zugunsten der Zürcher Predigerherren auf die halbe Gerechtigkeit (Nutzungsrecht) an seiner Liegenschaft «Zum Salmen» verzichtet, enthält einige wenige Hinweise auf Benutzung und Innenausstattung des betreffenden Vorder- und Hinterhauses[5]. So ist von einer grossen Kammer und einem anstossenden Gaden[6], welcher eine Bettstatt aufnehmen konnte, die Rede, ausserdem von einem Pferdestall (im Vorderhaus selbst?) und einer Korn(?)schütte im Hinterhaus. Es wird aus diesem Text nicht klar, ob das hintere Haus zu diesem Zeitpunkt nur als Wirtschaftsgebäude diente oder auch noch einen Wohnbereich besass. Konrad Gisler verschwindet nach 1503 aus dem Steuerbuch, die Predigerherren benutzten die Liegenschaft «Zum Salmen» für ihre durchreisenden Brüder aber noch mindestens bis 1519[7].

200 Jahre später, 1681, bei einer Aufteilung der Liegenschaft «Zum Salmen» auf zwei Brüder der Familie Hegner (einen Gerber und einen Metzger), werden die Angaben zu Aussen- und Innenräumen um einiges präziser[8].

Vorderhaus:
- Kellergeschoss (1 Keller)
- ein Erdgeschoss mit zwei Läden und weiteren Räumlichkeiten sowie wahrscheinlich dem Pferdestall
- ein 1. Obergeschoss mit Gang und einer Stube mit offenem Räucherkamin (hier muss man sich wahrscheinlich mindestens noch eine Küche und eine Kammer dazudenken) sowie über der Stallung ein «Dillerli»[9]
- ein 2. Obergeschoss mit Gang (eventuell Wiederholung der Raumeinteilung des 1. Obergeschosses?)
- ein 3. Obergeschoss mit Saal, anschliessender Kammer und Kornschütte
- eine untere Winde mit Kornschütte
- zwei obere Winden

Hinterhaus:
- ein Keller
- drei Kammern

Ausserdem werden der Hof, ein Badstübchen, das «griglet Kamin»[10] und die «Dollen»[11] erwähnt. Aus der Vedute von 1648 muss man noch die Laubengänge im Innenhof ergänzen (Abb. 8).

Mindestens am Ende des 17. Jh. benutzte man also sowohl das Hinter- wie das Vorderhaus zu Wohnzwecken, wobei die Wirtschaftsräume wie Läden, Stallung, Kornschütten und Keller räumlich unmittelbar anschliessen. Wahrscheinlich vor 1838 wird die westliche Mauer des oben erwähnten rechteckigen Steinbaues, des Hinterhauses «Zum Salmen», abgebrochen und der ehemalige Rechteckbau als Erweiterung in das Haus «Zum Apfelbaum» (ab 1838 Haus «Zum Schiff» genannt) integriert.

Die Liegenschaft «Eich». Die Ausstattung und das Aussehen der Liegenschaft «Eich» sind in den Quellen weniger ausführlich beschrieben, da es sich jeweils um einfache Verkaufsurkunden handelt, welche weder Innenausstattung noch Raumeinteilungen erwähnen. 1541 wird eine kleine Scheune beschrieben, welche an das Hinterhaus «Eich» anstösst. 1674 werden Fässer im Haus erwähnt – ein indirekter Hinweis auf einen Keller[12].



Abb. 6A–6D. Häusergeviert Garnmarkt/Metzggasse/Marktgasse/Untere Kirchgasse: Besitzer- oder Bewohnernamen, darüber die jeweils zugehörigen Erwähnungsdaten vom 15. bis Anf. 18. Jh. (Quelle Morf 1955). Grauraster: Grabungsfeld «Salmen». 1: Liegenschaft «Zur goldenen Traube», 2: Liegenschaft «Zum Apfelbaum», 3: Vorderhaus, Hinterhaus und Innenhof «Zum Salmen», 4: Vorderhaus, Hinterhaus und Innenhof «Zur Eich», 5: Liegenschaft «Zum Thiergarten». Schrägschraffur: Hinterhöfe. 6A: 14./15. Jh., 6B: 16. Jh., 6C: 17. Jh., 6D: 18. Jh.

---

3 Vgl. Planvedute von 1648, Abb. 2. Die dreifache Unterteilung der Liegenschaft in Vorderhaus, Innenhof und Hinterhaus kann auch beim zweiten Grabungsort, der Liegenschaft «Glocke», festgestellt werden, vgl. Kap. III.

4 Zu Konrad Gisler als Baumeister des Südturmes der Stadtkirche und als Pate der Glockenweihe 1494 siehe Hübscher 1955, 49 und M. Illi, Die Geschichte der Stadtkirche anhand der hoch- und spätmittelalterlichen Schriftquellen, in: Jäggi et al. 1993, 135.

5 StAW Urkunde Nr. 3823, als Photo vorhanden, Original im Staatsarchiv Zürich unter Sig. C II/10/334 Obm.A. Die Predigerherren besassen vor ihrem Umzug 1483 an die verkehrsgünstigere Marktgasse seit 1295 ein Haus am Rindermarkt nahe beim Königstürchen (heutiger Neumarkt). Sie verkauften dieses wahrscheinlich um 1476 herum an Hans Freyenhofer, der ihnen noch für einige Zeit gegen 40 Pfund Entgelt Unterkunftsrecht gab (Hübscher 1955, 40).

6 Unter einem «Gaden» muss man sich wohl ein Nebenzimmer oder eine kleinere Stube vorstellen (Hübscher 1955, 47).

7 Hübscher 1955, 41.

8 StAW GP 6/345.

9 «Dillerli», verwandt mit «Tilli» = Diele. SI Bd. 12 (Frauenfeld 1961) 1630 f.

10 Im SI Bd. 3 (Frauenfeld 1895) 726 wird «griglet» als «gegabelt» übersetzt.

11 «Dollen» = Latrinen oder Abwasserschächte, SI Bd. 12 (Frauenfeld 1961) 1675.

12 StAW GP 5/325.

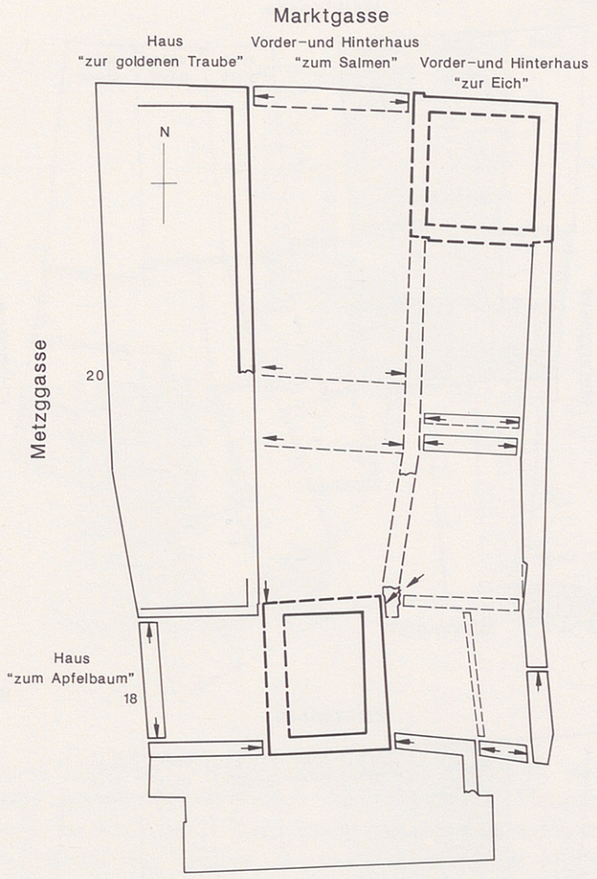


Abb. 7. Mauerplan der Liegenschaften «Salmen», «Eich», «Apfelbaum» und «Goldene Traube». Anstossende Mauern sind mit einem Pfeil markiert (Umzeichnung nach Skizze von H. Pantli).

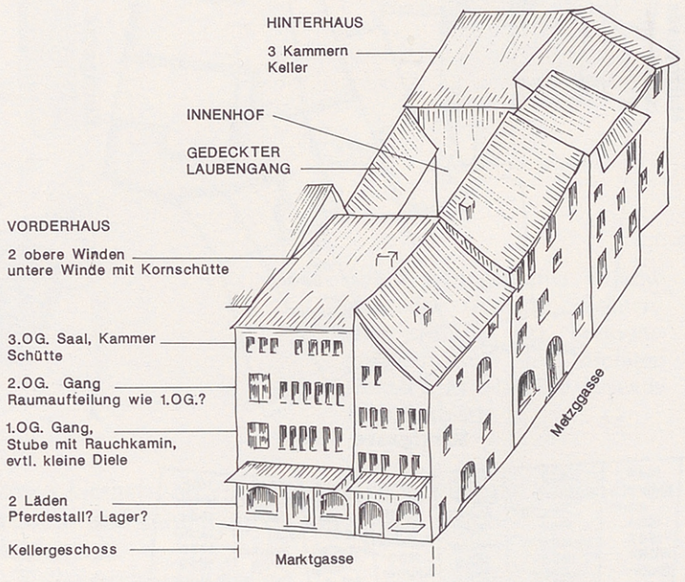


Abb. 8. Umgezeichneter Ausschnitt aus der Vedute von Winterthur, datiert 1648 (unbekannter Maler, Original im Museum Lindengut, Winterthur) mit hypothetischer Benennung der Innenräume der Liegenschaft «Zum Salmen» (Marktgasse 45; siehe dazu Kap. II.2).

Die folgende Tabelle bringt kurz zusammengefasst alle je Liegenschaft verfügbaren Informationen zu Raumaufteilungen und -funktionen sowie zu den jeweiligen Bewohnern, die aus den im historischen Häuserverzeichnis erwähnten Quellen[13] oder aus den baugeschichtlichen Untersuchungen fassbar werden. Die frühesten Daten reichen für einzelne Objekte ins späte 15. Jh. zurück. Es wurden auch die Daten jener Häuser mitverarbeitet, welche unmittelbar an die uns interessierenden anstossen. In den Verkaufsurkunden, auf welche sich das historische Häuserverzeichnis von Morf beruft, werden zur Lokalisation einer Liegenschaft jeweils die Besitzer respektive die Bewohner der betroffenen Häuser, aber auch ihre Nachbarn rechts, links, hinten und vorne vermerkt. Steuerbücher und zufällig in den Schriftquellen auftauchende Erwähnungen einzelner Hausbewohner ergänzen die Angaben[14]. Erst die Auswertung dieses dichten Netzes an Informationen erlaubt es, die uns interessierenden Bewohner und ihre Familien zu benennen; es zeigt sich nämlich, dass oft nur ein einzelner Familienname und eine Berufsgattung[15] über einen längeren Zeitraum hinweg mit einem Haus kombiniert ist. Wie kompliziert man sich die Bewohnerstruktur aber tatsächlich vorstellen muss, zeigt ein Blick in die von der Pfarrei Winterthur ab 1643 periodisch erstellten «Bevölkerungsverzeichnisse»[16]. Häufig bewohnen zwei oder drei Generationen der gleichen Familie (oft Eltern mit einem erwachsenen Sohn oder Schwiegersohn, dessen Frau und Kindern), teilweise mit ein bis zwei Mägden, Knechten oder Lehrknaben die Liegenschaften[17]. Wie sich die zahlreichen Personen auf die einzelnen Gebäude oder Wohnungen aufteilen, bleibt fast immer unklar[18].

[13] Dieses historische Häuserverzeichnis wurde 1955 von Morf aus Archivquellen, vor allem den Grundprotokollen der Stadt Winterthur, zusammengestellt und erwähnt vor allem die Bewohner, Käufer und Verkäufer von Liegenschaften. Das Original liegt im Stadtarchiv Winterthur auf. Während einzelne Zuweisungen von Bewohnern zu bestimmten Liegenschaften unzuverlässig sein mögen, ergibt das Verknüpfen der Angaben für mehrere Nachbarhäuser ein relativ zuverlässiges Bild der Bewohnerfamilien, selbstverständlich mit Lücken.

[14] Die Steuerbücher sind im Stadtarchiv Winterthur unter der Signatur B3f sowie individueller Bandnummer einzusehen.

[15] Im Falle der vier Liegenschaften «Zum Salmen», «Zur Eich», «Zur goldenen Traube» und «Zum Apfelbaum» scheinen die Bewohner, soweit Informationen vorliegen, wenigstens im 17. Jh. oft ein Gewerbe der Leder- oder Pelzproduktion resp. -verarbeitung auszuüben (Kürschner, Rotgerber, Sattler, Metzger usw.). Da die Datenbasis sehr lückenhaft ist, kann es sich dabei aber um einen Zufall handeln.

[16] StAW B3p Bände 1–4, Bevölkerungsverzeichnisse von Winterthur für die Jahre 1643, 1672, 1683 und 1686–1704.

[17] Zu Haushaltmitgliedern und Anzahl Bewohner pro Liegenschaft in Winterthur im 17. Jh. vgl. Kap. V.2.

[18] Als Ausnahme kann der Grundprotokolleintrag von 1681 gelten, welcher die mindestens stockwerkbezogene Aufteilung der Räume der Liegenschaft «Salmen» auf die Familien zweier Brüder festhält (StAW GP 6/345). Im Zusammenhang mit der im nächsten Kapitel behandelten Liegenschaft «Glocke» wird in einer Verkaufsurkunde von 1547 der Mutter des Käufers ein lebenslanges Unterkunftsrecht eingeräumt, wobei ihr die Benutzung einer Stube und einer Kammer zusteht. Hier wird der minimale Raumanspruch einer verwitweten Frau wohl einer gehobeneren Schicht sichtbar.

Haus- und Bewohnerchronologie (Nachweis siehe Kap. VIII.4.1)

	Marktgasse 47 Haus «Zum Salmen»	*Marktgasse 45* Haus «Zur Eich»	*Metzggasse 18* Haus «Zum Apfelbaum» (ab 1838 Haus «Zum Schiff»)
1483	Konrad Gisler verzichtet zugunsten der Predigerherren in Zürich auf die halbe Gerechtigkeit am Haus. Erwähnt werden Haus und Hofgesäss; ein Gaden (Nebenzimmer) neben einer grossen Kammer und ein Pferdestall im Vorderhaus, eine Kornschütte (?) im Hinterhaus.	Hans Weinmann (1480 noch im Bereich des Untertors wohnhaft)	
1503	Konrad Gisler verschwindet aus dem Steuerbuch.		
1530	Laurenz Gisler	Schultheiss Weinmann	
1541	Schultheiss Gisler	Witwe und Töchter von Jacob Weinmann überschreiben ihr Vorderhaus an Sohn und Bruder Laurenz Weinmann, dabei wird eine kleine Scheune erwähnt, welche an das Hinterhaus anstösst.	
1606	Dendrodatum aus dem Kellerbereich (Schlagdatum, Stützholz für Kellerdecke)		
vor 1622		Wandmalerei: Allianzwappen mit Initialen L.W. und ?.B (Laurenz Weinmann und Agnese Böny?)	
1622	Allianzwappen Teucher-Hegner mit Jahreszahl 1622 an Wand im 3. Obergeschoss (wahrscheinlich im 1681 erwähnten Saal, Heirat Anna Teucher mit Hans Georg Hegner?). Jahreszahl 1622 unter unlesbarem Spruchband im 2. Obergeschoss.		
1643	Anna Teucher, Witwe von Hans Georg Teucher, mit Sohn (?) Matheus Hegner, dessen Ehefrau Salome Steinerin und Kind Jacob sowie zwei Mägden (Dorothea Bürin, Dorothea Nägelin).	Jonathan Hegner, mit Ehefrau Barbara Steinerin, Kindern Elsbeth, Anna, Jacob, Barbara, Elisabeth und Hans Georg sowie Lehrknabe Caspar Breytinger aus Zürich, Magd Barbara Fischerin aus Töss.	Jacob Graf, Heinrichs Sohn, mit Ehefrau Susanna Hellerin und 4 Kindern (?)
1647		Jonas Hegner	
1648	Auf Planvedute (Abb. 2 und 8) Vorderhaus als viergeschossiges Zeilen-Wohnhaus mit ähnlicher Fassadengestaltung wie heute, erkennbar auch der Innenhof mit Laubengang und ein Teil der Nordfassade des Hinterhauses.	Auf Planvedute als viergeschossiges Zeilen-Wohnhaus mit Innenhof und Hinterhaus erkennbar.	Auf Planvedute: Zeilenhaus, wahrscheinlich einräumig und dreigeschossig, auf Bild nicht genau erkennbar. Jacob Graf zahlt 2 Schilling Steuern.
1650	Jonas Hegner, evtl. Matheus Hegner		Jacob Graf zahlt 2 Schilling Steuern.
1653		Jonas Hegner	
1660	Matheus Hegner 4 Pfund steuerpflichtig.		Jacob Graf zahlt 2 Schilling Steuern.
1667	Matheus Hegner		Jacob Graf als hinterer Anwohner an Liegenschaft «Zur goldenen Traube» (Metzggasse 20) erwähnt.
1669			Jacob Graf erscheint zum letzten Mal im Steuerverzeichnis unter der Ortsangabe Metzggasse. Er zahlt 2 Schilling Steuern.

	Marktgasse 47 Haus «Zum Salmen»	*Marktgasse 45* Haus «Zur Eich»	*Metzggasse 18* Haus «Zum Apfelbaum» (ab 1838 Haus «Zum Schiff»)
1670		In Steuerrödel erscheint Jonas Hegners Witwe.	Heinrich Hafner zahlt 3 Schilling Steuern.
1672	Hans Georg Hegner, Sattler, 37, mit Ehefrau Magdalena Sulzer, 26. Jacob Hegner, Rotgerber (Sohn von Matheus Hegner?) mit Ehefrau Susanna Mantel und 2 kleinen Kindern.	Jacob Hegner, 58, Schultheiss, Ehefrau Elsbetha Schellenberg, 55, Sohn (?) Hans Georg Hegner, Kaufmann im Ausstand (30), Magd Esther Schlang.	Heinrich Hafner (45), Kürschner, Ehefrau Elsbeth Wipf (43), Sohn Wilhelm (5). Hafner zahlt 3 Schilling Steuern.
1674	Matheus Hegner	Johann Hegner, Pfarrer zu Hausen, und Geschwister verkaufen an Bruder Jakob Hegner zum grossen Christoffel ihr Haus. Erwähnt werden Fässer im Haus (indirekter Hinweis auf Keller).	
1681	Der Rotgerber Jacob (Sohn von Matheus Hegner?) und Hans Georg Hegner resp. ihre Erben teilen das Haus. Erwähnt werden folgende Räume: Vorderhaus: Keller, Oberboden, oberer Laden, Salzladen, Stallung, Dillerli ob dem Stall; unterer Stock mit Gang (dazu gehört wahrscheinlich die untere Stube mit offenem Räucherkamin); oberer Stock mit Gang; dritter Stock mit Saal, Kammer neben Saal, Schütte; untere Winde mit Schütte; 2 obere Winden. Hinterhaus: Keller, drei Kammern. Dazu Hof, Badstübli, Dollen.		
1683	Hans Georg Hegner, Sattler und Grossrat, mit Ehefrau Magdalena Sulzer und Tochter Elisabeth (10). Johannes Hegner, Metzger, mit Ehefrau Dorothea Wyn (?) von Wiesendangen und Kleinkind Matthäus.	Heinrich Hegner, Stadtrat, Ehefrau Ursula Huser und Kinder Heinrich, Jacob, Hans Jörg sowie Witwe von Jacob Hegner, Elisabeth Selblerin von Zürich mit ihren kleinen Kindern Anna, Elisabeth und Heinrich.	Heinrich Hafner, Kürschner, mit Ehefrau Elsbeth Wipf und Sohn Wilhelm. Hafner zahlt 11 Schilling Steuern.
1684	Johannes Hegner, Metzger, verschreibt seinen Anteil am Haus «Zur Eich».		
1688	Hans Ulrich Hauser	Jacob Hegner, Stadtrichter, verkauft an Johann Sulzer «Zur Sonnenuhr» sein Haus.	
1699			Wilhelm Hafner, Bäcker, Sohn von Heinrich Hafner, verkauft an Rudolf Heller, Zuckerbäcker, sein Haus.
1704			Hans Rudolf Heller, Zuckerbäcker, verkauft an Heinrich Meyer, Bäcker, sein Haus.
1705	Peter Hegner, Seckler, und Jacob Weinmann, Nadler, tauschen an Hans Ulrich Bidermann, Gürtler, je das halbe Haus.		
1741	Peter Hegner Erben verkaufen an Hans Ulrich Ziegler, Nadler, ihr Haus «Zum Salmen».		
1781		Elias Hegner	
1838			Änderung des Hausnamens in Haus «Zum Schiff» (evtl. wegen des Einbezugs des ehemaligen Hinterhauses «Salmen»?)

	Marktgasse 47 Haus «Zum Salmen»	*Marktgasse 45* Haus «Zur Eich»	*Metzggasse 18* Haus «Zum Apfelbaum» (ab 1838 Haus «Zum Schiff»)
1889			Gesuch an Baupolizei betr. Bau eines Abortes im Hofbereich durch Besitzer Johann Striebel (Abb. 22).
1938			Gesuch an Baupolizei betr. Einbau eines Cafés in die Liegenschaft «Zum Schiff», Aufheben des Abortes im Hofbereich, Einbau von Toiletten im ehemaligen Hinterhaus «Salmen» (Abb. 23).

Haus- und Bewohnerchronologie (Nachweis siehe Kap. VIII.4.1)

	Marktgasse 43 Haus «Zum Thiergarten»	*Metzggasse 20* Haus «Zur goldenen Traube»
1643	Joachim Hettlinger, Witwer, mit zwei weiblichen Kindern	Hans Biderman und Ehefrau Catrina Forrerin, Magd Ursula Schwyzerin von Wingarten (Thurgau)
1647	Joachim Hettlinger verkauft sein Haus an Jakob Kappeler.	
1648	Auf Planvedute von Winterthur als viergeschossiges Zeilenwohnhaus sichtbar (Abb. 2 und 8).	Auf Planvedute von Winterthur: drei- bis viergeschossiges Zeileneckhaus.
1653	Jakob Kappelers Kinder verkaufen ihr Haus an Jakob Steiner.	
1657	Jakob Biedermanns Sohn verkauft sein Haus an Elias Blum den Jüngeren (späterer Schwiegervater von Hans Rudolf Sulzer? siehe Kap. III, «Glocke»).	
1667		Catrina Forrerin verkauft an Hans Rudolf Bidermann ihren Anteil am Haus.
1670	Aus Steuerrödel: Hans Friedrich Troll	
1672	Hans Friedrich Troll, Rotgerber, Grossrat, mit 9 Stiefkindern und Kindern.	Beatrix Hegner, Witwe von Hans Rudolf Biderman, 48, mit ihren Kindern Anna (19), Heinrich (18), Sara (17), Jacob (15), Beatrix (6).
1683		Beatrix Hegner, Witwe von Hans Rudolf Biderman, mit ihren Kindern Jacob und Beatrix.
1695	Stadtleutnant Troll sel. Witwe verkauft ihr Haus an Jakob Goldschmidt, Gerber.	
1781	David Sulzer, Quartierhauptmann, verschreibt sein Haus.	

3 VERÄNDERUNGEN IM UNTERGRUND: GRÄBEN, GRUBEN, SCHICHTEN UND IHRE INTERPRETATION

Von allen Bodenveränderungen auf dem Areal Ecke Metzggasse/Marktgasse sind hauptsächlich diejenigen noch fassbar, die tief in den Untergrund eingegriffen haben, wie Keller, Latrinen, Gruben und Gräben (Abb. 9). Diese verschiedenen Phänomene werden im folgenden, soweit dies möglich ist, in chronologischer Reihenfolge erläutert. Die einzelnen Befunde sind anhand ihrer Positionsnummer auf dem Übersichtsplan Abb. 5 lokalisierbar.

Obwohl auf einzelnen Profilplänen die oben genannten Gruben jeweils bestimmte Schichten durchschlagen und sich somit eine stratigraphische Abfolge ergibt, welche im besten Falle die Gruben mitdatieren und -interpretieren würde, ergrub man leider die Befunde in künstlichen Abstichen statt schichtweise. Die wenigen dokumentierten Schichten und die darin enthaltenen Funde sollen deshalb getrennt am Schluss vorgestellt werden (zur Terminologie der Fundansprache siehe das separate Kap. V.1).

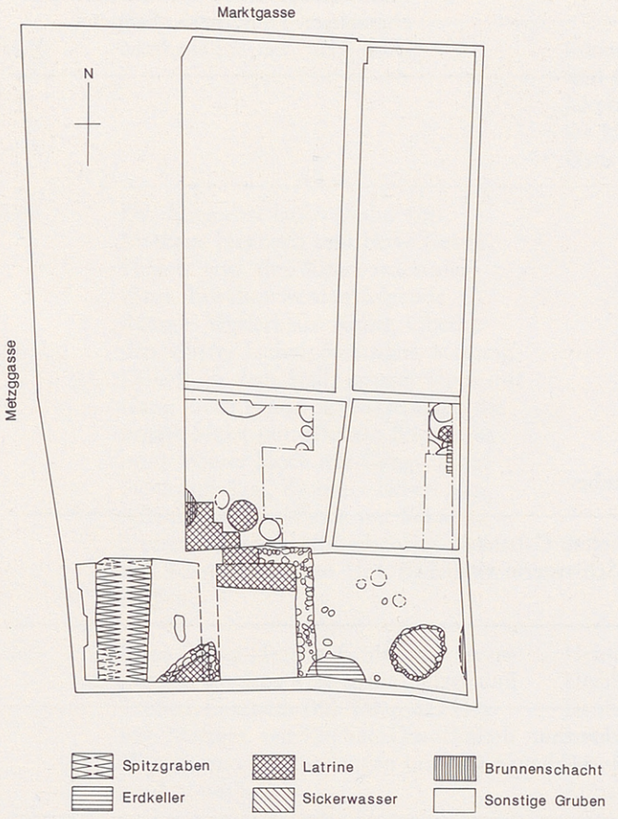


Abb. 9. Übersichtsplan der Grabung «Salmen» mit funktionaler Interpretation der Befunde. M. 1:400.

3.1 Spitzgraben und Kehlgraben: römisch oder mittelalterlich?

In der Kernzone um die Winterthurer Stadtkirche (Geviert Marktgasse/Metzggasse/Steinberggasse/Obergasse) wurden bis jetzt drei sichere Teilstücke von Gräben sowie ein mögliches gefasst. Alle Grabenabschnitte liegen noch innerhalb jenes Gebietes, das von der frühesten bekannten Stadtmauer umfasst wird. Zwei davon verlaufen parallel zur Marktgasse (Abb. 10, C und D), die restlichen beiden kamen während der vorliegenden Grabung «Salmen» zum Vorschein. Es handelt sich dabei um das Stück Spitzgraben **104** (Abb. 10, A) und ein grosses Grubennegativ in der Kellermauer, die das Vorderhaus «Salmen» vom Vorderhaus «Eich» trennt (Abb. 10, B). Das Negativ könnte als Hinweis auf das Teilstück eines rundbodigen Grabens oder aber auf einen Erdkeller gedeutet werden. Diese Befunde setzten eine Diskussion darüber in Gang, ob es sich hier um die Teile eines zusammenhängenden Grabensystems handelte, das seinerseits eine Einfriedung bildete. Was die Zeitstellung betraf, so war sowohl eine römische Befestigung wie auch eine hochmittelalterliche Wall-Graben-Anlage denkbar, wie dies für die Stadt Schaffhausen und – im weiteren Umfeld – auch für Ulm im 11. Jh. belegt ist[19]. Keines der Grabenteilstücke aus Winterthur wurde bis jetzt in historischen Schriftquellen identifiziert, es stehen also nur die archäologischen Erkennt-



Abb. 10. Übersichtsplan über die Altstadt Winterthurs mit den vier bis jetzt gefassten Gräben: A: Spitzgraben in der Liegenschaft «Zum Apfelbaum» (Metzggasse 18), B: Graben (evtl. Kellergrube?), gefasst in der Kellertrennwand der Vorderhäuser «Salmen» und «Eich» (Marktgasse 45/47), C: Graben in der Unteren Kirchgasse, D: Graben in den Häusern «Blaue Traube» und «Sonne» (Marktgasse 13/15).

nisse zur Interpretation zur Verfügung. Daher sollen die Grabenabschnitte A–D und ihre möglichen Datierungsansätze kurz beschrieben werden.

Beim Aushub für eine Werkleitung an der Unteren Kirchgasse wurde im Profil einseitig die Böschung eines Grabens erfasst (Abb. 10, C)[20]. Dieser gehört wahrscheinlich zum gleichen Grabensystem wie der 2–3 m lange Abschnitt eines leicht gerundeten Kehlgrabens in den Häusern «Zur blauen Traube» und «Zur Sonne», der bis jetzt die genauesten Daten lieferte (Abb. 10, D; Grabung 1982 an der Marktgasse 13 und 15)[21]. Dieser Kehlgraben wurde spätestens vor der Erstellung eines Erdkellers aus dem 11. Jh. verfüllt. Er soll laut geologischem Gutachten vor der Einfüllung ca. 200–400 Jahre offen dagelegen haben, was eine Anlage in frühmittelalterlicher oder römischer Zeit impliziert. Im Kehlgraben kamen einige wenige, ins 1. Jh. n. Chr. datierbare römische Scherben zum Vorschein. Sie präzisieren für sich genommen zwar die Benutzungsphase nicht weiter, weil viele jüngere Befunde aus dem Altstadtbereich in Winterthur etwas römisches Fundmaterial enthalten. Da es sich aber um Passscherben handelt, ist eine Benutzung des Grabens in römischer Zeit durchaus möglich.

In der östlichen Kellermauer des Vorderhauses «Zum Salmen» wurde eine Grube oder ein gerundeter Kehlgraben erfasst, der ebenfalls parallel zur Marktgasse verläuft (Abb. 10, B; Abb. 11). Dieser zeigte sich als Negativ in Form einer gut sichtbaren Tieferfundierung der Mauer an jener Stelle, die durch eine nachträgliche Unterfangung beim Bau des Steinkellers erhalten geblieben ist. Da zugehörige Schichten fehlen und somit datierendes Fundmaterial aussteht, kann lediglich das Vorhandensein eines Grabens oder einer Grube konstatiert werden, zumal auch das Alter der überlagernden Mauerzüge unbekannt ist und daher keinen Terminus ante quem liefert.

Ein weiterer Grabenabschnitt kam in Feld 1 der «Salmen»-Grabung zum Vorschein, also innerhalb der Mauern des Hauses «Zum Apfelbaum» (Metzggasse 18). Hierbei handelt es sich um den in der Fläche erfassten unteren Teil des Spitzgrabens **104** (Abb. 10, A und 12–15). Seine ursprüngliche Form und Ausdehnung sind nicht genau bekannt, da die Grabenkanten entweder ausserhalb der Grabungsfläche liegen (westliche Grabenseite) oder spätere Kellereinbauten die Befunde stören.

In östlicher Richtung, also gegen die Stadtkirche hin, wird eine Breite von mindestens 4 m ab tiefster Stelle des Grabens gemessen (Böschung in Profil A'–B', Abb. 13). Damit kann eine ursprüngliche Grabentiefe von mindestens 2,25 m rekonstruiert werden. Die Grabenkante zieht im östlichen Teil nicht steil und gleichmässig hoch, sondern formt eine Berme von etwa 1 m Breite (Profil R–S, Abb. 14; zeichnet man nun im Profil A'–B', Abb. 13, eine Berme von 1 m Breite analog zu Profil R–S und ergänzt die Grabenkante parallel zum untersten Grabenabschnitt, resultiert die erfasste und gezeichnete Böschungskante!). Der gassenseitige, westliche Teil des Grabens ist noch 2 m ab tiefster Stelle des Grabens erhalten, so dass sich insgesamt eine Minimalbreite des Spitzgrabens von 6 m ergibt[22].



Abb. 11. Brandmauer zwischen den Vorderhäusern «Salmen» und «Eich»: Der mutmassliche Graben zeichnet sich als Tieferfundierung der Mauer ab, die zu einem späteren Zeitpunkt unterfangen wurde.

19 Bänteli 1994, 82 f.; J. Oexle, Stadtarchäologie in Ulm. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1988, 312–323.

20 Dokumentation Untere Kirchgasse siehe Archiv der Kantonsarchäologie Zürich.

21 Vgl. dazu Stebler-Cauzzo 1994, 156.

22 Annahme für die Höhe der östlichen Oberkante = mögliches Gehniveau zu Spitzgraben 104: Aus Profil A–B 439,25 m ü. M., wenn man OK Schicht 20 (= gewachsener Boden, B-Horizont) verlängert. Die darüberliegende Schicht 27 mit Holzkohle wird von Sickerschacht 84 durchschlagen, dessen Inhalt durch Keramik ans Ende des 13. Jh., evtl. Anfang 14. Jh., datiert werden kann.

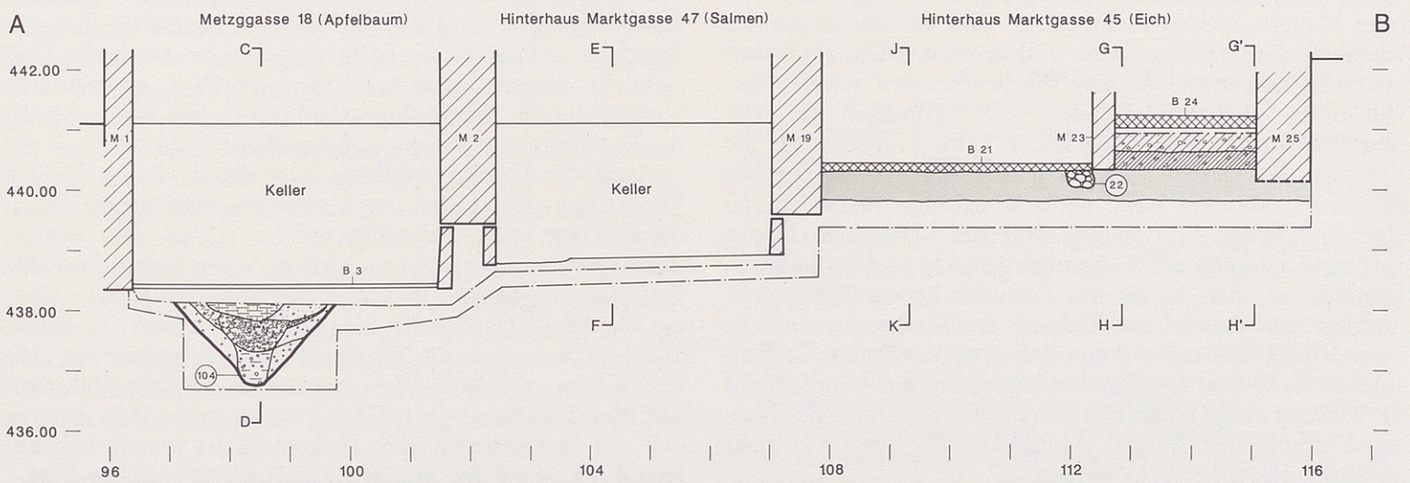


Abb. 12. Profil A–B mit Spitzgraben 104 sowie einigen Schichten im Hinterhaus «Zur Eich» (zur Lage siehe Profilplan Abb. 4b, Legende siehe Faltblatt). M. 1:150.

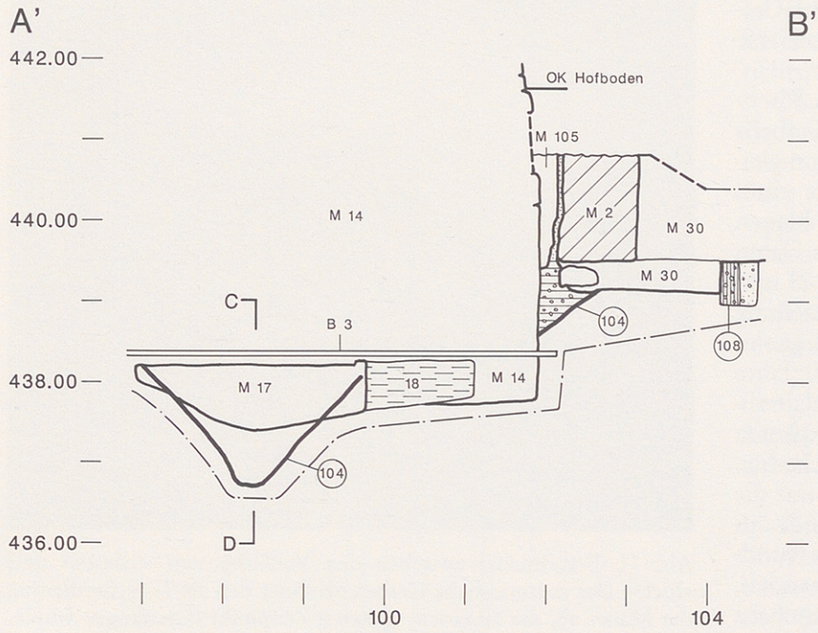


Abb. 13. Profil A'–B' mit Spitzgraben 104 und Grube 108, zwischen Metern 102 und 103 ist die Grabenböschung sichtbar (zur Lage siehe Profilplan Abb. 4b, Legende siehe Faltblatt). M. 1:100.

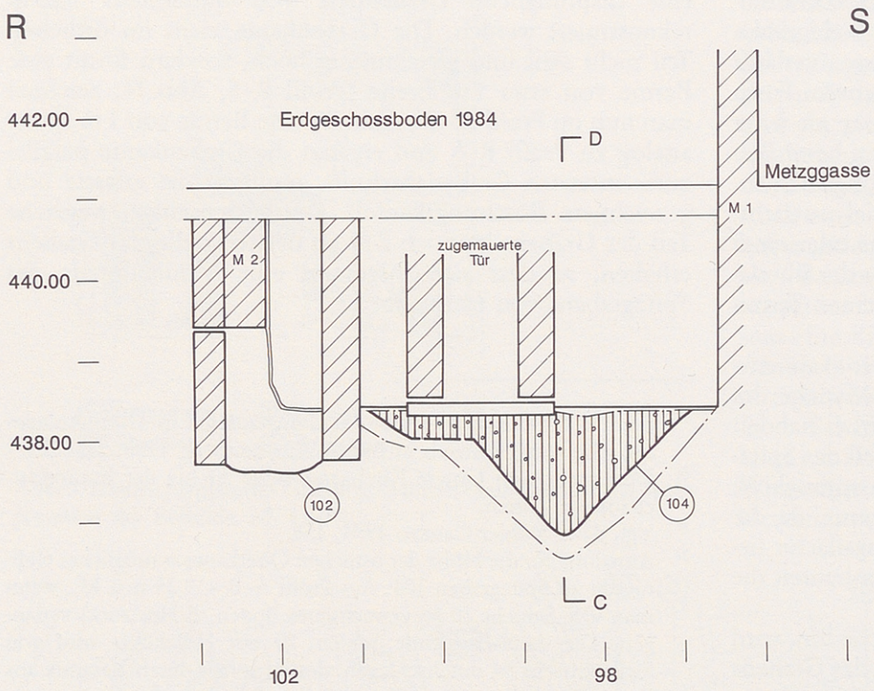


Abb. 14. Profil R–S mit Spitzgraben 104 sowie Latrine 102 (zur Lage siehe Profilplan Abb. 4b, Legende siehe Faltblatt). M. :100.

Die dem Spitzgraben ursprünglich zugehörigen Erdwälle oder Mauern wurden nicht erfasst, dies ist aber wegen der Kleinheit der Grabungsfläche und der vielen Unterkellerungen nicht verwunderlich. Man würde gerne den weiteren Verlauf dieses Spitzgrabens kennen. Drei Grabungen von 1995 und 1996 im Gassenbereich haben keine Hinweise auf die Existenz des Grabens im südlichen Teil der Metzggasse erbracht[23], während noch keine endgültigen Aussagen zu einer möglichen Fortsetzung über die Marktgasse hinaus Richtung Schmidtor[24] im Norden gemacht werden können. Denkbar ist, dass er an der Ecke Marktgasse/Metzggasse umbiegt und parallel zur Südseite der Marktgasse verläuft, eventuell im Verband mit den drei oben erwähnten Grabenstücken B, C und D. Eine wichtige Stelle im Hinblick auf die Klärung dieser Frage, nämlich die Nordwestecke des Hauses «Zur goldenen Traube» (Metzggasse 20), konnte ja nicht archäologisch untersucht werden.

Der Zeitpunkt der Erstellung des Spitzgrabens **104** und seine weitere Verwendung sind ebenfalls unklar. Man kann den Graben sicher nicht allein aufgrund seiner Spitzform chronologisch einordnen, da in den unterschiedlichsten Epochen Gräben dieser Form ausgehoben wurden[25]. Dies steht in engem Zusammenhang mit dem geologischen Untergrund. In Winterthur erlaubt der gewachsene Boden die Erstellung von steilen, stabilen Böschungen.

Auch die Grabenverfüllung hilft kaum weiter. Direkte Datenträger wie lokalisierte Holzkohle oder grosse Fundmengen aus unteren Einfüllschichten fehlen. Das wenige, datierbare Fundmaterial kann drei Epochen zugeordnet werden. Zwei Fragmente römischer Keramik des 1. Jh. n. Chr., ein bemaltes Flaschenfragment (Kat. **1**, datiert 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.) sowie der Henkelteil einer Amphore für eher süssen oder gekochten Wein (*passum;* Form Camulodunum 184; Kat. **2**, datiert 1. Jh. n. Chr.)[26] stammen aus dem unteren Teil des Spitzgrabens. Ihre Höhenlage ist jeweils bekannt (Kat. **1**, FK 34 = 437,02 m ü. M.; Kat. **2**, FK 31 = 437,13 m ü. M.), nicht aber die Schichtzugehörigkeit, da die Füllschichten den Grabenwänden entlang hochziehen (Abb. 12). Auf der Gra-

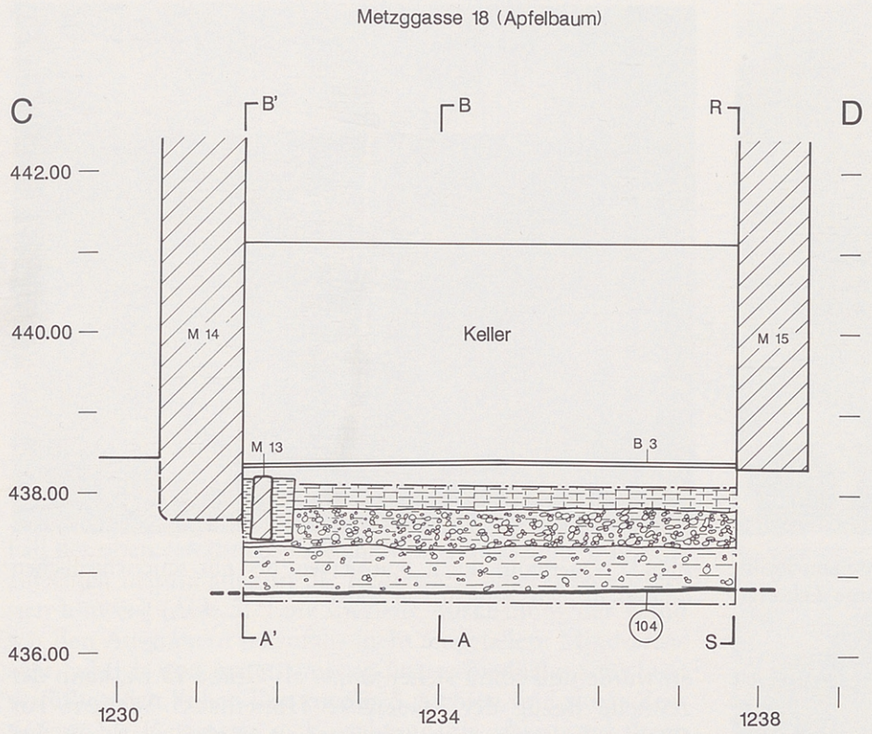


Abb. 15. Profil C–D mit Längsschnitt durch Spitzgraben 104 (zur Lage siehe Profilplan Abb. 4b, Legende siehe Faltblatt). M. 1:100.

bensohle lagen ausserdem einige Tierknochenfragmente. Wie schon beim Material aus dem Kehlgrabenabschnitt D im Haus «Zur Sonne» könnten auch hier die beiden römischen Funde sekundär in die Grabenfüllung gelangt sein, indem sie beispielsweise im Auffüllungsmaterial enthalten waren. Eine römische Anlage beweisen sie indes nicht.

Der Graben enthielt auch etwas spätmittelalterliches Fundmaterial. In der oberen Einfüllung fand man eine grautonige, innen gut geglättete Schüssel (Kat. 4) sowie drei Wandscherben einer grautonigen Hochform und etwas Baukeramik (FK 26).

Genauer lokalisierbar und in Zusammenhang mit einem Befund zu setzen sind zwei unglasierte Bodenfragmente aus braungrauer Keramik, eine Wandscherbe aus hellem Ton, ein rottoniges Lämpchen (Kat. 7) sowie eine kleine, grünliche Glasperle (Kat. 5), ferner der Teil eines kleinen Buntmetallreifs mit runder Erhebung (Kat. 6). Diese Funde stammen aus einer Lehmhinterfüllung im Grabenbereich, die zur Abdichtung der Südmauer des Hauses «Zur goldenen Traube» diente (Kleinfunde und braungraue, unglasierte Keramik), sowie aus einer Mauerunterfangung (Lämpchen und eine unglasierte, beigetonige Wandscherbe)[27]. Sie gelangten also zu einem Zeitpunkt in den Boden, als über dem ehemaligen Graben schon Hausmauern standen, dieser also schon verfüllt war. Die Formen der spätmittelalterlichen Funde deuten auf eine Zeit um 1400 hin, vielleicht etwas später[28]. Der Graben muss also spätestens im 15. Jh. mindestens auf diesem Teilstück verfüllt und überbaut worden sein. Leider liefern die darüber erbauten Häuser auch keine früheren Daten: Die derzeit früheste, indirekte schriftliche Erwähnung des Eckhauses «Zur goldenen Traube» stammt aus dem Jahre 1483. Dabei erscheint in den Schriftquellen ein Clewi Gmür in dieser Liegenschaft als Nachbar von Konrad Gisler im Haus «Zum Salmen». Das südlich anstossende Haus «Zum Apfelbaum», ebenfalls direkt über dem Graben erbaut, wird erst im 17. Jh. erwähnt[29].

Dem oberen Teil des Spitzgrabens entstammt auch etwas frühneuzeitliche Keramik (FK 28, marmorierte Schüssel, Kat. 3), die lange nach der Auflassung des Grabens an die

---

23 Grabung Metzggasse 1995.57 (Südost-Teil), Grabung Metzggasse 1996.9 (West-Teil) und Grabung Metzggasse 1996.10 (Ost-Teil), Publikation in Vorbereitung.

24 Eine Grabung aus dem Jahre 1994 auf dem Gelände östlich des ehemaligen Schmidtores (Stadthausstrasse 111/Schmidgasse 8), also nahe der Fortsetzung der Metzggasse nach Norden, brachte trotz Suche keine Spur eines Grabens ans Tageslicht. Da es sich dabei aber um ein schmales Haus handelt, kann eine Grabenführung etwas westlich der Grabungsfläche nicht ganz ausgeschlossen werden. Ebenfalls keine Hinweise auf einen Graben wurden beim Bau des den Liegenschaften «Salmen» und «Eich» gegenüberliegenden Warenhauses Jelmoli an der Marktgasse 68 gefunden (vgl. 1. Ber. ZD 1958/59, 67 f.).

25 Wahrscheinlich frühmittelalterliche oder eventuell frühere Gräben: Pfungen, Sal (J. Winiger, Pfungen «Sal», Bericht über die archäologische Untersuchung 1975. JbSGUF 60, 1977, 121–133). Dehmer Burg, eventuell späteströmischer oder völkerwanderungszeitlicher Spitzgraben: K. Günther, Neue Ausgrabungen in der Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 6 (Münster 1988) 1–13.

26 Die Identifikation des Amphorenfragmentes verdanke ich Stefanie Martin-Kilcher, Basel. C. Panella, Oriente ed occidente: considerazioni su alcune anfore «egee» di età imperiale a Ostia, in: J.-Y. Empereur/Y. Garlan (Hrsg.), Recherches sur les amphores grecques. Bull. Corr. Hell. Suppl. 13, 1986, 609–636.

27 Lokalisierung: Abb. 13, Lehm 18 unter Hauswand M 14 sowie M 17.

28 Vgl. Lehmann 1992, Taf. 14.15. Beim Vergleich von Kat. 4 mit den Schüsselrändern aus dem Töpferofen fallen die grossen formalen Ähnlichkeiten auf: ähnliche, unterschnittene Randprofile, Rillen auf der Aussenwandung, Glättung innen usw., die Schüsseln aus dem Töpferofen zeigen jedoch etwas kantigere Randprofile.

29 Vgl. dazu Baugeschichten der betroffenen Häuser (Kap. II.2); Dokumente, die dem Haus «Zur goldenen Traube» ein grösseres Alter attestieren, könnten aber durchaus irgendwo im Archiv existieren. Solche Belege finden sich, falls sie nicht in den systematisch ausgewerteten Quellengattungen wie Grundbüchern, Steuer- und Bevölkerungsverzeichnissen enthalten sind, meist aber nur per Zufall.

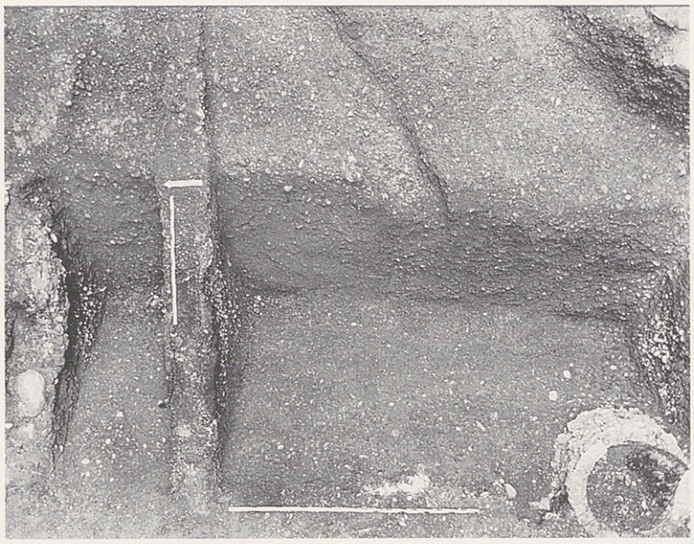


Abb. 16. Aufsicht auf Spitzgraben 104 mit stehengelassenem Profilsteg. Die runde Struktur rechts unten ist eine moderne Leitungsröhre.

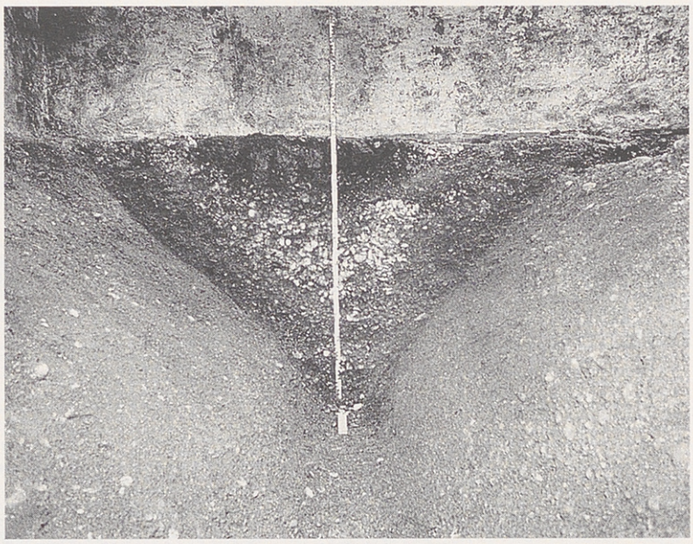


Abb. 17. Querprofil durch Spitzgraben 104 mit unterschiedlichen Einfüllschichten, Ansicht von Süden.

betreffende Stelle gelangt ist. Ihre genaue Lokalisierung ist unklar.

Studiert man die oben angeführten Argumente nochmals, so lässt sich vor dem 15. Jh. nichts mit Sicherheit belegen. Am ehesten kann folgende Hypothese aufgestellt werden: Der Kehlgraben entlang der Marktgasse und wahrscheinlich auch der Spitzgraben wurden im 1. Jh. n. Chr., also in römischer Zeit, erstellt. Vielleicht fasst man damit die Umfriedung eines kleinen Militärlagers im 1. Jh. n. Chr., das u. U. im Zusammenhang mit der Erstellung des nahen römischen Vicus von Oberwinterthur zu sehen ist. Ein Teil der raren und weit verstreuten römischen Funde auf dem Siedlungsgebiet von Winterthur würde sich dadurch erklären, ebenso das Fehlen substantieller Bauten, hinterlassen doch Zeltlager wenig Spuren. Es muss aber betont werden, dass die römischen Funde auf dem Gebiet der Altstadt Winterthurs zeitlich weit streuen, nämlich das 1. bis 3. Jh. n. Chr. belegen.

Es zeigt sich aber auch, dass die Strassenzüge Metzggasse und Marktgasse im mittelalterlichen Winterthur entlang der bekannten Grabenabschnitte verlaufen. – Inwiefern haben sich hier alte Grenzverläufe erhalten? Wie hängt dies alles mit dem Kerngebiet der hochmittelalterlichen Stadt um die heutige Stadtkirche St. Laurentius zusammen? Im Moment muss man sich mit Fragen ohne Antworten begnügen[30].

3.2 Zwei mögliche Erdkeller: Grube 93 (Feld 3) und Grube 54 (Feld 6)

Die zwei im folgenden beschriebenen Gruben wurden aufgrund ihrer Grösse und Lage zu den Erdkellern gezählt. Ihre Ansprache ist im Moment aber noch mit einem Fragezeichen zu versehen. Dies gilt besonders für die Struktur **54**.

3.2.1 Grube 93

Die grosse Grube **93** liegt in Feld 3 und wird von den Mauerzügen der Liegenschaft «Zur Sanduhr» (Metzggasse 16) und dem ehemaligen Hinterhaus «Zum Salmen» (Metzggasse 18) massiv gestört (Abb. 18, Profil J–K). Während die Nordmauer des Hauses «Zur Sanduhr» im unteren Bereich gegen Erde, also in die Verfüllung der grossen Grube **93** hinein gemauert wurde und somit sicher jünger als Grube **93** ist, kann der zeitliche Bezug der Mauerecke Hinterhaus «Salmen» zur Grube selbst nicht mehr rekonstruiert werden. Auch aus den Photos lässt sich nicht mehr erkennen, ob tatsächlich eine Mauergrube existierte. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass auch diese Mauerecke jünger ist als die Grube. Von der Grube selbst konnte nur der nordöstliche Teil ergraben werden (Abb. 18 und 19). Möglicherweise handelt es sich um einen Erdkeller. Für diese Hypothese sprechen die relativ grosse Tiefe (mehr als 1,80 m unter den gewachsenen Boden eingetieft), eine eher langgezogene als runde Form sowie die runde Ausbuchtung (Pfostenloch?) in der nördlichen Grubenwand **93**. Der Keller scheint ungefähr Nord–Süd-orientiert zu sein. Die Teilausgrabung erlaubte es aber nicht, sein ursprüngliches Aussehen, seine genaue Orientierung im Raum und seine Funktion näher zu bestimmen.

Aus Winterthur sind bis jetzt etliche Erdkeller bekannt geworden, z. B. in den Grabungen im Haus «Zum Walfisch» (Marktgasse 44)[31] und im Haus «Zur blauen Traube» (Marktgasse 13)[32]. Beide zeigen eine einphasige, aber mehrschichtige Einfüllung, wie dies beim «Salmen» der Fall ist.

Der provisorisch ins 11. Jh datierte Erdkeller an der Marktgasse 44 war etwa 2 m tief, so dass ein Mensch aufrecht darin stehen konnte. Seine Länge betrug ca. 5 m, während die Breite nicht vollständig durch die Grabung erfasst werden konnte. Die runde Ausbuchtung in einer der Kellerwände wurde als Negativ eines Holzpfahles interpretiert, an dem ursprünglich eine Wandverkleidung (Bretter oder Lehmflechtwerk) befestigt war. Das über dem Keller stehende Haus, welches man sich als Holzkonstruktion vorzustellen hat, konnte nur in wenigen Teilen erfasst werden, so anhand von Böden und Balkengräbchen.

Auf dem Gelände der Grabung «Salmen» fehlen gesicherte Hinweise auf Gebäudestrukturen über den Erdkellern. Vielleicht sind aber die im gleichen Feld zum Vorschein gekommenen fundleeren Pfostenlöcher **118**, **120**, **122**, **124**, **126**, **136**, **138** und **140** zum Aufgehenden über der Grube **93** zu zählen. Die Grube **93** wurde in den gewachsenen Boden eingetieft, also in jene Schicht, die durch rötliche Oxidationsspuren definiert ist, und in den darunter liegenden grauen Flusskies der Eulach. Aus der Grabungsdokumentation wird nicht klar, ob die kleine, südliche Ausbuchtung der Grube analog zum

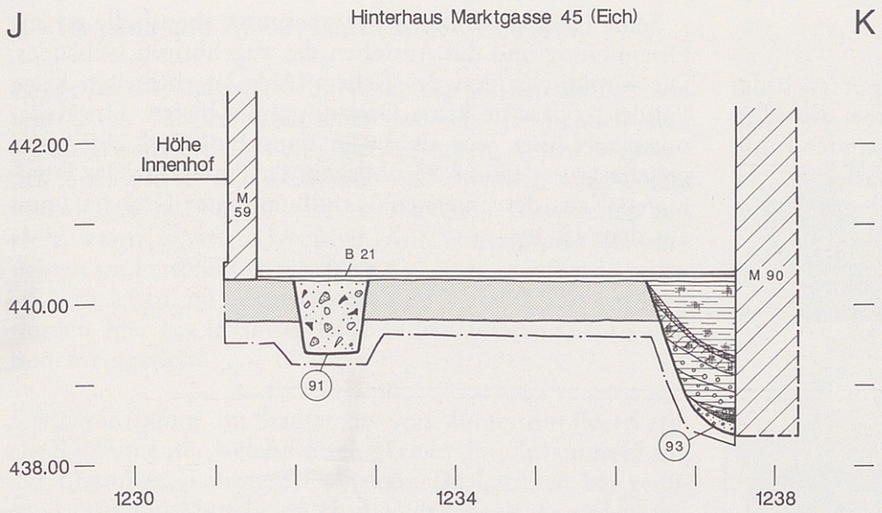


Abb. 18. Profil J–K durch den mutmasslichen Erdkeller 93 im Hinterhaus «Eich». Grube 91 modern (zur Lage siehe Profilplan Abb. 4b, Legende siehe Faltblatt). M. 1:100.

Fall des oben erwähnten Erdkellers im Haus «Zum Walfisch» auf einen ursprünglich in die Kellerwand eingelassenen Pfosten hinweist (Abb. 5). Eine spezielle Auskleidung der Wand war den Ausgräbern jedenfalls nicht aufgefallen. Mindestens acht farblich und materialmässig unterschiedliche Schichten verfüllten den Keller. Die unteren Schichten sind einige Zentimeter bis Dezimeter dick, während die oberste erhaltene Schicht mit einer maximal erfassten Dicke von 80 cm die Senkung der Kellereinfüllung ausgleicht. Auf dem Boden dieses Befundes fand man sauberen Sand und feinen Kies, darüber eine Lage Holzkohle, welche eine wenige Zentimeter dicke Lehmschicht bedeckte. Möglicherweise wird damit das ursprüngliche Bodenniveau im Keller erfasst. Die darüber liegende Schicht war kiesig-siltig und enthielt etliche Knochen. In die höher gelegenen Schichten mischt sich oft Holzkohle, und die Schichten werden gegen oben immer humoser und fetter. Wegen der bestehenden Unterkellerung im Feld 3 (Hinterhaus «Eich») kann der obere Rand des Kellers nicht mehr rekonstruiert werden.

Der Inhalt des mutmasslichen Erdkellers **93** wurde in zwei Paketen, einer ersten, oberen Auffüllung, FK 11, und einer zweiten, unteren Auffüllung, FK 10, ergraben. Diese Auffüllungen lassen sich nicht mit den gezeichneten Schichten in Verbindung bringen. Die untere Auffüllung FK 10 enthielt drei Rand- und etliche Wand- und Bodenscherben von Topfformen der braunschwarzen, unglasierten, nachgedrehten Ware (Kat. **107–111**), z. T. mit Einwirkungen von sekundärem Brand (Blasenbildung und Verfärbungen). Mitfunde sind eine Wandscherbe aus grauem Lavez (Kat. **112**), ein winziges Fragment einer römischen Schüssel der Form Dragendorff 33, wahrscheinlich aus dem 2. Jh. n. Chr.[33], sowie eine kleine, viereckige Metallplatte aus Buntmetall mit einer Niete in der Ecke (FN 721, nicht abgebildet).

Aus der oberen Einfüllung FK 11 stammen Fragmente der gleichen Ware wie unten, dazu etwas Hüttenlehm und ein Ziegelfragment sowie Kleinfunde: Messergriffe aus Knochen und Geweih (Kat. **122.123**), zwei Lederstückchen (FN 810) sowie mehrere Buntmetallobjekte (Kat. **119–121**). Möglicherweise handelt es sich beim abgebildeten Stück (Kat. **118**) um die Aufhängevorrichtung eines Metallkessels[34]. Man kann die Formen typologisch am ehesten an den Anfang des 13. Jh. datieren[35].

Zu den Auffüllmechanismen des vermutlichen Erdkellers ist kaum eine Aussage möglich. Die beiden Inventare an Geschirrkeramik aus der unteren und der oberen Auffüllung unterscheiden sich nicht gross voneinander und deuten auf eine einphasige Verfüllung hin. Die wenigen Scherben mit



Abb. 19. Einblick in den mutmasslichen Erdkeller 93 nach Entfernen der Füllschichten.

Brandeinwirkung können für sich genommen nicht als Beweis für Brandschutt gelten. Es scheint sich aber bei den Funden um Haushaltabfall zu handeln, wobei die beiden schönen Messer und die Trachtbestandteile (dazu Niete und Ricklein, vielleicht auch die Lederfragmente) überraschen.

---

30 Die Idee von einem Militärlager mit Bezug zu Oberwinterthur verdanke ich einer Diskussion mit Jürg Rychener, Kantonsarchäologie Zürich, der den Gutshof von Neftenbach bearbeitet. Vgl. auch Windler 1990, 99.101.

31 Vorberichte in JbSGUF 75, 1992, 251 und AiZ, 12. Ber. ZD 1987–1992, 1. Teil (Zürich 1994) 54. Vorberichte zu weiteren Erdkellern in Winterthur: Tösstalstrasse 7 mit vier liegenden Webstühlen (JbSGUF 74, 1991, 299; AiZ, 12. Ber. ZD 1987–1992, 1. Teil [Zürich 1994] 60); Obergasse 8/Unterer Graben 3 (AiZ, 12. Ber. ZD 1987–1992, 1. Teil [Zürich 1994] 56); Untertor 15 (AiZ, 12. Ber. ZD 1987–1992, 1. Teil [Zürich 1994] 60).

32 Stebler-Cauzzo 1994.

33 Wegen seiner Kleinheit wurde das Fragment nicht abgebildet. Die Identifikation des Stückes verdanke ich Christa Ebnöther, Kantonsarchäologie Zürich.

34 W. Meyer, Die Frohburg, Ausgrabungen 1973–1977. SBKAM 16 (Zürich 1989) 159, H1 (Kupferkessel mit Eisenband und angehefteten Ösen für Henkel).

35 Stebler-Cauzzo 1994, Taf. 4–8 (Phasen IV und V) sowie S. 159 f.

3.2.2 Grube 54

Im stratigraphisch komplizierten Feld 6 entpuppte sich der älteste Befund als Teil einer grossen, tiefen Grube, die wahrscheinlich ebenfalls als Erdkeller angesprochen werden kann. Dieser war mehr als 1,8 m in die ursprüngliche Erdoberfläche eingetieft und an der erfassten Stelle (Mauernegativ **54** in Profil G'–H', Abb. 20) etwa 2,25 m breit.

Seine Längsausdehnung ist unbekannt, ebenso die genaue Orientierung und das Aussehen des zugehörigen Gebäudes. Die Einfüllschichten des Kellers (Abb. 21) enthielten keine Funde, so dass sie keine Datierungshilfe bieten. Der Keller muss aber älter sein als die in seine Einfüllschichten eingetiefte grosse Grube **75** unbekannter Funktion. Das Fundmaterial aus der untersten Verfüllung dieser Grube stammt aus dem 13. Jh.

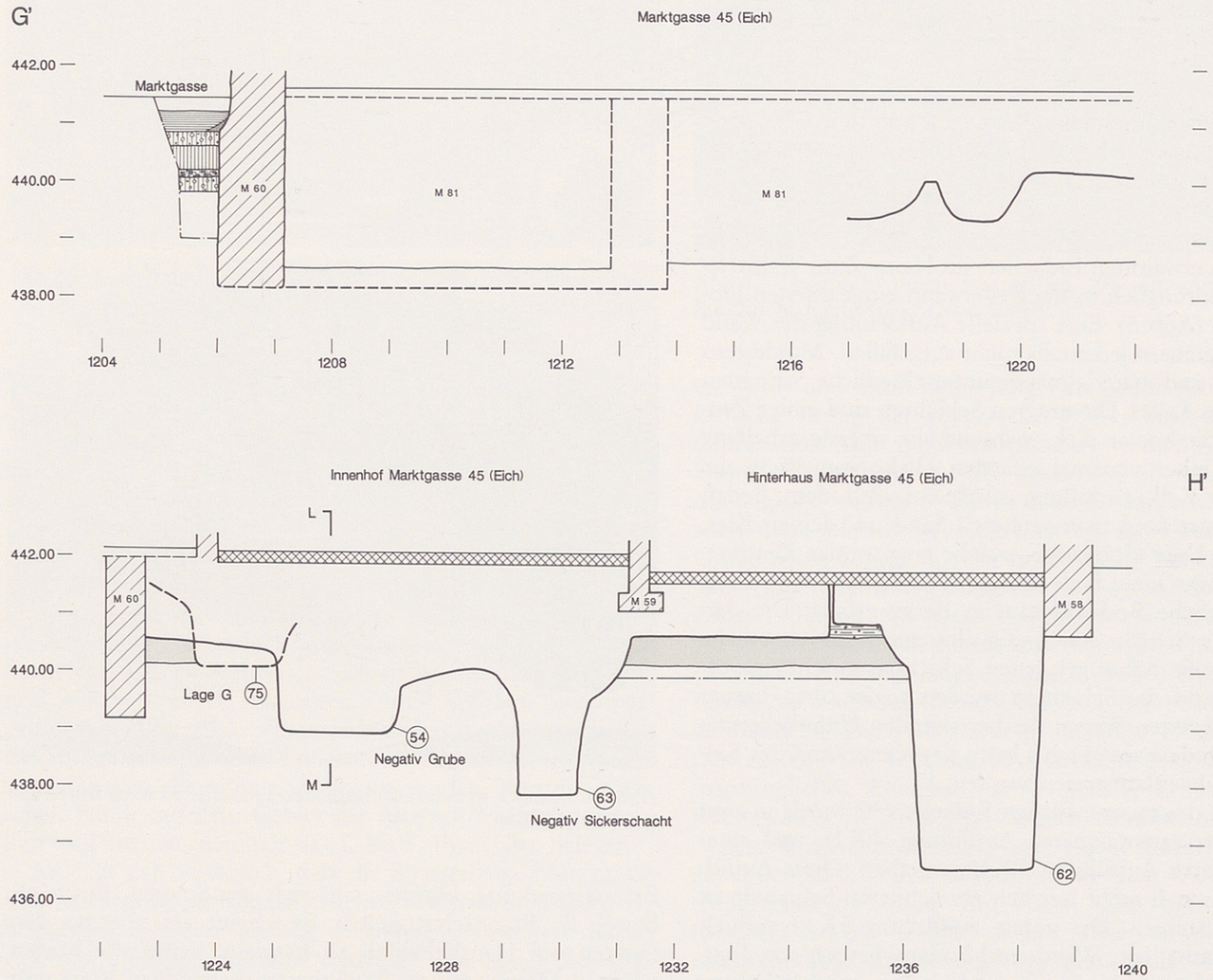


Abb. 20. Profil G'–H' mit sich in der Kellerwand abzeichnenden Gruben und Schächten (zur Lage siehe Profilplan Abb. 4b, Legende siehe Faltblatt). M. 1:150.

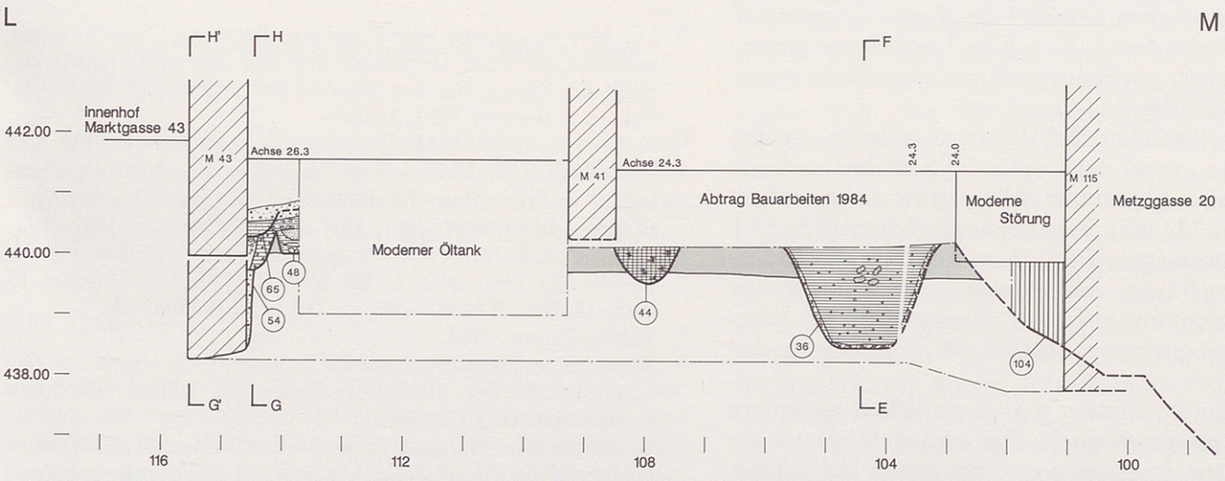


Abb. 21. Zusammengesetztes Profil L–M mit Grabenböschung 104, den Gruben 36, 44, 65 und 48 sowie dem möglichen Erdkeller 54 (zur Lage siehe Abb. 4b und 5, Legende siehe Faltblatt). M. 1:150.

3.3 Hygiene und Abfall: Latrinen des 12.–20. Jh.

Einige der Befunde der Salmengrabung können als Latrinen und deren Inhalte interpretiert werden. Es handelt sich jeweils um ins Erdreich eingetiefte Gruben, welche verschieden gross und je nach Zeitraum unterschiedlich ausgekleidet waren. Ihre fraglos teilweise vorhandenen Oberbauten aus Holz waren nicht nachweisbar. Auf Winterthurer Stadtansichten sind erstaunlich wenig an Gebäude angefügte Abtrittserker zu sehen, im Gegensatz etwa zu Zürich[36]. Die Latrinen wurden hier bis in unser Jahrhundert grösstenteils in den Boden eingetieft.

Schriftliche Quellen. Im Stadtarchiv von Winterthur liegen etliche Dokumente, welche Streitigkeiten im Zusammenhang mit Ehgruben (Latrinen) festhalten. Da Latrinen bei genügend Platz mit Vorliebe im Hofbereich angelegt wurden, traten solche Auseinandersetzungen vor allem bei Hausverkauf (Trennung von Hinterhaus und Vorderhaus), Hausbau (z. B. Verwandlung von Scheune in Wohnhaus) oder Entleerung der Latrinengruben auf.

Einen Streit um die Benutzungsrechte an einer Latrine tragen im Jahre 1528 ein Hans Satler und die Weberstube, eine Winterthurer Handwerksvereinigung, geradezu exemplarisch aus. Es handelt sich bei den erwähnten Häusern um die Liegenschaft Marktgasse 36 (Vorderhaus)/Stadthausstrasse 73 (Hinterhaus an der Stadtmauer ohne eigenen Eingang), welche unter anderem die Weberstube zwischen 1489 und 1621 beherbergte. Hans Satler beschwert sich vor dem Rat von Winterthur, er besitze seit kurzem das Hinterhaus und möchte die zwischen dem Vorder- und dem Hinterhaus liegende Ehgrube (Latrine) ebenfalls benützen dürfen, was ihm die Weberstube verbiete.

«Er wöllen die egruob so zwischent beden huseren lig und zu beden huseren gehört, den es sig vor ziten vom hinderhus ein gang darüber gangen und also voneinandern teillt worden. Er wöllen zurusten darmit er die ouch zu siner nottdurfft bruchen möchte, so sigin wäber (Weber) die so ein sölichs gwertt und verboten haben.»[37]

In ihrer Antwort darauf erwähnen die Repräsentanten der Weberstube die Existenz eines Wegrechtes für den neuen Besitzer des Hinterhauses, aber «der egruoben halb stande gar nutt darin, deshalb man woll mercken mög so er ethwas grechtigkeit daran hete, ob ouch inn brieffen vergriffen were, am anderen söliche die gruob wie er gemäldett nit zwischent beden huseren, sondern wider irem tachs und in dem iren».

Die Weberstube möchte dem Hans Satler also die Benützung nicht erlauben, weil die Latrine im Kaufbrief nicht ausdrücklich erwähnt wird, er deshalb kein Nutzungsrecht daran habe und ausserdem die Latrine auf ihrem Grundstück gegen ihr Dach, also wahrscheinlich nahe ihrer Innenhoffassade gebaut worden war. Der Rat urteilte zugunsten von Hans Satler für eine gemeinsame Benutzung der Latrine; er musste aber die halben Kosten für ihren Unterhalt übernehmen.

Diese Quelle zeigt, dass nicht zu jedem Gebäude notwendigerweise eine eigene Ehgrube gehörte[38], geschweige denn erwünscht war, sondern mindestens seit dem 16. Jh. die Bewohner eines Hinterhauses und eines Vorderhauses oft gemeinsam eine Latrine benutzten. Der Rat von Winterthur entschied in drei Streitfällen über zweihundert Jahre hinweg jeweils für die gemeinsame, nachbarschaftliche Nutzung der Latrinengrube sowie eine Teilung der Instandhaltekosten wie auch der Anstrengungen bei allfälliger Leerung[39]. Dies hat natürlich für die archäologische Beurteilung des Fundmaterials aus Latrinen in Winterthur Konsequenzen, welche bei der Diskussion um die Bedeutung der daraus geborgenen Gegenstände und Haushaltabfälle berücksichtigt werden müssen. Es können also durchaus verschiedene Familien oder Gruppen von Personen eine einzige Latrine benutzt haben. Im Zusammenhang mit der im nächsten Kapitel III behandelten Latrine in der Liegenschaft «Glocke» zeigt sich aber der wohl häufigere Fall der Benutzung von Vorder- und Hinterhaus durch verschiedene Generationen einer Familie,

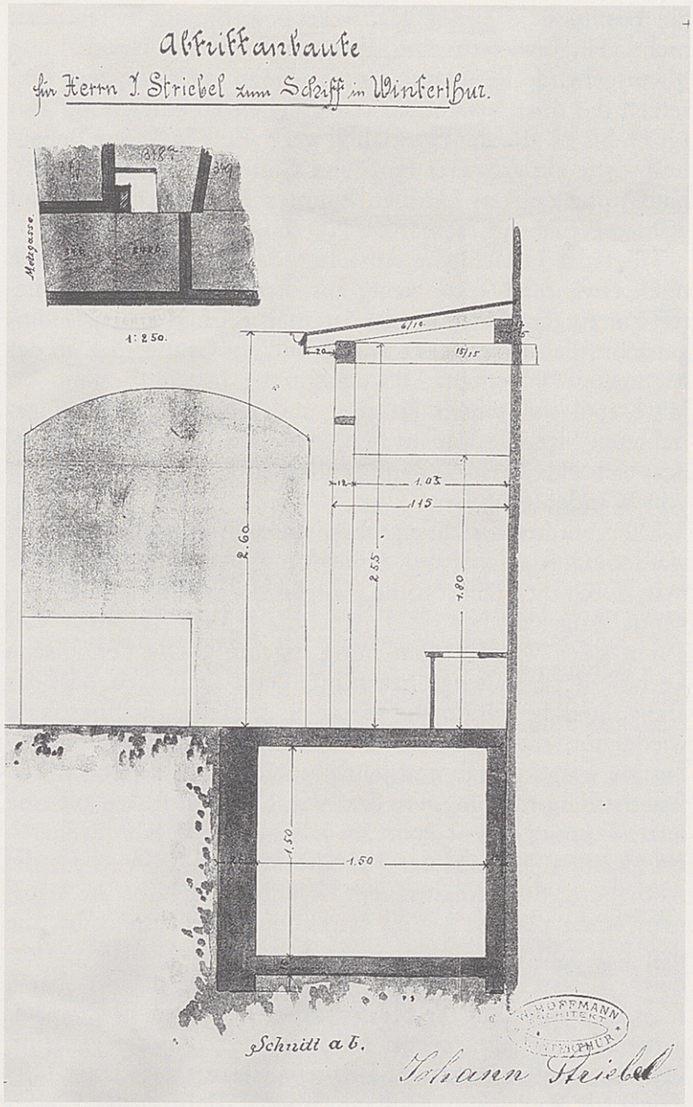


Abb. 22. Baugesuch des Wirts J. Striebel von 1889 für die Erstellung einer Latrine im ehemaligen Innenhof «Salmen». Unten: Schnitt durch die Latrine mit Auffangbecken und Häuschen sowie Sitz; oben: kleiner Aufsichtsplan mit Standort der neuen Latrine; sichtbar werden die neuen Grundstücksgrenzen nach Einbezug des Hinterhauses und eines Teils des Innenhofs «Salmen» zur ehemaligen Liegenschaft «Apfelbaum», Original M. 1:250 (reproduziert mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Winterthur, Akte 4712).

---

[36] Illi 1987, 29.31.191: Abbildung von Ehgraben und Abtritterker in Italien.

[37] StAW Akte AK 154/2 von 1528, Transkription im Anhang.

[38] Es gibt aber auch Liegenschaften mit zwei Ehgruben, wie z. B. der Streitfall Ehrhart gegen Geilinger von 1661 zeigt (StAW Akte 154/17, Transkription im Anhang).

[39] StAW Akte 154/2 (1528), Akte 154/17 (1661) und Akte 154/54 (1763), Transkriptionen im Anhang.

die eventuell je eigene Hausteile bewohnten. Es ist noch nicht klar, inwiefern eine über eine einzelne Haushaltung hinausgehende Benutzung von Latrinen auch vor dem Einsetzen der oben erwähnten schriftlichen Überlieferung, also im 12. bis 14. Jh., der Normalfall war[40]. Eine lockerere Bebauung sowie ein grösserer Hof- und Gartenbereich pro Wohnhaus mit kleineren Latrinen könnten Indizien für eine auf wenige Personen beschränkte Nutzung darstellen.

Über das tatsächliche Aussehen der Ehgruben sagen die oben erwähnten Texte wenig aus. Etwas Informationen liefert ein Augenschein, der im Streitfall Ehrhart gegen Geilinger schriftlich festgehalten wurde und ein Grundstück an der Metzggasse 9 betrifft. Die umstrittene Latrine bestand im Jahre 1661 aus einem Eingang und einem nahebei eingerichteten Sitz. Sie war im beschriebenen Fall etwa so gross, dass sich eine Person knapp umdrehen konnte, d. h. sie war von Wänden umgeben[41].

Die gefüllten Latrinengruben mussten periodisch geleert werden. Dies geschah mit Hilfe von grossen Fässern, welche man durch die Häuser rollte – eine recht unangenehme, stinkende Angelegenheit, die manchmal einen Ausbruch von Türen oder Wandstücken nötig machte[42]. Die periodische Leerung der Fäkaliengruben führte denn auch dazu, dass das archäologische Fundmaterial nur die letzte Benutzungsphase wiedergibt, nicht jedoch ein Baudatum liefert. Denn eine Latrine war eine während Jahrhunderten benutz- und modifizierbare Einrichtung. Ein Text von 1763 beruft sich auf eine letzte Leerung einer Latrine im Jahre 1730, 33 Jahre früher[43]. Im gleichen Text aus der 2. Hälfte des 18. Jh. wird für die Aufhebung der gemeinsamen Verantwortung für die Latrinenleerung plädiert[44]. Eine wirksame «Kloakenreform», die den Bau von zusammenhängenden Abwasserkanälen erforderte, ist aber erst ab der 2. Hälfte des 19. Jh. nachweisbar[45]. Dass in Winterthur die Hinterhofbereiche auch noch später gerne für die Anlage von Latrinen, jetzt Aborte genannt, benutzt wurden, macht eine Baueingabe aus dem Jahre 1889 deutlich[46]. Ein gewisser Johann Striebel, Besitzer des Hauses «Zum Schiff» (Metzggasse 18, bestehend aus dem ehemaligen Haus «Zum Apfelbaum» sowie dem ehemaligen Hinterhaus «Salmen»), gewann durch die Inkorporation des Hinterhauses «Salmen» etwas Hofbereich hinzu und ersuchte um die Erlaubnis zur Abtiefung einer Grube und eines Häuschenbaues im Freien (Abb. 22). Erst 1938 wird im Zusammenhang mit dem Umbau eines Cafés in der gleichen Liegenschaft der Einbau von Toiletten im Hausinneren geplant (Abb. 23).

Wie lassen sich nun die hier wiedergegebenen, zeitspezifischen Dokumente mit den archäologischen Befunden verknüpfen?

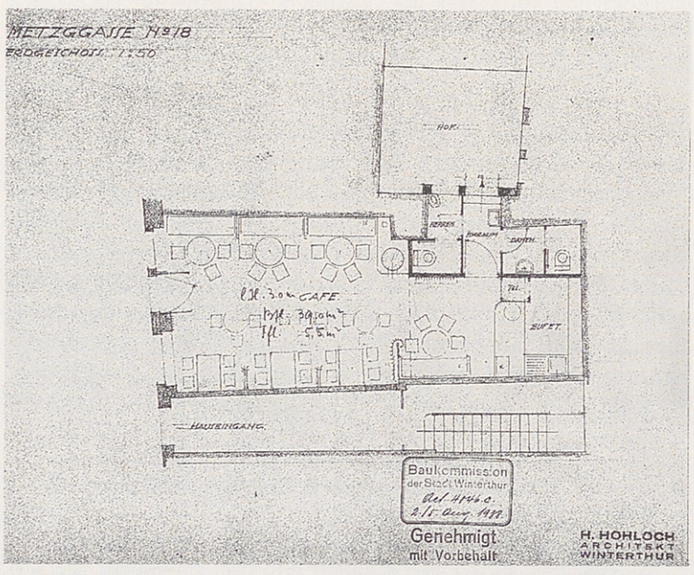


Abb. 23. Ausschnitt aus einem Baugesuch von 1938 für das gleiche Objekt wie Abb. 22; jetzt werden die Latrinen wieder ins Hausinnere verlegt (reproduziert mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Winterthur, Akte 4046c).

3.3.1 Grube 33: eine Latrine mit geflochtener Wandverkleidung

Die Latrine Grube **33** auf dem Gelände des heutigen Innenhofes «Zum Salmen» fasste ca. 3 m³ bei einem Durchmesser von 1,5 m (Abb. 24 und 26). Sie wurde wie ein bodenloser Korb konstruiert; der Grubenwand entlang steckte man im Abstand von ca. 30 cm etwa 4 cm dicke Äste, um welche man dünnere, biegsame Ruten flocht. Zur besseren Verankerung im Boden wurden die Äste unten zugespitzt. Die Oberkante des Geflechtes fehlt, so dass es nicht klar ist, ob und wie die Latrine überdeckt war und ob es überhaupt einen Sitz gab. Man fand keine Anzeichen für einen Lehmverstrich der Wandauskleidung. Ebensowenig wurde der Grubenboden abgedichtet. Die festeren Stoffe wurden zurückbehalten und nach periodischen Leerungen wohl als Dünger verwendet, während alles Flüssige durch den Boden und das Geflecht versickerte. Einen Hinweis auf eine Leerung und eine anschliessende Reparatur der Wandverkleidung gibt der lose eingeschlagene Ast, welcher nicht ins Flechtwerk eingebunden war, sondern wahrscheinlich zur Stützung der an dieser Stelle durchhängenden Wandverkleidung behelfsmässig eingesetzt wurde (Detail Abb. 25, zweiter Ast von links). Flechtwände zur Auskleidung von Latrinen sind weder in Winterthur selbst noch ausserhalb selten[47], wenn auch dank der hohen Erdfeuchtigkeit das organische Material in unserem Fall ausnehmend gut erhalten war. Untersuchungen der für das Geflecht verwendeten Holzart ergaben für zwei vergleichbare Latrinen aus Winterthur die ausschliessliche Verwendung von Nadelhölzern[48].

Bedenkt man die periodisch erfolgten Leerungen dieser relativ kleinen Behälter, verwundert die geringe Fundanzahl aus Grube **33** nicht. Man fand nur ein Knochenfragment und einen Tierzahn, grössere Mengen tierischer Überreste von Essenszubereitungen oder Mahlzeiten scheinen anderweitig entsorgt worden zu sein[49]. Das restliche Fundmaterial gibt Hinweise auf einen ungefähren «Auflassungstermin» der Latrine; da es sich um wenige Gegenstände handelt, die vielleicht sehr zufällig in die Latrine gelangten, können daraus aber keine Indizien für die Dauer dieser letzten Einfüllungsperiode gewonnen werden[50]. Es fanden sich eine Randscherbe und zwei Wandscherben von Töpfen aus schwarzbrauner Ware (Kat. **157.158**) sowie eine gebogene Klinge aus Eisen, vielleicht ein Sichelfragment (Kat. **159**)[51]. Der Topfrand mit kleiner Lippe und feiner Senkrechtriefelung (Kat. **157**) findet eine Entsprechung beim mittelalterlichen Fundmaterial von der Üetliburg, einer Burganlage nahe der Stadt Zürich. Ein Wandstück mit waagrechten Riefen kommt dort ebenfalls vor[52]. Da mit nur einem Randstück keine sehr genaue Datierung möglich ist, muss das Material vorsichtig ins 12. Jh. gesetzt werden. Aus dieser Zeit ist uns leider kein sicheres Bild der Umgebung überliefert. Man muss sich entlang der Marktgasse und vielleicht gegen die Stadtkirche hin sicherlich Gebäude, wohl noch aus Holz[53], vorstellen, in

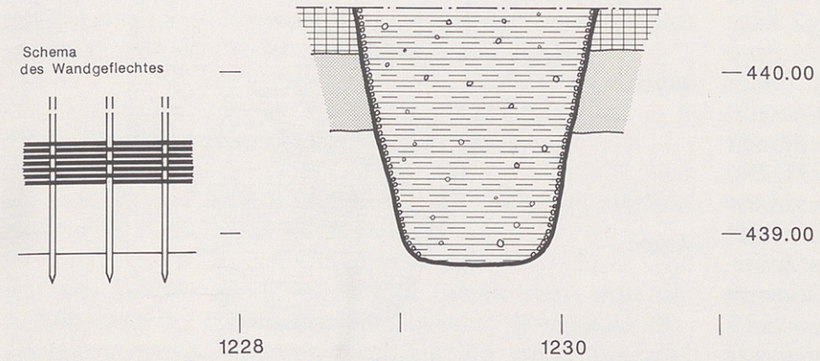


Abb. 24. Schnitt durch Grube 33 mit Flechtwerkwänden (siehe auch Profil E–F). Daneben Schema des Wandgeflechtes. M. 1:50.

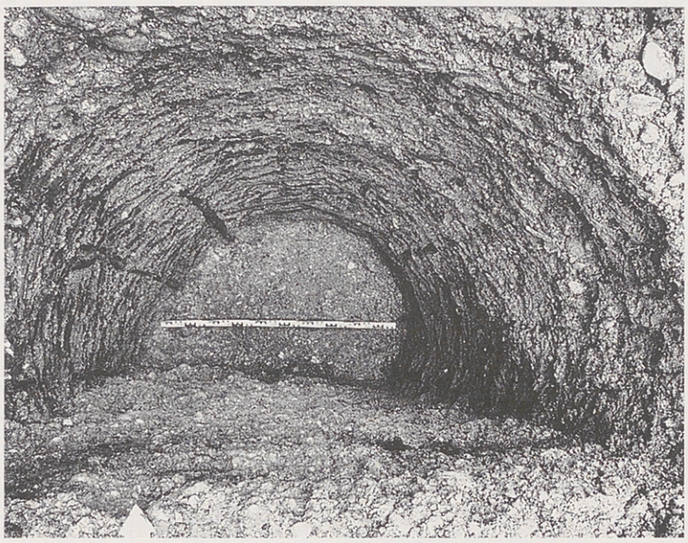


Abb. 25. Flechtwerkwand der Grube 33 nach Ausheben der Einfüllung. Gut sichtbar die Reparaturstelle am Geflecht (senkrecht gestellter Ast, welcher nicht ins Geflecht einbezogen ist).

---

40 Die gemeinsame Latrinenbenutzung scheint eng mit dem im Winterthurer Altstadtbereich häufigen Muster von Vorder- und Hinterhaus aus Stein mit zwischenliegendem Hof zusammenzuhängen.

41 Aussage von Lorenz Reinhart, von Beruf Hafner: «Vor 29 jahren habe er den yngang (zur Latrine, d. V.) da funden, da uf der einten sythen das rohr uf der anderen aber das badstübli für ein wand gsyn, seige ein trit ynhin gangen und die wythe gehapt, dass sich ein mann umbkehren können.» StAW Akte 154/17, Transkription im Anhang.

42 StAW Akte 154/17 von 1661, Geilinger gegen Ehrhart: «Da dann der unrath dass einte mahl durch des Errharten, das ander mahl aber durch des Geillingers hus ushin than werden, wass dann durch öffnung derselben dann dem ein ald anderen theil weg gebrochen werden müsste.» Ausserdem Streit zwischen Schellenberg und Widmer wegen Durchgangsrecht (siehe Akte StAW AK 154/54 vom 10. Juni 1763, Transkription im Anhang).

43 StAW Akte AK 154/54; «Kläger replicierte, es sey A. 1730 die Ehegruben gelärt und den weg durch die Sanduhr (Haus Metzggasse 16, d. V.) genommen, mithin die rechtsame exerciert worden.»

44 «Die lärung der Ehegruben anlangend, möge man endlich wol zugeben, dass selbige durch sein (des Klägers Christoff Schellenberg, d. V.) haus geschehe, nächstens könte man selbige überal eingehen lassen, weilen jedertheil eine aparte gelegenheit habe.» (StAW Akte AK 154/54).

45 Vgl. Hygiene und Kloakenreform im Zusammenhang mit der Stadt Zürich, dessen Bevölkerungsdichte das Problem natürlich verschärfte (Illi 1987, 73 f.).

46 Die Aufhebung der Latrinen im Bereich der Altstadt Winterthurs erweist sich tatsächlich als langsamer Vorgang, da im Jahre 1995 immer noch 3–4 solcher Gruben, die periodisch ausgepumpt werden müssen, existieren. Sie sollen allerdings in nächster Zeit im Zuge von Umbauten aufgehoben werden (Auskunft Kanaldienst Stadt Winterthur).

47 Winterthur, Oberer Graben 26–28: Grube 133, welche anhand des Inhaltes (unter anderem glasierte Ziegelfragmente) um 1300/Anf. 14. Jh. zu datieren ist, zeigt ein gleichartiges Rutengeflecht. Die Grube ist nicht ganz rund, weist einen Randdurchmesser von 2 x 1,5 m auf und war etwa 1 m hoch erhalten. Die nahebei gelegene Grube 117, Ende 14./Anf. 15. Jh. datiert, war ebenfalls mit organischem Material ausgekleidet, aber weniger steilwandig konstruiert, und der Boden wurde wahrscheinlich mit Holzbrettern ausgekleidet (AiZ, 12. Ber. ZD 1987–1992, 1. Teil [Zürich 1994] 57). Ausserdem existieren solche Geflechte an der Obergasse 5 (AiZ, 12. Ber. ZD 1987–1992, 1. Teil [Zürich 1994] 56) und an der Marktgasse 64–66 (AiZ 1993–1994, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13 [Zürich 1996] 40). Es ist mangels ausreichender Anzahl ausgewerteter Latrinenfunde aus Winterthur im Moment unmöglich, die jeweils gängigen Konstruktionen aufzuführen, so dass wir auch über den Zeitpunkt der Einführung des Bretterbodens im unklaren sind.

48 Es handelt sich um die zwei oben erwähnten Gruben aus den Liegenschaften Oberer Graben 26 und 28 in Winterthur, siehe Anm. 47.

49 Dass es sich dabei nicht nur um ein Problem der Erhaltung der Knochen handelt, zeigt die Tatsache, dass in den grossen Gruben wie Erdkeller 93 und Sickerschacht 84 relativ viel Kochenmaterial gefunden wurde. Einzig die Latrine 102 aus der frühen Neuzeit enthielt wieder relativ viele robuste Knochenteile (43 Fragmente).

50 Unser chronologisches Gerüst, welches sich meist auf die relativ sicher erkennbaren Unterschiede zwischen einzelnen keramischen Gefässen stützt, kann kaum eine Zeitdifferenz von 5 bis 10 Jahren erfassen. Wahrscheinlich ist diese Zeitspanne sogar zu grosszügig gerechnet, da eine kontinuierliche Benutzung eine solch relativ kleine Latrinengrube in wenigen Jahren füllt. Es ist schwierig, Familiengrössen und -zusammensetzungen sowie Ess- und Deponiegewohnheiten, die alle eine Rolle in der Latrinenbenutzung spielen, abzuschätzen, da genauere Daten im Moment in Winterthur fehlen.

51 Diesen Hinweis verdanke ich Marianne Senn, Winterthur.

52 Windler 1991, Kat. 1419.1462.1546.

53 Die erste Steinbauphase der Stadtkirche St. Laurentius stammt aus dem späten 9./frühen 10. Jh. (Jäggi et al. 1993, 186). Der im Moment früheste bekannte private(?) Steinbau in Winterthur steht an der Oberen Kirchgasse 10 und wird anhand von Mauercharakter und romanischem Fenster um 1200 datiert.

denen die Latrinenbenutzer wohnten. Hinweise auf Standorte von Gebäuden geben die beiden oben besprochenen mutmasslichen Erdkeller **93** und **54**.

3.3.2 Grube 36

Möglicherweise wurde mit der ebenfalls im Feld 5 liegenden grösseren Grube **36** eine weitere Latrine erfasst (Abb. 21, 26). Da sie durch die modernen Bauarbeiten gestört wurde, ist ihr stratigraphischer Bezug zur bestehenden Hausmauer des Vorderhauses «Zum Salmen» nicht erkennbar. Sie ist wahrscheinlich aber älter als diese und muss zu einem kleineren Vorgängerbau gehört haben.

Ihre schräge Wandung, aber auch ihr Grubenboden war mit einer schwarzen, ca. 8–10 cm dicken Schicht aus organischem Material bedeckt (Holzauskleidung?). Die Grube muss ursprünglich mehr als 4 m³ Inhalt gefasst haben. Zum Zeitpunkt der Dokumentation enthielt sie wie Latrine **33** relativ wenig Fundmaterial. Die Grube wurde in nur einem Abstich ergraben, die Abbildungen zeigen aber mindestens zwei klar unterscheidbare Einfüllungen (Abb. 27).

Tatsächlich kam Fundmaterial aus zwei sehr unterschiedlichen Zeiträumen zum Vorschein: 15 unglasierte, braunschwarze Topfscherben, die zu einem bis zwei Gefässen gehören (Kat. **161**) und ins 12./13. Jh. datierbar sind, sowie eine Randscherbe und zwei Wandscherben von einer oder zwei weissen Fayenceschüsseln mit einfacher Randausbildung (Kat. **160**).

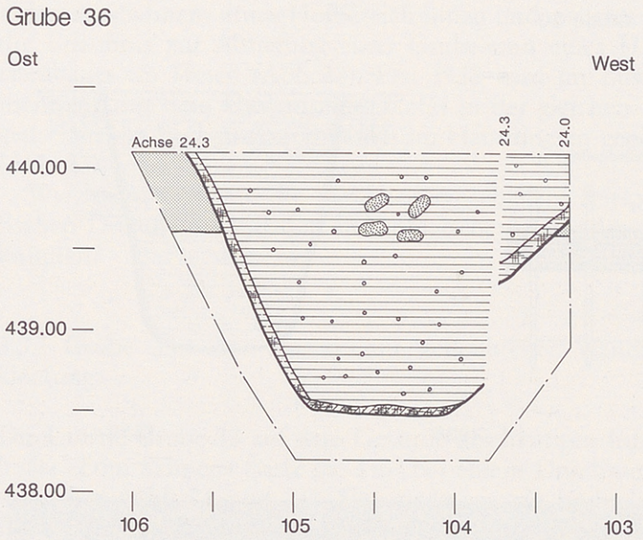


Abb. 27. Schnitt durch Grube 36 (Latrine?), ausgekleidet mit Bretterwänden (?). M. 1:50.

Ausserdem fanden sich Passscherben zu einer im Feld 4, 1. Abstich, zum Vorschein gekommenen flachen Schüssel mit Wellenband und stilisiertem floralem Dekor. Solche Schüsseln findet man in Winterthur am Ende des 17./Anfang 18. Jh. (Kat. **236**). Eine zweite Passscherbe passt an eine tiefe, marmorierte Schüssel aus der obersten Einfüllung des Spitz-

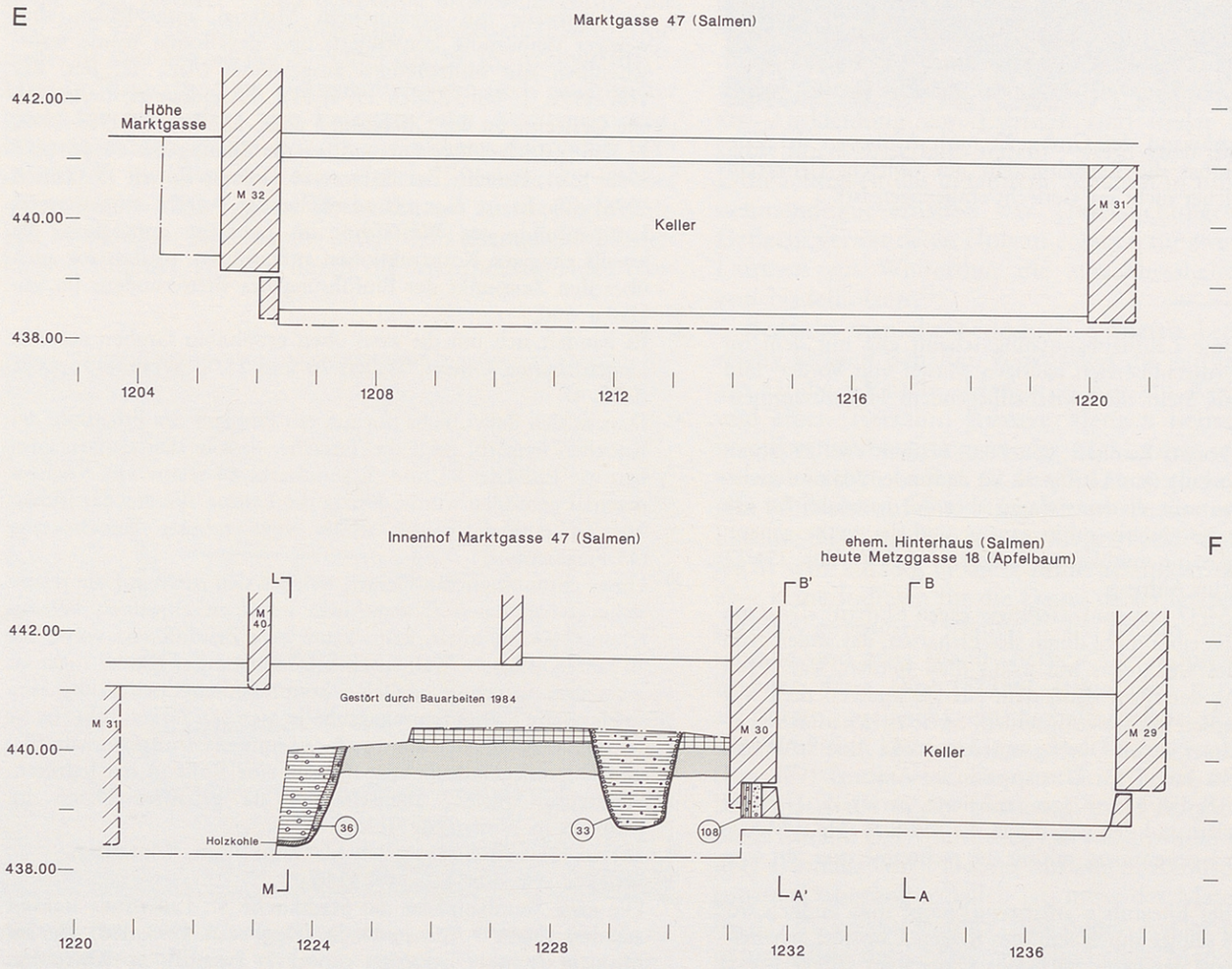


Abb. 26. Profil E–F mit den Gruben 36 und 108 sowie der Latrine 33 mit Flechtwerk (zur Lage siehe Profilplan Abb. 4b, Legende siehe Faltblatt). M. 1:150.

grabens (Kat. **237**). Die ältere Ware gehört wohl zur Auflassung der Latrine, während die glasierte Keramik der frühen Neuzeit später in den oberen Teil der Grube **36** gelangte, möglicherweise im Zusammenhang mit Planien im Innenhof «Salmen» und im Bereich des Hinterhauses «Eich».

3.3.3 Die frühneuzeitliche Latrine 102

Die Familien von Jacob Graf und Heinrich Hafner als mögliche Benutzer im 3. Viertel des 17. Jh.

Auf den Schacht dieser ehemaligen Latrine stiess man im Kellerbereich des Hauses «Zum Apfelbaum» (Metzggasse 18). Der Latrinenschacht nimmt Bezug auf die innere südöstliche Hausecke und wurde als Viertelskreis gebaut. Mehrere Bau- und Umbauphasen zeichnen sich an dieser Stelle ab: da die Latrinengrube tiefer reichen sollte als die untersten Fundamentsteine des Hinterhauses «Zum Salmen», mussten bei ihrem Bau an dieser Stelle die Steinmauern unterfangen werden (Abb. 28). Den Fundgegenständen aus der letzten Latrineneinfüllung nach zu urteilen, wurde der so gewonnene Schacht höchstwahrscheinlich im 3. Viertel des 17. Jh. mit viel Haushaltabfall gefüllt und ordentlich aufgelassen, d. h. mit Lehm und einem Holzdeckel verschlossen und darüber nochmals mit einer dicken, gelben Lehmschicht abgedichtet. Damit konnten keine jüngeren Fundgegenstände mehr in die untere Latrine gelangen[54]. Über der Abdichtung innerhalb der alten Schachtmauern errichtete man einen kleineren Schacht aus Backsteinen (Abb. 29), der bei Grabungsbeginn eine moderne Abflussröhre enthielt.

Beim nicht datierbaren, nachträglichen Einbau eines Kellers in die Metzggasse 18 ummantelte man die Latrine aussen. Davon zeugen Spuren im alten Mauerwerk des Latrinenschachtes in Form von Löchern für Rundhölzer.

Das Baudatum der ersten, unteren Latrine **102** ist nicht bekannt, da einzig die letzte, grosse Einfüllung eine chronologische Einordnung liefert. Auch logische Argumente helfen nicht weiter, da zum Haus «Zum Apfelbaum» bis vor 1643 keine schriftlichen, vor 1648 (Vedute von Winterthur) auch keine bildlichen Informationen vorhanden sind. Es muss sich bis zur Erweiterung unter Einbezug des Hinterhauses zum «Salmen» im 19. Jh. um ein schmales, mehrstöckiges Haus mit nur einer Raumtiefe gehandelt haben. Der Abtritt des 17. Jh. lag wahrscheinlich ebenerdig am hinteren Ende des Hausganges. Diese Lage im Hausinnern wählte man vielleicht in Ermangelung eines zugehörigen Hofbereiches.

Das sehr vielfältige und oft vollständig erhaltene Fundmaterial aus der Latrine **102** kann anhand der vergesellschafteten absolutdatierten Keramik vorderhand in die Jahre zwischen 1636 und 1671 datiert werden, mit möglichen Ausreissern nach unten wie auch etwas nach oben. Schriftquellen sprechen für die Benutzung der Gegenstände – sehr viele keramische Schüsseln, Töpfe, Krüge und Gläser sowie etwas Textil- und Lederabfälle – durch mindestens zwei verschiedene Familien.

Es war von Interesse, gerade im Vergleich mit dem etwas jüngeren Inhalt der Latrine aus der Liegenschaft «Glocke» (vgl. Kap. III), welcher mit Sicherheit aus dem Abfall eines Zweiges der Familie Sulzer gebildet wurde, die Bewohner der Liegenschaft «Zum Apfelbaum» und somit die Benützer dieser Latrine zu identifizieren. Als systematische Quellen boten sich die Haushalt- und Bewohnerzählungen an, welche die Pfarrei in unregelmässigen Abständen ab der Mitte des 17. Jh. durchführte, sowie die Steuerregister[55].

Einen ersten, sicheren Hinweis auf Bewohner des Hauses «Zum Apfelbaum» liefert eine Verkaufsurkunde von 1667, in

---

[54] Ein einziger Fund, das Fragment einer weissen Tonpfeife (Abb. 120), muss nach heutigem Wissensstand ins 18. Jh. datiert werden, vgl. Kap. V.1.4.1 und Anm. 67.

[55] Siehe Kap. II.2.

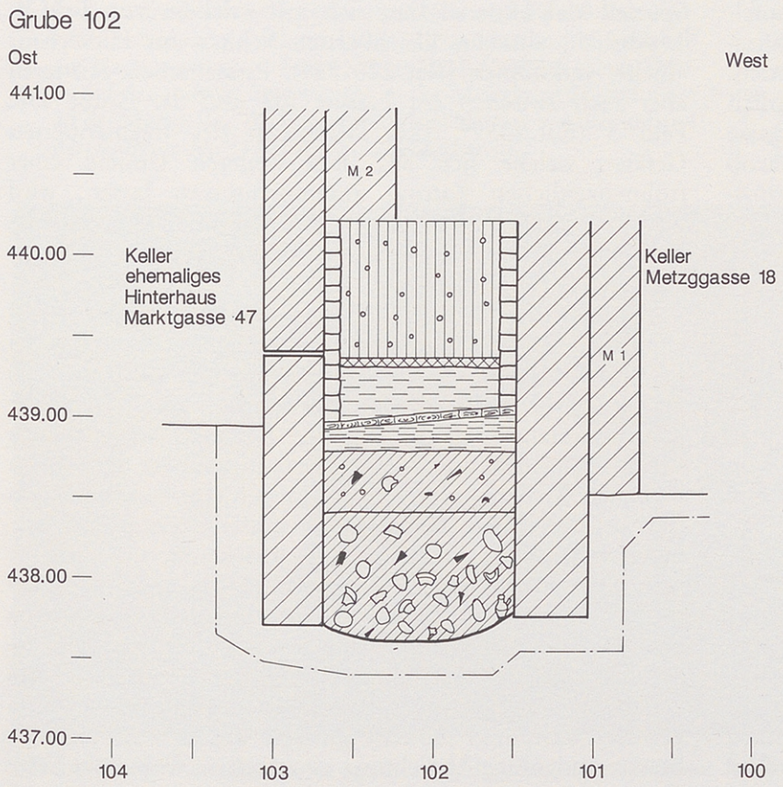


Abb. 28. Schnitt durch Latrine 102 im Haus «Zum Apfelbaum». Im unteren Teil der Latrine Einfüllung mit viel keramischem Abfall, darüber Lehmabdeckung mit Holzdeckel und Schacht aus Backsteinen. M. 1:50.



Abb. 29. Schnitzförmige Latrine 102, oberer Teil mit Schacht aus Backsteinen während der Ausgrabung.

welcher als hinterer Anstösser der Nachbarliegenschaft «Zur goldenen Traube» (Metzggasse 20) ein gewisser Jacob Graf erwähnt wird. Im ersten «Bevölkerungsverzeichnis» von 1643 wird wiederum ein Jacob Graf zusammen mit seiner Ehefrau Susanna Hellerin und vier Kindern aufgeführt[56], und zwar im Text an der Stelle, an der im zweiten «Bevölkerungsverzeichnis» von 1672 als Bewohner des Hauses «Zum Apfelbaum» der Kürschner Heinrich Hafner, seine Ehefrau Elisabeth Wipf und ihr 5-jähriger Sohn Wilhelm genannt werden. Dieser Heinrich Hafner taucht erstmals 1670 in den jährlich erstellten Steuerbüchern unter der Örtlichkeit Metzggasse auf, im Steuerbuch von 1669 wird zum letzten Mal ein Jacob Graf an der Metzggasse erwähnt[57]. Es findet also mit grösster Wahrscheinlichkeit um 1670 herum ein Besitzerwechsel des Hauses «Zum Apfelbaum» statt. Damit dürfte der grösste Teil der Fundgegenstände aus der Latrine **102** von Jacob Graf und seiner Familie stammen. Leider ist sein Beruf nicht bekannt, es scheint sich aber trotz Namensgleichheit mit der bekannten Winterthurer Töpferfamilie nicht um einen Hafner zu handeln[58]. Auch Grösse und Zusammensetzung seiner Familie sind in den 1660er Jahren unbekannt, da man wohl mit mehr als der in der «Bevölkerungszählung» von 1643 erwähnten Zahl von vier Kindern rechnen muss und im Gegenzug anzunehmen ist, einige von ihnen seien in der Zwischenzeit verstorben oder hätten das Elternhaus verlassen.

Die dreiköpfige Familie des Kürschners Hafner wiederum könnte die Latrine wenigstens in der Endphase vor der Auflassung benutzt haben (spätestens ab 1670, der ersten Erwähnung in den Steuerbüchern an dieser Lokalität). Da die hiesigen Bewohner jedoch im Gegensatz zur Gepflogenheit einiger Mitglieder der Familie Sulzer aus der Liegenschaft «Glocke» auf ihren keramischen Gefässen keine Besitzerinitialen anbrachten, ist die Zuweisung des Materials zu bestimmten Familien mit mehr Fragezeichen zu versehen als im analogen Fall der Liegenschaft «Glocke». Inwiefern die Auflassung der Latrine um 1671 direkt mit dem Besitzerwechsel von 1670 zusammenhängt, kann nicht mehr ausgemacht werden. Der Kürschner Heinrich Hafner starb 1688 mit 61 Jahren, sein im gleichen Jahr heiratender Sohn Wilhelm, ein Bäcker, bewohnte die Liegenschaft zusammen mit seiner eigenen Familie noch bis ans Ende des 17. Jh. und verkaufte sie 1699 Rudolf Heller, einem Zuckerbäcker.

Leider wurde der ganze Latrineninhalt während der archäologischen Untersuchung in nur einem Abstich ausgehoben, so dass es unmöglich ist, oberes Material von unten abgelagertem zu trennen und eine langsame, kontinuierliche Ablagerung von wenigen, schnell erfolgten Einfüllungen mit jeweils viel Material zu unterscheiden. Einzig das Faktum, dass die direkt über aufgemalte Jahreszahlen datierbare Keramik hauptsächlich zwischen 1664 und 1671 hergestellt wurde[59], also während etwa sieben Jahren, könnte auf eine Ablagerung des Latrineninhaltes innerhalb weniger Jahre hindeuten. Damit ist die Familie Graf bis ins Jahr 1669 oder 1670 als hauptsächliche Benützer der Latrine wahrscheinlich zu machen. Ab 1669 oder 1670 bis mindestens 1671 folgten sodann die unbrauchbar gewordenen Gegenstände der drei Mitglieder der Kürschnerfamilie Hafner (Abb. 96). Die Zuordnung der einzelnen Fundgegenstände zu den jeweiligen Familien ist im Moment nicht möglich mit Ausnahme jener wenigen Gefässe, welche die Jahreszahl 1671 tragen und deshalb eigentlich nur zur Familie Hafner gehören können, da Grafs ja nicht mehr im Haus «Zum Apfelbaum» wohnten (alle früher datierten Schüsseln könnten sowohl aus dem Haushalt Graf wie auch aus demjenigen von Heinrich Hafner stammen).

Die ganze Einfüllgeschichte der Latrine wird aber noch durch einen weiteren Umstand kompliziert. Es existieren eine Reihe von Passscherben, die Fundmaterial aus der Latrine mit Gefässteilen verbinden, die aus den obersten Abstichen oder Schichten der Grabungsfläche stammen. Speziell viel Material lässt sich mit solchem von Feld 4, 1. Abstich, also aus der obersten Schicht im Hinterhaus «Eich», verknüpfen (Kat. **220–234**). Passscherben existieren aber auch zwischen der Latrine **102** und der Grube **150**, Feld 5 (Kat. **235**)[60]. Das Phänomen der fragmentierten Gefässe, welche sich aus dem weiteren Umfeld einer frühneuzeitlichen Latrine zusammensetzen lassen, wird nochmals zur Sprache kommen müssen im Zusammenhang mit dem als Latrine sekundärbenutzten Brunnenschacht der «Glocke» (siehe Kap. III).

Wie könnte man sich diesen Umstand nun erklären? Auf einzelnen, aus Passscherben zusammengesetzten Schüsseln der Latrine **102** wurden Jahreszahlen zwischen 1667 (Kat. **225**) und 1671 (Kat. **222**) gefunden, das Material gehört also zeitlich zum Hauptharst der datierten Keramik. Schliesst man Vermischungen während der Vorbereitungsphase der archäologischen Grabung oder Verwechslungen von Fundkisten aus (was bei den damals herrschenden winterlichen, nassen Grabungsverhältnissen nicht ganz unwahrscheinlich ist), könnte man eine latrinennahe, provisorische Ablagerung von nicht mehr weiter nutzbaren, zerbrochenen Haushaltgegenständen postulieren. Diese wurden dann je nach Bedarf als Planiermaterial oder zur Auffüllung der Latrine[61] verwendet. Ein anderes Szenario bestünde darin, dass die Latrine zu einem gewissen Zeitpunkt teilweise entleert wurde, z. B. um eine bessere endgültige Abdichtung zu erlauben, wobei der Latri-

neninhalt mitsamt den darin enthaltenen unbrauchbaren Haushaltgeräten im Hof der Liegenschaften «Salmen» und «Eich» deponiert worden wäre. Die Hypothese einer Zwischenlagerung vor Einwurf in die Latrine scheint plausibler. Abgesehen von Überlegungen zu Gestank und Schmutz eines offen daliegenden Latrineninhaltes im Innenhof müsste dabei das in der Latrine häufig gefundene Glas auch ausserhalb des Schachtes vorkommen. Dies ist aber nicht der Fall[62]. Die Füllung und Entleerung einer Latrine scheint also ein recht komplexer Vorgang zu sein.

Die Funde aus der Latrine 102

Glas. Glas ist das am stärksten fragmentierte Material und stellt 61% aller Scherben aus Latrine **102**. Volumenmässig bleiben die vielen feinen Glassplitter aber weit hinter den 413 Scherben der Gebrauchskeramik zurück (Abb. 30). Aus Glasmasse wurden Trinkgefässe und Flaschen sowie eine grosse Anzahl an Butzenscheiben und vereinzelt dickeres Flachglas gefertigt. Wie viele einzelne Glasobjekte sich hinter den 788 Fragmenten verbergen, kann im Moment nicht beziffert werden, da nur ein kleiner Teil zusammengesetzt wurde und deshalb keine Mindestindividuenzahlen (MI) zur Verfügung stehen (ausführlicher dazu Kap. V.1.2). Einen Näherungswert gibt die Anzahl der Randscherben pro Form (Katalog Glasfunde, Abb. 114).

Bei den Trinkgefässen überwiegen die an mittelalterliche Formen anknüpfenden Warzenbecher sowie glattwandige Becher mit hochgestochenem Boden (Kat. **91–97.78–81**); es muss davon in einem Haushalt jeweils mehrere gleichaussehende Exemplare gegeben haben (Abb. 31). Seltener sind Gläser mit Hohlbalusterschäften (Kat. **98–100**), eines davon mit einem plastischen Löwenkopf (Kat. **98**). Ein Unikat ist der emailbemalte Becher (Kat. **90**). Eventuell dem Bereich der Toilette zuzurechnen sind die kleinen grünen und blauen Glasfläschchen, welche zur Aufbewahrung von Essenzen und Ölen dienten (Kat. **102–106**).

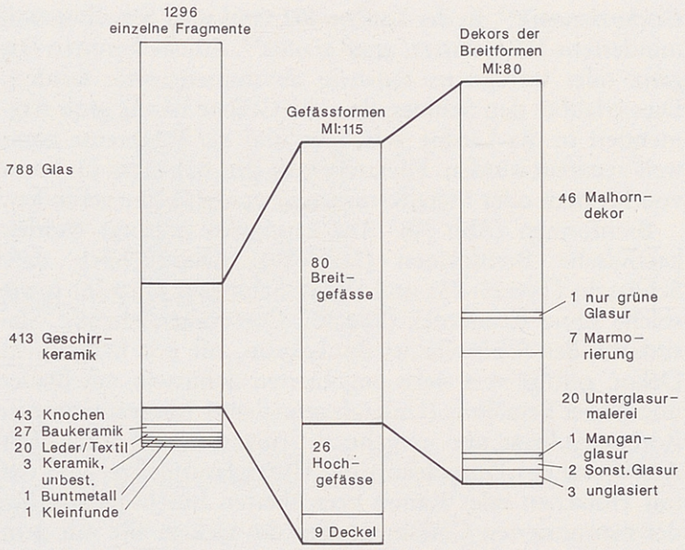


Abb. 30. Graphische Darstellung des Fundmaterials aus der Latrine 102. 1. Kolonne: Anteil der verschiedenen Fundkategorien am Gesamtmaterial (Grundlage: einzelne Fragmente); 2. Kolonne: Anteil der Breitgefässe, Hochgefässe und Deckel an den Gefässformen (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]); 3. Kolonne: Anteil der verschiedenen Dekorarten der Breitgefässe (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]).

[56] Im betreffenden Bevölkerungsverzeichnis wurde im 20. Jh., wahrscheinlich vom ehemaligen Stadtarchivar Morf, jedem Haushalt ein Haus zugeordnet. Er lokalisiert Jacob Graf mit seiner Familie auf der anderen Strassenseite an der Metzggasse 23 und nicht an der Metzggasse 18 (Haus «Zum Apfelbaum»), wie dies anhand der vorliegenden Quellen wahrscheinlicher ist.

[57] Heinrich Hafner muss aber schon früher in Winterthur gelebt haben, da er 1663 den Erben des Hafners Ludwig Pfau eine halbe Jucharte Reben abkaufte (StAW Grundprotokolle der Stadt Winterthur 1662–1665, Bd. 4, Folio 14).

[58] Im Verzeichnis der Hafner aus der Familie Graf erscheint kein Jacob Graf mit korrespondierenden Lebensdaten (Bellwald 1980, 339 ff.).

[59] Ältere Ausnahmen sind eine, evtl. zwei Schüsseln aus den 1640er Jahren (Kat. 23 [?].53) und eine Schüssel mit Datum 1652 (Kat. 41).

[60] Für Angaben zu allen Passscherben zwischen Latrine 102 und anderen Gruben oder Schichten siehe Fundkatalog.

[61] Es stellt sich die Frage, ob das in so grossen Mengen gefundene keramische Material den Latrineninhalt verdichtete, verbesserte oder sonstwie in wünschenswerter Richtung veränderte. Da der gewonnene Dung wiederverwertet resp. verkauft werden konnte, mag Keramik ausserdem die Menge vergrössert haben.

[62] Zum Deponieverhalten bei Glas siehe auch Grabung «Glocke», Kap. III.3.3.2. Glas.



Abb. 31. Sechs Warzenbecher aus grünstichig-durchsichtiger Glasmasse mit blauem Randfaden aus der Latrine 102 (Kat. 92–97).

Geschirrkeramik[63]. In der Latrine **102** fand man Scherben von mindestens 115 Gefässen aus Keramik[64]. Etliche konnten fast ganz oder wenigstens teilweise zusammengesetzt werden. Dies erlaubte den Schluss, dass die Gefässe häufig grob fragmentiert in die Latrine gelangten und die Fragmente nicht weit verstreut wurden. Flickstellen an den Behältern (in Form von Löchern oder Metallklammern) wurden keine gefunden.

Breitformen (Abb. 30): Am häufigsten entsorgt wurden keramische Breitformen (MI = 80), hauptsächlich tiefe Schüsseln (Typ 23–25) und flache Schüsseln (Typ 26) sowie solche ohne Randknick (Typ 22). Die vorherrschende Glasurfarbe der Schüsseln ist dunkelgrün, oft mit hellgrünem Dekor, gefolgt von weiss engobierten Schüsseln mit blauer und gelber Bemalung (Unterglasurmalerei). Marmorierung in Rotbraun, Beige und manchmal Grün ist (noch) selten. Mit Ausnahme des Pinseldekors der Unterglasurmalerei und der mit Hölzchen oder Kamm verschlierten Innenseitenmuster der marmorierten Gefässe wurden die Dekors alle mit dem Malhörnchen aufgebracht. Die grün glasierten Schüsseln lassen mehrere Verzierungshandschriften erkennen. Besonders gut zeigen dies die teilweise angebrachten Jahreszahlen (vgl. Kat. **23.35.37.44.51** und Abb. 108). Neben dem häufig präsenten «W» im Gefässspiegel mit verschiedenen Modifikationen wie Punktdekors oder Schnörkel (Kat. **23.25.26.36. 37.44.46**) finden sich liegende «B» (Kat. **18**), parallele Streifen (Kat. **234**, mit Punkten Kat. **35**) oder gekreuzte Rhomben (Kat. **50**). Die Zusammenstellung der mit Herstellungszeichen versehenen Schüsseln lässt vermuten, dass sie aus mehreren Werkstätten stammen (Abb. 33). Der Hersteller (oder die Werkstatt) mindestens einer Schüssel[65] ist bekannt (Kat. **225**): Es handelt sich dabei um Hans Heinrich Graf III. (Lebensdaten 1635–1696), der sein Monogramm «HHG» im Spiegel anbrachte[66]. Zwei der tiefen Schüsseln mit farbiger Unterglasurmalerei wurden auf der Rückseite mit Ösen versehen – diese Schüsseln hängte man vielleicht wie ein Bild in der Stube auf. Breitformen aus Fayence kamen keine zum Vorschein.

Hochformen und Deckel: Bei den Hochgefässen überwiegen die Töpfe, teilweise mit Henkeln; es gibt ausserdem fünf Exemplare mit ausladendem Rand (Abb. 30). Die Hochgefässe wurden alle mindestens innen weiss engobiert und grün glasiert, einzig der Krug Kat. **68** trägt innen eine transparent gelbliche Glasur ohne Engobe, was ihm eine rotbraune Farbe verleiht.

Die Deckel sind meist unglasiert, selten auf der Oberseite mit unifarbener Manganglasur versehen.



Abb. 32. Tiefe Schüssel aus der Latrine 102 mit Malhörnchendekor innen und aussen (Kat. 23), datiert 1638 (?), mit Töpfer- oder Malerzeichen «W» mit Punkten und vier Linien.

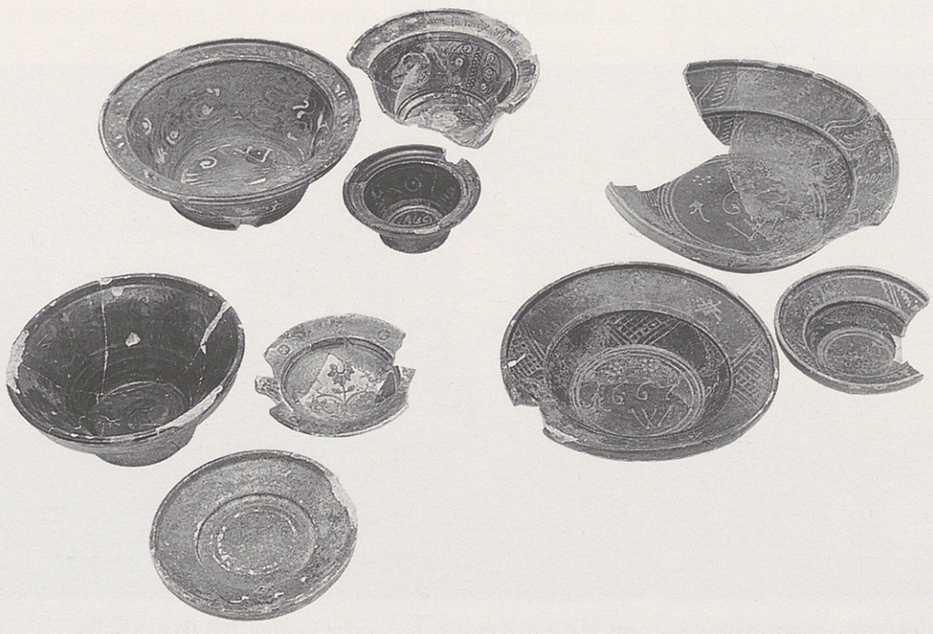


Abb. 33. Schüsseln aus der Latrine 102 mit verschiedenen Dekors und Malerzeichen.

Wie oben erwähnt, muss ein Teil der Schüsselformen anhand der am Rand oder im Spiegel aufgemalten Jahreszahlen zwischen 1636 und 1671 hergestellt worden sein. Die Daten verdichten sich in den 1660er Jahren (Abb. 96). Die Produktion der mit den Schüsseln vergesellschafteten Hoch- und Deckelformen, welche nie eine aufgemalte Jahreszahl tragen, wird wohl wie jene der Breitformen ebenfalls in der Mitte des 17. Jh. erfolgt sein.

Stimmen die Annahmen zu Herstellungszeitraum und Deponierung, so kann eine einzelne Schüssel (in unserem Falle Kat. **51**, anhand des aufgemalten Datums 1636 hergestellt) offenbar über 30 Jahre lang im Haushalt in Gebrauch gestanden haben. Sie könnte ursprünglich entweder der Familie Graf oder einem der Elternteile bzw. älteren Verwandten des Ehepaares Hafner gehört haben, da Heinrich Hafner 1636 neun Jahre zählte, seine zukünftige Ehefrau Elisabeth Wipf sieben Jahre.

Baukeramik. In der Latrine lag fast keine Baukeramik, der Schacht wurde also nicht zur Entsorgung von Baumaterialien benutzt. Es kamen einige wenige Fragmente von meist grün glasierten Kachelplatten und Napfkacheln zum Vorschein (Kat. **77**), ferner eine einzige Kachel mit einem grün glasierten, floralen «Tapetenmuster», wogegen Fayencekacheln fehlen.

Textil, Kleinfunde und Knochen. Das Latrinenmilieu ermöglichte die Erhaltung von einigen Resten lederner Schuhsohlen sowie von Fragmenten braun verfärbten Leinenstoffes. Ebenso erhielt sich ein kleines Stück eines ursprünglich wohl hellbeigen Strickgewebes (Abb. 123). Während die Textilfetzen als Wischmaterial Verwendung gefunden haben dürften, sind die Lederreste wohl als Abfall in der Latrine gelandet. Eine kleine Scheibe aus Buntmetall (Besatz von Leder?), etwas Knochen- und Hornzapfenfragmente sowie Reste von Eierschalen ergänzen die Fundpalette. Der Einzelfund eines weisstonigen Pfeifenkopfes bringt etliche Probleme mit sich (Abb. 121). Seine Grösse und Ausführung legen eine Datierung ins 18. Jh. nahe[67]; somit ist dieser Gegenstand der einzige, welcher aus der sonst homogen wirkenden Masse der Funde aus dem 2. und 3. Viertel des 17. Jh. herausfällt.

Es wird sich anlässlich weiterer Latrinenauswertungen in der Zukunft weisen, inwiefern die oben dargestellte Fundzusammensetzung den normalen Verlust eines Winterthurer Gewerbehaushalts[68] des 17. Jh. reflektiert. Dabei muss der Keramik besondere Beachtung zukommen, da sie als schwer wiederverwendbare Fundgruppe oft in Latrinen entsorgt wurde. Da eine verlässliche Zuordnung des Abfalles aus der Latrine **102** zur Familie Graf oder zur Kürschnerfamilie Hafner nicht möglich war und ausserdem Angaben zu Familiengrössen usw. ausstehen, war es schwierig, anhand einer hypothetischen Bruchrate des Geschirrs den keramischen Haushalt der Familien aus ihrem Abfall zu rekonstruieren respektive erhaltene Zahlen zu kommentieren. Das bedeutet aber auch, dass im Moment nahezu alle beobachteten Unterschiede zwischen diesem Inventar und demjenigen aus der Latrine im Brunnenschacht der Grabung «Glocke» auf verschiedene Art und Weise interpretiert werden können (siehe dazu Kap. IV).

3.3.4 Die Latrine 79

Diese im Feld 6, also im Innenhof der Liegenschaft «Eich», liegende runde Grube von ca. 1 m Durchmesser, etwas mehr als 1 m Tiefe und mit senkrechter Wandung wurde während der Ausgrabung als Latrine beschrieben. Sie enthielt keine Funde (Abb. 34). Die Latrine liegt so nahe an der Hofmauer zwischen den Liegenschaften «Eich» und «Thiergarten», dass die nicht mehr vorhandene aufgehende Latrinenkonstruktion wahrscheinlich an diese Mauer anstiess. Die Latrine **79** stört die grosse Grube unbekannter Funktion **75**, welche anhand ihrer Funde wahrscheinlich im 13. Jh. verfüllt wurde (Abb. 35). Da sie die über der Grube **75** liegende Schicht mit Material der frühen Neuzeit ebenfalls durchschlägt, wurde der Latrinenschacht **79** frühestens im 17. Jh. ausgehoben.

Die Schachtwände der Latrine waren im Boden mit Holz eingefasst; die teilweise mit Erd- und Kiesmaterial verfüllte Grube wurde bei ihrer Auflassung mit einem Holzdeckel verschlossen und ordentlich mit Sand überdeckt.

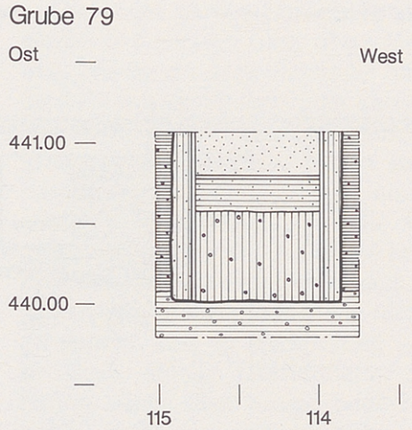


Abb. 34. Schnitt durch Latrine 79 mit Holzwänden. Die Latrine verschloss man mit einem Holzdeckel und füllte darüber mit Sand auf. M. 1:50.

---

[63] Zur verwendeten Terminologie in bezug auf die Beschreibung der Oberflächenbehandlung und der Dekorprinzipien usw. siehe Kap. V.

[64] Zur Berechnung der Mindestindividuenzahl (MI) siehe Kap. V, Anm. 159. Die genannte Mindestindividuenzahl berechnet sich ohne jene Gefässe, welche mit Passscherben aus anderen Gruben oder Schichten zusammengesetzt wurden.

[65] Diese Schüssel konnte aus Passscherben aus der Latrine 102 sowie aus solchen von Feld 4, Abst. 1, zusammengesetzt werden.

[66] Zu Hans Heinrich Graf III. siehe Bellwald 1980, 339, sowie die Zusammenstellung auf dem Faltblatt Abb. 128. Einzelne Monogramme der Graf-Familie können bei Kybalovà 1989 nachgesehen werden, wobei ihre Zuordnung von Monogrammen zu Namen nicht ganz zuverlässig scheint. So ist 118, Nr. 844, wahrscheinlich das Monogramm von Hans Heinrich Graf IV. (Lebensdaten 1661–1705) und 119, Nr. 850, dasjenige von Hans Heinrich Graf III. (1635–1696).

[67] Das betreffende Stück wurde sowohl von Ralph Röber, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz, wie auch von Michael Schmaedecke, Archäologie und Kantonsmuseum Basel-Landschaft, ins 18. Jh. datiert, denen ich hiermit herzlich danke.

[68] Das Gewerbe von Jakob Graf ist nicht bekannt, da er aber mit seiner Familie an einer relativ guten Lage wohnte (Metzggasse) – wenn auch in einem bescheidenen, einraumtiefen Haus – muss man doch annehmen, er hätte eines ausgeübt.

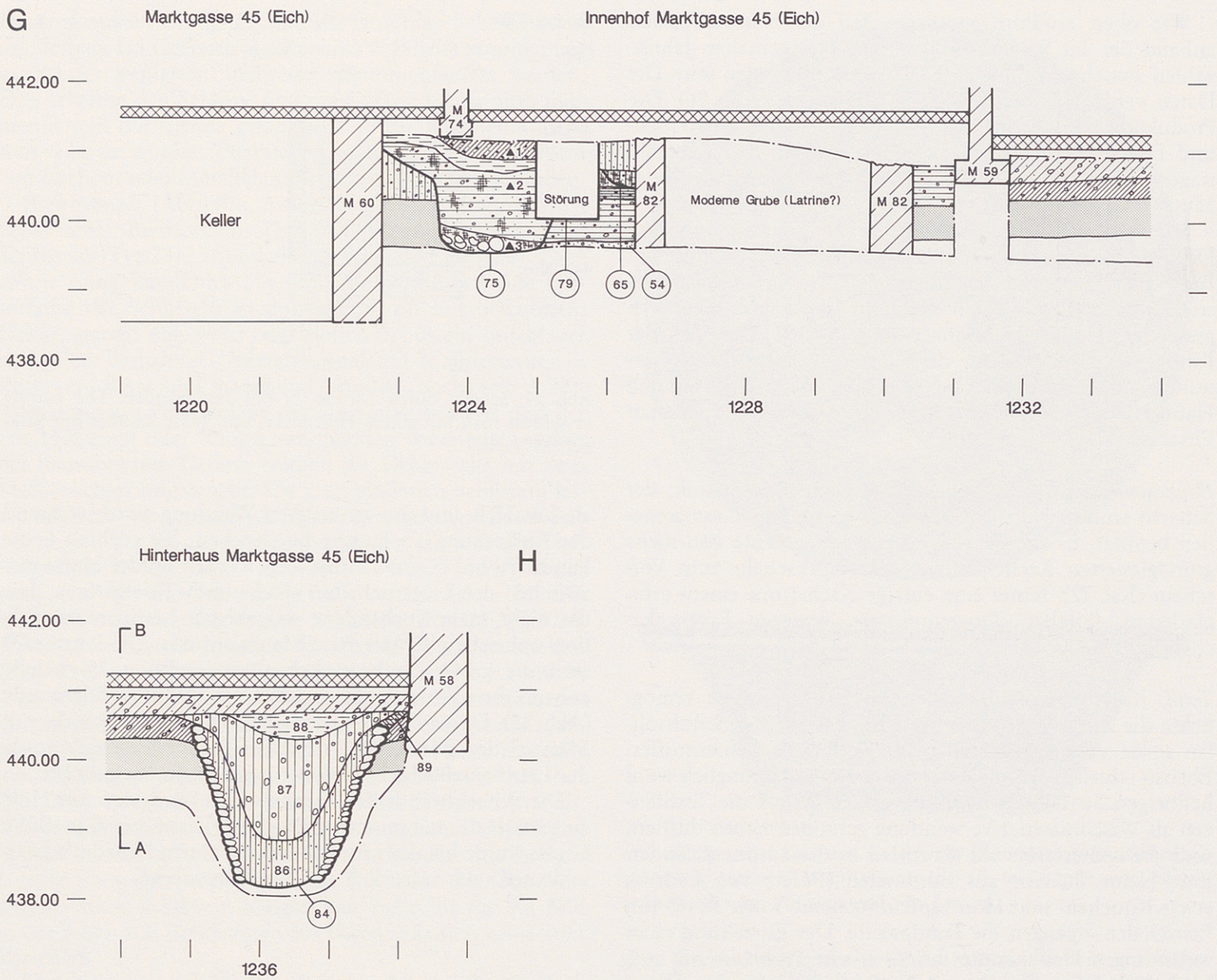


Abb. 35. Profil G–H mit den Gruben 75 und 65, der modernen Latrine 79 (in diesem Profil als Störung aufgenommen), dem möglichen Erdkeller 54 und dem Sickerschacht 84. Grube 75: ▲ 1: Höhe Abstich 2, ▲ 2: Höhe Abstich 9, ▲ 3: Höhe Abstich 10 (zur Lage siehe Profilplan Abb. 4b, Legende siehe Faltblatt). M. 1:100.

3.4 Wasserversorgung und Dachwasser: Brunnen- und Sickerschächte

3.4.1 Die Brunnenschächte

Im Zusammenhang mit dem 1996 gemachten Fund eines mindestens 17 m tiefen Sodbrunnens in der Steinberggasse wurde der ganze Problemkreis der historischen Brauch- und Trinkwasserversorgung in Winterthur aktuell[69]. Waren tatsächlich alle tiefen Schächte als Brunnen mit Trinkwasser anzusprechen, oder müssten einige davon eigentlich zu den Latrinengruben gezählt werden? Wo lag durch die Jahrhunderte hindurch der Grundwasserspiegel, durch den die Brunnen gespeist worden sind[70]? In Ermangelung eindeutiger Antworten aus den archäologischen Dokumentationen einerseits, von naturwissenschaftlicher Seite andererseits wird in der vorliegenden Arbeit die Terminologie der Ausgräber beibehalten. Weitere Erkenntnisse könnten aber sehr wohl dazu führen, dass einzelnen Schächten andere Funktionen zugewiesen werden müssten.

Die Brunnenschächte wurden von den Ausgräbern wegen ihrer sorgfältigen Konstruktion, ihrer grossen Tiefe und der sauberen Wände von den Latrinen unterschieden. Die zwei zum Vorschein gekommenen Brunnen wurden jeweils nur angeschnitten, da sie in heutige Kellermauern integriert sind (Abb. 5).

Der Brunnenschacht **147** wurde nur zu einem kleinen Teil in Feld 5 erfasst, der grosse Rest liegt noch unbeobachtet unter der Trennmauer zwischen dem Innenhof der Liegenschaft «Zum Salmen» und der Liegenschaft «Zur goldenen Traube». Der Schacht muss ursprünglich in den schon zugeschütteten Spitzgraben eingetieft worden sein. Der untere Teil des mit Bollensteinen ausgekleideten Schachtes war noch vorhanden und bildete mit seiner Unterkante auf 435,50 m ü. M. die tiefste archäologisch erfasste Struktur überhaupt (Abb. 36). Der obere Teil des Brunnens war nur noch als Schachtnegativ in der alten Kellermauer vorhanden.

Ein Baudatum des Schachtes ist nicht überliefert, es liegt aber zeitlich sicher vor dem Bau der Trennmauer zwischen den Innenhof «Salmen» und dem Grundstück «Zur goldenen Traube». Wenig weiss man über die ursprünglichen Brunnenbenutzer; man muss sie wohl unter den Bewohnern des «Salmens» und der «goldenen Traube» suchen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jh. wurde der Brunnenschacht in Zweitverwendung mit Hausrat aufgefüllt. Auf der Vedute von Winterthur aus dem Jahre 1648 sind im Stadt-

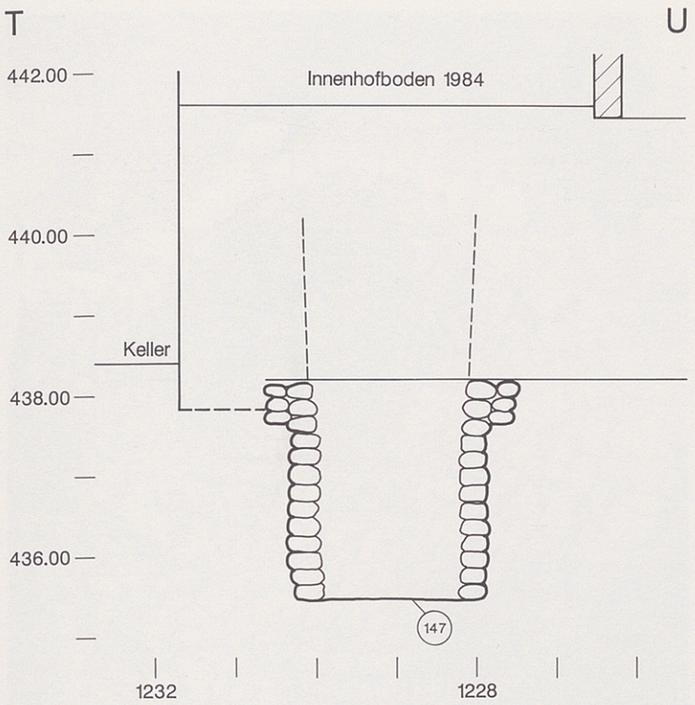


Abb. 36. Profil T–U: Schnitt durch Brunnenschacht und Latrine 147. M. 1:100.

bereich etliche Brunnen abgebildet, es existierte also zu diesem Zeitpunkt eine öffentlich zugängliche Versorgung mit ausserhalb der Stadt gefasstem Trinkwasser, welche die individuell angelegten Brunnen im strassenabgewandten Teil der Grundstücke ersetzen konnte[71].

Das wenige frühneuzeitliche Material – Fragmente von mindestens fünf glasierten Schüsseln, vier glasierten Hochgefässen und einem grün glasierten Pfeifenkopf (Kat. **196–199**) – wirkt relativ einheitlich. Ein Schüsselboden trägt innen die Jahreszahl 1677 und das Töpfer- respektive Malerzeichen «W», ist also ziemlich sicher ein einheimisches Fabrikat (Kat. **198**). Eine kleine Schüssel (Kat. **196**) wurde aussen mit stilisierten Menschendarstellungen in Malhörnchentechnik verziert. Die aussen grünglasierte helltonige Pfeife ist relativ klein und gedrungen und gehört noch zu den Exemplaren des 17. Jh. (Kat. **199**).

Vom zweiten Brunnenschacht **62** innerhalb der Grabungsfläche (Abb. 5), einer ebenfalls senkrechtwandigen, tiefen, aus gerundeten Steinen erstellten Konstruktion, war wenig vorhanden, da einzig die äussere Schachtseite sichtbar wurde, und zwar unter der östlichen Kellermauer im ehemaligen Hinterhaus «Zur Eich» (Abb. 20). Bauzeit und Auflassungsdatum sind völlig unbekannt, da auch jegliche Funde fehlen. Der Brunnen liegt nahe beim Sickerschacht **84**.

3.4.2 Der Sickerschacht 84 (Feld 3 und 4)

Eine im Stadtarchiv Winterthur aufbewahrte Akte aus dem Jahre 1682 erwähnt einen Vergleich zwischen den im Haus «Zur Eich» wohnhaften Erben von Jacob Hegner und ihrem Nachbarn in der Liegenschaft zum «Thiergarten», dem Stadtfähnrich Troll. Es geht dabei um die Instandhaltung der Dachrinnen («Kengel») und die Ableitung des Meteorwassers[72]. Um die vielgenutzten Innenhöfe von den doch grossen Mengen an Dachwasser freizuhalten, mussten Massnahmen zu dessen rascher Ableitung ergriffen werden.

Die leicht glockenförmige Grube **84** in Feld 3/4, ausgekleidet mit gleichmässig, ohne Mörtel gesetzten Bollensteinen, könnte ein dazu dienender Sickerschacht sein (Abb. 37). Sie kam bei Grabungsbeginn unter dem Hinterhaus der Liegenschaft «Eich» zum Vorschein. Die Ansprache der Ausgräber als Sickerschacht basiert auf der für einen Brunnenschacht zu leichten Bauweise und der geringen Tiefe. Die sauberen Bollensteine und die Glockenform lassen eine primäre Deutung als Latrine nicht zu. Dieser dem jüngsten Fundmaterial nach wahrscheinlich noch im 14. Jh. benutzte Sickerschacht kann natürlich nicht direkt mit dem oben genannten Text in Verbindung gebracht werden, trennen sie doch etliche Jahrhunderte. Die Liegenschaft «Eich» hat in dieser Zeit einige bauliche Veränderungen erlebt, welche wohl eine andere Dachwasserentsorgung notwendig machten.

Der Sickerschacht **84** wurde in zwei Abschnitten, einem östlichen und einem westlichen, ausgegraben, da ein kleines Mauerfundament innerhalb des Hinterhauses «Eich» darüber hinweglief. Die unterste Einfüllung ist humos (Abb. 35). Die darüberliegende, deutlich abgesetzte Schicht bestand aus leicht humosem Kies. Darin fanden sich Holzkohleflecken und etwas verziegelter Lehm. Darüber folgte eine gefüllte Setzmulde. Eine Steinrollierung, die auf das oben erwähnte kleine Mauerfundament Bezug nahm, schloss den Sickerschacht gegen oben ab (Abb. 5 mit Übersicht über alle Befunde) und versiegelte ihn gegenüber dem frühneuzeitlichen Fundmaterial, wie es in Feld 4, Abst. 1, darüber massenhaft anfällt. Der Sickerschacht wurde höchstwahrscheinlich vor dem Bau des Hinterhauses «Eich» aufgelassen. Dieses Hinterhaus stösst an die Mauern des benachbarten Hinterhauses «Salmen», wurde also später als dieses erstellt. Bekannt ist eine Erwähnung des Vorderhauses «Zur Eich» aus dem Jahre 1541 (damit wird die Existenz eines gleichzeitigen Hinterhauses impliziert, siehe Zusammenstellung der Dokumente zur Liegenschaft «Eich», Kap. II.2).

Das Fundmaterial kann leider nicht mit den oben genannten Schichten in Bezug gebracht werden, da Angaben zu den Absoluthöhen der künstlichen Abstiche im Sickerschacht fehlen. Aus einem 1. Abstich in Feld 3 (Westteil des Sickerschachtes, FK 9) stammt eine auf der Drehscheibe gefertigte oder mindestens dort überarbeitete Randscherbe eines Topfes von gelblich-rosa Farbe mit Lippenrand und Wellenband (Kat. **124**). Das Randstück kann seiner Form und seinem Dekor nach ins 12. Jh. gesetzt werden. Das Randfragment aus dem 2. Abstich des Schachtes 84 (FK 6, Kat. **125**), der Teil eines Topfes mit nur leicht gebogener Lippe und abgeschrägtem Rand aus graubraunem Ton, könnte noch gleichzeitig sein, ist wahrscheinlich aber jünger als die Topffragmente des 12. Jh. und gehört eher ans Ende des 13. Jh., evtl.

---

[69] Fundbericht in JbSGUF 80, 1997, 272 f.

[70] An der Obergasse 5 kam in den 1980er Jahren ein trockengemauerter Sodbrunnen zum Vorschein, in dem sich nur 3,10 m unter dem Erdboden Wasser sammelte (vgl. AiZ, 12. Ber. ZD 1987–1992, 1. Teil [Zürich 1994] 56 f. sowie Dokumentation Archiv Kantonsarchäologie Zürich). In Winterthur existieren schwebende Grundwasserlinsen, welche die Frage nach den historischen Höhenschwankungen des Grundwasserspiegels komplizieren.

[71] Erwähnt werden einzelne Röhrenbrunnen in Winterthur aber schon am Anfang des 16. Jh., siehe Kap. III.3.2.

[72] StAW AK 154/31, Akte vom 14. März 1682, vgl. Transkription im Anhang.

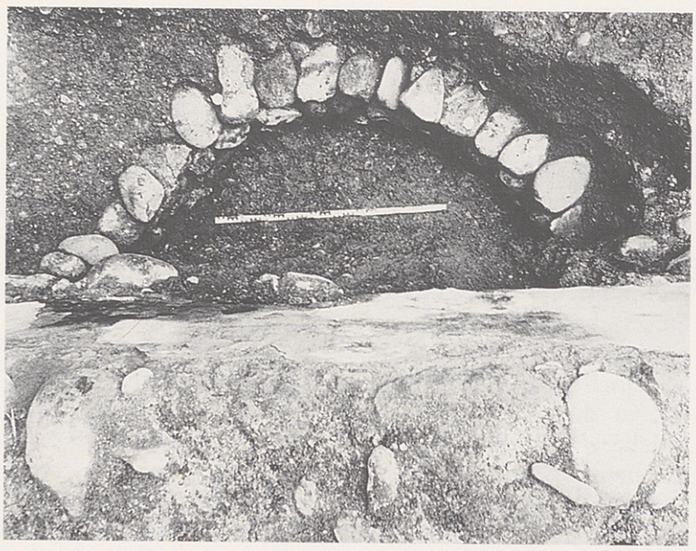


Abb. 37. Aufsicht auf Teil des Sickerschachts 84 mit darüberverlaufender jüngerer Mauer 23. Blick gegen Westen.



Abb. 38. Blick in den Steinkranz des ausgeräumten Sickerschachtes 84.

an den Anfang des 14. Jh.[73] Mehrere Wand- und Bodenscherben ergänzen das Spektrum der Geschirrkeramik. Die oben genannte Datierung ans Ende des 13., evtl. an den Anfang des 14. Jh. wird auch durch eine Bodenscherbe, das Fragment eines Dreibeintopfes aus beigegrauem Ton, bestätigt (Grube 84, FN 542). Ausserdem barg man sieben Fragmente von Flachziegeln, teilweise mit Nasen. Vier davon weisen eine braungelbliche Glasur auf, die wegen zu grosser Hitze teilweise rissig wurde (FN 539). Glasierte Ziegel kamen auch in der Grabung der nahen Stadtkirche St. Laurentius zum Vorschein. Diese Ziegel stürzten dort ins Kircheninnere im Zuge eines Grossbrandes um 1300, welcher den Dachstuhl in Mitleidenschaft zog[74].

Die schlechte Befundsituation lässt mindestens zwei Interpretationen zu: Entweder wurde der Schacht schon im 12. Jh. erstellt und es gelangten im Laufe der Zeit Gegenstände aus dem 12. bis zum Beginn des 14. Jh. in den Schacht, oder aber der Sickerschacht ist erst später angelegt und mit Material verfüllt worden, welches auch Abfall des 12. Jh. enthielt.

3.5 Die restlichen Gruben und Schichten der Felder 1–6

Etliche der untersuchten Gruben können weder zu den Latrinen noch zu den Brunnenschächten oder Sickergruben gezählt werden. Bei einigen wenigen handelt es sich um Gruben, die nicht aufgrund ihrer Wandauskleidung oder Anlagetiefe funktionsbestimmbar sind und auch nicht durch ihren Inhalt näher definiert werden. Bei den meisten verfüllten Eintiefungen dürfte es sich indessen um grössere oder kleinere Pfostenlöcher handeln, die eventuell zu einem bis zwei Bauten gehörten. Diese Bauten können der unzusammenhängenden Grabungsfelder wegen nicht genau in ihrer Lage oder Ausdehnung beschrieben werden. Die erwähnten Gruben werden unten näher vorgestellt, und zwar zuerst solche mit Funden, danach diejenigen ohne Funde, die somit in keinen grösseren Zusammenhang gestellt werden können.

3.5.1 Feld 1 (Haus «Zum Apfelbaum»): Grube 116

Diese flache, längliche Eintiefung von etwas mehr als 50 cm Breite wurde in Feld 1 nördlich der Latrine **102** aufgedeckt (Abb. 5, 40) und liegt somit im Innern des Hauses «Zum Apfelbaum». Die Oberkante der Grube wurde nicht erfasst, ebensowenig eine Wandverkleidung beobachtet. Grube **116** durchschlägt die Einfüllungen des Spitzgrabens **104**, ist also jünger als diese. Die Grube war mit Keramik und etwas Glas- und Metallgegenständen gefüllt. Das Material wirkt zeitlich relativ einheitlich: Mindestens sieben tiefe und flache Schüsseln erhielten ein weisses, meist florales Malhörnchendekor auf roter Engobe und wurden dann mit grüner Glasur überzogen. Auf den sechs besser erhaltenen Randstücken finden sich jeweils innen am Rand umlaufende, liegende S-Muster. Ein Schüsselhenkel war tordiert (als Auswahl Kat. **9.10.13**). Auf zwei der Schüsseln konnte das Jahrhundert sicher, das Dezennium etwas mühevoller (1640er Jahre?) gelesen werden (Kat. **12.13**). Eine ganz erhaltene Schüssel ohne Randknick (Typ 22, Kat. **8**) war innen einheitlich grün glasiert über weisser Engobe, trug also nicht das übliche Streifendekor. Das Fehlen von marmoriertem Geschirr sowie die vereinzelten einfarbig glasierten Schüsseln ohne Dekor und die wenigen Scherben mit Unterglasurmalerei deuten zusammen mit den schlecht lesbaren Jahreszahlen auf eine Herstellung der Keramik in der ersten Hälfte des 17. Jh. hin.

Zu einer solchen Datierung passen auch die wenigen Belege für Hochgefässe, nämlich Fragmente von grün glasierten Töpfen mit weisser Engobe. Ferner kamen wenige Teile von Ofenkacheln, ebenfalls alle grün glasiert, zum Vorschein (Kat. **14**). Ofenkacheln mit wenig erhabenem Relief in der Art von «Tapetenmustern» sind aus dem 16. und dem 17. Jh. bekannt[75]. Zwei hochgestochene Böden aus grünlichem Glas, wahrscheinlich von kleinen Fläschchen, und ein schönes Eisenmesser mit am Ende abgeschrägtem Horngriff, Silbermanschette und gerundetem Messerende (Kat. **15**, Abb. 41) vervollständigen das Fundinventar.

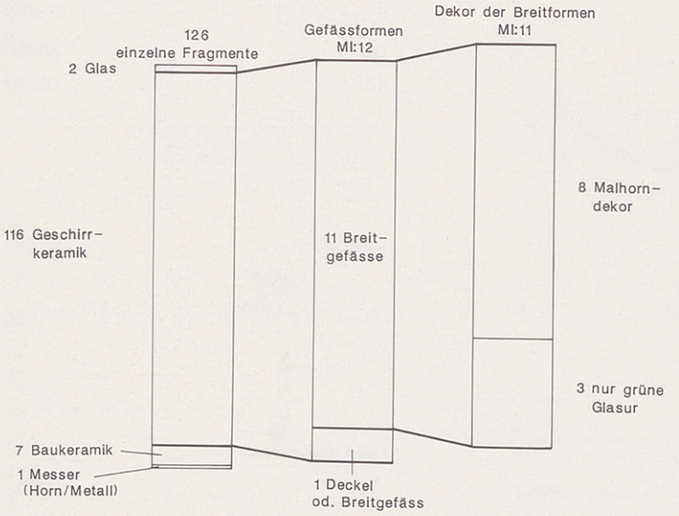


Abb. 39. Graphische Darstellung des Fundmaterials aus der Grube 116. 1. Kolonne: Anteil der verschiedenen Fundkategorien am Gesamtmaterial (Grundlage: einzelne Fragmente); 2. Kolonne: Anteil Breitgefässe, Hochgefässe und Deckel an den Gefässformen (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]); 3. Kolonne: Anteil der verschiedenen Dekorarten der Breitgefässe (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]).

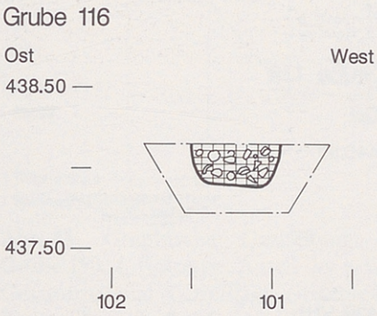


Abb. 40. Schnitt durch Grube 116. M. 1:50.



Abb. 41. Eisenmesser mit gerundeter Klinge, Horngriff und Silbermanschette aus Grube 116 (Kat. 15).

Beim Fundmaterial scheint es sich hauptsächlich um keramischen Haushaltabfall zu handeln. In diesem Zusammenhang erstaunt der Fund des anscheinend noch voll funktionstüchtigen und schönen Messers.

Die ersten schriftlich fassbaren Bewohner des Hauses «Zum Apfelbaum», Jacob Graf und Susanna Hellerin mit ihren vier Kindern, erscheinen 1643 im ältesten, kirchlich angelegten «Bevölkerungsverzeichnis»[76]. Vielleicht handelt es sich bei den gefundenen Gegenständen um solche aus ihrem Besitz.

Eine weitere Überlegung wert ist die relativ einheitlich dekorierte Keramik. Stammt sie alle aus einer Werkstatt[77], und wurde somit im betreffenden Haushalt vorwiegend glasierte Keramik eines Herstellers benutzt, oder sind die Unterschiede von Werkstatt zu Werkstatt zu diesem Zeitpunkt in Winterthur zu klein, als dass ihre Produkte anhand des wenigen ausgewerteten Fundmaterials auseinandergehalten werden könnten?

3.5.2 Feld 5 (Innenhof Liegenschaft «Salmen»): Grube 150

Es handelt sich hierbei um eine wenig tiefe, runde Grube, welche mit einem etwa 10 cm dicken Lehmmantel ausgekleidet war. Der wahrscheinlich einmal vorhandene obere Teil fehlt völlig (Abb. 43).

Das humose Einfüllmaterial war dicht mit Funden durchsetzt (Kat. **162–195**, Abb. 44). Das Fundmaterial ist zeitlich inhomogen und kann drei Epochen zugeschrieben werden. Einem relativ grossen Teil von Fragmenten von reliefierten Ofenkacheln, unglasierten Schüsseln und glasiertem Geschirr in Form von Dreibeintöpfen steht eine kleine Menge verzierter und glasierter Schüsseln und Topfformen der frühen Neuzeit gegenüber (Kat. **179–181.184.188**). Dieses neuzeitliche Material passt gut ins 17. Jh., zusammen mit dem Fragment einer Reliefkachel mit Unterglasurmalerei (Kat. **192**). Einige grosse, plastisch gerippte Reliefkacheln mit reinweisser Glasur könnten sogar aus dem 18. oder 19. Jh. stammen (Kat. **193**).

Da das Material in nur einem Abstich geborgen wurde, kann nicht mehr geklärt werden, ob es sich aus mehreren, nacheinander erfolgten Verfüllungen mit umgelagertem Erdmaterial zusammensetzt. Für eine solche Umlagerung spricht die Kleinteiligkeit der Ofenkeramikfragmente (meist nur wenige Quadratzentimeter grosse Stücke).

Das Material selbst lieferte einen einzigen genauer datierbaren Fund, nämlich eine Silbermünze. Dabei handelt es sich um einen leicht beschädigten und abgegriffenen Mailänder Sesino (Prägezeit 1412–1447, Kat. **195**). Mailänder Münzen sind bei uns recht häufig; der Sesino war offenbar recht gängig; er besass etwa den Wert eines Kreuzers. In Schatzfunden kommen solche Silbermünzen bis ans Ende des 15. Jh. vor[78]. Die vielen unglasierten, grau- oder beigetonigen, innen geglätteten Schüsseln, der unglasierte kleine Topf und die Dreibeingefässe (Kat. **162–172.175.185.186.189**), die Tellerkachel (Kat. **191**) sowie die Fragmente reliefierter Blattkacheln könnten ursprünglich mit der Silbermünze zusammen in den Boden gelangt sein. Über eine mögliche Umlagerung dieses Materials wurde ja schon oben spekuliert.

---

73 A. Stebler-Cauzzo, welche grössere hoch- und spätmittelalterliche keramische Fundkomplexe aus der Altstadt Winterthurs bearbeitete (Marktgasse 13 und 15), fand keine solchen Randformen mehr in ihrem Material, welches bis ans Ende des 13. Jh. datiert (Stebler-Cauzzo 1994). In Schaffhausen erscheinen im 13. Jh. erstmals Topfformen ähnlicher Art zusammen mit Dreibeingefässen in gut stratifizierten Fundschichten, welche mit der ehemaligen Stadtbefestigung in Verbindung stehen (Bänteli 1994, 82 f.).

74 Jäggi et al. 1993, 81 mit Anm. 235 enthält eine detaillierte Zusammenstellung der Funde von glasierten Ziegeln in Winterthur bis 1993. Neue Fundorte: Grabungen 1995 an der Pfarrgasse und an der oberen Kirchgasse sowie Grabung Metzggasse Südost 1995/96 (Publikationen in Vorbereitung).

75 Bellwald 1980, 120 f. und Abb. S. 29; Schnyder 1992, 24.

76 StAW B3p 1.

77 Die Randzonen der malhörnchenverzierten, grün glasierten Schüsseln wurden mit liegenden S verziert; ausserdem befinden sich geschwungene, kleinteilige Motive auf der Wandung. Kat. 10 könnte im Gegensatz zu den übrigen Gefässen wegen der um 180 Grad gedrehten liegenden S eventuell von einer linkshändigen Person verziert worden sein.

78 Mein Dank für diese Auskünfte gilt Benedikt Zäch, Konservator am Münzkabinett Winterthur. Die Münze wurde unter der alten Grubennumerierung XIII publiziert in: Zäch/Warburton-Ackermann 1996, 213.231. Taf. 2,39.



Abb. 42. Profile der Gruben ohne Funde. M. 1:50.

Ihrer Form nach passt auch ein Teil der mit transparenter Glasur versehenen Schüsseln ohne Dekor (Kat. **173.174**) ins 15. Jh. oder an den Anfang des 16. Jh., ebenso die Plattenform Kat. **182**. Eventuell gehört dazu auch das Spinnwirtelchen aus Ton (Kat. **194**). Wo eine Identifikation der Ofenkacheldekors wegen der Kleinheit der Fragmente überhaupt möglich war, scheint es sich um Teile von Gewändern vornehmer Männer und Frauen zu handeln. R. Schnyder datiert solche Darstellungen in die erste Hälfte des 15. Jh.[79] Ihrer Kleinteiligkeit wegen wurden die Fragmente im Tafelteil nicht abgebildet, eine Auswahl von Stücken jedoch photographiert (Abb. 45). Die Datierung der Funde muss aber anhand von chronologisch enger fassbarem Winterthurer Material erst noch bestätigt werden[80].

Die Grube **150** enthielt auch keramische Formen, die innerhalb der zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» einmalig sind: so ein Fragment einer vermutlich viereckigen, innen grün glasierten Platte mit über dem Rand angebrach-

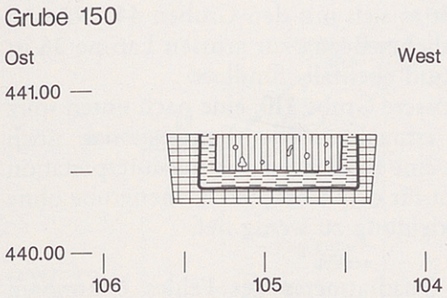


Abb. 43. Schnitt durch Grube 150. M. 1:50.

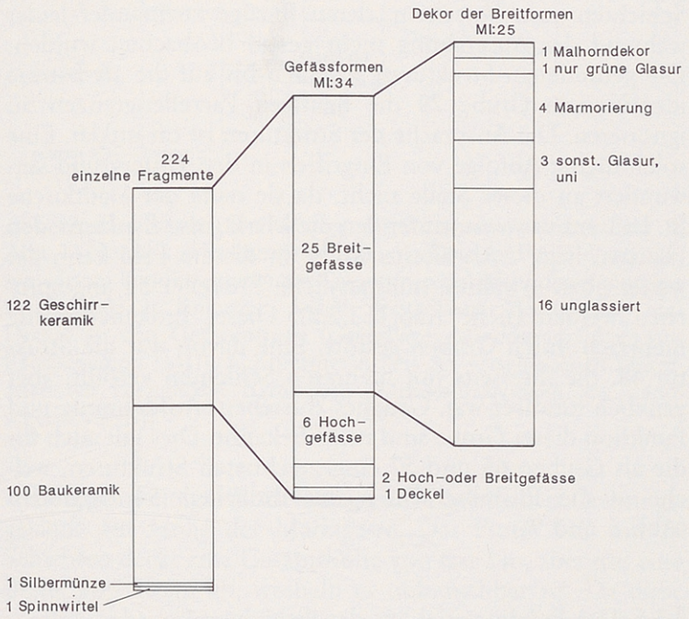


Abb. 44. Graphische Darstellung des Fundmaterials aus der Grube 150. 1. Kolonne: Anteil der verschiedenen Fundkategorien am Gesamtmaterial (Grundlage: einzelne Fragmente); 2. Kolonne: Anteil Breitgefässe, Hochgefässe und Deckel an den Gefässformen (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]); 3. Kolonne: Anteil der verschiedenen Dekorarten der Breitgefässe (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]).

tem Henkel (evtl. Bratfettfänger oder Gefäss zum Backen? Kat. **183**) und eine relativ grob gearbeitete, steilwandige, unglasierte Schüssel (Kat. **177**).

Kurz zusammengefasst scheint das Fundmaterial mindestens teilweise sekundär umgelagert in die Grube gelangt zu sein, dies gilt vor allem für die Funde des 15. Jh. Nähere Umstände zu Grubenbau und Nutzung sind nicht bekannt. Die jüngsten Funde weisen ins 17. Jh., die grossteilige, rein weissglasierte, gerippte Ofenkeramik aus Fayence sogar ins 18. oder 19. Jh. Wo der Ofen stand, welcher die vielen älteren, grün glasierten Kachelfragmente lieferte, bzw. ob es sich dabei um die Überreste mehrerer Öfen handelt, ist unklar, genauso wie die ursprünglichen Benutzer der Schüsseln, Töpfe, Pfannen und Platten im Dunkeln bleiben[81].

3.5.3 Feld 6 (Innenhof Liegenschaft «Zur Eich»): Grube 75

Die grosse Grube **75** störte die Schichten des vermutlichen Erdkellers **54** (Abb. 35). Sie ist also jünger als die Verfüllung dieses Kellers. Diese Grube wird ihrerseits von der Latrinengrube **79** angeschnitten, welche eine Schicht mit Material des 17. Jh. durchschlägt und deshalb frühestens ins 17. Jh. datiert

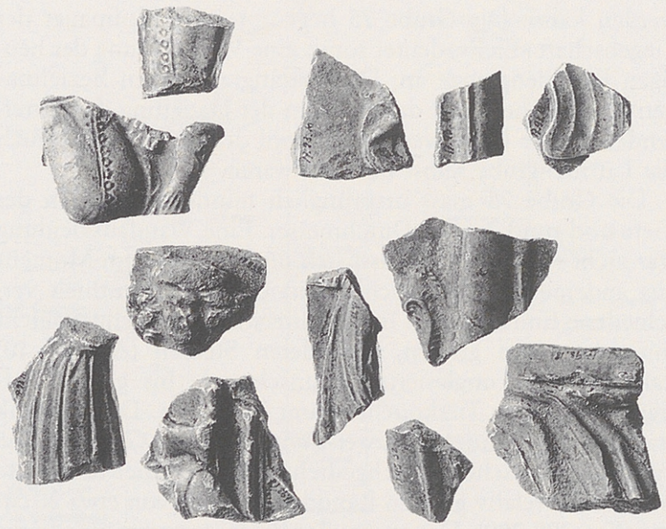


Abb. 45. Kleinteilige Fragmente der Ofenkeramik aus dem 15. Jh. mit brauner und grüner Glasur aus Grube 150.



Abb. 46. Innen grün glasierter Henkeltopf aus Grube 150 (Kat. 184).

79 Schnyder 1992, 14.

80 Das von Faccani 1994, 240–250 publizierte Fundmaterial aus einem Sickerschacht im Bereich des Waaghauses in Winterthur (Marktgasse 25) enthält tatsächlich ähnliche Breit- und Hochformen wie der typologisch ältere Teil des Fundmaterials aus der Grube 150, Grabung «Salmen». Die Sickerschachtfüllung des Waaghauses wird anhand eines Brandereignisses in die 2. Hälfte des 15. Jh. datiert (Terminus ante quem von 1501). Das Fundmaterial aus Grube 150 enthält aber wahrscheinlich neben den klar frühneuzeitlichen Fundgegenständen auch noch etwas jüngere Formen als die Sickerschachtfüllung. Leider fehlen bis jetzt in Winterthur ausgewertete Befunde und Funde aus dem 16. Jh.

81 Ende 15./Anfang 16. Jh. wohnten hauptsächlich Mitglieder der Familie Gisler im Haus zum «Salmen» (siehe Kap. II.2), eine Verknüpfung von Mitgliedern dieser Familie mit dem Inhalt der besprochenen Grube 150 bleibt aber sehr hypothetisch.

werden kann. Die Grube **75** liegt unter der Hofmauer der Liegenschaft «Eich», deutet somit eine Verschiebung der heutigen Parzellengrenze an. Diese stratigraphischen Beziehungen vereinfachen aber das Problem der Datierung der betreffenden Grube keineswegs, da sowohl der Erdkeller wie auch die Latrinengrube selbst fundleer waren.

Die Grube **75** mass ursprünglich mindestens 1 m in der Tiefe und rund 2 m im Durchmesser. Eine Wandauskleidung war nicht sichtbar, noch lässt sich ihre Funktion im Moment aus anderen Quellen erschliessen. Die Grube enthielt verschiedene Einfüllungen. In der untersten Brandschuttschicht mit relativ viel groben, gerundeten Steinen (Abstich 10) kamen etliche unglasierte, braunschwarze bis graue Topffragmente sowie Tierknochen zum Vorschein. Die Keramik stammt von mindestens zwei dünnwandigen Gefässen, die auf der Töpferscheibe nachgedreht wurden. Einer der Töpfe weist einen relativ grossen Randdurchmesser von etwa 20 cm auf (Kat. **208.209**). Das zweite Topffragment zeigt eine leicht schräg abgedrehte Lippe; gleiche Randformen findet man im darüber liegenden Abstich 9. Einige der Wandfragmente waren mit horizontalen Rillen oder Besenstrich versehen (Kat. **210**). Interessant sind die zwei schlanken Becherkacheln, von denen zwei fragmentarisch und eine vollständig erhalten sind (Kat. **212.213**). Sie wurden aus dicken Tonwülsten aufgebaut. Die Ofenkeramik sowie die Randscherben der Töpfe könnten im 13. Jh. in die Grube gelangt sein[82].

Aus der darüberliegenden Schicht, Abstich 9, stammt ebenfalls unglasierte Keramik, wiederum sind es nur Topffragmente identischer Machart (Kat. **214.215**). Einzig eine einzelne oxidierend gebrannte Wandscherbe war innen ohne Engobe gelblichbraun glasiert (FN 660). Auch hier kam relativ viel Tierknochenmaterial zum Vorschein: insgesamt 27 Fragmente, davon 17 Schädel- oder Zahnfragmente. Die Funde aus Abstich 10 und 9 sind sich sehr ähnlich in Aussehen und Machart, man kann sie also als etwa zeitgleich ansehen.

Die höher gelegenen Abstiche 8 bis 3 waren fundleer. Eine rotorange, 10 bis 20 cm dicke Lehmschicht lag über der Grube **75**. Ob diese rotorange Schicht nur die Grubenöffnung überdeckte oder eine grössere Fläche versiegelte, wurde nicht beobachtet. Über der Grube selbst setzte sich diese undurchlässige Schicht ab; das Fundmaterial aus der Auffüllung der dadurch entstandenen Setzungsmulde kann in die frühe Neuzeit datiert werden (Grube **75**, Abst. 2, Kat. **217**). Somit wurde die Grube **75** den geschirrkeramischen Formen nach im 13. Jh. aufgefüllt und spätestens nach der Überdeckung mit rotem Lehm nicht mehr gestört. Die Ausgräber deuteten diese Grube als Arbeitsgrube, ohne sich zur dort ausgeübten Tätigkeit näher zu äussern. Aus diesem Grund wird hier die Grube **75** zu den Strukturen unbestimmter Funktion gezählt.

3.5.4 Gruben ohne Funde aus den Grabungsfeldern 3, 5 und 6

Feld 3. Die kleinen runden bis viereckigen Pfostenlöcher in Feld 3 (Gruben **118, 120, 122, 124, 126, 136, 138** und **140**, vgl. Abb. 42, 5) mögen zu einem aufgehenden Bau über dem vermutlichen Erdkeller **93** gehört haben. Dies kann aber mangels zugehöriger Schichten stratigraphisch nicht belegt werden. Aus diesen wenig tiefen Gruben fehlt jegliches Fundmaterial. Eine einzige Pfostengrube, die Nr. **136**, wird von der Steinrollierung gestört und war somit älter als diese. Die Rollierung überdeckt den Sickerschacht **84**, dessen jüngstes Fundmaterial eventuell noch aus dem Anfang des 14. Jh. stammt.

Feld 5. Ähnlich verhält es sich mit den Gruben **44, 142** und **145** in Feld 5. Ihr zeitlicher Bezug zur grossen Latrine **36** ist völlig ungeklärt. Sie sind ebenfalls fundleer.

Auch die runde, grössere Grube **110**, eine nach unten spitz zulaufende Struktur, erbrachte weder Fundmaterial, noch erlaubte ihr Aussehen eine fundierte Funktionsinterpretation (Abb. 42). Sie erscheint für eine einfache Latrinengrube ohne erkennbare Wandauskleidung zu wenig tief.

Feld 6. Nur wenige Quadratmeter des Feldes 6 konnten archäologisch untersucht werden, da der Rest der Fläche modern gestört ist. Es kam dabei eine komplizierte Stratigraphie mit einer Reihe angeschnittener Strukturen und Schichten zum Vorschein, deren Bezüge zueinander leider während der Ausgrabung nicht genau beobachtet wurden. Die gefundenen Strukturen scheinen bis auf die als Latrine identifizierte Grube **79** die heutigen Parzellengrenzen zu ignorieren. Die Ansprache der Strukturen ist oft unklar. Eine solch dichte Abfolge von Eingriffen in den Untergrund verwundert an dieser Stelle nicht, da sie nahe der Stadtkirche St. Laurentius sowie hinter den die Marktgasse flankierenden Häusern liegt[83]. Als älteste Grube in diesem Feld kann der weiter oben erwähnte mutmassliche Erdkeller **54** angesprochen werden (siehe Kap. II.3.2.2). Dieser Erdkeller wurde mehrfach durch Gruben gestört. Eine davon war die Struktur **48**, die ihrerseits mit mehreren Schichten verfüllt, aber gänzlich fundleer war. Genaues Aussehen, Ausdehnung und Funktion dieser Grube sind nicht bekannt. Dies gilt auch für die als Gruben **65** und **57** eingezeichneten Strukturen, welche in die Einfüllschichten des Erdkellers **54** eingreifen (Abb. 5 und 9).

3.5.5 Das Fundmaterial aus den Schichten

Nur an wenigen Stellen lassen sich in den Profilen über dem natürlich gewachsenen Boden noch eine, höchstens zwei Schichten ausmachen. Eine Ausnahme bilden die Kleinprofile X–Y, P–Q und N–O, welche alle verschiedenfarbene, 5–40 cm dicke Schichten dokumentieren. Sie befinden sich

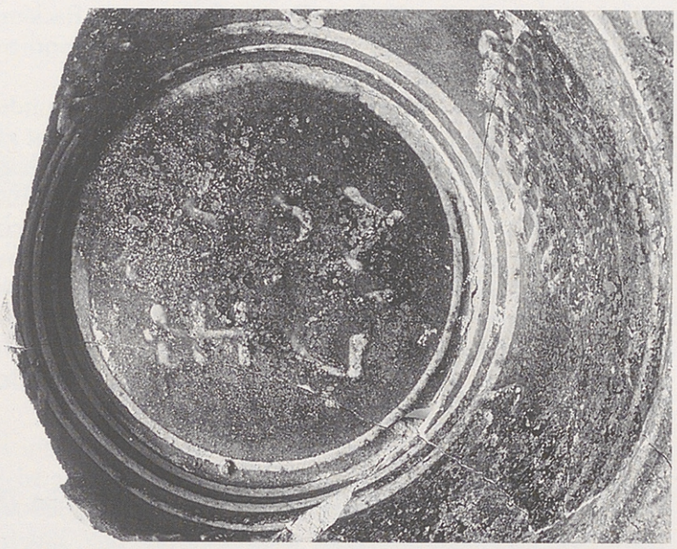


Abb. 47. Schüssel mit hellgrün-dunkelgrünem Malhörnchendekor (Kat. 225), zusammengesetzt aus Passscherben von Latrine 102 und Feld 4, Abst. 1. Auf dem Spiegel Töpfermarke «HHG» und Jahreszahl 1667; stammt wahrscheinlich aus der Werkstatt von Hans Heinrich Graf III. (1635–1696).

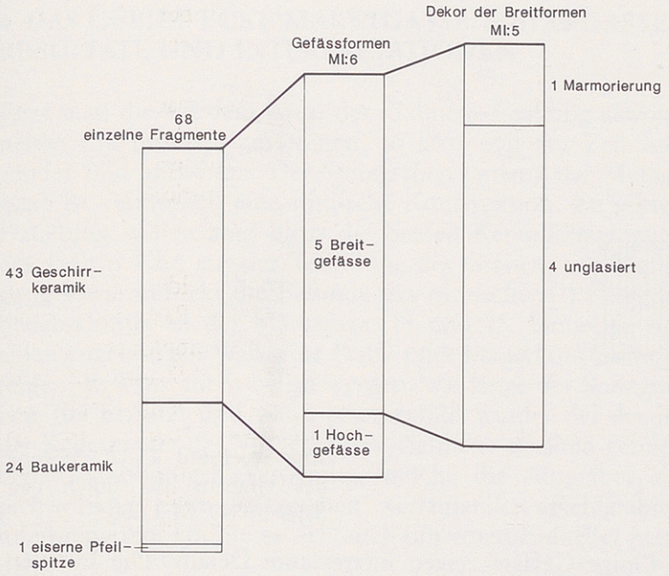


Abb. 48. Graphische Darstellung des Fundmaterials aus Feld 4, Abst. 1, Nordteil (Hinterhaus «Eich»). 1. Kolonne: Anteil der verschiedenen Fundkategorien am Gesamtmaterial (Grundlage: einzelne Fragmente); 2. Kolonne: Anteil Breitgefässe, Hochgefässe und Deckel an den Gefässformen (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]); 3. Kolonne: Anteil der verschiedenen Dekorarten der Breitgefässe (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]).

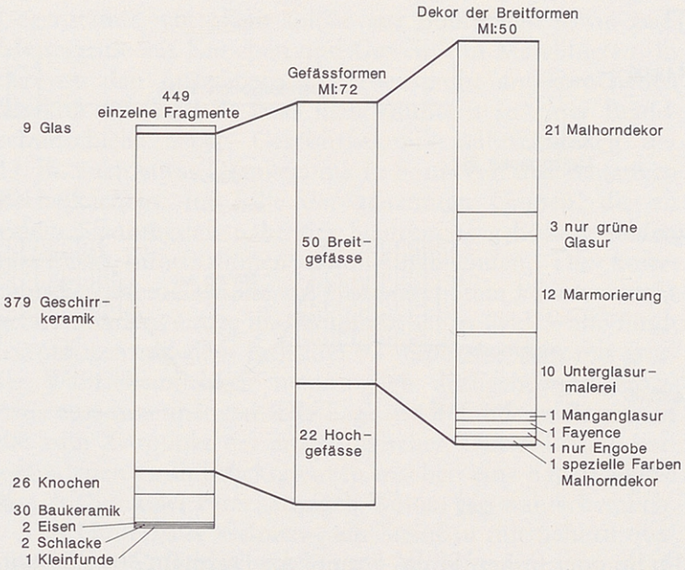


Abb. 49. Graphische Darstellung des Fundmaterials aus Feld 4, Abst. 1 (Hinterhaus «Eich»). 1. Kolonne: Anteil der verschiedenen Fundkategorien am Gesamtmaterial (Grundlage: einzelne Fragmente); 2. Kolonne: Anteil Breitgefässe, Hochgefässe und Deckel an den Gefässformen (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]); 3. Kolonne: Anteil der verschiedenen Dekorarten der Breitgefässe (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]).

allerdings in einiger Entfernung zum eigentlichen Grabungsgelände auf Höhe der Marktgasse. Das Profil X–Y mit 14 Schichten deckt eine Gesamthöhe von fast 2 m, aber nur eine Breite von 10 cm ab, weshalb es unbrauchbar ist. Da diese zusammenhangslosen Profile im Moment nicht viel hergeben, werden sie weder abgebildet noch besprochen. Aus diesem Grund werden die Schichten hauptsächlich als «Fundbehälter» behandelt und in für archäologische Publikationen unüblicher Weise von den Gruben isoliert beschrieben.

In den Feldern 1, 2 und 3 fehlten infolge früherer Unterkellerungen jegliche Deckschichten über dem gewachsenen Boden. Etwas mehr Information liefern die Schichten in Feld 4 und 5. Es fehlen leider gut beobachtete Maueranschlüsse.

Beim Zusammensetzen der Keramikfragmente aus den Schichten der genannten Felder zeigten sich klare Unterschiede zum Fundmaterial aus Strukturen wie den Latrinen oder den mutmasslichen Kellereinfüllungen: In den Schichtzusammenhängen präsentiert sich das Fundmaterial kleinteiliger und kann seltener zusammengepasst werden. Ganze Profile sind rar, mit Ausnahme der Passscherben an Gefässen aus der Latrine **102**. Die Schichtgenese ist also wie erwartet eine deutlich andere als bei den Grubeneinfüllungen.

Die Schichten in Feld 4. Das Feld 4 liegt im Hinterhaus «Zur Eich». Das Gebäude scheint ursprünglich einmal aus einem Hinterhaus und einem Scheunenteil bestanden zu haben, die später umgebaut wurden. Aus den Profilen A–B (Abb. 12) und G–H (Abb. 35) wird klar, dass es zwei Schichten über dem gewachsenen Boden gibt. Die Ausgräber sprachen die beiden Schichten als Planien an. Die untere der beiden Schichten muss aus stratigraphischen Überlegungen heraus älter sein als die obere Einfüllung der Schicht 87 des Sickerschachtes **84** (Abb. 35). Die obere Planie hingegen ist sicher jünger als das im Schacht gefundene keramische Material des Spätmittelalters, da sie den Sickerschacht vollständig überdeckt. Da sowohl der separat behandelte Nordteil des Feldes 4 wie auch sein südlicher Teil (Feld 4, Abst. 1) in nur einem Abstich ergraben worden sind, ist die genaue Zuordnung von Funden zu einer der beiden Schichten nicht möglich, eine Bestätigung der stratigraphisch erarbeiteten Beziehung der Schichten zum Sickerschacht **84** somit nicht erhältlich.

Der Nordteil von Feld 4 – damit ist die nördlich der Profillinie A–B gelegene Fläche gemeint (Abb. 4b) – ergab wenig und zeitlich vermischtes Fundmaterial (Abb. 48), innerhalb dessen sich typologisch mindestens drei Zeiten unterscheiden lassen: Ins 13./14. Jh. passt das Randfragment eines unglasierten Topfes (Kat. **131**), ins 15. oder frühe 16. Jh. sind die grauen, unglasierten, innen geglätteten Schüsseln mit Karniesrand (Kat. **126–129**) zu stellen, und in die frühe Neuzeit, d. h. in die 2. Hälfte des 17. Jh. oder an den Anfang des 18. Jh., weist das Fragment einer glasierten Schüssel mit marmoriertem Dekor (FN 549). Auch die Baukeramik stammt aus verschiedensten Zeiten und Werkstätten. Noch aus dem

---

82 Die wenigen Fundstücke lassen eine allzu genaue chronologische Einordnung nicht zu. Eine Datierung um 1150 postuliert Tauber 1980, 303 für die schlanken Becherkacheln (sein Typ E, Var. b), die unseren Funden am nächsten kommen. Schlanke Becherkacheln finden sich zum Beispiel auf dem Üetliberg in Schichten mit Daten von vor 1150 (ungefähres Münzdatum) bis ins 13. Jh. (Windler 1991, 216 f., dort als Röhrenkacheln angesprochen). Stebler-Cauzzo 1994 findet in ihrem Fundmaterial aus der Marktgasse 13 in Winterthur ebenfalls Becherkacheln zusammen mit Funden aus der Mitte des 13. Jh. (S. 176). Die gestreckten Halspartien und die Richtung Leistenränder tendierenden Topfränder Kat. 208 und 214 machen eine Datierung des vorliegenden Fundmaterials ins 13. Jh. plausibel, wobei die schlanken Becherkacheln durchaus älter sein könnten.

83 Die ältesten bis jetzt erfassten Hausgrundrisse an der Marktgasse datieren ins 11. Jh. (Marktgasse 13–15, Stebler-Cauzzo 1994; Marktgasse 44 [Publikation Kantonsarchäologie Zürich in Vorbereitung]).

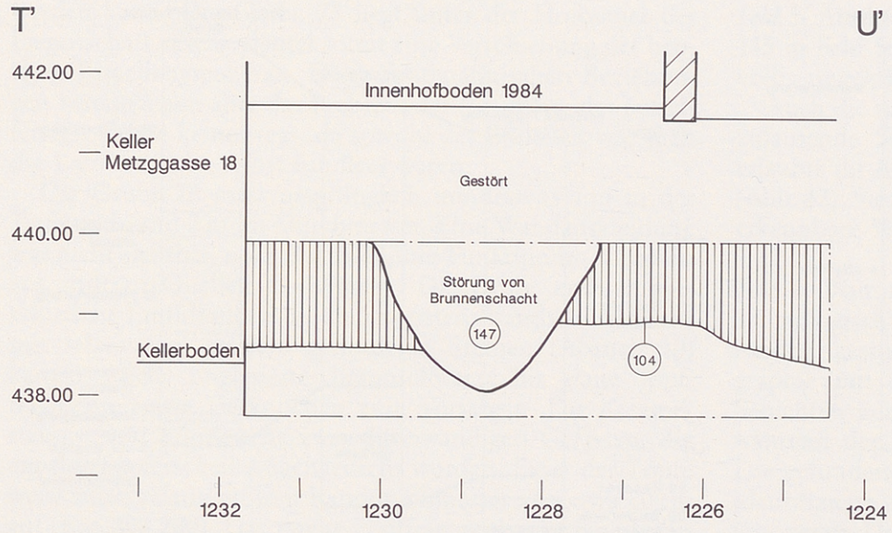


Abb. 50. Profil T'–U'. Störung des Grabens 104 durch den Schacht 147. M. 1:100

13. Jh. oder frühen 14. Jh. könnte das Fragment eines braunglasierten Ziegels stammen (FN 560)[84]. In die gleiche Zeitspanne gehört wohl das Pfeileisen (Kat. **134**).

Viel mehr Fundmaterial stammt aus dem restlichen Bereich von Feld 4 (südliche Fläche unterhalb Profillinie A–B, Abb. 4b, 49). Ohne die zahlreichen, an Keramik der Latrine **102** anpassenden Scherben lassen sich immerhin 379 Fragmente von Gefässkeramik, insgesamt die Reste von mindestens 72 Gefässen, ausmachen. Am häufigsten kommen tiefe Schüsseln mit weissem Malhörnchendekor unter grüner Glasur vor. Die Schüsseln liefern zwei Absolutdaten: einmal die erste Hälfte einer Jahreszahl (16??, FN 798), dann das jüngste mit einer Jahreszahl versehene Gefäss beider Grabungen («Salmen» und «Glocke»), datiert 1723 (Kat. **143**). Diese flache Schüssel ist bezeichnenderweise nicht mehr in dem fürs 17. Jh. oft zu beobachtenden Farbschema hellgründunkelgrün gehalten, sondern trägt ihr rot-weisses Engobedekor in Malhörnchentechnik unter einer transparenten Glasur, erscheint also rotbraun und gelblichweiss.

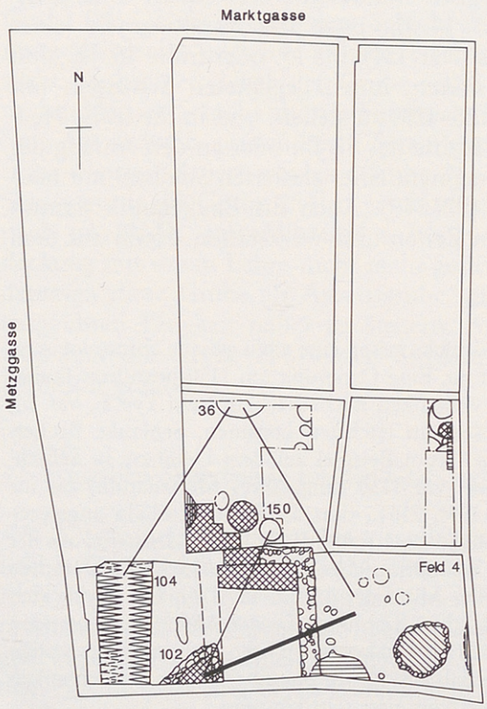


Abb. 51. Plan mit allen Passscherbenverbindungen im Grabungsareal «Salmen». Dünner Strich zwischen zwei Befunden: je eine Passscherbenverbindung; dicker Strich: 22 Passscherbenverbindungen. Signaturen vgl. Abb. 9. M. 1:400.

Einige Gefässe zeigen interessante Details: Die Initialen «HHG» unter der Jahreszahl 1667 auf der grün glasierten Schüssel mit Malhörnchendekor (Kat. **225**[85], Abb. 47) sind wahrscheinlich diejenigen des Töpfers und Malers Hans Heinrich Graf III. (Lebensdaten 1635–1696; Meister seit 1656)[86]. Auf den Bodenteil einer zweiten Schüssel wurde ein Monogramm gemalt, von dem nur noch Reste sichtbar sind. Es handelt sich vermutlich um die Initialen «HG», also vielleicht ebenfalls um ein Gefäss aus der Werkstatt der Familie Graf (Kat. **148**). Eine Schüssel mit Unterglasurmalerei bietet einen weiteren Hinweis auf ein Produkt der Graf-Werkstätten (Kat. **222**). Sie zeigt im Spiegel das Bild einer Person mit Flügeln, welches man als Bezug auf das Wappen mit Vogelschwingen der Familie Graf deuten könnte[87].

Der untere Teil einer grün glasierten Kanne mit in der Wandung eingelassenem Tüllenausguss macht klar, dass diese besondere Form nicht nur in der Latrine im Brunnenschacht «Glocke» vorkommt, sondern in Winterthur weiter verbreitet gewesen sein muss (Kat. **151**). Ein Kuriosum stellt ferner jene Beschriftung im Spiegel einer Schüssel dar, wahrscheinlich als Jahreszahl intendiert, die durch die Hand einer des Schreibens wenig kundigen Person praktisch zu einem reinen Ornament verkommen ist (Kat. **221**).

Die Schichten in Feld 5, Abst. 1. Im Profil E–F (Abb. 26) konnte ein Rest der Schicht, welche über dem gewachsenen Boden liegt, dokumentiert werden. Dort war sie etwa 25 cm dick. Leider trug der Bagger einen Teil dieses Feldes unbeobachtet ab und verunmöglichte jeglichen Schichtbezug zur Grube **36**. Stratigraphisch scheint klar, dass die Latrine **33** in den gewachsenen Boden und die darüberliegende Schicht eingetieft wurde. Ein Teil des Fundmaterials aus Abstich 1 in Feld 5 könnte also theoretisch älter sein als der älteste Inhalt dieser Latrine, welche vorsichtig ins 12. oder 13. Jh. datiert wird (Abb. 112). Das Profil T'–U', etwas mehr als 2 m weiter westlich geschnitten, zeigt leider keine brauchbare Schichtabfolge, da der am Rande noch angeschnittene Spitzgraben **104** in den gewachsenen Boden eingetieft wurde (Abb. 50).

Die Funde aus Feld 5 deuten wie schon diejenigen aus den Schichten von Feld 4 darauf hin, dass mit dem künstlichen 1. Abstich kein homogenes Schichtpaket berührt wurde. Die Funde stammen aber höchstwahrscheinlich alle aus dem Spätmittelalter. Dazu zählen keramische Hochformen (Dreibeingefässe Kat. **201.204**), der Rand einer grün glasierten Schüssel (Kat. **202**) sowie eine einzelne Wandscherbe der schwarzbraunen älteren Ware (FN 401).

4 DAS GEBIET ECKE MARKTGASSE/METZGGASSE: RESULTATE UND INTERPRETATIONEN

Fasst man die auf dem Areal der «Salmen»-Grabung gewonnenen Erkenntnisse zusammen, so lässt sich zur Zeit folgendes Bild entwerfen: Der Spitzgraben entlang der Metzggasse ist vermutlich eine römische Konstruktion. Zu seiner Datierung stehen aber bloss die beiden Keramikfragmente des 1. Jh. n. Chr. aus der Verfüllung des Grabens zur Verfügung sowie indirekt die Befunde des römischen (?) Kehlgrabenabschnitts an der Marktgasse 13 und 15. Hinweise auf einen zugehörigen Wall, eine Pfahl- oder Mauerkonstruktion fehlen. Es kann nicht belegt werden, wie lange der Spitzgraben **104** benutzt und wann er eingefüllt wurde. Bei der in der Kellermauer des Vorderhauses «Salmen» erhalten gebliebenen rundbodigen Vertiefung, welche die Ausgräber als rechtwinklig zum Spitzgraben verlaufenden Kehlgraben interpretierten, könnte es sich auch um einen Erdkeller handeln.

Ins 2. Jh. n. Chr. lässt sich die winzige Scherbe eines Schüsselchens der Form Dragendorff 33 datieren, welche man sekundär umgelagert zusammen mit einem Lavezfragment und spätmittelalterlichen Topffragmenten im mutmasslichen Erdkeller **93** fand (Abb. 52). Dieser Erdkeller (**93**) wurde im 12. oder 13. Jh. ganz oder mindestens teilweise verfüllt, gleichermassen eine Latrine mit geflochtenen Wänden (**33**), der Sickerschacht **84** sowie die zwei grösseren Gruben **36** und **75** (Abb. 53). Die Entstehungszeit dieser Strukturen ist durchwegs unklar. Ebenfalls zu diesen Befunden gehört wahrscheinlich auch die fundleere Grube **54**, ihrer Lage und Grösse nach ein Erdkeller. Sie wurde im oder vor dem 13. Jh. verfüllt und dann durch die Grube **75** gestört. Neben Keramikfragmenten enthielt der Erdkeller **93** etliche weitere Gegenstände, vor allem solche aus Buntmetall sowie zwei Messergriffe aus Knochen und Geweih mit Metallnieten. In der von den Ausgräbern als Arbeitsgrube angesprochenen Struktur **75** (Feld 6) fand man zuunterst in einer Brandschuttschicht neben Geschirrkeramik wahrscheinlich des 13. Jh. auch etwas Ofenkeramik in Form von drei schlanken Becherkacheln. Im Falle der genannten Gruben, die zu einem Siedlungsteil nahe der Stadtkirche gehörten, fehlen gesicherte Informationen zum Aufgehenden. Die korrespondierenden Gebäude aus Holz oder Stein konnten nicht gefasst werden, einzig die Pfostenlöcher in Feld 3, alle fundleer, mögen mit dem Erdkeller **93** respektive dem mit grosser Wahrscheinlichkeit ursprünglich dazugehörigen Holzhaus zusammenhängen. Die Lage der Befunde in Bezug auf die zum Zeitpunkt der archäologischen Untersuchung vorgefundenen Grundstücksgrenzen machen eine nachträgliche Verschiebung der Parzellen nach Westen hin wahrscheinlich.

Das Hinterhaus «Salmen», ein Steinbau mit nahezu quadratischem Grundriss, wurde nach Verfüllung des mutmasslichen Erdkellers **93** erstellt. Alle weiteren Mauern (Hinterhaus «Zur Eich», Haus «Zum Apfelbaum», Hofmauern) stossen an dieses Gebäude an, sind also jünger.

---

84 Siehe dazu Anm. 74.

85 Schüssel zusammengesetzt aus Passscherben von Latrine 102 und Feld 4, Abst. 1.

86 Ausführlicher zu den Hafnerwerkstätten in Winterthur im 17. Jh. unten Kap. V.2.

87 Bellwald 1980, 48 f. Wappen aller Hafner auf der Handwerkslade (einem Holzkästchen), darunter auch das Wappen der Familie Graf.

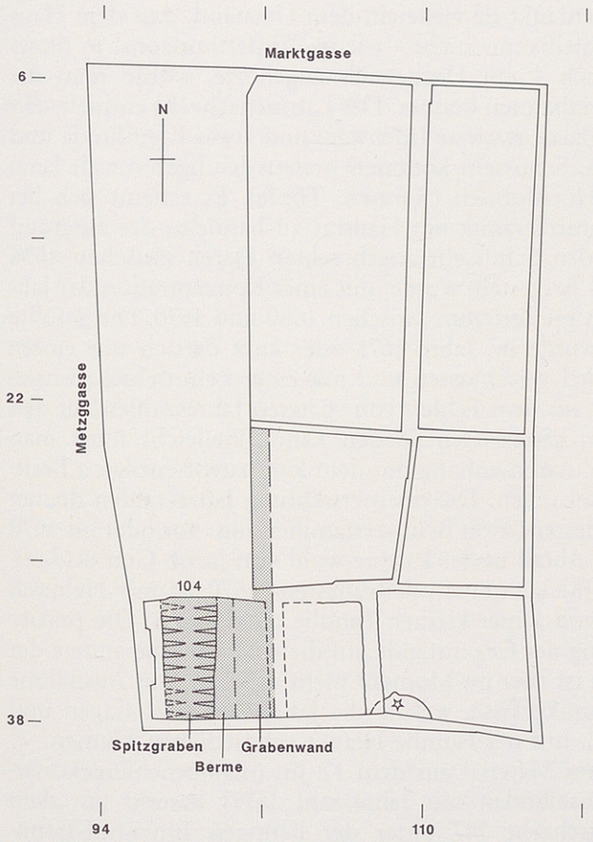


Abb. 52. Plan des Grabungsareals «Salmen». Vermutlich römische Befunde. Stern: Einzelfund. M. 1:400.

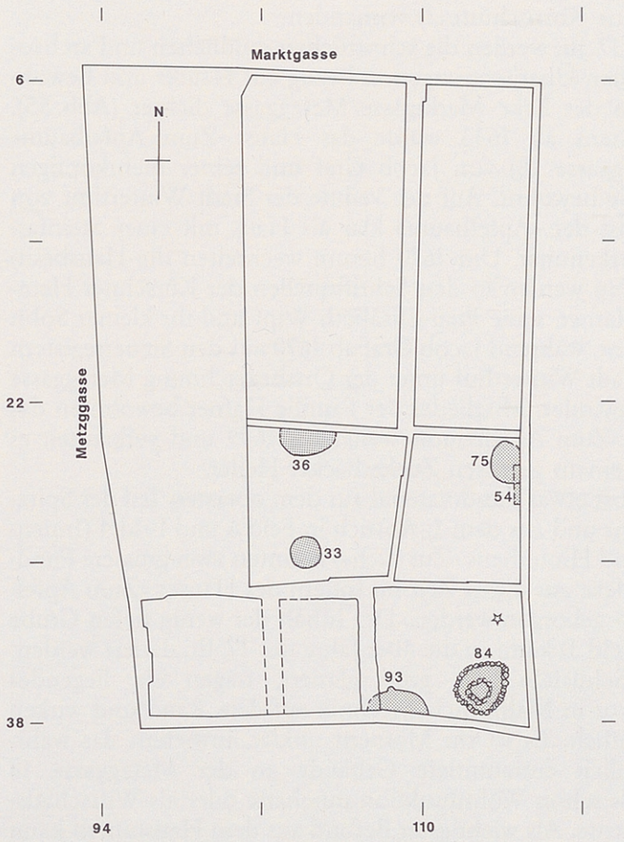


Abb. 53. Plan des Grabungsareals «Salmen». Befunde des 12. und 13. Jh. Stern: Einzelfund. M. 1:400.

Die obere Einfüllung des Spitzgrabens enthielt eine Schüssel, die grosse formale Ähnlichkeiten mit Gefässen aus dem Töpfereikomplex von 1400 am Untertor 21–25 aufweist.

Das 15. und 16. Jh. sind im untersuchten Areal archäologisch schlecht belegt, die Funde stammen aus vermischten Komplexen (Abb. 54). Material aus dem 15., evtl. 16. Jh. konnte der Grube **150** und dem 1. Abstich Feld 4, Nordteil, entnommen werden. Es handelt sich jeweils um kleinteilige Fragmente, vor allem um unglasierte Schüsseln und Ofenkacheln. Die exakte Datierung von Einzelstücken aus diesem Zeitraum ist zur Zeit oft nicht möglich. Die Ausnahme bildet die einzige gefundene Münze, ein silberner Mailänder Sesino, geprägt in der ersten Hälfte des 15. Jh. (Kat. **195**).

Die erste schriftliche Erwähnung der durch die archäologische Untersuchung tangierten Liegenschaften fällt ins Jahr 1483. Spätestens ab diesem Zeitpunkt muss man sich entlang der Marktgasse im untersuchten Bereich Reihenhäuser vorstellen. An die Reihenvorderhäuser schloss jeweils der Innenhof an, dem die Hinterhäuser folgten. Inwiefern auch die Eckliegenschaft «Zur goldenen Traube» diesem Muster entspricht, bleibt mangels Untersuchung im Dunkeln. Der Spitzgraben wird spätestens jetzt überbaut und verliert damit jegliche Bedeutung. 1483 tauchen auch erste Namen auf – Gmür, Gisler und Weinmann. Diese Familien bewohnten die drei Liegenschaften «Zur goldenen Traube», «Zum Salmen» und «Zur Eich» zum Teil während mehreren Generationen. Möglicherweise stammen einzelne der gefundenen Gegenstände aus ihrem Besitz. Die Liegenschaft «Zum Salmen» wird in einer Urkunde von 1483, in welcher Konrad Gisler, der Baumeister des Südturmes der Stadtkirche, die «halbe Gerechtigkeit» (das halbe Anrecht) an seinem Haus den Predigerherren in Zürich abtritt, näher beschrieben. Das Vorderhaus enthielt zu diesem Zeitpunkt mindestens eine grosse Kammer mit kleinem anstossendem, bewohnbarem Gaden (= Nebenkammer) sowie einen Pferdestall. Im Hinterhaus war eine Kornschütte (?) vorhanden.

Im 17. Jh. werden die schriftlichen, bildlichen und archäologischen Überlieferungen in bezug auf Häuser und Bewohner an der Ecke Marktgasse/Metzggasse dichter (Abb. 55). Spätestens ab 1643 wurde das Haus «Zum Apfelbaum» (Metzggasse 18) von Jacob Graf und seiner mehrköpfigen Familie bewohnt. Auf der Vedute der Stadt Winterthur von 1648 ist der «Apfelbaum» klar als Haus mit einer Steinfassade erkennbar. Um 1670 herum wechselten die Hausbesitzer. Neu werden in den Schriftquellen der Kürschner Heinrich Hafner, seine Frau Elisabeth Wipf und ihr kleiner Sohn erwähnt, während Jacob Graf ab 1670 aus den Steuerregistern der Stadt Winterthur unter der Ortsbezeichnung Metzggasse verschwindet. Mitglieder der Familie Hafner bewohnten das Haus «Zum Apfelbaum» weiter bis 1699 und verkauften es dann einem gewissen Zuckerbäcker Heller.

Nebst etwas Fundmaterial aus dem obersten Teil des Spitzgrabens und aus dem 1. Abstich in Feld 6 und Feld 4 (Innenhof und Hinterhaus «Zur Eich») konnten zwei grössere Fundkomplexe aus dieser Zeit im Innern des Hauses «Zum Apfelbaum» geborgen werden. Der Inhalt der wenig tiefen Grube **116** (Feld 1) kann in die 40er Jahre des 17. Jh. datiert werden. Die Schüsseln, alle grün glasiert, tragen ein liegendes S-Dekor in Malhörnchentechnik auf dem Rand und wirken einheitlich. Es ist im Moment unklar, inwiefern das wahrscheinlich einraumtiefe Gebäude an der Metzggasse 18 damals schon Wohnfunktion innehatte oder als Wirtschaftsteil diente. Als wichtigster Befund aus dem Hausinnern kann die im 3. Viertel des 17. Jh. mit Haushaltsabfall verfüllte und aufgelassene Latrine **102** gelten, die – wahrscheinlich ebenerdig am Ende eines Ganges ausgehoben – mit dem Schacht ursprünglich unter die Fundamentmauern reichte. Ihr Baudatum ist unbekannt. Ihre etwas unübliche Lage im Hausinnern verdankt sie vielleicht dem Umstand, dass dem Haus «Zum Apfelbaum» nicht – wie in Winterthur sonst in dieser Zeit üblich – ein Hofbereich angehörte, wohin man die Latrine verbannen konnte. Der Latrinenschacht enthielt sehr viel Hohlglas, glasierte Irdenware und etwas Kleinfunde und Knochen. Schüsseln kommen weitaus häufiger vor als keramische Hochformen (Kannen, Töpfe). Es scheint sich bei der Geschirrkeramik um Hausrat zu handeln, der aufgrund der auf den Schüsseln angebrachten Daten zwischen 1636 und 1671 hergestellt wurde, mit einer Konzentration der Jahreszahlen im Zeitraum zwischen 1660 und 1670. Die gefüllte Latrine wurde im Jahre 1671 oder kurz danach mit einem Holzdeckel verschlossen und mit einer Lehmschicht versiegelt, was aus dem Fehlen von späteren Jahreszahlen auf den Schüsseln geschlossen werden kann. Vielleicht muss man dies im Zusammenhang mit dem kurz zuvor erfolgten Besitzerwechsel sehen. Die oben erwähnten Jahreszahlen deuten auf mindestens zwei Benützerfamilien hin: vor oder bis 1670 wird der Abfall in der Latrine wohl von Jacob Graf und seiner Familie stammen, ab frühestens 1670 ist mit Heinrich Hafner und seiner kleinen Familie zu rechnen. Die präzise Aufteilung der Gegenstände auf die eine oder die andere der Familien ist aber im Moment nicht möglich, mit Ausnahme der Keramikgefässe, welche die Jahreszahl 1671 tragen und eigentlich nur der Familie Hafner gehört haben können.

Weiteres Material aus dem 17. Jh. (malhörnchendekorierter Schüsselboden mit Jahreszahl 1677) stammt aus dem Brunnenschacht **147** unter der heutigen Innenhof-Trennmauer zwischen den Liegenschaften «Zur goldenen Traube» und «Salmen» (Feld 5).

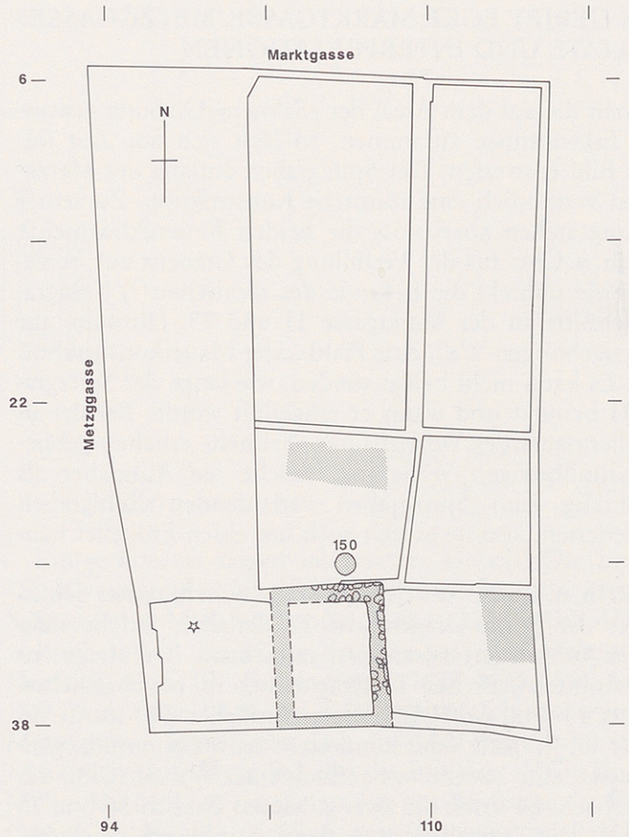


Abb. 54. Plan des Grabungsareals «Salmen». Befunde des 14.–16. Jh. Stern: Einzelfund. M. 1:400.



Abb. 55. Plan des Grabungsareals «Salmen». Befunde des 17. bis Anf. 18. Jh. Stern: Einzelfund. M. 1:400.

Ein Schriftdokument vom Ende des 17. Jh. gibt im Rahmen einer Erbschaft zweier Brüder Hegner Hinweise zur Raumaufteilung der Liegenschaft «Zum Salmen». Der im 15. Jh. erwähnte Pferdestall ist immer noch in Gebrauch und liegt mit zwei Läden und vermutlich Nebenräumen im Erdgeschoss über einem Kellergeschoss. Das erste und zweite Obergeschoss waren wahrscheinlich gleich unterteilt, mit je einem Gang, einer Stube sowie wahrscheinlich Kammern und evtl. einer Küche ausgestattet. Der Saal, eine Kammer und die Kornschütte lagen im 3. Obergeschoss, darüber folgten zwei Windengeschosse. Das Hinterhaus war ebenfalls unterkellert und enthielt mindestens drei Kammern. Ausserdem wird ein Badestübchen erwähnt. Sowohl der Innenhof wie auch das Hinterhaus der Liegenschaft «Salmen» wurden in neuerer Zeit stark gestört, aus der frühen Neuzeit sind deshalb keine bedeutenderen Befunde bekannt, welche sich mit dem erwähnten Text in Verbindung bringen liessen.

Das jüngste Fundmaterial, grosse, weiss glasierte Ofenkacheln des 18. oder 19. Jh., lag in der mit vermischtem Material gefüllten Grube **150**.

Im 19. Jh. vereinigte man die Liegenschaft «Zum Apfelbaum» mit dem anstossenden Hinterhaus «Salmen» zu einem grösseren Gebäude (möglicherweise um 1838 bei der Namensänderung in «Schiff») und änderte somit das mindestens seit dem Ende des 15. Jh. in diesem Abschnitt der Marktgasse übliche Bauschema von Vorderhaus, Innenhof und Hinterhaus. Zum neuen, vergrösserten Haus gehörte jetzt ein Stück Hof, auf welchem man noch am Ende des 19. Jh. eine Aussenlatrine errichtete, die erst 1936 ins Gebäudeinnere versetzt worden ist.

III DIE GRABUNG IM INNENHOF DER LIEGENSCHAFT «ZUR GLOCKE» (MARKTGASSE 52/STADTHAUSSTRASSE 89)

1 DIE GRABUNGSUMSTÄNDE

Ein Umbauprojekt mit geplanter Unterkellerung im Innenhof der Liegenschaften Marktgasse 52 und Stadthausstrasse 89 war der Anlass für eine archäologische Untersuchung im betreffenden Areal. Zu erwarten waren mittelalterliche, eventuell römische Befunde. Die 1985 erfolgte Ausgrabung sollte verschiedenen Fragen nachgehen, welche ältere Grabungen in der Altstadt Winterthurs aufgeworfen hatten:

- Welche älteren Parzellengrenzen und Hausgrundrisse würden an dieser Stelle der Marktgasse und der Stadthausstrasse fassbar?
- Existierten Spuren eines Ehgrabens parallel zur Marktgasse, oder wurden Fäkalien und Abfälle individuell beseitigt?
- Waren Wasserfassungen und Brunnenschächte im Innenhofbereich vorhanden, und auf welcher Höhe lag der historische Grundwasserspiegel unter der Altstadt?
- Gibt es Rückschlüsse auf eine Nutzung des Innenhofes durch ein Gewerbe, kann etwas über die historische Gebäudenutzung in Erfahrung gebracht werden?
- Finden sich Spuren des anderswo nördlich der Marktgasse erfassten Friedhofes des 6. und 7. Jh. n. Chr. im Grabungsgelände?
- Wie tief liegt in diesem Stadtbereich der gewachsene Boden?

Zu einigen dieser Fragen konnten nach erfolgter Auswertung Antworten gefunden werden, andere blieben offen. So kann keine vollständige Nutzungsgeschichte des Innenhofbereiches mit all seinen Bauten und Benutzern geboten werden. Viele Tätigkeiten haben keine archäologischen Spuren hinterlassen, oder dann sind diese durch Störungen unleserlich geworden. Für die frühe Neuzeit, speziell das Ende des 17. Jh., kann aber aus den schriftlichen und archäologischen Quellen ein dichtes Netz an Informationen geknüpft werden. Ein Hauptgewicht der Auswertung liegt im Vorstellen dieses Materials. Die Grabung wurde bereits in einer kleinen Vorpublikation von R. Windler vorgestellt[88].

1.1 Die Grabungssituation

Der archäologisch zu untersuchende Innenhof war eingeschossig überbaut. Die Hofbauten einschliesslich des Laubenganges und eines sehr massiven Betonbodens wurden durch ein Baugeschäft vor der archäologischen Untersuchung abgebrochen und entfernt. Zum Vorschein kamen etliche neuzeitliche Jauchegruben, Reste eines älteren Tonplattenbodens, langgezogene Sandsteinkanäle für Dachwasser auf Backsteinunterbau und viel Bauschutt (Abb. 58 und 59). Grabungsbeginn war am Montag, 1. Juli 1985, Grabungsende nahezu zwei Monate später, am 21. August 1985. Die Ausgrabung führte im Auftrag der Kantonsarchäologie Zürich das Archäologiebüro Neuweiler durch, das Team bestand aus jeweils vier bis fünf Personen[89]. Es existiert eine kurze Grabungsdokumentation, bestehend aus der Zeichnung eines Planums sowie einiger Profile im Massstab 1:20, ausserdem gibt es einige wenige Tagebuchseiten eher technischen Inhalts, einige Skizzen, eine photographische Dokumentation und einen knappen Schlussbericht zu den wichtigsten Befunden mit Schwergewicht auf der Beschreibung des Brunnenschachtes und seinem reichhaltigen Inhalt.

1.2 Die Grabungsfläche

Der untersuchte Innenhof war nahezu rechteckig und mass etwa 5 × 9 m. Die Grabungsfläche wurde geviertelt, die resultierenden Felder von 1–4 durchnumeriert (Abb. 60). Alle



Abb. 57. Blick gegen Süden in den Innenhof der Liegenschaft «Glocke» während der Ausgrabung. Entlang der östlichen Hofmauer verlief die Laube (auf dem Photo nicht mehr sichtbar).

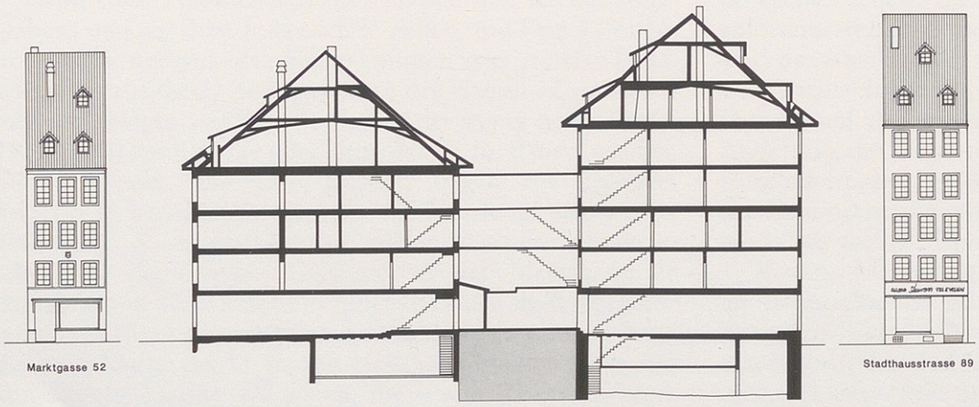


Abb. 56. Schnitt durch ehemaliges Vorderhaus, Innenhof und ehemaliges Hinterhaus der Liegenschaft «Glocke» (heute Marktgasse 52/Stadthausstrasse 89). Grabungsfläche im Innenhof mit Grauraster angegeben (Umzeichnung nach Plan des Architekturbüros Krentel, Winterthur).



Abb. 58. Sandsteinkanäle im Innenhof der Liegenschaft «Glocke» für die Ableitung von Dachwasser.



Abb. 59. Unterbau der Sandsteinkanäle aus Backsteinen.

Gruben und der gemauerte Brunnenschacht wurden separat ausgehoben, die Felder in einzelnen Abstichen, die nicht immer mit den realen Schichtgrenzen übereinstimmen, abgebaut. Die jeweils ergrabenen Flächen pro Feld sind sehr klein, wenn man die vielen Störungen und den zentral gelegenen Brunnenschacht, welche zusammen etwa die Hälfte der potentiellen Grabungsfläche ausmachen, abzieht (Abb. 61). Ausserdem existieren der vielen störenden Bodeneingriffe und Einbauten wegen keine durchgehenden Profile. Dies macht eine Interpretation der Schichten schwierig.

Die Grabungsfelder 1 und 2 können miteinander verbunden werden, die Felder 3 und 4 hingegen – beide durch den Brunnenschacht, den Treppenabgang und moderne Störungen tangiert – sind nicht miteinander korrelierbar. In den Feldern 1, 2 und 4 sind bis auf den gewachsenen, orangen Flusskies wenig klar trennbare Schichten festzustellen. Es wurden insgesamt 21 Fundkomplexe geborgen.

An konkreten Aussagen zu den Befunden konnten die Zuordnung einzelner, etwas fundreicherer Schichten anhand typologischer Kriterien zu einem bestimmten Zeitraum, die Einordnung des Baues des Brunnenschachtes in die Schichtabfolge, die mögliche Höhe des Grundwasserspiegels zur Zeit der Benutzung des Brunnen sowie die Einfüllgeschichte des Brunnenschachtes erarbeitet werden.

2 HAUS- UND BESITZERGESCHICHTEN: DIE LIEGENSCHAFT «ZUR GLOCKE» UND IHRE NACHBARHÄUSER

Da nur der Innenhof der Liegenschaft «Glocke» archäologisch untersucht worden ist, existieren keine aufgehenden Baubefunde zu den beiden «Glocke»-Häusern. Die zwei den Innenhof begrenzenden Häuser gehörten mindestens seit dem Spätmittelalter zu einem Komplex, bestehend aus dem Vorder- und Hinterhaus «Zur Glocke». Der gemeinsame Eingang lag an der wichtigen Marktgasse, da die Nordfassade des Hinterhauses einen Teil der Stadtmauer bildete und nicht von aussen zugänglich war. Diese alte Beziehung war bis zum Beginn des modernen Umbauprojektes noch sehr schön im Laubengang sichtbar, welcher die zwei Häuser über den Innenhof hinweg miteinander verband (Abb. 57). Mindestens ab dem 16. Jh. – aber wahrscheinlich schon viel länger –

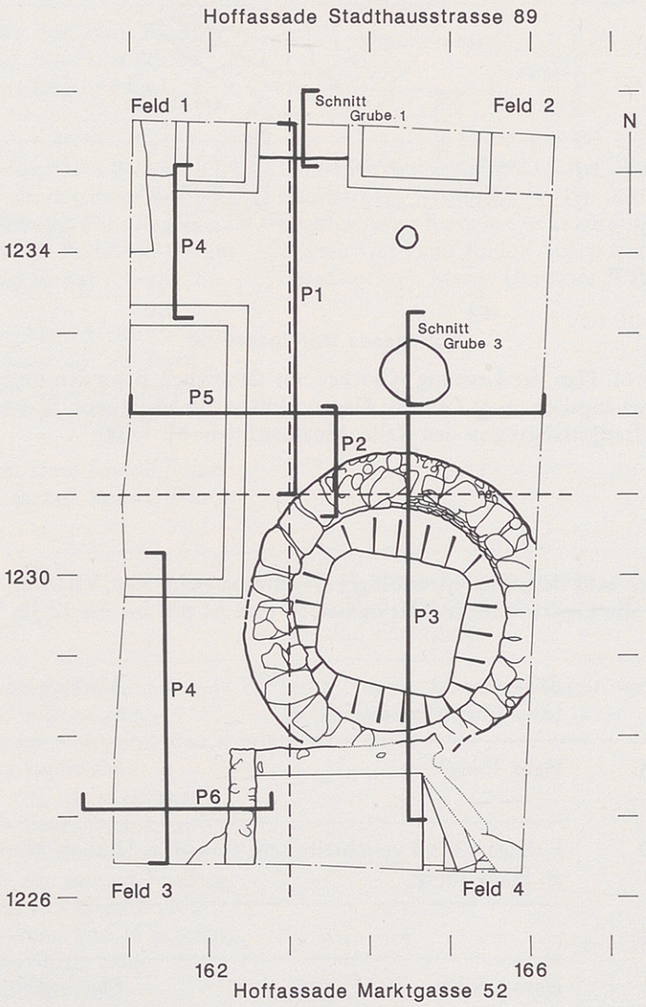


Abb. 60. Plan der Grabung «Glocke» mit Felderbezeichnungen und Lagen der Profile 1–6 sowie der Gruben 1–3. Gestrichelte Linien: Grenzen der einzelnen Grabungsfelder. M. 1:100.

88 Windler 1990.

89 An der Grabung nahmen in wechselnder Formation teil: E. Neuweiler† (Leiter), H. Pantli, C. Renold, R. Szostek, Frau E. Neuweiler (Funde).

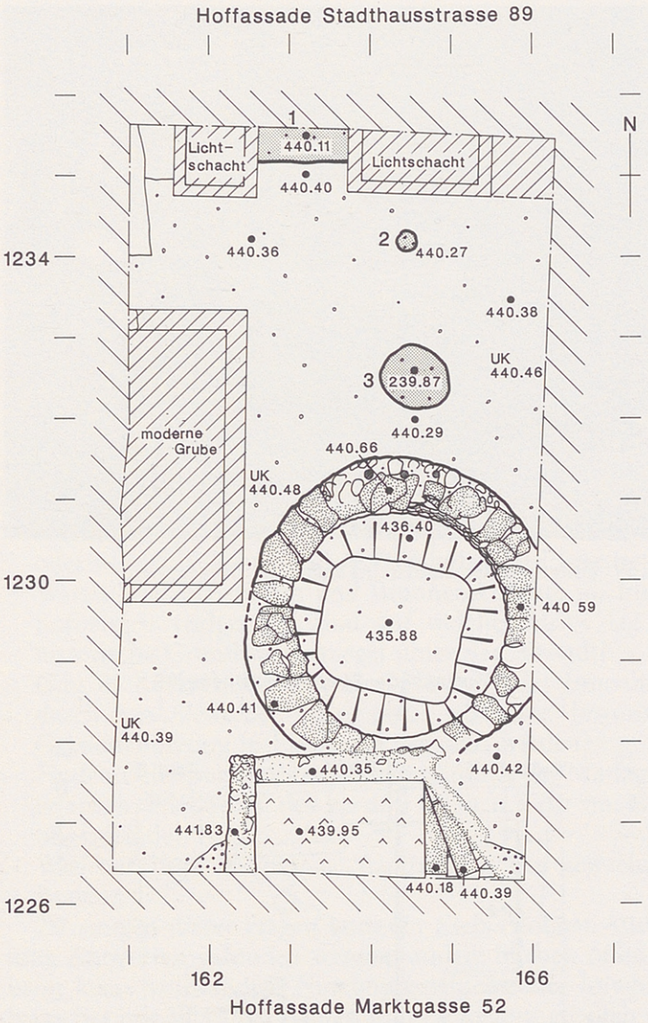


Abb. 61. Plan der Grabung «Glocke» mit sämtlichen Befunden und Höhenangaben. 1–3: Gruben. Gegen Hoffassade Marktgasse 52 ist der Treppenabgang in den Keller hinab sichtbar. M. 1:100.

diente der Innenhof verschiedensten Zwecken, er war Durchgangsort wie auch Wasserspender (Brunnen) und wurde zusätzlich zur Beseitigung von Abfall mittels Latrine und Wasserleitungen genutzt. Ebenso spielten sich gewisse Arbeitsvorgänge in ihm ab – teils häuslicher Art, teils im Zusammenhang mit einem Gewerbe – wie es z. B. die Erwähnung einer zur Arbeit benutzten (Tuch?)-Presse oder die beiden im Nachlass von H. R. Sulzer 1726 erwähnten Holztische im Hof nahelegen[90]. Während zum Innenhofbereich aus den Quellen sonst nichts bekannt ist und einzig die archäologischen Befunde weiteres zu Möblierung und Benutzung auszusagen vermögen, sind zu den Häusern der Winterthurer Altstadt und ihren Bewohnern Informationen in verschiedenen Schriftquellen zu finden.

Die folgenden Angaben über das Vorder- und Hinterhaus «Zur Glocke» sowie die zusammengebauten Nachbarhäuser zur linken (Haus «Zum Grundstein», Marktgasse 50) sowie zur rechten Seite (Haus «Zur Silberpappel», Marktgasse 54) stammen aus dem historischen Grundbuch, aus Steuerbüchern, Verkaufsurkunden von Liegenschaften und Bevölkerungsverzeichnissen, welche im Stadtarchiv Winterthur deponiert sind, sowie – falls es sich um Geburts-, Heirats- und Sterbedaten von Personen mit dem Namen Sulzer oder um mit ihnen Verwandte handelt – aus der Sulzer-Chronik von Denzler[91].

[90] StAW GP 11/199b (Verkaufsurkunde von 1722): «den hof mag er sambt der darin stehenden press, wie er selbigen in seinen eigen Kösten hat zurichten lassen, zu seiner Profession, ohngehinderet nutzen und brauchen» und StAW AD 39/52/13 von 1726, unter Erbanteil für Hans Rudolf Sulzer: «zwey Tische im Hof», siehe Transkription im Anhang.

[91] Die benutzten Dokumente werden im Anhang geordnet nach Entstehungsjahr zitiert (Kap. VIII.4.2). Wo kein Originaldokument erwähnt wird, stammen die Informationen aus Morf 1955 und Denzler 1933.

Haus- und Bewohnerchronologie (Nachweis siehe Kap. VIII.4.2)
(für die Liegenschaften Marktgasse 50 und 54 nur bis ins 17. Jh. hinein, für das Haus Marktgasse 52 bis 1747 erfasst)

	Marktgasse 50 Haus «Zum Grundstein»	*Marktgasse 52* Haus «Zur Glocke»	*Marktgasse 54* Haus «Zur Silberpappel»
1468	Hans Tobig?	Matzinger zahlt 3 Pfund Steuern.	In Steuerbuch Butz neben Matzinger erwähnt, sie sind also schon Nachbarn.
1469	Eitlingers Kind verschreibt sein Haus an Hans Tobig.	Rudolf Matzinger	
1473			Johannes Butz verschreibt sein Haus.
1476	Hanns Tobig	Matzinger	
1478			Hans Butz in Wiesendangen verschreibt den halben Teil an seinem Haus.
1481	Hans Tobig zinst ab seinem Haus.	Rudolf Matzinger	
1485			Die Brüder Hans Butz (Kirchherr) und Johannes Butz zinsen ab ihrem Haus.
1492		Claus Matzinger zinst ab seinem Haus.	

	Marktgasse 50 Haus «Zum Grundstein»	*Marktgasse 52* Haus «Zur Glocke»	*Marktgasse 54* Haus «Zur Silberpappel»
1495			Kirchherr Hans Butz zu Wiesendangen verschreibt an Felix Schiterberg sein Nutzungsrecht an Köchlis Haus.
1547	Valentin Erhart?	Gebrüder Alban, Jakob und Anton Sulzer und Mutter Angnesa Hegner verschreiben ihr Haus an Oswald Sulzer. Dabei soll die Mutter Angnesa bis an ihr Lebensende eine Stube und eine Kammer benutzen können.	Valentin Erhart?
1550		Oswald Sulzer	Hans Süss und Frau Anna Erhart verschreiben ihr Haus an Georg Gisler.
1643	Hans Georg Sulzer, Ehefrau Ester Kielmänin (?), Kind Margaretha. Magd: Ursula Wildmänin.	Abraham Sulzer, Gerber (gest. 1646), Ehefrau Eva Kellerin (gest. 1659), Tochter Ursula. Salome Riedterin, Rudolf Rieters sel. Tochter. Georg Ziegler und Salome Sulzerin (gest. 1646) mit ihren kleinen Kindern Salome und Hans Georg.	Jacob Bosshart und Ehefrau Anna Wunderlin mit Kind Anna und der verwitweten Mutter von Jacob Bosshart, Catrina Vogt.
1657		21. August, Geburt von Hans Rudolf Sulzer als 5. Kind von Hans Rudolf Sulzer und Regula Engelfriedin. Geburtsort?	
1672	Johannes Steiner, Grossrat, 27 Jahre alt. Susanna Hegnerin, 24. 4 Kinder zwischen 1 und 6 Jahren, Magd.	Regula Engelfriedin, Hans Rudolfs sel. Witwe, 48 Jahre alt, mit ihren Kindern Johannes (22), Elsbetha (20), Regula (18), Anna (16), Hans Rudolf (14), Hans Caspar (12). Magd Verena (..)wyler aus Hegi. Regula Ehrhartin, Hans Heinrich Reinharts Witwe (41 Jahre alt) mit ihren 6 Kindern. Ursula Gütingeri, Johann Sulzers Witwe, 37 Jahre alt, mit 4 Kindern und Magd. Dorothea Studeri, Hans Rudolf Sulzers Witwe, 50 Jahre alt, mit ihren 3 Kindern.	Conrad Hegner, Sohn, 23 Jahre, Ehefrau Barbara Werdmüllerin (19), mit Tochter Anna Barbara (¼, zukünftige 2. Frau von Hans Rudolf Sulzer aus der «Glocke»). Magd: Dorothea Wäber.
1677			Joachim Sulzer Erben verkaufen an Jakob Hegner, Schuhmacher, ihr Vorder- und Hinterhaus.
1683	Hr. Johannes Steiner, Sidler (?), Susanna Hegnerin, 5 Kinder.	Regula Engelfriedin, Hans Rudolf Sulzers sel. Witwe, mit ihren Söhnen Hans Rudolf (26 Jahre alt) und Hans Caspar (23). Johannes Sulzer (31), Maler (ältester Sohn von Regula Engelfriedin), des grossen Rats, mit seiner Ehefrau Elsbeth Steiner (28) und ihren 5 Kindern. Witwe und Erben von Hans Rudolf Sulzer zahlen 8 Pfund und 14 Schilling Steuern, Johannes Sulzer zahlt 2 Pfund, 18 Schilling.	Jacob Hegner, Schuster, Grossrat (geb. 1633), Barbara Hegner (geb. 1639)
1684		Heirat von Hans Rudolf Sulzer, Sohn von Regula Engelfriedin und Hans Rudolf Sulzer, mit Maria Blumin, Tochter von Elias Blum dem Jüngeren und Maria Sulzerin.	
1685		Geburt des ersten Kindes von Hans Rudolf Sulzer und Maria Blumin: Elias Sulzer (1685–1764), der später Kunstmaler wird.	

	Marktgasse 50 Haus «Zum Grundstein»	*Marktgasse 52* Haus «Zur Glocke»	*Marktgasse 54* Haus «Zur Silberpappel»
1686–1693		Geburt von vier weiteren Kindern von Hans Rudolf Sulzer und Maria Blumin, von denen zwei überleben: Regula (1686–1735) und Maria (1693 bis vor 1730).	
1689–1704		Frau Elisabeth Forrer, Herrn Ratsherr Hegners sel. Witwe (geb. 1628, gest. 1690, ursprünglich eine Nachbarin). Frau Regula Engelfriedin, Hans Rudolf Sulzers Witwe, mit Sohn Hans Caspar Sulzer. Hans Rudolf Sulzer, Tuchhändler, mit Ehefrau Maria Blumin, und ihren 4–8 Kindern.	
1694		Hans Caspar Sulzer, der jüngere Bruder von Hans Rudolf Sulzer, verheiratet sich mit Margretha Künzli.	
1695		Geburt von Hans Rudolf Sulzer (1695–1766), Sohn von Hans Rudolf Sulzer und Maria Blumin, zukünftiger Tuchmann (Tuchproduzent u. -händler).	
1699		Hans Rudolf Sulzer wird Mitglied des grossen Rats von Winterthur. Sein Bruder Hans Caspar, der Theologie studiert hat, wird zum Provisor gewählt.	
1700		Hans Rudolfs Witwe (= Regula Engelfriedin) zahlt 9 Pfund Steuern, Hans Rudolf Sulzer 1 Pfund.	
1704		25.12. Tod von Ehefrau Maria Blumin.	
1705		Zweite Ehe von Hans Rudolf Sulzer mit Nachbarin Anna Barbara Hegner, Tochter von Conrad Hegner und Barbara Werdmüllerin.	
1707		Hans Rudolf Sulzer erbt für seine Kinder von Schwiegervater Blum. Davon existiert Nachlassabschrift von Elias Sulzer aus dem Jahre 1731 (Kap. VIII.5).	
1712		Hans Rudolf Sulzer erleidet laut Sohn Elias in diesem Jahr einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholt.	
1715		Herrn Freyleutnant Hans Rudolf Sulzer, Grossrat, Ehefrau Anna Barbara Hegnerin. Kinder aus erster Ehe mit Maria Blumin: 1. Elias, 30 Jahre alt, Kunstmaler, zur Zeit wohnhaft in Obone, 2. Anna Maria, 21 3. Hans Rudolf, 19, lernt Tuchschererhandwerk in Zürich. Magd: Küngolt Brendli aus dem (..)ichenthal, 17.	
1722		Hans Rudolf Sulzer Erben verkaufen an Hans Rudolf Sulzer, Sohn (1695–1766), ihr halbes Hinterhaus und den Laden im Vorderhaus. Erwähnt werden in der gleichen Verkaufsurkunde auch ein gedeckter Gang und eine Wasserleitung im Hof, ausserdem eine (Tuch?-)Presse.	

	Marktgasse 50 Haus «Zum Grundstein»	*Marktgasse 52* Haus «Zur Glocke»	*Marktgasse 54* Haus «Zur Silberpappel»
1724		Hans Rudolf Sulzer, Sohn, verheiratet sich mit Anna Sulzer.	
1726		29. Sept. Tod von Hans Rudolf Sulzer. Im Nachlass von 1726 (siehe Kap. VIII.5) werden folgende Räume auf dem Grundstück «Zur Glocke» erwähnt: Obere Kammer, Stube, Saal, Kämmerli «ob der Stuben gegen den Hof», vordere Kammer, vordere Laube, neues Kämmerli, Winde, Vorkeller, kleiner Keller, obere Kammer im Hinterhaus, ein Laden, der Hof. Das Vorderhaus «Zur Glocke» kommt in den Besitz von Hans Rudolf Sulzer, Sohn, der dafür seine Geschwister auszahlt. Steuern: Regula Engelfriedin: 15 Schilling. Hans Rudolf Sulzer sel., 3 Pfund 6 Schilling und gleicher Betrag als Steuerschuld. Elias Sulzer, Maler, 10 Schilling ohne Erbe des Vaters. Hans Rudolf Sulzer, Sohn, Tuchmann, 19 Schilling ohne Erbe des Vaters.	
1743		Hans Rudolf Sulzer, Sohn, verkauft an Hans Rudolf Heller, Grossweibel, sein Vorder- und Hinterhaus «Zur Glocke» und siedelt mit der Familie nach Hanau um.	
1747		Hans Rudolf Sulzer, Sohn, erwirbt das Schlösschen Mandach bei Zurzach.	

3 DIE ARCHÄOLOGISCHEN BEFUNDE

3.1 Zur stratigraphischen Abfolge: Schichten, Gruben und moderne Störungen im Innenhof

Dieser Abschnitt erläutert kurz die Schichtabfolge im Innenhofbereich und ihren Bezug zu den umliegenden Haus- und Trennmauern, wobei der Brunnenschacht, der ein riesiges Fundmaterial hauptsächlich der frühen Neuzeit enthielt, separat behandelt wird.

Die Ausgrabung lieferte keine Hinweise auf Hauskonstruktionen, welche man vor die heute noch bestehenden Gebäude datieren könnte. Nur wenige Befunde im Grabungsareal sind stratigraphisch eindeutig älter als die den Innenhof begrenzenden Mauern. Einzig die weiter unten etwas ausführlicher diskutierte Grube **1** wird von der Innenhoffassade des Hinterhauses «Zur Glocke» durchschlagen und ist somit älter. Da sie aber fundleer ist, liefert sie keinen Terminus post quem für den Fassadenbau. Zum Anschluss der Hofschichten an das Vorderhaus «Zur Glocke» (Marktgasse 52) existieren keine Angaben, da der Profilsteg in der Südecke von Feld 3 nicht ausgegraben und die verbleibende Fläche unmittelbar vor der Vorderhausmauer durch die spätere Konstruktion eines Treppenabganges in den Kellerbereich verändert worden ist. Es ist unklar, ob das Vorder- und das Hinterhaus gleichzeitig oder in Etappen erbaut wurden. Auch der Umstand, dass mit der Nordfassade des Hinterhauses ein Teil der Stadtmauer um die Kernstadt herum erfasst wird, hilft nicht weiter.

Somit verbleiben unzusammenhängende Schichten mit ihrem Fundgut und einige grubenartige Befunde meist neuzeitlicher Datierung. Feld 3 zeigt die dichteste stratigraphische Abfolge von Schichten mit archäologisch relevantem Material: viele dünne Straten, die nicht mit denjenigen von Feld 1 und 2 verhängt werden können, da sie durch den Bau des Brunnenschachtes und einer modernen Jauchegrube gestört wurden (Abb. 62 und 66)[92]. Bei den stratigraphisch untersten Funden aus Abstich 7 handelt es sich um zwei Ziegelfragmente und etwas Knochen, der darüberliegende Abstich 6 enthielt viele unglasierte Fragmente von Töpfen (FK 11, Kat. **337–345**). Ausserdem fanden sich Fragmente von drei Becherkacheln und etwas Eisen (Abb. 68). Aus der Marktgasse 13 in Winterthur ist eine analoge Kombination von Fundmaterial bekannt und wird in die 2. Hälfte des 13. Jh. datiert[93]. Über einer fundleeren Schicht folgt eine solche mit wenigen bräunlich glasierten Wandscherben unbekannter Form (Abstich 4, FK 10). Das darüberliegende Fundmaterial aus FK 2 stammt aus einer vermischten Planierschicht mit modernem Fundmaterial. In dieser Schicht lagen Sandsteinkanäle über Backsteinkonstruktionen, wie sie als Dachwasserleitungen aus den 30er bis 40er Jahren des 19. Jh. bekannt sind (Abb. 58 und 59). In den Feldern 1 und 2 kam in Abstich 3 (FK 6, Feld 2; FK 7, Feld 1) ebenfalls Fundmaterial aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit zum Vor-

[92] Für eine Übersicht über das Fundmaterial siehe Katalog.
[93] Stebler-Cauzzo 1994, Taf. 7, Phase V.7.

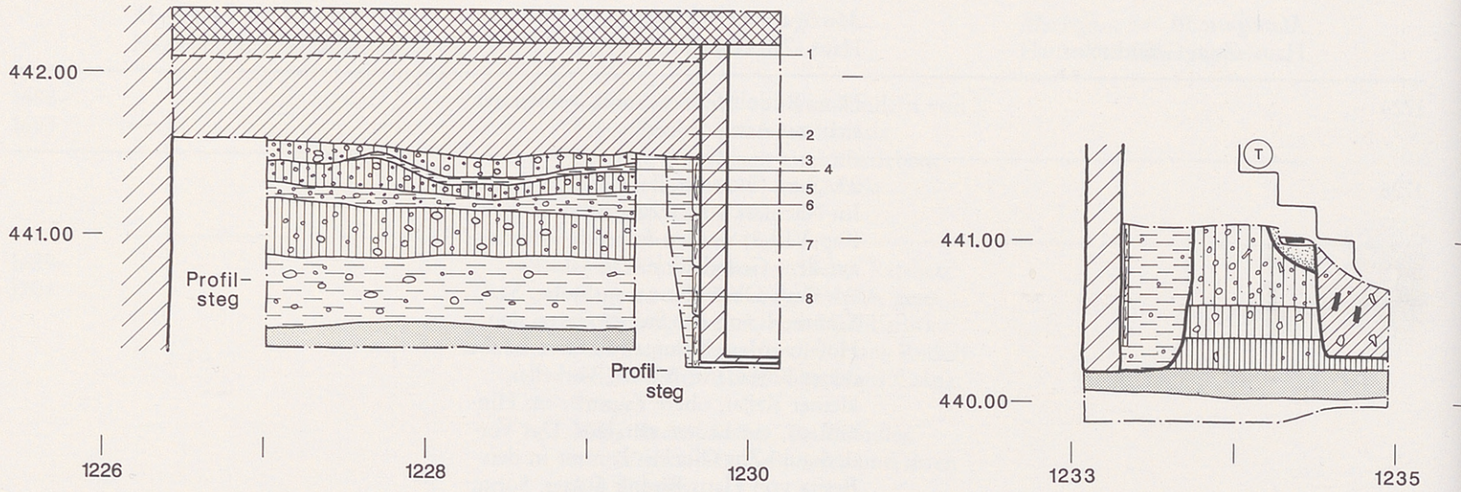


Abb. 62. Profil 4 (zur Lage siehe Abb. 60, Legende siehe Faltblatt). 1–8: künstliche Abstiche, die nicht immer mit den natürlichen Schichten übereinstimmen. T: Negativ von Kellertreppe an Wand. M. 1:50.

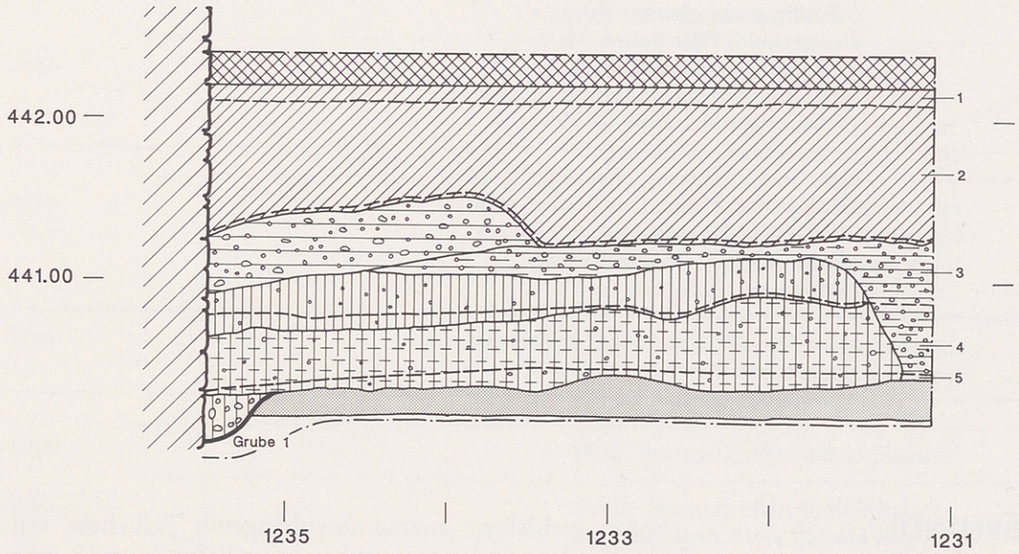


Abb. 63. Profil 1 (zur Lage siehe Abb. 60, Legende siehe Faltblatt). 1–5: künstliche Abstiche, die nicht immer mit den natürlichen Schichten übereinstimmen. M. 1:50.

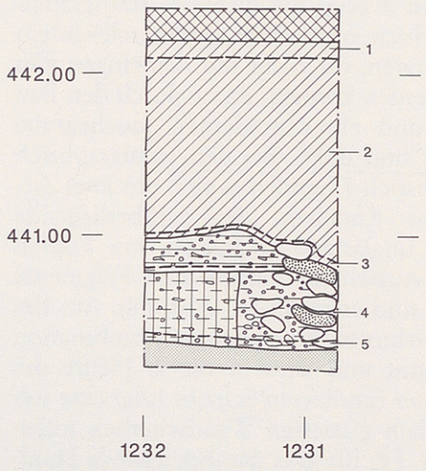


Abb. 64. Profil 2 (zur Lage siehe Abb. 60, Legende siehe Faltblatt). Sichtbar sind die Bollensteinwand des Brunnenschachtes sowie die Hinterfüllung. 1–5: künstliche Abstiche, die nicht immer mit den natürlichen Schichten übereinstimmen. M. 1:50.

schein. Wie aus den Profilen 1 und 5 hervorgeht (Abb. 63 und 65), handelt es sich dabei um einen sehr unterschiedliche Schichten zusammenfassenden Abstich, dessen zeitliche Heterogenität sich in den Funden spiegelt. Buntglasierte Keramik der 2. Hälfte des 17. Jh., welche viele Passscherben zum Material im Brunnenschacht lieferte, wurde zusammen mit grautoniger, unglasierter und zeitlich noch früherer schwarzbrauner Ware (Kat. **266.267**) aufgelesen. Die darüberliegende Schicht mit Bauschutt (Abstich 2) enthielt schon grössere Mengen an zerscherbten Steinguttellern, einer Warengruppe, die erst ab der 2. Hälfte des 18. Jh. grössere Verbreitung findet.

Die Gruben und moderne Befunde

Im gewachsenen Boden von Feld 2 fand man zwei nur noch wenig tiefe Gruben, die als Pfostengrube (Nr. **3**) und als schmales Pfostenloch (Nr. **2**) interpretiert wurden (Abb. 61). Die grössere der beiden Gruben mit einem Durchmesser von 90 cm liegt etwa 60 cm vom Rand des Brunnenschachtes entfernt, die kleinere mit etwa 24 cm Durchmesser auf derselben Achse etwas weiter weg. Da sie beide die Mittelachse des Brunnens aufnehmen, lässt sich an einen Zusammenhang mit dessen Konstruktion oder Funktion denken. Stimmt diese Hypothese, muss man für die Pfostensetzungen ein ähnliches Bauniveau wie für den Brunnenschacht selbst annehmen, also eine Höhe irgendwo zwischen 441,05 und 441,30 m ü. M. Die ursprüngliche Tiefe wäre damit etwas weniger als 1 m im Falle von Pfostenloch **2**, etwa 1,4 m im Falle der grösseren Grube **3**. Das Pfostenloch 2 enthielt kein Fundmaterial, in der Pfostengrube **3** (Abb. 70) lag ein kleines, rotbraunes Hohlziegelfragment unbestimmter Machart, welches keine Datierung erlaubt (Feld 2, FK 12, FN 137).

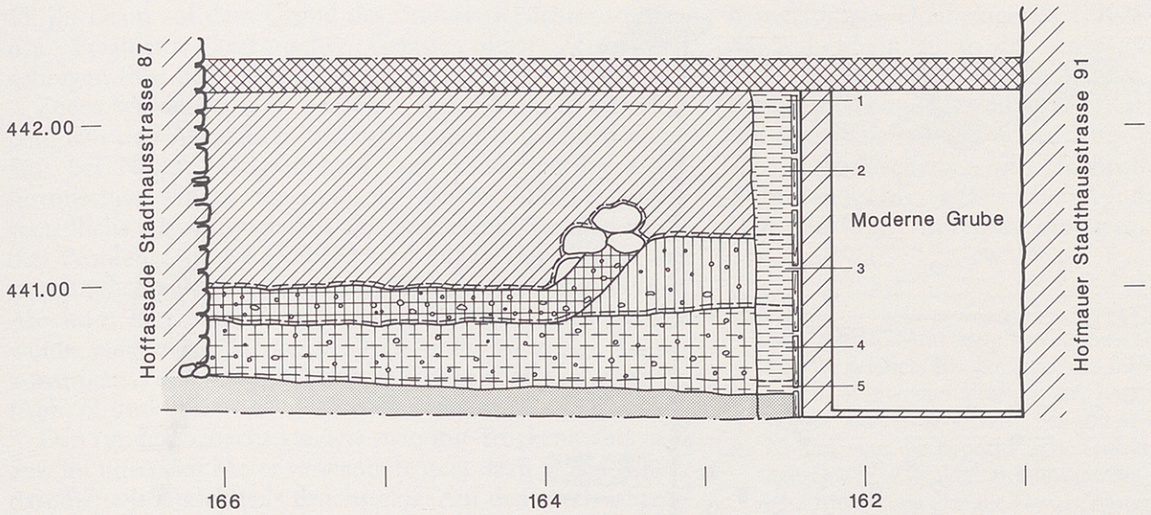


Abb. 65. Profil 5 (zur Lage siehe Abb. 60, Legende siehe Faltblatt). 1–5: künstliche Abstiche, die nicht immer mit den natürlichen Schichten übereinstimmen. M. 1:50.

Bei der dritten als Grube angesprochenen Struktur (Nr. **1**, Abb. 71) handelt es sich um eine langgezogene, fundleere Verfüllung, deren Begrenzung oder Aussehen überhaupt nicht klar werden. Wiederum war sie erst im gewachsenen Boden fassbar. Sie liegt unter dem oben beschriebenen Abstich 3 mit dem vermischten Fundmaterial (Abb. 63). Nördlich wird sie durch die Innenhoffassade des Hinterhauses «Zur Glocke» (Stadthausstrasse 89) begrenzt, westlich und östlich je durch einen modernen Lichtschacht. Aus Profil 1 wird klar, dass die Innenhoffassade jünger sein muss als Grube **1**. Die Ausgräber interpretierten diesen Befund als Teil eines Ehgrabens, welcher parallel zur Marktgasse im Innenhofbereich der angrenzenden Liegenschaften angelegt wurde. Gegen diese Theorie spricht die Tatsache, dass bis jetzt aus Winterthur keine Ehgräben, wohl aber viele einzelne Latrinengruben bekannt sind. Es könnte sich bei diesem langgezogenen Gebilde vielmehr um den Teil eines Sickergrabens, oder aber um einen kleinen Graben im Zusammenhang mit einer frühen Befestigung handeln[94].

Da der Innenhof der Liegenschaft «Glocke» nach Überdeckung des ehemaligen Brunnenschachtes weiterhin als Durchgangs- wie auch als Entsorgungsort diente, sind neuzeitliche Eingriffe häufig. Der nach Auflassung der Latrine in den obersten Teil des Brunnenschachtes eingebaute Tonboden mit zugehörigem Mauerwerk – eine Jauchegrubekonstruktion wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 18. Jh. – zeigt den Übergang von einer tiefgründigen und somit schlecht entleerbaren Latrine zu bequemeren Lösungen (Abb. 72). Ausserdem fand sich eine in den gewachsenen Boden eingetiefte, rechteckige Latrinengrube des 19./20. Jh. mit Backsteinwänden, die aussen mit Brettern verschalt und gegen Flüssigkeitsversickern mit Lehm abgedichtet wurden (Abb. 64), weiter deckte man Lichtschächte zur Beleuchtung des Kellers des ehemaligen Hinterhauses «Zur Glocke» (heute Stadthausstrasse 89) sowie einen Kanalisationsgraben entlang der Hausmauer und – auf der Gegenseite des Hofes (Marktgasse 52) – einen Kellerabgang mit kleinem, gemörteltem Vorplatz und Kellerfenster in der Innenhoffassade der Marktgasse 52 auf (Abb. 61 und 73). Der zugehörige, langgezogene Keller war einerseits mit einem Tonnengewölbe, andererseits mit einer einfachen Decke über einem Balkenrost versehen (Abb. 74). Wie schon oben erwähnt, störten die neuzeitlichen Eingriffe mehr als einen Fünftel der potentiellen Grabungsfläche.

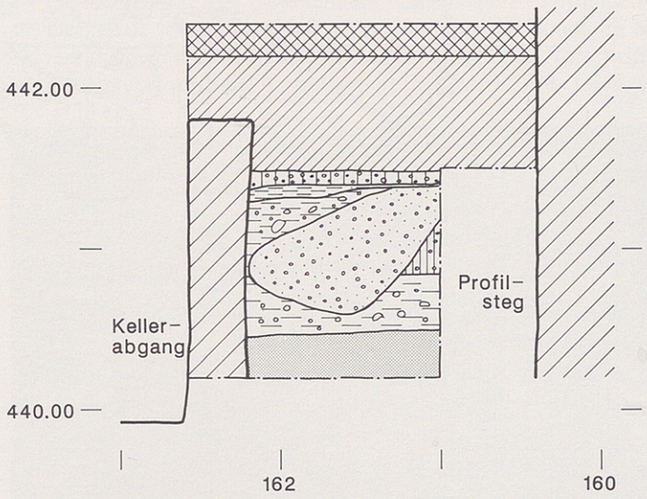


Abb. 66. Profil 6 (Lage siehe Abb. 60, Legende siehe Faltblatt). M. 1:50.

3.2 Der Brunnenschacht im Hof der Liegenschaft «Glocke» und sein Inhalt

Das interessanteste archäologische Material dieser Grabung stammt aus dem Brunnenschacht, der in Zweitverwendung als Ehgrube benutzt wurde (Abb. 67). Anhand schriftlicher Dokumente aus dem Stadtarchiv Winterthur lässt sich hier eine Latrine vom Ende des 17. Jh. mit grosser Sicherheit mit ihren tatsächlichen Benutzern verknüpfen. Nach einer kurzen Vorstellung der Grabungsergebnisse im Bereich des Brunnenschachtes sind die nächsten Abschnitte der Diskussion dieses Fundes und der Verknüpfung von archäologischen und schriftlichen Quellen gewidmet[95].

[94] Da Winterthur auf einer wasserdurchlässigen Schotterebene des Flusses Eulach liegt, kann flüssiger Abfall leicht versickern. Weitere als «Ehgraben» angesprochene, langgezogene Strukturen kamen zum Vorschein an der Marktgasse 4/Stadthausstr. 43 (3. Ber. ZD 1962/63, 116), der Marktgasse 56/58 (4. Ber. ZD 1964/65, 124), der Marktgasse 72 (3. Ber. ZD 1962/63, 115), der Neustadtgasse 24–28 (5. Ber. ZD 1966/67, 155 und Beilage 18).

[95] Es wurde der Versuch gemacht, die Quellenbasis noch etwas zu erweitern, neben schriftlichen und archäologischen Zeugnissen auch visuelle Dokumente einzubeziehen. Die Suche nach Bildern oder Stichen von Intérieurs aus dem Winterthur des 17. oder 18. Jh., geleitet von der Idee, Wohnungsausstattungen auf Gegenstände und ihre räumliche Zuordnungen hin zu analysieren, verlief aber erfolglos.

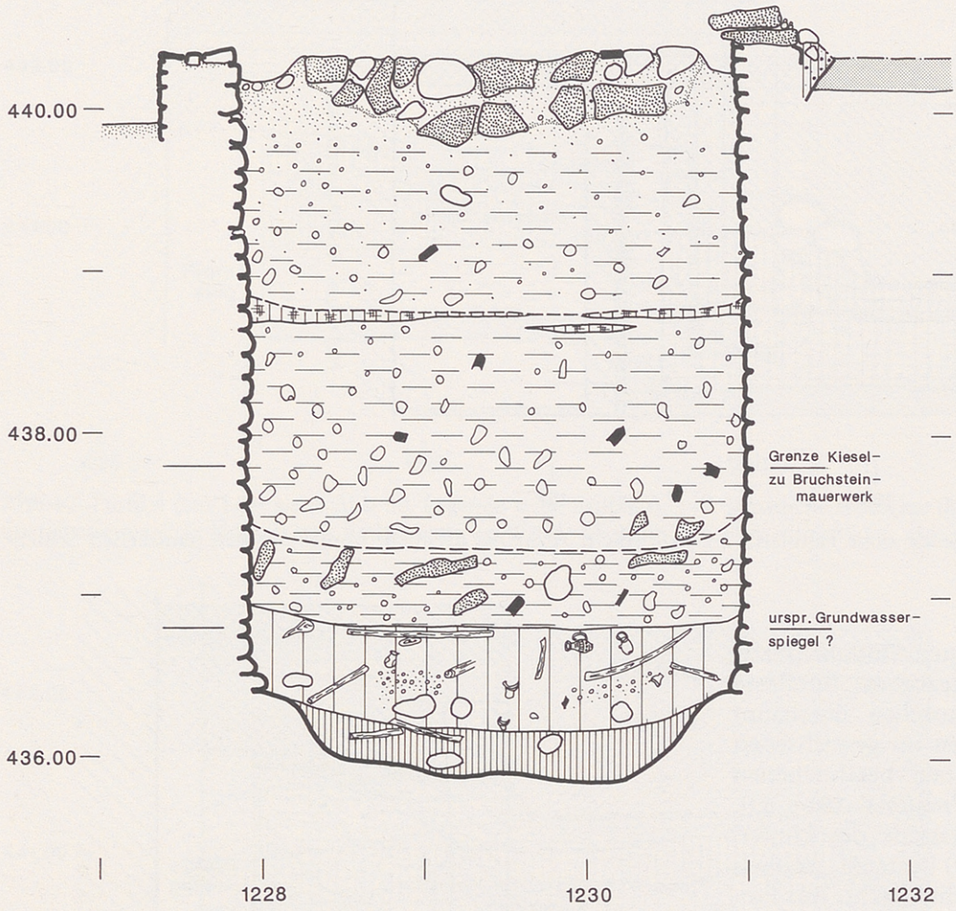


Abb. 67. Profil 3. Schnitt durch den Brunnen- und späteren Latrinenschacht mit verschiedenen Einfüllschichten (zur Lage siehe Abb. 60, Legende siehe Faltblatt). M. 1:50.



Abb. 68. Fragmente zweier Becherkacheln und eines Topfbodens mit Kreuz aus FK 11 (Feld 3, Abst. 6).



Abb. 69. Fundmaterial aus dem mit neuzeitlichem Fundmaterial vermischten 2. Abstich.

Während der Ausgrabung barg man den Inhalt des Brunnenschachtes in mehreren, separat geborgenen Abstichen (Abb. 76). Der Brunnenschacht weist mindestens fünf Phasen auf: (A) Bau des Brunnens; (B) Gebrauch als Brunnen; (C) Veränderung in Latrine und Abfallgrube; (D) Auffüllung des oberen Teiles des Schachtes mit kiesigem, lehmigem und sandigem Material sowie (E) Einbau einer neuen Jauchegrube mit Tonplattenboden.

Die Entstehung und Veränderung des Brunnens

A: Der Bau des Brunnens. Das eigentliche Bauniveau des Brunnens kann innerhalb des 3. Abstiches der Felder 1 und 2 erfasst werden (humose Schicht unterhalb Verfüllung des Aushubs für den Brunnenbau), als Absoluthöhe wird man deshalb einen Wert zwischen 441,05 und 441,30 m ü. M. annehmen müssen (Profile 1 und 5, Abb. 63 und 65). Die Zeitstellung des Brunnenbaus kann theoretisch aus zwei Quellen ermittelt werden: einerseits aus der Schichtabfolge ausserhalb des Schachtes, woraus sich ein Terminus post quem ergibt, andererseits liefert das Fundmaterial im untersten Teil des Schachtes mindestens einen Anhaltspunkt für eine erste Benutzung. Die erstgenannte Datierungsquelle fällt in unserem Fall aus, da im dritten Abstich eine Vermischung verschiedener Schichten vorliegt. Mit der zweiten Methode erhält man wahrscheinlich eine Zeit am Anfang des

15. Jh. Denn auf dem Grund des Brunnenschachtes wurden u. a. Fragmente keramischer Gefässe dieser Zeitstellung geborgen (Kat. **587–589.682**).

Zuerst wurde der etwa 5 m tiefe, runde Schacht ausgehoben; laut den Ausgräbern traf man damals tatsächlich ungefähr bei Niveau 436,80 m ü. M. auf Anzeichen für einen historischen Grundwasserspiegel[96] (siehe Abb. 79; unterschiedliche Ablagerungen an den untersten 5 Steinlagen). In den Profilen 1 und 2 (Abb. 63 und 64) ist das Negativ des ursprünglich ausgehobenen Erdschachtes in seinem obersten Abschnitt klar erkennbar. Im untersten Teil des Schachtes wurde eine etwas kleinere, 50 cm tiefe, viereckige Grube konstruiert, die man wahrscheinlich mit Holz ausschlug (Abb. 77 und 78).

Den runden Schacht kleidete man mit Trockenmauerwerk aus; im untersten Meter verwendete man dazu grosse Kiesel, darüber teils Kiesel, teils Bruchsteine. Auf den runden Steinschacht setzte man eine oben offene Kuppel. Dieser Mauerteil wurde als einziger gemörtelt.

B: Die Benutzung des Schachtes als Brunnen. Der Brunnen wurde eine Zeitlang tatsächlich als Wasserfänger benutzt. Die Bestimmung dieses Zeitraumes hängt an wenigen archäologischen Funden, die aus dem untersten Teil des Brunnenschachtes, nämlich von der Trennlinie zwischen Brunneneinfüllschichten und gewachsenem Boden, stammen. Von speziellem Interesse ist ein fast vollständig erhaltenes, orangetoniges Dreibeingefäss (FK 21 und FK 20, Kat. **682**), das wahrscheinlich an den Anfang des 15. Jh. zurückgeht. Ebenfalls in diesen Zeitraum gehört der grau-schwarztonige Bandhenkel einer Henkelflasche (Kat. **587**), während die zwei mit plastischem Band sowie Ritz- und Einstichdekor verzierten Wandscherben von Hochgefässen in dieser Form in Winterthur bis jetzt kein Pendant gefunden haben (Kat. **588.589**)[97]. Inwiefern die zwei kleinen Fragmente von

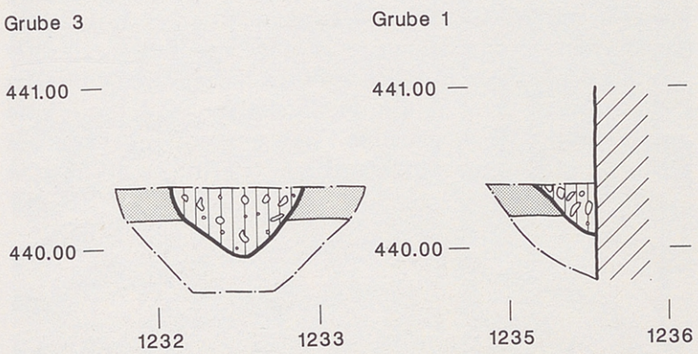


Abb. 70 (links). Schnitt durch Pfostengrube 3 (zur Lage siehe Abb. 60, Legende siehe Faltblatt). M. 1:50.
Abb. 71 (rechts). Schnitt durch Grube oder Gräblein 1 (zur Lage siehe Abb. 60, Legende siehe Faltblatt). M. 1:50.

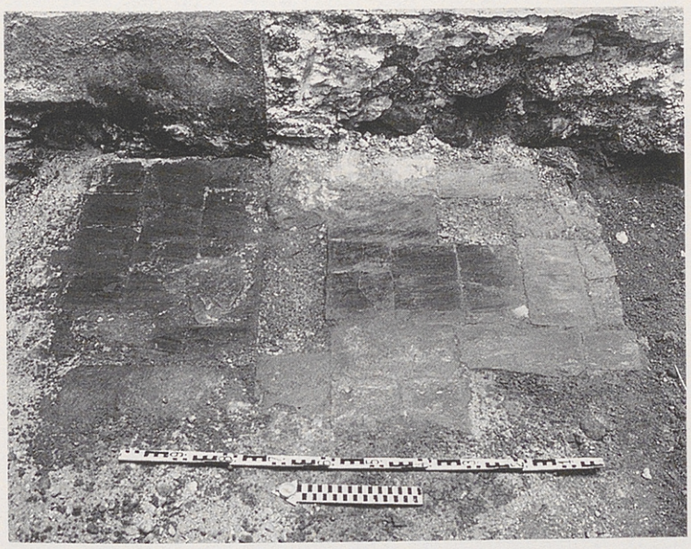


Abb. 72. Tonplattenboden über der Latrine im Brunnenschacht im Innenhof zur «Glocke».

[96] Laut mündl. Mitteilung von Andrea Tiziani, Kantonsarchäologie Zürich, der sich mit der Frage des historischen Grundwasserspiegels in Winterthur beschäftigte, liegt der heutige Grundwasserspiegel bei etwa 423 m ü. M. ±2 m saisonale Schwankungen. Nimmt man die hypothetische Grundwasserlinie aus dem Brunnenschacht «Glocke», würde dies für die letzten 400–500 Jahre eine Absenkung um gut 14 m bedeuten. In Winterthur existieren aber schwebende Grundwasserlinsen, womit mehrere Grundwasserniveaus gleichzeitig existiert haben könnten (vgl. Anm. 70).

[97] Dreibeingefässe mit Bandhenkeln, umgebogenen Fussenden und Deckelfalz sowie oxidierend gebrannte Flaschen kamen im Material aus dem Töpferofen am Untertor 21–25 zum Vorschein. Sie werden dort um 1400 herum datiert (Lehmann 1992, Taf. 9.10.13).

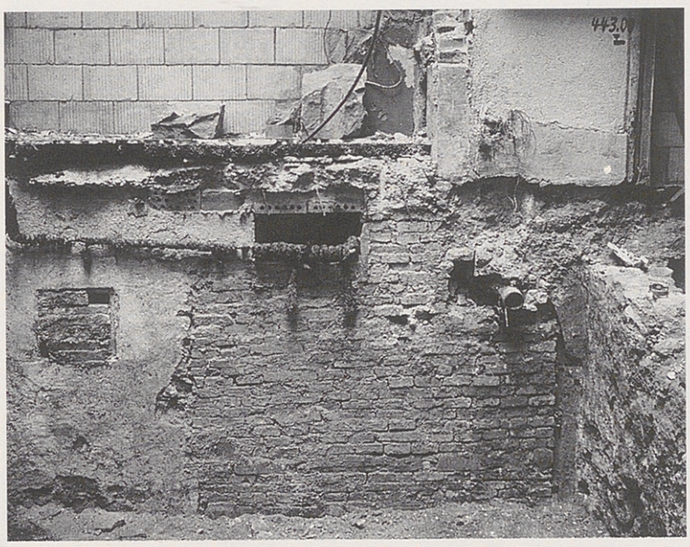


Abb. 73. Blick gegen Süden auf die Hoffassade Marktgasse 52 mit zugemauertem Kellereingang und Kellerfenster.



Abb. 74. Tonnengewölbe unbekannter Datierung im Keller des Vorderhauses «Zur Glocke» (heute Marktgasse 52).

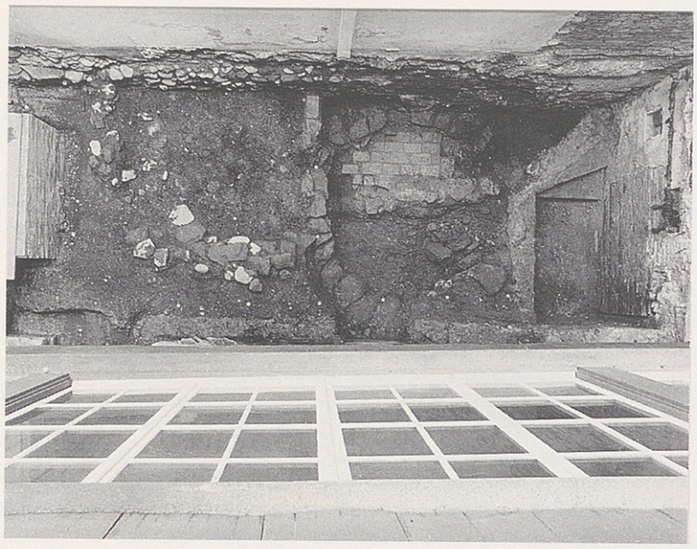


Abb. 75. Aufsicht auf Innenhof der Liegenschaft «Glocke» mit Brunnenschacht und ehemaligem Kellerabgang. Blick nach Westen.

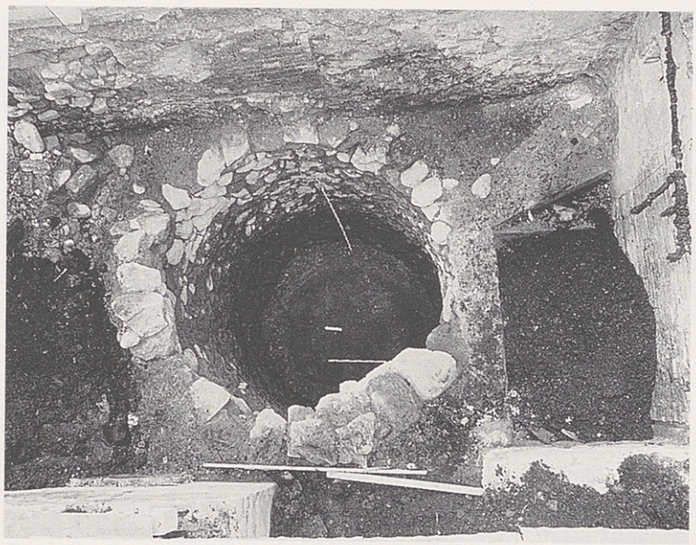


Abb. 77. Brunnenschacht im Innenhof nach Entfernen der Einfüllschichten. Blick nach Osten.

weissen Tonpfeifenstielen in FK21 (FN307) aus oberen Fundkomplexen eingebracht wurden, ist nicht mehr nachvollziehbar, erscheint aber angesichts ihres klar jüngeren Alters als wahrscheinlich. Der darüberliegende FK20 enthält neben jüngerer glasierter Irdenware und Steinzeug auch noch etliche tiefe Schüsseln aus grauem Ton, welche unglasiert gelassen, dafür mit polierter Innenfläche versehen wurden (Kat. **576–581**). Dieses Material, welches zusammen mit dem Randfragment eines Zinntellers (Kat. **586**), einem Tonlämpchen (Kat. **583**) und einem vollständig erhaltenen hölzernen Spund (Kat. **585**) in den Brunnen gelangte, zu datieren ist nicht ganz einfach, da das Fundmaterial des 16. Jh. in Winterthur bis jetzt wenig bis gar nicht bekannt ist und zum 15. Jh. hauptsächlich ein Fundkomplex zur Verfügung steht[98]. Man kann auch hier im Moment den Zeitraum der Herstellung und des Gebrauchs der Gegenstände nicht präziser als mit dem 15., evtl. 16. Jh. fassen. Der Brunnenschacht könnte also noch von Bewohnern gebaut worden sein, welche vor den aus schriftlichen Dokumenten bekannten Mitgliedern der Familie Matzinger in der Liegenschaft «Glocke» wohnten[99]. Spätestens im letzten Viertel des 17. Jh. wurde der Schacht nicht mehr als Brunnen genutzt. Die Gründe sind unbekannt. Auf der gemalten Vedute von Winterthur aus dem Jahre 1648 sind mindestens acht öffentliche Brunnen in

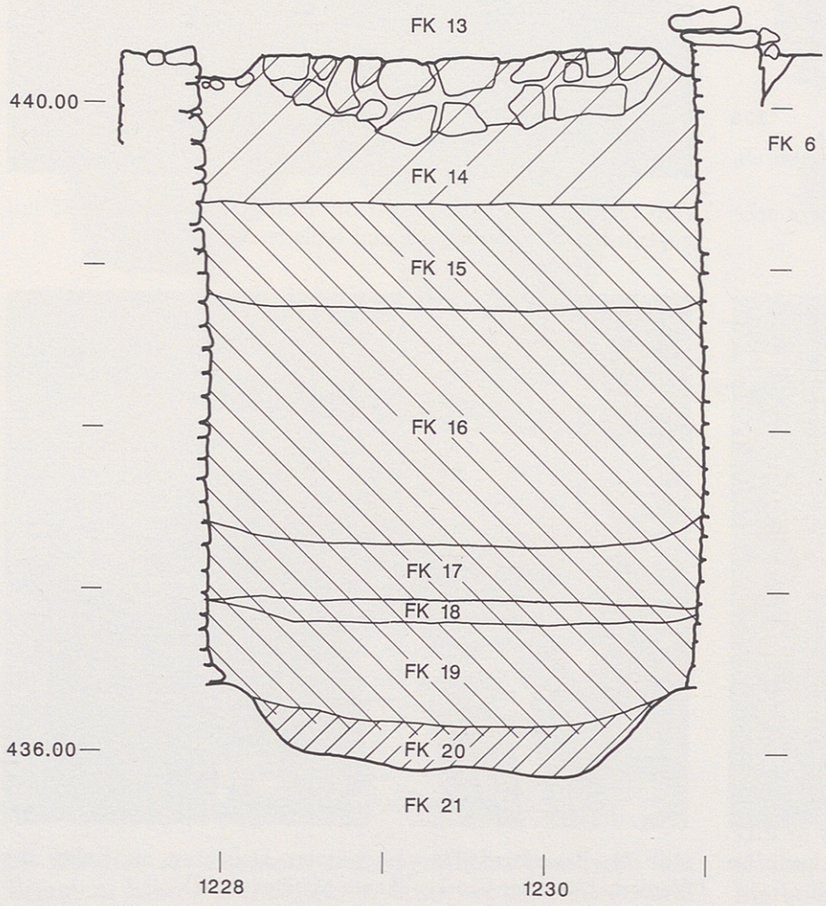


Abb. 76. Fundkomplexe 21–13 im Brunnenschacht im Innenhof der Liegenschaft «Glocke» (siehe auch Profil 3, Abb. 67).

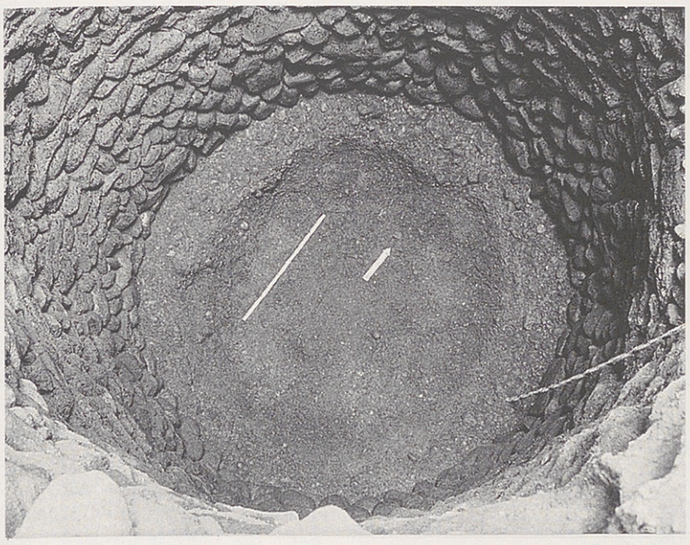


Abb. 78. Unterster Teil des Brunnenschachtes mit Eintiefung (dunkle Fläche).



Abb. 80. Keramische Schüssel mit Malhörnchendekor in situ in der Einfüllung des Brunnenschachtes (Kat. 644).

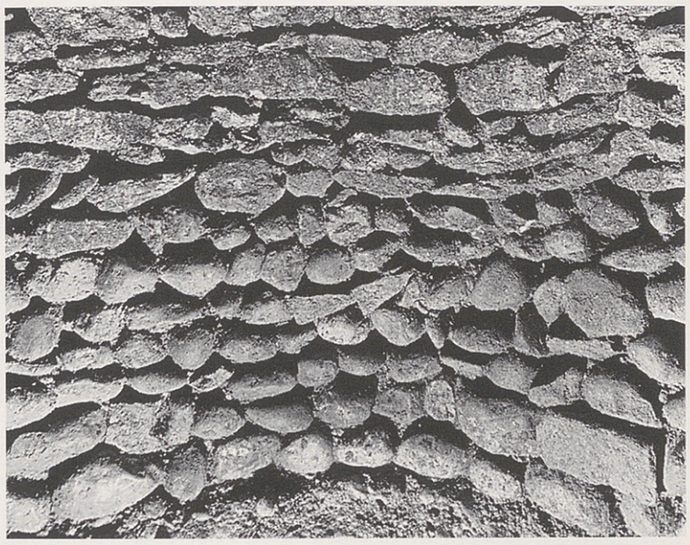


Abb. 79. Wand des Brunnenschachtes mit gut sichtbarem Wechsel von unteren Kiesellagen zu Bruchsteinmauerwerk.

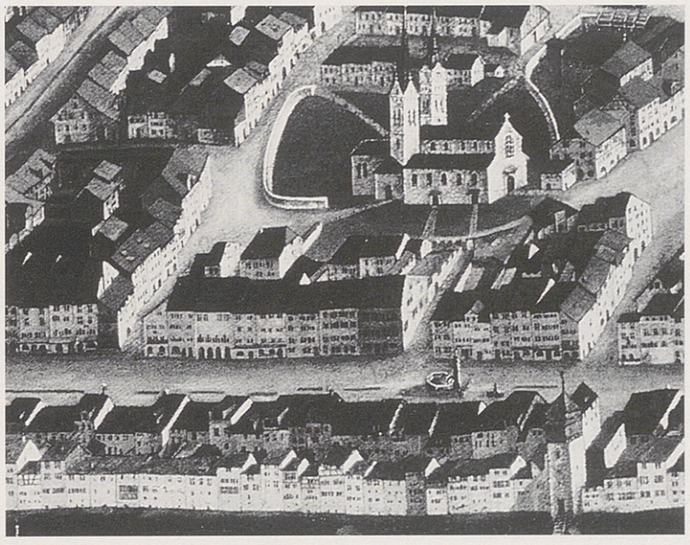


Abb. 81. Ausschnitt aus der Vedute von Winterthur von 1648 mit Kreuzbrunnen in der waagrecht im Bild verlaufenden Marktgasse.

den Hauptgassen zu erkennen, einer davon, der Kreuzbrunnen, liegt sehr nahe beim Haus «Zur Glocke» (Abb. 81). Dieser Brunnen wurde schon 1536 angelegt und im Gegensatz zu den auf Grundwasser angewiesenen Sodbrunnen mit künstlich zugeführtem Frischwasser von ausserhalb der Stadt gespeist. Eine nahegelegene Trinkwasserversorgung des «Glocke»-Haushaltes war also mindestens seit der Mitte des 16. Jh. über den öffentlichen Brunnen gesichert.

C: Der Gebrauch des Brunnenschachtes als Latrine. Spätestens seit dem letzten Viertel des 17. Jh. wurde der Brunnenschacht als Latrine und Abfallgrube benutzt, wenigstens stammt daher die letzte, nicht ausgehobene Füllung[100]. Eine erste Einfüllphase zeigt sich in den Fundkomplexen 19 bis und mit 15 (Abb. 76). Der unmittelbar darunter liegende Fundkomplex FK 20 ist ein Mischkomplex mit noch älterem Fundmaterial, eventuell aus der Brunnenbenutzungsphase, während FK 14 aus wenigen Funden innerhalb von relativ viel kiesigem, mit Lehm und Sand vermischtem Einfüllmaterial besteht, welches wohl zur Versiegelung der Latrinenschichten gegen oben diente. Etwa 60 cm über der Schachtsohle (ungefähr Fundkomplex 19 entsprechend) fanden sich grössere Sandsteine und Weichholzteile, welche möglicherweise von einer früheren Leerung der Latrine herrühren, die vielleicht den Abbruch der Schachtkuppel und des hölzernen Aufbaus erforderte. Das Gros der Funde aus der Zeit der Latrinenbenutzung stellen neben den vielen kleinen Glasscherben und wenig Kleinfunden die keramischen Abfälle, hauptsächlich Fragmente von Breitformen (Schüsseln und Teller). Töpfe verschiedener Ausformungen und einige wenige Krüge und Kannen, aber auch etwas Baukeramik ergänzen das Fundspektrum[101].

---

98 Funde aus einer Grabung im Waaghaus, Marktgasse 25, Terminus ante quem von 1501, vgl. Faccani 1994.

99 Die Familie Matzinger wird als Bewohnerin der «Glocke» schriftlich erwähnt in den Jahren 1468–1492, darauf folgt eine Lücke in der Dokumentation bis 1547, wo die Familie Sulzer als Besitzerin der «Glocke» erscheint, siehe Kap. III.2.

100 Zum Thema Latrinen im Allgemeinen siehe Kap. II.3.3.

101 Für weitere Bemerkungen zur hier nur kurz erwähnten Keramik siehe auch Kap. V.1.1.5.

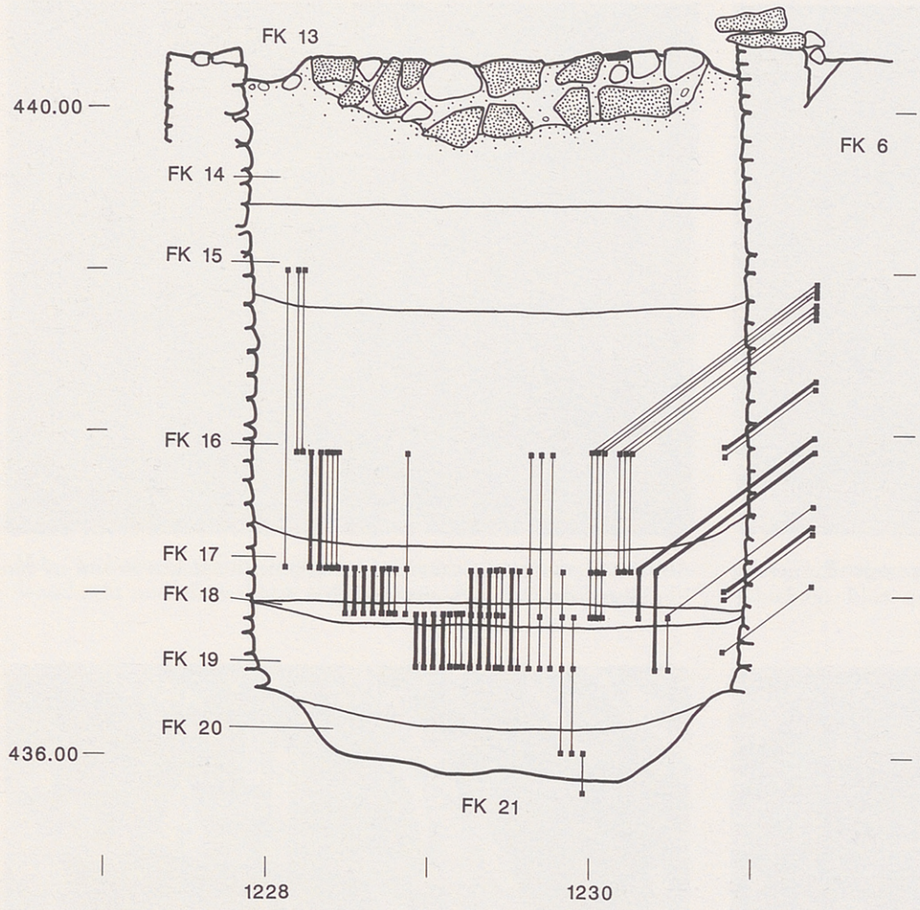


Abb. 82. Lage und Anzahl der Passscherben in den Einfüllschichten im Brunnenschacht «Glocke». Dicke Verbindungslinie: je 4 Gefässe zusammengefasst, dünne Verbindungslinie: jeweils 1 Gefäss; schwarze Viereckchen auf den Linien bezeichnen die Fundkomplexe, aus denen jeweils die Scherben eines Gefässes stammen (Beispiel: Die Linie für ein Gefäss, welches aus Passscherben von FK 19 und von FK 17 zusammengesetzt wurde, durchquert den dazwischenliegenden FK 18, ohne dort mit einem Quadrätchen präsent zu sein). Passscherben sind besonders häufig zwischen den FK 19, 18, 17 und dem ausserhalb des Schachtes liegenden FK 6.

Die zahlreichen Passscherben, aus welchen einzelne Gefässe zusammengesetzt wurden, bieten eine Hilfe, den Einfüllmechanismus genauer zu verstehen (Abb. 82). Handelte es sich um eine einmalige Ablagerung von viel Haushalt- und Gewerbeabfall in einem Latrinenschacht, also um eine eigentliche Verfüllung, oder um eine kontinuierliche Benutzung der Latrine über längere Zeit hinweg zur Entsorgung von Abfall? Wurde der trockene Abfall, vor allem die zahlreichen Gefässfragmente, zwischengelagert, wie die vielen Passscherben zwischen Schichten im Brunnenschacht und dem unmittelbar ausserhalb des Brunnenschachtes befindlichen Fundkomplex FK 6 vermuten lassen? Um diese Fragen zu beantworten, muss den weiter unten ausgeführten Resultaten der Fundbearbeitung vorgegriffen werden. Es erweist sich, dass einzelne Keramikgefässe tatsächlich über vier Fundkomplexe hinweg zusammengesetzt werden können (z. B. Kat. **632**, FK 18, 17, 16 und 6). Am häufigsten sind aber Verbindungen zum unmittelbar darüberliegenden Fundkomplex oder zum ausserhalb des Brunnenschachtes liegenden Fundkomplex 6, was auf eine kontinuierliche, mindestens mehrmalige Materialablagerung in der Latrine hindeutet (Abb. 82). Ausserdem überwiegen bestimmte Gefässtypen in einzelnen Fundkomplexen, wie die Pfannenfragmente in FK 17; es handelt sich also nicht um eine völlig homogene, aber doch sehr ähnliche Zusammensetzung des Geschirrspektrums innerhalb der einzelnen Fundkomplexe (Abb. 86 und 87).

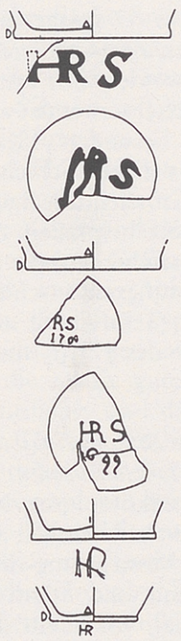
Zur Datierung des Latrineninhaltes können die auf den keramischen und steinernen Funden angebrachten Jahreszahlen hinzugezogen werden. Einige wenige Tonpfeifen liefern Grobdaten[102]. Es treten sowohl Daten, die mit der Herstellungszeit des Gegenstandes verbunden sind, auf – aufgemalte und mit Glasur bedeckte Jahreszahlen auf Keramik wie Kat. **644**, Appliken mit Jahreszahlen auf Kannen (Kat. **663**), die Ritzungen auf dem Speckstein-Gussfragment (Kat. **519**) sowie Fersenmarken und Stielverzierungen bei Tonpfeifen (Kat. **509–512**) – als auch solche, die durch den Benutzer des Gegenstandes u.U. zu einem späteren als dem Herstellungszeitpunkt angebracht wurden (geritzte und sekundär aufgemalte Monogramme mit Jahreszahlen auf der Bodenseite von keramischen Gefässen wie Kat. **542**, FK 19). Die Gefässe, Tonpfeifen und das Speckstein-Gussfragment wurden natürlich nicht linear von unten nach oben abgelagert, tendenziell werden jedoch die Gefässdaten nach oben hin jünger (Abb. 83). Auf Gefässen aus FK 17 oder auf solchen, die mit Hilfe von Passscherben von FK 17 rekonstruiert wurden, kommen die Jahreszahlen 1699 und 1700 vor, und zwar sowohl als Herstellungs- (bei der Produktion als Dekor) wie

[102] Stillschweigend wird angenommen, die absolutdatierten Gegenstände seien keiner speziellen Auslese in Gebrauch oder Entsorgung unterworfen worden und könnten somit auch zur Datierung der Mitfunde herangezogen werden. Absolutdaten auf keramischen Gefässen sind in Winterthur schon aus der 2. Hälfte des 16. Jh. bekannt (Schnyder 1990, Abb. 120 und 121) und kommen noch im 18. Jh. vor («Salmen», Kat. 143).

▶

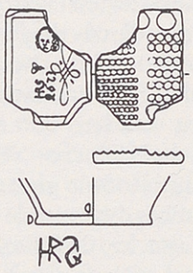
Abb. 83. Beziehung zwischen Monogrammen und Jahreszahlen auf den keramischen Gefässen (sowie einer Specksteingussform) und den Fundkomplexen im Brunnenschacht. Die Monogramme wurden aufgemalt (dicke, schwarzgefüllte Buchstaben) oder eingeritzt (feine Buchstaben). Eine mit Stern versehene Jahreszahl wurde nachträglich vom Besitzer des Gefässes angebracht, die übrigen Jahreszahlen vom Hersteller auf dem Gefäss vor dem Glasurbrand aufgemalt oder appliziert. Mehrere Fundkomplexnummern in einem Kästchen: Die folgenden Gefässe wurden aus Passscherben aus den erwähnten Fundkomplexen zusammengesetzt.

FK 17



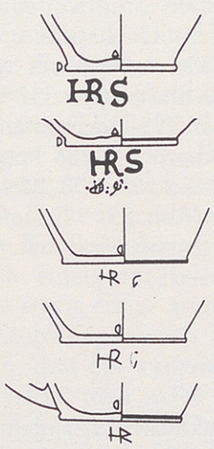
17??
1699*
1700*
1699?

FK 18



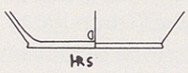
1681
1673*

FK 19

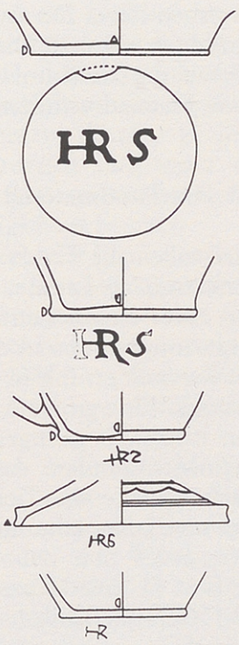


1693*
169?

FK 19, 18, 6



FK 19, 18

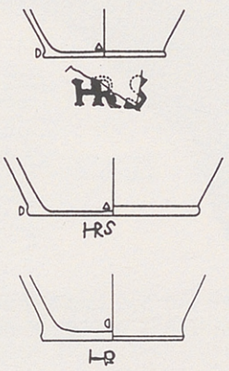


1683
16??
16??

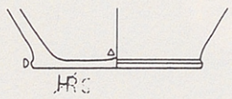
FK 18, 17, 6

1700

FK 18, 17



FK 19, 17



FK 19, 18, 17

1678
1697 G. R.



Abb. 84. Gussform für kleine Kügelchen aus Speckstein (Kat. 519). Unterseite mit eingeritztem Monogramm «HRS», der Jahreszahl 1673 und einem stilisierten Männerportrait.

auch als Benutzungsdatum (zusammen mit dem Besitzermonogramm eingeritzt). Da die Lebensdauer eines Gefässes sehr unterschiedlich ist und zudem in einer viskosen Masse wie einer Latrinenfüllung mit erheblicher Verlagerung von Geschirrteilen nach unten gerechnet werden muss, treten solche Verzerrungen fast zwingend auf, komplizieren aber eine zeitliche Bestimmung der Einfülldauer. Das jüngste absolut datierte Gefäss in der untersten Latrinen-Einfüllschicht FK 19 ist ein Steinzeugkrug mit einer datierten Applike von 1697 (Kat. **663**), die jüngsten Gefässe in FK 17 tragen die Jahreszahl 1700 (Kat. **425**, Benutzungsdatum) oder u.U. eine jüngere (Kat. **422**, Herstellungsdatum von 17??). Die Einfüllung von Abfall in den Brunnenschacht muss also mindestens über einige Jahre hinweg erfolgt sein, sie beginnt in den 90er Jahren des 17. Jh. und wird bis mindestens 1700 fortgeführt. Die Keramik aus der Latrine deckt aber einen weiteren Zeitraum ab: Die Absolutzahlen reichen von 1678 (Kat. **656**) bis mindestens 1700 (Kat. **422.425**). Die im Brunnenschacht in den FK 15–19 gefundenen Gefässe wurden also mindestens während dieser 22 Jahre hergestellt. Dies bedeutet aber auch, dass einzelnen Gefässen eine Gebrauchsdauer von über 20 Jahren beschieden sein kann. Eine weitere Überlegung gilt der Frage, wie lange ein weggeworfenes Gefäss z. B. neben der Latrine im Hofbreich gelagert wurde, bis es im Schacht landete.

Die drei Tonpfeifenfragmente, welche anhand ihrer Verzierung mit dem Produktionsort Goulda (Holland) in Verbindung gebracht werden können, haben früheste Herstellungsdaten um 1675/85 und gegen 1700. Sie bestätigen also die oben angeführten Keramikdaten (vgl. Kap. V.1.4.1).

Das älteste Absolutdatum auf einem Gegenstand aus dem Brunnenschacht fand sich auf der Gussform aus gräulichgelbem Speckstein. Die Gussform für kleine Metallkugeln wurde wahrscheinlich vom damals 16-jährigen Hans Rudolf Sulzer aus der «Glocke» selber hergestellt, der sie mit seinem Monogramm, einem stilisierten (Selbst?)bildnis sowie der Jahreszahl 1673 versah (Kat. **519**, Abb. 84). Die Gussform war etliche Zeit in Gebrauch, wie Schwärzungen und Abnützungen an den Rändern zeigen, und wurde wohl erst beträchtliche Zeit nach ihrer Herstellung weggeworfen, vielleicht wegen einer alten Randbeschädigung. Die Gussform kam auch nicht im untersten Teil der Latrineneinfüllung zum Vorschein, sondern erst im fundreichen FK 18. Dies passt ebenfalls zu einer Einfüllung der Latrine in den 1690er Jahren. Aus den oberhalb von FK 19–17 gelegenen Einfüllschichten mit Fundmaterial konnten keine weiteren Gegenstände mit Absolutdaten geborgen werden. Der erst teilweise gefüllte Schacht wurde jedenfalls weiterverwendet als Kloake und Abfallgrube. Die FK 16 und besonders 15 enthalten jedoch wenig Fundmaterial in relativ dicken Schichtpaketen. Zudem handelt es sich bei einem Grossteil um Baukeramik, vor allem Fragmente grün glasierter Kachelplatten. Aus FK 16 stammt auch eine ganze Anzahl Passscherben, die an Gefässen aus darunterliegenden Fundkomplexen anschliessen, so dass seine Zugehörigkeit zur Latrineneinfüllung und damit eine ungefähre Datierung ans Ende des 17. Jh. ausser Zweifel stehen.

D und E: Die endgültige Verfüllung des Brunnenschachtes und der Einbau einer neuen Latrinengrube mit Tonplattenboden. Der über den mit Bauschutt vermischten Fundkomplexen 16 und 15 liegende Fundkomplex 14 gehört wahrscheinlich schon zu einer nächsten Phase, nämlich zur Versiegelung der Latrine gegen oben durch kiesige, mit Sand und Lehm versetzte Schichten. Das wenige Fundmaterial, vor allem die Randscherbe einer tiefen, mittelgrossen Schüssel mit Manganglasur, mag diese Zuschüttung noch an den Anfang des 18. Jh. stellen. Fundkomplex 13 liegt unmittelbar unter dem Tonplattenboden einer neuen Jauchegrube, welche in der 2. Hälfte des 18. oder am Anfang des 19. Jh. teilweise über dem Brunnenschacht erbaut wurde (Abb. 72). Diese Datierung des Baus der neuen Jauchegrube hängt an einem Fundobjekt, einem Fragment einer weissen, transparent glasierten Steingut-Kanne (Kat. **596**), die zusammengesetzt ist aus Passscherben von FK 13 und FK 3, dem darüberliegenden mit modernem Schutt vermischten Fundkomplex. Diese Jauchegrube wäre sodann nicht mehr durch Nachkommen von Hans Rudolf Sulzer genutzt worden, sondern von der Familie von Hans Rudolf Heller, der die «Glocke» vom Sohn Hans Rudolf Sulzers, ebenfalls Hans Rudolf genannt, 1743 erworben hatte. Der Inhalt der Jauchegrube wurde offenbar periodisch entsorgt. Dies und die Tatsache, dass sie über dem Niveau des Innenhofs errichtet war, führte dazu, dass sie ohne Materialverfüllung aufgelassen wurde.

3.3 Das Fundmaterial aus dem Brunnenschacht

Hier sollen die Funde aus den Phasen Brunnenbenutzung, Benutzung als Latrine, Auflassen der alten Latrine und Einbau einer neuen Latrine ausführlicher vorgestellt werden. Insgesamt konnten in den FK 13–21 mindestens 351 Gefässe aus Keramik gezählt werden[103], neben 195 Fragmenten Ofenkeramik. Eine grosse Anzahl Glasscherben – 888 Fragmente von insgesamt geringem Volumen – sowie 108 Kleinfundfragmente runden das Bild ab (Abb. 85). Dauerhaftere Küchenabfälle wie Tierknochenfragmente sind selten. Textiles und Leder kommen nur vereinzelt vor.

3.3.1 Gefässkeramik

Vergleicht man zuerst das Typenspektrum[104] der identifizierbaren Gefässformen, so zeigen die Fundkomplexe 19–15, welche aus dem Zeitraum der Benutzung des Schachtes als Latrine stammen, ein ähnliches Muster (Abb. 86): Breitformen aus Keramik sind zahlenmässig häufiger als Hochfor-

men. Am verbreitetsten sind tiefe Schüsseln (Typ 23), gefolgt von den flachen Schüsseln (Typ 26). Keramische Teller (Typ 27), also flache Breitformen mit ausladender Wandung, sind noch selten, während tiefe Schüsseln ohne Randknick (Typ 22), die in der etwas früher verfüllten Latrine **102** der Grabung «Salmen» oft zum Vorschein kamen, nicht mehr sehr häufig auftreten.

Bei den Hochformen dominieren Töpfe, speziell auch Töpfe mit ausladendem Rand (Typen 1 und 4). Es finden sich einige Krüge und mehrere Arten von Kannen (Typen 6 bis 8). Diejenigen Gefässe, welche aus Passscherben zusammengesetzt wurden (Abbildung 86, oberstes Histogramm), zeigen ein ähnliches Typenspektrum bei den Breitgefässen wie die einzeln genommenen Fundkomplexe FK 15–19, während die relativ gute Präsenz der Hochgefässe auf die hohe Identifizier- und damit Zusammensetzbarkeit der mit speziellen Dekors geschmückten Hochgefässe (Krug- und Kannenformen oder Trinkgefässe) zurückzuführen ist.

Der stratigraphisch älteste Fundkomplex 21 zeigt ein anderes Fundspektrum: Er enthält vor allem Fragmente von Flüssigkeitsbehältern (Flasche und Dreibeintopf). Im darüberliegenden Mischkomplex FK 20 kamen neben frühneuzeitlicher glasierter Keramik viele unglasierte Schüsseln zum Vorschein. Während die Funde von FK 21 möglicherweise verlorengegangene Wasserbehälter sind, muss man für die unmittelbar darüberliegende Keramik schon andere Mechanismen vermuten, die zu einer Deponierung im Brunnenschacht führten. Handelt es sich also bei FK 20 um eine einmalige, bewusste Entsorgung von Scherben von Breitgefässen oder eher um eingebrachtes Erdmaterial, das zufällig diese Keramik als Beimischung enthielt? Mit anderen Worten: Gehören die unglasierten Keramikfragmente in FK 20 noch zur Phase der Brunnenbenutzung, oder sind es wenige Hinweise auf ältere, sonst relativ sauber ausgenommene Latrineneinfüllungen, bzw. handelt es sich gar bloss um zufällig in den Brunnen geratenes Erdmaterial, das mit grautonigem Scherbenmaterial vermischt war? Dieser Teil des Fundmaterials unterscheidet sich jedenfalls zeitlich von den in FK 20 sonst noch enthaltenen glasierten Gefässen sowie vom übrigen darüber liegenden Fundmaterial. Der Anteil an glasierter Keramik vom Ende des 17. Jh. in FK 20 kann ohne weiteres zu den überlagernden Fundschichten aus der Zeit der Latrinenbenutzung gerechnet werden, da eine genaue Schichtentrennung in so nassem Erdreich und unter so beengten Verhältnissen, wie dies zuunterst in Brunnenschächten der Fall ist, einige Schwierigkeiten bereitet.

FK 14 aus dem obersten Verfüllmaterial der Latrine enthält wenig Fundmaterial und lediglich ein Randstück, nämlich dasjenige einer tiefen Schüssel, einfarben manganviolett glasiert, sowie ein Henkelfragment wahrscheinlich einer Kanne aus Fayence (FK 14, FN 922 und FN 924). Die Versiegelung der Latrine gegen oben könnte also noch am Anfang des 18. Jh. stattgefunden haben.

In FK 13, stratigraphisch unmittelbar unter dem Mörtelbett des Tonplattenbodens der zweiten Latrine gelegen, fanden sich einzig ein Teil einer Kanne aus weissglasiertem Steingut sowie einige grün glasierte Boden- und Wandscherben. Die beiden oberen Fundkomplexe 14 und 13 sind so fundarm, dass ein Typenvergleich sinnlos ist.

Analysiert man nach dem Gefässspektrum auch das Dekorschema pro Fundkomplex und Gefässtyp, zeigen sich klare Beziehungen zwischen Form und Dekor (Abb. 87). Hochgefässe mit Ausnahme von Gefässtypen, welche zum Tafelgeschirr (Krüge, Kannen und Humpen) und zum Hygienebereich (Salbtöpfchen) gezählt werden können, tendieren

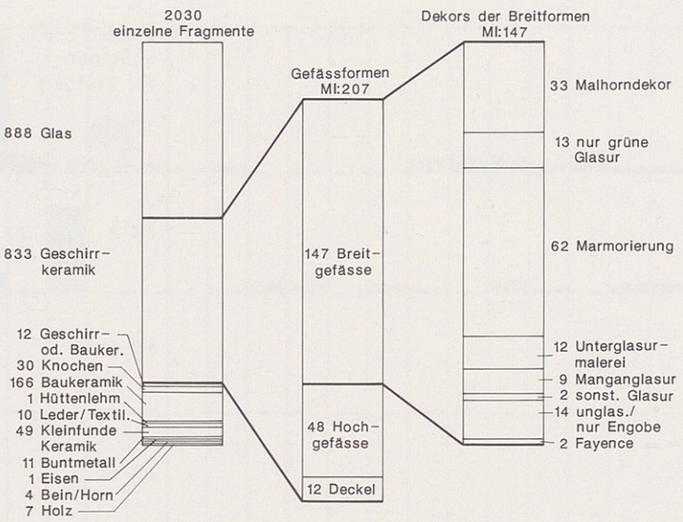


Abb. 85. Graphische Darstellung des Fundmaterials aus dem Brunnenschacht «Glocke». 1. Kolonne: Anteil der verschiedenen Fundkategorien am Gesamtmaterial (Grundlage: einzelne Fragmente); 2. Kolonne: Anteil Breitgefässe, Hochgefässe und Deckel an den Gefässformen (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]); 3. Kolonne: Anteil der verschiedenen Dekorarten der Breitgefässe (Grundlage: Mindestindividuen aus Randscherben [MI]).

zu einfarbigen, meist hellgrünen Glasuren, wogegen die keramischen Breitformen, wozu vor allem die Schüsseln und Teller zählen, fast immer mehrfarbig und oft mit Zeichen dekoriert sind. Die Breitform Typ 25 offenbart sich als «Zwitter»: aus der Grunddefinition von Breit- und Hochgefässen[105] handelt es sich klar um eine Breitform, der stets einfarbige Überzug aus weisser Engobe und darüberliegender grüner Glasur indes weist sie eher zu den Hochgefässen.

Das Material aus der Latrinenzeit, also vom Ende des 17. Jh., zeigt besonders auf den Schüsseln und Tellern eine grosse Vielfalt an Dekortechniken: Die Breitgefässe mit hellgrün-dunkelgrünem Malhörnchendekor sind im Gegensatz zum zeitlich früheren «Salmen»-Komplex aus der Latrine **102** seltener geworden, ja mit Ausnahme von FK 19 und den aus Passscherben zusammengesetzen Gefässen bei den flachen Schüsseln ganz verschwunden. Unterglasurmalerei kommt vor, und Innendekors mit Marmorierungen in gelbroten Farben auf den Schüsseln werden viel häufiger. Tiefe Schüsseln mit manganvioletter Glasur finden sich öfter. Schön bemalte Fayencen und braune, dünnwandige, mehrfarbig verzierte Gefässe tauchen auf. Die Kannen und Krüge können aus buntbemaltem Steinzeug mit Salzglasur oder aus Fayence gefertigt sein.

Bei den Gefässen aus Steinzeug handelt es sich um Import aus der Gegend des Westerwaldes (Deutschland). Dies erklärt auch das Auftauchen von Gefässformen, die sonst wenig geläufig sind (Kat. **648.649.663.664**).

---

[103] In diese Zahl eingeschlossen sind auch diejenigen Keramikgefässe, welche mit Passscherben aus FK 6 und, im Falle von FK 13, mit FK 3 gebildet wurden. Die Mindestgefässanzahl wurde aufgrund der unterschiedlichen Randscherben ermittelt.

[104] Zur Definition der Gefässtypen siehe Abb. 100a–c sowie den Text in Kap. V.1.1.

[105] Verhältnis von Randdurchmesser zu Gefässhöhe, siehe Kap. V.1.1.3.

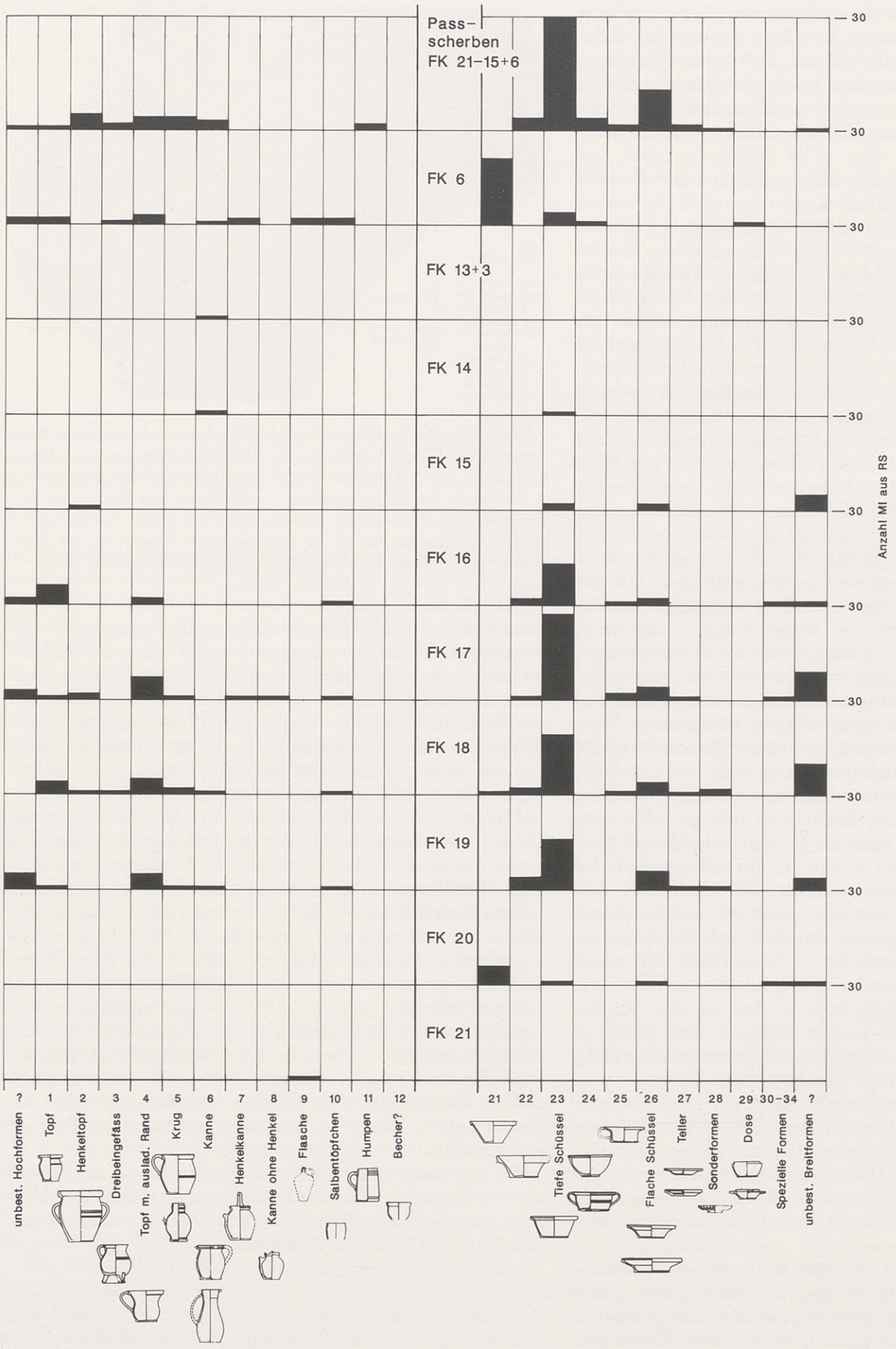


Abb. 86. Histogramm der Gefässformen pro Fundkomplex aus dem Brunnenschacht «Glocke». Links Hochformen, rechts Breitformen. Säulenhöhe = Anzahl Mindestindividuen eines Typs, berechnet aus Randscherben (für Beschreibung der Typen siehe Abb. 100a–c sowie zugehörigen Text, genaue Zahlen im Katalogteil im Anhang).

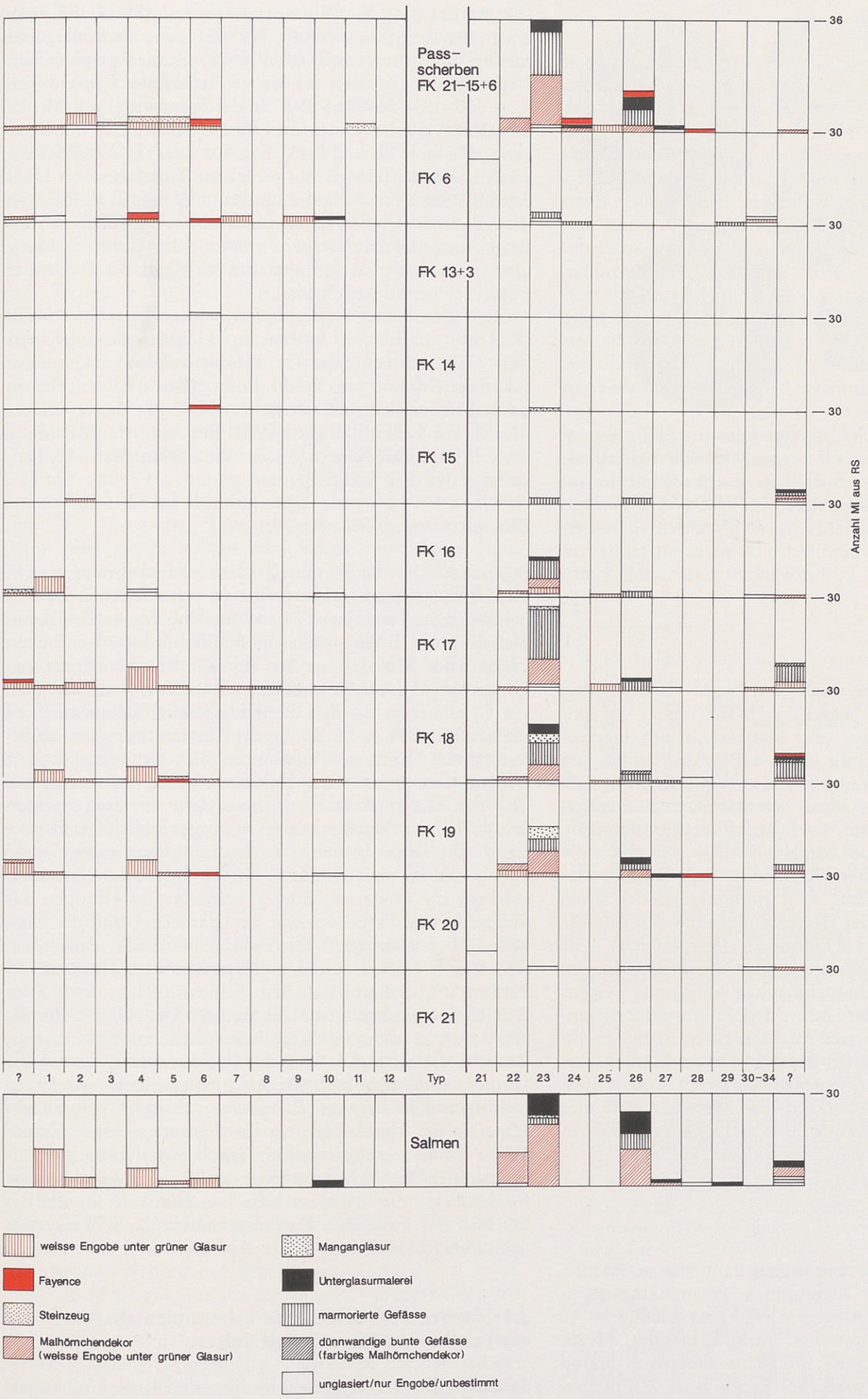


Abb. 87. Histogramm der Gefässformen pro Fundkomplex aus dem Brunnenschacht «Glocke», zusätzlich aufgeschlüsselt nach Gefässdekor resp. Gefässoberfläche; unten in Vergleich dazu der Komplex «Salmen» 102. Links Hochformen, rechts Breitformen. Säulenhöhe = Anzahl Mindestindividuen eines Typs, berechnet aus Randscherben (für Beschreibung der Typen siehe Abb. 100a–c sowie zugehörigen Text, genaue Zahlen im Katalogteil im Anhang).

3.3.2 Glas

In der Latrine, also in den FK 15–19, kamen Scherben von sehr vielen Hohl- und Flachgläsern zum Vorschein, während in den darunterliegenden Fundkomplexen gar kein Glas, in den zwei darüberliegenden Fundkomplexen nur ein Flachglasfragment gefunden wurde. Bei den Flachgläsern handelt es sich fast durchwegs um grünlich-durchscheinende Fragmente von Butzenscheiben, welche in dieser Arbeit nicht weiter behandelt werden. Hohlglas erscheint in Form verschiedenster Trinkgläser und grösserer, grünlich-transparenter Flaschen sowie kleiner Essenzenfläschchen. Mindestzahlen von gefundenen Glasbehältern können nicht ermittelt werden (vgl. Kap. V.1.2). Der Sulzer-Haushalt muss aber mehrere gleiche oder gleichartige Gläser enthalten haben, wie dies die Warzenbecher deutlich machen. Ein seltener Fund ist die aus weisslich-transparenter Glasmasse hergestellte Glaskanne mit langem Ausguss (Kat. **498**).

Das fast vollständige Fehlen von Glas im FK 6, also in demjenigen Fundkomplex, welcher ausgesprochen viele Passscherben zu den Gefässen aus der Latrine enthielt, deutet auf ein etwas anderes Deponieverhalten im Falle von Glas als in jenem von Keramik hin. Wahrscheinlich wurden Glasscherben direkt in die Latrine geworfen und nicht im Hinterhof zwischengelagert, da Glas Schnittwunden verursachen kann.

3.3.3 Baukeramik

Mit Ausnahme von FK 16 wurde jeweils pro Abstich wenig Baukeramik gefunden. Es handelt sich fast immer um unigrün glasierte Kachelplatten oder Blattkacheln mit Tapetenmustern (Kat. **493.601**). Grün glasierte Blattkacheln können auch ausgeprägtere Reliefs tragen: Ein in Winterthur wie auch anderswo vorkommendes Motiv ist der sitzende Erzengel Gabriel mit Jagdhorn und zwei Jagdhunden[106] (Kat. **600**). Plastisch geformte und bunt bemalte Kacheln, wie sie für die in Winterthur hergestellten Kachelöfen aus Fayence des 17. Jh. oft benutzt wurden, sind im Fundmaterial selten (Kat. **612**). Ebenfalls mit der Heiztechnik verbunden sind die Fragmente von tönernen Ofenrohren (Kat. **440.631**). Die wenigen Funde von Ofenkeramik oder Wandverkleidungen können indes nicht als Abbruchmaterial eines ganzen Ofens gedeutet werden, das in der Latrine deponiert wurde. Es handelt sich vielmehr jeweils mit Ausnahme der relativ uniformen, einfarbig grün glasierten Blattkacheln um Einzelstücke. Ausser diesen Resten von Innenausstattungen kamen auch Fragmente von Dachbedeckungen und Baumaterialien zum Vorschein. Es fanden sich einige wenige Hohlziegel sowie in FK 19 ein vermutlicher Biberschwanzziegel (FN 745).

3.3.4 Kleinfunde

Mit Ausnahme der als Wischmaterial benutzbaren Textilreste gelangten die unter Kleinfunden zusammengefassten Gegenstände des täglichen Lebens wohl eher zufällig in die Latrine. Aus einer der untersten Auffüllschichten, FK 20, stammen der ausgezeichnet erhaltene hölzerne Spund (Kat. **585**) und der vermutliche Rand eines Zinntellers (Kat. **586**). Sie wurden zusammen mit den unglasierten, grautonigen tiefen Schüsseln vom Anfang des 15. Jh. gefunden.

Aus den höher gelegenen Abfallschichten, welche direkt mit der Familie von Hans-Rudolf Sulzer verknüpft werden können, stammen etliche Trachtteile wie ein Metallknopf (FK 18, Kat. **516**), ein Buntmetallhäkchen (FK 19, FN 984), ein ovaler Bronzering (FK 19, FN 985) sowie ein Ledergürtel mit Buntmetallnieten (FK 19, FN 979). Zu den persönlichen Gegenständen gehören die vielen Pfeifen aus weissem Ton (Kat. **449–453.506–514.572–575**), der Spinnwirtel mit Mittelrille (Kat. 515), der Kamm aus Elfenbein (Kat. **459**), die Werkzeuggriffe aus Bein (FK 16, Kat. **404** und FK 17, FN 1013) sowie die mit Monogramm versehene Gussform von Hans Rudolf Sulzer (Kat. **519**) und das kleine Bleilot (Kat. **456**). Ob die dreidimensionalen Fayencefiguren (Kat. **454.505**) zu Tintengefässen, Ofenaufsätzen, Lampen oder Kinderspielzeug usw. gehören, ist im Moment der Kleinheit der Fragmente wegen schwer zu entscheiden.

Die Funktionen des Tierkopfes (Schwan?) aus Buntmetall (Kat. **517**) und des hölzernen, kleinen Schäufelchens (Kat. **518**) sind nicht klar. Das Holzschäufelchen könnte im Ess- oder Küchenbereich eine Rolle gespielt haben, ebenso das wahrscheinlich zur Dekoration von Esswaren verwendete Model aus hellem, unglasiertem Ton mit der Abbildung eines Königs unter einem geschweiften Stern (Kat. **448**, Darstellung der drei Könige?).

Zusammenfassende Bemerkungen

Betrachtet man das Fundmaterial aus dem Brunnenschacht als Ganzes, scheint es aus mehreren verschiedenen Zusammenhängen zu stammen: Der zuunterst gelegene Fundkomplex 21 und teilweise vielleicht Fundkomplex 20 enthalten keramisches Material aus der Zeit der Brunnenbenutzung. Ein grosser Teil der Geschirrkeramik und vielleicht die grossen Glasflaschen aus den darüberliegenden Schichten dienten ursprünglich in der Küche zur Aufbewahrung und Zubereitung von Nahrung. Weiter unten soll ausserdem diskutiert werden, wer diese Gefässe benutzte und ob ein spezifischer Teil der Geschirrkeramik – besonders die mittelgrossen Schüsseln mit Marmorierung – in gewerblichem Einsatz stand. Die schön bemalten Fayenceschüsseln wurden wohl am ehesten im repräsentativen Stuben- oder Saalbereich aufgehängt, die verzierten, bunten Kannen und Humpen aus Steinzeug und Fayence sowie die Glasbecher und die Glaskanne fanden dagegen Verwendung bei Tisch. Ausserdem finden sich Gefässe aus dem Hygienebereich (Nachttöpfe, Parfüm- und Balsamfläschchen, Salbentöpfchen usw.). Zum Bereich der persönlichen Habe gehören fast alle Kleinfunde, bei denen es sich um Trachtbestandteile oder Werkzeuge handelt. Einzelstücke sind die Baukeramikfragmente; die Latrine wurde nicht systematisch zur Beseitigung von Ofen- oder Bauschutt benutzt. Es scheint sich beim gefundenen Material also um selektiv in die Latrine gelangte Gegenstände eines, eventuell zweier, durch enge Verwandtschaft verknüpfter Haushalte vom Ende des 17. Jh. zu handeln. Die Selektion konnte – wie im Falle von Glas oder Keramik – bewusst, im Falle der Trachtbestandteile und Werkzeuge auch zufällig geschehen.

3.4 Die Benutzer der Latrine im Brunnenschacht: die Familie von Hans Rudolf Sulzer

Die Benutzer des Brunnenschachtes als Latrine und Deponie stammten sicher vorwiegend aus der Familie Sulzer, was sich dank schriftlicher Quellen, aber auch durch das Kugelgussfragment aus Speckstein und die auf der Keramik angebrachten Monogramme von einem, wahrscheinlich sogar von zwei Familienmitgliedern belegen lässt. Wie kompliziert

und schnell veränderbar die tatsächliche Zusammensetzung eines Haushaltes in einer bestimmten Liegenschaft sein kann, lassen die relativ genauen Auflistungen der Haushaltungen durch die Pfarrei Winterthur erahnen[107]. Es handelt sich im vorliegenden Fall aber fast ausschliesslich um eng verwandte Familienmitglieder. 1672 wohnen im Vorder- und Hinterhaus «Zur Glocke» vier Witwen mit ihren 19 zum Teil schon erwachsenen Kindern und zwei Mägden. Mit einbezogen in die Kinderzahl ist der uns besonders interessierende Hans Rudolf Sulzer, damals 15-jährig[108]. 1683 leben im selben Haus zusammen mit dem inzwischen 26-jährigen Hans Rudolf Sulzer seine Mutter, Regula Engelfriedin, sowie seine zwei erwachsenen Brüder Hans Caspar und Johannes Sulzer, welcher selbst schon eine mehrköpfige Familie hat; alles in allem zehn Personen, nämlich fünf Erwachsene und fünf Kinder. Die Familie von Hans Rudolf Sulzer war in der männlichen Linie seit der 2. Hälfte des 16. Jh. im Tuchgewerbe tätig[109]. Nach dem Tod des Vaters 1664 wird wohl seine Mutter Regula Engelfriedin mit Hilfe ihrer Söhne das Gewerbe weitergeführt haben. Sie zahlt 1683 immerhin 8 Pfund und 14 Schilling Steuern[110]. 1684 heiratet Hans Rudolf Sulzer Maria Blumin, die Tochter von Maria Sulzer und Elias Blum dem Jüngeren. Ab 1685, dem Jahr der Geburt des ältesten Sohnes Elias, wächst seine eigene Familie kontinuierlich. Der ältere Bruder Johannes Sulzer, Frau und Kinder ziehen zu einem unbekannten Zeitpunkt fort, und frühestens ab 1689 wohnt neben Hans Rudolf Sulzer, seiner Ehefrau und den Kindern, seiner Mutter und seinem jüngeren Bruder Hans Caspar noch eine Witwe Forrer (gest. 1690) im Haus «Zur Glocke». 1693 zählt man ohne Magd in der «Glocke» vier Erwachsene und drei Kinder.

Man muss sich zur Beherbergung dieser vielen Personen in der Liegenschaft «Glocke» wohl jeweils einen Haushalt im Vorderhaus und mindestens die Benutzung von Zimmern, vielleicht auch einen eigenständigen Haushalt im Hinterhaus vorstellen. Der Brunnenschacht bzw. die darin eingerichtete Latrine wurde wohl von beiden Partien zur Abfallbeseitigung benutzt.

3.4.1 «HR», «C» und «HRS»: die Monogramme auf den Gefäss- und Deckelunterseiten

Die auf der Rückseite einiger Gefässe aufgebrachten Monogramme erlaubten zusammen mit den schriftlichen Quellen, mindestens einen, wahrscheinlich zwei individuelle Besitzer von Keramikgefässen am Ende des 17. Jh. zu identifizieren. Diese in der Archäologie äusserst seltene Verknüpfungsmöglichkeit von namentlich fassbaren Individuen mit materiellen Gegenständen verlangt eine genaue Darlegung damit zusammenhängender Fragestellungen. Eindeutige Besitzerzeichen auf keramischen Gefässen scheinen bis jetzt relativ selten in Privathaushaltungen aufzutauchen. Thier kennt insgesamt aus Mitteleuropa aus dem Mittelalter und der beginnenden Neuzeit nur sieben solche Gefässe[111].

Die 23 Monogramme aus der «Glocke» unterscheiden sich in Stil und Technik, wurden also eventuell von verschiedenen Händen und zu verschiedenen Zeiten aufgebracht. Neben ungelenk bis sorgfältig eingeritzten Zeichen auf den Gefäss- und Deckelunterseiten finden sich solche, die mit einem dicken Pinsel und schwarzer Farbe aufgemalt wurden, und zwar immer als Kombinationen der Zeichen «H», «HR», «S» und «C», manchmal um eine darunter angebrachte Jahreszahl ergänzt (Abb. 83). Bei einer Art von Zeichen scheint es sich um eine nachträglich veränderte Buchstabenfolge zu

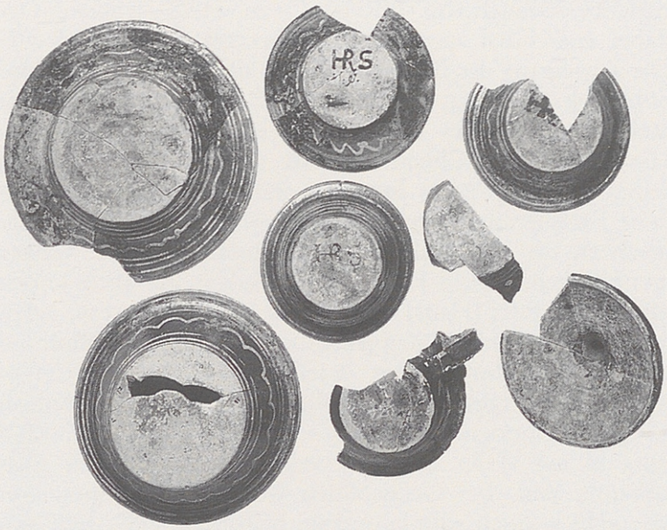


Abb. 88. Rückseite etlicher Schüsseln und eines Deckels aus glasierter Irdenware aus dem Brunnenschacht «Glocke» mit den Monogrammen «HRS» (Hans Rudolf Sulzer). Diese Schüsseln gehörten dem Tuchkaufmann Hans Rudolf Sulzer (1657–1726) in der Liegenschaft «Glocke» und wurden vielleicht gewerblich genutzt.

---

106 Diese Kachel gehört zu einer ganzen Serie ähnlich bebildeter Kacheln, die man in der Schweiz Medaillonkacheln nennt. Ihre Entstehungszeit liegt in der 2. Hälfte des 15. Jh. Das gleiche Motiv erscheint in Fundkomplexen aus der Füllung des Stadtgrabenabschnittes am Neumarkt, Publikation in Vorbereitung durch die Autorin. Der gleiche Kacheltyp findet sich in mehrfacher Ausführung auch im Fundmaterial der Burg Alt-Wädenswil (Kat. Nr. 114, unpublizierte Lizentiatsarbeit von Daniel Grütter, Universität Basel, Publikation in Vorbereitung).

107 StAW unter der Signatur «B3p 1–4, Bevölkerungsverzeichnisse» abgelegt («eigentlich Verzeichnis aller und jeden Haushaltungen dieser Stadt Winterthur, angesehen wegen mehrer Vortpflanzung der Kinderlehr»). Es gibt aber natürlich bei aller Verschiedenheit der Haushaltgrössen in Winterthur gewisse Muster, wer mit wem wie zusammenlebte (siehe Kap. V.2, Anm. 260). Genauere Angaben zu den Mitgliedern des hier behandelten Zweiges der Familie Sulzer sind der Hausgeschichte der «Glocke» (Kap. III.2) zu entnehmen.

108 Die verwandschaftliche Beziehung zwischen den in der Haus- und Bewohnerchronologie im Jahre 1643 als Bewohner der «Glocke» erwähnten Abraham und Salome Sulzer (Vater und Tochter?) und dem uns im Zusammenhang mit der Latrinenfüllung speziell interessierenden Hans Rudolf Sulzer (1657–1726) ist nicht klar. Es könnte sich bei Salome um eine Cousine des Vaters von Hans Rudolf Sulzer gehandelt haben, die nur (überlebende) weibliche Geschwister hatte. In der Sulzer-Chronik von Denzler 1933 erscheint kein Abraham Sulzer, Gerber, dessen Sterbedatum mit unserem übereinstimmte. Es kann also nicht angegeben werden, auf welchem Weg (Erbschaft oder Kauf) die Liegenschaft «Glocke» zum uns interessierenden Zweig der Sulzerfamilie gelangte.

109 Vater Hans Rudolf Sulzer «Zum Ochsen» (1624–1664), Tuchmann und Grossrat 1660; Grossvater Hans Rudolf Sulzer «Zum Ochsen» (1590–1646), Tuchmann und Grossrat; Urgrossvater Hans Rudolf Sulzer (1564–1606), Tuchmann, Richter 1598; Ururgrossvater Ulrich Sulzer (gest. 1607), Rössliwirt und Gerber.

110 StAW B3f 1683.

111 B. Thier, Besitzermarken auf spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik, in: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32 (Bonn 1995) 167–185.

handeln, nämlich von «HR» + «C» zu «HRS», wobei das «S» dabei manchmal spiegelverkehrt herauskam (Kat. **468.641**). Die Zuweisung der Buchstabenfolge «HRS» zu Hans Rudolf Sulzer ist eindeutig, da er in der 2. Hälfte des 17. Jh. tatsächlich mit seiner erweiterten Familie im Vorder- und Hinterhaus «Zur Glocke» wohnte und nach dem Wegzug seines älteren Bruders Johannes wahrscheinlich das männliche Familienoberhaupt wurde (Kap. III.2). Möglicherweise gehörten die mit «HR» + «C» gekennzeichneten Gefässe ursprünglich sowohl Hans Rudolf Sulzer wie auch seinem jüngeren Bruder (Hans) Caspar und gelangten erst zu einem späteren Zeitpunkt in den Alleinbesitz von Hans Rudolf Sulzer, der das Monogramm abänderte. Eines dieser Gefässe wurde 1681 hergestellt (Kat. **468**). Der Zeitpunkt der Anbringung des Monogramms «HR» + «C» und dessen Umwandlung in ein «HR» und ein verkehrtes «S» ist aber nicht bekannt. Auf drei Gefässböden wurde dem Monogramm von «HRS» noch eine Jahreszahl beigefügt: 1693, 1699 und 1700 (Kat. **542.413.425**).

Konzentriert man sich auf die mit Monogramm versehenen Gefässe, so überwiegen marmorierte Schüsseln mittlerer Grösse bei weitem. Ferner figurieren darunter ein Deckel (Kat. **652**) und zwei grün glasierte Krüge mit Henkel (Kat. **430.625**). Setzt man die Gefässe mit Monogramm in Relation zur Gesamtzahl aller in den FK 15–19 vorkommenden Schüsseln (inkl. Gefässen aus Passscherben, Mindestindividuen aus Randscherben), so wurde auf etwas weniger als 10% ein Monogramm angebracht (Abb. 89).

Monogramme sind in Winterthur nicht auf dieses Vorkommen beschränkt[112], scheinen aber bis jetzt nicht sehr häufig zu sein. Dies ruft natürlich nach der Frage, weshalb Monogramme überhaupt nötig waren. Es handelt sich beim bezeichneten Geschirr ja nicht um arbeitsintensiv dekorierte Fayence, sondern im Gegenteil um eher durchschnittliche bis unterdurchschnittliche Keramik sowohl von der Grösse wie auch vom Dekor her. Es scheint sich auch nicht um persönliches Essgeschirr zu handeln, da man sich dieses, wie auch das unten besprochene Nachlassinventar von 1726 plausibel macht, eher in Zinn vorstellen muss. Ausserdem müssten andere Schüsseln die Monogramme der übrigen Familienmitglieder, besonders der Mutter Regula Engelfriedin, tragen, was nicht der Fall ist. Am plausibelsten scheinen mir im Moment zwei Erklärungen: Entweder handelte es sich bei den monographierten Gefässen um Behälter, die auswärts gegeben wurden, z. B. einem Bäcker, Schankwirt oder Metzger, der sie mit Nahrungsmitteln gefüllt zurücklieferte, und die gekennzeichnet werden mussten, um sie aus gleichartigen Gefässen wiederzuerkennen. Oder aber die betreffenden Gefässe wurden im Erwerbsleben eines Tuchmannes, wie es Hans Rudolf Sulzer war, gebraucht, enthielten vielleicht Laugen, Farben, Wasser oder sonst einen Stoff, der zur Veredelung von Geweben diente. Um das marmorierte oder unifarbene, ganz selten floral dekorierte Geschirr, das von denselben Töpfern hergestellt wurde und somit nicht einfach unterscheidbar war, in Arbeitsgeschirr und Haushaltgeschirr zu trennen, kann ein Monogramm nützlich sein. Ein weiteres Moment mag die Abgrenzung von Hans Rudolf Sulzer und seinem Bruder Caspar gegenüber der Mutter gewesen sein, die ja vor der Verheiratung der Söhne die Steuern (mit)zahlte[113]. Das Monogramm muss man sich in jener Zeit zusammen mit dem Familienwappen in viel intensiverem Gebrauch stehend denken als heute. Der wahrscheinlich mit dem Monogramm «C» verbundene Bruder Hans Caspar schlug schliesslich keine gewerbliche, sondern eine kirchliche Laufbahn ein; er studierte Theologie und wurde 1699 Provisor, 1712 Rektor[114].

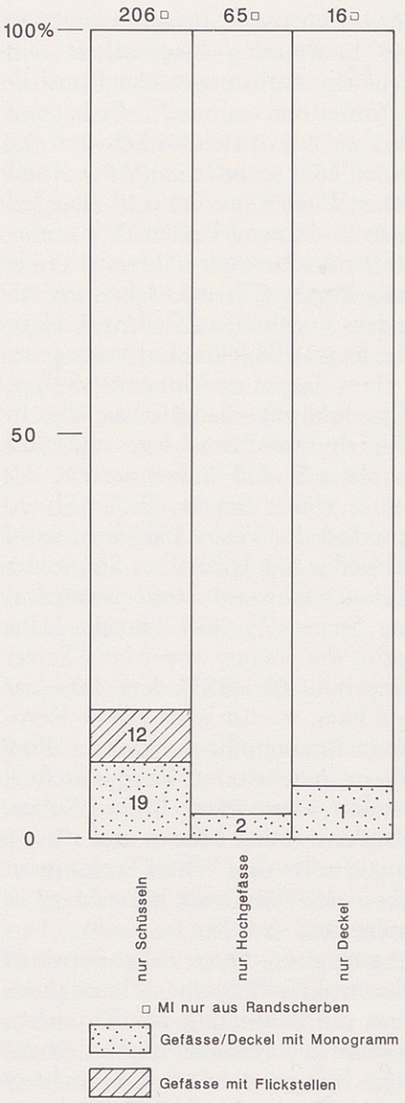


Abb. 89. Histogramm der Prozentzahlen aller Gefässe und Deckel mit Monogramm oder Flickstelle in bezug auf die Gesamtzahl aller gefundenen Gefässe aus der Zeit der Benutzung des Schachtes als Latrine (FK 15–19 sowie FK 6, Gefässe mit Passscherben).

Trifft der zweite diskutierte Fall zu – stammt also alles Geschirr mit Monogramm aus der Arbeitssphäre –, enthielte die Latrinenfüllung Gefässe, die sowohl im Haushalt der Familie wie auch im Gewerbebetrieb benutzt wurden.

3.4.2 Geschirr mit Flickstellen

Einige der Gefässe aus der Latrine müssen während ihres Gebrauches sichtbare Risse bekommen haben oder in grosse Stücke zerbrochen sein. Man versuchte, sie zu flicken und so ihre Lebensdauer zu verlängern. Wie man sich dies in etwa vorzustellen hat, zeigt das kleine, tiefe Schüsselchen mit Marmordekor (Kat. **606**)[115]. Die Scherben wurden nahe der Bruchstellen jeweils links und rechts paarweise mit kleinen Löchern versehen, die zur Befestigung von Metallklammern dienten, welche das Gefäss zusammenhielten (Abb. 109). Bei den zwölf bis jetzt gefundenen, mit Flickstellen versehenen Gefässen handelt es sich nicht um speziell schöne und aufwendig verzierte Exemplare, sondern wie bei den mit Monogramm versehenen meist um kleine bis mittelgrosse Schüsseln, oft marmoriert oder mit stilisierten Blumen auf der Aussenseite (Kat. **620**, Abb. 89). Ebenfalls geflickt wurde eine

einfarbig rotbraun glasierte tiefe Schüssel, welche aber neben einer einfachen Glasur noch eine schlechte Tonqualität zeigt – also ebenfalls eher zum billigeren Geschirr gezählt werden muss (Kat. **410**).

Diente das Flicken also weniger einem ästhetischen Zweck, um das Aussehen von teureren und schöneren Gefässen wiederherzustellen, sondern dem praktischen, Behälter mit einer bestimmten Funktion vor dem Wegwerfen zu bewahren? Die «Wertschätzung» von relativ einfachem Keramikgeschirr, welche sich darin ausdrückt, dass solche Gefässe anscheinend billiger geflickt als neu gekauft werden, steht nämlich in direktem Kontrast zum Phänomen, dass Geschirr aus Keramik im Nachlassinventar von Hans Rudolf Sulzer fast nicht erwähnt wird. Dem Zusammenhang von archäologischem Fundgut und Nachlassinventaren des gleichen Personenkreises soll im folgenden Abschnitt nachgegangen werden.

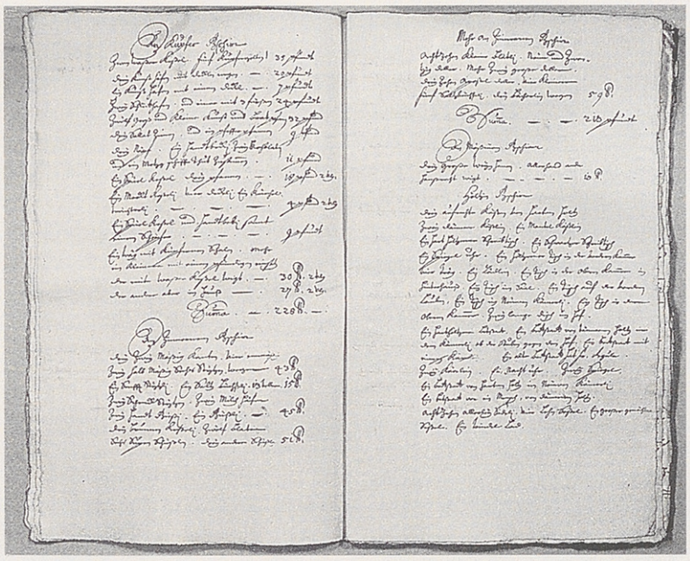


Abb. 90. Zwei Seiten aus dem Nachlassinventar des Tuchkaufmanns Hans Rudolf Sulzer «Zur Glocke» von 1726. Original im Stadtarchiv Winterthur (AD 39/52/13).

3.5 Die Nachlassinventare der Familien Blum und Sulzer

Nachlassinventare geben Auskunft über einen Teil der tatsächlich zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem Haushalt vorhandenen Gegenstände. Die im Winterthurer Stadtarchiv ab dem 16. Jh. fassbaren Inventare scheinen, soweit sie transkribiert wurden[116], in Winterthur recht ähnlich aufgebaut zu sein. Meist sind sie in «liegende Güter» wie Grundbesitz und Häuser mit darin eingebauten Kästen, Öfen usw. und in «fahrende Güter», also in transportable Habe, geschieden. Das Haus, ein eventuell vorhandener Laden, Grundbesitz und Pfandrechte werden als wichtigste Erbmasse zuerst erwähnt, danach folgen die uns speziell interessierenden Haushaltgüter. Diese werden entweder nach ihrem Hauptrohstoff und dessen Mass (z. B. soundso viel Lot Silber, soundso viele Möbelstücke aus Holz, Ellen Stoff usw.) oder nach Zimmerinhalt im Inventar aufgelistet. Sicher wurde nicht bei allen Todesfällen ein Nachlassinventar erstellt, man nahm wohl eine Selektion vor, deren genaue Kriterien im Rahmen dieser Arbeit aber nicht untersucht wurden. Bei den im Winterthurer Stadtarchiv vorhandenen Exemplaren scheint es sich vielfach um Nachlassinventare zu handeln, bei denen ein Vogt nach dem Tode eines Ernährers minderjährige Kinder und manchmal Witwen oder unverheiratete Frauen vertritt.

Die Nachlassinventare, die uns in bezug auf die Glockengrabung besonders interessieren, nämlich dasjenige des 1726 im Haus «Zur Glocke» verstorbenen Hans Rudolf Sulzer sowie die Hinterlassenschaft seines Schwiegervaters Elias Blum im Jahre 1707 an Hans Rudolfs Kinder, seine Enkel, sind aus einem weiteren Grund überliefert. Sie dienten nämlich vor dem grossen Rat von Winterthur als Beweismittel im Streit um die Erbschaft von Hans Rudolf. Dazu muss etwas weiter ausgeholt werden.

In Winterthurer Quellen jeder Art erscheint der Familienname Sulzer äusserst häufig. Denzler erwähnt mehrere Zweige dieses riesigen Clans, insgesamt über 2000 Personen, und listet sie in den verschiedensten Zusammenhängen auf[117]. Wie oben ausgeführt, wohnte der 1657 geborene Hans Rudolf Sulzer mindestens seit seinem 15. Lebensjahr zusammen mit seiner Mutter Regula Engelfriedin und wenigstens einem seiner Brüder, dem damals 12-jährigen Hans Caspar, im Haus «Zur Glocke». Einige Jahre vor seinem Tod 1726 befand er sich im Besitz des Vorder- und Hinterhauses «Zur Glocke» samt einem Laden. Er bekleidete wie seine Vorfahren ein öffentliches Amt (ab 1699 Grossrat von Winterthur, daneben Freileutnant und Schützenmeister) und hatte als Tuchmann wie seine männlichen Vorfahren mit dem Textilhandwerk und -handel zu tun. 1712 erlitt er eine schwere Krankheit, einen Schlaganfall («Schlagfluss»), von der er sich nicht mehr erholte. Ihm gehörte der 1722 an seinen jüngsten Sohn verkaufte Laden im Vorderhaus «Zur Glocke». Eigentlich hätte der ältere seiner beiden Söhne, der Kunstmaler Elias, den Tuchladen der Familie übernehmen sollen, was diesem aber nicht passte, «da der Laden zu teuer sei und er nichts davon verstehe»[118]. Deshalb führte der jüngere der Söhne, Hans Rudolf, der etwas von Textilien verstand, da er während seiner Lehrzeit als Tuchscherer weit gereist war, das Gewerbe weiter. Der ältere Bruder Elias fühlte sich aber permanent übervorteilt und scheint in ständigen Geldnöten gewesen zu sein. Er klagte denn auch auf vollständige Aus-

---

112 Das geritzte Monogramm «MD d» kann z. B. auf einer im Museum Lindengut, Winterthur, ausgestellten tiefen Schüssel mit Unterglasurmalerei gefunden werden, welche die Jahreszahl 1698 trägt (Inv. Nr. HVW 69).

113 Die Mutter von Hans Rudolf Sulzer, Regula Engelfriedin, muss aber noch um 1700 eine wichtige Stellung im Tuchgeschäft eingenommen haben, da sie zu dem Zeitpunkt 9 Pfund versteuert, ihr Sohn Hans Rudolf nur gerade 1 Pfund.

114 Denzler 1933, 81.

115 Alle Flickstellen in Form von gebohrten Löchern oder Metallresten sind hinten im Katalog angegeben. Auf den Zeichnungen sind sie ausserdem bei Kat. 402, 407, 411 und 599 zu sehen.

116 Die hier erwähnten Transkriptionen erfolgten nicht systematisch, z. B. einen bestimmten Zeitraum repräsentierend, eine gewisse Winterthurer Familie oder ein spezielles Quartier bevorzugend usw., sondern eher spontan einigen Ideen folgend. Einzelne Transkriptionen wurden gemacht, um anhand der ältesten im Archiv aufgelisteten Nachlassinventare einen kursorischen Vergleich zwischen der schriftlich überlieferten Habe des 16. und derjenigen des frühen 18. Jh. anzustellen. Eine weitere Idee betraf Nachlassinventare von Frauen. Hier ging es um die Frage, inwieweit Keramik innerhalb der weiblichen Linie weitervererbt wurde. Solche Exkursionen in ein spannendes Forschungsgebiet erbrachten aber aus Mangel an systematischen Vergleichen keine brauchbaren Ergebnisse und werden deshalb nur sporadisch erwähnt.

117 Denzler 1933.

118 Denzler 1933, 75.

zahlung des Erbes nach dem Tode des Vaters Hans Rudolf im Jahre 1726. Vor diesem Hintergrund wurde unter behördlicher Aufsicht der ganze väterliche Haushalt schriftlich inventarisiert, damit er exakt auf die vier überlebenden Kinder Elias, Regula, Maria und Hans Rudolf Sulzer aufgeteilt werden konnte[119]. Elias erwähnte in einem Brief aus dem Jahre 1731 auch den 1707 erfolgten Nachlass des Grossvaters mütterlicherseits, Elias Blum, von dem er dem Rat von Winterthur eine Abschrift mitlieferte[120]. Dieser Nachlass Blum enthält seinerseits etliche Details, die im Zusammenhang mit archäologischem Fundmaterial des 17. Jh. von Interesse sind (vgl. Kap. V.1.4.1, Tonpfeifen).

Der Glücksfall des Nachlassinventars von Hans Rudolf Sulzer ermöglicht es, einen Teil der Gegenstände eines realen Haushaltes, dessen Mitglieder bekannt sind, zu einem bestimmten Zeitpunkt – dem Jahre 1726 – zu benennen[121]. Ebenso kann der Vergleich gezogen werden mit dem archäologisch fassbaren Abfall, den dieselbe Person respektive ihre engere Familie im Laufe der Jahre im aufgelassenen Brunnenschacht im Hinterhof der Liegenschaft «Zur Glocke» deponiert hatte.

Zusammengefasst präsentiert sich der Nachlass von Hans Rudolf Sulzer aus dem Jahre 1726 wie folgt, eine genaue Transkription wurde dem Anhang beigefügt:

Zusammenfassung des Nachlassinventars von 1726

Liegende Güter
2, darunter das Vorderhaus «Zur Glocke»

verbriefte Schulden und Kapitalien
62 Erwähnungen

Geldstücke
13 Stück bekannte Gold- und Silbermünzen
18 Stück unbekanntes Silbergeld

Hausrat aus Silber
oder mit silbernen Bestandteilen
10 Kannen, Schalen und Becher, teilweise vergoldet
28 grosse Löffel
1 kleiner Löffel
4 Silbergürtel
170 Knöpfe
1 Tabakdose
2 Fingerringe
2 Degen
Ketten
2 Schuhringe
2 Paar Hemdknöpfe
1 Tabakbüchse mit einem Reibeisen
1 Sackuhr mit einer Silberkette
2 silberne Rollen (Schellen?)
1 Gabel, 1 Messer mit vergoldetem Heft
2 Messer mit silbernem Heft
1 Abhenkfutter
1 Psalmbuch mit Silberbeschlag
2 Psalmbücher und 2 Zeugnisse mit silbernen Schlössern
1 Balsambüchsli
1 Hutschnur
4 Löffelstiele
2 Granätli mit 12 Dukaten
6 Halsbatzen samt einem in Silber gefassten Korallenast

47 Pfund bronzenes Geschirr
5 ehrin Häfen mit Füssen
1 Mörser
1 Kunsthafen (Suppenschüssel ohne Füsse)

Kupfergeschirr
2 Wasserkessel
5 Kupfergelten
4 Kunsthafen mit Deckeln (Suppenschüssel ohne Füsse)
3 Hafen
12 Bratpfannen
3 Salatzeinen
1 Pfefferpfanne
3 Näpfe
1 Handbecken
1 Metzgerschiff
2 Kochplatten
1 Spülkessel
3 Pfannen
1 Marktkesseli
4 Deckel
1 Kücheltrichter
1 Spüelkessel und Handbecken mit Schöpfer
2 Waagen mit kupfernen Waagschalen
2 Wasserkessel

Zinngeschirr
9 Kannen
6 Stytzi (Kannen oder Krüge)
1 Senftstytzi (Gefäss für angemachten Senf)
6 Salzbüchsli
13 Teller
2 Schenkstytzi
2 Milchhäfen
2 Handgiessi (Giessfass)
1 Güssli
3 Brunnenkesseli
12 Platten
6 Suppenschüsseln
3 andere Schüsseln
18 kleine Plättli
29 Teller
2 grosse Teller
13-Apostel Teller
4 kleinere Teller
3 Becher

Hausrat aus Messing
3 grosse Weinhahnen
anderer Hausrat wiegt 13 lb

Hausrat aus Holz
3 Hartholzkasten
2 Tannenkasten
1 Mantelkasten
2 Schreibtische
1 Spiegeluhr
8 hölzerne Tische
4 Tröge
1 Lädlein
8 Betten
2 Kärlein (kleines Bettgestell?)
1 Nachtuhr
2 Spiegel
18 Sideli (einfache Hocker)
4 Lehnsessel
1 grosser genähter Sessel
1 Windellade

Bettware
4 bestrichene Unterbetten
7 Decken
3 kleine Decken
7 Pfulmen
32 Kissen
22 Bankkissen
2 Bettumhänge
2 halbleinene Tischtücher
1 gedrucktes Leinentuch

weisser Plunder
3 neue Tischtücher
49 Zwäheli (Tücher)
39 Handzwahlen (Handtücher)
12 Zwahlen mit Spitzen
35 Tischtücher
40 Leintücher
20 Küchenlappen
10 Hemden
1 Stück weisses Tuch, ca. 30 Ellen lang
1 Stück Zwilch und 2 Stück Tuch, ca. 9 Ellen lang
8 Deckenanzüge
5 Pfulmenanzüge
22 Kissenanzüge
1 Pfulmen und 2 Kissenanzüge
1 Überzug von Bett (Decke, Pfulmen, 4 Kissen)

Waffen
4 Paar Pistolen
1 Tretzerol (kleine Pistole)
6 Musquetenflinten
5 kleinere Rohr
7 Degen
4 Springstöcke (Stock mit Eisenteil, mit dem man über ein Hindernis setzen konnte)
1 Pertuisene (Spiess)

110 Bücher

allerlei
3 Laternen
1 Brotmesser
1 Boltzwaage
1 Blattkanne
1 Schaufel
1 Karst
6 Kerzenstöcke
9 eiserne Reifen

Weinkeller
ca. 14 Fässer
23 Teile Zubehör (Kübel, Stangen usw.)

Malerei
46 Bilder

Kleidungsstücke
6 Teile: Mäntel, Leibchen, Kragen, Nachtrock

Zusätzlich
Pastetenblech
Rost
1 Reissäckli
5 Mehlsäcke
Mahlwüsch (?)
Bibelfutteral
Vorhang für ein Fenster
Käreli (hölzernes Gefäss?)
leimerne Schalen (Tonschüsseln)
etliche weisse Schalen (Tongefässe?)

In diesem Haushaltinventar spiegelt sich eine relativ wohlhabende und kultivierte Familie, welche Bilder und Bücher sowie einiges an repräsentativem Tafelgeschirr aus Gold, Silber und Zinn besass. Zudem deuten die vielen Waffen auf den Grad des Schützenmeisters und Freileutnants hin – eine Vorliebe für martialische Tätigkeiten zeigt ja schon der 16-jährige Hans Rudolf, welcher 1673 eine Gussform für kleine Kügelchen aus Speckstein schnitt (Kat. **519**). Der Inhalt des Nachlassinventars zusammen mit der privilegierten Wohnlage an der Marktgasse, den öffentlichen Ämtern und der Höhe der bezahlten Steuern lässt es gerechtfertigt erscheinen, diesen Haushalt einer lokalen Schicht von reicheren, gewerbetreibenden Bürgern von Winterthur zuzurechnen[122]. Da die Keramik archäologisch meist am besten überliefert ist, werden immer wieder Versuche gemacht, eine bestimmte qualitative und quantitative Zusammensetzung der Keramik eines Fundplatzes mit dem sozialen Status der Benutzer in Verbindung zu bringen. Während dies für mittelalterliche Fundstellen einige Probleme aufwirft, da dort eher die Vertretung von Fundgruppen wie Glas oder Metall als Kriterium für einen gehobeneren Lebensstandard herangezogen wird[123], scheinen in der frühen Neuzeit reich ausgestattete Esstafeln an Wichtigkeit hinsichtlich des Sozialprestiges zu gewinnen[124]. Die in der Latrine der Liegenschaft «Zur Glocke» gefundene Keramik, mit ihrem Anteil an bemalter Fayence, an qualitativ hochstehenden Gefässen mit Unterglasurmalerei (z. B. Kat. **679**) sowie an importiertem Steinzeug, deutet ebenfalls auf einen eher vermögenden Haushalt hin. Es fehlen aber systematische Untersuchungen zeitgleicher Fundensembles unterschiedlich wohlhabender Bewohner von Winterthur, um diese These zu erhärten.

3.6 Die Latrineneinfüllung vom Ende des 17. Jh. und das Nachlassinventar von 1726: Versuch einer Rekonstruktion eines städtischen Kaufmannshaushaltes

Vergleicht man das Nachlassinventar, welches immerhin ohne Häuser, verbriefte Schulden und Kapitalien mehr als 1000 einzelne Gegenstände umfasst, mit den tatsächlich im Boden nachgewiesenen Funden aus der Latrinenfüllung, so zeigt sich, dass wenig bis keine der im Nachlassinventar erwähnten Haushaltteile gefunden werden konnten. Es handelt sich bei dieser Ansammlung von Weggeworfenem in der Latrine natürlich nicht um das Ergebnis eines einmaligen Ereignisses, wie es die schriftliche Fixierung eines Haushaltinventars darstellt, sondern um eine über Jahre gewachsene Deponie, also um den archäologisch fassbaren Haushalt- und vielleicht auch Gewerbeabfall der Familie Sulzer. Ausserdem liegen wahrscheinlich mehr als 20 Jahre zwischen der letzten Latrineneinfüllung im Brunnenschacht und dem Zeitpunkt der Inventaraufnahme von 1726. Trotzdem würde man eine grössere Übereinstimmung der zwei Materialgruppen, dem archäologisch erfassten Abfall und dem Haushaltinventar, woraus die Gegenstände ja ursprünglich stammten, vermuten, da unbrauchbar gewordene Geräte immer wieder ersetzt werden mussten. In der Latrine im Hinterhof fand man vor allem viel Keramikgeschirr jeder Grösse und Art, dazu zahlreiche Trinkgläser und Glasflaschen, ferner aber auch so spezielles Fundgut wie das Fragment einer Fayencelampe in Form einer Seejungfrau (Kat. **434**), einen Kamm aus Elfenbein (Kat. **459**) oder ein Spinnwirtelchen aus Ton (Kat. **515**). Diese Materialien – und besonders das Glas – finden im Nachlass kaum Erwähnung[125]. Einzig das Randfragment eines Zinntellers (Kat. **586**[126]), ein Stück Flachglas (eventuell das Fragment eines Spiegels), die Textilreste sowie die Breitgefässe aus Töpferton und aus Fayence (?)[127] finden eine Entsprechung im Nachlassinventar. Indirekt weisen die aufgelistete Tabakdose sowie die Tabakbüchse aus Silber auf die vielen in der Latrine gefundenen Tonpfeifen. Im Nachlass des Schwiegervaters Blum von 1707 wiederum kommt Keramik überhaupt nicht vor (wird indirekt dennoch darauf hingewiesen durch den Ausdruck «Dällertrögli»?[128]), es werden aber 6 hölzerne Teller und 60 (!) Tabakpfeifen erwähnt (Transkription im Anhang).

Überlegt man sich die Möglichkeit der Weiterverwertung jener Gegenstände, die im Inventar von 1726 aufgelistet werden, wird klar, dass sie wohl kaum je in einer Latrine landen werden: Das wertvollere Metallgeschirr, das selten kaputt geht, wird geflickt, weitervererbt, eventuell beim Wechsel der Moden eingeschmolzen oder weiterverkauft. Ausrangierte Holzmöbel können als Nahrung für ein Feuer in der Küche oder im Kachelofen dienen. Die meisten Textilien werden am Ende ihres Lebens noch als Küchenlappen oder Wischmaterial verbraucht. Im Gegensatz dazu kann zerbrochene Keramik jenseits aller Flickversuche (und Flickstellen können am Material aus der Latrine «Glocke» in einigen Fällen beobachtet werden) nur schwer wiederverwendet werden. Die volumenmässig unwichtigen Glasscherben lohnten kein

---

119 StAW Akte AD 39/52/13, Transkription im Anhang.

120 StAW Akte AG 91/18/5 von 1731, Transkription im Anhang.

121 Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei diesem Nachlass nur um einen Teil des gesamten Hausrates handelt, da Hans Rudolf bei seinem Tode 1726 seine zweite Frau Barbara Hegner hinterliess, die wohl ihre eigenen Gegenstände behielt. Andererseits blieb ihm wohl der Anteil seiner ersten, 1704 verstorbenen Ehefrau Maria Blumin.

122 Die Zuweisung einer bestimmten Familie zu einer «Schicht» ist natürlich problematisch und wird in den Geschichtswissenschaften auch heftig diskutiert. Der in der Archäologie immer wieder auftauchende Versuch, materielle Güter und Schichtzugehörigkeit zu verknüpfen, könnte an solchen vorindustriellen Beispielen, wo schriftliche Quellen die Bodenfunde ergänzen, geschärft werden.

123 Kamber 1995, 92, zum sozialen Status der Abfallverursacher.

124 C. Meunier, De la table des ducs au réfectoire du couvent. Le service aux XVIIe et XVIIIe s., in: Guilhot 1995, 16.

125 Das fast gänzliche Ignorieren von keramischen Gegenständen in Nachlässen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, welches auch an anderen Beispielen im Stadtarchiv Winterthur beobachtet werden konnte, ist nicht nur ein lokales Phänomen, sondern wird auch aus Süddeutschland und Ostfrankreich vermerkt (P. Baur, Testament und Bürgschaft: Alltagsleben und Sachkultur im spätmittelalterlichen Konstanz [Sigmaringen 1989]. O. Simonin, Partager la même écuelle. Ceramique et milieu social du XIIIe au XVe s., in: Guilhot 1995, 12). Es mag sich dabei um eine Strategie der Konfliktvermeidung handeln, da Gegenstände aus Glas und Keramik zerbrechlich sind und potentiell zu Streit führen, denn das Argument des geringen Wertes von keramischen Gegenständen müsste genauso für Küchenlumpen oder Tabakpfeifen gelten, die in Nachlässen aber durchaus erwähnt werden.

126 Da in FK 20 gefunden, ist die Zurechnung des Zinntellers zur Familie Sulzer unsicher.

127 «Etlich weisse Schallen», erwähnt im Nachlass von H. R. Sulzer von 1726 unter der Erbmasse für Regula Sulzer = Hinweis auf Breitgefässe aus Fayence (?); «leimerne Schallen» = Breitgefäss aus Töpferton, SI Bd. 3 (1895) 1267.

128 Damit ist wohl ein hölzernes Gestell zum Aufbewahren von Tellern gemeint.

Einschmelzen. Es zeigt sich also, dass die beiden Quellengattungen, Nachlassinventare und schriftliche Dokumente im allgemeinen einerseits, archäologische Funde aus Latrinen andererseits, sich ergänzen. Erst durch die Verzahnung der beiden komplementären Informationsquellen aufersteht materiell der städtische Haushalt am Ende des 17./Anfang des 18. Jh. in einer ostschweizerischen Stadt. Die Keramik, sei es als Bildträger an Kachelöfen und auf Fayenceschüsseln, sei es als Gebrauchsgegenstand, spielt im 17. Jh. in Winterthur eine grosse Rolle.

Aus der Verkaufsurkunde eines Hauses nahe der Westecke Marktgasse/Metzggasse im Jahre 1655 geht hervor, dass Keramik in Winterthur in verschiedenen Räumen, u. U. nach verschiedenen Zwecken (Gebrauchsgeschirr und «Betrachtungsgeschirr») sortiert, aufbewahrt wurde. Im betreffenden Haus, welches mit Keller und Laube neun Räume aufwies, stand ein «Haffengstell» in der Küche, ein «Blatten-Gstell» auf der Laube sowie ein weiteres «Blatten-Gstell» in der schönen Stube[129].

Wie umfangreich muss man sich nun den keramischen Geschirrsatz, welcher auf solchen Gestellen sichtbar aufbewahrt wurde, vorstellen? Legt man die Anzahl an keramischen Gefässen, welche die Latrine im Hinterhof «Glocke» lieferte, zugrunde und rechnet mit einer Erneuerungsquote pro Jahr von 5% bei allen Geschirrformen[130], so können zwei Hypothesen aufgestellt werden:

Hypothese 1. Einfüllzeit in Latrine (und damit Zeitraum, innerhalb dessen die Keramik zerbrach und weggeworfen wurde) = 4 Jahre (Anfangs- und Endpunkte: 1697 und 1700[131]):

Breitformen (FK 15–19 und Passscherben):
Total 208 Gefässe: 4 Jahre = 52 Gefässe/Jahr weggeworfen; bei 5%igem Verlust pro Jahr waren also ursprünglich 1040 Breitgefässe aus Keramik in Haushalt und Gewerbe vorhanden.

Hochformen (FK 15–19 und Passscherben):
Total 80 Gefässe: 4 Jahre = 20 Gefässe/Jahr weggeworfen; bei 5%igem Verlust pro Jahr waren also ursprünglich 400 Hochgefässe aus Keramik in Haushalt und Gewerbe vorhanden.

Hypothese 2. Einfüllzeit in Latrine (und damit Zeitraum, innerhalb dessen die Keramik zerbrach und weggeworfen wurde = 27 Jahre (1673–1700[132]):

Breitformen (FK 15–19 und Passscherben):
Total 208 Gefässe: 27 Jahre = 7,7 Gefässe/Jahr weggeworfen; bei 5%igem Verlust waren also ursprünglich 154 Breitgefässe aus Keramik in Haushalt und Gewerbe vorhanden.

Hochformen (FK 15–19 und Passscherben):
Total 80 Gefässe: 27 Jahre = 2,9 Gefässe/Jahr weggeworfen; bei 5%igem Verlust pro Jahr waren also ursprünglich 59 Hochgefässe aus Keramik in Haushalt und Gewerbe vorhanden.

Während die Zahlen für Hypothese 1 sehr hoch erscheinen (insgesamt 1440 Breit- und Hochgefässe aus Keramik gegenüber 123 Stück Zinngeschirr des Nachlasses von 1726), scheint Hypothese 2 mit 213 Gefässen zu niedrig. Also wurde entweder mehr als 5% des keramischen Geschirrs pro Jahr weggeworfen, oder aber der Zeitraum von vier Jahren Latrinenauffüllung muss in die Zeit vor 1697 und/oder nach 1700 erweitert werden. Unbekannt bleibt natürlich, ob es sich beim gefundenen Material um den Abfall eines oder zweier Haushalte handelt (also je Vorder- und Hinterhaus mit separater Küche und entsprechendem Geschirr) und wie viele der Keramikgefässe zum Gewerbebereich statt zum Haushalt zu zählen sind.

Ein weiterer Aspekt der Betrachtung von Keramik führt ins Umfeld der Nahrungszubereitung und der Kochkunst. Neue Gefässtypen, wie beispielsweise Schokolade- oder Teekannen, deuten oft auf neue Nahrungsmittel oder geänderte Essgewohnheiten hin. Inwiefern sich in den Gefässformen der Familie Sulzer in Winterthur neu importierte Lebensmittel aus Amerika oder Asien oder eine neue Art der Speisezubereitung (vermehrter Gebrauch von Zucker) spiegeln, kann verständlicherweise anhand von nur einem Beispiel nicht schlüssig nachgewiesen werden. Aufgrund zeitgenössischer Bilder lässt sich zeigen, dass die Esstafel zwischen dem 14. und dem 17. Jh. immer mehr möbliert wird. Zu den Messern gesellen sich erst Löffel, dann auch Gabeln, die Holzteller werden durch Zinngeschirr ergänzt. Im 17. Jh. beginnt die Tendenz zur «Keramisierung», d. h. zum Ersetzen oder wenigstens zur Ergänzung der praktisch unzerbrechlichen Rohstoffe Holz und Metall (vor allem Zinn und Silber) im Tafelbereich durch bunte Irdenware, Fayence und Steinzeug.

4 RESULTATE DER GRABUNG IM INNENHOF DER LIEGENSCHAFT «ZUR GLOCKE»

Die Liegenschaft «Zur Glocke» setzte sich aus einem an der wichtigsten Winterthurer Durchgangsstrasse, der Marktgasse, gelegenen Vorderhaus, einem anschliessenden Innenhof und einem Hinterhaus zusammen. Die archäologische Untersuchung beschränkte sich auf den Hofbereich von rund 45 m² Grundfläche. Die Nordfassade des Hinterhauses bildete zugleich einen Teil der Stadtmauer, welche im 2. Viertel des 14. Jh. erstmals schriftlich erwähnt wird, aber wahrscheinlich auch auf dieser Stadtseite ins 13. Jh. zurückgeht. Eine einzige langgezogene, jedoch fundleere Grube unbekannten Ausmasses (Grube **1**) lag unter der Hoffassade des Hinterhauses; damit sind die Baudaten der Häuser der Liegenschaft «Zur Glocke» auch über stratigraphische Überlegungen nicht genauer zu fassen. Auf welche Weise das Hinterhaus «Glocke» mit der Stadtmauer verbunden war, ist mangels Untersuchung nicht bekannt. Zwei weitere Gruben, Nr. **2** (Pfostenloch) und Nr. **3** (Pfostengrube), enthielten ebenfalls keine datierenden Gegenstände. Sie könnten ihrer Lage wegen eventuell mit der Nutzung des in der Mitte des Hofes gelegenen Schachtes (während seiner Phase als Brunnen oder als Latrine) in Zusammenhang stehen.

In Feld 3 wurde die beste Stratigraphie dokumentiert, die aber ausser mit dem Brunnenschacht in keinen Zusammenhang mit Befunden irgendwelcher Art gebracht werden kann.

Am Ende des 14. oder im 15. Jh. hob man durch diese Schichten hindurch einen etwa 5 m tiefen Brunnenschacht aus, der wahrscheinlich bei 436,80 m ü. M. auf Grundwasser stiess. Dem mit Trockenmauerwerk ausgekleideten Brunnenschacht wurde unten eine hölzerne, viereckige, gegen unten offene Wasserfassung angefügt. Der zuunterst in diesem Schacht zum Vorschein gekommene Fundkomplex 21 – Fragmente weniger keramischer Hochgefässe – stammt wahrscheinlich aus der Zeit der Brunnenbenutzung. Typologisch gehören diese Gefässe an den Anfang des 15. Jh. 1468 taucht der erste mit der Liegenschaft «Glocke» verknüpfte Bewohnername in den Schriftquellen auf: Rudolf Matzinger. Vor



Abb. 91. Tischszene der Familie des Landvogtes von Greifensee, Hans Conrad Bodmer. Man beachte die Keramikschüsseln oder -teller auf den Gestellen an den Stuben- und Küchenwänden. In der Stubenecke ein buntbemalter Kachelofen. Vor der Frau steht ein Humpen als Trinkgefäss, während ihr Mann einen Pokal benutzt (Gemälde von Heinrich Sulzer 1643).

der Mitte des 16. Jh. wechselt die Besitzerfamilie von Matzinger zu Sulzer, in deren Händen die Liegenschaft «Zur Glocke» bis in die Mitte des 18. Jh. verbleibt. Der Brunnenschacht wurde in Zweitverwendung als Latrine benutzt; die Ausgrabung erfasste die letzte Einfüllung mit Haushalt- und Gewerbeabfall vor dem endgültigen Auffüllen mit Kies und etwas Bauschutt. Diese letzte Einfüllung kann durch mit Jahreszahlen versehene Keramik ans Ende des 17. Jh. datiert werden, genauer wohl in die 1690er Jahre bis mindestens 1700, mit u. U. einem etwas früheren Beginn. Das in der Latrine zusammen mit viel Glas, etwas Textilien, Knochen und Kleinfunden entsorgte Geschirr, insgesamt mindestens 288 Einzelgefässe, wurde aber aufgrund der aufgemalten Jahreszahlen zwischen wenigstens 1678 und 1700 produziert. Der älteste absolutdatierte Fund (eine steinerne Gussform für Metallkügelchen) trägt die Jahreszahl 1673.

Als ursprünglicher Latrinenbenutzer konnte mit Sicherheit der gelernte Tuchscherer und Tuchhändler Hans Rudolf Sulzer (1657–1726) mit seiner erweiterten Familie nachgewiesen werden – dies zeigen etliche Schriftquellen sowie jener Teil der keramischen Gefässe, welche sein eigenes oder zusätzlich das Monogramm seines Bruders (Hans) Caspar tragen: «HR S» oder «HR» + «C». Die so bezeichneten Gefässe stammen eventuell nicht direkt aus dem Haushalt, sondern wurden im Zusammenhang mit der Ausübung des Textilgewerbes gebraucht. Etwas mehr als 5% der gefundenen Schüsseln zeigen Flickspuren in Form gebohrter kleiner Löcher, welche manchmal noch Drahtreste enthielten.

Das nach dem Tod von Hans Rudolf Sulzer 1726 niedergeschriebene Nachlassinventar wie auch die gute Wohnlage an der Marktgasse, die Ämterbesetzung und das Steueraufkommen seiner weiteren Familie weisen Hans Rudolf Sulzer als reicheren Winterthurer Bürger aus, der neben viel Metallgeschirr aus dem Ess- und Kochbereich auch etliche Bücher, Gemälde und Waffen besass. Keramische und gläserne Gegenstände – der Hauptharst der Funde aus der Latrine – werden demgegenüber im Nachlass aber fast nicht aufgelistet. Hier ergänzen sich also archäologische und historische Quellen und erlauben zusammen die «Rekonstruktion» einiger Aspekte eines Bürgerhaushaltes in einer schweizerischen Stadt mittlerer Grösse an der Wende vom 17. zum 18. Jh.

Im 18. Jh. wurde der Latrinenschacht völlig aufgefüllt, und eine neue Latrine mit Tonplattenboden teilweise darüber erbaut. Aus den 30er oder 40er Jahren des 19. Jh. datieren die im Hinterhof ebenfalls gefundenen Sandsteinkanäle für die Dachwasserentsorgung.

---

129 StAW GP 2, 60 und 61. Im Nachlass von Hans Rudolf Sulzer 1726 werden solche ursprünglich fest eingebauten Gestelle nicht erwähnt. Möglicherweise verbergen sie sich hinter dem Verkauf des Vorderhauses «Glocke» von 1722 an den eigenen Sohn, wo sie für die am Verkauf beteiligten Personen als bekannte liegende Habe nicht separat aufgelistet werden.

130 Diese Zahl eines 5%igen Verlustes, welche ich Lehmann 1992, 85 f. entnehme, der sich seinerseits auf H.-G. Stephan stützt, kann diskutiert werden. Es geht hier aber nur darum, die möglichen Grössen der Phänomene klarzumachen.

131 Diese vier Jahre lassen sich anhand der jüngsten Absolutzahl auf einem keramischen Gegenstand im untersten Fundkomplex der Latrinenverfüllung (FK 19, Kat. 663, Jahreszahl 1697) und der jüngsten Absolutzahl im obersten Fundkomplex (FK 17, Kat. 422, Jahreszahl 1700) berechnen.

132 Maximal erfassbarer Absolutzeitraum, begrenzt durch das älteste Absolutdatum (Speckstein-Gussfragment mit Jahreszahl 1673, Kat. 519, FK 18) sowie das jüngste Absolutdatum (1700, Kat. 629, Passscherben aus FK 6, FK 17 und FK 18).

IV MATERIAL AUS ZWEI LATRINEN DER GRABUNGEN «SALMEN» UND «GLOCKE»: ZEITLICHE, PERSÖNLICHE UND PERSONELLE DIMENSIONEN

Vergleicht man das Typenspektrum der Keramik vom Ende des 17. Jh. aus der «Glocke» mit jenem der in nur einem Abstich ergrabenen, zeitlich etwas früher anzusetzenden Latrine **102** der Liegenschaft «Salmen», so zeigen sich einige Übereinstimmungen, aber auch etliche Unterschiede (Abb. 87, 98, 99a und 99b). Es stellt sich hier die in der Archäologie häufig anzutreffende Frage mit aller Schärfe: Inwiefern hängt die zeitlich bedingte Verschiedenheit des Fundmaterials mit persönlichen Unterschieden zusammen (im konkreten Fall zwischen den die Liegenschaft «Zum Apfelbaum» bzw. «Zur Glocke» bewohnenden Familien), oder inwieweit widerspiegeln sich darin vor allem allgemeine Zeitphänomene und Geschmacksänderungen innerhalb der 10–30 Jahre, welche die zwei Horizonte voneinander trennen? Die Haushaltungen Graf/Hafner und Sulzer unterscheiden sich klar in Wohnlage, Liegenschaftengrösse, Anzahl der Familienmitglieder, Steuerleistungen und vielleicht dem Gebrauch der Keramik (bei Sulzer möglicherweise im Zusammenhang mit dem Gewerbe). Jacob Grafs Haushalt an der Metzggasse bestand 1643 aus ihm, seiner Ehefrau und vier Kindern. Er zahlte bis 1669, zum Zeitpunkt der letzten Erwähnung seines Namens unter der Metzggasse im Steuerregister, 2 Schilling Steuern. Seines Nachfolgers, Heinrich Hafners, Drei-Personen-Haushalt zahlte 1670 3 Schilling, 1683 11 Schilling Steuern, gegenüber den 11 Pfund 12 Schilling der Sulzer-Sippe im Haus «Zur Glocke». Sowohl Jacob Graf wie auch Heinrich Hafner gehören klar zu einer niedrigeren Steuerklasse als die Familie Sulzer.

Analysiert man die materielle Ausstattung der betreffenden Haushalte, wie sie sich in den Latrinen fassen lässt, so ist das Typenspektrum der benutzten Keramikgefässe nicht sehr unterschiedlich, wenn auch beim älteren Material aus dem «Salmen» etwas weniger umfassend, was mit dem Fehlen von Fayence, Steinzeug und dünnwandigen, buntbemalten Gefässen und deren spezielleren Formen zusammenhängt (Abb. 87). Es dominieren an beiden Orten die tiefen Schüsseln (Typ 23), flache Schüsseln sind jedoch ebenfalls häufig (Typ 26, besonders im Material Latrine **102**, «Salmen») wie auch die Schüsseln ohne Randknick (Typ 22), welche fast immer ein einfaches hellgrün-dunkelgrünes Spiralmuster tragen. Bei den Hochformen sind die Töpfe mit oder ohne Henkel dominant. Die Topfform mit ausladendem Rand kommt ebenfalls vor, ebenso wenige Kannen und Krüge (nur Typ 6). Die Keramik der beiden Fundorte unterscheidet sich aber recht stark im Dekor. Im älteren Fundmaterial aus der Latrine **102**, «Salmen» überwiegen Gefässe, welche entweder eine weisse Engobe auf dem Gefässkörper tragen und darüber grün glasiert wurden (meist Hochgefässe) oder ein Malhörnchendekor aus weisser Engobe auf roter Engobe zeigen, welches ebenfalls mit einer grünen Glasur überzogen wurde (Breitgefässe). Solche grünglasierten Gefässe sind im Fundmaterial aus der «Glocke» prozentual seltener. Mehrfarbige Unterglasurmalerei und wenig marmorierte Gefässe sowie vereinzelt Manganglasuren vervollständigen den Dekorkanon. Die Malhörnchendekors aus der Latrine **102** scheinen ausserdem sorgfältiger hergestellt als diejenigen aus der «Glocke».

Es lässt sich in Winterthur im letzten Viertel des 17. Jh. eine Verschiebung von Unterglasur- und Malhorndekor zu Fayence, Marmorierung und Steinzeug sowie dünnwandigen, buntbemalten Schüsseln postulieren; die im Laufe der Zeit unsorgfältiger werdende Bemalung der malhörnchendekorierten Schüsseln deutet ebenfalls auf eine relative Verminderung ihres Wertes hin. Das Fehlen von weiteren aus-



Abb. 92a. Ausgewählte Keramik aus der Latrine 102, «Salmen» (Daten auf Keramik zwischen 1636 und 1671). Das Material wurde auf Tischen ausgelegt anlässlich einer kleinen Ausstellung im Gewerbemuseum Winterthur im Rahmen des 28. Internationalen Hafnerei-Symposiums von 1995 in Zürich.



Abb. 92b. Ausgewählte Keramik aus der Latrine im Brunnenschacht «Glocke» (Daten auf Keramik oder Stein zwischen 1673 und 1700).

gewerteten Fundpunkten macht es aber schwierig, diese Verschiebungen genauer zu definieren. Der Mangel an Fayencen und klar erkennbaren Importen im Fundmaterial der Latrine **102** mag mit einem kleinen Angebot solcher Keramikgattungen zu einem bestimmten Zeitpunkt zusammenhängen, enthüllt aber wahrscheinlich auch eine wirtschaftliche Komponente: Der ärmere Haushalt (Graf/Hafner) konnte weniger für (repräsentative?) Keramik ausgeben als der reichere Haushalt Sulzers.

Da das Fundmaterial aus der Latrine **102** zwei Familien zugeschrieben werden muss, konnte der Faktor Familiengrösse nicht in die Überlegungen mit einbezogen werden. Spielt man aber für die keramische Gefässmenge aus der Latrine **102** die gleichen Überlegungen durch, welche zu einer hypothetischen Anzahl Gefässe aus Keramik im Haushalt von Hans Rudolf Sulzer führten (Kap. III.3.5), so erhält man unter Voraussetzung einer minimalen Einfüllzeit der Latrine **102** von sieben Jahren 228 Breitgefässe und 74 Hochgefässe aus Keramik im Haushalt, bei einer maximalen Einfüllzeit von 35 Jahren 45 Breit- und 15 Hochgefässe[133]. Der Unsicherheitsfaktor, welcher obige Zahlen begleitet, ist gross. Trotzdem kann man feststellen, dass es sich beim Inhalt der Latrine **102** um kleinere Mengen an weggeworfenem Geschirr pro Zeiteinheit handelt als beim Fundmaterial aus dem zur Latrine umfunktionierten Brunnenschacht «Glocke».

Aus den unterschiedlichen Malerzeichen auf den keramischen Schüsseln geht hervor, dass sowohl die Haushalte Graf und Hafner wie auch derjenige von Sulzer Geschirr verschiedener Töpfer benutzten, die genaue Beschaffungsstrategie kann zur Zeit aber nicht nachvollzogen werden.

---

[133] Vgl. Kap. III.3.6: «Salmen» Latrine 102: Hypothese 1: minimale Einfüllzeit in Latrine 7 Jahre (1664–1671 = grösste Dichte an Jahreszahlen auf der datierten Keramik): 80 Breitgefässe: 7 Jahre = 11,4 Gefässe = bei 5%igem Verlust waren es wenigstens 228 Breitgefässe im Haushalt. 26 Hochgefässe: 7 Jahre = 3,7 Gefässe = bei 5%igem Verlust waren es wenigstens 74 Hochgefässe. Hypothese 2: Maximale Einfüllzeit 35 Jahre (1636–1671, älteste und jüngste Jahreszahl auf der datierten Keramik) ergibt bei sonst gleichen Zahlen gerundet 45 Breit- und 15 Hochgefässe.

V DIE HOCHMITTELALTERLICHEN BIS FRÜHNEUZEITLICHEN FUNDE: MATERIALIEN UND FORMEN, HERSTELLER UND BENUTZER

Wie bei vielen archäologischen Auswertungen nahm die Registrierung und Analyse des Fundmateriales der zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» verhältnismässig viel Zeit in Anspruch. Der Anteil an Neuzeitkeramik war in beiden Grabungsflächen gross und erforderte in Ermangelung zusammenfassender Übersichtswerke aus unserer Gegend grundlegende Einarbeitung in die vorhandenen Formen, Dekors und Materialien[134]. Aus diesem Grund wird hier den Kapiteln II–IV, die den Befunden und Funden der zwei Grabungen gewidmet waren, ein allgemeinerer Teil angehängt, in welchem die Funde über einen bestimmten Befund hinaus vorgestellt werden sollen.

Obwohl es sich um Fundobjekte aus den zwei getrennten Grabungen «Salmen» und «Glocke» handelt, die einen sehr grossen Zeitraum umfassen, wurden die Gegenstände auf gleiche Weise beschrieben und gezeichnet. Dies ermöglichte zum einen den Vergleich der Inhalte einzelner Befunde, d. h. von Gruben, Latrinen, Brunnenschächten, Schichten usw. Solche direkten Vergleiche sind wegen der geringen räumlichen Distanz zwischen den zwei Grabungsplätzen (sie liegen ja beide an oder nahe der zentralen Marktgasse) besonders interessant. Ausserdem schliesst ein grosser Teil des Fundmaterials aus der «Glocken»-Grabung, nämlich der Inhalt der Latrine im Brunnenschacht (Fundkomplexe 15–19 und Passscherben), zeitlich unmittelbar an das Material aus der grossen Latrine **102** der Grabung «Salmen» an. Dies erlaubte es denn auch, im vorherigen Kapitel die Frage aufzuwerfen, wie zeitliche und/oder soziale und persönliche Unterschiede der ursprünglichen Besitzer der Gegenstände sich in den verschiedenen Fundzusammenhängen manifestieren. Zum anderen konnte so der Versuch unternommen werden, der Entwicklung einzelner Fundkategorien, insbesondere der Keramik, in grösserem Rahmen nachzugehen. Dies führte zum Interesse an einzelnen Winterthurer Töpfern und Töpferwerkstätten besonders des 17. Jh. (Kap. V.2).

1 DAS FUNDMATERIAL DER GRABUNGEN «SALMEN» UND «GLOCKE»

Aus Keramik bestehen mehr als 40% aller Funde der «Salmen»-Grabung, 66% sind es im Falle der Liegenschaft «Glocke» (Abb. 93). Neben Geschirrkeramik wie Schüsseln, Töpfen oder Beleuchtungskörpern fand sich etliches an Baukeramik, speziell Ofenkacheln und Ziegelfragmente. Aus einzelnen Fundkomplexen der frühen Neuzeit stammt relativ viel Glas, welches teilweise zu ganzen Becher- und Flaschenprofilen zusammengesetzt werden konnte. Objekte aus Bein, Elfenbein, Geweih, Holz, Stein und Metall sowie einige Leder- und Textilreste gehören zu den eher seltenen Kleinfunden. Ebenfalls zu den Kleinfunden werden die paar wenigen Funde aus Keramik gezählt, welche keine Behälter im weitesten Sinne sind, aber auch nicht zur Baukeramik gehören, wie Pferdchen aus Ton (Kinderspielzeug? Kat. **332.373.374**), Spinnwirtel (Kat. **194.515**) oder ein kleines Tonröhrchen (Kat. **333**).

Die seltenen Tierknochen wurden nicht nach Tierarten untersucht, sondern nur mengenmässig im Katalog erfasst. Weitere Hinweise auf tierische Produkte im Essbereich liefern Eierschalen und Muscheln, die ebenfalls nicht näher bestimmt wurden.

Die einzelnen Fundkategorien, insbesondere die Keramik, sollen im weiteren etwas ausführlicher vorgestellt werden. Dabei geht es zunächst um typologische und methodische Fragen: Welche Hauptformen lassen sich unterscheiden? Welche Bezeichnungen wurden für die jeweiligen Gefässformen benutzt, und wie handhaben dies andere Autorinnen und Autoren? Worauf wurde jeweils bei der archäologischen Fundbeschreibung und ihrer zeichnerischen Aufnahme geachtet?

1.1 Die Geschirrkeramik

Darunter wurde alles zusammengefasst, was im Haushalt an beweglichen keramischen Behältern anfällt – sei es in Form von Küchengeschirr, von Tisch- oder Ausstellungsware[135], von Beleuchtungskörpern (Lampe), von Miniaturgeschirr (Kinderspielzeug?) oder aus dem Hygienebereich (Nachttopf, Salbentopf, Schröpfkopf usw.). Bei einem Teil der Keramik aus der Grabung der Liegenschaft «Glocke» stellt sich die Frage, ob bestimmte Gefässe nicht auch innerhalb eines gewerblichen Herstellungsprozesses benutzt wurden. Der Beruf des Besitzers, des Tuchhändlers Hans Rudolf Sulzer, suggeriert am ehesten eine Verwendung im Bereich der Textilherstellung oder -veredelung. Die in Frage kommenden Behälter unterscheiden sich aber vom Rest der Keramik weder in der Gefässform noch im Dekor, sondern nur durch nachträglich angebrachte Besitzermonogramme und – teilweise – spätere Brandspuren. Somit konnte für sie das gleiche, weiter unten beschriebene Aufnahmeverfahren angewendet werden.

Von der Geschirrkeramik lässt sich die Baukeramik abtrennen, also die im Normalfall permanent oder temporär eingebauten keramischen Einzelelemente, die Bestandteile sind von Dachbedeckungen, Öfen oder Bodenbelägen[136].

Einzelne keramische Scherben, meist kleinere Bruchstücke unbekannter Gesamtform, konnten nicht mit Sicherheit der einen oder der anderen Kategorie zugeschrieben werden. Sie werden unter dem Begriff «Geschirr- oder Baukeramik» im Katalogteil aufgeführt.

1.1.1 Beschreibung von Geschirrkeramik in Publikationen zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit

Wie konnte die Geschirrkeramik, die aus den unterschiedlichsten Befunden wie Schichten, Brunnenschächten, Latrinen oder einem Sickerschacht stammte, am besten unterteilt und beschrieben werden? Vergleichbare Funde der frühen Neuzeit sind in diesem Umfang und aus der Gegend von Winterthur[137], ja überhaupt aus dem deutschsprachigen Raum kaum publiziert; das Material konnte also nicht einfach innerhalb einer schon bestehenden Klassifikation bestimmten Typen zugeordnet werden. Ausserdem musste ein Aufnahmesystem gefunden werden, das es erlaubte, einfach und schnell sowohl Keramik des 13. Jh. wie auch die vielfältigen Gefässformen des 17. und beginnenden 18. Jh. zu beschreiben. In der Literatur lassen sich verschiedene Möglichkeiten erkennen, Keramik einzuteilen, wobei die Art der Zuordnungen sehr stark vom jeweils behandelten Zeitraum und Fundmaterial abhängt.

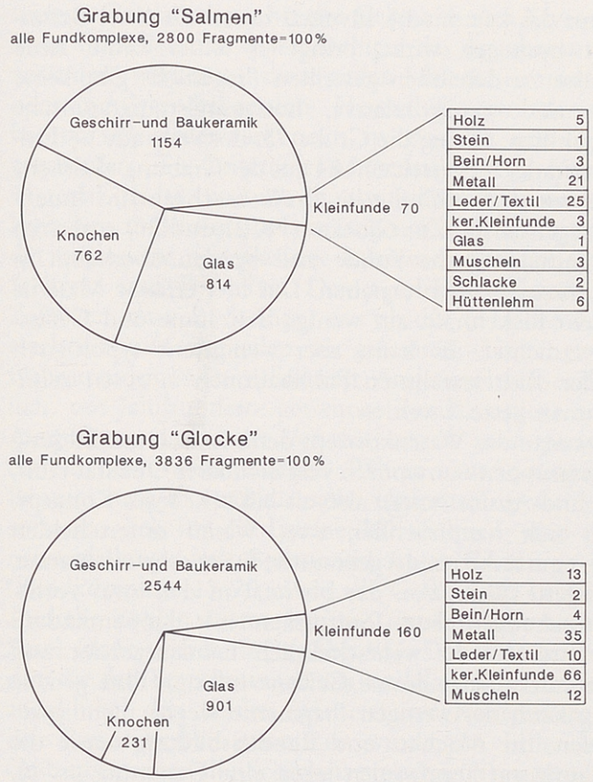


Abb. 93. Graphische Darstellung des Anteils der verschiedenen Fundkategorien aus den zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» (alle Fundkomplexe).

Publikationen von Neuzeitmaterial teilen die Gefässe oft nach Glasuren und Dekorarten sowie ihrem (hypothetischen) Gebrauch in Gruppen ein. In der Mittelalterkeramik-Forschung wird hingegen häufig mit dem Begriff der «Ware» gearbeitet. Damit sind herstellungstechnisch verwandte Gefässe gemeint, welche aus gleicher oder ähnlicher Tonmischung hergestellt wurden. Eine Ware umfasst durchaus verschiedene Gefässtypen[138]. Wie Bauer et al. in ihrer Keramiktypologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit darlegen, bedeutet das Auffinden einer solchen Ware an verschiedenen Grabungsorten vorerst noch keinen ursprünglich gemeinsamen Herstellungsort und auch nicht notwendigerweise eine enggefasste Herstellungszeit, sondern dient dem Archäologen zur relativ einfach nachvollziehbaren Sortierung und Benennung des Scherbenmaterials mit einer gewissen chronologischen Relevanz[139]. Dass solche Waren tatsächlich geographisch konzentriert auftreten können und diesem Konzept damit mehr Bedeutung abzugewinnen ist, als nur einen verständlichen Namen zu leihen für eine Art gleich aussehender Keramik, zeigen die Kartierungen von Uwe Gross[140]. Sein keramisches Material, das den Zeitraum von der Merowingerzeit bis ins 16. Jh. umfasst, stammt aus unterschiedlichsten Fundplätzen in Baden-Württemberg. Er entwirft ein regional sehr differenziertes Bild der Verbreitungsmechanismen von Keramik im Mittelalter unter Verknüpfung von Standorten von Töpfereibetrieben mit ihren jeweiligen Besitz- und Produktionssituationen sowie mit den anfallenden Transportkosten. Solche Kartierungen sowie die damit verbundenen Überlegungen zu zusammenhängenden Produktions- und Verteilnetzen können für das in der Stadt Winterthur gefundene Material noch nicht gemacht werden, bilden aber sicher in der Zukunft eine Möglichkeit, dem «Warenkonzept» mehr Inhalt zu verleihen.

Mittelalter. Aus der Winterthurer Altstadt liegen im Moment vier neuere, grössere Publikationen mit keramischem Material des Mittelalters vor. An der Marktgasse 13, im Haus «Zum Blauen Trauben», lieferte eine verfüllte Kellergrube viel vor allem keramisches Fundmaterial aus dem 11. bis ausgehenden 13. Jh.[141] Interessantes Material stammt aus der Grabung in der Stadtkirche Winterthurs. Vor allem die Brandschicht des 13., evtl. beginnenden 14. Jh. wurde dabei gut erfasst, die hauptsächlich Ofenkeramik und glasierte Ziegel lieferte[142]. Lehmann untersuchte demgegenüber den Inhalt eines spätmittelalterlichen Töpferofens am Untertor 21–25[143]. Das keramische Material datierte er in die Zeit um

---

134 Dass nicht nur in unserer Gegend Mangel an gutdatierten Komplexen der frühen Neuzeit besteht, zeigt die Luzerner Publikation über die Richtstätte in Emmenbrücke sehr deutlich: J. Manser et al., Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert). SBKAM 19 (Basel 1992). Zum Vergleich der gefundenen Keramikgefässe wird oft die aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts stammende, sehr schön bebilderte, leider jedoch keine zuverlässigen Daten liefernde Publikation des Fundmateriales aus dem Schloss Hallwil zitiert; die zeitliche Einordnung bestimmter Fundstücke wird dort oft nicht enger vorgenommen als vage ins 17./18. Jh. (Lithberg 1932). Eine jüngst erschienene Basler Publikation mit Funden vom Ende des 18. Jh. bis ins 2. Drittel 19. Jh. gibt erste Anhaltspunkte für den betreffenden Zeitraum (Matteotti 1994). Dies gilt auch für die Publikation zu Diessenhofen, mit Fundmaterial vom Mittelalter bis in die Neuzeit mit Schwergewicht 18. Jh. (A. Baeriswyl/M. Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen, von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau 3 [Frauenfeld 1995]). Eine Übersicht über die Keramikentwicklung in der Schweiz von den Anfängen bis heute, allerdings ausschliesslich aus kunsthistorischer Richtung, bringt Messerli Bolliger 1993.

135 So zeigt das frühneuzeitliche Bild des Malers Heinrich Sulzer von 1643 keramische Teller auf Holzbrettern an der Stubenwand, die wahrscheinlich nicht als alltägliche Essteller dienten, sondern auch zum Anschauen bestimmt waren (Abb. 91). Einem Teil der in etwa zeitgleichen Fayencen und Schüsseln mit Unterglasurmalerei aus Winterthur wurden auf der Aussenseite kleine Ösen aufgesetzt, was ebenfalls auf Aufhängen bzw. Aufstellen hindeutet (z. B. Kat. 52, «Salmen», Latrine 102).

136 Dabei ist natürlich zu beachten, dass keramisches Geschirr sowohl einzeln als Haushaltgerät wie auch in seltenen Fällen im Verband als Bauwerkstoff benutzt werden konnte, wie dies zum Beispiel Lehmann für die Zeit um 1400 am Beispiel eines Töpferofens von Winterthur nachweist, dessen gewölbte Wandung aus einzelnen Töpfen konstruiert wurde (Lehmann 1992, Abb. 45 mit einer Rekonstruktion des Brennofens).

137 Keramik- und Glasfunde der frühen Neuzeit aus dem Stadtgebiet von Winterthur werden summarisch immer wieder in den Zürcher Denkmalpflegeberichten ab 1958 erwähnt. Es handelt sich aber durchwegs um schlecht beobachtete und wenig dokumentierte Brunnen- und Latrineninhalte oder um Zufallsfunde. Den Inhalt eines Schachtes an der Marktgasse 15 mit Fundmaterial vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jh. stellte kürzlich Anna Stebler-Cauzzo vor (Stebler-Cauzzo 1994). Renata Windler publizierte eine kurze Einführung in Grabungsumstände und Fundmaterial der hier ausführlich behandelten Liegenschaft «Glocke» (Windler 1990).

138 Bei fragmentiertem Keramikmaterial wird der Warenbegriff oftmals zu einer ersten Unterscheidung der verwendeten Tone und ihrer Magerungen resp. Brandarten benutzt. Siehe die Bemerkungen zu Warengruppen von Windler 1991, 210.

139 Bauer et al. 1987.

140 Gross 1991, 151 f.

141 Stebler-Cauzzo 1994.

142 R. Marti/R. Windler, Kleinfunde ohne Münzen, in: Jäggi et al. 1993, 80–82.

143 Lehmann 1992.

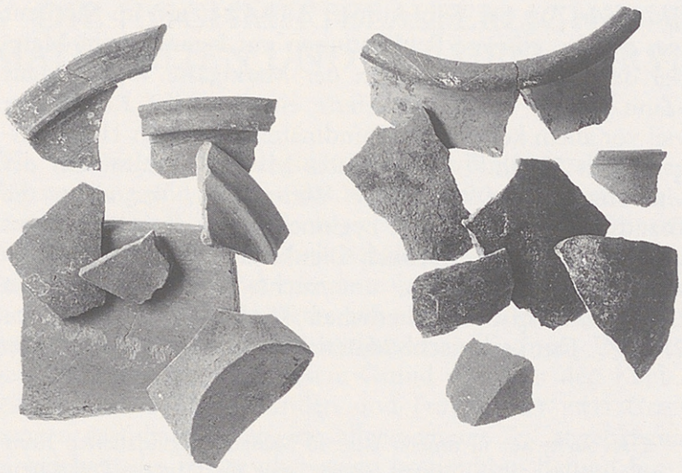


Abb. 94. Braun-schwarze Ware (rechts), graue Ware aus den Grabungen «Salmen» und «Glocke» (links).

1400. Er beschäftigte sich also mit einer wahrscheinlich kurzfristigen keramischen Ablagerung. Mit Ausnahme einer bestimmten Form, der Variante eines Dreibeintopfes, wirkt die gefundene Keramik sehr einheitlich in bezug auf Ton, Magerung und Brand. Wenn auch Lehmann dies nicht explizit erwähnt, so könnte man doch in diesem Falle von einer Ware betreffend eines einheitlichen Herstellungsorts, engen Zeitrahmens, u.U. sogar einer Töpferhandschrift sprechen, wobei die chemisch-mineralogische Untersuchung bestimmter Gefässe mindestens vier verschiedene Tone nachwies. Innerhalb einer ganz kurzen Zeitspanne wird also wenigstens der Anfang einer Verteilkette, nämlich die eigentliche Produktionsstätte und ein Teil der dort gefertigten Produkte, sichtbar. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass eine Schüssel aus dem Bereich des Spitzgrabens der Grabung «Salmen» (Kat. 4) den Schüsseln aus dem Töpferofen am Untertor 21–25 gleicht, also um 1400 an diesem Ort hergestellt worden sein könnte. Mit Material aus dem 15. Jh. beschäftigte sich Faccani, welcher anhand eines Brandereignisses mit anschliessendem Neubau an der Marktgasse 25 (Waaghaus) für seine Sickerschacht-Einfüllung mit viel Fundmaterial einen Terminus ante quem von 1501 erhielt[144].

Es bleiben im Moment aber noch viele Fragen: An welche Institutionen sind im Hoch- und Spätmittelalter die Töpfereien respektive ihre Produkte auf Winterthurer Boden gebunden? Welche Haushalte innerhalb der Stadt und in der näheren Umgebung benutzten welche Art von Keramik, lässt sich also z. B. innerhalb des inneren Stadtmauerringes gefundene Keramik qualitativ von solcher aus den etwas später in den Verteidigungsring integrierten Vorstädten unterscheiden, oder muss der Unterschied zwischen verschiedenen Fundorten eher im Quantitativen gesucht werden? Bei welcher Keramik handelt es sich um ein lokales, bei welcher hingegen um ein regionales oder gar überregionales Produkt? Wie verhalten sich keramische Behälter zu solchen aus Holz, Metall oder Glas? Ist auch für Winterthurer Töpfereien im Mittelalter ein Verteilradius der Keramik von höchstens 30–50 km auszumachen, und welche Rolle spielen dabei ländliche Töpfereien?

Das mittelalterliche keramische Material der zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» liegt sehr fragmentarisch vor. Es handelt sich jeweils um wenige Scherben aus Kellerverfüllungen, Latrinen oder Schichten mit unbestimmbarer Entstehungszeit, aber nicht um grössere Fundensembles, die im Zusammenhang mit zeitpräzisen Brandereignissen stehen. Auch wenn das keramische Inventar innerhalb eines Befundes recht homogen wirkt, bringt es leider kaum neue Erkenntnisse zu den oben gestellten Fragen. Es gibt keine absoluten und wenig relative, horizontalstratigraphische Datierungshilfen. Einzig die Grube **75**, der vermutliche Erdkeller **93** und der Sickerschacht **84** aus der Grabung «Salmen» sowie die untere Einfüllung im Brunnenschacht im Innenhof der Liegenschaft «Zur Glocke» (FK 21 und 20) enthalten teilweise mittelalterliche Funde und wurden überhaupt in mehr als einem Abstich ergraben. Das hier erfasste Material ist also sehr lückenhaft, auf wenige Zeiträume und Gefässformen verdichtet. Es kann aber wenigstens typologisch anhand der oben erwähnten Publikationen in einen zeitlichen Rahmen gestellt werden.

Benutzt man das Warenkonzept definitorisch zur Bildung von Gefässgruppen von optisch vergleichbarer Qualität (Ton, Brennart und Ausformung), also als ein sehr loses Konzept, so lassen sich hauptsächlich zwei Waren unterscheiden (Abb. 94): eine reduzierend gebrannte, meist schwarz-braune, fein gemagerte Ware, von der bis jetzt in den zwei vorliegenden Grabungen nur Topfformen mit Lippenrändern bekannt sind. Sie ist wahrscheinlich handaufgebaut und wurde überdreht (sehr dünne Gefässwandung). Eine genaue Datierung kann der wenigen Fragmente wegen nicht gegeben werden, die Machart und Randausbildung sowie die Beschränkung auf Topfformen legen eine Datierung ins 12. bis 13. Jh. nahe[145]. Diese Ware stimmt in etwa mit der bei Stebler-Cauzzo als Warengruppe 2 bestimmten überein[146]. Eine zweite, scheibengedrehte, graue, reduzierend hart gebrannte Ware kommt häufig vor und besteht hauptsächlich aus Breitformen (wie Kat. **126.168**), ein paar Hochformen (z. B. Dreibeingefäss Kat. **187**) und eventuell einem Becher (Kat. **366**). Oft werden die Breitformen innen, die Hochformen aussen stark poliert. Formal trifft man ähnliche Formen und Materialien im oben erwähnten Sickerschacht im Waaghaus (Marktgasse 25, Terminus ante quem 1501)[147]. Da das 15. und vor allem das 16. Jh. noch ungenügend erforscht sind, kann die Laufzeit dieser grauen Keramik nicht genau festgelegt werden. Sie scheint bereits um 1400 aufzutreten[148], es ist aber noch unklar, wie weit ins 16. Jh. hinein sie produziert und benutzt wurde und wie sich die verschiedenen Gefässformen während der Herstellungsdauer verändern[149]. Ebenfalls unklar gestaltet sich im Moment der Übergang von den grundsätzlich unglasierten Schüsseln zu den innen glasierten Breitformen. Es handelt sich um eine langsame Entwicklung von Glasur als Dekor zu Glasur als Mittel, glattere Oberflächen zu erzeugen, die schon im 14. Jh. einsetzt[150]. Ausserdem werden die allermeisten glasierten Gefässe oxidierend, also hell bis rottonig und nicht mehr dunkel reduzierend, gebrannt (Kat. **174.589**). Im Fundkomplex aus der Grube 116, Feld 1, Grabung «Salmen», welcher wahrscheinlich noch in die 1. Hälfte des 17. Jh. datiert, kommt keine unglasierte, graue Ware mehr vor.

Einzelne Gefässe, deren Randausbildung, Gefässform und Ton aus der Masse herausfallen, können sicher noch anderen «Waren» zugeordnet werden, sie sind im vorliegenden Fundmaterial aber Einzelstücke[151]. Sie müssen erst noch im Zusammenhang mit weiterem Winterthurer Material eingeordnet werden können.

Neuzeit. Inwieweit kann die Unterscheidung in Waren auch auf Material der frühen Neuzeit angewendet werden? Die wenigen Werke, welche Neuzeitkeramik unter archäologischen Gesichtspunkten vorlegen, beschäftigen sich selten explizit mit dem Begriff der Ware. Da seit dem 17. Jh. in

unserer Gegend vermehrt der Gebrauch von Fayence, Steinzeug, Porzellan und später Steingut das Angebot an Geschirr verändert, werden oft diese neuen Materialien und die mehr oder weniger bekannten Herstellungsorte der Keramik betont, alle Irdenware noch in glasierte und unglasierte geschieden. So unterteilt Matteotti[152] sein neuzeitliches Material des 18. und 19. Jh. aus Riehen (BS) nach technologischen und rohmaterialmässigen Kriterien. Er unterscheidet unglasierte und glasierte Irdenware, Fayence, Steinzeug, Steingut und Porzellan. Damit erhält er einerseits einen Zeitraster, da z. B. Steingut erst ab der 2. Hälfte des 18. Jh. erscheint und Porzellan in grösserem Umfang ebenfalls frühestens im 18. Jh. aufkommt. Andererseits ist es ihm möglich, um Jahrhunderte getrennte Fundkomplexe aus Basler Ausgrabungen durch Verschiebungen des prozentualen Anteils der verschiedenen Waren auseinanderzuhalten. Benutzt man in etwa die selbe Unterteilung wie Matteotti, so lassen sich für die Latrine **102** «Salmen» und die Latrinenverfüllung im Brunnenschacht, Grabung «Glocke» (Fundkomplexe 15–20 sowie alle Gefässe aus Passscherben), ähnliche Zahlen ausmachen wie für den Reischacherhof in Basel (datiert nach 1650, Abb. 95). Dabei ist zu beachten, dass die den Berechnungen zugrundeliegende Mindestgefässanzahl bei den beiden Winterthurer Komplexen nur aus den Randscherben gewonnen wurde, im Falle der Basler Grabungen aber alle Scherben einbezogen wurden.

Es stellt sich also weniger die Frage, ob der Begriff der Ware in der Neuzeit benutzt werden soll, denn diejenige, was konkret mit einer Zuteilung der Keramik zu den jeweils gewählten Warengruppen überhaupt ausgesagt werden kann, interessiert doch eigentlich die Zuteilung der Scherben zu bestimmten Waren insofern, als sie zum Nachdenken über Herstellung, Verbreitung, Gebrauch und Verschleiss konkreter Gegenstände anregen sollte. Es scheint klar, dass die Zusammenfassung von mittelalterlicher Keramik zu einigen wenigen Waren, die oft Jahrhunderte lange Laufzeiten haben, zu anderen Schlüssen führt als die häufig auf neuzeitliche Keramik angewandte Einteilung nach Material, Glasuren und Dekorarten[153]. Mit anderen Worten: Die vielfältigen Facetten des Warenbegriffes werden in der Neuzeit dank Glasuren und Dekors plötzlich konkreter fassbar[154]. Am

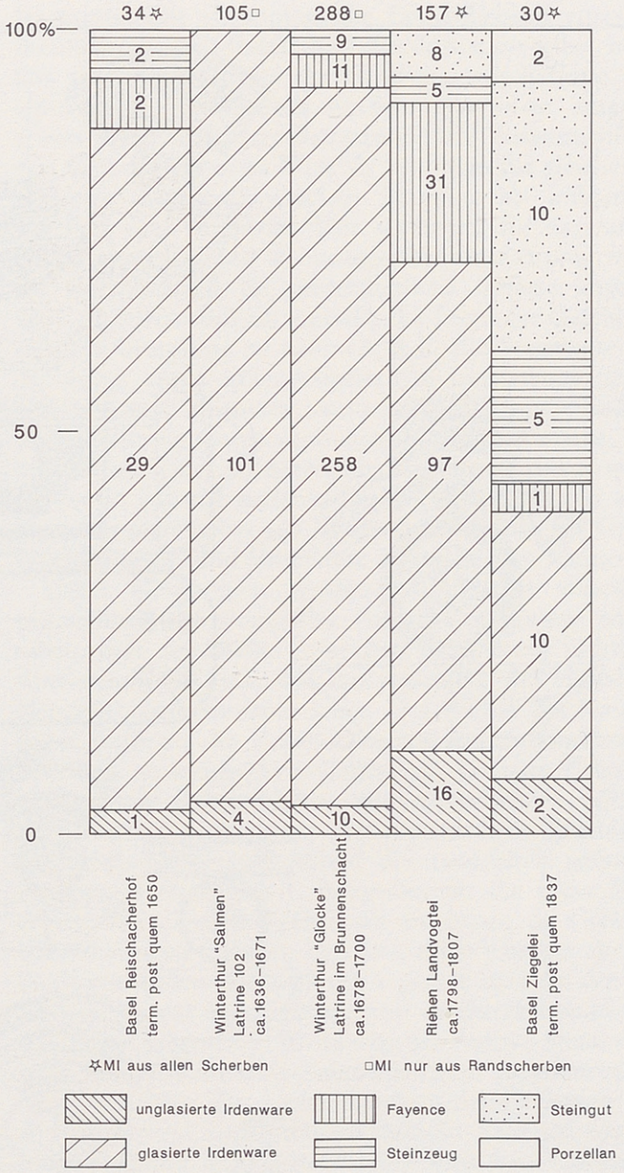


Abb. 95. Vergleich von Fundstellen mit neuzeitlichem Fundmaterial aus Basel und Umgebung mit solchen aus Winterthur. Der Anteil an Fayence nimmt gegen Ende des 18. Jh. eher zu; neu taucht Steingut auf (Basel, Landvogtei Riehen). Im 19. Jh. steigt der Anteil an Steingut an, während glasierte Irdenware und Fayence seltener werden. In allen Fundkomplexen findet man einen kleinen Anteil an unglasierter Irdenware.

144 Faccani 1994.

145 Die Funde aus Feld 3, Grube 93, Grabung «Salmen», zeigen formale Ähnlichkeiten mit dem Material aus der Kellergrube Marktgasse 13, Phase IV, welche Ende 12./Anfang 13. Jh. datiert werden (Stebler-Cauzzo 1994, Taf. 4.5).

146 Zum Warenkonzept von Stebler-Cauzzo 1994 siehe ihre S. 171 f.

147 Faccani 1994.

148 Lehmann 1992, 47 f.

149 In der Literatur wird den reduzierend gebrannten Gefässen ein höherer Dichtegrad und somit eine bessere Wasserundurchlässigkeit attestiert (C. Goy/S. Humbert, Travailler la terre, quatorze siècles de savoir-faire et d'innovations, in: Guilhot 1995, 10). Laut mündl. Mitteilung von Johannes Weiss, Aeugst, können oxidierend gebrannte Gefässe ebenfalls relativ dicht werden, brauchen dazu aber eine höhere Brenntemperatur als die reduzierend gebrannten. Die Energiedifferenz mag unter anderem die Vorliebe für unglasierte, reduzierend gebrannte Gefässe erklären.

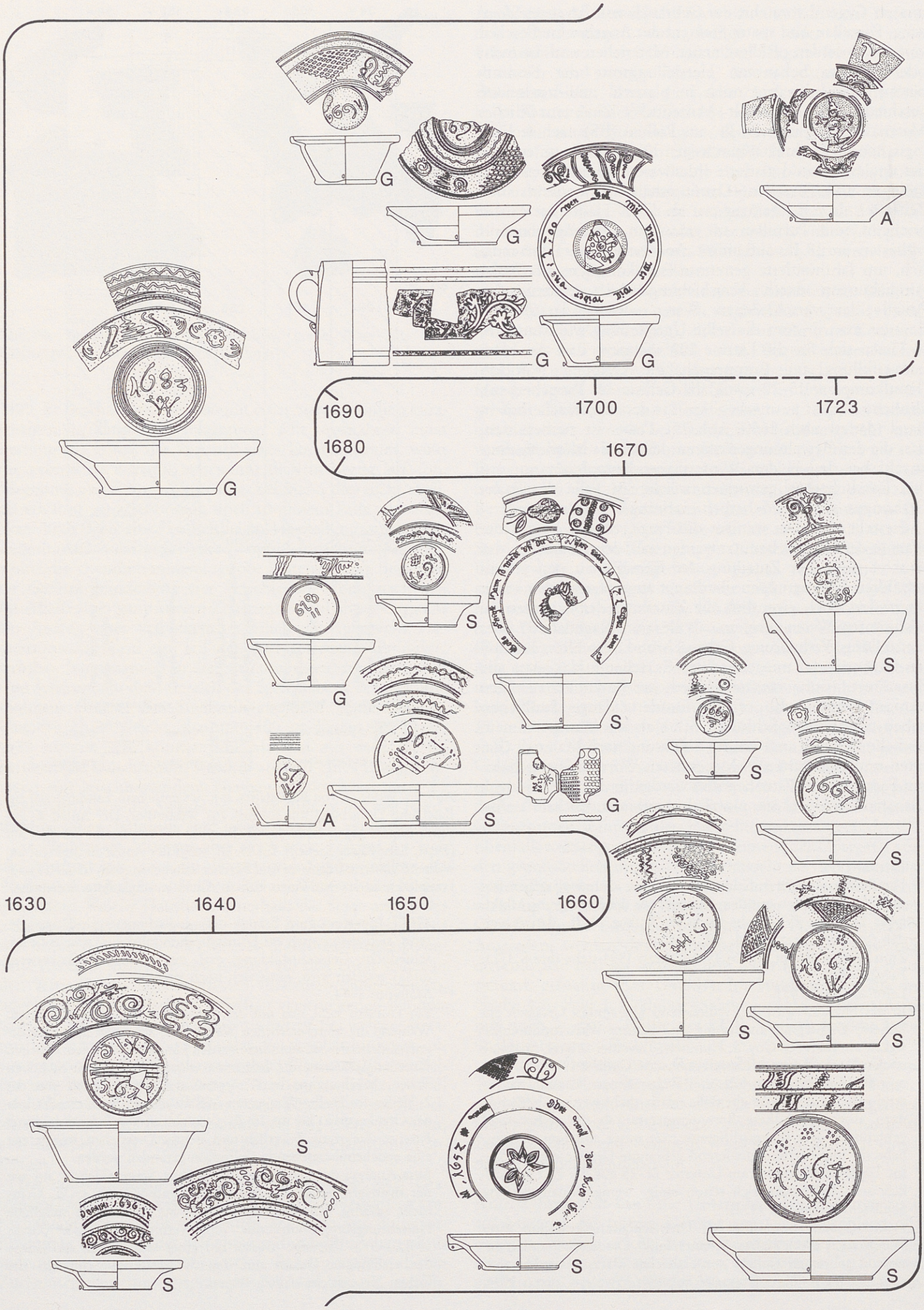
150 Im Töpferofenkomplex am Untertor 21–25 aus der Zeit vermutlich um 1400 finden sich schon einige wenige innen glasierte Schüsseln (Lehmann 1992).

151 Stebler-Cauzzo bestimmte als Unterscheidungskriterium ihrer Waren auch die jeweilige Brenntechnik. Oxidierend und reduzierend gebrannte Gefässe sonst gleicher Machart werden zwei verschiedenen «Warengruppen» zugeteilt (Stebler-Cauzzo 1994, 171 f.). Inwiefern zum Brandkriterium (reduzierend oder oxidierend) sich später auch ein Formkriterium (also eine jeweils unterschiedliche Gefässausbildung, evtl. eine andere Gefässverwendung) gesellen wird, muss sich noch weisen.

152 Matteotti 1994.

153 Ein Problem stellt sich mit der jeweiligen Definition der Waren: Während die mittelalterlichen Waren (fast) alle unter dem Oberbegriff «Irdenware» subsummiert werden können, ist bei neuzeitlichen Einteilungsschemata die Irdenware selbst nur eine von mehreren Waren. Möchte man in Winterthur die Übergangszeit von der 2. Hälfte des 15. Jh. (dem ersten Auftauchen der Fayencetechnik in der Ofenkeramik) bis ins 18. Jh. (Verdrängen von Irdenware durch Fayence, Steinzeug, Porzellan und Steingut) verstehen, müsste erst eine epochenübergreifende Definition gefunden werden.

154 Eine Analyse der komplexen plastischen Stempeldekors auf seiner mittelalterlichen Geschirrkeramik ermöglichte es U. Gross nicht zufällig, sehr genaue Angaben zu liefern über mögliche Herstellungsorte, -umstände und Verbreitungsgebiete (Gross 1991, 145 f.). Dasselbe müsste mit einer sorgfältigen Aufnahme der vielfältigen Dekors auf den Winterthurer Schüsseln der frühen Neuzeit ebenfalls gelingen.


G
G
G
G
A
G
1690
1700
1723
1680
1670
S
G
S
S
A
S
G
S
S
S
1630
1640
1650
1660
S
S
S
S

besten lassen sich die angetönten Probleme anhand der vielfältigen neuzeitlichen Schüsseln aus dem Brunnenschacht auf dem «Glocken»-Areal diskutieren. Es handelt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um den keramischen Abfall von einem, höchstens zwei eng verwandten Haushalten. Der Abfall wurde während einiger Jahre am Ende des 17. Jh. in die Latrine im Innenhof geworfen (siehe Kap. III). Aus Glasurabrissen an einzelnen Scherben wird klar, dass grünglasierte, malhörnchendekorierte Schüsseln aus Irdenware zusammen mit gelb-rot marmorierten Schüsseln in einem Ofen gebrannt, also wohl am gleichen Ort, wahrscheinlich sogar von der gleichen Töpferwerkstatt, hergestellt wurden[155]. Darauf deuten auch die gleiche Tonqualität und -farbe (rosa bis beige) des Scherbens sowie die formal sehr ähnlichen Grundformen hin. Die zeitliche Stellung der grün glasierten Keramik unterscheidet sich aber generell von derjenigen der Marmorware: Grün glasierte, malhörnchenverzierte Gebrauchskeramik scheint in Winterthur mindestens am Ende des 16. Jh. zu beginnen[156], um gegen das Ende des 17. Jh. langsam auszulaufen, gelb-rot Marmoriertes dauert in Varianten bis ins 19. Jh.[157] und kommt erst im 17. Jh., vermehrt in seiner zweiten Hälfte, auf. Grün glasierte Keramik – zählt man dazu auch die einfarbig grünen Hochgefässe ohne Dekor – weist auch eine ungleich grössere Formenvielfalt mit Schüsseln, Töpfen, Kannen und Krügen auf, während Marmordekor mit Ausnahme der speziellen Kanne ohne Henkel («Glocke», Kat. **432**) im vorliegenden Material ausschliesslich auf Schüsselformen vorkommt. Gefässe mit den beiden Dekorarten können also unter einem Begriff, z. B. dem der glasierten Irdenware, zusammengefasst werden, sie wurden auch – wie oben ausgeführt – teilweise am gleichen Ort zur gleichen Zeit hergestellt, stehen aber je in einer anderen Tradition. Jedoch selbst innerhalb einer Dekorart lässt sich nicht absolute Einheitlichkeit der Herstellung postulieren. Die teilweise auf den grünglasierten Schüsseln angebrachten Marken, z. B. ein «W» und drei Punktkreise («Salmen», Kat. **37**) oder der gekreuzte Rhombus («Salmen», Kat. **50**), deuten auf verschiedene Hersteller hin – seien dies nun unterschiedliche Werkstätten oder verschiedene Keramikmaler innerhalb derselben Werkstatt. Die auf den grünglasierten Schüsseln angebrachten Jahreszahlen der beiden Grabungen «Salmen» und «Glocke» decken mindestens 60 Herstellungsjahre ab (siehe Abb. 96 mit allen absolutdatierten Schüsseln in dieser Technik: 1636–1699). Eine einheitliche Herstellung scheint auch unter diesem Aspekt zwar nicht unmöglich, aber in Anbetracht der vielen in Winterthur im 17. Jh. existierenden Töpfereien eher unwahrscheinlich. Wie im 2. Teil dieses Kapitels noch gezeigt werden soll, lassen sich im Fundmaterial mehrere Töpferfamilien anhand ihrer auf einem Teil der Keramik angebrachten Zeichen fassen.

1.1.2 Die typologische Gliederung der Geschirrkeramik

Wie sollte also vorgegangen werden bei der Ansprache der Keramik? Nur bei einigen glasierten Schüsseln und einem Hochgefäss aus Steinzeug stand eine absolute Datierung von vornherein fest, nämlich bei denjenigen mit aufgebrachter Jahreszahl. Die chronologische Einheitlichkeit eines jeden Befundes musste anhand der Befundsituation selbst, oft aber fast ausschliesslich aus der Fundvergesellschaftung – also typologisch – festgestellt werden. Wie oben ausgeführt, erwies sich bei näherer Betrachtung die Zusammenfassung von Gefässen zu einer Ware als Synonym für gleichen Herstellungs- respektive gleichen Brandort als unbrauchbar. Genauso vage bleibt die Ware als Begriff für Keramik gleicher Tonqualität und technologischer Ausführung, wie dies oft vereinfachend für mittelalterliche Gefässe angewandt wird. Es erwies sich als sinnvoll, die Form der Geschirrkeramik zur Grundlage zu nehmen, d. h. alle Fragmente einem der weiter unten näher vorgestellten Gefässtypen zuzuordnen und erst in einem zweiten Schritt die Gefässformen unter Einbezug von keramischem Material, Tonfarbe, Glasur und Dekor feiner zu unterschieden, um zu einem späteren Zeitpunkt anhand weiterer, zeitlich gleich datierter archäologischer Materialien aus Winterthur für jede der Gruppen Produktionsort und Verteilnetz diskutieren zu können.

Unter Gefässtypen werden grundlegend voneinander unterscheidbare keramische Formen verstanden wie Flaschen, tiefe Schüsseln, Lämpchen usw., deren individuelle Ausformung im Laufe der Zeit respektive von Hersteller zu Hersteller stark variieren kann. Das Primat des Kriteriums Form bedingte die Zusammensetzung der vorgefundenen Scherben zu möglichst vollständigen Gefässen[158] und eine zeichnerische Rekonstruktion der Gesamtformen, falls dieses mit Sicherheit möglich war. Deshalb wurde im Tafelteil nicht das möglichst genaue Abbild des tatsächlich gefundenen Fragmentes reproduziert. Besonders für die frühe Neuzeit erwies sich dieses Vorgehen als fruchtbar, da Gefässe im Unterschied zu früheren Epochen noch häufiger als ganzes Profil vorhanden sind und sich – gerade im Falle der Schüsselformen – auf überblickbare und wiedererkennbare Typen reduzieren liessen. Zur Ansprache der Formen wurden sämtliche Scherben aus allen Befunden zuerst zusammengenommen betrachtet. Zur Unterscheidung der Gefässtypen wurden jeweils nur einige wenige einfache Kriterien und Messungen benutzt. Ein Aufnahmeblatt hielt die Charakteristika eines jeden Gefässfragmentes fest, ob es nun aus einem oder mehreren zusammenpassenden Scherben bestand. Die wichtigsten dieser Charakteristika sind im Katalog (Kap. VII) nachzulesen. Zu jedem Gefässfragment (oder sonstigen Objekt) gehört pro Grabung eine eigene Fundnummer (FN). Falls das betreffende Stück auch gezeichnet wurde, erhielt das Fragment ausserdem eine fortlaufende Katalognummer (Kat.), die eine Identifizierung sowohl im Katalog als auch im Tafelteil erlaubt. Im weiteren wurden Anzahl und Art der

◀ Abb. 96. Absolutdaten auf keramischen Gefässen (und einer Gussform) aus den Grabungen «Salmen» und «Glocke». S: «Salmen», Latrine 102, A: «Salmen», Gefäss aus weiterem Befund, G: Latrine in der «Glocke».

[155] Es ist natürlich unmöglich, anhand des vorliegenden Materials präzise zu sagen, welches Gefäss mit grünglasiertem Dekor mit genau welchem mit marmoriertem Dekor gebrannt wurde. Gefässe mit diesen beiden Dekorarten berührten sich aber während des Brandes, d. h. sie müssen gleichzeitig und höchstwahrscheinlich in der gleichen Werkstatt hergestellt worden sein.

[156] Die bis jetzt ältesten, publizierten Jahreszahlen, welche die Töpfer auf grün glasierten Gefässen aus Winterthur anbrachten, stammen vom Ende des 16. Jh. (Dose mit weissem Malhorn- und Ritzdekor, grün glasiert, 1586; Bügelkanne mit Ritzdekor, grün glasiert, 1596), vgl. Schnyder 1990, 84 f.

[157] Auf unpubliziertem Material von Zürich, Neumühlequai 30–38, mit Marmorierung innen findet sich die Jahreszahl 1848.

[158] Lilian Thur, Zürich, danke ich an dieser Stelle für das Zusammensuchen und Kleben eines grossen Teils des Scherbenmaterials.

Scherben pro Gefässfragment (RS, WS und BS) sowie, wo vorhanden, die Masse für Gefässhöhe, Rand- und Bodendurchmesser vermerkt. Andere numerische Messungen können bei Bedarf direkt den Zeichnungen entnommen werden. Zudem wurden die Scherbenfarbe, eine Angabe zur Vollständigkeit des Profils und die Art der Oberflächenbehandlung und des Dekors notiert (siehe Faltblatt).

Die Gefässfragmente bildeten zusätzlich die Grundlage der numerischen Bestimmung der Mindestindividuenzahl (MI)[159] einer Form. Dies erlaubte es festzuhalten, welche Gefässtypen in welchen Mengen pro Befund, d. h. in unserem Fall pro Latrine, Brunnenschacht oder Schicht, gefunden und konserviert wurden (Abb. 30, 39, 44, 48, 49 und 85).

1.1.3 Kanne, Krug oder Flasche: die Benennung der Gefässformen

Neben der Zuordnung der Scherben zu einzelnen Formen bestand das Problem der Benennung der keramischen Gefässformen: Wie ein Gefäss konkret benannt wird, variiert von Publikation zu Publikation stark. Bauer et al.[160] bezeichnen mit Kanne ein Hochgefäss mit irgendeiner Art von Ausguss, sei dies Tülle oder Schnauze, mit Krug ein Einhenkelgefäss, welches zum Ausgiessen benutzt werden kann, während Töpfe Henkel tragen können. Statt dessen sind für Uwe Gross, der sich hauptsächlich mit mittelalterlichen Funden beschäftigt, die Kannen ausschliesslich ein- oder zweihenklige Töpfe mit Tüllenausguss (Flaschenformen mit Tüllenausguss werden hingegen als Flaschen angesprochen), während Krüge relativ kleine Randdurchmesser und nur eine Handhabe aufweisen und Schnauzen oder Vierpassausgüsse haben können[161]. Dies sind nur einige Beispiele.

Versucht man zeitgenössische Quellen zur Fragenklärung heranzuziehen, wie dies mit den bereits früher ausgewerteten Basler Beschreibbüchlein gemacht werden kann[162], so stösst man bald auf die Unmöglichkeit, das Aussehen dreidimensionaler, konkreter Gegenstände aus einem zweidimensionalen Text zu konstruieren, dessen Hauptgewicht zudem auf dem Herstellungsmaterial der Gefässe und Gegenstände sowie auf ihrer Anzahl liegt. Selbstverständlich wurde auch vorausgesetzt, das Aussehen einer Schüssel oder einer Platte und der Unterschied zwischen diesen Formen seien allgemein geläufig. Es erstaunt aber, wie viele Namen, Bezeichnungen, Funktionen und Materialien in einem Haushalt zwischen dem 15. und dem 18. Jh. möglich sind (ein bildliches Pendant zeigt Abb. 97). Gerne möchte man ausser den Namen der Gefässe auch ihre Funktionen besser kennen, sie mit den zeitgenössischen Ess- und Kochsitten in Beziehung bringen. Veränderungen im Geschirr- und Besteckspektrum können durchaus weiterführende Aussagen ermöglichen, indem äussere Einflüsse auf den Essbereich sichtbar werden wie z. B. die Übernahme ursprünglich höfischer Tischmanieren in einer bestimmten Gegend oder sozialen Gruppe (ein Indiz dafür ist das Erscheinen von Gabeln in Bürgerhaushalten[163]), das Auftauchen neuartiger Nahrungsmittel und Getränke als Folge der Kolonialisierung (Kartoffeln, Tee, Schokolade oder Kaffee) oder neue Arten der Speisezubereitung und -präsentation (z. B. vermehrter Genuss von Zuckerwerk). Da zeitgenössische Bezeichnungen und Funktionsbestimmungen von Gefässen nur mit akribischer Sorgfalt und einer Portion Glück aus Bildern, Texten und Bodenfunden rekonstruiert werden können[164], muss man sich im Moment mit rein abstrakten, typologischen Kriterien begnügen. Die Bezeichnung eines Gefässtyps bildet in jedem Fall mit der zugehörigen Zeichnung eine Einheit (siehe Abb. 100a–c für Gefässtypen und ihre Bezeichnungen).



Abb. 97. Das Interieur gibt einen Eindruck der Vielfalt von Geräten, welche im 17. Jh. in einer Küche anzutreffen waren. Alle keramischen und zinnernen Schüsseln und Teller wurden auf Gestellen gut sichtbar aufgestellt. Detail des Gemäldes «Die Küche» von Wolfgang Heimbach († nach 1678) im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.

Die grundlegendste Einteilung des Gefässsortimentes unterscheidet Hoch- von Breitgefässen, wie dies auch die Publikation von Bauer et al.[165] vorschlägt. Diese Unterscheidung liess sich mathematisch sowohl bei hochmittelalterlicher wie auch frühneuzeitlicher Keramik durchführen (Abb. 98), wobei nur für das 17. Jh. eine statistisch relevante Anzahl ganzer Gefässprofile für Messungen zur Verfügung

---

159 Der MI-Wert wurde nur anhand der Randscherben ermittelt. Zu einem Gefäss gehörende Randscherben werden als 1 gezählt. Diese Art der Bestimmung der Anzahl Mindestgefässe innerhalb eines Fundkomplexes ergibt einen etwas kleineren Wert als real. Die Menge an einzelnen Funden, die häufige Gleichartigkeit von Form und Dekor sowie die Komplexität der Suche nach Passscherben (siehe Stratigraphie in Abb. 82) liess es aber nicht zu, auch die einzelnen Boden- und Wandscherben einzubeziehen. Die Maximalanzahl (MAXI) kann aber bei Bedarf selber ermittelt werden, indem im Katalog zu den MI noch alle einzelnen Wand- und Bodenscherben addiert werden.

160 Bauer et al. 1987.

161 Siehe Gross 1991, 23, Abb. 3.

162 Heierle 1969. Diese Beschreibbüchlein enthalten gerichtlich aufgenommene Hausratinventare aus den Jahren zwischen 1407 und 1666, die im Basler Staatsarchiv aufbewahrt werden.

163 Im Nachlass von Hans Rudolf Sulzer aus der «Glocke» wird

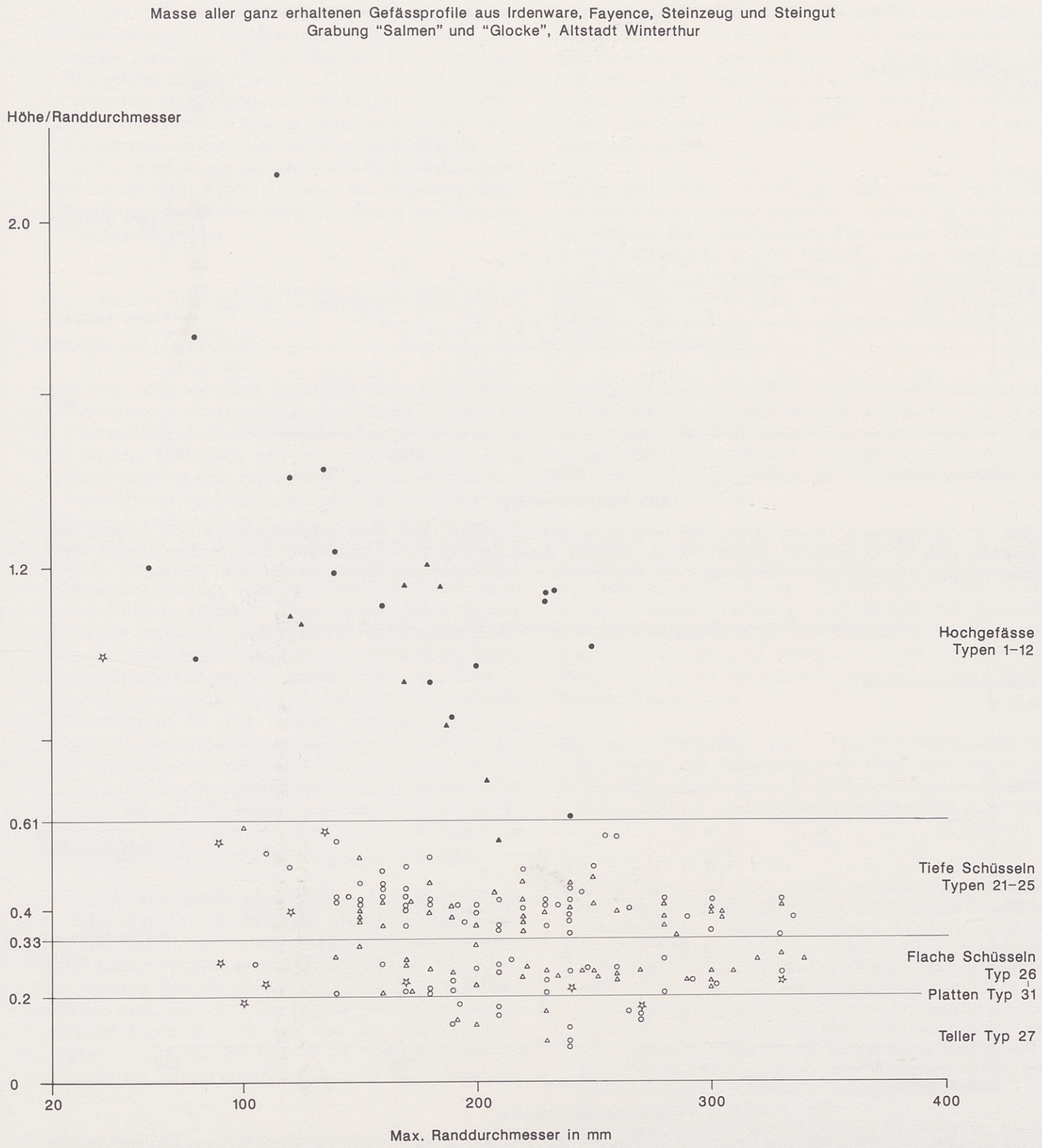


Abb. 98. Streudiagramm aller ganz erhaltenen Gefässprofile aus den zwei Grabungen «Salmen» (Dreiecke) und «Glocke» (Kreise; zur Methode siehe Kap. V.1.1.3). Schwarz ausgefüllte Symbole: Hochgefässe, leere Symbole: Breitgefässe, Stern: Sonderform.

neben vielen Löffeln nur eine einzige Gabel aus Silber erwähnt, und diese als Teil eines Messer-Gabel-Sets.

164 Frühneuzeitliche Nachlässe und Besitzaufnahmen aus der Region Winterthur zu nutzen, um zeitgenössische Namen für bestimmte Gefässformen zu erhalten, erwies sich als unmöglich. So wird der in der Forschung oft für eine bestimmte keramische Form benutzte Begriff «Napf» in drei Winterthurer Nachlässen mit dem Zusatz «kupfern» oder «hölzern» versehen oder in einer Reihe von Metallgeschirr aufgeführt, scheint also Metall- oder Holzbehälter zu bezeichnen (StAW AD 39/4/5, Nachlass von 1629; StAW AD 39/1/14, Nachlass von 1610; StAW AD 39/1/17, Auflistung der Habe einer von drei Schwestern Hegner, 1612: «5 möschine Stück Mödell: Küechli zu machen sampt dem Staubstengel und hölzinenn Näpfle»). In den Basler Beschreibbüchlein, die etwas mehr Keramik zu erwähnen scheinen, kommt «Napf» ebenfalls als Bezeichnung für Holzbehälter, aber auch in Zweitverwendung für ein Trinkgefäss – im konkreten Fall aus Gold – vor (Heierle 1969, 125). Ein Einblick in die Fülle von Haushaltgegenständen in einem gehobeneren Umfeld des 17. Jh. kann im illustrierten Küchen-Buch von Benker gewonnen werden (G. Benker, In alten Küchen: Einrichtung, Gerät, Kochkunst [München 1987]).

165 Bauer et al. 1987, 23 f.

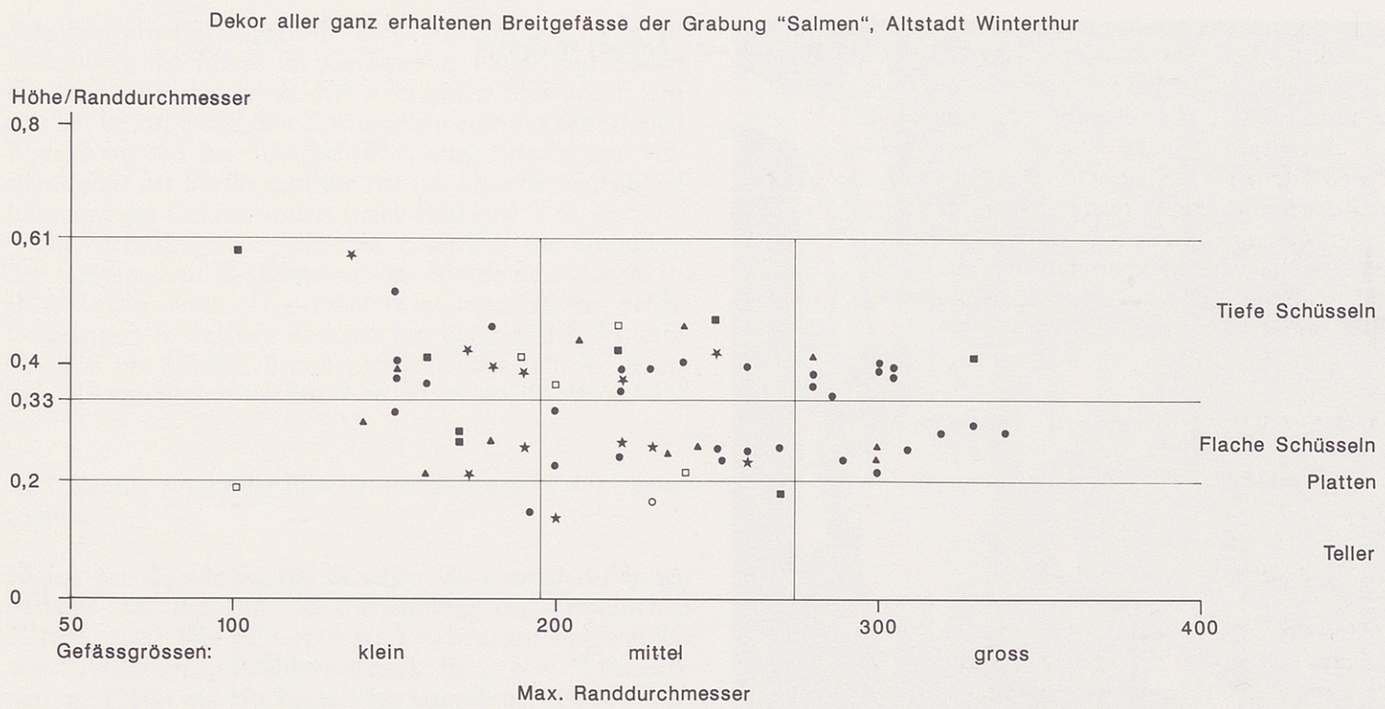


Abb. 99a. Zusammenhang zwischen Dekor und Gefässgrösse aller mit ganzem Profil erhaltenen Breitgefässe aus der Grabung «Salmen». Legende: leeres Viereck: unglasiert, gefülltes Viereck: unifarben glasiert, gefüllter Punkt: Malhörnchendekor, gefülltes Dreieck: Gefäss mit Marmorierung, schwarzer Stern: Unterglasurmalerei, weisser Stern in schwarzem Punkt: Fayence, weisser Stern: Steingut.

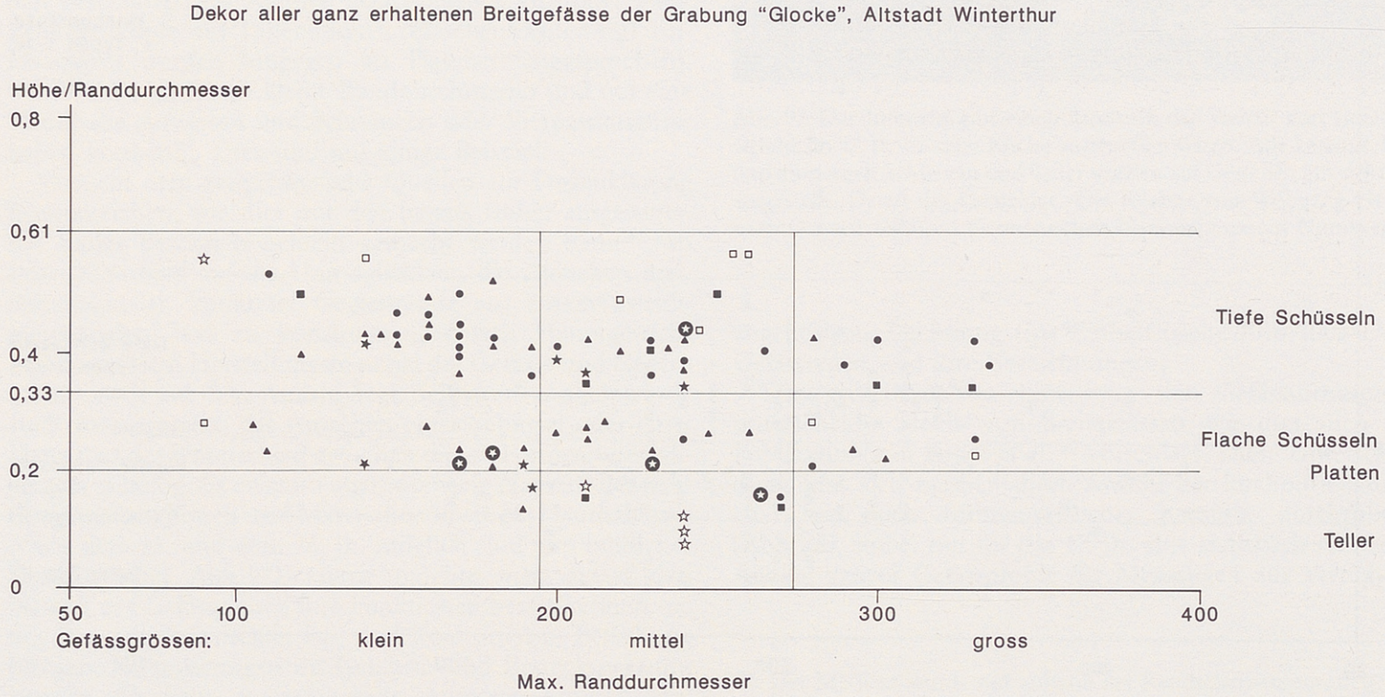


Abb. 99b. Zusammenhang zwischen Dekor und Gefässgrösse aller mit ganzem Profil erhaltenen Breitgefässe aus der Grabung «Glocke». Legende wie Abb. 99a.

stand[166]. Eine Art Zweiteilung der Keramik in Breit- und Hochgefässe lässt sich auch den zeitgenössischen Quellen entnehmen, welche «Blatten» (also eher Schüsselformen) von «Haffen» (eher Hochformen) unterscheiden[167].

Die Zahlenwerte wurden folgendermassen ermittelt: Die gemessene Höhe eines Gefässes, dessen Form vollständig rekonstruiert werden konnte, wurde durch seinen grössten Randdurchmesser geteilt, und der erhaltene Quotient gegen den Randdurchmesser auf der x-Achse abgetragen (Abb. 102, Ergebnisse Abb. 98, 99a und b). Dies erlaubte es, fast jedes Gefäss als separaten Punkt in einem Streudiagramm einzutragen, da die allerwenigsten Gefässe gleiche Rand- und gleiche Höhenmasse lieferten. Nur ein einziges Gefäss, welches formal als Hochgefäss angesprochen werden kann, liegt innerhalb der obersten Grenze der Breitgefässe (Grabung «Salmen», Kat. **188**). Numerisch ausgedrückt, liegt der Quotient aus Höhe/Randdurchmesser bei Hochgefässen oberhalb des Wertes 0,61, bei Breitformen unterhalb 0,61. Die breiten Gefässe lassen sich weiter in tiefe Schüsseln (Werte zwischen 0,61 und 0,33), flache Schüsseln (Werte zwischen 0,33 und 0,2) und Teller sowie Platten (Werte unterhalb 0,2 resp. 0,23) einteilen (Abb. 98).

Diejenigen Scherben oder kleineren Gefässteile, welche kein vollständiges Set an Messungen lieferten (meist fehlt eine Angabe zur Gefässhöhe), mussten rein formal in Hoch- und Breitgefässe eingeteilt werden. Da jedoch die Hochgefässe überwiegend geschlossene, die breiten Gefässe überwiegend offene Formen zeigen, genügten meist wenige erhaltene Randzentimeter zur relativ sicheren Einteilung, dies speziell in Zusammenhang mit einer eventuell vorhandenen Glasur. Im nächsten Abschnitt sollen die einzelnen Hoch- und Breitformen aus den Grabungen «Salmen» und «Glocke» näher vorgestellt werden.

1.1.4 Die formale Beschreibung der Gefässtypen (Abb. 100a–c)

Die Hochformen (Typen 1–12)

Hochformen sind, wie oben ausgeführt, meist relativ leicht von Breitformen zu unterscheiden. Schwieriger wird die feinere Unterteilung, da Topfformen unweigerlich überproportional vertreten sind. Dies, weil sie ihre Ansprache als Krug oder Henkeltopf oft dem zufälligen Vorhandensein von Ausguss oder Henkel verdanken. Es sind also auf jeden Fall gewisse, wenn auch minime Verzerrungen der Anzahl Gefässe pro Typ möglich. Bei der Namengebung wurden diejenigen Ausdrücke, die schon Lehmann für bestimmte spätmittelalterliche Gefässtypen aus Winterthur brauchte, weiterbenutzt und um fehlende ergänzt[168]. Damit sollen keine Verwendungszwecke impliziert, sondern vorerst rein formale, jeweils zeitlich und vom Aussehen her relativ unterschiedliche Exemplare enthaltende Gruppen geschaffen werden. Die Liste der Typen ist keineswegs vollständig, enthält also sicher nicht alle in Winterthur in der Zeit zwischen Hochmittelalter und Anfang 18. Jh. einst vorhandenen Gefässtypen, da sie sich nur auf das in den beiden vorliegenden Grabungen «Salmen» und «Glocke» zum Vorschein gekommene Material stützt. Dabei handelt es sich, da die Funde ja vorwiegend aus Gruben irgendwelcher Art stammen (Latrinen, Keller usw.), um punktuelle Ausschnitte aus einem Raum- und Zeitkontinuum.

Topf (Typ 1). Hochgefäss ohne Henkel oder Ausguss (vgl. auch Salbentopf Typ 10). Mögliche Oberflächenbehandlungen: keine Glasur, evtl. starke Politur aussen; Glasur nur innen; Glasur innen und aussen. Während für die unglasierte braunschwarze Ware des 12. und 13. Jh. Töpfe ohne Henkel die Norm sind, gibt es in der frühen Neuzeit nur wenige keramische Töpfe ohne Henkel, und dies sind oft kleine Exemplare. Töpfe sind bis zum 18. Jh. und wahrscheinlich darüber hinaus nahezu unverziert. Bis jetzt nur in Irdenware nachgewiesen.

Henkeltopf (Typ 2). Diese Topfform ist in gut erhaltenen Fällen immer zweihenklig. Mögliche Oberflächenbehandlungen: keine Glasur; Glasur innen. Zeitlich frühe Exemplare scheinen Ösenhenkel auf der Schulter zu tragen (siehe «Glocke», Kat. **594**). Ein ähnliches Exemplar ist schon um 1400 im Material Untertor 21–25 anzutreffen, existiert in Winterthur vielleicht schon im 12./13. Jh.[169] Bei späteren Exemplaren sitzen die Bandhenkel tiefer am Bauch und sind oft eckiger. Die Gesamtform von Henkeltopf 2.3 ist nicht gesichert, wahrscheinlich endet er mit gerader Wandung und einem geraden Boden[170]. Bis jetzt nur in Irdenware nachgewiesen.

Dreibeingefäss (Typ 3). Topftyp mit rundem bis geradem Boden und drei angesetzten Füsschen. Am Gefässrand oft Innenkehlung (Deckelrast). Mögliche Oberflächenbehandlungen: keine Glasur; Glasur innen. Die zeitlich älteren Formen besitzen zwei gewinkelte Henkel; jüngere Formen wie diejenige aus den untersten Schichten im Brunnenschacht der Liegenschaft «Zur Glocke» tragen einen oder zwei Bandhenkel (FK 21 und FK 20, Kat. **682**)[171]. Bis jetzt nur in Irdenware nachgewiesen.

Topf mit weit ausladendem Rand und einem Henkel (Typ 4). Der Randdurchmesser dieser speziellen Topfform ist grösser als sein grösster Bauchdurchmesser. Der einzige Henkel setzt oben am Gefässrand an. Die Randform dieses Topfes ist im Querschnitt meist dreieckig. Mögliche Oberflächenbehandlungen: Glasur innen; Glasur innen und aussen. Bis jetzt in Irdenware nachgewiesen sowie zwei Exemplare aus Fayence («Glocke», Kat. **608.310**).

Krug (Typ 5). Hochgefäss ohne stark ausladenden Rand, ohne Ausguss und mit nur einem Henkel, welcher meist oben am Rand befestigt ist. Teilweise mit Deckelrast. Mögliche Oberflächenbehandlungen: Glasur innen; Glasur innen und aussen. Krüge kommen bis jetzt aus Irdenware wie auch aus Steinzeug vor (Typ 5.2).

Kanne (Typ 6). Hochgefäss mit Ausguss und oft einem glatten oder tordierten, seitlichen Henkel: als Ausgüsse Tüllen oder Schnauzen. Kannen sind als potentielles Tafelgeschirr in vielen Varianten vorhanden und oft dekoriert. Mögliche Oberflächenbehandlungen: Glasur innen; Glasur innen und aussen. Sie kommen in Irdenware (Typen 6.1 und 6.2), Fayence (Typen 6.3, 6.4 und 6.6), Steinzeug (Typ 6.7) und Steingut (Typ 6.5) vor.

Bügelkanne («Verenakrug»; Typ 7). Spezielle Kannenform mit Tüllenausguss und Bügelhenkel. In Winterthur im 14. bis 16. Jh. häufig vorgefundene Hochform[172]. Aus der Grabung «Glocke» stammen wahrscheinlich nur zeitlich späte Son-

---

166 Die kartierten unglasierten Gefässe mit vollständig erhaltenem Profil wie z. B. Kat. 576 liegen jedoch auch innerhalb dieser Grenzen; die Menge der brauchbaren Gefässe ist aber zu klein, um statistisch relevant zu sein. Zum Vergleich Werte ganzer, unglasierter Gefässe aus der Publikation Lehmann 1992: Hochgefässe alle mit Werten zwischen 1,1 und max. 2; Töpfe zwischen 1,1 und 1,2; Dreibeingefässe zwischen 1,31 und 1,55; Bügelkannen zwischen 1,62 und 2; Breitgefässe (Schüsseln) zwischen 0,41 und 0,53; 1 Platte (bei Lehmann als «grosse Schale» angesprochen) 0,23. Die Einteilung in Hoch- und Breitgefässe stimmt also numerisch auch für Fundmaterial aus der Zeit um 1400.

167 Herausgearbeitet bei Heierle 1969.

168 Lehmann 1992, 47 f.; Topf, Henkeltopf, Dreibeingefäss, Kanne, Flasche, Schüssel, Lämpchen, Deckel. Der Fundkomplex vom Untertor 21–25 enthielt keine Krugformen (Hochgefäss mit nur einem Henkel ohne speziellen Ausguss).

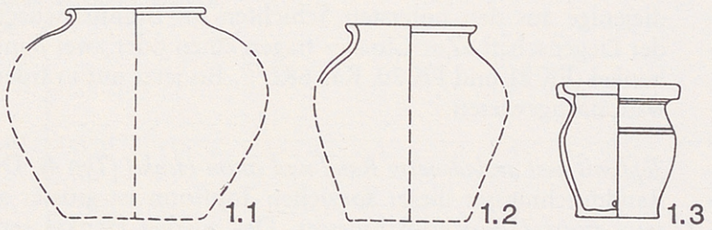
169 Lehmann 1992, Kat. 135; evtl. Exemplar in Komplex Marktgasse 13–15, Stebler-Cauzzo 1994, 88 (nur Öse vorhanden).

170 Im Material vom Fischmarkt in Konstanz kam ein vergleichbarer, helltoniger, allerdings innen glasierter Henkeltopf zum Vorschein; dieser ist ganz rekonstruierbar mit gerader Wandung, vgl. J. Oexle, Eine Konstanzer Töpferwerkstadt im 17. Jh., in: Der Keltenfürst von Hochdorf, Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie, Katalog der Ausstellung (Stuttgart 1985) Kat. Nr. 60.

171 Nach Lehmann 1992, 52 sind um 1400 aus gleichem Ton sowohl Dreibeingefässe mit gewinkelten Henkeln (Grapenhenkeln) als auch solche mit Bandhenkeln möglich.

172 Lehmann 1992, Taf. 12.13; Faccani 1994, Taf. 9,117.

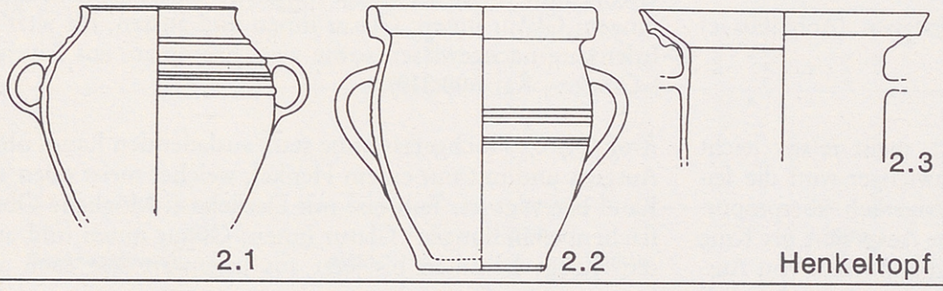
Hochformen



Topf



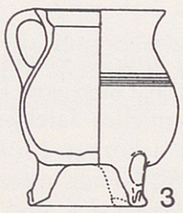
Kanne ohne Henkel



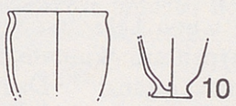
Henkeltopf



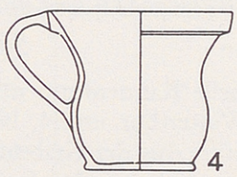
Flasche



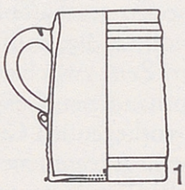
Dreibeingefäss



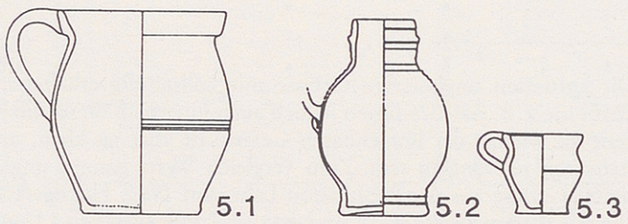
Salbentöpfchen



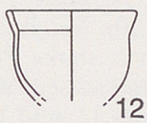
Topf m. auslad. Rand



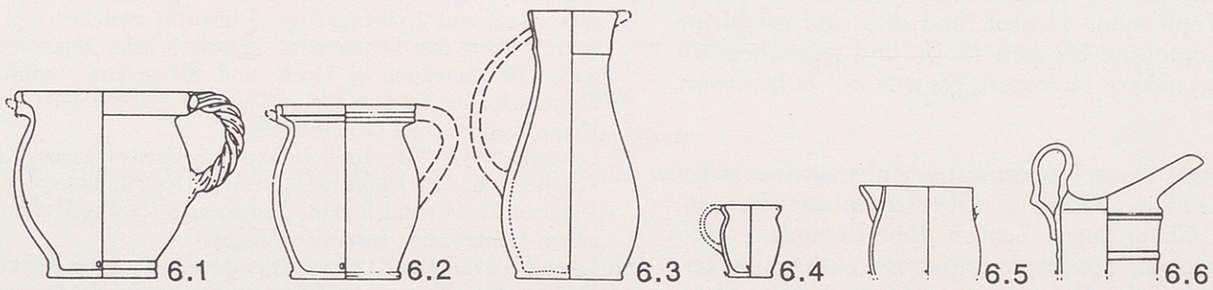
Humpen



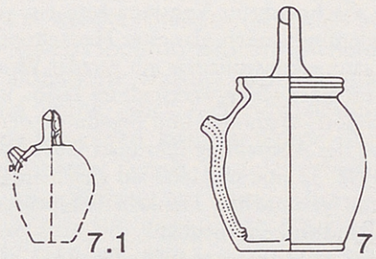
Krug



Becher?



Kanne



Henkelkanne

derausführungen des 17. Jh. aus Irdenware in Form von Miniaturgefässen (Kinderspielzeug? Typ 7.1, Kat. **313.314**) oder Bügelkannen mit im Gefässkörper verlaufender Tülle (7.2, Kat. **431**).

Kanne mit im Gefässkörper verlaufendem Tüllenausguss ohne Henkel (Typ 8). Diese spezielle Form ist in nur einem einzigen Exemplar mit zugehörigem Deckelchen mit Knauf überliefert (Kat. **432**). Der Gefässboden des betreffenden Stückes ist in der Mitte gelocht. Einzige Hochform und einziger Deckel mit Marmorierung aussen (Laufdekor aus roter und weisser Engobe mit grünen Glasurschlieren). Irdenware. Funktion?

Flasche (Typ 9). Hochgefäss mit kleiner Ausgussöffnung und langem Hals, weist meist kleines Luftloch im Halsbereich auf; Bandhenkel. Keramische Flaschen sind ab ca. 1400[173] bis ins 16. Jh. in Winterthur bekannt. Aus den zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» liegen keramische Flaschen nur in Form eines unglasierten Henkelfragmentes (Kat. **587**) sowie zweier grünglasierter Halsteile vor. Eines dieser Halsteile stammt von einem Miniaturgefäss (Kat. **315**[174]). In den Fundkomplexen aus der Mitte und dem Ende des 17. Jh. werden Flaschen sonst meist aus Glas gefertigt (zu den Glasformen siehe Kap. V.1.2). Mögliche Oberflächenbehandlungen: keine Glasur; Glasur aussen. Irdenware.

Salbentopf (Typ 10). Den Töpfen verwandte Hochform ohne Henkel, aber meist sehr viel kleiner und mit geschwungener Randform, um Bedeckung zu befestigen. Mögliche Oberflächenbehandlungen: oft mindestens innen in hellen Farben glasiert (weiss oder gelblich), evtl. aussen Dekor in Form von Streifenmuster. Aus Irdenware und Fayence.

Humpen (Typ 11). Einhenkliges, hohes Trinkgefäss mit nahezu gerader Wandung aus Steinzeug, ursprünglich mit Deckel aus Metall versehen. Es handelt sich beim gefundenen Stück (Kat. **663**, appliziertes, plastisches Medaillon mit doppelköpfigem Adler, Jahreszahl 1697, und den Buchstaben «G R») sicher um ein Gefäss aus dem Westerwald (Abb. 110).

Becher? (Typ 12). Hohe, offene Form mit relativ kleinem Randdurchmesser. Genaues Profil und damit Benennung nicht gesichert, da unvollständiges Einzelexemplar (Kat. **366**, «Glocke»). Unglasiert, grautonig, mit leicht ausladendem Rand und fehlendem Fussteil. Irdenware. Becher aus Keramik sind in Winterthur bis jetzt selten, aus schriftlichen Quellen sind hingegen ab dem 16. Jh. etliche in Metall bekannt. Gut belegt sind Becher aus Glas, solche aus Holz fehlen vorläufig vollständig.

Die Breitformen (Typen 21–33)

Im keramischen Material des 12./13. Jh. wurden keine breiten Gefässe gefunden[175]. Die ältesten erscheinen in Form von grautonigen, unglasierten, tiefen Schüsseln mit umgelegtem, z.T. profiliertem Rand oder als Dreibeinpfannen mit Innenglasur und stammen wohl aus dem 14. bis 16. Jh. Wie schon bei den Hochformen, wird ab der frühen Neuzeit das Spektrum an breiten Formen beträchtlich erweitert, dies sowohl im Bereich der Gefässgrössen wie auch der -formen und Randbildungen. In dieser Zeit werden aber auch bunte Glasuren und Dekors wichtig, die Keramik wird damit zum Zeichenträger.

Es schien am einfachsten, Breitgefässe mit wenigen, neutralen Begriffen zu bezeichnen[176]. Also werden alle Formen, welche den oben definierten Quotienten Höhe zu Randdurchmesser von 0,2 überschreiten und unterhalb 0,61, dem Grenzwert für Hochgefässe, liegen, Schüssel genannt, gleichgültig, ob sie einen oder zwei Henkel oder weder Henkel noch Öse tragen. Diese Schüsselformen können nochmals in tiefe Schüsseln (Werte zwischen 0,61 und 0,33) und flache Schüsseln (Wert zwischen 0,33 und 0,2) unterteilt werden (Abb. 99a und b). Darunter liegen alle Tellerformen (offenes Gefäss mit meist gegliederter Wandung und Spiegel). Die Platten (offenes Gefäss mit sehr niedrigem, steilem, einfachem Rand, unglasiert oder glasiert) haben Werte unter 0,23. Fast alle Schüsseln und Teller sind mindestens ab Mitte des 17. Jh. mehrfarbig dekoriert oder wenigstens unifarben manganviolett oder grün glasiert.

Eine besondere Kategorie unter den Breitgefässen bilden die Dreibeinpfannen mit unifarbener Innenglasur und oft einem Tüllengriff, sie werden unter den speziellen Formen abgebildet. Von keiner einzigen der sehr unterschiedlich grossen Pfannen war das ganze Profil erhalten, ihre Werte (der Quotient von Gefässhöhe durch Randdurchmesser) sind also im vorliegenden Falle nicht absolut bestimmbar. Sie liegen aber sicher unterhalb von 0,61, somit im Bereich der Breitgefässe[177].

Tiefe Schüsseln (Typen 21–25). Die aus Winterthur bekannten, seltenen Schüsseln aus dem 12. und 13. Jh. sind alle tief[178] und noch unglasiert. In grösserem Ausmass findet man

◀
Abb. 100a. Formentabelle der in den zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» erfassten Geschirrkeramik (Hochformen).

---

173 Lehmann 1992, Komplex Untertor 21–25.

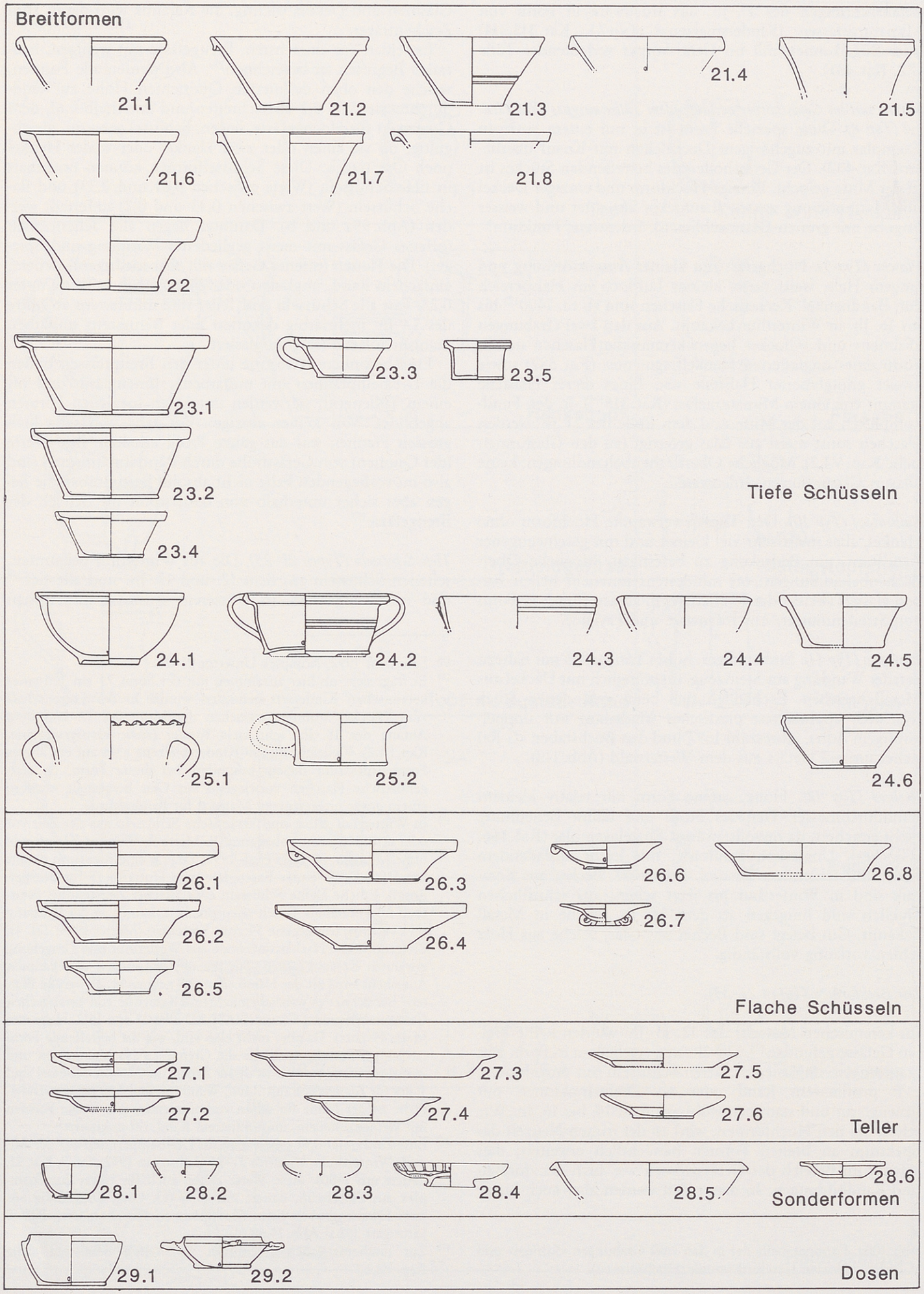
174 Es fragt sich, ob hier zusammen mit der Form 7.1 ein Teil eines keramischen Kindersets gefunden wurde. In der Liegenschaft «Zur Glocke» wohnten zwischen der Mitte des 17. und dem Anfang des 18. Jh. sehr viele Kinder (siehe Hausgeschichte, Kap. III.2). Vielleicht nimmt Kinderspielzeug eher auf ein älteres Formenspektrum Bezug, besonders bei dieser Form, da zeitgenössische Flaschen vorwiegend aus Glas hergestellt wurden, einem etwas ungeeigneten Material für Kinderhände.

175 In Winterthur selbst sind keramische Schüsseln aus der Zeit vor oder um 1300 nicht unbekannt (R. Marti/R. Windler, Kleinfunde ohne Münzen, in: Jäggi et al. 1993, Taf. 1,7, eine Breitform datiert um 1300; ferner einige Exemplare vom Untertor 15 [in Bearbeitung]). Etliche kleine Schüsseln etwa gleicher Zeitstellung, eventuell funktional als Tassen anzusprechen, kamen in der Grabung «Giovanelli», Marktgasse 54 zum Vorschein (Matter 1996, Taf. 4).

176 Zeitgenössische Nachlassinventare aus Winterthur und Umgebung erwähnen Keramik selten. Für metallenes Geschirr unbekannten Aussehens wird oft der Name «Blatten» gebraucht, als «grüne Blatten» bezeichnet es wahrscheinlich eine Kategorie von keramischen Gefässen mit grüner Glasur (StAW AD 39/1/17 von 1612, Habe von Maria Hegner). Da aber nicht klar wird, wie die betreffende Form tatsächlich aussah, noch wie die Grenze zu Nachbarformen und -grössen verlief, wurden in dieser Arbeit die Namen Schüssel und Teller für Breitgefässe mit Rand, Wandung und Spiegel verwendet. Platte ist der Name für selten vorkommende, sehr flache Formen mit kleinem, steilem, unprofiliertem Rand, oft unglasiert.

177 Eine Zahl unter 0,61 erhält man für Dreibeinpfannen aus der Altstadt Winterthurs, Untertor 21–25 (Lehmann 1992, Taf. 3, Kat. 21, datiert um 1400); diese Werte gelten auch für einen Fundkomplex aus Pforzheim, datiert um 1500 (D. Lutz, Die Funde aus zwei Fäkaliengruben beim Marktplatz in Pforzheim, in: FuB 8 [Stuttgart 1983] Abb. 14.60.61).

178 Zur mathematischen Definition von tiefen Schüsseln siehe Kap. V.1.1.3.


Breitformen
21.1
21.2
21.3
21.4
21.5
21.6
21.7
21.8
22
23.1
23.3
23.5
23.2
23.4
Tiefe Schüsseln
24.1
24.2
24.3
24.4
24.5
25.1
25.2
24.6
26.1
26.3
26.6
26.8
26.2
26.4
26.7
26.5
Flache Schüsseln
27.1
27.3
27.5
27.2
27.4
27.6
Teller
28.1
28.2
28.3
28.4
28.5
28.6
Sonderformen
29.1
29.2
Dosen

Schüsseln aus Keramik um 1400 im Formenspektrum des Töpferofens am Untertor 21–25[179]. Sie sind noch sehr oft unglasiert, in wenigen Fällen schon innen mit einer dünnen, transparenten oder grünlich transparenten Glasur versehen, was den Gefässen eine braune oder olivbraune Oberflächenfarbe verleiht. Eine helle Engobe unter der Glasur fehlt noch. Die Entwicklung dieser relativ einfachen, mit einem umgebogenen und somit verdickten Rand versehenen Gefässe hin zu den Schüsseln der frühen Neuzeit, welche aus Spiegel, Wand und mehr oder weniger breiter Randzone bestehen (Abb. 102) und fast immer aufwendig dekoriert sind, ist noch nicht genau fassbar. Deshalb wurden in der Graphik aller Gefässtypen die unglasierten Schüsseln unter einer Nummer zusammengefasst *(Typ 21)* und pro spezielle Randform mit einer eigenen Zahl nach dem Punkt versehen (z. B. 21.2 für die häufig gefundenen Schüsseln mit Karniesrand). Diese tiefen Schüsseln stellte man während längerer Zeit mit erstaunlich gleichmässigen Randdurchmessern her, die fast alle zwischen 21 und 24 cm schwanken.

Ganz anders sieht das Bild bei den frühneuzeitlichen Schüsseln von Mitte 17. bis Anfang 18. Jh. aus. Die tiefen Schüsseln sind immer noch um etliches häufiger zu finden als die neu im Formenspektrum auftauchenden flachen Schüsseln oder gar Tellerformen (Abb. 86), es gibt aber fast keine unglasierten Exemplare mehr. Werden die rekonstruierbaren ganzen Schüsselprofile von tiefen Formen in einem Streudiagramm wie oben erwähnt kartiert (am besten lässt sich dies am relativ homogenen Material aus der Latrine **102**, Grabung «Salmen» zeigen, Abb. 99a) und formal verglichen, so lassen sich verschiedene Gruppen bilden. Tiefe Schüsseln ohne Randknick, aber mit relativ dickem, dreieckigem, umgelegtem Rand *(Typ 22)* sind wie die meisten der oben erwähnten unglasierten Schüsseln nur in einer Grössengruppe zu finden, ihre Randdurchmesser variieren ebenfalls von 21 bis 24 cm. Vielleicht lässt sich damit eine Weiterentwicklung der mittelalterlichen tiefen Schüsseln fassen. Diese robusten Gefässe wurden in den Fundkomplexen aus der 2. Hälfte des 17. Jh. innen fast durchwegs mit einem einfachen Spiraldekor in Malhörnchentechnik verziert und gehören den Farben nach zur grünglasierten Keramik (Kat. **20**, Grabung «Salmen»). Von diesem Schema weicht einzig die Schüssel Kat. **18** ab durch ihr hellgrün-dunkelgrünes florales Malhörnchendekor auf der steilen Wandung und die Jahreszahl 1668 sowie ein Malerzeichen im Spiegel[180].

Eine weitere, grosse Gruppe von tiefen Schüsseln gleicher Zeitstellung zeigt einen kleinen, geknickten Randteil (Fahne) und eine steile Wandung relativ grosser Ausdehnung *(Typ 23)*. Aufgrund der Randdurchmesser lassen sich drei Grössen unterscheiden: solche mit Randdurchmessern zwischen 10 und 19 cm (klein), solche zwischen 20 und 27 cm (mittel) und endlich eine kleine Anzahl mit Randdurchmessern zwischen 28 und 33 cm (gross). Dies deutet darauf hin, dass die gefundenen Schüsseln ursprünglich in diskreten Grössen hergestellt und eventuell in Sets verkauft und benutzt wurden[181].

Als Sonderformen durch ihr nur vereinzeltes Vorkommen in unseren Grabungen «Salmen» und «Glocke» könnte man alle restlichen tiefen Schüsseln bezeichnen *(Typen 24 und 25)*. Typ 24.2, eine schön verzierte Schüssel mit zwei seitlichen Henkeln aus der Latrine «Glocke» (Kat. **602**) gleicht einer Form, die in Ravensburg vorkommt[182], dort aber leider nicht genau datiert werden kann. Typ 25.2, ein Gefäss mit weit ausladendem Rand, gehört nach der Definition (Breitgefäss = Quotient Höhe zu Randdurchmesser kleiner als 0,61) zu den Schüsseln. Es scheint sich dabei aber um eine Form zu handeln, die mit derjenigen der Hochgefässe Typ 4 verwandt ist. Bezeichnenderweise ist sie auch nicht verziert, sondern nur weiss engobiert unter grüner Glasur.

Aus der Latrine im Brunnenschacht der Liegenschaft «Glocke» stammt eine grosse, unglasierte, beige Schüssel mit zwei Henkeln, die sehr einem Blumengefäss (Seyer) gleicht (Typ 25.1). Es fehlt dem Stück jedoch der Bodenteil, weshalb die Zuordnung nicht sicher ist.

Flache Schüsseln (Typ 26). Die flachen Schüsseln sind nicht nur weniger hoch als die tiefen Schüsseln, ihre Proportionen sind auch anders (Abb. 102). Die Randzone ist viel breiter und trägt den wichtigsten Teil der Verzierung, während die schmale Wandung meist nur einfach dekoriert wird. Es können ebenfalls – wie bei den tiefen Schüsseln – drei verschiedene Gefässgrössen ausgemacht werden: klein, mittel und gross (Abb. 99a und b).

Der Quotient von Gefässhöhe zu Randdurchmesser ist über alle Gefässgrössen hinweg sehr konstant, auf Abb. 98 bildet sich nahezu eine Gerade bei den Werten 0,25–0,26.

An einzelnen flachen Schüsseln wurde aussen eine Öse angebracht (z. B. Kat. **47**), und kleine, flache Exemplare mit Unterglasurmalerei oder in Fayence sind oft mit einem Standring versehen (Typ 26.7, Kat. **52.676.677**)..

Teller (Typ 27). Der Begriff Teller wird für alle offenen Gefässe mit Werten unter 0,2 benutzt, also für Breitgefässe, deren Höhe mindestens fünfmal kleiner ist als ihr maximaler Randdurchmesser. Es gibt im Fundmaterial der zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» relativ wenige solche Formen, und sie sind oft aus Fayence, Steingut oder mit einer speziellen Glasur bedeckt (Abb. 99a und b). Teller aus Keramik als wichtiger Teil des Essgeschirrs sind eine Neuerung der Neuzeit, wahrscheinlich in grösserem Umfang erst mit der Herstellung von Steingut im 18. Jh. möglich, denn die Produktion flacher, dünnwandiger Breitformen mit ausladendem Rand ist

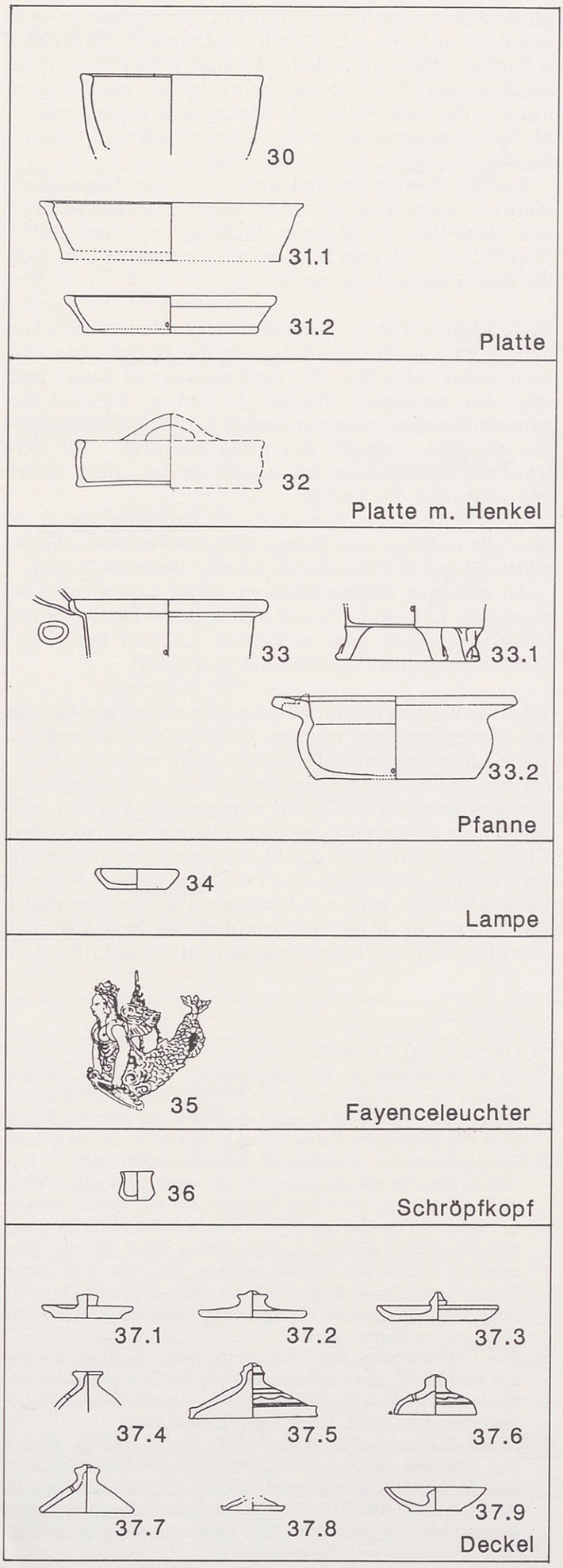
◀ Abb. 100b. Formentabelle der in den zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» erfassten Geschirrkeramik (Breitformen, vgl. auch Abb. 100c).

[179] Lehmann 1992, Taf. 14, Kat. 108 f.

[180] Da in Winterthur in der Sammlung des Museums Lindengut mehrere tiefe Schüsseln vom Typ 22 mit floralen Malhörnchendekors innen existieren, könnten die Funde der gleichen Typen 22 in den Grabungen «Salmen» und «Glocke» mit nur einfachem Spiraldekor zwei verschiedene Interpretationen liefern. Die Gefässe könnten alle aus einer oder mehreren Werkstätten Winterthurs stammen, die solche Gefässformen nur einfach verzierten. Oder aber die Dekor enthalten ein chronologisches Element, wobei die frühen malhörnchendekorierten Typen 22 von einfachen mit Spiraldekor abgelöst würden. Vielleicht läuft dieser Prozess parallel zum Auftauchen der tiefen Schüsseln Typ 23, deren nahezu horizontale Randpartie sich besser für komplizierte Malhörnchendekors eignete.

[181] Eine Unterscheidung der Schüsseln in Gross und Klein, manchmal auch Mittel, also eine bewusste Zwei- bis Dreiteilung des vorhandenen Geschirrs findet sich auch in den schriftlichen Nachlässen aus dem 15.–18. Jh. in Basel (Heierle 1969).

[182] D. Ade-Rademacher/S. Mück, «Mach Krueg, Haeffen, Kachel und Scherbe», Funde aus einer Ravensburger Hafnerwerkstatt vom 16. bis 19. Jahrhundert. Archäologische Informationen 11 (Stuttgart 1989) Abb. 37,9. Das bei Ade-Rademacher/Mück abgebildete Gefäss ist aber innen und aussen einfach grün glasiert, ohne «Füsschen» und Dekor.



technisch sehr anspruchsvoll[183]. Der Teller aus Irdenware Kat. **53** (Latrine **102**, «Salmen») aus Mitte bis 3. Viertel des 17. Jh. ist auch ausgesprochen dickwandig. In der frühen Neuzeit wird man vorwiegend noch Holz- und Zinnteller benutzt haben, wie solche auch andernorts vereinzelt aus Grabungen und in grossen Mengen aus den schriftlichen Nachlässen des 16. und 17. Jh. bekannt sind[184]. Die flachen, bunten Fayenceschüsseln Kat. **676.677**, welche als Essunterlagen anstelle von noch flacheren Tellerformen vorstellbar wären, sind wohl mit ihrer einzelnen Öse an der Aussenwand als Ausstellungsobjekte gedacht. Ihre künstlerischen Darstellungen lassen sie als eine Art «Bildersatz» erscheinen, wie sie der Maler Heinrich Sulzer 1643 in der Stube des Landvogtes von Greifensee darstellte (Abb. 91).

Sonderformen (Typ 28). Dabei handelt es sich zum einen um eine Zusammenfassung von Schalenformen, also um kleine Breitgefässe mit einfachem Rand (Typen 28.1–28.3). Die Trinkschale aus Steingut Typ 28.1 (Koppchen) gehört sicher schon ins 18. Jh. (Kat. **275**)[185], ebenso die Schüssel mit buntem Engobedekor auf dunklem Hintergrund (Typ 28.5 Kat. **362**)[186], welche zur zweiten Gruppe der unter Sonderformen zusammengefassten Breitgefässe gehört, nämlich zu den speziellen Schüsseln. Bei Typ 28.4, einer Fayenceschüssel mit muschelförmiger Wandung und bemaltem Spiegel (Kat. **678**), handelt es sich um ein Einzelstück innerhalb dieser Grabungen, welches aber zu einer grösseren Serie von formgepressten Schüsseln mit plastischen oder durchbrochenen Wandungen gehört, die in Winterthur im 17. Jh. in grösseren Mengen hergestellt und bemalt wurden[187].

Dosen (Typ 29). Zwei Breitformen wurden den Dosen zugerechnet, da ihre Randausbildung einen Deckel verlangt, der jedoch jeweils nicht gefunden wurde. Von Typ 29.1 und Typ 29.2 sind je nur ein Exemplar bekannt (Kat. **56**, Latrine **102**, «Salmen», und Kat. **304**, Grabung «Glocke»). Beide Dosen waren ursprünglich wohl bunt dekoriert, die Oberfläche von Kat. **56** war aber so stark sekundär geschwärzt, dass nur noch Reste der ehemaligen Bemalung sichtbar waren. Kat. **304**, mit ihren vier symmetrisch angeordneten plastisch verzierten Henkellappen wohl eine Imitation einer Metallform, war – im Fundmaterial einmalig – sowohl innen wie aussen rotbeige marmoriert.

Platten (Typen 30–32). Ganze drei Gefässe wurden dem Typ 31 zugezählt, welcher sich durch einen relativ grossen Randdurchmesser und eher niedrige, ungegliederte, einfach gerundete oder abgestrichene Ränder auszeichnet. Zwei davon sind unglasiert grautonig, aber mit gut verstrichener Oberfläche versehen (Kat. **182.364**), einmal wurde die Innenseite grün glasiert (Kat. **57**). Aus ihrer Vergesellschaftung heraus gehören die unglasierten Exemplare ans Ende des 15. Jh. oder an den Anfang des 16. Jh., während das glasierte Exemplar mit Fundmaterial zusammen vorkam, das anhand der aufgemalten Jahreszahlen in den Jahren zwischen 1636 und 1671 hergestellt wurde (Inhalt Latrine **102**, «Salmen»).

Typ 32, von rechteckiger Form, mit grüner Innenglasur und steiler, kurzer Wandung, stammt aus der Grube **150** der Salmen-Grabung (Kat. **183**). Dieses Einzelstück, eine weitere Art Platte, war wohl ursprünglich mit zwei oberständigen Henkeln ausgestattet, von denen nur einer erhalten blieb.

◀ Abb. 100c. Formentabelle der in den zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» erfassten Geschirrkeramik (Breitformen, vgl. auch Abb. 100b, und spezielle Formen).

Die Platte ist aussen stark rauchgeschwärzt, kam also direkt mit dem Feuer in Berührung. Eine Funktion als Fettfänger wäre denkbar.

Pfannen (Typ 33). Von keiner der keramischen Dreibeinpfannen (Typ 33, Kat. **622–624**) ist das ganze Profil erhalten, sie gehören aber in Analogie zu messbaren Stücken aus Winterthur den Breitgefässen an (Wert unter 0,61, siehe Kap. V.1.1.3). Bei Kat. **622** war noch der Tüllengriff erhalten. Der Bodenteil Kat. **623** war geschwärzt, die Pfanne wurde also ins oder ans Feuer gestellt. Alle Pfannen überzog man innen mit weisser Engobe und glasierte sie grün. Ob die teilweise mit Glasur überzogenen Tüllengriffe (Kat. **256.257**) aus dem obersten Abstich der Innenhofgrabung «Glocke» ebenfalls zu Pfannen gehören, ist unklar. Man muss aufgrund des innen grün glasierten Exemplares aus der Grabung Untertor 21–25 in Winterthur spätestens ab dem 15. Jh. mit Dreibeinpfannen mit glasierter Innenwandung rechnen, wobei die Randformen sehr verschieden ausfallen können[188].

Bei Kat. **255**, einem aussen nur unregelmässig grün, innen grün über weisser Engobe glasierten, dickwandigen Gefäss, handelt es sich wahrscheinlich auch um eine Pfanne, wenngleich ohne Füsschen (Typ 33.2). Am Rand ist an einer Stelle der Abbruch eines Tüllengriffes oder von etwas Ähnlichem sichtbar. Das ganze Gefäss wirkt ausgesprochen grob und plump.

Spezielle keramische Formen (Typen 34–37)

Nebst Hoch- und Breitgefässen existiert noch eine Reihe weiterer Gegenstände aus Ton (Abb. 100c). Es handelt sich um Deckel, Beleuchtungskörper und um einen Schröpfkopf.

Lämpchen (Typ 34). Die gefundenen Tonlämpchen (Typ 34) sind durchweg unglasiert und von orangeroter Farbe (Kat. **7.130.583**; Grabung «Glocke», FK 3, FN 108). Am Rand zeigen sie, falls erhalten, eine kleine Ausbuchtung für den Docht, bei Kat. **583** war noch der Grifflappen vorhanden. Die Lämpchen sind stellenweise geschwärzt, waren also sicher vor ihrer Entsorgung in Gebrauch.

Hängestück (Typ 35). Vielleicht zu den Beleuchtungskörpern zu zählen ist auch das Fragment eines bunt bemalten Fayence-Hängestückes, das den schuppigen Bauch eines weiblichen Fabelwesens zeigt, welches einen Schild in den Händen hält. Der eine erhaltene Arm ist mit einem gemalten Armband geschmückt (Kat. **434**). Man muss sich diese Art von Hängestück an Ketten aufgehängt an der Stubendecke vorstellen. Ein sehr ähnliches Exemplar dieser aus den phantastischsten Elementen zusammengesetzten Wesen mit Flügeln, Fischschwanz, Krone und nackten Brüsten stammt aus dem Altbestand des Landesmuseums Zürich (Abb. 104)[189] und ist dort als Winterthurer Fayence erfasst. Das vollständig erhaltene Exemplar im Landesmuseum weist keine Einstecklöcher für Kerzen auf, womit seine Funktion als Leuchter unsicher wird. Die aus der Latrine im Brunnenschacht der Liegenschaft «Glocke» stammende Fayencefigur gehörte wahrscheinlich der Familie von Hans Rudolf Sulzer aus der «Glocke»; der Schild wurde aber nicht mit dem Familienwappen bemalt, also nicht weiter personalisiert, sondern wie beim vollständigen Pendant aus dem Landesmuseum weiss glasiert belassen.

Schröpfkopf (Typ 36). Aus dem Bauschutt (Feld 2, Abst. 2) auf dem Areal des Innenhofes der Liegenschaft «Glocke» stammt ein einzelner unglasierter, ganz erhaltener Schröpfkopf aus grauem Ton (Kat. **278**).

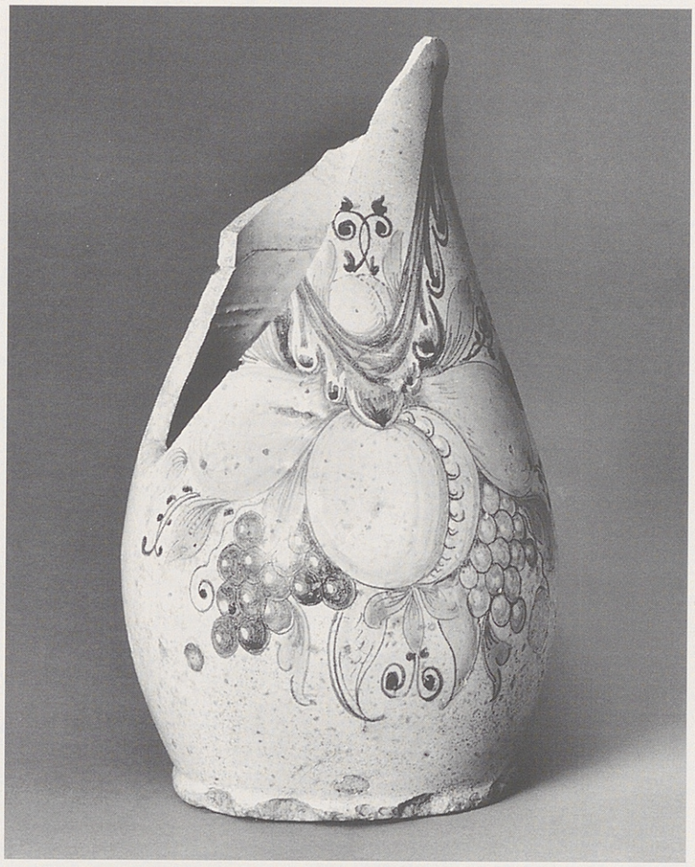


Abb. 101. Weisse Fayencekanne mit farbiger Girlandenbemalung aus der Latrine im Brunnenschacht «Glocke» (Kat. 560). Mündung und Henkel fehlen.

Deckel (Typ 37). Die gefundenen Deckel sind in Form und Grösse sehr vielfältig. Es gibt sie flach oder gewölbt, mit oder ohne Dampfloch, glatt oder verschiedenartig verziert. Ihre zeitliche Einordnung ist mit Ausnahme der Funde aus den beiden Latrinen **102**, «Salmen», und «Glocke» aus dem 17. Jh. unklar. Deckel erscheinen in Winterthur spätestens im 13. Jh. aus Keramik, beim Material aus dem Töpferofen am Unter-

---

183 Freundlicher Hinweis von Johannes Weiss, Aeugst (ZH). Die Teller des 17. Jh. sind natürlich chronologisch gesehen nicht die ersten solchen Formen, da schon in römischer Zeit keramische Teller existierten, sie scheinen als keramische Form aber in der Ostschweiz im Mittelalter selten bis unbekannt zu sein.

184 Vgl. im Anhang den Nachlass von Elias Blum 1707 (StAW AG 91/18/5) mit Erwähnung von Holztellern; Nachlass von Hans Rudolf Sulzer 1726 (StAW AD 39/52/13) Erwähnung von Zinntellern.

185 Matteotti 1994, 44–46.

186 Diese Schüsssel mit braun-schwarzem Engobeuntergrund sowie buntem Engobedekor darüber konnte keiner bekannten Hafnerei in der Schweiz zugeordnet werden. Die benutzte Farbpalette erinnert an Heimberger Ware (Kanton Bern), für welche ab dem letzten Viertel des 18. Jh. eine dunkle Engobe als Hintergrund charakteristisch ist (Messerli Bolliger 1993, 149 f.).

187 Schnyder 1990, Abb. 52–63.

188 Lehmann 1992, Taf. 3,21.

189 SLM, Inv. Nr. 1323. Länge: 45 cm. Als Winterthurer Fayence angeschrieben, 1895 ans Landesmuseum Zürich gelangt. Wird den Winterthurer Hafnern Pfau oder Graf zugeschrieben. Freundlicher Hinweis R. Schnyder, Zürich.

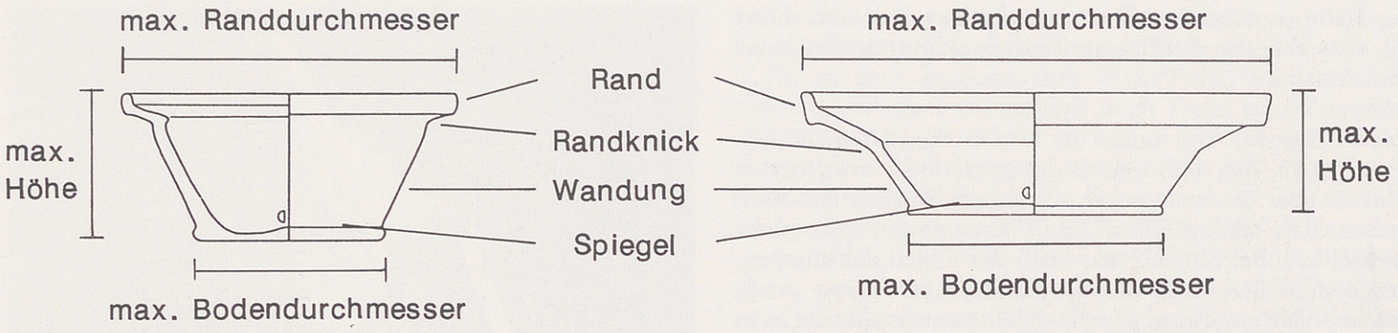


Abb. 102. Bezeichnung der Gefässteile von tiefen und flachen Schüsseln.



Abb. 103a. Keramik und Glas aus der Latrine 102, «Salmen» (Jahreszahlen auf Keramik 1636–1671).

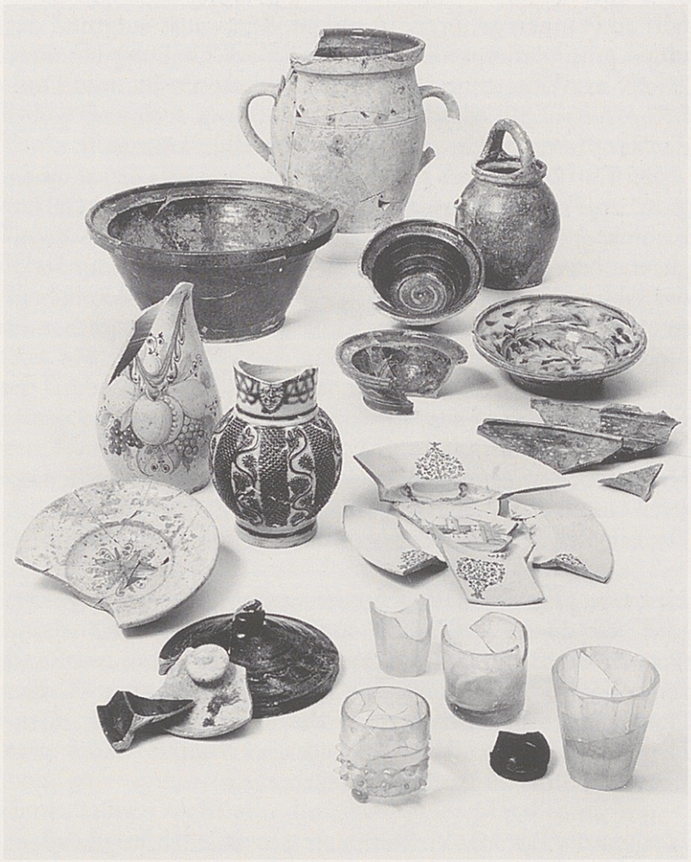


Abb. 103b. Keramik und Glas aus der Latrine im Brunnenschacht «Glocke» (Jahreszahlen auf Keramik 1678–1700).

tor 21–25 (um 1400) sind es hauptsächlich flache Scheiben mit Knäufen[190]. Deckel sind generell oft unglasiert, und dies noch zu einem Zeitpunkt, da fast das gesamte sonstige Geschirrinventar aus Keramik glasiert wird, nämlich in der 2. Hälfte des 17. Jh. Die Glasur, falls doch vorhanden, ist durchwegs aussen angebracht, sie ist fast immer unifarben grün oder manganviolett. Ausnahmen zeigen aussen ein blaues Streifenmuster auf weisser Engobe (Unterglasurmalerei, z. B. Kat. **671**). Aus der Schicht 6 der Grabung «Glocke», welche etliche Miniaturgefässe enthielt, stammen auch die kleinsten Deckel, die vielleicht zu einem Kinderservice gehören (Kat. **322–326**, Abb. 105).

1.1.5 Tone, Glasuren und Dekor der Geschirrkeramik

Die typologisch frühesten Gefässe aus den zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» sind Töpfe mit Lippenrändern, welche von Hand aufgebaut und darauf überdreht wurden. Man brannte sie reduzierend fleckig dunkelbraun bis schwarz; die Keramik ist aussen geglättet (z. B. Kat. **113–117**). Im 13. Jh. weitet sich das Formenspektrum der in Winterthur gefundenen Keramik aus: neue Hochformen wie Kannen und Breitformen stossen zu den einfachen Töpfen. Aus zwei Grabungen nahe der Stadtkirche sind vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jh. italienische Importe von Kannen oder Krügen aus Protofayence bekannt[191], die bis jetzt frühesten Beispiele von Gefässen mit hellgrundigem, mehrfarbigem Dekor aus Winterthur. Um 1400 datiert der vermehrte Gebrauch von Glasuren meist im Inneren von Gefässen, jedoch noch ohne helle Engobe[192]. Noch immer sind aber die unglasierten Gefässe in der Überzahl. Ihre Schauseite wird jetzt oft nicht nur geglättet, sondern geradezu poliert. Ab dem 15. Jh. wird unter den grünen und gelblichen Glasuren eine weisse Engobe aufgetragen, die Glasur wirkt jetzt satt und leuchtend[193]. In dieser Zeit findet man viel reduzierend gebrannte grautonige Keramik, aber auch oxidierend gebrannte helltonige, die auf der schnell rotierenden Dreh-



Abb. 104. Weibliches Fabelwesen aus Fayence. Hängestück in der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Eventuell ursprünglich als Leuchter an der Decke aufgehängt (es fehlt beim betreffenden Stück aber jeglicher Hinweis auf eine Vorrichtung zum Aufstecken von Kerzen). Wird den Winterthurer Hafnern Pfau oder Graf zugeschrieben (SLM, Inv. Nr. 1323, Länge 45 cm).

scheibe hergestellt worden ist. Im 16. Jh. tauchen lokal neue Dekorationsmethoden auf, die mit Hell-Dunkel-Kontrasten spielen: Ritz- und Malhörnchendekor. Man findet sie auf Dosen, Hochgefässen und Ofenkeramik[194]. Im 17. Jh., speziell in dessen 2. Hälfte, wird die Geschirrkeramik fast immer glasiert und bunt verziert, was besonders für Schüssel- und Tellerformen gilt.

In den zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke» kam relativ wenig Geschirrkeramik des Spätmittelalters zum Vorschein, darüber hinaus nie in gut datierten Kontexten. Die gefundene Keramik kann deshalb zu den oben kurz skizzierten Veränderungen in der Produktion und im Aussehen der Gefässe wenig aussagen, hingegen erlaubt es das grosse und vielfältige Fundmaterial der zwei Latrinen des 17. Jh., einige Bemerkungen zu den zu diesem Zeitpunkt verwendeten Tonen und Dekorsätzen anzubringen.

1.1.6 Glasuren und Dekors der keramischen Funde aus den Latrinen (102 «Salmen» und «Glocke»)

In der 2. Hälfte des 17. Jh. wird fast alle Gefässkeramik wenigstens auf der Innenseite glasiert, ausgenommen blumentopfartige Gefässe (Kat. **614.34?**) und einzelne Deckel (Kat. **74.75.436.438.611**). Beidseitig glasierte man marmorierte und mit violettbrauner Manganglasur versehene Schüsseln sowie alle Fayencen. Hellgrün-dunkelgrüne Malhörnchendekors findet man fast nur im Gefässinneren, selten auf der Aussenseite von Hochgefässen. Verschiedene Dekor- und Glasurarten sind teilweise stark an eine oder einige wenige Gefässtypen, manchmal auch -grössen gebunden (bestimmt durch Randdurchmesser und Höhe Abb. 99a und b). Diese



Abb. 105. Miniaturgefässe (Kindergeschirr?) aus FK 6 «Glocke» neben gleichen Gefässformen normaler Grösse, wahrscheinlich alle 17. Jh.

Dekorarten werden in den folgenden Abschnitten etwas genauer erläutert.

Interessant ist, dass in einem Ensemble wie demjenigen aus der Latrine im Brunnenschacht «Glocke», also im Haushalt der Familie Sulzer sowie möglicherweise im zugehörigen Gewerbebetrieb, fünf Komplexitätsstufen der Keramikdekors nachgewiesen werden können (Kap. III.3.4). Dies reicht im Falle der Breitgefässe von den mit einfarbig violetter Manganglasur überzogenen Schüsseln über Marmoriertes mit abstrakten Farbschlieren zu Grünglasiertem mit einzelnen, oft wiederholten Dekorelementen. Darauf folgen die mehrfarbige Unterglasurmalerei mit teilweise gegenständlichen Motiven, die aber oft repetiert werden, sowie – als höchste Stufe – die Fayenceschüsseln und -teller mit bunten, künstlerischen Bildern im Spiegel (Abb. 106a–e). Hochgefässe werden hauptsächlich auf zwei dieser Stufen verziert: Vielen unigrün oder -braun glasierten Töpfen, Kannen und Krügen stehen einige künstlerisch hochstehende Exemplare

---

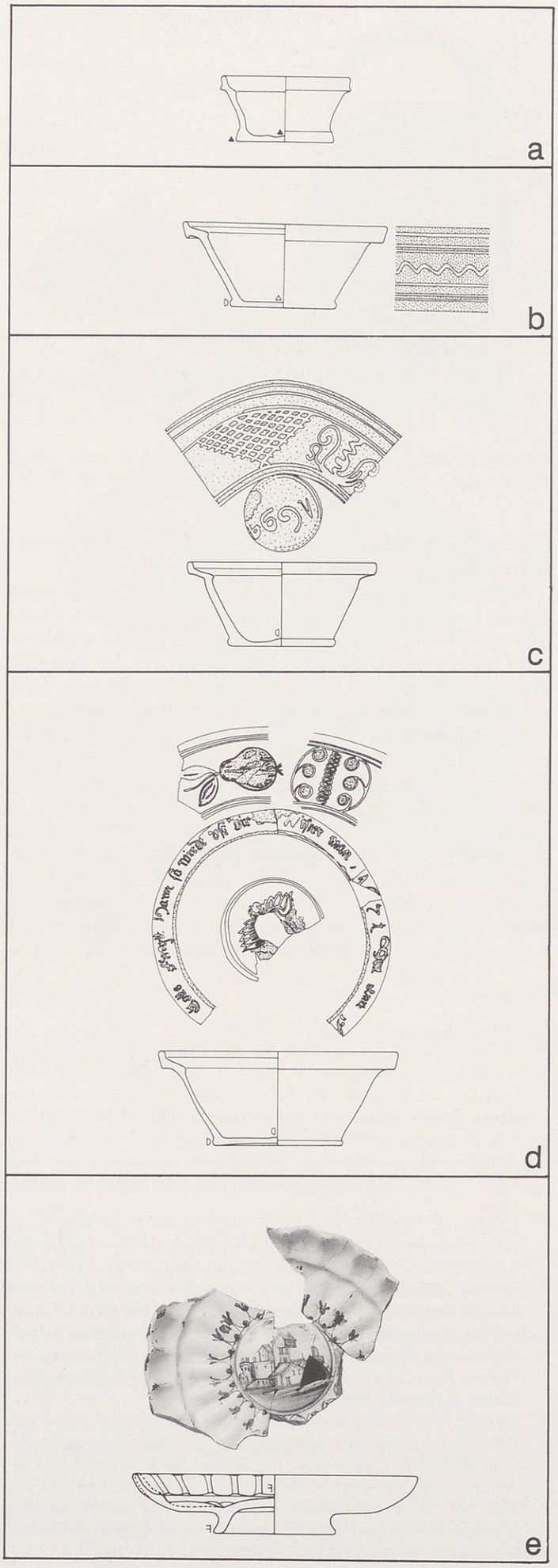
190 Siehe Lehmann 1992, Taf. 16,122.123.

191 Unpublizierte Grabung 1995 an der Pfarrgasse und Grabung «Giovanelli», Marktgasse 54 (Matter 1996, Taf. 5,78–83). Die Scherben der Kannen oder Krüge aus Protofayence wurden nur aussen glasiert, wobei man manganfarbene Liniendekors auf weissem Untergrund anbrachte, teilweise mit grünen Glasurbändern abwechselnd. Aus den hier behandelten Grabungen sind aber keine solchen italienischen Importstücke zum Vorschein gekommen.

192 R. Marti/R. Windler, Kleinfunde ohne Münzen, in: Jäggi et al. 1993, 83 und besonders Anm. 263 für eine Liste der wenigen glasierten Keramikfunde in Winterthur aus dem 13. und 14. Jh.

193 Schnyder rechnet für Zürich in der Zeit zwischen 1420 und 1440 mit der Einführung von weisser Engobe unter der grünen Glasur zur Erzeugung von leuchtenderen Farben (Werkstatt des Dietrich Kegler, dies allerdings für Ofenkacheln). Sein Nachfolger, der Hafner Peter Morgenstern, stammte wahrscheinlich aus Winterthur (Schnyder 1992, 17).

194 Bis jetzt ältestes absolutdatiertes, ritzverziertes Hochgefäss von 1596; Dose mit weissem Malhorndekor und Ritzungen, grün glasiert, Jahreszahl 1586; Kachel mit Bildnis der Elisabeth von Landenberg, nur Ritztechnik, datiert 1560 (Schnyder 1990, 83–85, Abb. 121). In unpublizierten Fundkomplexen aus Winterthur scheinen Gefässe mit dunkelgrün-hellgrünem Ritzdekor älter zu sein als solche mit Malhörnchendekor.



von Kannen, Krügen und Humpen aus Steinzeug und Fayence gegenüber. Zwei Scherben von Hochgefässen (wahrscheinlich Krüge oder Kannen) sind aussen mit Malhörnchendekor versehen (Kat. **382**), eine Sonderform mit Deckel (Typ 8) war gänzlich marmoriert. Gerade bei den Breitgefässen sind die verschiedenen Stufen nicht vollständig getrennt, die einfachen linearen Muster, die gewöhnlich auf den malhörnchenverzierten Breitgefässen verwendet werden, erscheinen auf den Schüsseln mit Unterglasurmalerei zusammen mit Schrift (z. B. Kat. **468**)[195]. Seltener werden malhörnchenverzierte Schüsseln mit gegenständlichen Bildteilen geschmückt (Kat. **380**). Ob sich diese wechselnde Komplexität des Dekors und damit zusammenhängend der Material- und Arbeitsaufwand pro Gefäss im bezahlten Preis niederschlugen, ist nicht bekannt.

Geschirr mit unifarbener Manganglasur (Abb. 111.1). Eine kleine Anzahl tiefer Schüsseln aus Irdenware, kleinen, mittleren und grossen Grössen angehörend (Kat. **33.353.354.406.462. 467.473.534–535.537**), sowie einige grössere Wölbdeckel, oft mit Ritzdekor (Kat. **76.569.627.652**), wurden mit einer manganhaltigen, dunkelviolett glänzenden Glasur versehen, die ins Bräunliche spielen kann. Zum Teil lassen sich unter der Glasur Spuren von roter Engobe ausmachen. Hochgefässe mit dieser Art von Glasur wurden keine nachgewiesen.

Marmoriertes Geschirr (Abb. 111.2). Das Marmordekor (auch Laufdekor genannt) kommt überwiegend auf der Innenseite von kleinen bis mittelgrossen irdenen Schüsseln mit Randknick vor (Breitformen Typen 23.2, 23.4 und 26.2, 26.6), und zwar bei flachen wie tiefen Formen. Die Gefässaussenseite ist normalerweise mit einem Malhörnchendekor der immer gleichen Art verziert: Über einem roten Engobegrund werden mit dem Malhorn weisse Engobelinien angebracht und dazwischen ein bis zwei Wellenbänder, ebenfalls in weisser Engobe, gesetzt (z. B. Kat. **407–411**).

Eine Marmorierung der Gefässinnenseite erreicht man durch geschicktes Ineinanderverquirlen von noch nassen roten und weissen Engobeflecken oder -bändern auf den Tongefässen mit Hilfe eines Hölzchens oder eines Kamms. Die als Überzug verwendete Glasur ist üblicherweise gelblich transparent, was einen Rotbraun-Gelb-Effekt hervorruft. Manchmal wird eine dritte Farbe beigefügt, indem einzelne grüne Glasurflecken zufällig auf die Marmorierung gespritzt, seltener in Musterabsicht regelmässig angebracht werden (Kat. **658**).

Zwei relativ grosse, tiefe Schüsseln mit etwas anderen Gefässproportionen als der Rest der marmorierten Schüsseln zeigen eine weitere Variante. An der Gefässwandung innen wurde zusätzlich ein Kammstichdekor angebracht: In die noch weiche Engobe stach man regelmässig mit einem Kamm ein. Dies macht den beigen Tongrund in Form von kleinsten Dreiecken sichtbar und gibt der Keramik zur rotgelben Marmorierung zusätzlich eine Textur sowie eine weitere Farbe (z. B. Kat. **390**).

Zwei Gefässe fallen aus dem oben erwähnten Verzierungsschema heraus: Eine kleine Dose mit Deckelrast

◀

Abb. 106. Bandbreite der Komplexität von Dekors auf Schüsseln der frühen Neuzeit. Von oben nach unten, a: einfarbene Manganglasur, b: innen marmorierte Schüsseln mit aussen einfachem Malhörnchendekor, c: weisses Malhörnchendekor unter grüner Glasur, einfache Mustersätze, d: Unterglasurmalerei, mehrfarbig, mit auf Fahne umlaufender Schrift, z. T. gegenständliche Malerei, e: Fayence, mehrfarbig, Gemälde im Spiegel.

(Kat. **304**), welche man am Rand mit vier plastischen Laschen versah und sowohl innen wie auch aussen rotgelblich marmorierte sowie ein weiteres Einzelstück, ein spezieller Kannentyp mit Deckel, in der Wandung eingezogener Tülle und gelochtem Boden, aber ohne Henkel (Typ 8, Kat. **432**). Dies ist das einzige marmorierte Hochgefäss in den Fundkomplexen der beiden Grabungen.

Wahrscheinlich benutzte man für die Marmordekors die gleiche rote und weisse Engobe wie für die grünglasierten Gefässe, variierte aber den farbgebenden Glasurzusatz, was das Aussehen der Gefässe komplett verändert. Anhand von Glasurabriss kann nachgewiesen werden, dass die marmorierten, gelblich-transparent glasierten Gefässe zusammen mit den grünglasierten gebrannt wurden. Ihre teilweise gleichzeitige Herstellung ist also gesichert. Dieses Dekorschema ist im 17. Jh. nicht auf die Keramik beschränkt, sondern findet sich auch in der Ausstattung von Kirchen oder Profanbauten wieder (Abb. 107).

Grünglasierte Gefässe mit Malhörnchendekor (Abb. 111.2). Meist werden innen, selten beidseitig glasierte Schüsseln und Teller aus rosa oder beigerosa Irdenware mit dieser Technik verziert. Auf dem Gefässkörper ist oft zuunterst ein roter Engobeüberzug (roter Schlicker) sichtbar, über welchem auf der Drehscheibe das weisse Engobedekor in Malhörnchentechnik – ähnlich dem Verzieren einer Torte mit Spritzguss – aufgebracht wurde. Darüber folgte ein Auftrag von grünlicher, bleihaltiger Glasur. Der Effekt: Schüsseln mit dunkelgrünem Untergrund und linearem, hellgrünem, etwas erhabenem Muster (Abb. 108).

In den Schriftquellen findet sich ein Hinweis zur Herkunft der roten Engobe, die in Winterthur unter der grünen Glasur Verwendung fand. Diese soll etwa eine halbe Stunde ausserhalb der Altstadt von Winterthur auf dem Lindberg abgebaut worden sein[196]. In der oben beschriebenen Technik wurden verschiedenste Schüsseltypen (tiefe und flache, speziell Typen 22, 23.1–4 und 26.1,2,5) in jeweils allen drei Grössen verziert. Einige der seltenen Teller gehören ebenfalls zu den grünglasierten Gefässen mit Malhörnchendekor (Typ 27.1).

Technisch besonders einfach verziert sind die allermeisten Schüsseln ohne Randknick (Typ 22, Randdurchmesser um 23 cm). Das Malhörnchen wurde dazu auf der laufenden Drehscheibe im Gefässinnern in der Mitte des Spiegels aufgesetzt und spiralförmig nach oben gezogen (z. B. Kat. **20**). Während in den beiden Grabungen «Salmen» und «Glocke» nur eine einzige tiefe Schüssel ohne Randknick ein komplizierteres Dekor und eine Jahreszahl sowie ein Maler- oder Töpferzeichen trägt (Kat. **18**), der grosse Rest aber das erwähnte Spiralmotiv, sind aus Winterthurer Sammlungen weitere Exemplare des gleichen Gefässtyps bekannt, die innen florale Motive tragen[197].

Die in Malhörnchentechnik erzeugten Muster auf den Gefässtypen 23 und 26 sind vielfältig und bestehen fast immer aus einer Wiederholung von einzelnen Rapporten auf Wandung und Randpartie (Abb. 108). Diese Rapporte werden wiederum aus gespiegelten Einzelelementen wie gekrümmten Linien oder floralen Motiven aufgebaut (z. B. Kat. **26**), die oft durch horizontale Linien, welche den Schüsselaufbau in Spiegel, Wandung und Randzone betonen, voneinander getrennt sind. Die Motive wirken sehr vereinfacht, aber auch schwungvoll, da man sie zwar mit einem etwas plump zeichnenden Malhörnchen, dafür aber auf der Drehscheibe anbrachte.

Keine der gefundenen Schüsseln ist einer anderen in ihrem Dekor gleich, es handelt sich also jeweils um Einzelstücke. Die benutzten Einzelelemente tauchen aber auf verschiedenen Schüsseln, wenn auch in unterschiedlichsten Zusammensetzungen, wieder auf. Häufig sind z. B. die St. Bernhardsstrahlen (vertikale Wellenlinien), die in irgendeiner Form auf nahezu allen grünglasierten Schüsseln angebracht sind (Kat. **25.26.28.636** usw.).

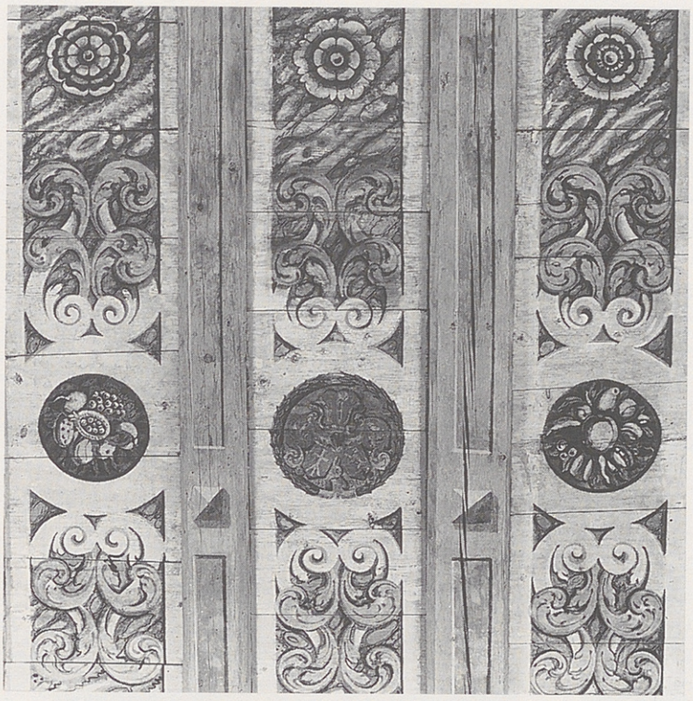


Abb. 107. Von der gleichen Hand 1698 mit floralem Dekor und Marmorierung bemalte Decke in Zürich, Obere Zäune 8, «Zum Eyenberg» (Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Baugeschichtlichen Archivs, Zürich).

Die Qualität des Dekors auf den einzelnen Schüsseln mit Malhörnchendekor ist sehr unterschiedlich. Neben sehr schön und sorgfältig hergestellten Schüsseln findet man am gleichen Ort eher flüchtig dekorierte Stücke[198]. Möglicherweise wird sich in Zukunft mit Hilfe grösserer Mengen an grünglasierten, malhornverzierten Breitgefässen aus dem 17. Jh. die ansatzweise erkennbare Entwicklung von schwungvoll zusammenhängenden, oft floral inspirierten Mustern zu geometrischeren, getrennten Einzelelementen bestätigen lassen, ebenso die Verschiebung von liegenden, einzeln angebrachten S-Schleifen als Fahnen- und Wanddekor (wie Kat. **23**) zu zusammenhängenden, weniger zeitaufwendigen Wellenlinien (wie Kat. **541**).

---

195 Ein sehr gutes Beispiel für die mögliche Kombination verschiedener Dekorstufen bei den Schüsseln mit Unterglasurmalerei ist Kat. 41 aus der Latrine 102, Grabung «Salmen».

196 Das folgende Zitat verdanke ich Andrea Tiziani, Kantonsarchäologie Zürich: «Das erste ist das Lörlibad, hat seinen ersten und fürnammsten ursprung in einem wald, oder holtz, Limperg genannt, eine halbe stund von der statt gelegen, um welche gegend meistenteils forren wachsen, u. ein sonderbar rothlechte erden gefunden wirt, so die hafner zum grund des grünen geschirrs brauchen, u. sie hurb erd nennen …», Abschrift der Goldschmid-Chronik (1715–1769) von Johann Jakob Meyer, 1787 von der Stadt Winterthur gekauft.

197 Siehe Anm. 180.

198 Man vergleiche die wahrscheinlich in die erste Hälfte des 17. Jh. gehörende tiefe Schüssel Kat. 23 mit Kat. 221, beide aus der Latrine 102, «Salmen» (Kat. 221 noch mit Passscherben von Feld 4, Abst. 1).

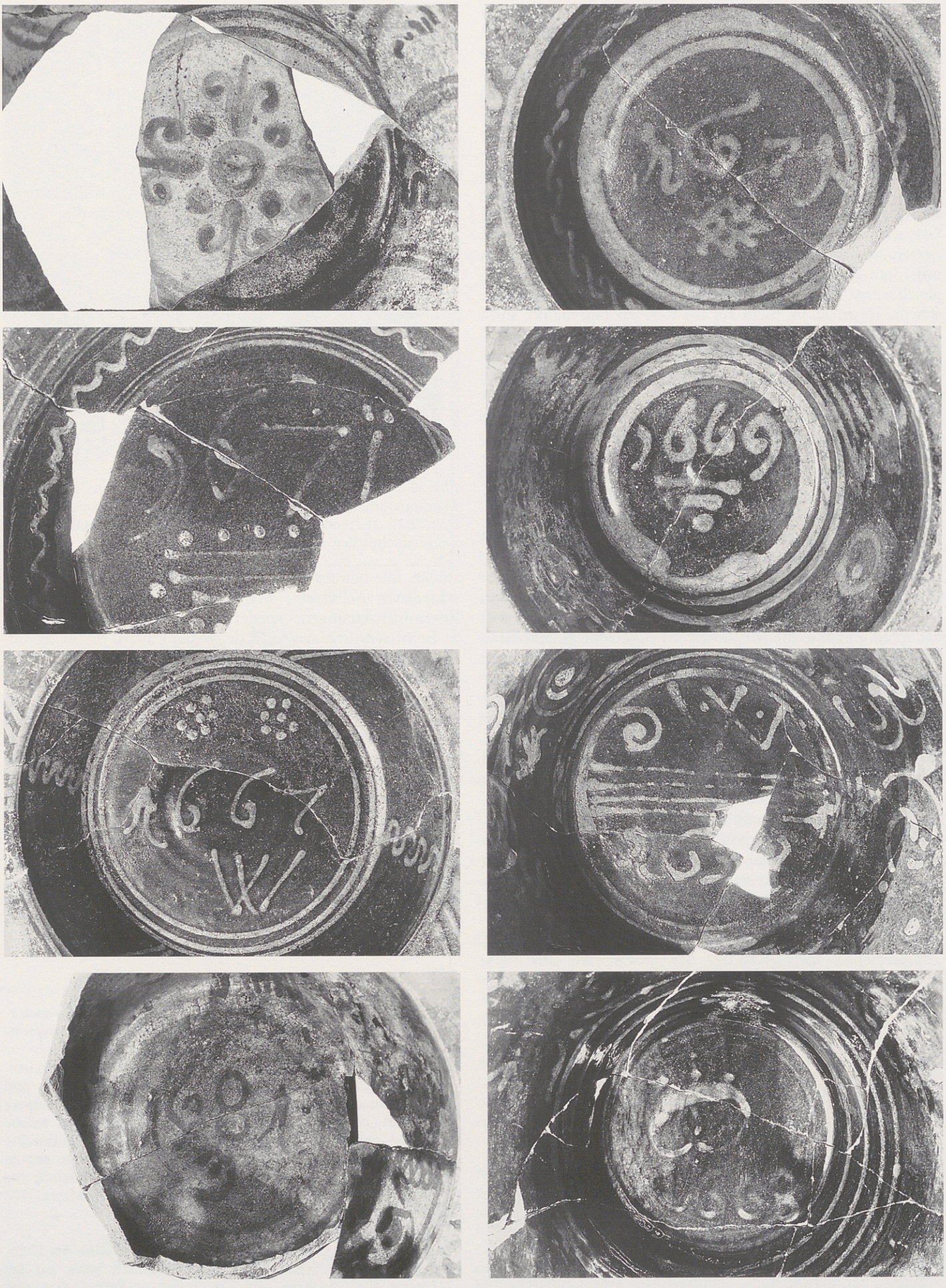


Abb. 108. Mehrere malhörnchenverzierte, grünglasierte Schüsseln mit verschiedenen Werkstatt- oder Malerzeichen im Spiegel.

Einen Teil der grossen Schüsseln versah man auf dem Spiegel im Gefässinnern mit einer Jahreszahl und einer Werkstatt- oder Malermarke (Kat. **37**). Zusammen mit den Breitgefässen mit Unterglasurmalerei liefern die grünglasierten Schüsseln denn auch die meisten Absolutdaten. Das älteste absolutdatierte Gefäss der beiden Grabungsplätze «Salmen» und «Glocke» stammt aus der Latrine **102** und wurde am Rand mit der Inschrift «domini 1636» versehen (Kat. **51**).

Im Katalogteil sind die Musterelemente der grünglasierten Schüsseln einzeln aufgeführt, in der Hoffnung, vielleicht einmal einzelne Werkstätten respektive Hersteller auch anhand von Dekorkombinationen identifizieren zu können. Damit wäre es möglich, die Herkunft der Gefässe eines Haushaltes im 17. Jh. genauer zu erfassen.

Unterglasurmalerei (Abb. 111.4). Diese Kategorie der Irdenware ist in der Komplexität ihrer Verzierungen zumeist zwischen den oben beschriebenen grünglasierten Gefässen mit Malhörnchendekor und den Fayencen anzusiedeln. Ihre Mehrfarbigkeit auf weissem Grund und die teilweise vorhandenen gegenständlichen Pinseldekors in den traditionellen Fayencefarben Blau, Gelb, Mangan und Grün rücken sie in die Nähe der Fayencen, während die Technik (transparenter Glasurauftrag über der verzierten Gefässoberfläche) und oft auch das Dekor mit einzelnen sich wiederholenden Elementen auf der Wandung an die grünglasierten Schüsseln anknüpfen (Kat. **40**). Schüsseln mit Unterglasurmalerei werden oft durch die lange Bodenlagerung dunkel verfärbt vorgefunden, ihre Motive sind also nicht in jedem Falle klar erkennbar. Die auffällige Bräunung sowie das Abblättern der Glasur bilden zusammen mit der orangebeigen Tonfarbe des Gefässkörpers einige der Unterscheidungsmerkmale von echter Fayence.

Sowohl tiefe wie auch flache Schüsseln kleiner und mittlerer Grösse (Typen 23.2,4 und 26.2,5) und einzelne Teller wurden mit Unterglasurmalerei verziert, grossformatige Schüsseln in dieser Dekorart fehlen indes. Die in dieser Technik verzierten Schüsseln wurden manchmal am Rand mit umlaufend angebrachten Sätzen (meist frommen Sprüchen) und Jahreszahlen versehen. Die ältesten bekannten Exemplare aus Winterthur sind bei Schnyder aufgeführt und stammen noch aus den Anfängen des 17. Jh.[199] Einzelne Gefässe in den Latrinen **102**, «Salmen», und «Glocke» sind sehr aufwendig verziert und zeigen ähnliche Sujets wie die echten Fayencen, so das kleine Schüsselchen mit Füsschen in Spiralform, welches die gleiche Art von blauem Randdekor aufweist wie die berühmten Fayenceteller aus Winterthur (Kat. **679**[200]).

In der Latrine **102** aus der Liegenschaft «Zum Apfelbaum» (Grabung Salmen) kamen Breitformen aus Irdenware mit Unterglasurmalerei relativ häufig zum Vorschein (Keramik datiert zwischen 1636 und 1671), während in der jüngeren Latrinenfüllung im Brunnenschacht der Liegenschaft «Glocke» (Keramik datiert zwischen 1678 und 1700) Breitformen aus Fayence ein grösseres Gewicht erhalten (Abb. 87). Inwieweit dieses Bild durch einen zeitlichen oder einen sozialen Faktor evoziert wird, ist im Moment schwer zu sagen (vgl. Diskussion Kap. IV).

Fayence (Abb. 111.4). Die Gegenstände aus Fayence wurden aus einem sehr hellen, beigen, feinkörnigen Ton gefertigt, die darüberliegende weisse Glasur ist zinnhaltig und wirkt opak. Zur Bemalung benutzte man die klassischen Scharffeuerfarben Kobaltblau, Antimongelb, Manganviolett und Kupfergrün sowie Nuancen dieser Töne[201]. Keramik dieser Machart ist sehr resistent gegen Einflüsse des Bodenchemismus und verändert sich farblich während der Bodenlagerung kaum, im Gegensatz zu Irdenware mit Unterglasurmalerei.

Die Fachliteratur zur Winterthurer Keramik der frühen Neuzeit ist voll von bunten Tellern, Kannen, Tintengeschirr und Ofenmodellen aus Fayence[202]. Dies sind diejenigen Objekte, die sich aus Privatbesitz und Kunsthandel in den Museen angehäuft haben und das Bild einer Haushalteinrichtung im 17. Jh. oft wesentlich prägen. Archäologische Grabungen wie die vorliegenden erfassen eine deutlich anders gewichtete Verteilung der verschiedenen Gefässtypen und Dekorarten in den Haushalten und korrigieren entsprechend die einseitigen Vorstellungen.

Fayencen kamen fast nur in der Latrine im Brunnenschacht der Liegenschaft «Glocke» zum Vorschein. Ihr Anteil an allen Waren in der Latrine beträgt etwas weniger als 4% gegenüber 89% glasierter Irdenware (Abb. 95)[203]. Aus der Latrine **102**, Grabung «Salmen», ist keine Fayence bekannt. Beim grössten Teil der Fayencen aus der «Glocke» handelt es sich um Teller und um flache Schüsseln mit glatter oder modellierter Wandung und einem Standring. Die oft vorhandenen Ösen unter dem Rand sowie die künstlerischen Motive im Spiegelbereich der Fayencen lassen vermuten, dass sie aufgehängt bzw. aufgestellt waren, dies möglicherweise an einem prominenten Ort wie in einem Saal oder einer Stube. Es lassen sich bei den Breitgefässen aus Fayence zwei Zonen unterscheiden: ein flaches, rundes «Medaillon», der Gefässspiegel, auf welchem ein mehrfarbiges konkretes Bild einer Stadt, einer Burg usw. angebracht wurde, und eine Randzone, welche dekorativ ungegenständlich oder floral verziert ist (Kat. **676–678**). Zum Tafelgeschirr darf man wohl die schön bemalte Kanne Kat. **560** sowie ihre Schwestern Kat. **681** und Kat. **312** rechnen. Als Sonderform innerhalb des Fundmateriales kann die kleine, blau-gelb bemalte Kanne mit Henkel angesehen werden (Kat. **650**). Weitere Grundformen, welche in Fayencetechnik hergestellt wurden, sind kleinere Salbentöpfe wie Kat. **397** (Typ 10) und Töpfe mit ausladendem Rand (Kat. **310**). Das Fragment eines grösseren Hängestückes in Form einer Meerjungfrau (Kat. **434**, siehe auch Abb. 104) sowie der Teil eines Vogelkörpers (Kat. **505**, Teil eines Tintengeschirrs?) ergänzen das Formenspektrum.

Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass es sich bei den zwei hauptsächlichen Fundgruppen aus Fayence, den Tellern/flachen Schüsseln und den Kannen, um Formen handelt, die vor dem 17. Jh., aber auch noch während desselben nicht

---

199 Schnyder 1990, 69: Breitrandteller, datiert 1607.

200 Beispiel eines Fayencetellers mit ähnlichem Randdekor bei Schnyder 1990, Abb. 46.

201 Zur Fayencetechnik existiert eine umfangreiche Literatur, als Beispiele seien genannt: H. Morley-Fletscher (Hrsg.), Dekortechniken in der Keramik. Von den frühen Tonwaren bis zur modernen Porzellanmanufaktur (München 1985) 8 ff.; A. Klein, Deutsche Fayencen. Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde 20 (Braunschweig 1975) 339 ff.

202 Schnyder 1990; Wyss 1973; Bellwald 1980.

203 Die Berechnung der Prozentzahlen beruht auf der Anzahl Mindestgefässe (MI), errechnet aus allen Rändern von Hoch- und Breitgefässen. Diese Zahlen müssen natürlich nicht den realen Anteil der verschiedenen Dekors auf den Gefässen in einem Haushalt vom Ende des 17. Jh. wiedergeben. Da Fayencen wahrscheinlich selten benutzt, dafür häufig ausgestellt wurden, mögen sie seltener als Irdenware zerbrochen sein. Trotzdem scheint Irdenware in den Haushalten mindestens bis ans Ende des 17. Jh. zu dominieren.



Abb. 109. Kleine Schüssel mit Blumendekor. In der Gefässwandung sind die Flickstellen zu sehen als gebohrte Löcher, in denen sich noch Reste von Metalldraht erhalten haben (Kat. 620).



Abb. 110. Humpen aus grautonigem Westerwälder-Steinzeug (Kat. 663). Applike mit Doppelkopfadler, Jahreszahl 1697 und Monogramm «G. R.», Ritzdekor, blaue Smalte, Salzglasur. Unten: Detail der Applike mit Monogramm und Jahreszahl, M. 1:1.

selten aus prestigeträchtigem Metall gearbeitet waren, also eher Ausstell- als Gebrauchsobjekte im Alltag darstellten.

Spezielle Tone und Oberflächenbehandlungen. Gefässe mit den oben beschriebenen Glasuren und Dekortechniken finden sich mit Ausnahme der Fayencen sowohl in Befunden der Grabung «Salmen» wie auch der Grabung «Glocke». Die folgenden Schüsselverzierungen sind jedoch seltener und kommen alle in der Latrine im Brunnenschacht oder in damit zusammenhängenden Schichten auf dem Areal «Glocke» vor. Die so dekorierten Gefässe stammen also höchstwahrscheinlich alle aus dem Haushalt der Familie von Hans Rudolf Sulzer.

Kleine Schüsseln mit Blumenmotiv (Abb. 111.3). Einige wenige tiefe, rotbrauntonige Schüsselchen mit kleinem Randdurchmesser sind aussen mit Blumenmotiven in der Art von Kinderbuchzeichnungen in Mangan, Blau, Rot und Grün dekoriert (Typ 23.5, Kat. **620.643**). Diese Schüsseln wurden innen und aussen farblos bis leicht grünlich glasiert, was zusammen mit der Tonfarbe einen braunen bis braun-oliven Untergrund liefert (siehe Abb. 109 und 111). In ihrer Tonqualität unterscheiden sie sich nicht gross von derjenigen der restlichen glasierten Irdenware, was auf eine lokale Herstellung hindeutet.

Dünnwandige, bunte Gefässe (Abb. 111.3). In der Latrine im Brunnenschacht der «Glocke» wurde auch eine kleine Anzahl dünnwandiger Schüsseln gefunden, die durch ihre dunkle, bräunlichbeige Tonfarbe sowie ihre bunten Dekors – mit einer Vorliebe für braune, beige, grüne und rote Farben – vom Rest der Keramik abweichen. Zwei dieser Schüsseln zeigen im Spiegel drei ineinanderverschlungene Fische (Kat. **483.659**). Die Randpartie von Kat. **659** trägt viel kleinteiligere Motive, als dies in Winterthur sonst üblich ist. Die Gefässformen (v. a. Typ 26.4) unterscheiden sich zudem von denjenigen der übrigen Keramik im Detail durch etwas andere Proportionen. Die dickwandige Schüssel aus ähnlichem Ton mit zwei Henkeln sowie drei dünnen Füsschen am Boden und einem mehrfarbigen Floraldekor auf der Aussenseite ist ein Einzelexemplar (Kat. **602**, Typ 24.2). Es ist im Moment nicht klar, ob es sich bei diesen Stücken um Importware handelt, oder ob sie aus einer bis jetzt noch nicht genauer bekannten Winterthurer Werkstätte stammen, die einen speziellen Ton und ein eigenes Dekorschema benutzte.

Steinzeug (Abb. 111.4). Aus dem Latrinenschacht auf dem Areal «Glocke» stammen relativ viele Gefässe und Gefässteile aus beigegrauem bis hellgrauem, qualitativ hochstehendem Steinzeug (116 Scherben von mindestens 13 Gefässen). Es handelt sich dabei um Formen aus dem Tafelbereich, genauer um Trink- und Ausschankgeschirr wie Kannen, Krüge und Humpen (Abb. 110). Oft werden mehrere Dekortechniken auf einem Gefäss verwendet, Stempelmuster, Applikationen, Ritzungen, blaue und manganviolette Smalte gemischt. Darüber wird eine Salzglasur angebracht (z. B. Kat. **488**). Diese Gefässe wurden nicht in Winterthur oder der näheren Umgebung hergestellt, sondern aus Deutschland (Westerwald) importiert. Der Humpen mit Medaillon, welches Doppelkopfadler, Jahreszahl und Monogramm «G R» zeigt, könnte von einem Mitglied der Hafnerfamilie Remy aus dem Westerwald stammen (Kat. **663**)[204].

Interessanterweise zeigt eine neuere Untersuchung zu Steinzeug aus archäologischen Grabungen mit Fundmaterial der Neuzeit in der Stadt Zürich, dass Steinzeug in Zürich selten zu sein scheint[205]. Inwiefern es sich bei diesem Ergebnis um ein Quellenproblem handelt (eventuell nur kurze Importzeit solcher Gefässe, die zufälligerweise in den ausgewählten Grabungen in Zürich fehlen), ob Winterthur speziell viel solche Gefässe importierte oder ob die Familie Sulzer als Benutzer des Latrinenschachtes eine besonders grosse

[204] Es könnte sich eventuell um ein Monogramm von Gilles Remy (14.3.1667–5.1.1719) handeln, einem Urenkel von Jacob Remy und Catharina Wingender Witwe. Der zitierte Artikel enthält auch Angaben zur Herstellung und Brenntechnik der Gefässe aus Steinzeug (L. Beck, Die Familie Remy und die Industrie am Mit-



1



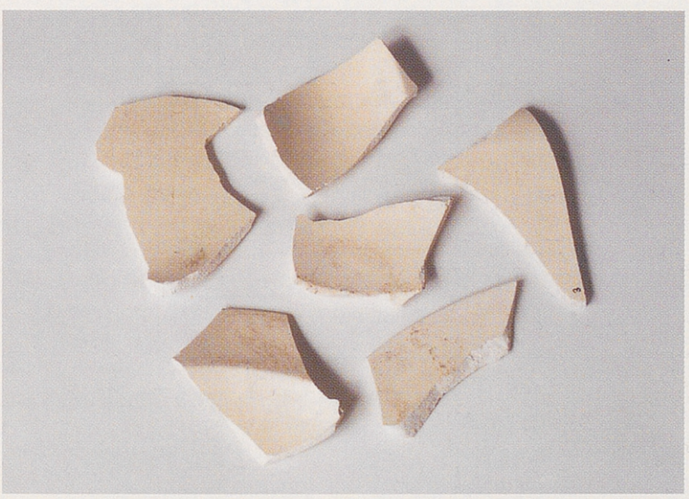
2



3



4



5



6

Abb. 111. Auf Geschirrkeramik auftretende Dekors. 1: Uni mangan oder grün glasiert (Kat. 33.462.652.679), 2: Malhörnchendekor und Marmorierung (Kat. 23.432.597.618.630), 3: braune Ware mit mehrfarbigem Muster sowie Irdenware mit Blumenmuster in Grün und Blau (Kat. 482.602.620), 4: Unterglasurmalerei, Fayence und Steinzeug (Kat. 222.488.505.672.677), 5: gelbliches Steingut (Grabung «Glocke», FK 3), 6: unglasierte Irdenware: braun-schwarz, grau und helltonig (Kat. 107.109.162.182.576.588.682).

telrhein. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 35, 1906, 1–53; Stammbaum I). Zu Steinzeug generell: P. Seewaldt, Rheinisches Steinzeug. Bestandeskatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier (Trier 1990).

[205] B. Messerli Bolliger fand in 42 zufällig ausgesuchten Fundorten auf Zürcher Stadtgebiet nur 9 Fragmente von 6 Gefässen aus Steinzeug, welche sie vor das 19. Jh. datieren konnte. Es handelt sich bei den Formen des 17. Jh. (Kannen und Krüge) um ähnliches Material wie in Winterthur, Latrine in Innenhof der Liegenschaft «Glocke», vgl. B. Messerli Bolliger, Frühes Importsteinzeug auf dem Gebiet der Stadt Zürich. Keramos 142, 1993, 15–30.

	unglasierte Irdenware		glasierte Irdenware										Fayence		Steinzeug		Steingut		Datierungsansatz	Datierungsmethode
	H	B	H					B					H	B	H	B	H	B		
			M	S	E	U	P	M	S	E	U	P								
Grabung "Salmen" geschl. Komplexe																				
Erdkeller G. 93	■																		12./13. Jh.	typologisch
Grube 75, Abst. 10 & 9	■				-														13. Jh.	typologisch
Latrine 33	■																		12. Jh	typologisch
Sickerschacht 84	■																		12.- Anf.14. Jh.	typologisch
Grube 36	■								■					■					12./13. Jh. 17./Anf. 18. Jh.	typologisch
Grube 150	■	■■			■			■	■	■	■								15./Anf. 16. Jh 17. Jh.	Münze 1412-1447, typologisch
Grube 116					-			■		■		-							1640er Jahre	Daten auf Keramik
Latrine 102		■			■ ■ ■		-	■ ■ ■ ■ ■	■	■	■	■ ■							1636-1671 (Herstellung der Keramik?) 1660er Jahre bis 1671 (Deponie der Objekte ?)	Daten auf Keramik
Brunnenschacht 147					■			■	■										2. H. 17. Jh.	1671, Datum auf Keramik
Grube 75, Abst. 2		■						■	■			■							2. H. 17. Jh.	
Grabung "Glocke" geschl. Komplexe																				
Brunnenschacht Benutzung als Brunnen, FK 20 & 21	-	■																	15., ev. Anf. 16. Jh.	typologisch
Brunnenschacht Benutzung als Latrine, FK 19-15		■	■	■	■ ■ ■ ■	■		■ ■ ■ ■ ■ ■ ■	■ ■ ■ ■ ■ ■ ■	■ ■ ■	■	■ ■ ■	■	■	■				1673-1700 (Herstellung der Objekte?) 1690er Jahre bis 1700 (Deponie?)	Daten auf Keramik, Speckstein-fragment, schriftliche Quellen
Brunnenschacht, FK 13 und 3																	■		2. H. 18. Jh.?	typologisch

Abb. 112. Anzahl der Gefässe (Mindestindividuenzahl aus Randscherben) aufgeschlüsselt nach Ware und Dekor in datierten Fundkomplexen aus den Grabungen «Salmen» und «Glocke»: - = nur WS bekannt, ■ = 1_10 Exemplare, ■■ = 11_20 Exemplare usw.;
H = Hochgefäss, B = Breitgefäss, M = Malhorndekor, S = Marmorierung, E = einfarben glasiert, U = unbestimmt, P = Unterglasurmalerei.

Vorliebe dafür zeigte, kann zur Zeit nicht bestimmt werden. Ebenfalls nicht bekannt ist, inwieweit die Steinzeuggefässe in Winterthur teurer oder billiger waren als solche aus Fayence oder Metall.

Steingut (Abb. 111.5). Zu einer eigenen Materialkategorie gehören die Gefässe aus Steingut. Der verwendete Ton ist hell, enthält manchmal einen Zusatz von Kaolin, die Glasur ist meist gelblichweiss und dünn. Im Boden bilden sich oft Risse in der Glasuroberfläche. In der Grabung «Glocke» kommt dieses Geschirr – etliche flache Teller und Platten (Kat. **359–361** als Auswahl) sowie zwei Kannen (Kat. **367.596**) – einzig in den jüngsten, oft vermischten Schichten vor und kann nicht vor der 2. Hälfte des 18. Jh. in den Boden gelangt sein. Keines der Gefässe trägt einen Stempel, welcher den Herstellungsort verraten könnte[206].

Porzellan. Porzellan, mit seinem weissen, glasigen, harten Bruch gut von Fayencen und Steingut unterscheidbar, ist äusserst selten im Fundmaterial der beiden Grabungen. Europäisches Porzellan wurde am Anfang des 18. Jh. erfunden, aber erst in dessen Mitte in grösserem Ausmass produ-

ziert. Ein kleiner Splitter unbestimmter Form kam innerhalb des Fundkomplexes 7, «Glocke», zum Vorschein (FN 49); möglicherweise handelt es sich bei diesem winzigen Fragment um einen modernen Einsprengsel.

1.2 Die Glasfunde

Die Latrine **102** der Grabung «Salmen» und die Latrine im Brunnenschacht der Liegenschaft «Glocke» enthielten relativ viel Glas; einzelne Glasfragmente stammen aus der Grube **150** («Salmen») sowie den obersten Abstichen der beiden Grabungen. Am Anfang des Auswertungsprojektes wurde entschieden, der Materialkategorie Glas nur wenig Zeit zu widmen, da die Schwierigkeiten einer gründlichen Glasanalyse gross sind. Es zeigte sich jedoch, dass die Glasfunde von grösserem Interesse sind als ursprünglich angenommen. Immerhin fanden sich in der «Salmen»-Grabung 654 Hohlglas- und 160 Flachglasscherben, sogar noch etwas mehr auf dem «Glocke»-Areal (901 Scherben; 682 von Hohlglas, 219 von Flachglas, Abb. 113).

In der Publikation «Vor dem grossen Brand» aus Heidelberg wird erwähnt, dass Glas wenigstens in spätmittelalterlichen Fundzusammenhängen empfindlicher auf zeitliche Veränderungen reagiert als Keramik, sich also zur Feindatierung von ganzen Materialkomplexen eher eignen würde[207]. Inwieweit dies auch für Glasfunde aus der frühen Neuzeit gilt, muss sich noch weisen. Die Inhalte der beiden Latrinen **102**, «Salmen», und «Glocke», welche zeitlich aneinander anschliessen und zusammen Fundmaterial vom 2. Viertel bis zum Ende des 17. Jh. enthalten, unterscheiden sich tatsächlich ganz beträchtlich in ihren Glasinventaren, wenn es auch, wie bei der Keramik, im zeitlich späteren Komplex aus der «Glocke» noch Glastypen gibt, die schon in der Latrine **102** auftraten (Abb. 115).

Glas bildet eine wichtige Ergänzung zu Metall, Holz und Keramik im Tafelbereich, ersetzt dort als ausgezeichnetes Material für Flüssigkeitsbehälter im Laufe des Spätmittelalters hölzerne Becher und keramische Hochgefässe wie Flaschen. Ausserdem spielt es eine Rolle im Hygienebereich (Fläschchen für Essenzen und Öle) und als Beleuchtungskörper.

Die Glasformen wurden analog zu den keramischen Gefässen ebenfalls in Typen eingeteilt. Das kleinfragmentierte und – mit Ausnahmen – sehr dünnwandige Glas der Grabungen «Salmen» und «Glocke» befand sich jedoch in einem schlechten Zustand mit teilweise abblätternden Oberflächen, so dass es nicht von einem Laien bearbeitet werden konnte. Da Experten für Glasrestaurierung rar und teuer sind, musste eine Auswahl der lohnenswerten (sprich möglichst ganze Gefässformen liefernden Stücke) getroffen werden[208]. Das bedeutet aber auch, dass die vorliegende Formentabelle (Abb. 114) als vorläufiges Resultat zu gelten hat und ergänzungsbedürftig ist, da kleine Fragmente besonderer Gefässformen eventuell nicht als solche erkannt wurden. Im vorliegenden Glasspektrum lassen sich nur Becher mit geradem Boden (Kat. **442.443.570**), Becher mit hochgestochenem Fuss (Kat. **78–97.400–403.441.494–496.571.666**), Kelchgläser (Kat. **98–100**), Flaschen (Kat. **101–106.445–447. 499.500**, evtl. **502.503**), eine Kanne (Kat. **498**) und eventuell eine Lampe (Kat. **444**) sowie ein Glastöpfchen (Kat. **501**)[209] belegen. Eine Wandscherbe mit prominenten Rippen (Kat. **497**) stammt wahrscheinlich von einer kleinen Glasschüssel oder einem Glaspokal.

Da nicht alle potentiell möglichen Scherben, vor allem über einzelne Fundkomplexe hinweg, zusammengesetzt wurden, konnte die Mindestanzahl Gläser pro Befund nicht festgestellt werden. Die gewählte Vorgehensweise erlaubte es auch nicht, jede einzelne Scherbe einer der Glasformen zuzuordnen. Bei Bechern mit gerundetem Boden ist es ausserdem schwierig, einzelne Scherben als Wand- oder als Bodenteile zu identifizieren. Deshalb wurden alle Hohlglasscherben nur in Rand- und Wandscherben unterteilt. Die Tabelle Abb. 114 aller Gläser pro Befund enthält sogar nur die Zahl der jeweiligen Randscherben, welche einem bestimmten Typ zugeordnet werden können. Es wurde aber klar, dass von einzelnen Gläserformen (vor allem die Gläser mit hochgestochenem Fuss Typ 70 oder 74) jeweils in den beiden Latrinen mehrere, sehr ähnliche Exemplare auftraten, in den Haushalten also eigentliche Sets existierten.



Abb. 113. Gläser des 17. Jh. aus der Latrine im Brunnenschacht der «Glocke».

Bei den Flachglasfragmenten handelt es sich vorwiegend um Reste von Butzenscheiben, also um Fensterglas. Es erfolgte keine weitere Bearbeitung dieses Materials ausser dem Auszählen der Scherben innerhalb der einzelnen Fundkomplexe. Die singuläre hellgrüne Glasperle (Kat. **5**) wird bei den Kleinfunden behandelt (Kap. V.1.4.2).

Hohlglas

Die oben genannten Limiten der Auswertung machten einen qualitativen oder quantitativen Vergleich mit anderen Grabungen nicht möglich, es kann aber mindestens aufgezeigt werden, welche Glastypen und -verzierungen mit welcher Häufigkeit[210] in den beiden relativ gut datierbaren Latrinen des 17. Jh. auftreten.

---

206 Ausführlicher zu Steingut aus archäologischer Sicht Matteotti 1994, 44–46.

207 Lutz 1992, 83.

208 Mit Hilfe des Restaurators Markus Leuthard (Sektion Archäologie SLM) und seines damaligen Mitarbeiters Cyril Benoit (heute Lausanne) wurden einige Hohlgläser, von denen möglichst das ganze Profil vorhanden war oder die in einer ersten Durchsicht speziell auffielen, so weit zusammengesetzt, dass sie gezeichnet werden konnten.

209 Bei Glatz werden ähnliche Randprofile unter den unbekannten Formen aufgeführt, diese lassen aber ebenfalls auf topfähnliche Gefässformen schliessen (Glatz 1991, Taf. 27,482–486).

210 Quantitative Angaben beziehen sich immer auf die Anzahl der Randteile (RS).

Typ / Fknr / G = Glocke S = Salmen	70	71	72	73	74	75	76	77 78	79	80	81	82
S 102	51	5			45	34		1a	1	1		7
S 116												
S 150												
S Feld4,1												
S 127												
G 14												
G 16				3		1						
G 17	13			7		14		1b				
G 18	5					7		1a			3	
G 19			4			4	4					
G 6												
G 1												

Typ / Fknr / G = Glocke S = Salmen	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	Anzahl Hohlglas RS,WS + BS	Anzahl Flachglas
S 102			2	2		2	5	2	2		630	158
S 116											2	
S 150							1				15	1
S Feld4,1											6	1
S 127								1			1	
G 14												1
G 16											12	4
G 17		2				1	9				247	125
G 18	1				3		2			1	243	73
G 19							1				163	6
G 19-17											14	
G 6											2	5
G 1											1	5

Abb. 114. Tabelle aller erfassten Glasformen aus den Grabungen «Salmen» und «Glocke», für die Typen 70–92 ist jeweils nur die Anzahl RS pro Form angegeben.

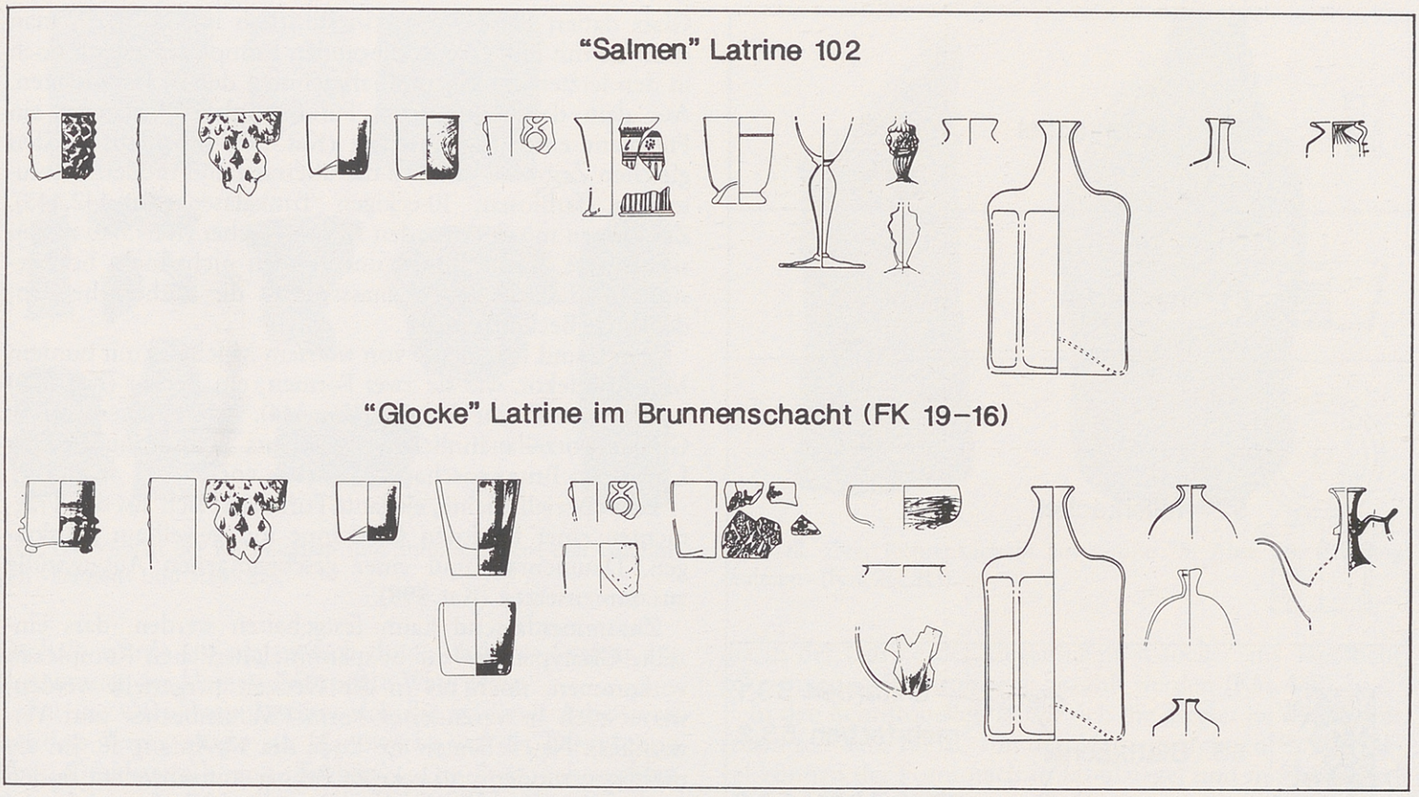


Abb. 115. Glasformen: Unterschiede im Spektrum der Glasformen aus der Latrine 102, «Salmen» und aus der Latrine «Glocke» (FK 19–16). Zum exakten Anteil der jeweiligen Formen siehe Abb. 114.

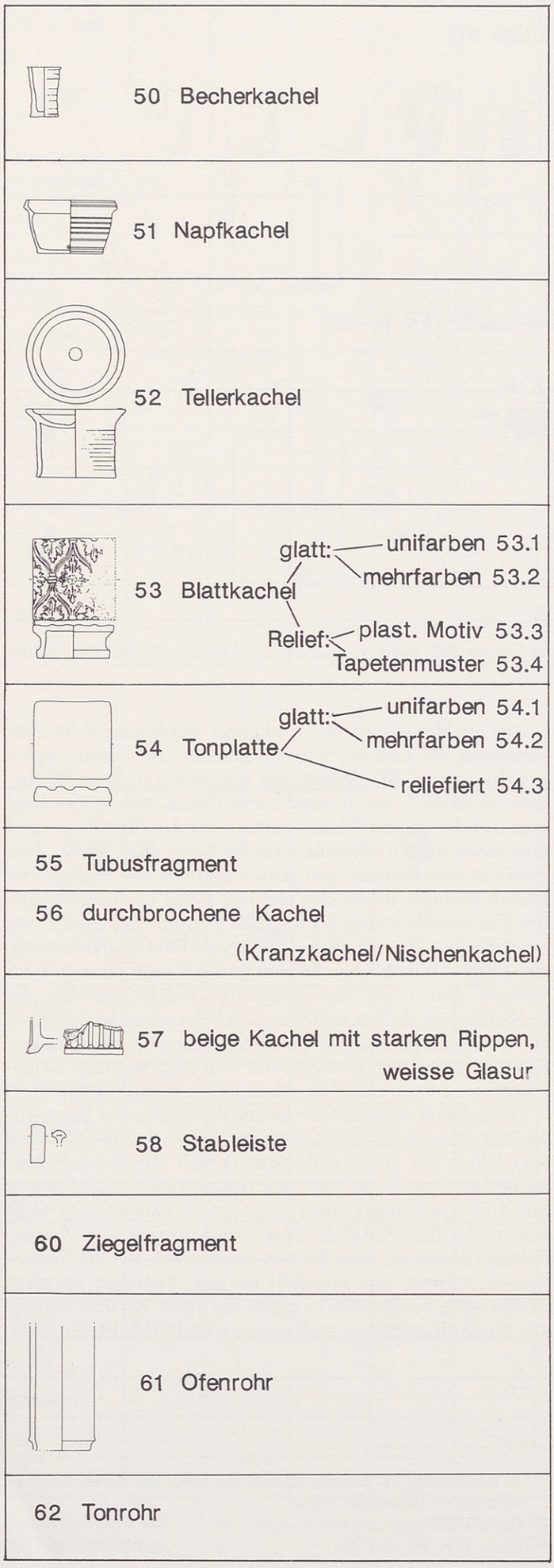
Genau wie bei der Keramik stellte es sich als schwierig heraus, Literatur für einen Formen- und Dekorvergleich zu finden. Die wichtige Zusammenstellung von mittelalterlichen Glasfunden «Phönix aus Sand und Asche»[211] behandelt nur Material bis um 1500, endet also mehr als hundert Jahre vor den frühneuzeitlichen Glasgefässen aus der Latrine **102**, «Salmen», und der Latrine im Brunnenschacht «Glocke». Die Publikation von Regula Glatz zu den Hohlglasfunden der Region Biel enthält einige interessante Abbildungen, auf welchen sie die von ihr behandelten Glasformen zeitlich einordnet[212]. Sie unterscheidet zahlreiche Becher und Stangengläser, Gläser auf hochgestochenem Fuss, Kelchgläser, Flaschen, Kannen, Lampen und Destillierhelme, welche zwischen dem 14. und dem 19. Jh. hergestellt wurden. Ihre Datierungen sind mit Ausnahme des Materiales vom Anfang des 16. Jh. aber wenig präzise, da sie diese, aus Ermangelung eigener Fixpunkte, nur typologisch bestimmen kann. Das vorliegende Glas, welches durch die beigegebene, mit Jahreszahlen versehene Keramik in seinem Gebrauch genauer datiert wird, bestätigt respektive verschiebt einige ihrer zeitlichen Ansätze.

Glas kann in allen möglichen Farbversionen vorkommen, es reicht von farblos zu leicht violetten bis grünlichen Tönen. Flaschenglas ist fast immer zart- bis intensivgrün oder dann leuchtend blau. In der vorliegenden Formtabelle wurden alle grossen Flaschen und separat alle kleinen Fläschchen mit verschiedensten Randprofilen zusammengefasst. Eine eigene Kategorie bilden die blauen Fläschchen mit relativ grosser Lippenöffnung (wie Kat. **104**, Latrine **102**, «Salmen»), die auch in der Bieler Region vorkommen. Glatz erwähnt ein Vergleichsstück aus der Glashütte «Derrière Sairoche» in Le Chaluet BE, welche zwischen 1699 und 1714 in Betrieb war[213]. Da die Fragmente von zwei dieser Fläschchen aus der Latrine **102** stammen, scheinen solche Formen schon vor dem letzten Viertel des 17. Jh. produziert worden zu sein.

Auf die Herstellung der Trinkgläser wurde etliche Sorgfalt verwendet, sie sind oft plastisch gestaltet. Im Fundkomplex aus der Latrine **102** dominieren die dünnwandigen Glasbecher mit einfach hochgestochenem Boden, deren Wandung glatt ist oder die mit Warzen verziert wurden. Teilweise wand man einen blauen Glasfaden um die Lippe (Kat. **80.92**). Von diesen beiden Formen, den glatten und den mit Warzen verzierten Bechern, haben sich mehrere ganze Exemplare erhalten. Ein emailbemalter Becher (Kat. **90**), ein Lippenfragment eines Bechers mit plastischem Rautenmuster (Kat. **86**) sowie ein Becher mit hochgestochenem Fuss und blauem oder weissem Faden auf der Wandung (Kat. **84**) runden die Becherformen ab. Ein einzelnes Kelchglas ist in der Art venezianischer Gläser mit zwei plastischen Löwenköpfen am verdickten Fussteil verziert (Kat. **98**). Von zwei weiteren Kelchgläsern sind Fuss und Hohlschaft belegt (Kat. **99.100**).

Der zeitlich etwas spätere Inhalt der Latrine im Brunnenschacht der Liegenschaft «Glocke» (wahrscheinlich in den 90er Jahren des 17. Jh. deponiert) enthält immer noch Warzenbecher, jetzt allerdings ohne blauen Faden, dafür häufig mit drei unten angeklebten Füsschen in blauem oder farblosem Glas (Kat. **494.495**). Eine damit verwandte Becherart, welche Glastropfen und Rippen am unteren Teil des Gefässkörpers aufweist und ebenfalls mit drei Füsschen auf dem Boden steht, kommt nur in einem Exemplar vor und stammt aus der Latrinenfüllung im Brunnenschacht (FK 19, Kat. **571**).

211 E. Baumgartner/I. Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters (München 1988).
212 Glatz 1991, 63 f.
213 Glatz 1991, 50 und 76 f.



Glatz datiert diese Form rein stilistisch ins 18. Jh.[214], man kann sie mit Hilfe des vorliegenden Komplexes jedoch noch in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten des 17. Jh. ansetzen. Aus dem darüberliegenden Fundkomplex 18 stammt ein Fragment einer Rippenschale (Kat. **497**). Ebenfalls in den gleichen Zeitraum gehören die überraschend modern anmutenden, farblosen, 10-eckigen Trinkgläser (Kat. **442.443**). Zusammen mit dem runden Klarglasbecher (Kat. **570**) zeigen sie schwere, flache Böden und werden nicht mehr hochgestochen. Sie wirken viel massiver als die vorhergehenden, delikaten Becherformen.

Selten sind Fragmente von weissem Milchglas mit buntem Millefioridekor, wie sie zwei Formen, ein Becher (Kat. **666**) und eventuell eine Lampe (Kat. **444**), zeigen. Diese opake Glasart porzellanähnlichen Aussehens kommt nur in der Latrine im Brunnenschacht «Glocke» vor.

Eine speziell leichte, elegante Form lässt sich aus den Fragmenten einer farblosen Glaskanne mit gewelltem Halskragen, Daumenrast und einer geschwungenen Ausgusstülle zusammensetzen (Kat. **498**).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass einzelne Glastypen, welche in spätmittelalterlichen Komplexen vorkommen, noch bis in die Neuzeit hergestellt werden, wenn auch in veränderter Form (Warzenbecher und Verwandtes). Neu scheinen am Ende des 17./Anfang 18. Jh. die massiven, runden und eckigen Becher mit schwerem Boden zu sein. In jedem der beiden grossen Latrinenkomplexe der frühen Neuzeit wurden meist etliche gleiche oder doch sehr ähnliche Becher gefunden, die vielleicht zusammen erworben wurden. Woher die in Winterthur gefundenen Gläser stammen, ist nicht bekannt. Vielleicht kommen die Eisenkrämer (Kleinwarenhändler) als Importeure von Glaswaren in Frage. Im 17. Jh. sind in Winterthur aus den schriftlichen Quellen mindestens zwei als Glaser bezeichnete Personen bekannt, Wolfgang Meyer und Hans Ulrich Knus. Ihre genaue Tätigkeit wird aber nicht klar, da sie im Zusammenhang mit Grundbesitz erwähnt werden[215]. Ein einziger Hinweis dazu liefert die Klage eines Tischmachers 1627 gegen einen Glaser in Winterthur, da dieser Rahmen und Futter aus Holz fabrizierte. Dies deutet auf die Fertigung von verglasten Fenstern hin[216].

Die übrigen Fundkomplexe der Grabungen «Salmen» und «Glocke» enthalten wenige Glasscherben; handelt es sich um dank Randscherben erkennbare Formen, so sind es Fragmente kleiner Flaschen (Abb. 114).

1.3 Baukeramik

Wie schon bei der Keramik existieren auch bei der Baukeramik unterschiedliche Systeme zur Benennung einzelner Formen. Weder eigentliche Ofenkeramik noch Ziegel und Bausteine sind in den hier behandelten Fundkomplexen in grossen Mengen vorhanden. Es handelt sich ausserdem bei allen Funden um relativ kleinteilige Fragmente oder um wenige Exemplare eines bestimmten Typs. Es lässt sich also am Material aus der «Salmen»- und der «Glocken»-Grabung eine grosse Vielfalt von Kacheltypen in Winterthur im Laufe von 500–600 Jahren belegen, jedoch können keine neuen Erkenntnisse zur Herstellung, Verbreitung oder Chronologie von Baukeramik gewonnen werden (Abb. 117 und 118).

◀

Abb. 116. Formen der Bau- und Ofenkeramik aus den zwei Grabungen «Salmen» und «Glocke».



Abb. 117. Vielfalt der Kacheltypen und Tonplatten aus den Grabungen «Salmen» und «Glocke».

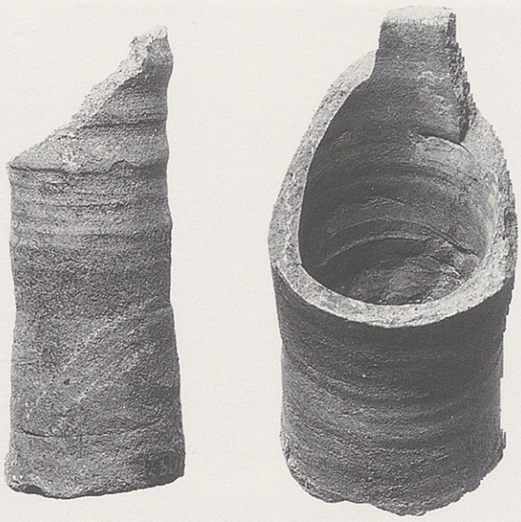


Abb. 118. Zwei Röhrenkacheln aus Grube 75, Abst. 10, Grabung «Salmen» (Kat. 212.213).

Deshalb wurde auf ein einfach durchführbares System zur Benennung der kleinen Fragmente Wert gelegt.

Für die Ofenkeramik stützt sich die in dieser Arbeit verwendete Terminologie zur Hauptsache auf die Dissertation über Ofenkeramik von Tauber[217]. Die hier gebrauchten Bezeichnungen der Baukeramik sind auf Abb. 116 zu finden.

Anhaltspunkte für eine Datierung der Ofenkeramik sind einerseits in den technologischen Besonderheiten, wie beispielsweise der weissen Engobe unter grüner Glasur, zu finden, andererseits natürlich in ihrer formalen Ausbildung. Ofenkeramik kann als potentiell wiederverwertbares Produkt recht langlebig sein. Wie der Fall der Grube **150**, Grabung «Salmen», zeigt, ist die Datierung der Ofenkeramik selbst, also ihre Herstellungszeit, eine Sache, die Datierung der damit verbundenen Befunde, d. h. im vorliegenden Material der Zeitpunkt der Grubenverfüllungen, eine andere.

Die Produktion von Ofenkeramik fand in Winterthur wohl in den gleichen Werkstätten statt, in denen auch das Geschirr hergestellt wurde. Eine Grabung von 1996 in der Metzggasse belegt unglasierte Ofenkeramik (Becherkacheln) schon kurz nach 1200[218]. Damit ist ein Gebrauch von Öfen zu Heizzwecken mindestens seit dem 13. Jh. auf dem Gebiet der Winterthurer Altstadt belegbar. Es verwundert nicht, an einem so zentralen Standort wie Ecke Metzggasse/Marktgasse schlanke Becherkacheln zu finden (Grabung «Salmen», Feld 6, grosse Grube **75**, Kat. **212.213**; Abb. 118). Grosse Fundkomplexe mit Ofenkeramik erscheinen um 1300: Zum Teil findet man an ein und demselben Ofen jetzt Becher- und Pilzkacheln[219]. Erste Reliefkacheln stammen aus dem 14. Jh.[220] Um 1400 datiert eine Kachel vom Untertor 21–25 mit Darstellung eines Liebespaares[221].

Der Fundkomplex aus dem Sickerschacht im Waaghaus (Winterthur, Marktgasse 25), datierbar vor 1501, enthält neben Becher- und Tellerkacheln weiss engobierte und grün glasierte Blattkacheln[222]. Spätestens im 16. Jh. folgen reliefierte, grün glasierte Blattkacheln mit sogenannten «Tapetenmustern», wie man sie an einem Ofen auf der Mörsburg sieht[223]. Die ältesten bis jetzt gefundenen, datierten Fayencekacheln, welche wahrscheinlich aus Winterthur stammen, tragen Jahreszahlen aus der Mitte und dem 3. Viertel des 16. Jh.[224]

Bis in die 1. Hälfte des 18. Jh. werden neben den grün glasierten Blattkacheln die bekannten, bunten Winterthurer Fayencekacheln hergestellt. Zur Ofenkeramik können auch die in der Latrine der Liegenschaft «Glocke» ans Tageslicht gekommenen Ofenrohrteile gezählt werden (Kat. **440**).

In den Schriftquellen lassen sich die Ziegler in Winterthur schon seit dem 16. Jh. von den Hafnern trennen[225]. Die Ziegel können der Form nach in Hohlziegel und in Flachziegel eingeteilt werden. Letztere findet man unglasiert wie auch braun glasiert in spätmittelalterlichen Fundkomplexen. Für

---

214 Glatz datiert diese Becherform und -dekoration etwas später als die gewöhnlichen Warzenbecher (Glatz 1991, 26 u. 92, Kat. Nr. 46 f.). In den Schichten des Brunnenschachtes «Glocke» kommen sie aber durchaus mit Warzenbechern, wenn auch den eventuell etwas späteren mit drei Füsschen, vergesellschaftet vor.

215 Es handelt sich bei diesen zwei Glasern um eher zufällig im Verlauf anderer Recherchen in den Grundprotokollen gefundene Personen (StAW, Grundprotokoll Bd. 3); in Winterthur mögen gleichzeitig noch andere Glaser tätig gewesen sein. Es ist nicht klar, inwieweit sie tatsächlich selbst Hohlglas herstellten oder damit handelten.

216 A. Ziegler, Winterthur zur Zeit des 30jährigen Krieges. Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft Winterthur 1930, 25 f.

217 Tauber 1980. Ein ähnliches System benutzte kürzlich D. Grütter, Untersuchungen zur Ofenkeramik der Burg Alt-Wädenswil (ZH). Unpubl. Lizentiatsarbeit Universität Basel 1994 (Publikation in Vorb.).

218 Grabung von 1995/96 im Bereich der Metzggasse, Ofenfragmente in situ mit Dendrodatum um 1208, vgl. W. Wild, Heizung im mittelalterlichen Winterthur. Winterthur, Jahrbuch 1997, 152–157.

219 Obergasse 4, Altstadt Winterthur, Ausgrabung 1986, Brandschuttauffüllung eines Webkellers (Publikation in Vorb.); «Giovanelli», Marktgasse 54, Winterthur (Matter 1996); Stebler-Cauzzo 1994, 176.

220 Webkellerverfüllung an der Tösstalstrasse 7, Grabung 1990 (Publikation in Vorb.).

221 Lehmann 1992, Taf. 18.

222 Faccani 1994, Kat. 145 f.

223 Bellwald 1980, Abb. 10, Ofen 3 auf der Mörsburg, wahrscheinlich vom Winterthurer Hafner Ludwig Pfau I. hergestellt, datiert 1574, siehe auch Bellwald 1980, 120 ff.

224 Kachel mit Datum 1575 (Schnyder 1990, 19, Abb. 7), Kranzkachel von 1542 (Bellwald 1980, 16). Bellwald sieht im Hafner Hans Huser und seinen Nachkommen ab der 2. Hälfte des 15. Jh. die ersten Hersteller von Fayencekacheln in Winterthur (Bellwald 1980, 16 ff.).

225 Lehmann 1992, 74.



Abb. 119. Unglasierte Bodenfliese mit Eichblatt (siehe Kat. 330 für Dekor), eingebaut in Hofmauer Ost, Innenhof «Glocke».

das Dach der Stadtkirche müssen vor 1300 eine grosse Anzahl solcher glasierter Ziegel hergestellt worden sein; nach einem Kirchenbrand, bei dem das Dach einstürzte, wurden sie an verschiedenen Orten in Winterthur in der Nähe der Stadtkirche abgelagert[226].

1.4 Kleinfunde

1.4.1 Keramische Kleinfunde

Kinderspielzeug, Tonplastiken und Spinnwirtel. Nur wenige aus Ton gefertigte Funde können nicht zur Bau- oder Gefässkeramik gerechnet werden. Neben den unten behandelten Modeln und Tonpfeifen sind es Gegenstände aus dem textilen Bereich (Spinnwirtel Kat. **194.515**; Tonröhre? Kat. **333**), Kinderspielzeug (Tonpferdchen Kat. **332.373.374**[227]), mögliche Teile eines Tintengeschirrs (Kat. **504.505**?), Bruchstücke einer Halbplastik aus feinem hellem Ton (wohl kleine weibliche Figur, Kat. **375**) sowie ein Fragment eines Vogelkörpers (Füsse mit Krallen, Kat. **454**, hellbeiger Ton). Mit Ausnahme des Spinnwirtels (Kat. **194**, Grube **150**, Grabung «Salmen»), welcher anhand der mitgefundenen Silbermünze und etwas Keramik noch ins Spätmittelalter gehören könnte, stammen alle übrigen Funde mit grosser Wahrscheinlichkeit aus der frühen Neuzeit. Das gilt auch für das aus der Latrine «Glocke» stammende Spinnwirtelchen (Kat. **515**)[228].

Keramische Model. Die zwei flachen, hellbeigen Tonmodel sind einmal mit einem Fisch (Wildkarpfe? Kat. **331**), einmal wahrscheinlich mit einer biblischen Szene geschmückt. Der Stern mit Schweif über einer gekrönten Figur deutet auf die Weihnachtsgeschichte hin, und zwar auf einen der Heiligen Drei Könige (Kat. **448**). Die Model brauchte man wahrscheinlich zur Verzierung von Lebensmitteln wie den bekannten Zürcher Leckerli oder ähnlichem Gebäck[229].

Tonpfeifen. Im Nachlass des 1707 verstorbenen Elias Blum, dem Schwiegervater von Hans Rudolf Sulzer aus der Liegenschaft «Glocke», wurden 60 Tabakpfeifen aufgelistet[230]. Im Nachlass von Hans Rudolf Sulzer selbst werden zwar 1726 keine Tabakpfeifen, aber immerhin eine Tabakbüchse erwähnt, ein Hinweis auf den Gebrauch von Tabakpfeifen auch in diesem Haushalt[231]. Dies scheint schon am Ende des 17. Jh. der Fall gewesen zu sein, wie die Funde etlicher weisstoniger Pfeifenfragmente aus der Latrine in der Liegenschaft «Glocke» klarmachen (Kat. **449–453.506–514.572–575**). Diese Bruchstücke von Tonpfeifen sind für den Archäologen von besonderem Interesse, wenn ihr Kopf und der kopfnahe Teil des Stiels erhalten sind. Die dort oft angebrachten Fersenmarken und Verzierungen lassen im besten Falle auf Herstellungsorte (evtl. auch auf eine Nachahmung bekannter Marken) schliessen[232].

Tonpfeifen erscheinen in Deutschland in Fundmaterial, welches in die 1. Hälfte des 17. Jh. oder später datiert wird[233]. Im vorliegenden Material tragen die ans Ende des 17. Jh. zu datierenden Pfeifenköpfe Kat. **509** und Kat. **511** eine Fersenmarke, welche mit solchen aus dem Pfeifenbäcker-Zentrum Goulda (Holland) übereinstimmt.

Tonpfeifen aus der Latrine im Innenhof der Liegenschaft «Glocke».
- Kat. **509** (FK 18) : Fersenmarke mit doppelköpfigem Adler; in Goulda von 1675/85 bis 1811/15 produziert, nach Kopfform spätes 17. bis 1. Hälfte 18. Jh.[234]
- Kat. **511** (FK 18): Fersenmarke mit Kaffeekanne; in Goulda von 1675/85 bis 1770 produziert[235].
- Kat. **575** (FK 19): tordierter Pfeifenstiel; diese Verzierungsart erscheint gegen 1700 zum ersten Mal[236].

Tonpfeife aus der Grabung «Glocke», Feld 3, Abst. 2, FK 2. Kat. **336**: Fersenmarke mit Zange; Pfeifen mit Zangenmotiv gehören ins 18. Jh.

Die Provenienz und die exakte Datierung der übrigen Tonpfeifenfragmente mit oder ohne Fersenmarken sind zur Zeit nicht bestimmbar, da die deutschen Zentren der Pfeifenherstellung nicht genügend erforscht sind (Kat. **199.449–453.506–508.510.512–514.572–574**)[237]. Eine vorläufige zeitliche Einordnung kann anhand der Grösse und der Form der Pfeifenköpfe vorgenommen werden. Die kleinköpfigen, gedrungeneren Formen, meist unglasiert weisstonig, in zwei Fällen aber aussen mit grüner bzw. gelb-brauner Glasur überzogen (Kat. **199.452**), gehören noch ins 17. Jh.[238], während dünnwandigere Pfeifenköpfe mit grösserem Fassungsvermögen dem 18. Jh. zugerechnet werden (Abb. 120). Es zeigt sich, dass der Zeitraum, in welchem die in der Latrine «Glocke» gefundenen Tonpfeifen hergestellt wurden, mit jenen Daten übereinstimmt, die aus den Befunden und den mit Jahreszahlen beschrifteten Schüsseln gewonnen wurden.

Auf die Problematik um das Fragment einer Pfeife aus der Latrine **102**, «Salmen» (Abb. 120, 5. Pfeife von links), die der Form nach im 18. Jh. produziert wurde, aber als völliger Fremdkörper im sonst zeitlich homogenen Fundmaterial aus der Mitte des 17. Jh. steht, wurde schon in Kap. II.3.3.3 hingewiesen.

1.4.2 Kleinfund aus Glas

Aus dem oberen Teil der Spitzgrabeneinfüllung (Grabung «Salmen», FK 27, Lehmhinterfüllung) stammt eine einzelne kleine, durchbohrte, opak hellgrüne Glasperle (Kat. **5**). Sie ist ihrer Fundlage wegen vermutlich ins Spätmittelalter zu datieren.

1.4.3 Kleinfunde aus Stein

Aus diesem Material wurden ganz unterschiedliche kleinere Gegenstände angefertigt: Schleifsteine, Silexklingen, Schiefer-



Abb. 120. Weisse Tonpfeifen des 17. und 18. Jh. aus den Grabungen «Salmen» und «Glocke». 5. Exemplar von rechts: Tonpfeife aus der Latrine 102, «Salmen», 4. Exemplar von rechts: grün glasiert.



Abb. 121. Kleinfunde aus Stein: 3 Silices, Fragment von Schieferplatte, Schleifstein (Grabung «Glocke», FK 6 und FK 17).

platten (Abb. 121) – das aussergewöhnlichste Stück ist aber eine etwas beschädigte Gussform aus Speckstein für kleine Bleikügelchen, welche wahrscheinlich der 16-jährige Hans Rudolf Sulzer aus der Liegenschaft «Glocke» selber mit seinen Initialen, dem Herstellungsjahr 1673 und einem kleinen Portrait eines Mannes mit gelocktem Haar versah (Kat. **519**, Abb. 84). Diese Gussform muss – den Schwärzungen nach zu schliessen – einige Zeit in Gebrauch gewesen sein und wurde am Ende des 17. Jh. in die Latrine im Innenhof der «Glocke» geworfen.

1.4.4 Kleinfunde aus Knochen, Elfenbein und Geweih

Ein Elfenbeinkamm[239] mit feinen Zacken oben und unten (Kat. **459**) und ein kleines Beinringlein (Kat. **335**) sind fertige und wahrscheinlich gebrauchte Fabrikate, wie auch der Beingriff eines Werkzeuges vielleicht aus dem Essbereich (Kat. **404**). Dieses schmückte man auf der Vorderseite am Griffende mit einem eingeritzten Kreismuster. Die leichte Beschädigung der Rückseite war möglicherweise der Grund, weshalb es am Ende des 17. Jh. in die Latrine im Innenhof der Liegenschaft «Glocke» gelangte.

Die Spitze eines Gemshornes mit einer längs angebrachten Schnittspur muss als Halbfabrikat angesehen werden (Kat. **219**). Geweih und Bein werden denn auch für etliche Messergriffe benutzt. Solche scheinen schon im 13. Jh. in Winterthur aufzutreten, sie sind zweischalig und mit Bronze- oder Eisennägelchen zusammengeheftet (Kat. **123** Geweih, Rothirsch [?], Kat. **122** Bein, Rind [?], aus mutmasslichem Erdkeller **93**, Grabung «Salmen»). Bei Kat. **123** blieb auch ein Fragment der Eisenklinge erhalten. In gleicher Funktion, wenn auch in anderer Form, existiert Horn im 17. Jh. (Kat. **15**, in Grube **116** aus der ersten Hälfte des 17. Jh.).

1.4.5 Kleinfunde aus Holz

Man muss sich in einem spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Haushalt viele Gegenstände aus Holz vorstellen: von den in den Nachlassinventaren des 17. Jh. erwähnten Tellern über Griffe von Geräten zu beweglichen oder eingebauten Möbelstücken und Fässern. Wenig gelangte in den Boden, noch weniger hat sich erhalten. Dazu gehören eine kleine Holzkelle (Kat. **518**) und, vom Grund des Brunnenschachtes auf dem Innenhof der Liegenschaft «Glocke», ein intakter Spund (Kat. **585**) sowie einige Holzschindeln. Diese Schindeln oder Dauben sind zu klein fragmentiert, als dass sich ihre genaue Anwendung (Teile von Holzbechern, Fassadenverkleidung, Dachbedeckung) bestimmen liesse.

---

226 Siehe Anm. 74.

227 Die Tonpferdchen stammen aus dem gleichen Fundkomplex 6 wie das Miniaturgeschirr (Kat. 313–315, evtl. Deckel 322–325), nämlich aus jener Schicht, welche über dem Gehniveau des Brunnenschachtes liegt.

228 Nach Pfister 1992, 67, tauchen im Kanton Zürich Spinnräder in schriftlichen Quellen erst ab 1660 auf.

229 In der schriftlichen Auflistung einer Erbschaft, welche im Jahre 1612 an die junge Frau Maria Hegner fiel, wird auch «ein herdin Modell zu einem Löüwen» erwähnt, bei dem es sich um ein ähnliches Stück handeln könnte (StAW AD 39/1/17 vom 19. September 1612).

230 Siehe Transkription in Anhang: Nachlass von Elias Blum (StAW AG 91/18/5).

231 Siehe Transkription im Anhang: Nachlass Hans Rudolf Sulzer (StAW AD 39/52/13).

232 Die Hinweise zur Identifikation und Datierung einzelner Pfeifenfragmente verdanke ich Ralph Röber (Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz), der die originalen Pfeifenfragmente bzw. Zeichnungen davon sichtete.

233 Matteotti 1994, 52 f.

234 Duco 1982, Nr. 131.

235 Duco 1982, Nr. 152a.

236 D. H. Duco, De Nederlandse Kleipijp. Handboek voor Dateren en Determineren (Leiden 1987) 85.

237 Die Annahme, die weissen Tonpfeifen könnten zusammen mit dem Steinzeug aus der Gegend des Westerwaldes am Ende des 17. Jh. nach Winterthur importiert worden sein, konnte nicht bestätigt werden. Im Moment existieren keine genauen Anfangsdaten für die Produktion von Tonpfeifen im Westerwald. Früheste Dokumente dazu stammen vom Anfang des 18. Jh. (M. Kügler, Pfeifenbäckerei im Westerwald [Köln 1995] 58 f.).

238 Die gelbbraun glasierte Pfeife Kat. 452 kann anhand von Vergleichsfunden aus Konstanz in die 2. Hälfte des 17. Jh. datiert werden (freundlicher Hinweis von Ralph Röber, Konstanz).

239 Die Materialbestimmung des Kammes wie auch der Artefakte Kat. 122, 123 und 396 verdanke ich Sabine Deschler-Erb, Basel.

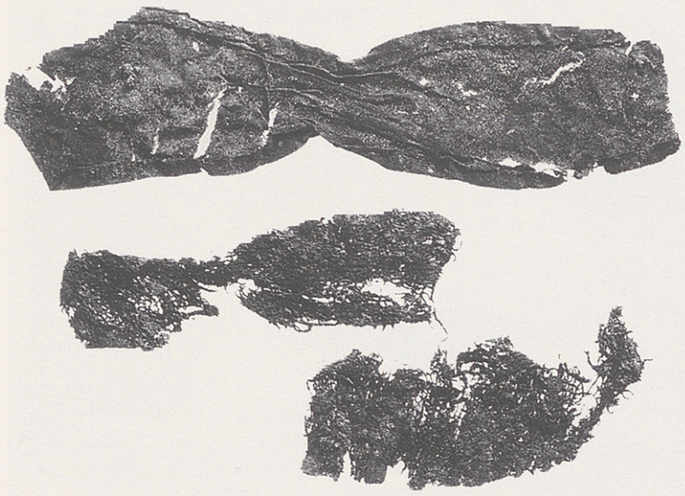


Abb. 122. Seidenband (?), braun verfärbt; darunter Rest von Leinengewebe (Brunnenschacht «Glocke», FK 19).

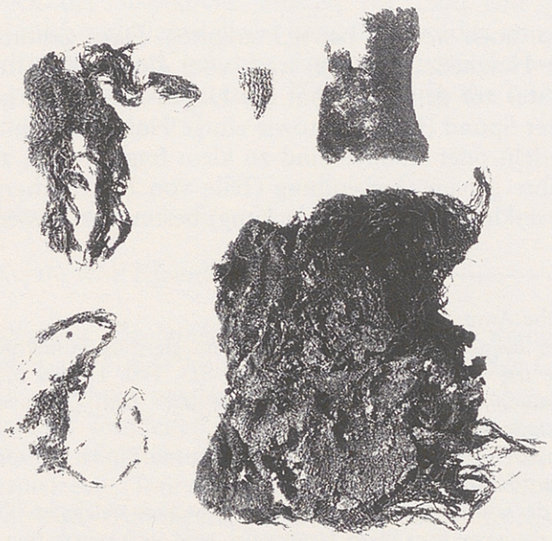


Abb. 123. Leinengewebe sowie ein kleines Fragment von gestricktem Material («Salmen», Latrine 102).



Abb. 124. Teil eines genieteten Gürtels aus Leder, darüber Schuhsohle («Glocke», FK 19).

1.4.6 Leder und Textilreste

Das relativ feuchte Milieu in den frühneuzeitlichen Latrinen konservierte einige Leder- und Textilfragmente (Abb. 122–124), die mit Ausnahme eines Textilfragmentes aus der Latrine **102**, Grabung «Salmen», nicht weiter untersucht wurden. Dieses Fragment bestimmte Sigrid Palmert, SLM Zürich, als sehr schlecht erhaltenes Leinen. Bei einem kleinen, länglichen Stoffrest mit deutlichen Einschnürungen scheint es sich um ein breites Seidenband zu handeln (Abb. 122)[240]. Aus dem gleichen Fundkomplex stammt ausserdem ein kleines Stück eines glatt gestrickten Gewebes, welches ursprünglich wahrscheinlich weiss oder beige war, sich aber im Boden bräunlich verfärbt hatte (Abb. 123).

Bei den Lederresten handelt es sich um den Teil eines Ledergürtels mit Buntmetallnieten sowie wahrscheinlich um Schuhsohlen (Abb. 124).

1.4.7 Kleinfunde aus Metall

Aus Metall bestehen zwischen 20 und 30% aller Kleinfunde (Abb. 93), wobei ein beträchtlicher Teil der frühen Neuzeit zuzurechnen ist. Ohne die Resultate genauer Metallanalysen konnte das Material mit Sicherheit einzig in Eisen sowie Bunt- und Edelmetalle unterteilt werden; letztere Kategorie umfasst konkret kupferhaltige Legierungen, aber auch Silber, Blei und Zinn. Da die Eisengegenstände im Boden stark korrodierten, wurden sie nur teilweise zeichnerisch aufgenommen.

Eisen. Aus Eisen wurden Klingen aller Art (Kat. **123.159**)[241], Werkzeuge[242], Beschläge[243], kugelförmige Objekte (Munition? Kat. **156**[244]), Nagelartiges[245], eine Pfeilspitze (Kat. **134**) und eine Eisenstange[246] geborgen sowie etliche kleine Fragmente aus Eisen, deren ursprüngliches Aussehen nicht mehr rekonstruiert werden konnte.

Gegenstände aus Bunt- und Edelmetall können oft mit der Tracht im erweiterten Sinn verbunden werden. So finden sich im vorliegenden Material Zierelemente von einem Messergriff (Kat. **123**) und einem Ledergürtel[247], ein Beschlag (Kat. **120**)[248], ein halbrunder Knopf (Kat. **516**), kleine Hütchen (Kat. **457**)[249], Häklein und Ricklein (Kat. **119.458**)[250], ovale Ringe[251], ein Griffende (?) mit Tierkopf (Kat. **517**), ein Buntmetallstäbchen[252], eine Manschette (Kat. **455**) und ein kleines Senkblei (Kat. **456**). Unbekannt sind mir die ursprüngliche Form und Funktion der Buntmetallöse mit gelochtem Stiel (Kat. **118**), welche zusammen mit Keramik des 13. Jh. erhalten blieb[253]. Die Manschette zwischen Klinge und Griff des Messers aus der Grube **116** (datierbar in die erste Hälfte des 17. Jh.) besteht aus Silber (Kat. **15**).

Ein einziges Metallgefässfragment wurde gefunden, nämlich die Randpartie eines Zinntellers (Kat. **586**); diese stammt aus dem Brunnenschacht «Glocke» aus Fundkomplex 20, welcher den Übergang von der Brunnenbenutzung zur Latrine markiert, und könnte somit noch zur Phase der Brunnenbenutzung gehören (15./16. Jh).

1.4.8 Münzen und Derivate

Die zwei Grabungen lieferten nur eine einzige Münze. Sie wurde in der Grube **150** in Feld 5, Grabung «Salmen», geborgen (Kat. **195**). Es handelt sich um einen leicht beschädigten,



Abb. 125. Silberner Mailänder Sesino (1412–1447), leicht beschädigt, aus Grube 150, Grabung «Salmen». M. 2:1.

abgegriffenen Mailänder Sesino (Abb. 125). Solche südländischen Silbermünzen waren bei uns recht häufig im Umlauf. Die Münze wurde zwischen 1412 und 1447 geprägt. In Schatzfunden kommt sie nördlich der Alpen bis ans Ende des 15. Jh. vor[254].

In eine flach aus Blech ausgeschnittene Buntmetallscheibe kratzte man einseitig mit einem scharfen Gegenstand drei Wappenschilder (?) ein (Kat. **334**). Die kleine Scheibe gleicht damit Münzen, die tatsächlich am Ende des 18. Jh. zirkulierten (österreichische 6-Kreuzer)[255]. Eine Funktion als Spielzeug wäre denkbar.

1.4.9 Tierknochen, Muscheln und Eierschalen

Knochenfunde wurden im Fundkatalog nach Befunden getrennt summarisch aufgelistet, ohne dass eine Aufschlüsselung nach Tierart respektive vorhandenem Körperteil geliefert wird. Ebenfalls auf der Seite gelassen wurden Hinweise auf Schlachtgewohnheiten, wie man sie hier gelegentlich an Schulterblättern in Form von eckigen Löchern ablesen kann. Es wird somit nur die Häufigkeit, d. h. die Anzahl Knochen- und Zahnfragmente pro Fundkomplex, angegeben.

Einige wenige Muschelfragmente stammen aus der Latrine im Brunnenschacht «Glocke», sind also Hinweise auf Essgewohnheiten der Familie Sulzer. Der erste Abstich der Grabung «Salmen» enthält nochmals wenige Bruchstücke von Muscheln[256]. Einige Eierschalen fand man in der Latrine **102** sowie in Feld 6, Grube **75**, Abst. 2, FK 128, beides neuzeitliche Fundkomplexe aus der Grabung «Salmen».

2 DIE WINTERTHURER HAFNER DES 16. BIS 18. JH.

Sortiert man das frühneuzeitliche Geschirr aus den zwei grossen Latrinen der Grabungen «Salmen» und «Glocke» nach Gefässform, keramischem Material und benutzter Dekorart, so erfasst man potentiell den Zusammenhang zwischen den Haushalten, welche diese Latrinen benutzten, und gewissen Herstellungs- und Verteilnetzen von keramischen Gefässen. Den Erwerb von Fayence muss man sich wohl anders vorstellen als jenen der häufiger vorkommenden grün glasierten Irdenware. Wie die vorne vorgestellten Haushaltinventare des 17. Jh. in Zukunft zu ergänzen sind, ist noch unklar, da eine grössere Zahl gut untersuchter Grabungen mit frühneuzeitlichem Material fehlt und schriftliche Zeugnisse zu Herstellung, Verkauf oder Verbreitung bestimmter Töpferwaren grundsätzlich nicht sehr häufig sind. Hier sollen aber trotzdem die wenigen und lückenhaften Auskünfte über das Hafnergewerbe in Winterthur aus den schriftlichen Quellen besonders des 17. und 18. Jh. zusammengefasst werden. Es handelt sich beim benutzten Quellenmaterial keineswegs um eine systematische Auswertung aller Ratsprotokolle, Streitigkeiten, Abrechnungen usw., in welchen das Hafner-Handwerk selbst, ein einzelner Hafner oder seine Familienmitglieder irgendwie erwähnt sind. Dazu ist das zu sichtende schriftliche Material zu umfangreich und im Winterthurer Stadtarchiv für dieses Thema darüber hinaus auch zu unübersichtlich erfasst. Die hier vorgestellten wenigen schriftlichen Hinweise erlauben es denn auch nicht, die Entwicklungsgeschichte des Hafnerhandwerks in Winterthur detailliert darzustellen. Mit den durch die Lektüre der Akten gewonnenen Einblicken in das Leben verschiedener Hafnerfamilien sollen lediglich die von Lehmann für das 13. bis 15. Jh. angestellten Überlegungen zum Hafnerhandwerk, also zur Keramikproduktion in Winterthur, etwas ergänzt werden[257]. Er postuliert für den Zeitraum des Spätmittelalters den Gebrauch der schnelldrehenden Töpferscheibe und die neue Technik des Glasierens von Keramik sowie eine geringe Anzahl an Hafnern, welche unter diesen Voraussetzungen ausreichten, die Kleinstadt Winterthur mit ihren vielleicht 1500–2000 Einwohnern mit Geschirr zu versorgen.

Es gibt Untersuchungen zur Benützung und zum Verschleiss von Haushaltkeramik, welche für eine etwa 1000-köpfige Kleinstadt in der Zeit zwischen 1200 und 1500 mit ca. 200 Haushaltungen und je etwa 40–80 Keramikgefässen pro Haushalt rechnen[258]. Etwa 400–800 Gefässe, also etwa

---

240 Auf Seide deuten der leichte Glanz und ein charakteristischer gerader Bruch hin; Seide wird tatsächlich im Erbverzeichnis für Maria Hegner von 1612, einer der drei Töchter von Friedrich Hegner und seiner Ehefrau, recht häufig als Bestandteil von Kleidungsstücken erwähnt. Es muss in Winterthur und Umgebung für wohlhabendere Personen erschwinglich gewesen sein. StAW AD 39/1/17, 1612.

241 Ausserdem «Salmen», Feld 4, Abst. 1, FN 850; «Glocke», Feld 1, FK 1, FN 214.

242 «Salmen», Feld 4, Abst. 1, FN 722; Hacke aus Eisen? «Glocke» FK 16, FN 1001.

243 Reifen, «Glocke», FK 2, FN 40; Bleche: «Salmen», Grube 75, Abst. 2, FK 128, FN 809; «Glocke», Felder 1–3, FK 1, FN 214; «Glocke», Feld 2, Abst. 2, FK 5, FN 136.

244 Ausserdem «Glocke», Feld 3, Abst. 6, FK 11, ohne FN.

245 «Salmen», Feld 6, Grube 75, Abst. 2, FK 128, FN 801; «Glocke», Feld 3, Abst. 6, FK 11, ohne FN.

246 «Glocke», FK 13, FN 1003.

247 «Glocke», FK 19, FN 979.

248 Ausserdem «Salmen», Feld 3, Abst. 1, Grube 93, FK 10, FN 721.

249 Ausserdem «Glocke», FK 18, FN 992.

250 Ausserdem «Glocke», FK 19, FN 984.

251 «Glocke», FK 19, FN 985.

252 «Glocke», FK 17, FN 1001.

253 Denkbar wäre eine Öse als Aufhänger eines Metallgefässes o. ä.

254 Bestimmung durch Benedikt Zäch, Münzkabinett Winterthur, Nr. 2191. Zäch/Warburton-Ackermann 1996, 213, Taf. 2,39.

255 Diesen Hinweis verdanke ich Benedikt Zäch, Münzkabinett Winterthur.

256 «Glocke», Brunnenschacht, FK 18: 5 Muschelfragmente; FK 17: 7 Muschelfragmente. «Salmen», Feld 6, Abst. 1, FK 127: 3 Muschelfragmente.

257 Lehmann 1992, 74 f.

258 In der bei Lehmann 1992, 85 f. erwähnten Untersuchung von H.-G. Stephan wird mit durchschnittlich fünf Personen pro Haushalt gerechnet (1000 Einwohner in 200 Haushalten). Für Winterthur selbst ergeben die frühesten zuverlässigen Berechnungen zur durchschnittlichen Anzahl Mitglieder pro Haushalt im Jahre 1725 4,3 Personen sowie etwa zwei Haushaltungen pro Liegenschaft. In seiner Bevölkerungsgeschichte der Schweiz diskutiert

5% des Gesamtbestandes, werden pro Jahr als Ersatz für zerbrochene Ware ausgewechselt bzw. neu angeschafft. Für eine solche relativ kleine Menge Geschirr könnte ein einzelner Töpfer genügen; für Winterthur wäre aufgrund dieser Zahlen mit kaum mehr als einer Handvoll Töpfer zu rechnen. Nicht in die Rechnung einbezogen wurde dabei die sicher teilweise aufwendige Ofen- und Baukeramikherstellung[259]. Ebenfalls nicht berücksichtigt werden die in den Quellen seit dem 16. Jh. auftauchenden Unterhaltsarbeiten, welche Hafner an Haus- und Ziegelöfen sowie an Wasserleitungen («tollen») vornahmen (solche Unterhaltsarbeiten waren sicher schon vorher notwendig, werden aber kaum schriftlich überliefert).

Generell scheint das Hafnerhandwerk im Spätmittelalter in den Winterthurer Quellen schwach vertreten zu sein im Vergleich zu anderen Handwerkszweigen wie demjenigen der Bäcker oder der Metzger. Dies deutet tatsächlich auf eine zahlenmässig geringe Repräsentanz der Hafner und auf einen entsprechend geringen Einfluss im öffentlichen Leben hin. Während im Spätmittelalter in Winterthur eine durchschnittliche Gefässanzahl pro Haushalt[260] von 40–80 Keramikteilen korrekt sein könnte, gilt dies sicher nicht mehr für die frühe Neuzeit. Die Zahl der Mindestgefässe aus der Latrine in der «Glocke» legt am Ende des 17. Jh. für eine 8- bis 10-köpfige Familie mehrere hundert keramische Gefässe pro Haushalt nahe (siehe Kap. III.3.6).

Der früheste in Winterthur mit Namen fassbare Hafner ist Hans Morgenstern, der möglicherweise nach 1420 nach Zürich abwanderte[261]. In Winterthur tauchen in den Quellen weitere Personen, die wahrscheinlich das Hafnerhandwerk ausübten, vereinzelt im 15. und 16. Jh. auf, wie Hans Friedrich Huser, Bartholomäus Stuckli und Hans Meyer[262]. Etwas dichter werden die schriftlichen Nachrichten erst gegen Ende 16./Anfang 17. Jh. Die meisten der in Winterthur erwähnten Hafner entstammen einigen wenigen Familien, die oft über mehrere Generationen hinweg Ofenkacheln und buntes Geschirr produzierten. Sie gehören zeitweise zu den reichsten Steuerzahlern und waren sicher alle Stadtbürger[263]. Zu den bekanntesten Herstellern zählen Mitglieder der Familien Huser, Meyer, Pfau, Graf, Erhart, Brennwald, Reinhart, Kaufmann, Forrer, Stoll und Studer (Abb. 128). 1637 geben sich die Winterthurer Hafner eine erste schriftliche Handwerksordnung, welche aber leider über Menge oder Art der in Winterthur produzierten Keramik nichts aussagt. Sie behandelt vor allem die zu bezahlenden Bussen bei Übertretungen des Konkurrenzverbotes (Abwerben von Knechten, zu häufiges Ausbilden von Lehrlingen, Verkauf von fertiger Ware in bestimmten Gebieten und zu bestimmten Zeiten, Verbot von mehr als einem Verkaufsstand am Wochenmarkt usw.)[264]. Ab 1641 erscheinen die ersten Hafner mit Meistertitel[265]. Es müssen aber schon vorher Absprachen unter den Hafnern existiert haben.

2.1 Vom Vater zum Sohn zum Neffen: Strategien der Weitergabe des Töpferhandwerkes in Winterthur

Analysiert man die Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb der Hafnerfamilien im 17. Jh.[266], so zeigen sich deutlich bestimmte Strategien der Weitergabe des Handwerks, da es nur jeweils von einer limitierten Anzahl Personen ausgeübt werden konnte (Abb. 126). Ob und wie Frauen in den Töpferwerkstätten mitarbeiteten, ist aus Mangel an schriftlichen Unterlagen nicht ersichtlich[267]. Von grosser Bedeutung im Kalkül der Hafnerfamilien sind natürlich die Lebensspannen ihrer Mitglieder, spätestens ab 1637 (dem Jahr der Handwerksordnung) der Zeitpunkt der individuellen Meisterwerdung und die Anzahl männlicher Kinder als potentielle Nachfolger. Stirbt der Vater, so wird einer seiner Söhne oft noch im gleichen Jahr Meister und kann endlich als Werkstattvorsteher eine eigene Familie gründen (so starb Hans Heinrich I. Graf 1634, sein Sohn Hans Heinrich II. Graf heiratete[268] im gleichen Jahr; Jakob Graf starb 1712, sein Sohn wurde im gleichen Jahr Meister). Fehlt ein direkter männlicher Nachkomme, wird innerhalb der erweiterten Familie ein solcher gesucht. Einzelne Familien, wie die Brennwalds, gaben das Handwerk über Generationen weiter von Vater zu Sohn. Weitere Söhne, falls sie existierten, mussten also entweder ohne Meistertitel mitarbeiten, auswandern oder etwas anderes erlernen. Komplexer wird die Sache bei den Familien Graf, Pfau, Reinhart oder Erhart. Die Pfaus und Grafs sind vor allem durch ihre Fayenceproduktion – Kachelöfen, Geschirrkeramik und Tintengeschirr – bekannt. Bei den Grafs scheint eine Weile lang ebenfalls das Handwerk vom Vater an einen Sohn weitergegeben worden zu sein. Da die Väter alle relativ jung starben, wurde der Sohn oft mit wenig über 20 Meister nach dem Tod des Vaters. Ab der 2. Hälfte des 17. Jh. tauchte ein Neffe als Hafner-Meister auf (Gebhart II. Graf), der das Handwerk wiederum einem seiner Söhne vermachte (Jakob Graf). Zeitweise sind also zwei Werkstätten der Graf-Familie denkbar. Bei der Pfau-Familie wiederum scheinen immer wenigstens zwei Söhne das Handwerk ausgeübt zu haben, von denen mindestens einer jeweils das Handwerk an einen oder zwei Söhne weitergab. Ab dem 2. Viertel des 17. Jh. ist es möglich, dass es mehr als eine Pfau-Werkstätte gab[269].

Einzelne Meister arbeiteten auch zusammen, oft in der Ofenproduktion als Tandem Hafner/Maler (so 1675 die Brüder Ludwig III. und Hans Heinrich IV. Pfau)[270]. Ausserordentlich viele Meister produzierten die Reinharts bis in die 1680er Jahre. 1663 scheinen mindestens fünf Reinharts mit Meistertitel gleichzeitig zu arbeiten. Es ist ebenfalls denkbar, dass es mehr als eine Werkstätte gab, eventuell auch eine etwas andere Arbeitsorganisation.

Zählt man diejenigen Hafner zusammen, welche Meister genannt werden oder die verheiratet sind, soweit sie sich überhaupt in den Schriftquellen fassen lassen, so erhält man für das Jahr 1605 neun, für 1610 vierzehn Hafner respektive Hafnerwerkstätten (siehe Abb. 126). 1611/12 folgte eine verheerende Pestzeit, welche auch etlichen Hafnern das Leben kostete. 1614 blieben noch sieben Hafner übrig. Laut Ganz soll die Pest in diesem ersten Drittel des 17. Jh. etwa die Hälfte aller Einwohner Winterthurs hingerafft haben[271]. Die Pest trat in mehreren Wellen noch bis 1635 auf. 1643 zählt die Pfarrei Winterthur 2041 Einwohner (Erwachsene und Kinder)[272].

Die Auswirkungen dieser plötzlichen Verminderung der Handwerker (und natürlich ebenso der potentiellen Käufer) auf die Keramikproduktion sind noch unklar, da bis jetzt ausgewertete Keramikkomplexe aus dem 1. Drittel des 17. Jh. fehlen[273]. In der 2. Hälfte des 17. Jh. kann man eine Zahl von 14 bis 19 Meistern[274] annehmen, welche wahrscheinlich etwa gleichzeitig in Winterthur als Hafner arbeiteten (Abb. 126). Diese Zahl wird durch die Handwerkslade, ein mit den Hafnerwappen bemaltes Holzkästchen, bestätigt, auf der laut Bellwald für das Jahr 1656 15 Meisternamen angegeben sind[275]. Am Anfang des 18. Jh. scheint diese Zahl auf etwa 13 Hafner abzusinken[276]. Solche Zahlen sind natürlich mit gebührender Vorsicht aufzunehmen. Es ist insbesondere nicht immer klar, ob jeder Meister hauptberuflich das Hafnerhandwerk ausübte[277] und ob jeder Keramik in einer

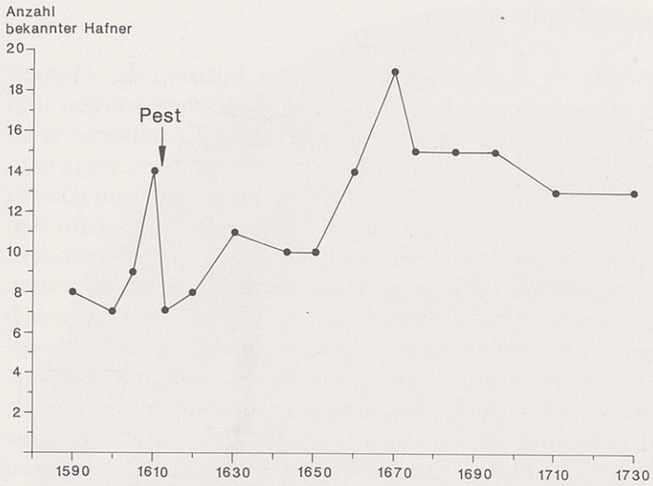


Abb. 126. Anzahl bekannter Hafner in Winterthur in ausgewählten Jahren zwischen 1590 und 1730. Gut erkennbar der Einfluss der Pestwelle von 1611/12. Erst ab der Mitte des 17. Jh. arbeiteten wieder gleich viele Hafner in Winterthur wie vor der Pest.

Mattmüller die Anzahl Personen pro Haushalt der Frühneuzeit anhand konkreter Beispiele und erläutert die damit verknüpften Quellenprobleme der Begriffe Feuerstätte, Haus, Haushalt usw. Er schlägt vor, Haushalt als «eine wirtschaftliche Einheit des Konsums» mit einer entsprechenden Anzahl Personen zu definieren (M. Mattmüller, Bevölkerungsgeschichte der Schweiz, Teil I, Die frühe Neuzeit, 1500–1700. Basler Beiträge zur Geschichte 154 [Basel/Frankfurt a. M. 1987] 80 f.).

259 Während die Ziegler ein Spezialzweig der Hafner zu sein scheinen mit eigenen Produktionsorten, wird die Ofenkeramik wahrscheinlich zusammen mit der Geschirrkeramik vom gleichen Hafner und in den gleichen Öfen produziert. Schriftliche Quelle zu Diskussion Ziegler und/oder Hafner (frühes 18. Jh.): Hafner Leener, dem angeboten wird, bei einem Ziegler zu arbeiten, der dies aber ablehnt mit der Begründung, er hätte sonst sein Hafnerhandwerk umsonst gelernt (StAW AH 98/3/10/Ha). Schriftliche Quelle zur Diskussion Geschirrproduzent versus Ofenkeramikproduzent; Original transkribiert in Bellwald 1980, 345: Der Hafner Hans Meyer wird zwischen 1568 und 1572 sowohl im Zusammenhang mit Ofenproduktion und -instandhaltearbeiten wie auch mit der Lieferung von Geschirrkeramik erwähnt.

260 Das Bevölkerungsverzeichnis von 1643 erfasst die Einwohner von Winterthur nach Haushalten (StAW B3p 1). Normalerweise gehören zu einem Haushalt ein Mann und eine Frau mit oder ohne Kinder, dazu je nach Familiensituation, Beruf und Reichtum eventuell ein bis zwei Mägde, ein bis zwei Knechte, ein verwitweter Elternteil und ledige Geschwister. Die Minimalgrösse eines Haushaltes beträgt 2 Personen (seltene Haushaltsstruktur: meist eine ältere Person mit Magd oder kinderloses Ehepaar), die Maximalgrösse überschreitet zehn Personen selten. Ähnliche Strukturen muss man sich wahrscheinlich für das Spätmittelalter vorstellen.

261 Bellwald 1980, 333; Lehmann 1992, 74; Schnyder 1992, 17.

262 Bellwald 1980, 333, der überhaupt in seinem Hafnerkatalog einen grossen Teil der im 15. bis in die Mitte des 18. Jh. in Winterthur schriftlich festgehaltenen Hafner aufführt.

263 So scheint im 18. Jh. der gelernte Hafner Leener ein aus dem Ausland stammender Flüchtling ohne Bürgerrecht zu sein. Ihm wird nahegelegt, bei einem Ziegler zu arbeiten, da es zu wenig Arbeit gebe. Inwiefern sein fehlendes Bürgerrecht dabei eine Rolle spielte, sei dahingestellt (StAW AH 98/3/10/Ha).

264 Handwerksordnung transkribiert bei Bellwald 1980, 348 f.

265 Bellwald 1980, 342: Jakob I. Forrer (1617–1688) wird 1641 Meister.

266 Vgl. Übersicht bei Bellwald 1980, 333 über die einzelnen Hafnerfamilien in Winterthur.

267 Es war Frauen von Meistern mindestens im 18. Jh. theoretisch erlaubt, das Gewerbe ihres verstorbenen Gatten weiterzuführen, bis der älteste Sohn dieses übernehmen konnte (A. Tiziani, Das Winterthurer Handwerk im 18. Jh. Unpublizierte Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1994). Der Fall der Mutter von Hans Rudolf Sulzer aus der «Glocke», Regula Engelfriedin, welche als Witwe mit mehreren Söhnen 1683 und noch 1700 als gute Steuerzahlerin erwähnt wird, macht diese Art von Regelung auch im 17. Jh. wahrscheinlich.

268 Bei einem Meister arbeitenden Gesellen war es verboten zu heiraten, bevor sie Meister und damit (potentielle) Betreiber einer eigenen Werkstätte wurden. Meist erfolgte eine Heirat kurz nach dem Zeitpunkt der Meisterwerdung (siehe Kartierung der schriftlich erfassten Meister von Winterthur sowie auch Quelle von Anf. 18. Jh., worin die Hafnermeister klagend bemerken, dass Johannes Leener, ein ausgelernter Geselle, den sie aus generellem Arbeitsmangel nicht zum Meister machen möchten, schon verheiratet sei (StAW AH/98/3/10/Ha). Für die Zeit vor 1637, dem Jahr der schriftlichen Festhaltung einer Handwerksordnung der Hafner, muss man sich ausschliesslich auf das Heiratsdatum als Indiz für den Aufbau einer eigenen Werkstatt stützen.

269 Leider lässt sich die Anzahl der Werkstätten auch nicht über die Wohnorte der Hafner genauer erfassen, da bei Bellwald 1980 die diesbezüglichen Angaben zu viele Lücken aufweisen. Es lässt sich lediglich in Einzelfällen zeigen, dass Grossvater, Vater und Sohn, manchmal sogar noch Urgrossvater das gleiche Haus bewohnten, welches wahrscheinlich auch eine Werkstatt enthielt (Haus zur unteren Geduld, Marktgasse 76, Kaspar, Hans und Lorenz Erhart; Haus zum Maierisli, Metzggasse 4, Gebhart II., Jakob und Abraham Graf; Haus zum Krug, Marktgasse 60, Ludwig I., Johan Jodokus, David I. und Abraham Pfau – hier ist die Werkstatt mit Töpferofen tatsächlich durch eine Grabung 1996 nachgewiesen worden, vgl. Anm. 290).

270 Siehe dazu Ofenschild, Bellwald 1980, 337.

271 Ganz 1961, 299. Gestützt auf die Chronik des Johann Jakob Goldschmied aus dem beginnenden 18. Jh. spricht er von etwa 1135 Pesttoten in Winterthur allein im Jahre 1611. Denzler rechnet 1608, also vor der Pestzeit, mit 2400 Einwohnern, rund 30 Jahre danach, 1643, schon wieder mit 2041 Personen (A. Denzler, Die Bevölkerungsbewegung der Stadt Winterthur von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft Winterthur 77, 1940, 5 f.; Ganz 1961, 298 f.).

272 StAW B3p 1. Bevölkerungsverzeichnis 1643.

273 Im Katalog zu ausgesuchter Winterthurer Keramik des 16.–18. Jh. stammt der erste Fayenceteller, welcher ein Datum des 17. Jh. trägt, von 1626 (Schnyder 1990, Abb. 24). Inwieweit dies eine tatsächliche Produktionsverminderung spiegelt oder Zufall ist, bleibt dahingestellt.

274 Hafnernamen und Lebensdaten aus Bellwald, 1980, 333–343, sowie zufällige Erwähnungen in den Urkunden des Stadtarchivs Winterthur. Hans Hopler wird als Hafner erwähnt am 3. Juli 1680 (StAW AE/42/58); Johannes Leener am 10. Januar 1716 als Hafner bezeichnet (StAW AH 98/3/10). Leener erhält aber auf Drängen des Hafnerhandwerks keinen Meistertitel, unterhält also höchstwahrscheinlich keine Werkstätte in Winterthur.

275 Bellwald 1980, 48.

276 Diese Verminderung der Anzahl Hafner mag mit der schlechteren wirtschaftlichen Situation zusammenhängen, jedenfalls verhindern die Winterthurer Hafnermeister am Anfang des 18. Jh. die Meisterwerdung eines gelernten Hafners (J. Leener, 1716, StAW AH 98/3/10) und hindern David Sulzer, einen Keramikmaler, an Brennversuchen (StAW AH 98/3/11/Ha), beide Male jeweils begründet mit der schlechten Geschäftslage.

277 Hans Heinrich III. Reinhart wird als Bäcker, Hafner und Ziegler aufgeführt, dies allerdings im 18. Jh. Gemäss den Schriftquellen scheint eine Affinität zwischen Bäckern und Hafnern zu bestehen. Vielleicht hat dies mit dem Recht zu tun, auf einem bestimmten Grundstück einen Ofen zu betreiben. Dies liesse den Verkauf von Grundbesitz innerhalb dieser Gruppen als vorteilhaft erscheinen.

eigenen Werkstatt herstellte. Die Zahlen zeigen aber in etwa die Grösse der Keramikproduktion auf. Vergleicht man die oben erwähnte Anzahl von Hafnermeistern mit der von Lehmann hypothetisch beschriebenen Situation im 14. und 15. Jh., so muss sich einiges geändert haben. Wie kann man sich also diese Zunahme von Hafnern besonders in der 2. Hälfte des 17. Jh. erklären[278]? Es scheinen verschiedene Ursachen mitzuspielen, deren genauer Zusammenhang noch zu untersuchen ist. Hier sollen nur vier Aspekte erwähnt werden: Bevölkerungswachstum, Export von Keramikprodukten, qualitative und quantitative Veränderungen im Geschirrinventar des individuellen Haushaltes. Die Stadtbevölkerung nimmt zwischen 1643 und ca. 1700 um etwa einen Drittel auf 3000 Personen zu[279]. Diese Bevölkerungszunahme lässt sicher den Bedarf an Keramik in die Höhe schnellen. Ins 17. Jh., besonders in dessen 2. Hälfte, fällt zudem die Produktion der arbeitsaufwendigen, schönen Winterthurer Fayenceöfen mit ihren buntbemalten, oft reliefierten Kacheln. Winterthurer Hafner befriedigten nicht nur die Nachfrage aus der Stadt und dem umliegenden Gebiet, sondern produzierten auch für auswärts. Winterthurer Öfen wurden von Luzern bis Chur und Süddeutschland in Bestellung gegeben.

Die Zürcher Hafner beklagten sich schon 1609 und wieder 1643, dass Winterthurer in Zürich ihr Geschirr ausserhalb der vereinbarten zwei Jahrmärkte feilboten, und versuchten auch vergebens, mit Hilfe von Geldstrafen die Einfuhr von Winterthurer Öfen in die Stadt Zürich zu verbieten[280]. Die Winterthurer selbst versuchten sich ebenfalls vor unliebsamer Konkurrenz zu schützen und erlaubten in der Handwerksordnung von 1637 keine auswärtigen Produzenten auf ihren gewöhnlichen Märkten[281].

Eine tiefe Schüssel, welche aus der Grabung auf der Burg Hallwil stammt, zeigt, dass Geschirr von Winterthur wahrscheinlich auf dem Wochenmarkt in der Stadt angeboten, aber extra für den «Export» produziert worden ist. Die Schüssel trägt nämlich den Spruch: «Ich hab ann dich gedachtt ich hab dir ein kram von wintterthur brachtt 1625»[282]. Man kann sich gut den jungen Mann vorstellen, der sie nach seiner Rückkehr der Geliebten als Geschenk überreichte. Eine mit gleichem Spruch verzierte Schüssel wurde noch 1680 hergestellt (Abb. 127)[283]. Die grosse Anzahl Töpfereien auf Stadtgebiet lässt sich also möglicherweise auch mit einer protoindustriellen Produktion in Verbindung bringen[284].

Zahlenmässig weist ein vergleichbarer frühneuzeitlicher Haushalt im Schnitt mehr keramische Teile auf als einer des Spätmittelalters. In einem frühneuzeitlichen Haushalt konnte eventuell auch mehr Geld dafür aufgewendet werden. Dazu kommt eine qualitative Verbesserung, welche der Keramikherstellung neue Bereiche öffnet: Keramisches Geschirr scheint sich auch vermehrt als Ausstellungs- und Tafelgeschirr durchzusetzen, können ja nun leuchtende Glasuren und vielfältige Dekors produziert werden. Vor allem Schüsseln, Teller, Krüge und Kannen tragen jetzt über ihre Form hinaus Informationen in Form von Schrift, Dekoration oder Bild und werden für andere Bereiche benutzbar als nur die Küche oder den Esstisch: Ein gutes Beispiel sind die weissgrundigen Allianzteller aus Fayence, auf welche oft die farbigen Wappen der Familien des Brautpaares aufgemalt wurden; sie wurden wahrscheinlich aufgehängt und nie oder selten benutzt. Ausserdem gibt es gegen das 18. Jh. hin eine Zunahme an flachen, tellerartigen Formen, was auf eine grössere Fertigkeit im Töpfern hindeutet (Teller aus Keramik sind von der Produktion her gesehen etwas vom Schwierigsten), aber auch auf eine Ergänzung der im 17. Jh. noch gebräuchlichen Holz- und Metallteller[285].

2.2 Die Töpferzeichen

Während die Kachelöfen oft mit den Initialen des Hafners und/oder Malers und einer Jahreszahl versehen wurden und das schön bemalte Fayencegeschirr ebenfalls teilweise einer Werkstätte respektive einem Maler zuzuweisen ist, weiss man bis jetzt wenig Genaues zur Produktion der einfacheren Geschirrkeramik aus Irdenware. Nicht alle Geschirrformen wurden mit dem Malhörnchen oder Pinsel verziert, sondern hauptsächlich die Schüsseln sowie einige Krüge und Kannen. Höchstwahrscheinlich benutzte jede Töpferfamilie, ziemlich sicher sogar jeder einzelne Meister respektive seine Werkstatt eigene, oft wiederholte und allen Kunden bekannte Motive. Es wäre sehr reizvoll, das Verzierungsspektrum einer Werkstatt ganz erfassen zu können. Im Moment bilden aber die Initialen der Hafner das wichtigste Erkennungszeichen der einzelnen Werkstätten. Die Monogramme gestaltete man sehr individuell – oft arbeitete ja in einer Töpferfamilie gleichzeitig mehr als ein Hafner mit demselben Namen –, behielt sie dann aber über längere Zeit unverändert bei (Abb. 128). Während man vereinzelte Gefässe aus Irdenware der Familien Pfau, Graf, Meyer und Erhart mit einiger Sicherheit identifizieren kann, ist anderen schriftlich fassbaren Töpfern (wie den Reinharts) kein einziges Stück sicher zuweisbar.

Von Christoph Erhart I. (1629–1703) weiss man, dass er Schüsseln und Kannen mit Unterglasurdekor produzierte, da er solche mit seinen Anfangsbuchstaben und einer Jahreszahl signierte[286]. Gleiches produzierten Hans Heinrich Graf III. (1635–1696) und sein Sohn Hans Heinrich Graf IV. (1661–1705)[287].

Auf einer grün glasierten tiefen Schüssel, welche sich aus Passscherben der Latrine **102** und Feld 4, Abst. 1, der Grabung «Salmen» zusammensetzen liess, waren die Jahreszahl 1667 und die Initialen «HHG» mit dem Malhörnchen angebracht; es handelt sich bei dieser Schüssel wahrscheinlich um ein Stück von Hans Heinrich Graf III., mindestens um eines aus seiner Werkstatt (Kat. **225**, Abb. 108)[288]. Wahrscheinlich gehören zur Werkstatt von Hans Heinrich Graf III. und IV. auch diejenigen Stücke, welche ein stilisiertes Blumenmotiv aufweisen, wie es auf einer Kranzkachel von 1665 im Museum Lindengut, Winterthur, neben den Initialen «HHG» vorkommt[289].

Das auf viele Schüsselböden unter die Jahreszahl gemalte «W» in Malhörnchentechnik könnte auf die Hafnerfamilie Pfau weisen – signierten doch schon Ludwig Pfau II. (1573–1630) und Hans Heinrich Pfau I. (1598–1673) mit einem «W» im Monogramm selbst oder ausserhalb der benutzten Initialen (Abb. 128). Da die Vorschriften für den Vertrieb von Keramik (Zugang zu Wochen- und Jahrmärkten) regional geregelt waren, kam ausserdem dem Produktionsort, wie z. B. Winterthur, grosse Bedeutung zu, so dass dieses einzelne «W» auch noch eine Assoziation zum Stadtnamen weckt. Stimmt diese Annahme, so kann man die Schüsseln Kat. **23, 25, 26, 36, 37, 44, 46, 198, 644** und **656** Töpfern respektive Malern aus den Werkstätten der Pfau-Familie zuschreiben. Während es vorher nur wahrscheinlich erschien, dass einzelne Werkstätten wie die der Grafs oder der Pfaus sowohl Ofenkeramik wie Geschirrkeramik, Fayencen wie auch verschieden verzierte Irdenware produzierten, so konnte durch die Aufdeckung der Werkstätte von David I. und seinem Sohn Abraham Pfau der Beweis dafür – mindestens in einer Spätphase am Ende des 17. Jh. – erbracht werden[290]. Wer nun wirklich die einfachen glasierten Töpfe, Krüge und Kannen, die uni manganfarbenen oder dünn-



Abb. 127. Tiefe Schüssel in Unterglasurmalerei mit umlaufendem Spruch: «1680 Ich hab ann dich gedachtt ich hab dir ein kram von wintterthur brachtt». 1892 vom SLM ohne genauere Fundortangabe erworben (SLM Nr. W 137/69). Randdurchmesser 28 cm.

wandig-braunen Schüsselformen herstellte, welche alle keine Marken oder Beschriftungen tragen, ist im Moment ohne Funde von Töpfereiabfall nicht bestimmbar. Aus der Handwerksordnung der Hafner von 1637 geht hervor, dass auf dem donnerstäglichen Wochenmarkt in Winterthur nur einheimisches Geschirr feilgeboten werden durfte, fremde Produkte dagegen auf die periodisch stattfindenden Jahrmärkte beschränkt waren[291]. Da die manganfarbenen Schüsseln recht häufig vorkommen und ihr Ton demjenigen der grünglasier-

---

[278] Der Anstieg der Anzahl bekannter Hafner am Ende des 16./Anfang des 17. Jh. ist mangels weiterer Daten im Moment nicht zu interpretieren.

[279] Zahlen aus Ganz 1961, 298 f., der sich auf A. Denzler, Geschichte des Armenwesens im Kanton Zürich im 16. und 17. Jh. (Diss. Zürich 1920), stützt.

[280] Wyss 1973, 13; Ganz 1961, 136.

[281] Bellwald 1980, 348.

[282] Lithberg 1932, Pl. 336, Abb. A. Ebenfalls aus Winterthurer Werkstätten könnten noch die tiefen Schüsseln G und H auf der gleichen Buchseite stammen.

[283] Diese Schüssel wurde 1892 vom Landesmuseum Zürich auf einer Auktion erworben und ist leider ohne Herkunftsbezeichnung. Laut mündlicher Mitteilung von R. Schnyder, Zürich, dem Winterthurer Hafner Erhart zuzuschreiben. SLM Inv. Nr. 137/69.

[284] Für Pfister müssen vier entscheidende Kriterien erfüllt sein, um von Protoindustrie sprechen zu können (Pfister 1992, 21 f.).
1. Kontinuierliche Zunahme des Arbeitseinsatzes (= Vermehrung der Arbeitskräfte)
2. Kontinuierliche Zunahme des Kapitaleinsatzes
3. Protektion eines kontinuierlich wachsenden Exportmarktes
4. Zunahme von Nahrungsmitteleinfuhren zu konstanten Preisen.
Die Punkte 1 und 3 können in bezug auf die Winterthurer Hafner als recht gut erfüllt betrachtet werden, wobei dies für Punkt 3 eher in dem Sinne gilt, dass weniger eine aktive Protektion aufgebaut als vielmehr eine Umgehung von Importbeschränkungen anderer Städte versucht wurde. Die Diskussion um eine protoindustrielle Produktion von keramischen Erzeugnissen im 17. Jh. in Winterthur müsste aber in einem weiteren Rahmen geführt werden, als dies hier möglich ist.

[285] Zur Bedeutung von Holz- und Metalltellern in Hausinventaren des 17. Jh. siehe Transkriptionen von Nachlassinventaren im Anhang.

[286] Wyss 1973, 49; Schnyder 1990, 67 und Abb. 115.

[287] Wyss 1973, 49 und Abb. 43.

[288] Wyss 1973, 49 bildet eine Reihe von Hafnersignaturen ab. Er ordnet die Initialen «HHG» beide einem gewissen Hans Heinrich Graf IV., dem Sohn von Hans Heinrich Graf III., zu. Die beiden Signaturen unterscheiden sich aber voneinander (1 x «HH G», 1 x «G» hinter den zwei «HH» sichtbar). Möglicherweise handelt es sich also beim Mostkrug mit Inititiale «HH G» und Jahreszahl 1690 in Analogie zur Schüssel aus der Latrine 102, Grabung «Salmen», um ein Produkt seines Vaters Hans Heinrich Graf III., der erst 1696 starb.

[289] Museum Lindengut, Winterthur, HVW 1802.

[290] Archäologische Grabung 1996 an der Marktgasse 60, Haus «Zum Krug», Publikation durch W. Wild, in: AiZ 1995/96, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 14 (erscheint 1998). Unter anderem Funde von Halbfabrikaten wie Fragmente von Irdenware mit roter Engobe und weissem Malhörnchendekor noch ohne deckende Glasur, belegt für die Spätphase der Töpferofenbenutzung wahrscheinlich gegen Ende des 17. Jh.

[291] Bellwald 1980, 349.

ten sicher einheimischen Irdenware gleicht, könnte es sich um ein lokales, auf dem Markt vertriebenes Produkt handeln. Ihres limitierten Formenspektrums wegen (vgl. Abb. 87) könnten sie einem einzigen bestimmten Zweck gedient haben.

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jh. scheint im Töpferhandwerk eine immer grössere Spezialisierung eingetreten zu sein. Keramikmaler sind teilweise nicht mehr wie früher auch zugleich Hafner. Anfang des 18. Jh. beklagen sich Vertreter des Hafner-Handwerks, David Sulzer I., eigentlich ein Keramikmaler, lasse auf eigene Rechnung auswärts beim Elgger Hafner Othmar Vogel Keramik herstellen, um diese zu bemalen und dann weiterzuverkaufen. David Sulzer wird ausserdem vorgeworfen, in seinem Hause sowohl eine Glasurmühle zum Feinmahlen von Glasurpulver («Glesimüli») wie auch einen kleinen Ofen (laut Sulzer ein Bleiöfchen) stehen zu haben. Dazu habe er jedoch als Nichthafner keine Berechtigung. Im gleichen Brief von 1723 vermerken die Vertreter der Hafnerzunft, dass es ihnen allen wirtschaftlich schlecht gehe[292]. Den Stellenwert dieser Aussage zu untersuchen – d. h. abzuklären, wie genau und warum sich im Verlaufe des 18. Jh. in Winterthur die Keramikproduktion veränderte – geht aber über den Rahmen dieser Arbeit hinaus.

2.3 Strategien der Haushalte zur Beschaffung von Geschirrkeramik

Es gibt für den einzelnen Haushalt sicher mehrere Mechanismen, zu keramischem Geschirr zu gelangen: eine Bestellung grösserer Mengen bei einem bestimmten Hafner[293], der Erwerb von einzelnen bemalten Tellern als Andenken oder als Geschenk für spezielle Anlässe (Hochzeiten, Amtsübernahmen, Totengedenken usw.) oder ein Einkauf von vorgefertigtem Geschirr auf einem Wochen- oder Jahrmarkt. Geschirr wird auch geflickt und ist damit länger brauchbar. Wer innerhalb eines Haushaltes oder eines Gewerbes für den Neuerwerb und den Unterhalt der Gefässe verantwortlich war, ist selten klar[294].

Eine interessante Frage betrifft die Regelung von Erbsachen. An wen wird gebrauchtes Geschirr nach einem Todesfall weitergegeben? Aufgrund des bisherigen, eher unsystematischen Studiums von Nachlassinventaren des 16.–18. Jh. aus Winterthur und Umgebung lässt sich dies leider nicht einfach beantworten, da das keramische Inventar (zusammen mit dem im 17. Jh. in den Haushalten reichlich vertretenen Glas) sehr selten erwähnt wird.

Wie die Auswertung des Inhaltes der Latrine im Innenhof der Liegenschaft «Glocke» gezeigt hat, enthält die Keramikauswahl in einem bestimmten Haushalt sowohl eine zeitliche Komponente als auch eine persönliche Dimension des Geschmacks, der Gruppenzugehörigkeit und der finanziellen Möglichkeiten[295]. Ausserdem spielt sicher die personelle Zusammensetzung des Haushaltes (Anzahl Personen und Alter derselben) eine Rolle. Während einzelne Gefässtypen und Dekorarten spezifisch sind und somit eventuell nur von einer einzigen Werkstatt produziert wurden – dies könnte z. B. der Fall sein für die dunkeltonigen, dünnwandigen, vielfarbigen Schüsseln (Kat. **482**, «Glocke») – scheinen andere Formen und Dekors langlebig zu sein und in einer lokalen, über die einzelnen Werkstätte hinausgehenden Töpfertradition zu stehen. In einem frühneuzeitlichen Haushalt trifft man also gleichzeitig auf langlebige Gefässformen und Dekors sowie auf speziellere Formen und Verzierungen wie Schüsseln mit Unterglasurmalerei, Fayencegeschirr und Steinzeugkannen ebenso wie auf die dunkle, dünnwandige Keramik.

Es ist aus Mangel an weiteren Auswertungen leider noch nicht möglich, die einzelnen Hafnerwerkstätten und ihre Kunden enger zu verknüpfen.

Kurz, das Hafnerhandwerk in Winterthur war in der frühen Neuzeit stark an einzelne Familien gebunden und wurde in kleinen Einheiten in je eigenen Werkstätten ausgeübt. Vereinzelt gehörten Hafner im 16. und 17. Jh. zu den reicheren Bewohnern in Winterthur und stellten etliche Schultheisse und Ratsmitglieder. Höchstwahrscheinlich produzierten alle Hafnerwerkstätten wenigstens im 17. Jh. auch Geschirrkeramik; es ist hingegen unklar, ob alle Hafner auch die technisch und künstlerisch meist aufwendigere Ofenkeramik aus Fayence herstellten[296]. Die Geschirrkeramik scheint in Winterthur im Gegensatz zu gleichzeitigem in Basel gefundenem Geschirr besonders reich verziert und von hoher Qualität gewesen zu sein, dies vielleicht dank der grossen Dichte an Hafnern und der dadurch gegebenen Konkurrenzsituation sowie vielleicht auch bedingt durch die hochentwickelte Ofenkeramik-Herstellung[297]. Interessanterweise sind in Winterthur aus der Periode der grössten Dichte an Hafnerwerkstätten (2. Hälfte 17. Jh.) auch die meisten Zinngiesser bekannt[298]. Dies deutet auf eine Ergänzung, nicht aber auf eine Substitution von Metallgeschirr im Tafel- und Küchenbereich durch die Keramik hin, impliziert also (wenigstens in einem bürgerlichen Haushalt) im Laufe des 17. und 18. Jh. eine immer grössere Anzahl an Gegenständen, die man im Umfeld von Essen und Trinken und den dazu notwendigen Vorbereitungen benutzte.

---

[292] StAW AH 98/3/11/Ha.

[293] Siehe dazu den oben erwähnten Streit von David Sulzer 1723 mit Vertretern der Hafnerzunft wegen Verkaufs von bestelltem Geschirr an den Wirt des «Wilden Mannes» in Winterthur (Akte vom 30. Juli 1723, StAW AH 98/3/11/Ha).

[294] Siehe oben erwähnte Akte StAW AH 98/3/11/Ha, welche den Wirt «Zum wilden Mann» in Winterthur als Besteller von keramischem Geschirr erwähnt.

[295] Evtl. muss man sich in ärmeren Haushalten prozentual weniger Metallgeschirr und dafür mehr Gefässe aus Keramik vorstellen, dies ist aber an konkreten Objekten erst zu überprüfen.

[296] Signierte Öfen mit Fayencekacheln müssen bis ins 18. Jh. alle den Hafnerfamilien Erhart, Graf und Pfau zugeschrieben werden; es existierten jedoch gleichzeitig grünglasierte Ofenkacheln, deren Provenienz nicht immer klar ist.

[297] Diese Unterschiede zwischen Basler Keramik und Winterthurer Material bestätigten mir Christine Keller, damals Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, wie auch René Matteotti, Zürich.

[298] D. F. Rittmeyer, Von den Zinngiessern in Winterthur und ihrem Handwerk. Winterthurer Jahrbuch 8, 1961, 66–111.

VI ZUSAMMENFASSUNG – RÉSUMÉ – RIASSUNTO – SUMMARY

Zusammenfassung

1983/84 führte die Kantonsarchäologie Zürich im Rahmen von Grossumbauten eine Grabung auf dem Areal «Salmen» im Geviert Marktgasse 45–47/Metzggasse 18 durch. Tangiert wurden dabei drei heute unabhängige Liegenschaften, die Vorder- und Hinterhäuser «Zum Salmen» (Marktgasse 47) und «Zur Eich» (Marktgasse 45) sowie das Haus «Zum Apfelbaum» (Metzggasse 18). 1985 wurde der nur etwa 60 m entfernt gelegene Innenhof der Liegenschaft «Zur Glocke» (Marktgasse 52/Stadthausstr. 89) archäologisch untersucht. Die beiden Grabungen «Salmen» und «Glocke» erbrachten auf kleinem Areal ein vielfältiges Fundmaterial, welches von der römischen Epoche bis in die Neuzeit datiert werden kann; es existieren jedoch keine zusammenhängenden Befunde. Die einzelnen Gräben, Gruben, Latrinen, Brunnenschächte usw. konnten – falls überhaupt – nur typologisch anhand der Fundobjekte, hauptsächlich der Keramik, zeitlich eingeordnet werden.

Auf dem Areal «Salmen», genauer im Haus «Zum Apfelbaum», kam das Stück eines Spitzgrabens vermutlich römischer Zeitstellung zum Vorschein. Unklar sind Form und Datierung der rundbodigen Vertiefung, die man in der Kellermauer des Vorderhauses «Zum Salmen» entdeckte (rechtwinklige Fortsetzung des oben erwähnten Spitzgrabens oder Erdkeller?). Ins Mittelalter gehören ein mutmasslicher Erdkeller (**93**) mit Füllmaterial aus dem 12. oder 13. Jh. sowie eine Latrine mit Wänden aus Rutengeflecht (**33**), der Sickerschacht **84** und die zwei grösseren Gruben **36** und **75**. Die fundleere Grube **54** kann möglicherweise ihrer Lage und Grösse nach auch den Erdkellern zugerechnet werden. Diese mittelalterlichen Strukturen, die wohl mit Holzbauten zu verbinden sind, liegen gegenüber den heutigen Parzellengrenzen nach Westen verschoben. Wann die Parzellen mit Steinbauten belegt wurden, ist ebenso unklar wie der Zeitpunkt der Ausbildung des charakteristischen Bebauungsmusters (Reihenvorderhaus gegen die Gasse hin, Innenhof und anschliessendes Reihenhinterhaus), da Hausuntersuchungen nahezu ganz fehlen. Der älteste fassbare Bau mit wenigstens steinernem Erdgeschoss ist das quadratische Gebäude im Hinterhaus «Salmen», an das alle anderen Mauern anstossen. Erste schriftliche Erwähnungen von Besitzern der Liegenschaften «Eich» und «Salmen» sowie des von der Grabung nicht tangierten Eckhauses «Zur goldenen Traube» – Gisler, Gmür und Weinmann – fallen ins Jahr 1483. In einer Urkunde aus dem gleichen Jahr ist im Zusammenhang mit der Abtretung des halben Nutzungsrechtes an der Liegenschaft «Salmen» an die Predigerherren in Zürich durch deren Besitzer Konrad Gisler von einem Pferdestall im Vorderhaus sowie einer grossen Kammer mit kleinem, bewohnbarem Gaden und einer Kornschütte (?) im Hinterhaus die Rede. Dieser Pferdestall wird am Ende des 17. Jh. immer noch benutzt, wie die anlässlich einer Erbschaft erfolgte Auflistung der Räume der Liegenschaft «Salmen» zeigt. Das 15. und 16. Jh. sind im untersuchten Areal archäologisch schlecht belegt, die Funde stammen aus vermischten Komplexen. Sie können somit nicht mit den schriftlichen Quellen in Verbindung gebracht werden. Material aus dem 15., evtl. 16. Jh. konnte dem 1. Abstich, Feld 4 Nordteil, und der Grube **150** entnommen werden. Die Grube **150** enthielt einen einzigen exakter datierbaren Fundgegenstand, eine Silbermünze aus der ersten Hälfte des 15. Jh. (Mailänder Sesino).

Im 17. Jh. werden die schriftlichen, bildlichen und archäologischen Überlieferungen in bezug auf die Häuser und deren Bewohner an der Ecke Marktgasse/Metzggasse dichter.

Neben etwas Fundmaterial aus dem obersten Teil des Spitzgrabens und aus dem 1. Abstich im Innenhof und Hinterhaus «Zur Eich» (Feld 6 und 4) konnten zwei grössere Fundkomplexe aus dieser Zeit im Innern des Hauses «Zum Apfelbaum» geborgen werden. Der Inhalt der relativ flachen Grube **116** kann anhand der auf den Schüsseln aufgebrachten Jahreszahlen in die 40er Jahre des 17. Jh. datiert werden. Spätestens ab 1643 bewohnten Jacob Graf und seine Familie dieses Haus. Als wichtigster Befund aus dem Hausinnern kann aber die im 3. Viertel des 17. Jh. mit Haushaltabfall verfüllte und aufgelassene Latrine **102** gelten, die – möglicherweise in Ermangelung von zugehörigem Hofraum – am Ende des Hausganges ebenerdig angelegt wurde. Sie wurde leider in nur einem Abstich ergraben. Der Latrinenschacht enthielt sehr viel Hohlglas, glasierte und unglasierte Irdenware sowie etwas Kleinfunde und Knochen. Ein Teil der Keramikgefässe, und zwar ausschliesslich Schüsselformen, waren bei ihrer Herstellung mit Jahreszahlen zwischen 1636 und 1671 versehen worden. Insgesamt konnten 115 keramische Hoch- und Breitgefässe sowie Deckel ausgezählt werden (Mindestindividuen anhand der Randscherben). Der überwiegende Teil der Keramik war glasiert, die Breitgefässe mit Malhörnchendekor, seltener mit Marmorierung, Unterglasurmalerei oder Uniglasur versehen. Die gefüllte Latrine wurde im Jahre 1671 oder kurz danach mit einem Holzdeckel verschlossen und mit einer Lehmschicht versiegelt, was aus dem Fehlen von späteren Jahreszahlen auf den Schüsseln geschlossen werden kann. 1670 fand in der Liegenschaft «Zum Apfelbaum» ein Besitzerwechsel statt: der Kürschner Heinrich Hafner erwarb das Haus von Jacob Graf. Die oben erwähnten Jahreszahlen deuten also auf mindestens zwei Benützerfamilien hin: Vor oder bis 1670 wird der Abfall wohl von Jacob Graf und seiner Familie stammen, ab frühestens 1670 ist mit Heinrich Hafner und seiner kleinen Familie zu rechnen. Weiteres Material aus dem 17. Jh. (unter anderem ein malhörnchenverzierter Schüsselboden mit der Jahreszahl 1677) stammt aus dem nur teilweise ergrabenen Schacht **147** unter der heutigen Innenhof-Trennmauer zwischen den Liegenschaften «Zur goldenen Traube» und «Salmen».

Das Fundmaterial aus dem zur Latrine umfunktionierten Brunnenschacht im zweiten Grabungsareal, dem Innenhof der Liegenschaft «Glocke», folgt zeitlich auf den Inhalt der Latrine **102** des Areals «Salmen». Der vermutlich am Ende des 14. oder im 15. Jh. angelegte Brunnenschacht enthielt zuunterst wenige unglasierte Scherben von Hochformen wahrscheinlich aus der Zeit der Brunnenbenutzung. Darüber lag ein dickes, mehrschichtiges Erdpaket mit ausgesprochen viel Keramik (wenigstens 288 Einzelgefässe und Deckel), das am Ende des 17. Jh. vermutlich im Verlauf weniger Jahre in die Latrine gelangte. Die auf den Gefässen teilweise aufgebrachten Jahreszahlen mit Daten zwischen 1678 und 1700 sowie die Monogramme weisen eindeutig auf Hans Rudolf Sulzer (1657–1726) und seine Familie hin. Hans Rudolf Sulzer wohnte schon seit mindestens seinem 14. Lebensjahr zusammen mit seiner verwitweten Mutter und seinen Geschwistern in der Liegenschaft «Zur Glocke». Seine Vorfahren waren väterlicherseits alle im Tuchgewerbe tätig. Er selbst wurde Tuchkaufmann mit einem

Ladenlokal im Vorderhaus. Die mit seinem Monogramm – und wahrscheinlich teilweise auch mit demjenigen seines Bruders (Hans) Caspar – versehenen Gefässe wurden vielleicht im Zusammenhang mit dem Tuchgewerbe benutzt. Auf diesen Umstand könnten auch die Berechnungen zur hypothetischen Anzahl Keramikgefässe im Sulzer-Haushalt hindeuten, die je nach angenommenem Entsorgungszeitraum zwischen 213 und 1440 Gefässen schwanken. Im Unterschied zum zeitlich etwas früheren Fundmaterial aus der Latrine **102**, Grabung «Salmen», findet sich jetzt ein erweitertes Keramikspektrum: Neben der glasierten, verschiedenartig dekorierten Irdenware auch Fayence, dann eine dünne, brauntonige, polychrom glasierte Gruppe von Breitgefässen sowie einige Fragmente von Hochgefässen aus Westerwälder Steinzeug. Inwiefern sich die Unterschiede im Keramikspektrum in den beiden Latrinen vorwiegend durch das zeitliche Element erklären lassen oder ob damit vor allem eine Verschiedenheit im Geschmack oder im Reichtum der Benützerfamilien erfasst wird, ist zur Zeit noch unklar. Das gleiche gilt für die im Glasinventar feststellbaren Unterschiede zwischen den beiden Fundorten.

Zum Glücksfall, die in der Latrine im Brunnenschacht «Glocke» gefundene Keramik dank Monogrammen und Jahreszahlen eindeutig einem Besitzer resp. einer Besitzerfamilie zuschreiben zu können, kommt ein weiterer Umstand hinzu: Hans Rudolf Sulzers Nachlassinventar wurde 1726 wegen Erbstreitigkeiten schriftlich festgehalten. Es zeigt sich, dass die in der Latrine zum Vorschein gekommenen Objekte des 4. Viertels des 17. Jh., die Keramik, das Glas, die Tabakpfeifen usw., nur eine geringe Entsprechung im Nachlassinventar finden. Dort werden hauptsächlich Grundbesitz, Geldgeschäfte sowie Metallgeschirr aus Küche und Essbereich, Schmuck, Möbel, Bücher, Bilder, Waffen, Fässer u. a. aufgelistet, wobei sich darunter auch so Wertloses wie Küchenlappen findet. Die zwei Quellengattungen, die archäologische Ausgrabung und die schriftliche Überlieferung, ergänzen sich also, ermöglichen erst gemeinsam, den materiellen Haushalt einer wohlhabenderen Bürgerfamilie am Ende des 17. Jh. zu rekonstruieren.

Die Beschäftigung mit den Verbrauchern des keramischen Fundmaterials aus dem 17. Jh. brachte die Frage nach den Produzenten mit sich. In Winterthur wurden im 17. Jh. die bekannten Fayenceöfen hergestellt und weitherum vertrieben. Schon vom Anfang des 17. Jh. sind 14 Hafner namentlich bekannt, wobei die Pestzeit 1611/12 ihre Zahl auf die Hälfte reduzierte. Aus der 2. Hälfte des 17. Jh. kennt man zwischen 15 und 19 Hafnermeister – in einer Stadt mit gegen 3000 Einwohnern. Diese verhältnismässig grosse Zahl an Töpfern führt zur Frage nach der vorherrschenden Arbeitsorganisation. In Winterthur tauchen unter den Hafnern die immer gleichen Familiennamen auf: Graf, Pfau, Ehrhart usw. Die arbeitsaufwendigen, bemalten Öfen und Gegenstände aus Fayence wurden wohl nur von einigen wenigen Hafnern hergestellt, während höchstwahrscheinlich alle Töpfer die glasierte Irdenware produzierten und zum Teil mit ihren Töpferzeichen versahen. Es lassen sich im Fundmaterial aus dem Brunnenschacht «Glocke» fünf Komplexitätsstufen der Keramikdekors nachweisen. Diese reichen im Falle der Breitgefässe von den einfarbig glasierten Schüsseln über solche mit Marmorierungen bis hin zu denjenigen mit Malhörnchendekor. Darauf folgen die mehrfarbigen Unterglasurmalereien sowie – als höchste Stufe – die Fayenceteller und -schüsseln mit künstlerischen Bildern im Spiegel. Hochgefässe werden hauptsächlich auf zweien dieser Stufen verziert: Vielen unifarbig glasierten Töpfen, Kannen und Krügen stehen einige wenige Exemplare aus Fayence oder – im Falle von Import – Steinzeug gegenüber. Bestimmte Dekorarten lassen sich mit speziellen Gefässformen und -grössen in Verbindung bringen.

Das Hafnerhandwerk wurde vor allem vom Vater an einen Sohn, manchmal auch an zwei seiner Söhne, über Generationen hinweg weitergegeben und war an eine Werkstatt gebunden. Einzelne Familien scheinen zeitweise mehr als eine Werkstatt betrieben zu haben (z. B. die Grafs). Die Söhne wurden meist unmittelbar nach dem Tode des Vaters Meister und konnten heiraten. Zur wahrscheinlichen Frauenarbeit im Hafnergewerbe lassen sich in den Quellen keine Hinweise finden.

Résumé

Le service d'archéologie du canton de Zurich (Kantonsarchäologie Zürich) a réalisé une fouille en 1983/84 dans le cadre d'importantes rénovations entreprises au lieu-dit «Salmen», Marktgasse 45–47/Metzggasse 18. Trois propriétés, actuellement indépendantes les unes des autres, ont été touchées par les travaux: les bâtiments «Zum Salmen» (Marktgasse 47), «Zur Eich» (Marktgasse 45) et «Zum Apfelbaum» (Metzggasse 18). La cour intérieure du bâtiment «Zur Glocke» (Marktgasse 52/Stadthausstr. 89), distante de quelque 60 m, a été fouillée en 1985. Les deux sites ont livré, sur une surface limitée, des objets datant de l'époque romaine aux temps modernes, sans toutefois qu'un lien au niveau des structures ait pu être reconnu. Les fossés, fosses, latrines, puits, etc. n'ont pu être datés – lorsque cela était possible –, qu'en fonction de la typologie des objets qu'ils contenaient, notamment la céramique.

Sur le site de «Salmen», dans le bâtiment «Zum Apfelbaum», un tronçon de fossé romain en forme de V est apparu. Une dépression à base plus arrondie, de forme et de datation indéfinies a été remarquée dans le mur de la cave du bâtiment «Zum Salmen» (prolongement perpendiculaire du fossé romain ou cave de terre?). Une probable cave de terre (**93**) contenant des trouvailles datées du 12e ou du 13e s., des latrines à murs en clayonnage (**33**), le puisard **84** et les deux grandes fosses **36** et **75** datent du Moyen Âge. La fosse exempte de trouvailles **54** peut vraisemblablement, de par sa localisation et ses dimensions, être associée aux caves de terre. Ces vestiges du Moyen Âge, vraisemblablement attribuables aux constructions en bois, sont décalées vers l'ouest par rapport à la parcelle actuelle. La date de l'implantation de bâtiments de pierres est incertaine, tout comme l'adoption du plan-type actuel – bâtiment avancé en bord de rue, cour intérieure et bâtiment arrière –, quasiment aucune étude d'ensemble des bâtiments actuels n'ayant été réalisée. Le plus ancien bâtiment reconnaissable ayant au moins le rez-de-chaussée en dur est le bâtiment arrière de plan carré «Salmen», sur lequel butent l'ensemble des autres murs. La première mention écrite de propriétaires des immeubles «Eich», «Salmen», ainsi que du bâtiment non touché par les fouilles «Zur goldenen Traube», Gisler, Gmür et Weinmann, date de 1483. Un acte de la même année traite de la cession d'un demi droit d'usage de l'immeuble «Salmen» aux frères prêcheurs de Zurich, par le propriétaire Konrad Gisler, où il est question d'une écurie dans le bâtiment avancé et d'une grande chambre avec une petite chambre en bois habitable et d'une réserve de grains dans le bâtiment arrière. Cette écurie était encore en fonction vers la fin du 17e s., comme en témoigne un inventaire des pièces de l'immeuble «Salmen» établi pour un héritage.

Les 15e et 16e s. sont mal documentés du point de vue archéologique dans la zone fouillée (ensembles de trouvailles mélangés), et des liens avec la documentation écrite n'ont ainsi pas pu être effectués. Du matériel du 15e s., éventuellement également du 16e s., a été récupéré du premier décapage de la portion nord de la zone de fouille 4 ainsi que de la fosse **150**. Cette fosse contenait un unique objet datable avec exactitude, une monnaie d'argent de la première moitié du 15e s. (sesino milanais).

Au 17e s., les documents écrits, iconographiques et archéologiques se rapportant aux maisons de l'angle Marktgasse/Metzggasse ainsi qu'à leurs habitants se multiplient.

Deux ensembles de trouvailles d'une certaine importance datant de cette époque ont été récupérés de l'intérieur du bâtiment «Zum Apfelbaum», ainsi que quelques objets provenant de la portion supérieure du fossé romain et du premier décapage de la cour intérieur et du bâtiment arrière «Zur Eich» (zones de fouilles 6 et 4). Le contenu de la fosse relativement peu profonde **116** peut être situé aux années 40 du 17e s. sur la base de dates inscrites sur les écuelles. Au plus tard en 1643, Jacob Graf et sa famille habitèrent cet immeuble. Les latrines **102**, abandonnées et comblées de déchets ménagers au cours du 3e quart du 17e s., constituent peut-être la structure la plus intéressante rencontrée à l'intérieur du bâtiment. Elles ont été construites en bout du couloir au niveau du sol, probablement par manque d'une cour associée au bâtiment. Elles n'ont malheureusement été fouillées qu'en un seul décapage. La fosse des latrines contenait beaucoup de verre, de la céramique avec et sans glaçure, ainsi que quelques petits objets et des os. Une partie des récipients céramiques, exclusivement des écuelles, portaient des dates comprises entre 1636 et 1671, apposées lors de leur fabrication. 115 céramiques au total – formes hautes, formes ouvertes et couvercles – ont été décomptées (nombre minimum d'individus, sur la base des tessons de bords). La majorité des pièces est glaçurée. Les récipients de forme ouverte portent des décors à la barbotine sur engobe (Malhörnchen), plus rarement d'engobe marmoréen (Marmorierung), des peintures à plusieurs couleurs sous glaçure transparente (Unterglasurmalerei) ou de glaçure monochrome. Les latrines comblées ont été obturées au moyen d'un couvercle en bois et d'un niveau d'argile en 1671 ou peu après, comme l'indique l'absence de récipients porteurs de dates postérieures. Un changement de propriétaire de l'immeuble «Zum Apfelbaum» s'est produit en 1670: le pelletier Heinrich Hafner acquit le bâtiment de Jacob Graf. Les durées définies par les céramiques récupérées des latrines couvrent ainsi l'occupation du bâtiment par deux familles: jusqu'en 1670, les déchets sont rejetés par Jacob Graf et sa famille, puis, au plus tôt en 1670, ils sont le fait de Heinrich Hafner et sa famille. Du matériel datant également du 17e s. (dont un fond d'écuelle décorée à la barbotine sur engobe [Malhörnchen], porteur de la date de 1677) provient de la fosse **147** situé sous l'actuel mur de séparation des cours des bâtiments «Zur goldenen Traube» et «Salmen».

Les trouvailles issues du puits transformé en latrines situé dans la cour intérieure de l'immeuble «Glocke» de la seconde zone de fouilles se situent temporellement dans le prolongement du contenu des latrines **102** de la zone du «Salmen». Le puits, construit probablement vers la fin du 14e ou au cours du 15e s., contenait, dans sa portion inférieure, quelques tessons exempts de glaçure de formes hautes, correspondant vraisemblablement à son emploi comme puits. Suit un niveau épais constitué de plusieurs couches, très riche en tessons (288 récipients et couvercles au moins), qui ont probablement abouti dans les latrines durant un court laps de temps de quelques années, vers la fin du 17e s. Les dates portées sur certains récipients, comprises entre 1678 et 1700, ainsi que les monogrammes, se rapportent clairement à l'occupation du bâtiment par Hans Rudolf Sulzer (1657–1726) et sa famille. Hans Rudolf Sulzer habitait depuis sa 14e année au moins avec sa mère veuve et ses frères et soeurs dans le bâtiment «Zur Glocke». Sa lignée paternelle était active dans l'industrie du tissus. Lui-même en faisait le commerce dans une échoppe du bâtiment avancé. Les récipients marqués de son monogramme, de même probablement qu'une partie de ceux marqués du monogramme de son frère (Hans) Caspar étaient peut-être utilisés dans le cadre du travail du tissus. Cette explication s'accorderait aux estimations

du nombre de céramiques présentes dans le ménage Sulzer, variant selon la période de rejet considérée de 213 à 1440 pièces. L'inventaire des types céramiques se démarque de celui du matériel plus ancien issu des latrines **102** de la zone de fouille «Salmen» par une diversification: à la céramique à glaçure diversement décorée et à la faïence s'ajoutent un groupe de formes ouvertes de facture fine, faite d'argile brune et à glaçure polychrome, ainsi que quelques fragments de formes hautes en grès de la région du Westerwald. Le rôle de la composante temporelle dans la variation de spectre rencontrée dans les deux latrines est difficile à cerner: des différences de goût ou de fortune entre les familles concernées ne peuvent être écartées. Ces remarques sont également applicables aux différences observées dans les inventaires des récipients de verre des deux sites.

A l'aubaine que constitue l'attribution à un propriétaire et sa famille de la céramique trouvée les latrines constituées dans le puits du bâtiment Glocke, s'ajoute une circonstance supplémentaire: l'inventaire de succession de Hans Rudolf Sulzer, constitué en 1726, nous est parvenu sous forme écrite, ayant été conservé suite à un conflit entre héritiers. Il en ressort que seule une faible portion des objets datés du 4e quart du 17e s. recueillis des latrines (la céramique, le verre, les pipes à tabac, etc.) trouvent leur écho dans l'inventaire. Ce sont surtout des bien-fonds, des valeurs qui y sont cités, de même que des ustensiles de cuisine en métal, des parures, meubles, livres, tableaux, armes, tonneaux, etc.; certains objets sans valeur tels que des torchons de cuisine y sont toutefois également mentionnés. Les sources archéologiques et écrites sont ainsi complémentaires et ce n'est qu'associées qu'elles permettent de reconstituer le mobilier ménager d'une famille bourgeoise aisée à la fin du 17e s.

Les considérations sur les consommateurs des trouvailles céramiques du 17e s. ont mené à une réflexion sur les producteurs de celle-ci. Les poëles à faïence réputés de Winterthur ont été fabriqués au 17e s. et diffusés à de grandes distances. Pour le début du 17e s., 14 potiers déjà sont nommément connus, nombre que la peste de 1611/12 a réduit de moitié. Entre 15 à 19 maîtres potiers sont connus pour la seconde moitié du 17e s., dans une ville de près de 3000 habitants. Ce nombre de potiers relativement important amène la question de l'organisation prédominante de la production. A Winterthur, ce sont toujours les mêmes familles de potiers qui apparaissent: Graf, Pfau, Erhart, etc. Les poëles et les objets de faïence peints, demandant un travail important, sont certainement le fait d'un petit nombre de potiers, alors qu'il est très probable que tous produisaient la céramique à glaçure, la munissant parfois de leur marque. Cinq niveaux de complexité de décors ont pu être déterminés sur la base des trouvailles céramiques issues du puits du bâtiment «Glocke». Le spectre de ces décors, dans le cas des formes ouvertes, s'étend des écuelles à glaçure monochrome, jusqu'à ceux à engobe marmoréen (Marmorierung), puis à décor à la barbotine sur engobe (Malhörnchendekor). Suivent les peintures à plusieurs couleurs sous glaçure transparente (Unterglasurmalerei) et, de niveau de complexité maximal, les assiettes de faïence et les écuelles décorées d'images artistiques. Les formes hautes sont porteuses de décors correspondant à deux de ces niveaux de complexité: beaucoup de pots, brocs et de cruches monocolores à glaçure pour quelques exemplaires en faïence ou, dans le cas d'importations, en grès. Certains modes de décor sont associables avec des formes et des tailles de récipients déterminées.

Le métier de potier était généralement transmis de père en fils, parfois aussi à deux fils, et était lié à un atelier. Certaines familles paraissent avoir parfois exploité plus d'un atelier (p. ex. les Graf). Les fils souvent devenaient maître potier immédiatement après le décès de leur père et pouvaient alors se marier. Le travail des femmes en atelier – vraisemblable – n'est attesté dans aucune des sources à disposition.

Traduction Daniel Jomini

Riassunto

Nel 1983/84, in seguito a lavori di trasformazione, il servizio archeologico del cantone di Zurigo ha effettuato uno scavo nell'area «Salmen» localizzata nel quadrilatero Marktgasse 45–47/Metzggasse 18.

Interessate dall'intervento furono tre proprietà, rispettivamente «Zum Salmen» (Marktgasse 47), «Zur Eich» (Marktgasse 45) e «Zum Apfelbaum» (Metzggasse 18), le prime due comprendenti gli edifici antistanti e retrostanti.

Nel 1985 fu eseguito un altro scavo nel cortile della proprietà «Zur Glocke» (Marktgasse 52/Stadthausstr. 89) distante circa 60 m dagli edifici sopra menzionati. Gli scavi «Salmen» e «Glocke» hanno messo in luce svariati reperti che possono essere datati dall'epoca romana fino al XVIII secolo. Mancano tuttavia strutture con continuità insediativa.

I singoli fossati, fosse, latrine, pozzi ecc. sono – se mai – datati per via tipologica in base ai reperti, soprattutto ceramici.

Nell'area «Salmen», più precisamente nella casa «Zum Apfelbaum», fu scoperto un fossato probabilmente d'epoca romana. Rimangono poco chiare la forma e la datazione di un incavo tondeggiante nel muro della cantina della casa antistante «Zum Salmen» (prolungamento ad angolo retto del fossato sopracitato oppure uno scantinato?). Nel Medioevo sono situabili un probabile scantinato (**93**) con materiale di riempimento del XII oppure del XIII secolo, una latrina con pareti in verghe intrecciate (**33**), il pozzo nero (**84**) e le due fosse più grandi **36** e **75**. In base alla sua forma e dimensione la fossa **54** priva di reperti può con molta probabilità essere messa in relazione agli scantinati. Queste strutture medievali attribuibili verosimilmente a edifici in legno sono situate più ad ovest rispetto ai limiti della parcellazione odierna.

In mancanza di un'analisi dell'alzato rimangono incerti la datazione delle parcelle con edifici in pietra e il momento della formazione del caratteristico schema di costruzione: sul lato della strada case a schiera antistanti, segue il cortile e sul lato opposto case a schiera retrostanti. La struttura più antica con almeno il piano terra in pietra è l'edificio quadrato nella casa retrostante «Salmen» al quale sono addossate tutte le altre mura. Prime menzioni dei proprietari delle case «Eich» e «Salmen» e pure della casa ad angolo «Zur goldenen Traube», non toccata dallo scavo archeologico, risalgono al 1483 (Gisler, Gmür e Weinmann). In una fonte dello stesso anno sono menzionati una scuderia nella casa antistante, una grande e una piccola stanza e un granaio nella casa retrostante. Questa menzione è in rapporto alla cessione della metà dei diritti d'uso della casa «Salmen» ai frati predicatori di Zurigo tramite il suo proprietario Konrad Gisler. La scuderia è ancora in funzione alla fine del XVII secolo come dimostra una lista fatta durante l'inventario d'eredità delle stanze nell'edificio «Salmen».

Per quanto riguarda il XV e XVI secolo l'area in questione è scarsamente documentata a livello archeologico. I reperti provengono da insiemi misti che non si possono mettere in relazione alle fonti scritte. Materiale archeologico del XV, ev. del XVI secolo proviene dalla parte Nord del settore 4 (1. livello) e dalla fossa **150**. Quest'ultima conteneva un unico reperto di datazione più precisa, una moneta in argento databile alla prima metà del XV secolo (sesino milanese).

Nel XVII secolo le fonti scritte, iconografiche ed archeologiche relative agli edifici situati sull'angolo Marktgasse/Metzggasse e ai loro abitanti diventano più numerose.

Oltre al materiale archeologico proveniente dalla parte superiore del fossato e dal primo livello scavato nel cortile e nella casa retrostante «Zur Eich» (settori 6 e 4) vennero trovati due grandi complessi appartenenti a questo periodo all'interno della casa «Zum Apfelbaum».

Il contenuto della fossa piana **116** può essere datato in base alle date indicate sulle scodelle nella quarta decade del XVII secolo. Al più tardi dal 1643 Jacob Graf abitò con la sua famiglia la casa «Zum Apfelbaum».

La latrina **102**, riempita con rifiuti domestici e abbandonata nel terzo quarto del XVII secolo, è la struttura più importante venuta alla luce nell'interno della casa. Purtroppo questa latrina venne scavata in una sola volta senza livelli.

Essa fu installata a livello del suolo probabilmente per mancanza di spazio nel cortile. Il materiale di riempimento conteneva vetro soffiato, ceramiche invetriate e non, pochi piccoli oggetti ed ossa. Durante la loro produzione solo su alcune scodelle furono apposte date comprese fra il 1636 ed il 1671. E stato possibile contare 115 tra recipienti aperti o chiusi e coperchi (calcolo basato sui bordi).

Di gran lunga la maggior parte della ceramica era invetriata: i recipienti aperti ingubbiati con decorazione dipinta (Malhörnchendekor), raramente marmorata, dipinti a più colori sotto l'invetriatura (Unterglasurmalerei) oppure coperti da invetriatura monocroma. In base alla mancanza di date posteriori sulle scodelle è possibile dedurre che la latrina ripiena venne chiusa con un coperchio di legno nell'anno 1671 o poco dopo. Nel 1670 la casa «Zum Apfelbaum» cambiò proprietario: il pellicciaio Heinrich Hafner acquistò la casa da un Jacob Graf. Quindi le date sulle scodelle indicano almeno due famiglie proprietarie: prima del e fino al 1670 i rifiuti devono appartenere a Jacob Graf e alla sua famiglia, al più presto dal 1670 bisogna considerare la presenza di Heinrich Hafner e della sua piccola famiglia. Ulteriori reperti del XVII secolo (tra le altre cose un fondo di scodella ingubbiata con decorazione dipinta e data del 1677) provengono dal pozzo **147**, solo parzialmente scavato, situato sotto l'attuale muro divisorio del cortile tra le due case «Zur goldenen Traube» e «Salmen».

Il materiale proveniente da un pozzo situato nella seconda area di scavo, il cortile della proprietà «Glocke», e utilizzato come latrina segue cronologicamente il contenuto della latrina **102** dell'area «Salmen».

Il pozzo allestito probabilmente alla fine del XIV o nel XV secolo conteneva sul fondo pochi cocci non invetriati di recipienti chiusi risalenti verosimilmente al periodo d'utilizzazione del pozzo. La latrina, coperta da più strati di terra, formatisi in pochi anni, conteneva molta ceramica (almeno 288 recipienti e coperchi) databile alla fine del XVII secolo. Le date fra il 1678 e il 1700 sui recipienti e i monogrammi si riferiscono chiaramente a Hans Rudolf Sulzer (1657–1726) e alla sua famiglia. Questi abitava almeno fin dall'età di quattordici anni insieme a sua madre vedova e ai suoi fratelli e sorelle nella casa «Zur Glocke». I suoi antenati paterni erano tutti fabbriccanti di stoffe. Egli stesso esercitò questo mestiere in un locale della casa antistante. I recipienti con il suo monogramma e probabilmente in parte pure quello di suo fratello (Hans) Caspar vennero utilizzati quasi certamente durante la produzione di stoffe. In questo contesto è da vedere anche il calcolo del numero ipotetico di recipienti della famiglia Sulzer che varia da 213 a 1440 a seconda del periodo di smaltimento.

A differenza del materiale più antico proveniente dalla latrina **102** dello scavo «Salmen», qui troviamo una ceramica più variata: ceramica invetriata e variamente decorata, faenza, recipienti aperti a pareti sottili marroni con un'invetria-

tura policroma ed alcuni frammenti di recipienti chiusi in gres di Westwald (Westerwälder Steinzeug).

Incerto rimane per il momento se le differenze nella ceramica delle due latrine siano cronologiche oppure se esprimano differenze di gusto o ricchezza tra le famiglie utilizzatrici. Lo stesso vale per il materiale vitreo.

Al fortunato ritrovamento della ceramica nella latrina della casa «Glocke», munita di monogrammi e date attribuibili con certezza al proprietario e rispettivamente alla sua famiglia, si aggiunge un'altra circostanza importante. L'inventario del lascito di Hans Rudolf Sulzer venne redatto nel 1726 in seguito ad un litigio fra gli eredi. I reperti dell'ultimo quarto del XVII secolo provenienti dalla latrina, ossia ceramica, vetro, pipe ecc., coincidono solo parzialmente con la lista d'inventario. In quest'ultima vengono enumerate principalmente proprietà fondiarie, operazioni finanziarie, stoviglie di metallo da cucina e da mensa, oltre a gioielli, mobili, libri, quadri, armi e botti. Nell'elenco si trovano pure oggetti senza valore come gli stracci da cucina.

Lo scavo archeologico e le fonti scritte, quindi, tendono a completarsi a vicenda e permettono di ricostruire il corredo domestico di una famiglia borghese benestante alla fine del XVII secolo.

Lo studio degli utilizzatori del materiale ceramico del XVII secolo ha sollevato anche alcuni interrogativi sulla produzione. Nel XVII secolo Winterthur fu un noto luogo di produzione di stufe di maiolica. All'inizio di quel secolo si conoscono 14 nomi di mastri vasai. La peste del 1611/12 ne dimezzò il numero. Nella seconda metà del XVII secolo si conoscono fra 15 e 19 mastri vasai. Questo numero relativamente alto di vasai per una città di 3000 abitanti pone la questione dell'organizzazione del lavoro. Fra i mastri vasai di Winterthur ricorrono sempre gli stessi nomi di famiglia: Graf, Pfau, Ehrhart ecc. Le stufe dipinte e gli oggetti di maiolica di laboriosa manifattura erano prodotti da pochi, mentre con molta probabilità tutti i vasai producevano ceramica invetriata, in parte munita del marchio di fabbrica. Nel materiale ceramico del pozzo «Glocke» è possibile dimostrare cinque gradi di complessità nella decorazione. Nel caso dei recipienti aperti troviamo scodelle con invetriatura monocroma, con superficie marmorata e infine ingubbiate e dipinte. Seguono le ceramiche policrome sotto l'invetriatura e al livello più alto piatti e scodelle di maiolica muniti di motivi artistici sul fondo. I recipienti chiusi sono decorati principalmente a due livelli: molte pignatte con invetriatura monocroma, sia boccali che orci e pochi esemplari corrispondenti di maiolica o, come oggetto d'importazione, in gres (Steinzeug). Alcuni tipi di decorazione sono in relazione a forme e dimensioni particolari di recipienti.

L'arte del vasaio venne trasmessa per generazioni di padre in figlio, a volte anche a due figli ed era legata ad un'officina. Sembra che singole famiglie abbiano lavorato periodicamente in più officine (ad es. i Graf). Spesso subito dopo la morte del padre i figli divennero mastri vasai e poterono sposarsi. Le fonti scritte mancano di qualsiasi riferimento al lavoro femminile nell'attività del vasaio.

Traduzione Annamaria Matter

Summary

In 1983/84 the Cantonal Archaeological Service of Zurich (Kantonsarchäologie Zürich) conducted archaeological investigations on the "Salmen" site between Marktgasse 45–47 and Metzggasse 18 prior to an extensive building programme. This concerned three now independent properties, the front and back buildings of "Zum Salmen" (Marktgasse 47) and "Zur Eich" (Marktgasse 45) as well as the house "Zum Apfelbaum" (Metzggasse 18). In addition, the inner courtyard of the property "Zur Glocke" (Marktgasse 52/ Stadthausstr. 89) was excavated in 1985. Both digs, "Salmen" and "Glocke", yielded diverse finds material in a small area dating from Roman times to the modern era, but there were no coherent contexts. The individual ditches, pits, latrines, wells etc. could, if at all, only be dated by the typology of the finds, mostly the pottery.

On the "Salmen" site, more exactly in the house "Zum Apfelbaum", a section of a V-shaped ditch was found which probably dates to the Roman period. Neither the form nor the date of the rounded hollow that was discovered in the basement wall of the front building "Zum Salmen" are clear (rectangular continuation of the V-shaped ditch mentioned above or cellar dug into the earth?). A probable earthen cellar (**93**) dates to the middle ages since it was filled with material of the 12th and 13th centuries; a latrine with walls made of twigs and branches (**33**), a drainage ditch **84** and two large pits **36** and **75** also date to the medieval period. Judging from its location and size, the pit without any finds **54** was probably also an earthen cellar. These medieval structures, which were probably associated with timber buildings, lie to the west of the modern building plot boundaries. It is not certain at what period stone buildings were built on these sites, nor do we know when the characteristic building pattern (with terraced front buildings facing the street, inner courtyards and adjoining terraced back buildings) began, since so far there has been no systematic investigation of these buildings. The earliest known structure with at least a stone-built ground floor is the square house in the back building of "Zum Salmen", onto which all other walls abut. The earliest known owners of the houses "Zur Eich" and "Zum Salmen", as well as for the corner house "Zur Goldenen Traube", which was not touched by the excavations, were called Gisler, Gmür and Weinmann. Written evidence for this comes from the year 1483. A charter of the same year, which recorded the relinquishing of half of the use of the "Zum Salmen" property to the Zurich Dominicans by its owner Konrad Gisler, mentions a horse stable in the front building and a large room with a small loft for living and storage space for corn in the back building. The horse stable was still in use at the end of the 17th century according to a list of the rooms of the "Zum Salmen" property which was drawn up to record an inheritance. There is little archaeological evidence from the 15th and 16th centuries on the investigated site; the finds come from mixed contexts. There is thus no way of linking them up with any of the written sources. Material of the 15th and possibly of the 16th century was found in the top layer of the northern part of area 4 and in pit **150**. Pit **150** contained only one exactly datable object, a silver coin of the first half of the 15th century (a sesino of Milan). For the 17th century there is more written, pictorial and archaeological evidence for the houses and their inhabitants on the corner of Marktgasse and Metzggasse.

Besides some finds from the upper part of the V-shaped ditch and the top layer in the courtyard and back building "Zur Eich" (area 6 and 4), two larger finds complexes of the 17th century were found inside the house "Zum Apfelbaum". The filling of the relatively shallow pit **116** can be dated to the 1640s on the basis of the years which were put on some of the bowls. From at least 1643 Jacob Graf and his family lived in this house. The most important find inside the house is the latrine **102**, which was located on level ground at the end of the hallway possibly for lack of space in the courtyard. The latrine went out of use and was filled with household waste in the third quarter of the 17th century. Unfortunately it was excavated without distinguishing any layer. The latrine contained a lot of glass vessels, glazed and unglazed earthenware pots, as well as small finds and bones. Some of the pottery, all of them bowls, were marked during production with the year, ranging from 1636 to 1671. All in all there were 115 ceramic pots of different tall and wide shapes (minimum single pieces according to rim sherds), as well as lids. The majority of pots was glazed; wide shapes were decorated by piping, some rarer types were marbled, painted under glaze or glazed monochrome. The filled-in latrine was closed with a wooden lid and sealed with clay in or shortly after 1671, judging from the latest date on any of the bowls. In 1670 the "Zum Apfelbaum" property changed hands: Heinrich Hafner, a tanner, bought the house from Jacob Graf. The years on the bowls mentioned above thus relate to two resident families: Before or up to 1670 the waste stemmed from Jacob Graf and his family; from 1670 at the earliest Heinrich Hafner and his family were responsible for filling the latrine. Further finds material of the 17th century (among which the base of a bowl decorated by piping giving the year 1677) was found in the shaft **147** (only partly excavated) situated below the modern partition wall in the courtyard between the "Zur goldenen Traube" and "Zum Salmen" properties.

The finds material from the well that was turned into a latrine in area 2 of the excavations, the inner courtyard of the "Zur Glocke" property, chronologically follows the contents of latrine **102** in the "Salmen" area. The well was presumably dug at the end of the 14th or in the 15th century; at the bottom, it contained a few unglazed sherds of tall vessels, probably dating to the period during which the well was in use. Above this, there was a thick earthen deposit which was put there in the space of probably only a few years at the end of the 17th century. It contained several layers and yielded an extraordinary number of ceramic fragments (at least 288 individual vessels and lids). Monograms and years mentioned on some of the vessels, ranging from 1678 to 1700, clearly point towards Hans Rudolf Sulzer and his family. Hans Rudolf Sulzer (1657–1726) lived in the "Zur Glocke" property at least from the age of fourteen with his widowed mother and his siblings. All his ancestors on his father's side were in the cloth trade. He himself sold cloth from a shop in the front house. The vessels that bear his monogram – some probably also with the one of his brother (Hans) Caspar – may have been used in connection with the cloth trade. This seems to be confirmed by the hypothetical number of ceramic vessels in the Sulzer household; depending on the presumed period during which the vessels were discarded, the hypothetical number of vessels comes to between 213 and 1440 whole vessels. Compared with the chronologically somewhat earlier finds material from Latrine **102** of the "Salmen" excavation, there was a wider variety of ceramic vessels: Apart from glazed and variously decorated earthenware, there was faience, a group of thin broad vessels made from a brown clay and glazed in polychrome colours,

and some fragments of tall vessels made of Westerwald stoneware. It is not yet clear whether the difference in the variety of the ceramic material of both latrines can be accounted for by chronology or by a difference in taste or wealth of the families who used these vessels. The same is true for the difference between the glass finds from both sites.

The fact that the vessels found in the latrine of the "Zur Glocke" well can be dated and ascribed to an owner viz. an owner family on account of the monograms and the years mentioned is not the only lucky circumstance: Because of an inheritance dispute Hans Rudolf Sulzer's belongings at death were recorded in writing in 1726. The objects of the last quarter of the 17th century found in the latrine, i.e. the pottery, the glass, the tobacco pipes etc., hardly correspond to the inheritance inventory, which mainly mentioned real estate and financial matters alongside metalware for cooking and eating, jewellery, furniture, books, paintings, weapons, barrels, but also worthless things like kitchen cloths. The two types of records, the archaeological one and the written one, supplement each other; together they allow us to reconstruct the material household belongings of a well-to-do burgher family of the end of the 17th century.

Thinking about the users of the ceramic finds material of the 17th century led to the question of who produced it. In the 17th century Winterthur was well known for its production and trade in faience ovens. From the beginning of the 17th century, 14 Winterthur potters are known by name, but half of them died during the plague of 1611/12. From the second half of the 17th century between 15 and 19 master potters are known – in a town of around 3,000 inhabitants! This relatively large number of potters poses the question of the organisation of the trade. Among the Winterthur potters the same family names keep cropping up: Graf, Pfau, Ehrhart, etc. The labour-intensive production of painted ovens and faience objects was probably only done by a small number of potters. But all potters probably produced glazed earthenware, some signing them with their potter's mark. In the finds material of the "Zur Glocke" well, five different levels of complexity can be described for the decoration of the pottery. In the case of the broad vessels, these range from monochrome glazed bowls to bowls with marbled and piped decoration. This is followed by polychrome underglaze painting and finally, as the highest level, faience plates and bowls with artistic pictures on the inside. Tall vessels in the main show two of these levels of decoration: many monochrome glazed pots, jugs and pitchers stand beside a few examples of faience or, in the case of imported pieces, of stoneware. Certain types of decoration correspond to particular forms and sizes of vessels.

For generations, the pottery trade was usually passed from father to son, sometimes also to two sons, and it was tied to a workshop. Some families at times seem to have run more than one workshop (e.g. the Graf family). The sons often became master potters immediately after their fathers' death and then married. There is no evidence in the sources for the role women most probably occupied within the pottery trade.

Translation Catherine Aitken and Christoph Maier

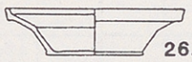
VII KATALOG

GRABUNG SALMEN

FELD 1, PROFIL SPITZGRABEN, FK 34 (Kat. 1, Kote 437.02) UND FK 31 (Kat. 2, Kote 437.13)
GESCHIRRKERAMIK
Hochformen: Datierung römisch

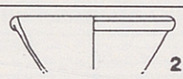
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
1	711			1					orange			Flasche, ▸ aufgemaltes, grauschwarzes Streifendekor auf orangerotem Untergrund
2	712			1					orange			Amphorentyp Cam 184, Fragment von Henkel

FELD 1, SPITZGRABEN, FK 28
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Wand ▸	Wand ◂	Boden ◂
3	521	26.2	1			220			orange	1		▸◂Srwge		△	△
	522	?		1	1			100	orange			▸◂Srwge		△	△

FELD 1, SPITZGRABEN, OBERE EINFÜLLUNG, FK 26
GESCHIRRKERAMIK
Breitform



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
4	500	21.1	1			240			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau

Hochform

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	503	?		3					beigegrau			▸◂ unglasiert, grau, Topfform?

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	501	51	170				1	rotorange	▸◂ unglasiert, rotbraun
	502	60					2x	orange	↓ unglasiert, orangerot, geglättet, ↑ gesandeter Überzug, leicht gewölbt

LEHMHINTERFÜLLUNG IM SPITZGRABEN, FK 27
GESCHIRRKERAMIK
Breitform

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	708	?			1			110	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, Schüsselform

Breit- oder Hochform

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	709	?			1			k.M.	hellgrau			▸◂ beigebraun bis grau, unglasiert, Bodenmarke in Kreuzform? schlecht sichtbar

BAUKERAMIK

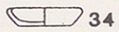
Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	707	60				175 x 90	4x	rosa	↑ Formsand, weisslichbeige

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
5	719	kleine, durchbohrte, flache Glasperle, hellgrün

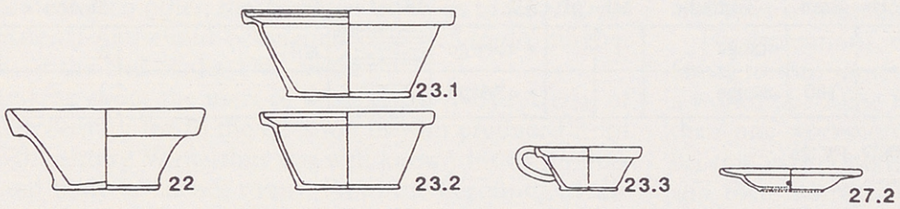
6	718	Teil von Buntmetallreif mit anhaftendem Mörtel, 4-kantiger Querschnitt
		1 Tierknochen
		1 Tierschädelfragment

FELD 1, MAUERUNTERFANGUNG KOORD. 99-100. FK 32
GESCHIRRKERAMIK
Tonlämpchen und Breit- oder Hochform



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkung
7	706	34	5	1	4	100	20	60	orange	1	♦	▸◂ unglasiert, orange, Tonlämpchen
	*	?		1					hellbeige			▸◂ unglasiert, beige, Hoch- oder Breitform

FELD 1, GRUBE 116, FK 3
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
8	207	22	2	1	5	220	95	110	orange	1	♦	◂wg			
	206	22	4	1		280			beige	1		◂wg			
9	213	23.1	4	4		290			orange	1		◂Mrwg			?
	211	23.2	3	5		200			orange	1		▸◂Mrwg			?
	210	23.2	1	1		210			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
	209	23.2	3	3		240			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
10	208	23.2	3	3		250			orange	1		▸◂Mrwg			?
11	219	23.2 ?	1			260			orange	1		◂wg			
	214	23.2	2	1		270			orange	1		?◂Mrwg		?	?
12	216	23.3			1			90	orange			▸◂Mrwg	?		16??
13	212	27.2	4	3	2	230	40	100	orange	1	♦	▸◂Mrwg			164?
	*	?	1			k.M.			orange	1		◂Mrwg	?	?	?
	226	?			1			60	beige			▸◂??t	?	?, schlecht erhalten	?, Standring
	222	?			1			70	orange			▸◂Mrwg	?	?	?
	225	?			2			90	orange			▸◂w			
	220	?			1			110	orange			▸◂Mrwg	?		?
	215	?			1			140	orange			▸◂Mrwg	?		?
	217	?			1			140	orange			▸◂Mrwg	?	?	Jahreszahl?
	218	?			1			140	orange			▸◂Mrwg	?		?
	221	?			1			k.M.	orange			?▸◂Mrwg	?	?	?
	328	?		1					orange			▸◂??t	?	?, schlecht erhalten	?
	*	?		16x								▸◂Mrwg			
	*	?			7x							?▸◂Mrwg			

Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	223	?		2	3			130	orange			◂ wg
	*	?		17x					orange			◂ wg, z. T. Henkel
	*	?		1x								▸ wg

Breitform oder Deckel

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	228	?	1			330			orange	1		▸◂dunkelbraun glasiert

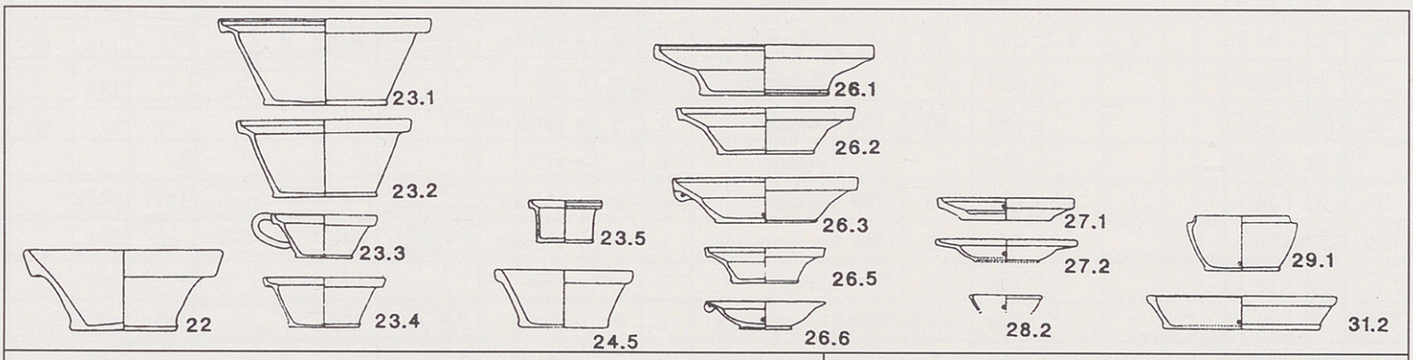
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
14	326	53.3				155 x 95	2x	orange	↓ wg, "Tapetenmuster", floral
	327	53.3				180 x 110	1	orange	↓ wg, ↑ unglas., hellbeige, Gesimskachel?
	760	53.3				Splitter	1	orange	↓ wg, ↑ Oberfläche nicht vorhanden
	229	54.1				39 x 39	2x	orange	↓ wg
	227	55?					1	orange	w?, dunkelbraune Brandspuren

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
15	717	Eisenmesser mit rundem Horngriff und (Silber?)-Manschette zwischen Klinge und Griff. Eisenmesser weist Schleifspuren auf.

FELD 1, LATRINE 102, FK 5
GESCHIRRKERAMIK OHNE PASSSCHERBEN
Breitformen

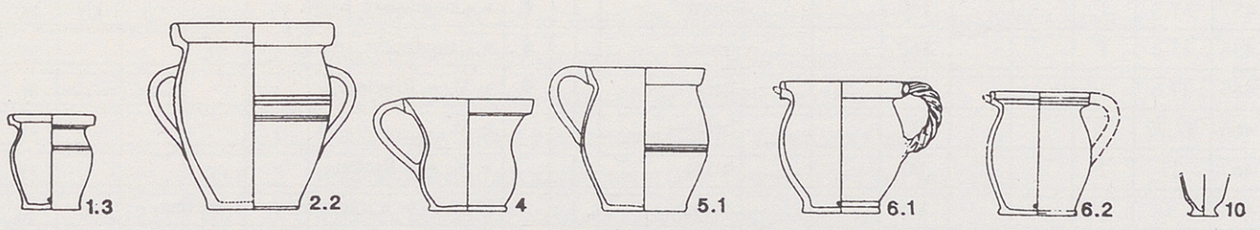


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
	50	22	1			210			beigeorange	1		◂Mrwg			?
	81	22	1			210			beigeorange	1		◂Mrwg			?
16	2	22	2			220	80	120	beigeorange	1	♦	◂Mrwg			?
17	48	22	1			220	90	100	orange	1	♦	◂Mrwge			?
	40	22	1			220			beigeorange	1		◂Mrw?			?
	49	22	1			225			beigeorange	1		◂Mrwge			?
18	119	22	5	2	3	230	95	120	beige	1	♦	◂Mrwg			1668
	1	22	1			240			beige	1		◂Mrwg			?
	25	22	1			240			orange	1		◂Mrwg			?
19	424	22?	1			240			beigeorange	1		▸schlecht erhaltene Oberfläche, ◂r			
20	33	22	1			280	105	140	beige	1	♦	◂Mrwg			
21	27	23.1	2		2	280	110	170	orange	1	♦	▸◂Mrwg			
	9	23.1	1			280			beigeorange	1		▸◂Mrwg			?
	11	23.1	1			280			beige	1		◂Mrwg			?
22	16	23.1	1			280			orange	1		▸◂Mrwg	?		?
23	30	23.1	5	1	4	280	95	180	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwg			16??
24	24	23.1	1			300	120	110	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwg			?

25	26	23.1	3	1	2	300	125	170	beige	1	♦	◂Mrwg			16??
	14	23.1	1			300			grauorange	1		▸◂Mrwg			?
	52	23.1	1			300			rot	1		▸◂Srwge	△	△	?
26	42	23.1	4		1	305	122	175	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwg			
	20	23.1	1			320			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
	12	23.1	1			340			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
	18	23.1	1			340			orange	1		▸◂Mrwg			?
	68	23.2	2			200			beige	1		▸◂Pft	Schrift		?
27	47	23.2	5	2	3	208	95	100	beigeorange	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
	17	23.2	2			220			beigeorange	1		▸◂Mrwg		?	?
	57	23.2	1			230			orange	1		▸◂P?t	Schrift	?	?
	59	23.2	1			230			beigeorange	1		▸◂Pbt		?	?
28	5	23.2	3		1	240	100	160	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwg			?
	15	23.2	1			240			orange	1		▸◂Mrwg			?
	19	23.2	1			260			orange	1		▸◂Mrwg			?
29	82	23.3	1			150	62	80	orange	1	♦	◂Mrwg			?
	80	23.4	1			145			beigeorange	1		◂Mrwg		?	?
	64	23.4	1			150			orange	1		▸◂??t	?	?	?
30	69	23.4	1			172	75	98	orange	1	♦	▸◂Pft			
31	10	23.4	2	1	2	160	60	100	beigeorange	1	♦	◂Mrwg			
	56	23.4	1			170			grau (Brand)	1		▸◂Pft	Schrift	?	?
	61	23.4	1			150			orange	1		▸◂Pbt	?	?	?
32	22	23.4	3	2	2	180	85	80	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwg			?
33	78	23.5	1			100	60	80	rotorange	1	♦	▸◂V			
34	423	24.5	1			190	80	120	orange	1	♦	▸◂unglasiert			
	71	26.1	2			280			orange	1		▸◂P?t	?	?	?
35	32	26.1	7	1	5	290	70	160	beige	1	♦	▸◂Mrwg			1671
36	7	26.1	3			300	70	180	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwg			
	72	26.1	1			310			beige	1		▸◂Pbt	?	?	?
37	29	26.1	5	4	1	320	94	210	beigeorange	1	♦	◂Mrwg			1664
	23	26.1	1			320			beigeorange	1		◂Mrwg	?	?	?
38	21	26.1	1	2	2	340	100	200	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwg		?	?
	13	26.1	3			340			beigeorange	1		▸◂Mrwg		?	?
39	44	26.2	1		1	190	50	110	beige	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
40	75	26.2	7		1	222	60	110	orange	1	♦	▸◂Pft			
41	54	26.2	6	1	2	230	60	125	orange	1	♦	▸◂Pbt	Schrift 1652		
42	46	26.2	6	2	3	235	60	105	beige	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
43	45	26.2	4			245	65	125	beigeorange	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
44	41	26.2	7	1	3	252	65	135	beige	1	♦	◂Mrwg			1667
45	8	26.2	1			260	70	130	beige	1	♦	▸◂Mrwg			?
46	37	26.2	5	1	2	270	71	150	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwg			1667
47	73	26.3	3	1	2	260	65	142	orange	1	♦	▸◂P?t	?	?	?
48	43	26.5	5		1	140	43	73	beige	1	♦	▸◂Srwg	△	△	△
	53	26.5	1			140			beigeorange	1		▸◂Srwg	△	△	△
49	34	26.5	1			150	50	83	beige	1	♦	◂Mrwg			
50	35	26.5	4			170	50	91	graubeige	1	♦	▸◂Mrwg			1671
	76	26.5	1			190			orange	1		▸◂P?t	?	?	?

51	28	26.5	1			200	47	100	orange	1	♦	▸◂Mrwg	DOMINI 1636 ɾɾ		?
52	74	26.6	6	2	2	170	38	71	orange	1	♦	▸◂Pft			Floral
53	36	27.1	1			192	30	125	beige	1	♦	▸◂Mrwg			
54	55	27.2	3			200	28	80	beigeorange	1	♦	▸◂P?t	?	?	?
55	461	28.2	1			100			beige	1		▸◂??t	?rot	?	?
56	77	29.1	3			135	80	100	beigeorange	1	♦	▸◂P?t	?	▸grüne Glasurstreifen	
57	100	31.2	1			270	46	220	beige	1	♦	◂g			
	462	?	1			150			orange	1		▸◂??t	?	?	?
58	435	?	1			270			orange	1		▸◂unglasiert			
	473	?	1			k.M.			beigeorange	1		▸◂P?ge	?	?	?
	109	?	1			k.M.			beigeorange	1		◂Mrwg	?	?	?
	438	?	1			k.M.			orange	1		▸◂w			
	101	?	1			k.M.			orange	1		▸◂Mrwg	?	?	?
	135	?	1			k.M.			orange	1		▸◂Mrwg	?	?	?
	436	?	1			k.M.			orange	1		▸◂w, Wand ▸ bräunliche Glasurflecken			
	453	?			1			80	orange			▸◂P?t	?	?	?
	454	?			1			80	orange			▸◂??t	?	?	?
	449	?			1			80	orange			▸◂Srwge	?	?	?
	132	?			1			90	orange			▸◂Srwge	?	?	?
	460	?			1			90	beige			▸◂Pbt	?	?	?
	455	?			1			100	orange			▸◂??t	?	?	?Standring
59	451	?			2			130	orange			▸◂Pbt	?	?	?
	452	?			1			140	orange			▸◂Pft	?	?	
60	133	?			1			k.M.	orange			?◂Mrwg	?	?	??68, gelochter Boden
	456	?			1			k.M.	beigeorange			▸◂Pft	?	?	
	463	?			1			k.M.	beige			▸◂Pbt	?	?	▸Standring
	464	?			1			k.M.	beige			▸◂??t	?	?	?
	*	?			13x							▸◂Mrwg	?	?	?
	447	?		5								▸◂w			
	*	?		4x								▸◂Srwg			
	*	?		2x								▸◂Srwge			
	*	?		1								◂Srwge			
	*	?		2x								▸◂Mrwg			
	*	?		1								◂ matte, braune Glasur			
	*	?		2x								▸◂??t			

Hochformen



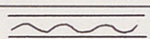
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	437	1.3	1			100			orange	1		◂wg
61	84	1.3	1	6	1	120	132	80	beigeorange	1	♦	◂wg

	88	1.3	1			150			beigeorange	1		◂wg
	108	1.3	1			190			orange	1		◂wg
	89	1.3	1			190			orange	1		◂wg
	90	1.3	1			200			beigeorange	1		◂wg
	107	1.3	1			200			beige	1		◂wg
	87	1.3	1			270			beigeorange	1		◂wg
62	110	1.3	1			k.M.			orange	1		◂wg
	103	1?	1			70			beige	1		◂wg
	106	1?	1			100			beige	1		◂wg
	102	1?	1			130			orange	1		◂wg
	85	2.2	1			92			orange	1		◂wg
63	92	2.2	4	4	1	180	220	140	beigeorange	1	♦	◂wg
	93	2.2	1			240			orange	1		◂wg
64	134	4	1			180			orange	1		▸◂wg
65	98	4	5	7	4	188	158	110	orange	1	♦	◂wg
66	104	4?	1			190			beige	1		▸◂wg
	94	4	1			200			orange	1		◂wg
67	120	4	1			205	147	99	orange	1	♦	◂wg
	96	4	1			340			beigeorange	1		◂wg
68	99	5.1	3	8	1	170	200	115	rotorange	1	♦	◂ge = ◂ braunroter Farbton
69	83	5.1	2		1	125	136	70	beige	1	♦	◂wg
70	710	6.1	3	4	1	170	160	110	orange	1	♦	▸◂wg, tordierter Henkel
	97	6.2	1			190			orange	1		◂wg
	95	6.2	1			190			beigeorange	1		◂wg
71	470	10			1			40	hellbeige			▸◂Pbt
	469	10			1			50	beige			▸◂P??
72	126	?			1			90	orange			◂wg, gelochter Boden, Henkel, Kanne? Krugform?
73	439	?		3					orange			▸ unglasiert, beige, eingeritztes Wellen- und Riefenmuster, ◂ w über orangem Ton
	*	?		2					beige			◂wg
	*	?		7x								◂wg
	*	?		3x								▸◂wg
	*	?		6x					beige			▸◂ unglasiert, beige
	*	?		1					orange			▸◂ unglasiert, rotorange, ▸ gut geglättet

Deckel


37.3


37.6

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	459	37.3	1			140			orange	1		▸◂ unglasiert, orange
74	457	37.3	1			160			orange	1	♦	▸◂ unglasiert, beige
75	458	37.3	1			160			orange	1	♦	▸◂ unglasiert, orange
76	465	37.6	1			100	38		beige	1	♦	▸ V, ▸ Ritzdekor 
	466	37.7?	1			90			beige	1		▸ V
	467	37	1			90			beige	1		▸ V, ▸ 3 Riefen
	444	?	1			180			orange	1		Deckel? ▸◂ unglasiert, ▸ 2 Riefen
	468	?	1			k.M.				1		Deckel? ▸◂ dunkelbraune Glasur

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	*	51					2	rot	↑↓ unglasiert, rotbraun
77	105	51	190	100	130		1	orange	↓ wg, blasig, verbrannt, ↑ orange, schwarz verbrannt
	442	53.3				22 x 50	1	orange	↓ wg ,↑ rosaorange
	441	53.3				32 x 20	1	orange	↓ transparent-gelbliche Glasur = braungelbe Farbe, ↑ schwarz, Brandspuren
	145	53.3				15 x 25	1	orange	↓ wg, "Tapetenmuster", floral
	*	54.1					1		
	144	54.1		14			1	beige	↓ w-gelb-grün-violett-rote Glasur, z.T. verbrannt; Farbtest?
	143	54.1		14			1	beige	↓ wg, Glasur zerkratzt
	*	54.1					8x	orangebeige	↓ wg, unregelmässig, ↑ Formsand
	139	54.1		12.5			1	orange	↓ wg, matt, ↑ beige, Formsand, Riefelung und Eindrücke auf Boden
	138	54.1		13.6			1	beige	↓ wg, ↑ unglas., beige, Formsand, viel Schamott
	137	54.1		12		30 x 50	1	orangebeige	↓ wg, ↑ unglas., weissbeiger Formsand mit Glimmer, Riefelung auf Boden
	136	54.1		12		130 x 130	1	beige	↓ wg, ↑ unglas., beige, dunkel verbrannt, Rieffelung auf Boden
	*	54.1					1		
	*	55				eckig	4 x		↑ unglasiert, beige bis rot, z.T. grüne Glasurflecken
	141	60		21			1	orange	↓ wg, ↑ orange, beige Engobe

GLAS

(nur im Katalogteil abgebildete Gläser, gesamtes Glasinventar von Latrine 102 mit Anzahl Flachglasfragmenten siehe Abb. 114)

Kat	Typ	Rd	H	Bd	Frag	Bemerkungen, Glasfarben
78	70	63	58	50	7	transparenter Becher mit hochgestochenem Boden
79	70	63	58	46	18	transparenter Becher mit hochgestochenem Boden und leicht nach aussen gerolltem Rand
80	71	65	63	52	8	transparenter Becher mit hochgestochenem Boden und blauem, am Rand aufgesetztem Glasfaden
81	71	65	63	50	7	transparenter Becher mit hochgestochenem Boden und blauem, am Rand aufgesetztem Glasfaden
82	82	65	80	50	2	transparenter Becher mit hochgestochenem Fussteil und blauem Halsfaden unter dem Rand
83	82	57			1	transparenter Becher, mit blauem Halsfaden unter dem Rand
84	82			49	3	transparenter Becher mit hochgestochenem Fussteil und blauem Halsfaden unter dem Rand
85	79	80			2	feinwandiges, transparentes Glas, 8-eckig geformt
86	77	50			1	feinwandiges, transparentes, optisch geblasenes Glas
87	?			47	1	Fussteil eines Glases, hochgestochener Fuss, transparentes Glas
88	?			90	1	Glas oder Pokal mit hohem, hochgestochenem Fussteil, transparentes Glas
89	?			90	1	Glas mit hochgestochenem Boden und zweifach umgelegtem Faden als Standring, transparentes Glas
90	80	70	90	56	3	Becher aus transparentem Glas, mit zweifachem Faden als Standring, bemalt mit goldfarbener Emailfarbe
91	75	90			1	Warzenbecher aus transparentem Glas
92	74	65	62	55	7	Warzenbecher aus transparentem Glas mit hochgestochenem Boden und blauem Randfaden
93	74	59	58	54	5	Warzenbecher aus transparentem Glas mit hochgestochenem Boden und blauem Randfaden
94	74	60	60	47	11	Warzenbecher aus transparentem Glas mit hochgestochenem Boden und blauem Randfaden
95	74	65	63	45	8	Warzenbecher aus transparentem Glas mit hochgestochenem Boden und blauem Randfaden
96	74	62	62	45	17	Warzenbecher aus transparentem Glas mit hochgestochenem Boden und blauem Randfaden
97	74			50	6	Warzenbecher aus transparentem Glas mit hochgestochenem Boden
98	86				1	Hohlbalusterschaft mit Löwenkopfrelief, transparentes Glas
99	85				1	Hohlbalusterschaft aus transparentem Glas mit Ansatz von Cuppa
100	85			80	5	Hohlbalusterschaft aus transparentem Glas, Fussplatte, und Teil von Cuppa
101	88	40	235	120	5	6-eckige, fazettierte Flasche aus transparent-grünlichem Glas
102	89	27			1	Halsteil eines kleinen Fläschchens, transparentes Glas
103	91	42			1	Halsteil eines kleinen Kännchens mit gefaltetem Halsdekor und Henkelchen, grünes Glas
104	90	51			1	Halsteil eines Fläschchens aus blauem Glas

105	89	k.M.			1	Halsteil eines Fläschchens aus blauem Glas
106	89	26			1	Halsteil eines Fläschchens aus transparentem Glas

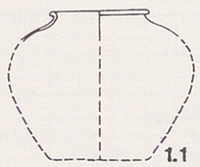
KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	471	Teil von Pfeifenkopf, weisser, feinster Ton, plastisches Dekor
	812	Flache Kupferscheibe, stark korrodiert und zerstört, ev. Metallbesatz auf Leder?
		1 Fragment schlecht erhaltenes Leinengewebe, braun verfärbt
		8 Gewebefragmente, wahrscheinlich Leinen, schlecht erhalten, braun verfärbt
		1 kleines Fragment von Strick, glatt gestrickt (vorne rechts, hinten links), hellbeige.
		10 Fragmente Leder, Teile von Schuhen?, Nahtlöcher sichtbar.
		Fragmente von Eierschalen
		43 Knochen- und Hornzapfenfragmente

FELD 3, ABST. 1, GRUBE 93, 2. AUFFÜLLUNG, FK 10
GESCHIRRKERAMIK
Breitform, Datierung römisch

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	694	Drag 33	1			k.M.			rot	1		winziges Fragment von Schale, Form Dragendorf 33, Terra Sigillata.

Hochformen

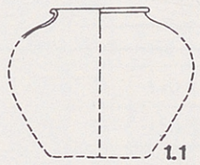


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
107	684	1.1	1			140			rotbraun	1		▸◂ unglasiert, braunschwarz
108	691	1.1	1			150			orangebraun	1		▸◂ unglasiert, braunschwarz
109	683	1.1	1			150			orangebraun	1		▸◂ unglasiert, braunschwarz
110	687	?			1			110	grau			▸◂ unglasiert, grauschwarz
	688	?			1			130	schwarz			▸◂ unglasiert, schwarz
111	692	?			1			140	grauschwarz			▸◂ unglasiert, grauschwarz
	690	?			1			140	grau			▸◂ unglasiert, grauschwarz
	685	?			1			150	grau			▸◂ unglasiert, grauschwarz
	689	?			1			150	grau			▸◂ unglasiert, grauschwarz
	686	?			1			160	grauschwarz			▸◂ unglasiert, grauschwarz
	695	?		3	1			k.M.	grau verbrannt			▸◂ unglasiert, grau verbrannt
	*	?		32x								▸◂ unglasiert, braunschwarz bis grauschwarz

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	721	4-eckige Buntmetallplatte, evtl. mit Niete, 30 x 35 mm.
112	693	1 WS von Lavezgefäss, ▸ grössere Rillen, ◂ feine Drehrillen
		22 Tierknochen
		5 Kieferfragmente
		2 Hornzapfen
		3 Tierzähne

FELD 3, ABST. 1, GRUBE 93, 1. AUFFÜLLUNG, FK 11
GESCHIRRKERAMIK
Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
113	702	1.1	2			110			grau	1		▸◂ unglasiert, schwarzbraun
114	701	1.1	1			140			grau	1		▸◂ unglasiert, schwarzbraun
115	700	1.1	1			140			graubraun	1		▸◂ unglasiert, rötlichbraun
116	704	1.1	1			150			graubraun	1		▸◂ unglasiert, hellbraun
117	703	1.1	1	2		150			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, schwarz
	705	?			1			k.M.	grau			▸◂ unglasiert, rotgrau
	*	?		24x								▸◂ unglasiert, rotbraun bis schwarzbraun

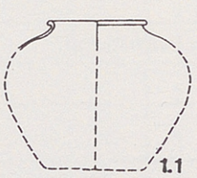
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	706	60				k.M.	1	rot	Ziegelsplitter

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	810	2 Lederteile, davon 1 mit Nahtlöchern, 50 x 23 mm.
118	802	1 gestielte Öse aus Buntmetall, Stiel gelocht, Aufhängevorrichtung für Metallbehälter?
119	802	Häftchenhaken aus Buntmetalldraht, 2 kleine Ösen
120	802	Niete? Buntmetall
121	802	Blechfragment, Buntmetall, leicht gebogen
	802	Fragment von Niete?, Buntmetall
122	715	Beigeweisslicher Griff von Messer, aus Röhrenknochen gearbeitet, wahrscheinlich Rind, 2-schalig, kleine Eisennägelchen, starke Längsrillen, 70 x 12 mm.
123	716	Griff von Messer, Geweih, wahrscheinlich Rothirsch, 2-schalig, 4 Bronzenägel zur Befestigung, Teile von eiserner Messerklinge noch vorhanden, korrodiert.
	706	4 Fragmente von Hüttenlehm
		3 Tierkieferfragmente
		38 Tierknochen, davon 1 mit Brand- und Schnittspuren
		1 Stück Hornzapfen, unten und oben gerade abgeschnitten
		4 Zähne, davon 1 wahrscheinlich von Lupus
		2 Unterkieferfragmente
		2 Fragmente von Tierschädeln

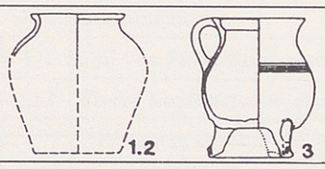
FELD 3, ABST. 1, GRUBE 84 (ÖSTLICHER TEIL), FK 9
GESCHIRRKERAMIK
Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
124	536	1.1	1			130			grau	1		▸◂ unglasiert, gelblichrosa, ▸ eingeritztes Wellenband
	537	?			1			120	graubraun			▸◂ unglasiert, rot bis braunschwarz

	*	?		1					grau			▸◂ unglasiert, grau, stark verbrannt

FELD 3/4, ABST. 2, GRUBE 84, FK 6
GESCHIRRKERAMIK
Hochformen

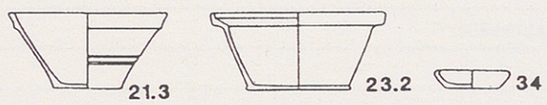


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
125	543	1.2	2	1		130			graubraun	1		▸◂ unglasiert, rötlichbeige
	542	3?			1				graubeige			▸◂ unglasiert, beige, Dreibeintopffragment?
	*	?		8x								▸◂ unglasiert, grau, rötlich oder braunschwarz

BAUKERAMIK

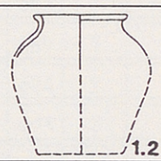
Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	541	60				160 x 90	2x	rot	↓↑ unglasiert, rot, ein Fragment mit Nase
	540	60				60 x 85	1	rotbraun	↓↑ unglasiert, rosabeige, fein anhaftender Formsand
	539	60				110 x 95	4x	rot	↓ t, braungelbliche Oberflächenfarbe, ↑ Abdruck von Holzbrett sichtbar, gesandet

FELD 4, ABST. 1, NORDHÄLFTE, FK 7
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen und Lämpchen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
126	545	21.3	1			190			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ▸◂ geglättet
127	547	21.3	1			240			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau
128	544	21.3	1			240			grau	1		▸◂ unglasiert, grau, ▸◂ geglättet
129	546	21.3	1			270			grau	1		▸◂ unglasiert, grau, ▸◂ geglättet
	549	23.2	1			200			orange	1		▸◂ Srwge
130	568	34	1			90			orange	1		▸◂ unglasiert, orange, am Rand geschwärzt

Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
131	550	1.2?	1			170			grau	1		▸◂ unglasiert, grau, verbrannt
	551	?			1			110	braunschwarz			▸◂ unglasiert, braunschwarz
	552	?			1			120	braun			▸◂ unglasiert, braunschwarz
	569	?			1			k.M.	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, Beinansatz von Dreibeintopf?
	*	?		6x								▸◂ unglasiert, grau

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	562	?		1					beige			? wg, nur Henkel, mit dunkelgrünen Glasurstreifen über hellgrüner Glasur
	*	?		17x					grau			▸◂ unglasiert, grau

	*	?		9x					rotbraun			▸◂ unglasiert, rotbraun
	*	?		1								▸◂ wg

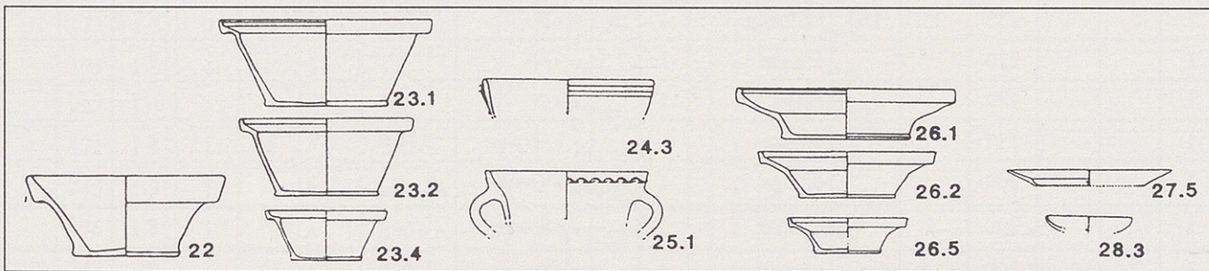
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	554	51	110				1	orange	▸◂ unglasiert, orange
	553	51	150				1	orange	▸ unglasiert, braunrot, ◂ wg
	557	51					1	grauorange	▸ unglasiert rotbraun, Versatzlehm, ◂ olivgrüne Glasurfarbe, keine Engobe
	558	51?					1	braunrot	▸ olivgrüne Glasur in Spuren aussen, ◂ unglasiert, braunrot
	*	51					1		◂ wg
	*	51					3x		▸◂ unglasiert
132	571	53.3				85 x 70	1	rot	↓ g, olivgrüne Glasurfarbe, Tiermotiv
	570	53.3				65 x 40	1	grauorange	↓ rg, olivgrüne Glasurfarbe, in Tubus Russflecken
	566	53.3				k.M.	1	grau	↓ wg, ↑ unglasiert, rot
	563	53.3				43 x 32	1	orangebraun	↓ wg, ↑ unglasiert, roter und braunroter Ton
	556	53.3				100 x 74	1	orange	↓ wg, "Tapetenmuster", floral, ↑ Tubusansatz
	*	53.3				35 x 33	1	orange	↓ wg, matt
	561	54.1				35 x 35	1	beige	↓ wg, z.T. matt
	567	54.1				20 x 18	1	beige	↓↑ unglasiert, beige, ↑ weisslicher, feiner Formsand
	555	55				eckig	1	braun	↓↑ unglasiert, rotbraunorange
	564	56?				67 x 30	1	orange	↓ rg, olivgrüne Glasur, Kranzkachel ?
	560	60				35 x 35	1	orange	↓ t, gelblichbraune Glasurfarbe, blasig, ↑ unglasiert, orange
	559	?				80 x 60	1	orange	↓↑ wv, manganfarbene Glasur, plastisches Gesicht, genaue Kachelform?
133	548	?				58 x 65	1	rot	▸ rotorange, Spuren transparent-brauner Glasur, aufgeschnittene Kachel?

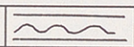
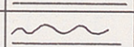
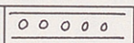
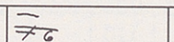
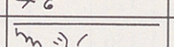
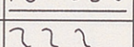
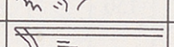
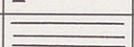
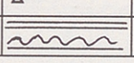
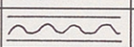
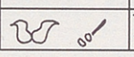
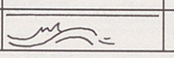
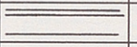
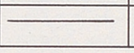
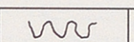
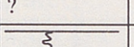
KLEINFUNDE und KNOCHEN

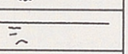
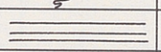
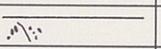
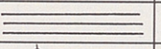
Kat	FN	Beschreibung
134	714	Rhombisches Pfeileisen, ovaler Schaft, 75 mm lang erhalten. 15.3 gr. schwer.

FELD 4, ABST.1, FK 47 UND FK 413
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen



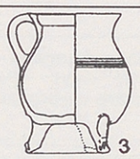
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
	154	22	1			200			rotorange	1		◂Mrwg			?
	248	22	1	1		220			beigeorange	1		◂Mrwg			?
	152	22	1			250			orange	1		◂Mrwg			?
	257	23.1	1			270			orange	1		▸◂Pbt	Schrift	?	?
135	231	23.1	1	1	2	280	120	110	orange	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
	232	23.1	2	1		280			orange	1		▸◂Srwge	△	△	?
	156	23.1	1			310			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
	153	23.1	1			310			orange	1		▸◂Mrwg			?
	241	23.1	1			320			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
136	161	23.1	2	1	3	330	140	210	orangerot	1	♦	▸◂Mrwg			?
	149	23.1	1	2		330			ursp. orange	1		▸◂Mrwg		?	?

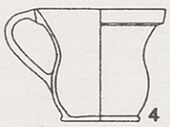
	148	23.1	2			340			beige	1		▸◂Mrwg		?	?
	150	23.1	1			340			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
	235	23.2	3			200			orange	1		▸◂Srwge	△	△	?
	187	23.2	1			220			orange	1		▸◂wg, kein Dekor			
137	159	23.2	1			220			orange	1		▸◂Mrwg			?
	147	23.2	1			220			rotorange	1		▸◂Mrwg			?
	151	23.2	1			230			beigeorange	1		▸◂Mrwg			?
	250	23.2	1			230			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
138	234	23.2	1	4	4	240	115	120	orange	1	♦	▸◂Srwge	△	△	◂Einstiche
	158	23.2	1			250			orange	1		◂Mrwg		?	?
	249	23.2	1			260			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
	155	23.2	1			260			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
	240	23.4	1			140			orange	1		▸◂Srwge	△	△	?
	258	23.4	1			150			rosabeige	1		▸◂Pbt		?	?
139	170	23.4	1		1	160	70	90	orange	1	♦	▸◂V			
140	256	23.4	1	1		170			orange	1		▸◂Pbt	Schrift	?	?
	157	23.4	1			190			orange	1		▸◂Mrwg		?	?
	262	23	1			k.M.			orange	1		▸◂Pbt	Schrift?	?	?
	268	23	1			k.M.			orange	1		▸◂Pbt	Schrift	?	?
	259	23	1			k.M.			orange	1		▸◂Pbt	Schrift	?	?
	281	23		4	2			120	orange			▸◂Srwge	?	△	△
	295	23		1					beige			▸◂Srwge	?	△	?
141	291	24.3	2			240			orangerosa	1		▸◂ braune Glasur			
142	177	25.1	2	1		290			orange	1		w▸◂wg, Henkelansatz an Bauch, plastisches Dekor mit Fingereindrücken am Rand			
	255	26.1	2	2		300			rosabeige	1		▸◂Pbt	Schrift	?	?
143	307	26.2	7	2	8	220	57	120	orange	1	♦	▸◂Mwrt			1723 
144	160	26.5	1			140			orange	1		▸◂wg			
	263	26	1			k.M.			orange	1		▸◂P?t	?	?	?
145	288	27.5	2		1	230	25	150	hellbeige	1	♦	▸◂Fb			
	264	28.3?	1			220			orange	1		▸◂Pft		?	?
	261	?	1			180			beige	1		▸◂w			
146	267	?	1			180			orange	1		▸◂Mrwge		?	?
	239	?	1			200			orange	1		▸◂Srwge	△	△	?
	238	?	1			200			orange	1		▸◂Srwge	△	△	?
	237	?	1			300			orange	1		▸◂Srwge	△	?	?
147	260	?	2			300			beigeorange	1		▸◂ Srwblauge	△	?	?
	265	?	1			300			orange	1		▸◂P?t	?	?	?
	236	?	2			310			orange	1		▸◂Srwge	△	△	?
	800	?	1			k.M.			orange	1		▸◂Mrwge	?	?	?
	186	?	1			k.M.			orange	1		◂wg			
	251	?	1			k.M.			orange	1		▸◂Mrwg	?	?	?
	253	?	1			k.M.			orange	1		◂Mrwg	?	?	?
	254	?	1			k.M.			orange	1		◂Mrwg		?	?
	271	?			1			100	orange			▸◂Pbt	?	?	
	275	?			1			130	orange			▸◂??t	?	?	?
	269	?			1			140	orange			▸◂Pbt	?	?	?

	270	?			1			150	orange			▸◂Pbt	?	?	?
	243	?			1			150	orange			▸◂Mrwge	?	?	
	168	?			1			170	beige			◂Mrwg	?	?	
148	166	?			1			180	orange			▸◂Mrwg	?	?	HG
	167	?			1			190	rotorange			▸◂Mrwg	?		?
	164	?			1			220	orange			▸◂Mrwg	?		
	285	?			1			k.M.	orange			▸◂Mwrge	?		
	798	?			1			k.M.	orangebeige			◂Mrwg	?	?	16??
	297	?		1					orange			▸◂Pbt	?	?	?
	245	?		1					orange			▸◂Pbt	?	?	?
	273	?		1					orange			▸◂Pbt	?		?
	274	?		1					orange			▸◂Pbt	?	?	?
	289	?		2					orange			▸◂Pft	?		?
	244	?		1					orange			◂Mrwg	?	?	?
	293	?		1					beige			◂Mwrge	?		?
	290	?		2					beige			▸◂Fb	?		?
	*	?		1								◂Mrwg			
	*	?		8x								◂Mrwg			
	*	?		22x	6x							▸◂Srwge			
	*	?		7x								▸◂P?t			

Hochformen







Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	185	1.3	1			110			orange	1		▸◂w, türkisgrün glasiert
	171	1.3	4	5		130			orange	1		◂wg
	174	1.3	1			150			orange	1		▸◂wg
	173	1.3	2			170			orange	1		◂wg
	175	1.3	1			170			orange	1		◂wg
	252	1.3	1			190			beige	1		▸◂wg
	172	1.3	1	2		210			orange	1		◂wg
	246	1.3	1			210			orange	1		▸◂wg
	176	1.3	1			250			orange	1		◂wg
149	247	3?	1			210			rot	1		◂ grünbraune Glasur ohne Engobe
150	280	4	1			200			beige	1		◂wg
	182	4	1			220			orange	1		◂wg
	178	4	2	1		240			rotorange	1		◂wg
	181	4	2	1		240			orange	1		◂wg
	183	4	1			240			orange	1		◂wg, Henkelansatz
	179	4	1			270			beige	1		◂wg
	180	4	1			k.M.			orange	1		◂wg
	184	4	1			k.M.			beige	1		◂wg
	199	4	1			k.M.			orange	1		▸◂wg
	292	5?	1			k.M.			orange	1		◂wg
	188	5?			1			120	orange			◂wg, Henkelansatz
151	278	7?			1			100	orange			▸◂wg, Tüllenausguss ab Boden

	195	?			1			70	beige			◂wg
	190	?			1			100	orange			◂wg
	282	?			1			110	orangerosa			◂ rotbrauner Untergrund, darüber transparente Glasur (t)
	283	?			1			120	beige			◂wg
	284	?			1			120	orangebeige			◂wg
	194	?			1			130	rot			◂wg
	193	?			1			140	orange			◂wg
	191	?			1			150	beige			◂wg
	192	?			1			150	beige			◂wg
	198	?		6	3			170	orange			▸◂wg
	196	?			1			k.M.	orange			◂wg
	197	?			1			k.M.	orange			◂wg
	277	?			1			k.M.	orange			?▸◂wg, gelochter Boden
	294	?		2					rosagrau			◂ t, ohne Engobe (zusammen mit Untergrund braungelbliche Farbe)
	279	?		2					orange			▸◂wg
	292	?		1					orange			◂wg
	*	?		1								▸◂t, ohne Engobe (zusammen mit Untergrund braune Farbe)
	*	?		6x					orangebeige			◂wg, mit Henkelansätzen
	*	?		12								▸◂wg oder ◂wg
	*	?		7x								▸◂wg oder ◂wg

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	298	?			1			k.M.	orange			Glasurfarbe? stark verbrannt, Zweitverwendung als Brennhilfe?
	299	?			1			k.M.	orange			gelbliche Glasur, stark verbrannt, Zweitverwendung als Brennhilfe?
	201	?			2				orangebeige			◂wg, Boden 2x gelocht, Funktion?
	287	?			1			k.M.	beigeweiss			▸◂F, Form?
	300	?		1					orange			◂wg

BAUKERAMIK

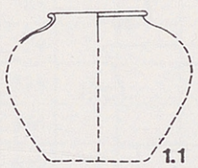
Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	205	51	160				1	orange	◂ an Rand transparente Glasur = braune Farbflecken, sonst ▸◂ unglasiert, braunschwarz
152	286	53.3					1	beigebraun	↓ wg, matt, Tierkopf (Elefant?)
	305	53.3				30 x 30	1	orange	↓ wg
153	306	53.4				140 x 55	1	grauorange	↓ rg, plast. Floraldekor, Kranzkachel ?
154	303	53.4					1	orange	↓ wg, "Tapetenmuster", Dekor mit kleinen Rauten
155	304	53.4				120 x 130	1	orange	↓ wg, "Tapetenmuster", floral
	535	53.3 ?				60 x 33	1	orange	↓ wg, relativ körnige Glasur
	204	53.3 ?				24 x 23	1	orange	↓ wg
	202	54.1				140 x 30	12x		↓ wg, ↑ z.T. stark verbrannt, Boden mit Haftrillen und Einstichen
	203	54.1		19		165 x 55	2x	orange	↓ wg, ↑ Formsand, wegen Dicke der Platte evtl. Bodenplatten
	301	54.1				40 x 50	3x	orange	↓ wg, evtl. sekundäre Hitzeeinwirkungen, ↑ Riefen
	302	54.1				66 x 65	1	rot	↓↑ wg, transparent-grünliche Glasur
	532	54.1				110 x 110	1	beige	↓ wg, ↑ auf Boden aufgerauht mit Besen
	533	54.1				120 x 90	1	orange	↓ wg, am Rand schwarze Brandspuren

	534	54.2				85 x 65	1	orange	↓ F?, ↑ Brandspuren und Mörtel, manganviolettes Floralmotiv auf weiss
	531	55				110 x 70	1	orange	↓ beige, mit grünen Glasurspritzern

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	722	gedrechselter Holzgriff mit eingesetztem Eisenwerkzeug unbekannter Funktion
	722	3 Fragmente von Eisen, stark korrodiert
	723	2 Stück Schlacke, 40 x 30 und 65 x 60 mm, ein Fragment mit intensiv blauer Farbe = Glasfluss?
156	805	Eisenkugel, korrodiert, Durchmesser etwa 45 mm
	805	Messerklinge mit Dorn, Eisen, stark korrodiert
		8 Hornzapfen
		13 Tierknochenfragmente
		2 Kieferknochen, 1 Zahn von Tier
		1 Knochen von Vogelart?
		1 Schädelfragment

FELD 5, GRUBE 33, FK 226
GESCHIRRKERAMIK
Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
157	696	1.1	1			130			schwarz	1		▸◂ unglasiert, schwarzbraun, ▸ feine senkrechte Rillen
158	697	?		1					braunbeige			▸◂ unglasiert, braun, ▸ Riefendekor
	699	?		1					hellgrau			▸◂ unglasiert, schwarz

KLEINFUNDE und KNOCHEN

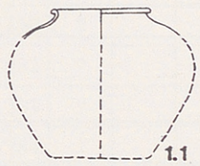
Kat	FN	Beschreibung
159	720	gebogene Klinge aus Eisen, Sichel?, stark korrodiert, 85 x 20 mm
	698	2 Stück Hüttenlehm
		1 Tierknochen
		1 Zahn

FELD 5, GRUBE 36, ABST. 2, FK 228
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Wand ▸	Wand ◂	Boden ◂
160	677	27.6?	1			230			beige	1		▸◂F	?	?	?
	682	?		2					beige			▸◂F	?	?	?

Hochformen

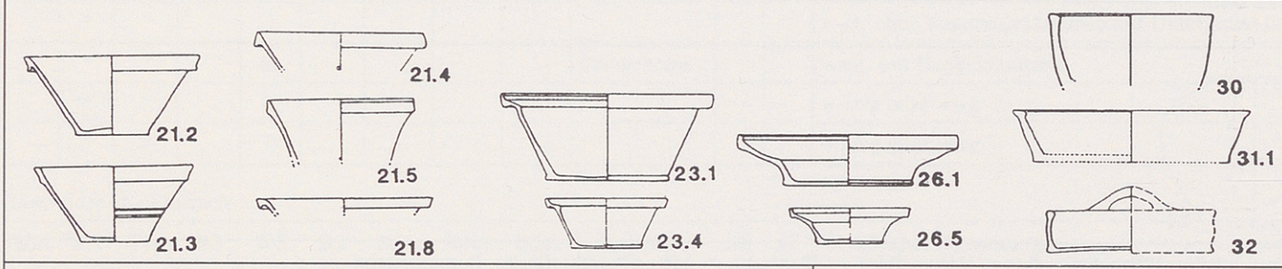


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
161	680	1.1	2	2		110			beigebraun	1		▸◂ unglasiert, braunschwarz, matt
	681	?			2			110	braungrau			▸◂ unglasiert, beigegrau (gehört evtl. zu 680)
	*			9x								▸ unglasiert, braunschwarz (gehört evtl. zu 680)

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	679	55				3,5 x 3,5	1	rot	↑ unglasiert, rot, beiger Versatzlehm
	678	55				eckig	1	rot	↑ unglasiert, rot, beige Versatzlehm

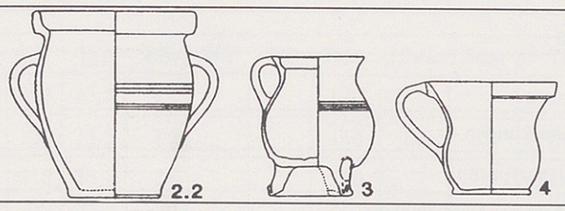
FELD 5, ABST. 1, GRUBE 150, FK 15
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
162	633	21.2	1			220			hellgrau	1		▸◂ unglasiert
163	387	21.2	1			260			beige	1		▸◂ unglasiert
164	636	21.3	1			200			grau	1		▸◂ unglasiert
165	382	21.3	1			210			grau	1		▸◂ unglasiert
166	381	21.3	1			220			grau	1		▸◂ unglasiert
167	638	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert
168	384	21.4	1			240			hellgrau	1		▸◂ unglasiert
169	383	21.3	1			240			hellgrau	1		▸◂ unglasiert
170	379	21.3	2			250			hellgrau	1		▸◂ unglasiert
171	385	21.4	1			210			grau	1		▸◂ unglasiert
172	637	21.4	1			230			grau	1		▸◂ unglasiert
173	363	21.5	1			180			orange	1		◂t = gelblichbraune Farbe, kein Dekor
174	403	21.5	1			200			orange	1		◂t = gelblichbraune Farbe, kein Dekor
175	380	21.5	1			210			grau	1		▸◂ unglasiert
	634	21.8	1			240			hellgrau	1		▸◂ unglasiert
176	635	21.8	1			240			hellgrau	1		▸◂ unglasiert
177	377	30	1			220			grau	1		▸◂ unglasiert, grau, ▸ Rauchspuren
	350	23.1	5			300			orange	1		▸◂ Srwge
	364	23.1	1			360			orange	1		◂ Mrwg
178	351	23.4	2	1	1	150	58	80	orange	1	◆	▸◂ Srwge
179	349	26.1	2			300	73	140	orange	1	◆	▸◂ Srwge, Einstichdekor, ▸ Oberfläche schlecht erhalten
180	402	26.5	1			160	35	60	orange	1	◆	▸◂ Srwge
181	357	26.5	2	2		170	48	100	orangebeige	1	◆	▸◂ w?, Glasur schlecht erhalten, Dekor ?
182	378	31.1	2			240	54	220	grau	1	◆	▸◂ unglasiert, Glättspuren ◂, Riefen ▸

183	361	32	1	1	1	k.M.	60	k.M.	grau	1	♦	◂ grün glasiert, 4-eckige Form?, ▸ Brandschwärzung
	352	?			1			140	orange			▸◂ Srwge
	354	?			1			180	orange			▸◂ Mrwg
	*	?		2x					grau			▸◂ unglasiert, ◂ Glättspuren

Hochformen

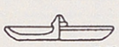


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
184	308	2.2	9	28	5	185	217	128	beigeorange	1	♦	◂ wg
185	404	3	1	1		180			grauorange	1		◂ rote Engobe, darüber braungrünsilbrige Glasur, ▸ Leiste im Halsknick
186	362	3	1			200			beige	1		◂ t (gelbbraune Farbe)
187	395	3			2			k.M.	grau			▸◂ unglasiert, grau
188	355	4	1			210	120	90	beige	1	♦	◂ wg
	356	4	1			190			beige	1		◂ wg
189	388	?	1			130			grau	1		▸◂ unglasiert, grau, ▸ z.T. geglättet
	374	?		3					orange			◂ t (bräunliche Farbe)
	375	?		2					braun			◂ olivgrüne Glasur, ▸ eingeritztes Wellendekor
	376	?		1					beige			Henkelfragment, wg
	639	?		1					braunbeige			▸◂ unglasiert, grau

Hoch- oder Breitformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkung
	369	?	1			140			rot	1		Form? ◂ wg
	366	?	1			130			rot	1		◂ t (braunrote Farbe)
	353	?			1			70	orange			◂ weisse Engobe, gelbe Glasur,bräunliche Schlieren, Gefässform?
	640	?			1			90	grau			▸◂ unglasiert, grau
	641	?			1			110	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau
	646	?			1			110	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ sehr glatt
	651	?			1			120	orange			▸◂ unglasiert, braunorange, Form?
	653	?			1			k.M.	braunschwarz			▸◂ unglasiert, beige, Form?
	644	?		2					hellgrau			▸◂ unglasiert, grau
	643	?		4					hellgrau			▸◂ unglasiert, ▸ geglättet, Hochform?
	642	?		2					hellgrau			▸◂ unglasiert, ▸ relativ breite Riefen
	645	?		1					beige			◂ wg
	*	?		1								▸◂ wg
	*	?		1								◂ wg
	*	?		1								▸◂ ??t, braun verfärbt

Deckel



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
190	360	37.3	1			120	33	80	orange	1	♦	▸◂ unglasiert, Spuren von grüner Glasur am Rand, Glasurabriss?

GESCHIRRKERAMIK oder BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	443	?					1	orange	▸ matte, braune Glasur, ◂ unglasiert, orange
	426	?	140				1	rot	▸◂ unglasiert, rot, sehr gut verstrichen
	425	?	140				1	orange	▸◂ unglasiert, beige, ▸ starke Brandschwärzung, keine Drehwülste sichtbar
	142	?					1	orange	▸◂ wg

BAUKERAMIK

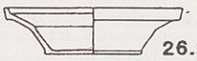
Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	650	51	130				1	orange	◂ olivbraune Glasurspuren
	647	51	130				1	orange	▸◂ unglasiert, orange, Versatzlehm
	367	51	150				1	rot	◂ olivgrüne bis regenbogenfarbige Glasur
	649	51					2	orange	▸◂ unglasiert, orange
	371	51					2x	orange	▸ unglasiert, orange, ◂ wg
	368	51					2x	orangegrau	1 x ◂wg, 1 x ◂rg
191	571	52	150				4x	orange	↓ wg
	572	52	150				1	orange	↓ wg
	573	52	150				1	orange	↓ wg
	365	52	180				1	orange	↓ wg, matt, ↑ rot, am Rand weisse Engobespuren
	*	53.3					51x	orange-rotgrau	↓ wg, kleine Fragmente von Reliefkacheln. Dekors: Teile von Personen, Kleidern, floralen Mustern, Architekturelementen etc.
	600	53.3				30 x 30	1	orange	↓ t = bräunlichgelbliche Glasur
	588	53.3				55 x 30	1	orange	↓ wg, Dekor mit Architekturelement, Nischenkachel?
192	411	53.3				110 x 80	1	rot	↓ plastisches Kachelteil, blaue Malerei, weisslichgrünliche Glasur.
	539	53.4				175 x 175	5	orange-beige	↓ wg, "Tapetenmuster", Dekor mit kleinen Rauten
	372	54.1					1	orange	↓ wg, ↑ unglasiert, rot
	624	54.1				125 x 65	3x	beige	↓ wg
	577	54.1				120 x 55	1	orange	↓ wg, Form, evtl. eckig
	652	55				eckig	1	graubraun	↓↑ unglasiert, rotbraun
	359	55?	160				1	rot	↓↑ unglasiert, rot, ↑ mit schwarzen Russspuren
	648	55?					1	orange	↓↑ unglasiert, orangebraun, ↑ Russspuren
	618	56				95 x 55	3x	orange	↓ wg, nur Teil vorhanden
	616	56?				60 x 35	1	orange	↓ t (gelblichbraune Glasurfarbe), plast. Dekor
193	632	57				200 x 70	7x	beige	↓ dicke, weisse Fayence übr geripptem Kachelkörper; mehrere, grosse Fragmente
	661	60				23 x 20	1	rosa	↓↑ unglasiert, ↑ weisslichbräunlicher Formsand
	651	?	150				1	orange	↓↑ unglasiert, braunorange, ↑ Versatzlehm

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
194	713	Spinnwirtel aus Ton, unglasiert, schwarz, am dicksten Bauchumfang 2 Rillen, 2,2 x 2,7 cm, 15.6 gr. (nicht ganz vollständig erhalten)
195		Teil einer Silbermünze aus Mailand, Typ Sesino (1412-1447) D ca. 17 mm. Münzkabinett Winterthur, FmZH, LNr. 2191.

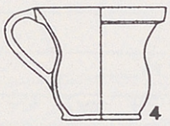
FELD 5, SOHLE BRUNNENSCHACHT UNTER METZGGASSE 20, FK 147
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen





Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Wand ▸	Wand ◂	Boden ◂
	324	23.5	1			140			orange	1		▸◂Mrwt			?
196	323	23.5	1			150	80	100	orange	1	♦	▸◂Mrwt			
	318	26.2	2			210			orange	1		▸◂Srwge		△	△
197	322	26.5	1			140			orange	1		▸◂Srwge	△	△	?
198	320	?			1			90	orange			▸◂Mrwg	Rand ◂ ?		1677 W

Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	319	4	2	1		210			rot	1		◂wg, grünsilbrige Glasur, ▸ beigebraune Glasur
	317	?			1			110	beige			▸◂wg
	799	?		1	1			117	orange			▸◂wg
	321	?		1					rot			▸wg, Henkelfragment

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
199	325	Kopf von Pfeife aus weissbeigem Ton, ▸ grün glasiert, ◂ unglasiert, beigeschwarz (Gebrauchsspuren?), Stiel fehlt, Durchmesser Pfeifenrand unvollständig

FELD 5, ABST. 1, FK 114
GESCHIRRKERAMIK
Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
200	347	2	1			140			rotorange	1		spezielle Randform, ◂g
	346	3		1					grauorange			▸ Leiste in Randknick, g
201	341	3?	1			150			rotorange	1		◂g
	342	?			1			130	grauorange			◂rg

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
202	340	?	1			280			rot	1		◂ kein Dekor sichtbar, g
	*	?		2x								◂g
	*	?		1								▸g

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	339	51	130				1	orange	◂ wg, verbrannt
	338	51			140		1	orange	◂ rg, olivgrüne Farbe

	*	51					2x		◂ g, olivgrüne Farbe
	*	53.3					7x	graurot	↓ wg , ↑ graubraun bis rotorange, unglasiert, Fragmente zu klein für Erkennen von Dekors, Florales und Architekturelemente?
203	344	53.3				50 x 75	1	graurot	↓ olivgrüne Glasur, ↑ rot, plastisches Element
	334	53.3				65 x 65	1	orangerot	↓ rg, kleines Fragment, Dekor nicht entzifferbar
	336	53.3				45 x 60	1	grauorange	↓ g, olivgrüne Glasurfarbe, ↑ unglasiert, orange
	*	53.3				35 x 30	3x	grauorange	↓ olivgrüne Glasurfarbe
	343	54.1				120 x 43	1	orange	↓ wg
	329	56				70 x 40	1	rot	↓ wg und braune Glasur, plastisches Architekturelement ?, Kranzkachel?
	345	?				47 x 28	1	beige	↓ wg, ↑ unglasiert, beige

FELD 5, ABST. 1, FK 13, 23, 19
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	390	?			2			90	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
	391	?			1			100	dunkelgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
	393	?		2	2			110	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
	397	?			1			k.M.	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
	394	?		1					dunkelgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
	386	?		1					hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
	408	?		3					graurot			◂ braunolive Glasur, ▸ Riefen als Dekor

Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
204	418	3	1			120			orangebraun	1		▸◂ unglasiert, orangebraun, ▸ Leiste in Randknick
	416	3?	1			130			orange	1		Oberfläche fehlt
	399	3?		1					dunkelgrau			▸◂ unglasiert, ▸ Leiste im Randknick
205	415	?	1			140			orange	1		◂ braunolive Glasur auf roter Engobe, fleckig
	392	?			1			90	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau
	389	?			1			120	dunkelgrau			▸◂ unglasiert, grau
	400	?		1					hellgrau			▸◂ unglasiert, ▸ Glättmuster in Bändern
	405	?		1					orange			◂ transparentbraune Glasur, Henkelansatz
	401	?		1					braun			▸◂ unglasiert, schwarzbraune Oberfläche

Breit- oder Hochformen

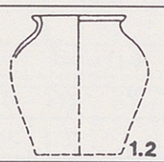
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	396	?			1			k.M.	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau
	398	?		1					hellgrau			▸◂ unglasiert, grau
	409	?		1					braunrot			◂ t (bräunliche Farbe)
	410	?		1					rot			◂ transparent-olivgrüne Glasur
	348	?		1					braunrot			◂ bläulichgoldige Glasur

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	413	51	110				1	orange	▸ w in Flecken, ◂ unglasiert, orange

	417	51	130				1	orange	▸ am Rand grünbraune und weissliche Glasurflecken, ◂ schwarze Rauchspuren
206	414	51	170				1	orange	▸◂ unglasiert, orange
	407	51					2	rot	◂ t = rotbraune Oberflächenfarbe
	406	51					1	braun	◂ t = bräunliche Oberflächenfarbe in Flecken, braun gesprenkelt
	421	51					1	orange	▸ olivgrüne Glasurflecken, oranger Ton
	412	53.3				50 x 36	1	grau	↓ olivbraune Glasur, ↑ grau
	420	53.3					1	graurot	↑ braune Glasurspuren am Rand, verbrannt
	422	?				38 x 25	1	orange	↓↑ unglasiert, orange
207	419	?					1	grau	↓↑ unglasiert, grauorange, Fragment unbekannter Form

FELD 6, GRUBE 75, ABST. 10, FK 126
GESCHIRRKERAMIK
Hochformen

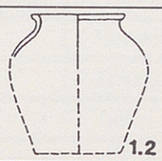


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
208	669	1.2	1			120			graubeige	1		▸◂ unglasiert, ▸ grau, ◂ rosabeige
209	668	1.2	1			200			graubeige	1		▸◂ unglasiert, ▸ rosabeige, ◂ grau
	672	1?			1			110	braungrau			▸◂ unglasiert, ▸ schwarzbraun, ◂ grauschwarz
	671	1?			1			110	grauorange			▸◂ unglasiert, ▸ schwarzbraun, ◂ rosabraun
	670	1?			1			120	rotbraun			▸◂ unglasiert, ◂ rotbraun
210	674	1?		1					graubraun			▸◂ unglasiert, ▸ plastisches Bänder- und Riefendekor, WS von Hochform
211	673	1?		1					grau-orangebraun			▸◂ unglasiert, ▸ schwarzbraun, ◂ dunkelbraun
	*	1?		51x					rotbraun			▸◂ unglasiert, ▸ rotbraun bis schwarz, alles Hochformen

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
212	666	50			40		1	orange	▸◂ unglasiert, orange, ◂ am Boden Russspuren
	667	50			50		2	beigerosa	▸◂ unglasiert, rosabeige, ◂ Tonreste
213	665	50	60	93	50		1	graubeige	▸◂ unglasiert, graubeige, grobe Wulsttechnik, ◂ Spuren von dünnflüssigem Lehm

FELD 6, GRUBE 75, ABST. 9, FK 125
GESCHIRRKERAMIK
Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
214	655	1.2	1			100			rotgrau	1		▸◂ unglasiert, rot
215	654	1.2	1			150			grau	1		▸◂ unglasiert, grau, evtl. sekundär verbrannt
	657	1?			1			120	grau			▸◂ unglasiert, ▸ dunkelbraun, ◂ matt grau
	656	1?			2			240	grau			▸◂ unglasiert, ▸ braunschwarz, ◂ gelbbraun
	658	1?			2			k.M.	braunschwarz			▸◂ unglasiert, braunschwarz
	661	1?		2	1			k.M.	orange			▸◂ unglasiert, orange
	664	1?		1					grau			▸◂ unglasiert, rotbraun, ▸ Polituspuren

	663	1?		1					graurotbraun			▸◂ unglasiert, rotbraun, ▸ Lamellenstruktur
	659	1?		9					rotbraun			▸◂ unglasiert, rotbraun
	*	1?		25x					grau bis braun			▸◂ unglasiert, ▸ grau, rot, schwarz, ◂ beige, rot, schwarz
	660	?		1					rotbraun			▸ unglasiert, rotbraun, ◂ braungelb glasiert, ohne Engobe

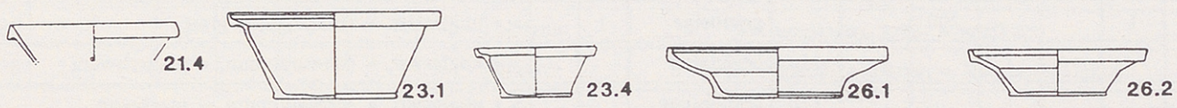
BAUKERAMIK

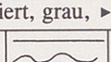
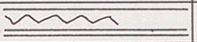
Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	662	51?					1	rot	▸ ◂ unglasiert, ▸ rotbraun, Rillen.

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	Fnr	Beschreibung
	*	einige Stücke Holzkohle, 50-60 mm Durchmesser.
		10 Tierknochen
		2 Schädel- und 10 Kieferfragmente
		5 Zähne

FELD 6, GRUBE 75, ABST. 2, FK 128
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Wand ▸	Wand ◂	Boden ◂
216	528	21.4	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ▸◂ geglättet			
	525	23.1	1			270			orange	1		▸◂Srwge		△	△
	527	23.4	1			150			orange	1		▸◂P?t	?	?	?
	524	26.1	1			310			orange	1		◂Mrwg	?		?
217	523	26.2	1			250	65	140	orange	1	♦	▸◂Mrwg	?		?
	526	?			1			100	orange			◂Mrwge	?	?	

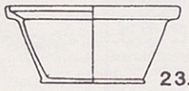
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	529	53.4				60 x 25	1	beige	↓ w?g, stilisiertes Pflanzenmotiv, ↑ unglasiert
	530	53.4				50 x 60	1	beigeorange	↓ wg, stilisiertes Pflanzenmotiv

KLEINFUNDE und KNOCHEN

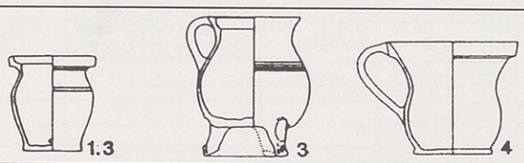
Kat	FN	Beschreibung
	809	breiter Eisenbeschlag, evtl. Scharnier und 1 Nagel mit Kopf, Holzteile an Eisen korrodiert, 45 x 90 mm
	801	mehrere Eisenfragmente, darunter evtl. 1 Eisennagel
	811	1 Lederrest mit Nahtlöchern (90 x 30 mm)
	811	zusammengebackene Masse mit zwei kleinen Glassplittern
	804	4 Holzschindelfragmente
	804	3 verkohlte Holzstücke
	811	Fragmente von Eierschalen
	811	1 kalzinierter Knochen

FELD 6, ABST. 1, ÖSTLICHE HÄLFTE, FK 127
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Wand ▸	Wand ◂	Boden ◂
	504	23.2	1			230			orange	1		▸◂Srwge	?	△	?
	505	?		1					orange			▸◂Mrwg	?	≈	?

Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	510	1.3?	1			150			orange	1		◂ olivgrüne Glasur, rote Engobe darunter?
218	509	3?	1			160			orange	1		◂ gelbbraune Glasur, evtl. Dreibeintopf?
	513	4	1			k.M.			orange	1		▸◂ grüne Glasur über weisser Engobe
	516	?		1					schwarz			◂ olivgrüne Glasur
	517	?		1					hellgrau			▸◂ unglasiert, grau
	518	?		1					hellgrau			▸◂ unglasiert, ▸ Spuren von Glättmuster
	519	?		1					dunkelgrau			▸ schwarz, ▸◂ unglasiert
	520	?		1					rot bis grau			▸ rot, unglasiert

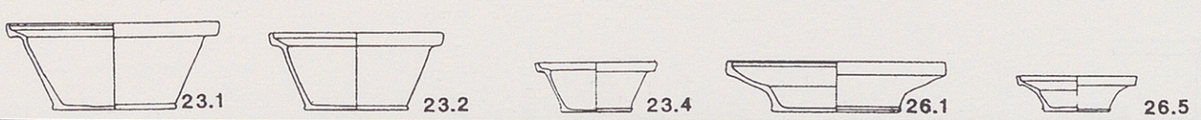
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	506	51	120				1	orange	↓ ↑ unglasiert, orange
	511	51			90		1	grauorange	↓ ↑ unglasiert, hellorange, sandig
	512	51			130		1	grauorange	↓ ↑ unglasiert, ↑ hellbraun, Russflecken
	514	51					2	graurot	↓ ↑ unglasiert, rotbraun
	515	54.1				50 x 44	1	orange	↓ wg, matt, abgeschabt, ↑ sandig
	507	55				eckig	3	orange	↓ grobe Wülste, rote Engobe, ↑ unglasiert, rotorange
	508	55?				eckig	1	orange	↓ ↑ orange, am Rand dicke, grüne Glasurspuren

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	807	3 Fragmente von Muscheln
219		1 Hornteil von Gemse, Halbfabrikat mit Schnittspuren für Teilung
		3 Tierknochen
		1 Zahn

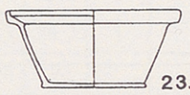
FELD 1, LATRINE 102, FK 5 und FELD 4, ABST. 1, FK 47 und 413
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
220	3	23.1	4	2		305	120	160	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwt	?	▨	?

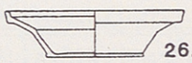
221	162	23.1	6	3	9	330	140	182	orange	1	♦	▸◂Mrwt			16??
	60	23.2	2			210			orange	1		▸◂P?t	?	?	?
	4	23.2	5	1	2	220	105	140	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwt	?	?	?
222	65	23.2	6	6	2	220	87	120	beige	1	♦	▸◂Pft	Schrift 1671		
	58	23.2	2			240			orange	1		▸◂Pbt			?
223	66	23.2	1	1	3	250	105	130	beigeorange	1	♦	▸◂Pbt	Schrift		
224	6	23.2	4	1	1	250	120	140	beigeorange	1	♦	▸◂Mrwt			16??
225	39	23.2	2	2	4	260	105	142	beige	1	♦	◂Mrwt			1667 HHG
226	38	23.4	5	1	2	150	60	78	beige	1	♦	▸◂Mrwt			1669
227	62	23.4	3		3	180	72	90	orange	1	♦	▸◂Pbt	Schrift		?
228	63	23.4	5	1	1	190	75	100	orange	1	♦	▸◂Pbt	Schrift		
	70	26.1	3	2		300			beige	1		▸◂Pbt	Schrift	?	?
229	230	26.1	8	1	1	300	79	160	orange	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
230	31	26.1	5	2	4	310	83	200	orange	1	♦	▸◂Mrwt	?		?
231	67	26.5	2		2	180	49	90	orange	1	♦	▸◂Pbt	Schrift		
232	51	26.5	2			180	50	100	rot	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
233	450	?			3			97	orange			▸◂Pft	?		
	272	?			2			110	orange			▸◂Pbt	?		?
	165	?			3			120	beige			▸◂Mrwt	?		?
	242	?		1	2			130	orange			▸◂Srwge		Einstiche	△
234	163	?		1	1			170	orange			▸◂Mrwt	?		16??

FELD 1, LATRINE 102, FK 5 und FELD 5, ABST. 1, GRUBE 150
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitform



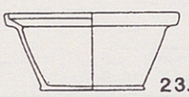
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
235	358	23.2	6	8	1	200	75	105	orange	1	♦	▸◂ w, keine Glasur, nur Schrühbrand?

FELD 5, GRUBE 36, ABST. 2, FK 228 und FELD 4, ABST. 1, FK 4
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitform



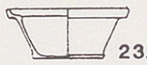
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Wand ▸	Wand ◂	Boden ◂
236	675	26.2	3	2	1	200	67	90	rosa	1	♦	▸◂Mwrt			

FELD 1, SPITZGRABEN, OBERE EINFÜLLUNG, FK 28 und FELD 5, GRUBE 36, ABST. 2
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitform



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Wand ▸	Wand ◂	Boden ◂
237	676	23.2	2	1		260			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?

STREUFUNDE, FELD 1, FK 25
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
	310	23.4	1			150			orange	1		◂Mrwg	↿↿↿↿	?	?
	309	?	1			240			orange	1		◂wg, kein Dekor sichtbar			

Breit- oder Hochformen

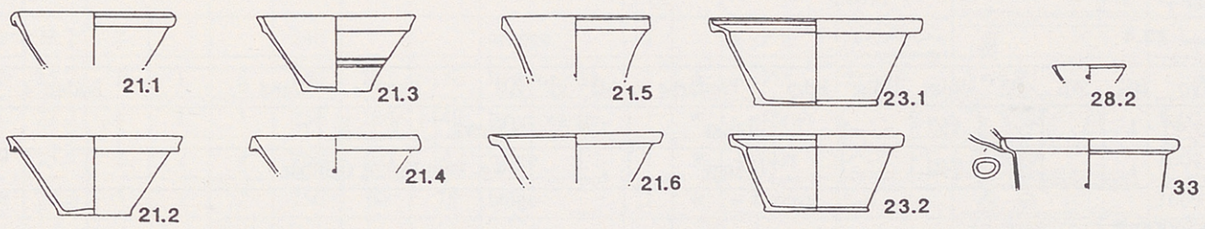
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	313	?			1			k.M.	orange			▸◂ unglasiert, ▸ beigehellgrau
	312	?		1					grauorange			▸◂ unglasiert, ▸ Russflecken
	314	?		1					grauorange			▸◂ unglasiert, ▸ orange

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rd	H	Bd	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	315	51	170				1	orange	▸◂ unglasiert, orange, Versatzlehm
	316	51			100		1	orange	▸◂ unglasiert, orange
238	311	54.3				105 x 70	1	orange	↓ wg, ↑ unglasiert, orange, breite Riefen auf Boden

GRABUNG GLOCKE

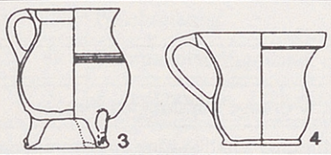
FELD 1-3, ABST. 1, FK 1
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
239	163	21.1	1			230			orange	1		▸◂ unglasiert, orange, matt			
	164	21.1	1			200			orangebraun	1		▸◂ unglasiert, orangebraun			
	165	21.2	1			150			rot	1		▸◂ unglasiert, rotbraun			
240	142	21.2	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
241	139	21.2	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
242	149	21.3	1			200			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
	146	21.3	1			200			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
243	140	21.3	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
244	144	21.3	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, hellgrau, ◂ geglättet			
245	167	21.3	1			210			orange	1		▸ unglasiert, ◂ unibraune Glasur, Engobe?			
246	147	21.3	2		1	220	110	110	hellgrau	1	♦	▸◂ unglasiert, hellgrau			
247	143	21.3	1			220			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
248	138	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, dunkelgrau, ◂ geglättet			
249	141	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, hellgrau, ◂ geglättet			
250	174	21.4	1			230			orange	1		◂Mrwg	?	?	?
251	145	21.5	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, hellgrau, ◂ geglättet			
252	173	21.6	1			245			orange	1		◂wg, ohne Dekor, Mörtelspuren			
	190	23.1	2		1	280		110	beige	1		▸◂V			
253	191	23.2	1			230			orange	1		▸◂Srwt	△	△	?
	195	23	1			k.M.			rosa	1		Pf▸◂Mrwt		?	?
	194	28.2	1			k.M.			orange	1		▸◂Srwge	△	?	?
254	148	31	1			350			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, ◂ schwarz, geglättet			
255	166	33	1		1	300	110	180	orange	1	♦	g▸◂wg, unregelmässige Glasur			
256	183	33?		1					orange			◂wg, unregelmässige Engobeflecken und grüne Glasur			
257	161	33?		1					orangebraun			◂g, unregelmässige Glasurflecken			
	196	?	1			k.M.			rosa	1		▸◂Srwt	△	?	?
	200	?			1			70	rosa			◂wge, ohne Dekor			
	158	?			1			90	graubeige			▸◂ unglasiert, ▸ grau, ◂ hellbeigegrau			
	154	?			3			100	hellgrau			▸◂ unglasiert, ▸ dunkelgrau, ◂grauschwarz geglättet			
	152	?			2			100	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ▸◂ geglättet			
	151	?			1			100	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ fehlt Oberfläche			
	150	?			1			100	graublau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
258	153	?			1			120	hellgrau			▸◂ unglasiert, ▸ grau, ◂ weich, hellgrau			
	155	?			1			120	hellgrau			▸◂ unglasiert, ▸ grau, ◂ braungrau			
259	184	?			3			180	orange			▸◂Mrwg	?	?	Tiermotiv
	157	?			1			310	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, evtl. Form 31? (Platte)			

	*	?		12x					grau			▸◂ unglasiert, grau			
	*	?		1					orange			▸◂Mrwg			
	*	?		1					orange			◂Mrwg			

Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All Rand ◂ Wand ◂ Boden ◂
	172	1	1			90			orange	1		▸◂wg
	189	3?	1			k.M.			grau	1		▸◂ unglasiert
	188	3			1			220	grau			▸ z.T. grüne Glasurspuren, ◂ unglasiert
260	187	3			2			k.M.	orange			▸◂ unglasiert, oranger, sandiger Ton
	*	3		2x					braun			▸◂ unglasiert, 1x grau, 1x beigeschwarz
	171	4	1			200			rotbraun	1		◂wg
	168	?	2			210			rosa	1		◂wg
	169	?	1	1		210			orange	1		◂wg
	185	?	1			k.M.			rosa	1		◂wg
	179	?			1			75	rosa			▸wg
	178	?			1			100	rosa			◂wg
	177	?			1			100	rosa			◂wg
	180	?			2			110	rosa			◂g mit dunkeln Sprenkeln
	199	?			1			150	beigeorange			◂ olivgelbe Glasur ohne Engobe
	176	?			1			210	rosa			◂wg
	156	?			1			k.M.	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau
	175	?			1			k.M.	rosa			◂wg
	182	?			1			k.M.	rosa			◂wg
	159	?		1					grau			▸◂ unglasiert, ▸ Glättstreifen über feinen Rillen
	203	?		1					orange			◂ olivgrüne Glasur ohne Engobe (g)
	202	?		3					orange			▸◂ glasiert, ▸ transparente Glasur, ◂ grünblau irisierende Glasur
	186	?		1					orange			▸wg
	*	?		18x					grau			▸◂ unglasiert, grau
	*	?		5x					orange			◂ grüne Glasur ohne Engobe (g)

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
261	197	?	1			150			orange	1		▸◂w, darüber hellgrünviolette Glasur
262	201	?	1			eckig			weiss	1		▸◂weiss, glasiert, glatte Oberfläche, Steingut
	206	?			1			eckig	braun			▸◂weissgrünlich glasiert, rechteckig
	181	?			1			k.M.	rosagrau			▸◂wg
	204	?		1					rosa			◂wg, plastisches Wellenband
	*	?			4			k.M.	grau			▸◂ unglasiert, grau
	*	?			2			k.M.	orange			◂wg
	*	?			1			k.M.	orange			◂ olivbraungelbe Glasur
	*	?		9x					rotorange			▸◂ unglasiert, z.T. roter Überzug
	*	?		2x					grau			▸◂ unglasiert, grau
	*	?		1					orange			▸◂ unglasiert, orangebraun

	*	?		1					braun			◂t (gelbbraune Farbe)
	*	?		1					orange			◂t (gelbbraune Farbe)
	*	?		1					orange			◂wg
	*	?		12x					orange			◂wg oder ▸◂wg

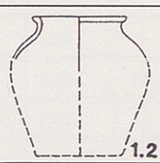
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	193	51?	140				1	orange	▸t (rotbraune Oberflächenfarbe), ◂ orange mit dunklen Flecken
	162	51?	150				1	graubraun	▸ unglasiert, braunorange, ◂ rotbraune Engobe über braunorangem Kern
	170	51	150				1	orange	▸ unglasiert, braunorange, ◂ braunorange, mit olivgrün und gelben Glasurtupfen
	192	51?	160				1	orange	▸ unglasiert, beigeorange, matt, ◂ braungelbe Glasur mit braunen Sprenkeln
	160	51	160				1	grauorange	▸◂ unglasiert, orange, roter Engobeüberzug
	*	51					2x	orange	▸◂ unglasiert, orange
	209	53.3				50 x 43	1	orange	↓↑ unglasiert, orange, matt, nur Schrühbrand?
	*	53.3					3x	rosabeige	↓ wg, ↑ beige, feiner Formsand
263	208	54.1		27			3x	orangebraun	3 Fragmente von 5-eckigen Bodenplatten, ↓ rote Engobe, ↑ Formsand, 1 x mit Abdruck von Katzenpfote
264	208	54.1		27		145 x 90	1x	orangebraun	5-eckiges Fragment von Bodenplatte, unglasiert, ↓ rote Engobe, ↑ Formsand
265	207	54.1		27		145 x 145	1	rosaorange	rechteckige Bodenplatte, vollständig erhalten, ↓ rote Engobe, geglättet, ↑ 3 tiefe Kerben, Formsand
	*	54.1					5x	rosabeige	↓ wg, ↑ unglasiert, beige, Formsand, Riefelung auf Boden
	211	54.2				47 x 67	1	rosabeige	↓ weissblaues, unleserliches Dekor, darüber transparente Glasur, ↑ unglasiert, beige, Formsand
	210	54.3				65 x 65	1	rosabeige	Dekor: Eichblatt, ↓ rote Engobe über beigem Ton, ↑ beige, Formsand
	212	60?		13		33 x 45	1	grau	↓ t (braune Oberflächenfarbe), ↑ Oberfläche fehlt

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	214	1 flaches, bandförmiges Eisenmesser mit Manschette und flachem Dorn, gelocht für Nieten, 130 mm lang erhalten
	214	4-kantiges Eisenstück mit Eisenniete
		mehrere kleinste Eisenfragmente (wohl von grösseren Stücken abgebrochen)
	213	9 Knochenfragmente

FELD 1, ABST. 3, FK 7
GESCHIRRKERAMIK
Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
266	45	1.2	1			110			beigegrau	1		▸◂ unglasiert, überdreht, ◂ beigegrau, ▸ schwarzbraun
267	44	1.2	1	1		120			braungrau	1		▸◂ unglasiert, überdreht, ◂ braun
	46	?			1			120	rotbraun			▸◂ unglasiert, grau, matt
	47	?			1			k.M.	orange			▸◂ unglasiert, ▸ orange, ◂ hellgraubeige

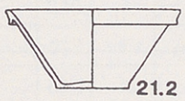
Breit- oder Hochform

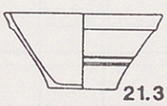
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	49	?		1					weiss			Porzellan ? weiss. evtl. moderner Einsprengsel

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	48	3 Buntmetallfragmente, evtl. Gusstropfen, Gewerbeabfall?
	*	8 Tierknochen, 2 Tierzähne

FELD 2, ABST. 2, FK 5
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen, Sonderformen









Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All Rand ◂ Wand ◂ Boden ◂
268	119	21.2	1			190			beige	1		▸◂ unglasiert, ◂ abgearbeitet
269	116	21.2	1			200			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
270	115	21.2	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
271	114	21.3	1			200			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
272	120	21.3	1	1		200			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ abgeblättert
273	113	21.3	1			220			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
274	929	21.3	1			240			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau
	117	21.3	1			k.M.			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
275	132	28.1	1			90	51	48	weiss	1	♦	▸◂ weiss, glasiert, Steingut
276	133	28.1	1			190			weiss	1		▸◂ weiss, glasiert, Steingut, Form 28.1 mit speziellem Rand
277	118	31?	1			340			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, ◂ schwarz glänzend geglättet
278	124	36	1			40	40	45	hellgrau	1	♦	▸◂ unglasiert, grau

Hochformen





Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
279	112	3	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, dunkelgrau, ▸ Leiste in Halsknick
280	135	9	1			21			rosabeige	1		◂wg
	126	?		1	2			100	orange			▸ unglasiert, ◂t (braune Farbe)
	122	?			1			100	beige			▸◂▸ unglasiert, ◂ beige, ▸ grau, Glättspuren
	121	?			1			110	hellgrau			▸◂ unglasiert, ▸ etwas geglättet
281	130	?		1					orange			◂ unglasiert, ▸ Leiste und grüne Glasurstreifen: Kanne oder Krug?
	129	?		1					orange			◂ unglasiert, ▸w, teilweise grüne Glasur darüber

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	123	?	1			k.M.			beige	1		▸unglasiert, beige, ◂ Oberfläche fehlt; sehr grobes Gefäss, evtl. eckig, Platte?
	*	?		23x					grau			▸◂ unglasiert, grau

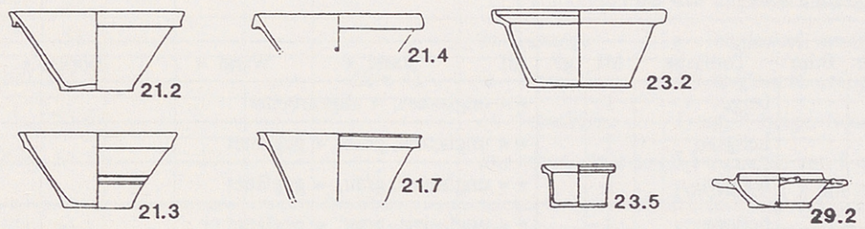
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	134	51	150				1	orange	▸ unglasiert, orange, matt, ◂ olivgrüne Glasur, blasig
	131	51					1	rot	▸t (braune Oberflächenfarbe), sandig, ◂ unglasiert, rot, matt
282	127	?					1	orange	▸◂ unglasiert, rotorange, nahe am Rand gelocht

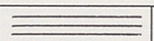
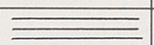
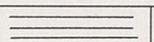
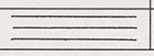
KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	136	flaches Eisenstück, evtl. Beschlag mit Nagelrest, 70 x 27 mm
		6 Knochenfragmente

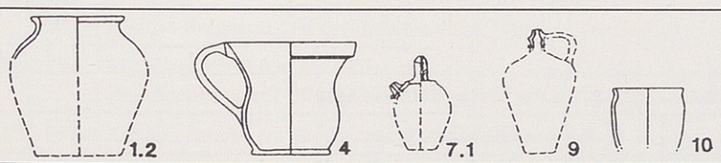
FELD 2, ABST. 3, FK 6
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
283	235	21.2	1			190			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
284	231	21.2	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
285	226	21.2	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
286	233	21.2	1			240			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
287	219	21.2	1			280			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
288	232	21.3	1			190			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
289	239	21.3	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
290	223	21.3	1			220			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
291	224	21.3	1			220			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
292	227	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
293	222	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grauschwarz, ◂ abgeschabt			
294	234	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
295	229	21.3	1			240			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
296	220	21.3	1			250			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
297	218	21.3	1			250			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
298	221	21.3	1			270			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
299	228	21.3	1			300			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
	238	21.3	1			k.M.			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
300	230	21.4	1			210			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
301	225	21.4	1			220			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
	237	21.7	1			110			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
302	288	23.2	3			190	45	90	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
303	289	23.2	1	2	1	230		160	orange	1		▸◂ rotbraune Glasur, matt, kein Dekor			
	217	23.5	1			140	80	100	rosa	1	♦	▸◂ unglasiert, beigerosa, Bodenzeichen auf Boden			
	963	23?		1					orange			▸◂Swrge	?	△	?
	285	24		2	4			140	rosa			▸◂Srwge	?	△	△

304	280	29.2	4	2		120	48	80	orange	1	♦	▸◂Srwge 4 Henkel-lappen, aus Model	Δ	Δ	Δ
	619	33?			1			90	orange			▸ rote und weisse Engobespuren, ◂ grünliche Glasurspuren			
	522	33?			1			170	beige			▸◂ grüne Glasur ohne Engobe			
	624	33?			1			k.M.	orange			▸◂ unglasiert, rotbraun			
	958	?			1			90	rosa			▸◂Pbt, kleine Fragmente	?	?	
	251	?			1			100	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ gut geglättet			
	247	?			1			100	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
	246	?			1			100	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
	617	?			2			100	rosa			◂Mrwg	?		
	616	?			1			100	rosa			◂Mrwg	?		
	775	?			1			100	rosa			▸◂Pft	?	?	
	245	?			1			110	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ urspr. Oberfläche fehlt			
305	242	?			1			110	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, gelochter Boden			
	290	?			1			110	rosabeige			◂Mwrge	?		
	297	?		1	1			110	hellbeige			▸◂F, ▸ weiss, ◂Ff			
	248	?			1			120	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ gut geglättet			
	292	?			1			160	rosabeige			▸◂Srwge	?		Δ
	618	?			1			160	beige			▸◂Mrwg	?		?
306	249	?			1			270	hellgrau			▸◂unglasiert, grau, ◂ gut geglättet			
	488	?			1			k.M.	beige			◂Mrwg	?	?	
	259	?		1					grauorange			▸◂ unglasiert, orange, ◂ geglättet			
307	298	?		1					hellbeige			◂Ff, ▸F, nur weiss		?	?
	956	?		1					braun			▸ unglasiert, matt, ◂V, geschwärzt			
	957	?		1					rosa			▸◂wg kein Dekor!			
	962	?		1					rosa			▸◂wge			
	*			36x					grau			▸◂ unglasiert, grau			
	*			3x					rosa			▸◂Mrwge			

Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
308	253	1.2	1			120			braun	1		▸◂ unglasiert, schwarzbraun, matt, Glimmer
309	252	1.2	1			130			braun	1		▸◂ unglasiert, beige-schwarz, matt
	272	3?		1					braun			▸◂ unglasiert, braunorange
310	302	4	2	3		210			hellbeige	1		▸◂F, kein Dekor sichtbar
	303	4	1			250			rosabeige	1		◂wg
311	301	4?		5	4			120	hellbeige			▸◂F, weiss
312	954	6?		1					hellbeige			▸◂F, weiss, farbiges Traubenmotiv

313	613	7.1	1	1		40			orange	1		▸wg, Kinderspielzeug?
314	612	7.1	1			100			orange	1		▸wg, Kinderspielzeug?
315	614	9	1			14			rosa	1		▸wg, Kinderspielzeug? sehr klein
	615	9	1			k.M.			rosa	1		▸wg, Kinderspielzeug? sehr klein
316	286	10	1			50			beige	1		◂ honiggelbe Glasur
317	282	10	2	1		100			rosa	1		▸◂Pbt, ▸ bräunlich verfärbt
	241	?	1			110			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ▸ teilweise geglättet
	299	?	1			140			beige	1		▸◂wg, matt
318	293	?			1			35	hellbeige			▸◂F, leicht bläuliches weiss
	620	?			1			100	rosa			▸◂wg
	275	?			1			100	orange			◂wg
	276	?			1			170	rosabeige			◂wg
	277	?			1			k.M.	orange			▸wg, ◂ unglasiert, bräunlich
	959	?			1			k.M.	rosa			◂wg, ▸unglasiert, beige
	267	?		1					orangebraun			▸◂rg, ▸ nur teilweise Glasur vorhanden
	268	?		1					orangebraun			◂rg
	269	?		1					braun			▸t (braune Farbe), ◂ unglasiert, braun
	628	?		1					rosa			▸Wellenband, ◂wg
	952	?		1					graubeige			▸◂t, Farbspuren, Bandhenkel
	*	?		17x					grau			▸◂ unglasiert, ▸ geglättet
	*	?		5x					rosabeige			5 x ◂wg,
	*	?		1x					rosabeige			▸◂wg

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	625	?	1			110			hellbeige	1		▸◂g
	961	?			1			k.M.	rotbraun			▸r, ◂rt
	622	?			1			k.M.	beige			◂wg
	632	?			1			k.M.	rosabeige			◂wg
	626	?		2					orange			▸wg, ◂olivbraune Glasurspuren
	627	?		1					orange			▸wg, ◂olivbraune Glasurspuren
	623	?		1					rosa			nur Henkelfragment, tordiert, ▸◂wg?
	630	?		1					orange			◂wg
	629	?		1					rotbraun			▸wg, ◂unglasiert, orange
	*	?		5x					rotbraun			▸◂unglasiert

Deckel und spezielle Formen


37.3


37.6


37.7


37.8

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
319	294	37.3	2			100			beige	1	♦	▸◂ unglasiert, beige
320	283	37.6	1			120			rosa	1	♦	▸Pbt, Dampfloch
321	281	37.7	1	1		120			rosa	1	♦	▸Srwge, ◂unglasiert
322	291	37.7 ?	3			60			rotbraun	1		▸◂ unglasiert, bräunlichgrau
323	609	37.8	1			80			grau	1		▸◂ unglasiert, grau
324	611	37	2			70			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, hellgrau
325	608	37	1			80			rosa	1		▸wg

326	610	37	1			90			orange	1		▸◂ unglasiert, orange
	236	37?	1			160			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ungeglättet

GESCHIRRKERAMIK oder BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	263		210				1	orangebraun	◂ olivgrüne Glasur, wahrscheinlich keine Engobe; Schüssel oder Becherkachel ?

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	254	51	120				1	rotbraun	↓↑ unglasiert, rotbraun, ▸ Brandflecken
	300	51	130				1	orangebraun	↓ rw, irisierend erhalten, ↑ unglasiert, evtl. rote Engobe
327	217	51	140	80	100		1	rosa	↑↓ unglasiert, beigerosa, Bodenzeichen
	256	51	150				1	orange	↓↑ orange, bräunlicher Überzug - Engobe?
	257	51	150				1	braunrot	↓ weisser Überzug, Lehmspuren, ↑ orangebraun, Versatzlehm
	262	51	160				1	orange	↓ dicke, olivgrüne Glasur, blasig, ↑ orange, matt
328	261	51	170				5	orange	↓ grüne Glasur, gefleckt braungrün, ↑ orange, Versatzlehm
	255	51	180				1	orange	↓↑ unglasiert, orange bis braun, matt
	265	51			70		1	orangebraun	↓↑ braungrüne Glasur
	260	51			90		1	graubeige	↓↑ unglasiert, beigebraun, matt
	264	51			120		1	orangebraun	↓ g, olivgrüne Glasur, ↑ unglasiert, beige, Versatzlehm
	965	51					2	orange	↓ wg, ↑ orange, Versatzlehm
	*	51					4x	orangerot	↓ unglasiert, braunrot bis orange, ↑ unglasiert, grau
	266	52					1	orangebraun	↓ g, olivbraune Glasur ohne Engobe, ↑ unglasiert, orangebraun
	732	53.3				30 x 13	1	rosa	↓ wg, ↑ beige, kleines Fragment, Dekor unleserlich
329	953	53.3				100 x 40	1	rosa	↓ F, gelb-blau-mangan auf weiss, plastisches Dekor mit Pute?
	960	54.1		11			1	rosa	↓ unregelmässige Oberfläche, grüne Glasur, ↑ beige, schwarze Verfärbung
	*	54.1				77 x 38	7x	rosa	↓ wg, ↑ unglasiert, beige bis rosa
330	215	54.3				140 x 140	1	beigeorange	↓ unglasiert, beige, weisslicher Überzug mit Feinsand, Eichblattdekor, ↑ unglasiert, beige, 3 grosse Dellen für Haftung
	274	55				eckig	1	orange	↓ grünliche Glasurresten, schwarze Russflecken
	728	60?				23 x 25	1	orange	↓↑ unglasiert, dunkelorange, kleines Fragment
	*	60				54 x 27	3x	rosa	Hohlziegel, unglasiert, ↓ rosa, ↑ beige, Formsand

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
331	216	Fragment von Ton-Model, beige, unglasiert, geschmückt mit plastischem Negativ eines Fisches (Wildkarpfe?), abgeschrägte Kanten, also ursprünglich zweiteilige Form?
	955	Kleines Fragment von dreidimensionaler Figur unbekannten Aussehens, gelbbraune Farbe auf weisser Glasur, 57 x 26 mm
332	296	Fragment von Pferdespielzeug aus orangem Ton. Erhalten nur Hinterteil, Öse zum Befestigen von Schwanzhaar? Weisse Engobeflecken auf Pferdekörper. Fragment auf den Seiten und oben gelocht: ursprünglich Sattel, evtl. sogar Reiter vorhanden?
333	295	Kleines, aussen rot engobiertes Tonröhrchen, unglasiert, leicht konisch, Funktion in Textilbereich oder Brennofen?
	1012	Pfeifenstielfragment, weisser Ton, feines Dreieckdekor auf Stiel
334	1008	Kleine, flache Bronzescheibe, aus Blech ausgeschnitten, deshalb etwas eckig, 20 mm Durchmesser, eine Seite stark zerkratzt, auf anderer Seite 3 stilisierte Wappen, evtl. Imitation eines zeitgenössischen Geldstückes? (z.B. österreichischer 6-Kreuzer mit Wappen von Burgau und Bregenz? 1787). Funktion? Spielstein?
	1005	Eisengegenstand, starke Korrosion, eine Seite des Fragmentes 4-kantig, andere Seite grössere, kugelige Form, 55 x 35 mm
	1006	Teil von feinkörnigem Schleifstein, 76 x 54 mm erhalten, auf den beiden Schmalseiten je starke Gebrauchsspuren
335	1007	Dunkelbrauner, kleiner Ring aus Bein, 19 mm Durchmesser, 4.5 mm dick, auf Rückseite etwas abgeschliffen, Gebrauchsspur?

FELD 2, GRUBE 3, FK 12
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	137	60				105 x 75	1	rotbraun	Hohlziegel, ↓ unglasiert, rotbraun, matt, ↑ rotbraun, weisser Formsand

FELD 3, ABST. 2, FK 2
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	33	54.1		11.5			1	orangerosa	↓ wg, ↑ unglasiert, beige
	34	54.1		28		140 x 100	1	orange	↓ roter Engobeüberzug, polierte Oberfläche, ↑ unglasiert, rosaorange, 3 tiefe Rillen zur Haftung, Formsand, Spuren von Versatzlehm
	43	?		10		200 x 190	5	rot	↓ gelbbraune Glasur, ↑ unglasiert, orange, schwarze Russspuren, Versatzlehm
	36	?		71			1	rosabeige	↓ F, dunkel- und hellblaues Dekor, Löwenfuss, Teil von Ofen?

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
336	38	weisse Tonpfeife mit 3 Stielfragmenten, Fussmarke, 125 mm lang erhalten, innen Spuren von Gebrauch (Schwärzung)
	37	Platte aus schwarzbraunem Bakelit mit englischer Aufschrift, Teil eines Instrumentes? 4.8 mm dick, 140 x 60 mm erhalten
	40	Teil von Eisenreif, Durchmesser etwa 70 mm, evtl. mit Nagelresten = Beschlag?, stark korrodiert

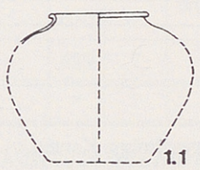
FELD 3, ABST. 4, FK 10, LEHMPLANIE
GESCHIRRKERAMIK
Hoch- oder Breitform

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	31	?		2					rot			►◄t (dunkelbraune Oberflächenfarbe)
	30	?		4					rot			►unglasiert, ◄ gelblichbraune Glasur

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
		4 Tierknochenfragmente

FELD 3, ABST.6, FK 11
GESCHIRRKERAMIK
Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
337	5	1.1	1			110			grau	1		►◄ unglasiert, ► beigebraun, ◄ schwarzbraun, eckig abgestrichener Rand
338	4	1.1	1			110			graubeige	1		►◄ unglasiert, ► braun, schwarze Brandspuren, ◄ beigebraun
339	9	1.1	1			110			graubeige	1		►◄ unglasiert, ► beigeorange, ◄ beigebraun
340	6	1.1	1			120			grau	1		►◄ unglasiert, schwarzbraun
341	8	1.1	1			120			grau	1		►◄ unglasiert, schwarzbraun
342	2	1.1	1			120			beige-braun	1		►◄ unglasiert, schwarzbraun, gelb versintert
343	1	1.1	1			120			grau-braun	1		►◄ unglasiert, schwarzbraun, matt
344	3	1.1	1			130			grau	1		►◄ unglasiert, schwarzbraun bis orange
345	7	1.1	1			140			grau	1		►◄ unglasiert, schwarzbraun
	13	1			1			70	graubeige			►◄ unglasiert, rotbraun, ► fein geglättet, roter Überzug?

	15	1			1			90	beige			▸◂ unglasiert, ▸ schwarzbraun, ◂ beige, überdreht
	24	1			1			110	grau			▸◂ unglasiert, ▸ schwarz, geglättet, ◂ graubeige
	18	1			1			110	orange			▸◂ unglasiert, sandiger Ton, ▸ braun, geglättet, ◂ rotbrauner Überzug? viel Glimmer
	19	1			1			110	braun			▸◂ unglasiert, ▸ schwarzbraun, ◂ beigeorange
	22	1			1			120	grauschwarz			▸◂ unglasiert, ▸ schwarzblau, Russspuren, geglättet, ◂ beige
	17	1			1			120	graubeige			▸◂ unglasiert, ▸ schwarz, ◂ grauschwarz
	23	1			1			130	graubeige			▸◂ unglasiert, graubeige, ◂ Drehrillen sichtbar
	25	1			1			130	grau			▸◂ unglasiert, ▸ schwarzbeige, ◂ beige, Drehrillen sichtbar
	12	1			1			130	beige			▸◂ beigeorange, ◂ feiner, roter Überzug: Engobe?
	10	1			1			130	grau			▸◂ unglasiert, ▸ schwarzbraun, matt, ◂ grau
	20	1			1			140	grauschwarz			▸◂ unglasiert, grauschwarz, ▸ geglättet
	16	1			1			150	grau			▸◂ unglasiert, ▸ braunorange, ◂ braunorange, feiner Überzug
	14	1			1			150	graubeige			▸◂ unglasiert, ▸ schwarzbraun, ◂ beige, viel Glimmer
	21	1			1			k.M.	grauorange			▸◂ unglasiert, Oberfläche schlecht erhalten, ◂ braun
	*	1?			1			k.M.	grau			kleines Fragment, ▸◂ unglasiert, schwarzbraun, ▸ Bodenmarke (Kreuz in Kreis)
	*	1?			10x			k.M.	graubeige			▸◂ unglasiert, schwarzbraun bis beige, oft geglättet
	*	1?		7x					schwarzbraun			▸◂ unglasiert, schwarzbraun, meist Fragmente von Schulterpartie, Riefendekor
	*	1?		1					schwarzbraun			▸◂ unglasiert, schwarzbraun, Stempeldekor (kleine Kreisaugen)
	*	1?		61x					schwarzbraun			▸◂ unglasiert, schwarz bis beige

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	27	50	70				1	grau	↓↑ unglasiert, orange, ↓ Brandflecken
	26	50?			60		1	grau	↓↑ unglasiert, beigegrau, matt
	*	50					1	grau	↓↑ unglasiert, beigegrau

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
		2 Stück Eisenschlacke ? z.T. anhaftende Holzkohlestücke
		2 kugelförmige, stark korrodierte Eisenobjekte, Durchmesser 37 und 23 mm, Funktion?
		1 nagelförmiges Objekt aus Eisen, stark korrodiert, 33 mm lang
		5 Stück Holzkohle
		147 Tierknochenfragmente, 1 Hornteil, 1 Rippe mit deutlichen Schnittspuren

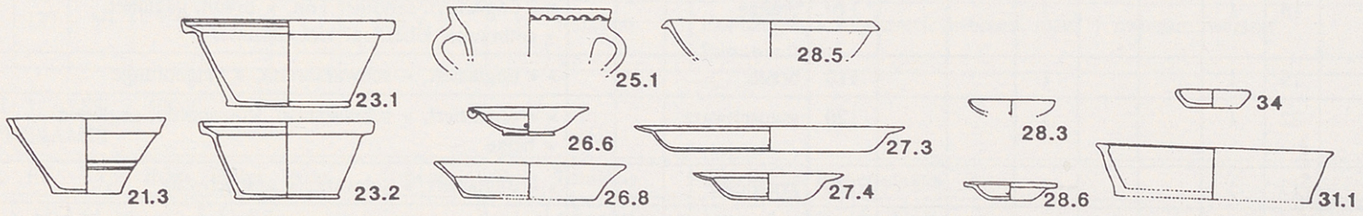
FELD 3, ABST. 7, FK 9
BAUKERAMIK

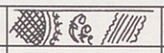
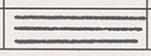
Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	28	60				82 x 45	1	orange	↓↑ unglasiert, orange, viel Glimmer
	29	60?					3x	orangerot	↓↑ unglasiert, orangerot, viele weisse, punktförmige Magerungskörner

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
		14 Knochenfragmente, darunter 2 Sporenbeine, Brustbein und evtl. Schädel von Hahn. Schnittspuren

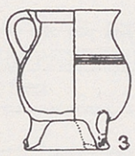
FELD 4, ABST. 1, FK 3
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen

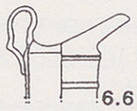


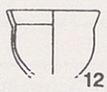
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
346	50	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, ◂ geglättet			
347	54	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, abgeschabt			
348	930	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
349	931	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
350	932	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
351	933	21.3	1			250			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
352	51	21.3	1			270			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, ◂ geglättet, weissliche Ablagerungen			
353	70	23.1	1	1		300			orange	1		▸◂V (Manganglasur)			
354	71	23.1	1	4	6	330	110	150	orange	1	♦	▸◂V (Manganglasur)			
355	64	23.2	1	2		220			rosa	1		▸◂Pft	Schrift		?
356	67	23.2	1	2	1	220		100	orange	1		▸◂Mwrg			
357	65	25.1	1	4		230			orange	1		▸w + grünblaue Glasur, Fingertupfendekor, ◂beige, unglasiert			
358	69	26.6	1			210	35	125	orange	1	♦	▸◂rt, kein Dekor			
	75	26.8	9	10	2	270	40	180	orange	1	♦	▸t, ◂ weisse Glasur, manganfarbene Flecken			
359	100	27.3	1			380	35	280	weiss	1	♦	▸◂weiss, glasiert, Steingut			
360	101	27.4	1			210	37	120	weiss	1	♦	▸◂weiss, glasiert, Steingut			
361	97	27.4	1			240	33	170	weiss	1	♦	▸◂weiss, glasiert, Steingut			
	98	27.4	1			240	21	160	weiss	1	♦	▸◂weisslichgrün, glasiert, Steingut			
	99	27.4	1	1	1	240	25	160	weiss	1	♦	▸◂weiss, glasiert, Steingut			
	76	28.3	1			220			weiss	1		▸ braune Glasur, ◂ weiss, Steingut			
362	77	28.5	1			300			orange	1		▸◂glasiert, mehrfarbige Engobe, transparente und grüne Glasur			?
363	68	28.6	1			110	25	50	rosa-beige	1	♦	▸◂Swrge? verbrannt	△	△	△
364	52	31.1	1			330	76	250	hellgrau	1	♦	▸◂ unglasiert, grau, ◂ gut geglättet			
	66	23.?	1			??			beige	1		▸◂Srwge	△	△	△
	108	34	1			90	25	55	beige	1	♦	▸◂ unglasiert, beige, matt, Ausguss ▸ Russspuren			
	74	?	2			220			orange	1		▸◂V			
	934	?	1			130			beige	1		▸◂ unglasiert, geglättet, Blumentopf?			
	60	?			1			90	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
	58	?			1			100	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ abgeschabt			
	57	?			1			100	hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
	61	?			1			100	hellgrau			▸◂ unglasiert, hellgrau, ◂ geglättet			
	73	?			1			80	orange			▸◂V			
	72	?			1			180	orange			▸◂V			
	*	?		3x					grau			▸◂ unglasiert, ◂ geglättet			

	*	?		2x					grau			▸◂ unglasiert, ◂ glänzender, graphitähnlicher Überzug
	*	?		1					orange			▸◂Mrwg ? ? ?
	*	?		1					orange			▸◂Srwge ? ? ?
	*	?	32x	26x	18x				weiss	?		▸◂ weiss, glasiert, Steingut

Hochformen







Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	93	2	5	22	3	240	150	180	orange	1	◆	▸◂ braungelbe Glasur ohne Engobe
365	63	3		1					grau			▸◂ unglasiert, matt, rotbraun
366	53	12	1			135			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ▸ glänzend polierte Oberfläche
367	104	6.6	2	7		90			beige	1		▸◂F, weisse Glasur
	*	?		1					grau			▸◂ unglasiert, grau, ▸ Dreieckpolitur
	*	?		4x								◂wg, 1x mit Henkelansatz

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	62	?	1			180			orange	1		▸◂ unglasiert, orange, ▸ geglättet
	56	?			1			70	hellgrau			▸◂ unglasiert, orange, ▸ geglättet
	59	?			1			120	hellgrau			▸◂ unglasiert und geglättet
	94	?		1					rosa			Henkel, braungelbe Glasur mit dunklen Pünktchen
	55	?		1					hellgrau			▸◂ hellgrau, ▸ poliert
	*	?		1								◂t (braune Farbe)

Deckelform



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
368	109	37.4		1					hellgrau			▸◂ unglasiert, ▸ grauschwarz geglättet, Loch in Knauf und Wandung

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	89	51			110		1	orange	▸◂ unglasiert, rote Engobe?
	90	51					1	orange	▸◂ unglasiert, orange
	88	51					1	orange	▸ unglasiert, orange, Versatzlehm, ◂ olivgrüne Glasur ohne Engobe
	80	53.1				75 x 65	3x	rosabeige	↓ w, darüber hellblaue Glasur, ↑ unglasiert, rosabeige
	81	53.1				70 x 50	1	orangerot	↓ w, darüber hellblaue Glasur, ↑ unglasiert, beige, Versatzlehm
	79	53.1?				180 x 65	1	rosaorange	↓ w, darüber hellblaue Glasur, ↑ unglasiert, beige, Versatzlehm
	78	53.1				75 x 40	1	orangerot	↓ w, darüber hellblaue Glasur, ↑ unglasiert, beige, Versatzlehm
	85	53.1				68 x 20	1	rosa	↓ wg, ↑ unglasiert, beige
369	82	53.3				80 x 35	1	rot	↓ weiss-braun-grüne Glasur über weisser Engobe, ↑ unglasiert, rot, schwarze Russspuren
	1017	53.3				320 x 100	8x	rosabeige	grössere Lisenen und Eckkacheln von Ofen, ↓ wg bis blaugrün, ↑ unglasiert, beige, oft Versatzlehm
370	84	53.4				90 x 34	1	rosa	Dekor: Floral, ↓ wg, ↑ unglasiert, beige
	87	55				eckig	1	rosabeige	↑ beige, kleine, grüne Glasurspritzer

371	83	58				80 x 28	1	rosabeige	↓ F, weisse und dunkelblaue Glasur, ↑ unglasiert, beige
372	86	58				72 x 26	1	rosa	↓ w, darüber grün-bläuliche Glasur, ↑ unglasiert, rosa, Versatzlehm
	95	60				75 x 55	1	rosa	Hohlziegel, ↓ ↑ unglasiert, rot
	91	?					1	grau	↓ unregelmässige Oberfläche, olivgrüne Glasur, ↑ olivgrüne Glasur
	92	?				85 x 80	1	grau	↓ ↑ rotbraun, urspr. Oberfläche fehlt fast ganz

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	934	Rs von Blumentopf? Durchmesser 130 mm, unglasiert, beige, geglättet, ▸ "Schwammabdruck"
	103	Teil von Tintenfass? Runde Vertiefung, dicke, rotweisse Glasur über beigem Ton, 47 x 25 mm
373	110	Hinterteil von rosatonigem Pferdchenspielzeug, in hohlem Pferdekörper 4 Löcher erhalten, evtl. ursprünglich Reiter und Sattel vorhanden? An einem Pferdebein Spuren von grüner Glasur. Wahrscheinlich Schwanzansatz ursprünglich mit Haaren bestückt.
374	111	Vorderteil von rosatonigem Pferdchenspielzeug, Ansatz von Mähne, Körper mit weissen Engobeflecken dekoriert, Schwanzöse für Haare, evtl. ursprünglich Sattel und Reiter vorhanden
375	96	Unterteil von Tonfigur in Halbrelief, Frauengewand, beiger Ton, ursprünglich weisse Farbe auf Relief, 70 x 60 mm
	105	1 langgezogenes, flaches Eisenfragment, an einem Ende gebogen, korrodiert, Funktion? 135 x 10 x 4 mm
376	107	1 Fragment von länglichem Wetzstein, Gebrauchsspuren an einer Seite, 90 x 27 mm
	106	6 Knochenfragmente

FELD 4, FK 13, OBERSTE BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG, TONPLATTENBODEN-UNTERBAU
GESCHIRRKERAMIK OHNE PASSSCHERBEN
Breit- oder Hochform

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	927	?			1			k.M.	orangebraun			▸ ?, ◂wg, Schwammauftrag
	935	?			1			k.M.	orangebraun			▸ ?, ◂wg
	936	?			1			k.M.	rosa			▸◂ ? ◂sicher glasiert, dicke Ablagerung auf Oberfläche

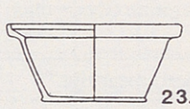
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	925	54.1				20 x 45	1	rosa	↓ wg, ↑ unglasiert, beige, matt, Formsand
	926	62				60 x 53	2	beige	↓ ↑ glänzend, braune Glasur, grober Ton, Tonröhre

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	1003	L-förmige, vierkantige Eisenstange, stark korrodiert, 150 x 38 mm
	1016	6 Knochenteile

FELD 4, FK 14, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG ÜBER 439.40 M Ü.M.
GESCHIRRKERAMIK
Breitform



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All Rand ◂ Wand ◂ Boden ◂
	922	23.2	1			210			rosa	1		▸◂V

Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	924	6?		1					hellbeige			Henkelfragment, ▸◂F, weiss, dicke Glasur
	*	?		3x					rosabeige			◂ wg

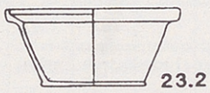
BAUKERAMIK

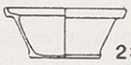
Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	923	54.1		10.5		45 x 43	1	beige	↓ wg, ↑ unglasiert, beige, Formsand

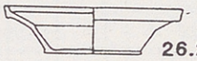
KLEINFUNDE und KNOCHEN

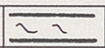
Kat	FN	Beschreibung
	1011	Fragment von weissem Tonpfeifenstiel, 50 mm lang erhalten

FELD 4, FK 15, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG, 439.40 - 438.75 M Ü.M.
GESCHIRRKERAMIK OHNE PASSSCHERBEN
Breitformen

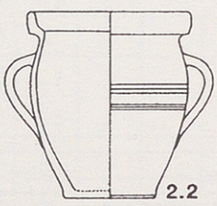






Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
	901	23.2	1			230			beige	1		▸◂Srwge	△	△	?
377	896	23.4	1		2	160	79	90	rosabraun	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
378	895	26.2	1		1	260	70	120	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
379	902	26.2	1			260			rosa	1		▸◂Srwge, Einstiche	△	?	?
	905	?	1			150			rosa	1		▸unglasiert, rosabeige, ◂ hellbeige Engobe, matt, keine Glasur			
	920	?	1			190			rosa	1		▸◂P?t, kein Dekor sichtbar auf Fragment			
	913	?	1			k.M.			orange	1		▸◂wg, kein Dekor sichtbar auf kleinem Fragment			
	906	?	1			k.M.			rosabeige	1		◂Mrwg			?
	903	?	1			k.M.			orange	1		▸◂Srwge	△	△	?
380	911	?			1			k.M.	beige			?▸, ◂Patronierung, Ritzdekor, Stein- oder Ziegenbockmotiv			
	912	?		1					rotbraun			▸◂Mrwt	?		?
	*			1					orange			◂wg			
	*			1					orange			▸◂Srwge	△	△	?
	*			2x					beige			◂Mrwg	?	?	?
	*			1					rosa			▸◂Mrwg	?	?	?
	*			1					rosa			▸◂nur weisse Engobe			

Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
381	894	2.2	3	18	2	250	255	180	rosa	1	♦	▸ unglasiert, 2 Riefen unter Henkel, ◂wg
382	900	?		3	1			120	rosa			▸◂Mrwg
	914	?			1			k.M.	rotorange			?▸◂wg
383	899	?		1					orange			▸t (braungelbe Farbe), ◂ orange, unglasiert
	*	?		2x					grau			▸◂ unglasiert, grau
	*	?		2x					schwarzbraun			▸◂ unglasiert, schwarzbraun
	*	?		3x					rosa			▸◂wg
	*	?		4x					rosabeige			◂wg

Hoch- oder Breitformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	*	?		1					beige			▸ unglasiert, beige, ◂wg
	*	?		1					rosa			▸◂w

Deckel

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
384	898	37	1			100			beige	1		▸wg, Schwammauftrag? ◂ unglasiert, beige
	904	37?	1			160			orange	1		▸rt (honigbraune Farbe mit gelben Pünktchen), ◂ unglasiert, orange
385	897	37		1					orange			▸ grünlich-transparente Glasur (braunolive Farbe), ◂ orange, unglasiert

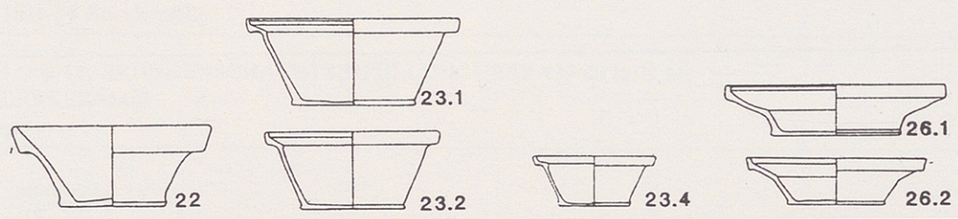
BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	909	51	150				1	orange	▸◂ unglasiert, hellorange, matt
	910	53.3				100 x 100	1	rosa	↓ wg, ↑ unglasiert braunbeige, Russspuren
	908	53.3				60 x 65	1	rotorange	Dekor: "Ziegeldach", ↓ wg, ↑ unglasiert, rotorange
	907	53.3				85 x 30	1	rotorange	↓ wg, ↑ unglasiert, rotorange, matt, Haftlehm
	921	53.4				60 x 120	4	rosa	Dekor: Floral, ↓ wg, ↑ unglasiert, beige
	917	54.1		10		100 x 110	2x	orange	↓ wg, ↑ unglasiert, beige
	916	55					3x	orange	↓↑ unglasiert, beige, transparente Glasurspritzer (braune Farbpunkte)
	915	60					4x	rotbraun	3 Hohlziegel, 1 x flacher Ziegel, ↓↑ unglasiert, matt, beige bis rotbraun
	918	61					2	orangebraun	▸ rotbraun, grüne Glasurflecken, ◂ russgeschwärzt, Mörtelspuren

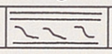
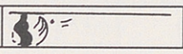
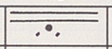
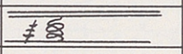
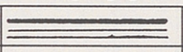
KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	919	1 Stück Hüttenlehm, rosatonig, 25 x 28 mm
	1015	4 Tierknochen

FELD 4, FK 16, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG, 438.75 - 437.40 M Ü.M.
GESCHIRRKERAMIK OHNE PASSSCHERBEN
Breitformen

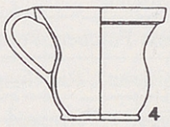


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
386	430	22	1	1	2	230	100	110	rosabeige	1	♦	◂Mrwge			
	577	22?			1			130	rosabeige			▸◂Mrwg	?		?
	573	23.1	2	1		360			rosa	1		▸◂Mrwg			?
387	589	23.1	2			360			rosa	1		◂wg ohne Muster			
	436	23.2	3			180			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
	435	23.2	1			180			rosa	1		?▸◂Srwgge	△	△	?
388	766	23.2	1		1	200	85	120	rosa	1	♦	◂P?t braun verfärbtes Muster			
389	574	23.2	5	4	4	200	85	100	orange	1	♦	◂Mrwg			
	438	23.2	3	1		210			rosaorange	1		▸◂Srwge	△	△	?

390	440	23.2	1	3	1	230		120	rosa	1		▸◂Srwge Einstiche	△	△	△
391	431	23.2	4	1	1	240	105	110	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
	437	23.2	1			250			rosa	1		▸◂Srwg	?	△	?
	586	23.2	1			250			rosa	1		◂wg ohne Muster spezieller Rand			
	863	23.4	2			130			beige	1		▸◂ unglasiert, beige			
392	572	23.4	1			160			rosabeige	1		◂Mrwg			?
393	603	25?		2					rosa			▸ unglasiert, rosa, 2 Riefen + Wellenlinie, ◂wg			
394	439	26.1	4	1	4	310		160	rosa	1		▸◂Srwge, Flickstelle	△	△	△
	434	26.2	1			230	57	110	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
395	864	?	1			210			orange	1		▸◂ unglasiert, rotorange, sandig, ▸geglättet			
	861	31	1			300			braunbeige	1		▸◂ unglasiert, beige, ◂ gut geglättet			
	580	?	1			380			orange	1		◂Mrwg		?	?
	576	?			1			110	rosa			▸◂Mrwg	?		?
	442	?			1			120	rosarot			▸◂Srwge	?	?	△
	441	?			1			120	rosa			▸◂Srwge	?	?	△
	867	?			1			130	hellgrau			▸◂ unglasiert, dunkelgrau, ◂ gut geglättet			
	581	?			1			140	rosa			▸◂Mrwg	?		?
	579	?			1			160	rosa			▸◂Mrwg	?	?	?
	448	?			1			k.M.	rosa			?▸◂Srwgeg	?	?	△
	583	?			1			k.M.	rot			◂Mrwg	?	?	evtl. Jahreszahl?
	607	?		1					rot			◂wg, Henkelansatz			
	*	?		1					hellgrau			▸◂ unglasiert, hellgrau			
	*	?		2x					rosa			◂Mrwg			
	*	?		6x					rosa			▸◂Srwge			

Hochformen





Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	585	1	1			k.M.			orange	1		◂wg
	587	1.3	1			130			rosabeige	1		◂wg
	588	1.3	2			230			rosa	1		◂wg
	592	1?	1			180			beige	1		▸◂grünlich-transparente Glasur (senfgelber Überzug)
	606	1?	1	1		k.M.			rosa	1		◂wg
	597	1?			1			80	beige			▸unglasiert, beige, 3 Riefen, ◂wg
	590	4	3			290			rosabeige	1		◂wg
396	874	4?	4	2	2	190	165	120	rosa	1	♦	▸◂wt (Bleiglasur? braune Verfärbung)
397	875	10?	1			110			hellbeige	1		▸◂F, weiss, kein Dekor sichtbar
398	584	?	5	1		220			braunbeige	1		◂wg, braune Ablagerungen
	866	?	1			k.M.			rosabeige	1		▸◂ beige; matter, violetter Überzug in Spuren
399	943	?			1			50	grau			▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸Knibbis-Dekor
	591	?		2	1			110	rosabeige			◂wg, Henkelansatz
	595	?			1			120	rot			◂wg, braune Ablagerungen

	599	?			1			130	rosa			◂wg, braune Ablagerungen
	596	?			1			180	rot			◂wg, blasige Glasur
	594	?			1			180	rot			◂wg
	865	?			1			180	rosa			▸◂ unglasiert, beige, verstrichen, Ritzung auf Boden?
	*	?		2					orange			▸◂ unglasiert, orangebraun, ▸ geglättet
	*	?		1					hellgrau			▸◂ unglasiert, grau
	*	?		1					beige			▸◂wg

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	869	?			1			140	orange			▸ unglasiert, etwas geschwärzt, ◂wg, körnig
	868	?			1			k.M.	orange			▸◂ unglasiert, orange, matt
	605	?		1					rosa			Henkelfragment, unglasiert, beige
	972	?		1					orange			▸r, darüber bräunliche Glasur, ◂ rote Engobe
	*	?		1					beige			▸◂ unglasiert, gelbbeige, mit feinen blauen Pünktchen
	*	?		1					rosa			▸r, rotbraune Glasur

GEFÄSS- oder BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	971	?		1					rosabeige			▸◂ unglasiert, beige, gelochte Wandung, Henkel- oder Knubbenansatz?

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	727	53.3				30 x 28	1	rosabeige	↓ wg, Relief zu klein für Identifikation, ↑ rosabeige
	720	53.3				65 x 63	1	rosabraun	↓ wg, Teil von Kranzkachel? ↑ hellbraun
	*	53.3				65 x 31	2x	rosa	↓ wg, ↑ unglasiert, rosa
	718	53.4				55 x 76	1	rosa	↓ wg, Dekor: Rhomben, florales Muster, ↑ unglasiert, braun
	721	53.4				91 x 106	1	rosa-braun	↓ wg, Dekor: Rhomben, florales Muster, ↑ unglasiert, hellbraun
	*	53.4				150 x 122	10x	orangerosa	↓ wg, Dekor: florales Muster, ↑ unglasiert, hellbraun
	709	54.1		25		180 x 100	1	beigerosa	↓ unglasiert, beigerosa, ↑ Formsand
	706	54.1		18		60 x 52	1	rosa	↓ unglasiert, rosagrau, ↑ Formsand
	708	54.1		26		110 x 76	1	orangerosa	↓ unglasiert, orangerosa, ↑ tiefe Furchen, Formsand
	*	54.1				174 x 173	54 x	rosa	↓ wg, ↑ unglasiert, beige, Formsand, Riefelung auf Boden
	870	60					1	beige	Hohlziegel, ↓↑ unglasiert, beige, ↑ Formsand
	710	60					1	beige	Biberschwanzziegel? ↓↑ unglasiert, beige
	707	60?					1	beige	↓↑ unglasiert, beige, ↓ tiefe Riefen, ↑ Formsand
	726	?				44 x 65	1	rosa	Fussteil von Ofen? ↓ wg, ↑ unglasiert, beige
	722	?				100 x 114	1	braun-rosa	genaue Form? Fussteil von Ofen? ↓ wg, ↑ unglasiert, hellbraun
	725	?				54 x 30	1	rosa	Eckkachel? ↓ wg, ↑ unglasiert, rosa

GLAS
(nur im Katalog abgebildete Gläser, gesamtes Glasinventar von FK 16 mit Anzahl Flachglasfragmenten siehe Abb. 114)

Kat	Typ	Rd	H	Bd	Frag	Bemerkungen, Glasfarben
400	74	55			1	Warzenbecher aus transparentem Glas mit dreieckigen Warzen
401	?			110	1	Becher aus transparent-grünlichem Glas, aufgestochener Boden mit drei aufgesetzen Füsschen aus transparentem Glas in Traubenform
402	74?			k.M.	1	Warzenbecher aus transparentem Glas mit dreieckiger Warze, aufgestochenem Boden mit blauem, aufgesetztem Füsschen
403	?					Becher aus transparent-rosa Glas mit aufgestochenem Boden und doppelt gelegtem, gekniffenem Faden als Fussring

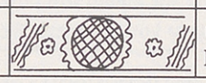
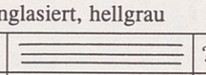
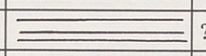
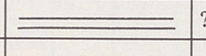
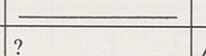
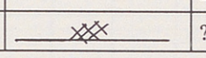
KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	1004	Eisernes Werkzeug? 4 stark korrodierte Eisenfragmente, davon 1 Fragment mit Abdruck von Holzstiel, evtl. Hacke? grösste Länge 160 mm
	705	Leicht gewölbte Steinplatte, evtl. Fragment von Schleifstein, 83 x 75 mm, 12 mm dick.
	713	3 Fragmente von Schieferplatten, stark zerkratzt, grösstes Fragment 170 x 97 x 7 mm
404	1002	Griff aus einem Röhrenknochen (wahrscheinlich Rind), nahezu 6-kantiger Querschnitt, an einem Ende Ritzlinien und Augendekor, Spuren von eisernem Werkzeug an anderem Ende erhalten, feine Schnittspuren an Griff sichtbar, 93 x 15 mm.

FELD 4, FK 17, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG, 437.40 - 436.90 M Ü.M.
GESCHIRRKERAMIK OHNE PASSSCHERBEN
Breitformen

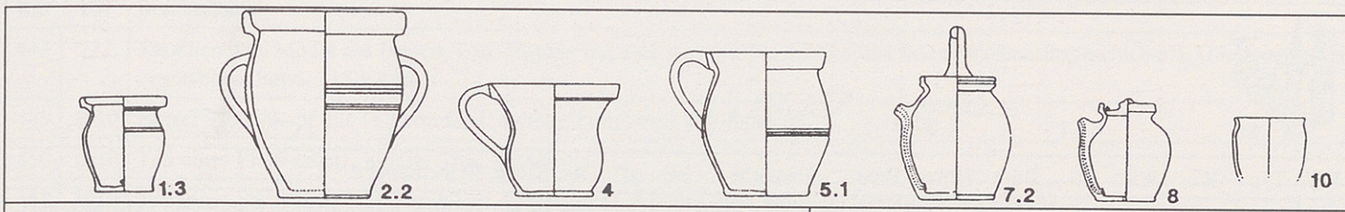


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
405	535	22	3	1	1	230	85	110	rosa	1	◆	◂Mrwg			
	407	23.1	1			260			rosa	1		▸◂Srwg	△	△	?
406	835	23.1	2			270			beigerosa	1		▸◂V			
	530	23.1	1			280			rosa	1		◂Mwrg			?
	531	23.1	3			330			rosabeige	1		▸◂Mrwg			?
	533	23.1	1			330			beigegrau	1		◂Srwge	△	?	?
407	383	23.2	2			180	78	105	rosa	1	◆	▸◂Srwge	△	△	△
408	400	23.2	1			180			rosabraun	1		▸◂Srwge	△	△	?
	538	23.2	2			190			beigerosa	1		◂Mrwg			?
409	389	23.2	1		1	210	55	110	rosa	1	◆	▸◂Srwge	△	△	△
	382	23.2	1			240			rosabeige	1		▸◂Srwge	△	△	?
410	828	23.2	7	7	1	250	128	140	orange	1	◆	▸◂ rotbraune Glasur, matt, blasig, Flickstellen erhalten			
411	393	23.4	4		1	140	62	60	rosa	1	◆	▸◂Srwge	△	△	◂HR geritzt
	397	23.4	1			140			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
412	536	23.4	1		1	150	70	90	orange	1	◆	◂Mrwg			
	846	23.4	1			150			rosa	1		▸◂ unglasiert, beige bis rosa			
413	392	23.4			2	150	70	90	rosa	1		▸◂Srwge	△	△	HRS 1699 geritzt
414	350	23.4	1			160	75	100	beige	1	◆	◂Mrwg			1699?
415	388	23.4	1			160	70	80	rosa	1	◆	▸◂Srwg, Flickstelle	△	△	△
	396	23.4	1			160	70	70	rosabeige	1	◆	◂Srwge, ▸r	△	△	△
	398	23.4	2			160			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
	401	23.4	1			160			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
	415	23.4	1			160			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
	403	23.4	4	1		160			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
	464	23.4	1			160			beige	1		◂Mrwg			?
	541	23.4	1			160			rosa	1		◂Mrwg			?
	410	23.4	1			k.M.			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
416	462	23.4	1		1	170	78	100	rosa	1	◆	◂Mrwg			?

417	556	25.2	4		3	210	75	140	rosa	1	♦	▸◂wg, am Rand Flickstellen mit Eisendrahtresten			
418	558	25.2	2	5		310			rosa	1		◂wg, viele Flickstellen mit Eisendrahtresten			
419	391	26.1	3		1	300	70	160	rosa	1	♦	▸◂Srwge, Flickstelle	△	△	△
420	394	26.2	1		1	180	39	80	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
421	385	26.2	3			210	60	120	rosa	1	♦	▸◂Srwg	△	△	△
422	765	26.2	3			190	43	100	rosabeige	1	♦	▸◂Pft, 17??	Schrift		▸HRS gemalt, Kirche
	847	27	1			k.M.			hellbeige	1		▸◂ unglasiert, hellbeige			
	521	33?			1			150	beige			▸◂g, dunkel getupft			
	408	?	1			150			rosa	1		▸◂Srwg	△	△	?
	860	?	1			150			hellbeige	1		▸◂ hellgrüne, transparente Glasur			
	414	?	1			160			rosa	1		▸◂Srwg	△	△	?
	399	?	1			180			rosa	1		▸◂Srwge Einstiche	△	△	?
	409	?	1			180			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
	406	?	1			180			beige	1		▸◂Srwge	△	△	?
423	840	?	1			230			dunkelbraun	1		▸ unglas., ◂Pft braune Ware		?	?
	540	?	1			230			rosa	1		▸◂wg, kleines Fragment			
	852	?	1			k.M.			beige	1		▸◂ glasiert, stark inkrustiert			
	845	?			1			70	beige-grau			▸ unglasiert, rosa, ◂unglasiert, hellgrau			
	497	?			1			80	rosa			◂Mwrg	?		?
	423	?			1			80	rosa			▸◂Srwge	?	?	△
	447	?			1			90	rosa			▸◂Srwg	?	?	△
	445	?			1			90	rosa			▸◂Srwg	?	?	△
	417	?			1			90	rosabeige			▸◂Srwge	?	?	△
	450	?			1			90	beige			▸◂Srwt	?	△	△
424	848	?			1			90	braun			▸ unglasiert, dunkelbraun, ◂ Dekor u. Glasur, verbrannt			
425	418	?			1			100	beige			▸◂Srwge	△	△	HRS 1700 geritzt
426	412	?			1			110	rosa			▸◂Srwge	△	△	HRS gemalt
	844	?			1			110	beige			◂ beige, bräunliche Ablagerungen, Glasurspuren?			
	444	?			1			110	rosabeige			▸◂Srwge	?	△	△
	425	?			1			110	rosabeige			◂Mrwg	?		?
	404	?			1			110	rosabeige			◂Mrwg	?		?
	539	?			1			120	beige			◂Mrwg	?		
	843	?			1			130	orange			▸◂Srwge	?	?	△
	411	?			1			140	rosa			▸◂Srwge	?	?	△
	534	?		1	1			160	beige			▸◂Mrwg	?		?
	837	?			1			160	rosabeige			▸◂V			
	427	?			1			k.M.	rosa			▸◂Srwge	?	△	△
	582	?			1			k.M.	beige			▸◂Mrwg	?	?	?
	446	?			1			k.M.	rosabeige			▸◂Srwg	?	△	△
	424	?			1			k.M.	rosa			?▸◂Srwge	?	?	△
	426	?			1			k.M.	beige			▸◂Srwg	?	?	△

	873	?		1					hellrosa			▸◂Pbt, wenig erhalten	?		?
427	859	?		1					orange			▸ unglasiert rotorange, ◂ olivbraune, transparente Glasur			
	*	?		3					rosagrau			◂Mrwg			
	*	?		6x					rosaorange			▸◂Mrwg			
	*	?		11x					rosa			▸◂Srwge			

Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	551	1.3	1			??			rosa	1		◂wg
428	604	2.2	4	13	3	200	195	130	rosa	1	♦	◂wg
	567	2		1					beige			WS und Henkelfragment, ◂wg
429	554	4	1			180			rosa	1		▸◂wg
	550	4	1			220			orange	1		▸◂wg
	570	4	1			240			beigegrau	1		▸◂wg, ◂ braune Ablagerungen
	568	4	1			240			rosabeige	1		◂wg
	552	4	1			250			rosabeige	1		◂g, Engobe?
	853	4	1			320			beige	1		◂ Reste von grüner Glasur
	555	4	2			??			rosa	1		◂wg
430	547	5.1	5	5	1	140	168	90	beige	1	♦	▸ unglasiert, beige, ◂g (ohne weisse Engobe?), HR auf Boden geritzt
431	546	7.2	1	1		115	245	100	beige	1	♦	▸◂wg, grautonige Stellen (Hitzeeinwirkungen)
432	545	8	2			80	140	90	rosa	1	♦	Srwge▸◂r+Glasur, unbestimmte Farbe; gelochter Boden, passender Deckel
433	780	10	1			130			rosabeige	1		▸◂wt
	851	?	2	1	1	180		100	hellbeige	1		▸◂ eierschalenfarbige Glasur, matt, kein Dekor, F?
	553	?			2			110	rosa			▸◂wg, z.T. ◂ braune Ablagerungen
	537	?			1			110	rosa			Mrwg▸◂ unglasiert
	*	?		1					beige			▸◂ unglasiert, beige
	*	?		1					grau			▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ plastisches Dekor, blaue Smalte
	*	?		20x					rosa			▸ unglasiert, ◂wg
	*	?		6x					rosa			▸◂wg

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	559	?	2			200			rosabeige	1		◂wg, braune Ablagerung
	562	?	1			k.M.			rosa	1		▸◂wg
	857	?			1			80	rosabeige			▸◂ unglasiert, beige, matt
	563	?			2			k.M.	rosabeige			?▸◂wg
	564	?			1			k.M.	orange			?▸◂rg
	*	?			2x			k.M.	beige/grau			▸◂ unglasiert, beige und grau
	856	?		1					hellgrau			▸◂ unglasiert, hellgrau, matt
	858	?		1					orange			▸ unglasiert, orange, ◂ honigbraune Glasur, gekrakelt, Henkelansatz
	566	?		1					rosa			Henkelfragment, ◂wg

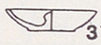
	*	?		6x					rosa/beige			▸◂ unglasiert, beige
	*	?		1					rosa			Henkelfragment, beige, unglasiert, geglättet
	*	?		2x					beige			Henkelfragment, beige, unglasiert, geglättet
	*	?		1					rosa			Ws mit Henkelansatz, ▸ unglasiert, beige, ◂wg
	*	?		1					rosa			▸◂wg
	*	?		1					hellbeige			▸◂F, weiss, kein Dekor

Deckel und Lampen


35


37.1


37.2


37.9

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
434	839	35		5					hellbeige			Teil eines Leuchters in Form eines weiblichen Fabelwesens? Körperteil und geschmückter Arm mit gehaltenem, weissem Schild, ▸F, blau, grün, gelb und manganviolette Malerei
435	838	37.1	1			115	30		beige	1	◆	▸◂ unglasiert, beige, am Rand grüner Glasurabriss
436	832	37.2	1			130	30		rosa	1	◆	▸ rosa mit beiger Engobe, ◂ unglasiert, rosa, gut geglättet
437	787	37.6 ?	1			170			braunbeige	1		▸Pbt, braun verfärbt ◂ unglasiert, beige
	833	37.9	1			130	30		beige	1	◆	▸◂ unglasiert, beige, am Rand Brandschwärzung
	593	37	1			110			beige	1		▸wg, Kindergeschirr?
	836	37	1			110			beige	1		▸V, ◂ unglasiert, beige
438	829	37	2			120			beige	1		▸◂ unglasiert, beige

GESCHIRRKERAMIK oder BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
439	842	?	150				1	braungrau	▸ unglasiert, beigebraun, z. T. geschwärzt, ◂ unglasiert, hellbeige

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	*	51?					2x	rosabeige	↓↑ unglasiert, rosabeige
	969	53.3				k.M.	1	rosa	↓ wg, ↑ unglasiert, rosa, matt
	738	53.3				26 x 42	1	rosa	Dekor zu klein erhalten, ↓ wg, ↑ unglasiert, beige, geschwärzt
	740	53.3		18		67 x 62	1	beigebraun	leicht gewellte Oberfläche, ↓ wg, ↑ unglasiert, beige
	735	53.4				84 x 22	1	beige	Dekor: Floral, ↓ wg, ↑ unglasiert, Tubus angesetzt
	736	53.4		10		64 x 58	1	beige	Dekor: Rhomben, ↓ wg, ↑ unglasiert, beige
	739	53.4		9		92 x 61	1	beige	Dekor: Rhomben, ↓ wg, ↑ unglasiert, beige
	741	53.4		11		50 x 30	1	rosa	Dekor: Floral, ↓ wg, ↑ unglasiert, beige
	967	54.1		11.5			1	rosabeige	↓↑ unglasiert beige, ↓ geglättet, ↑ Formsand
	855	54.1		13			1	rosabeige	↓↑ unglasiert, beige, ↓ geglättet
	*	54.1		10-14		81 x 28	15x	rosabeige	↓ wg, ↑ Formsand, z.T. Riefelung und Einstiche auf Boden
	854	60		12			1	rotbraun	Hohlziegel, ↑ Formsand
	686	60		18		78 x 57	1	rosabeige	↓↑ unglasiert, beige
440	964	61	12-16	137			4x	rotbraun	▸ unglasiert, braunorange, beiger Versatzlehm, ◂ schwarz, Russablagerungen, ineinanderpassende Teile von Ofenrohr
	968	?				50 x 50	2x	rosabeige	↓ wg, unregelmässige Glasur, ↑ schwarze Russablagerungen

GLAS
(nur im Katalog abgebildete Gläser, gesamtes Glasinventar von FK 17 mit Anzahl Flachglasfragmenten siehe Abb. 114)

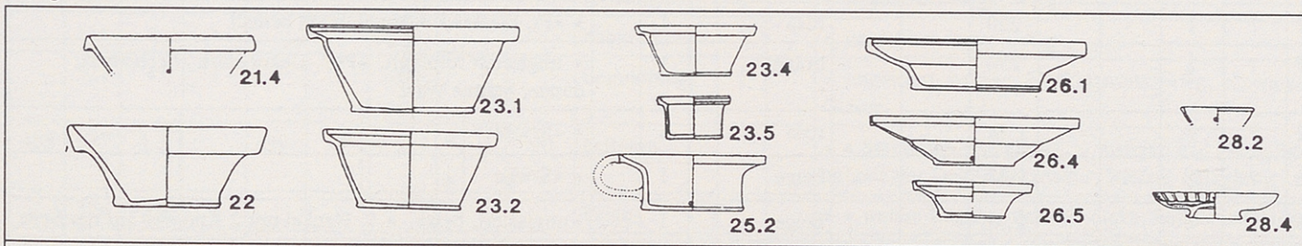
Kat	Typ	Rd	H	Bd	Frag	Bemerkungen, Glasfarben
441	78	75				Becher aus transparentem Glas, formgeblasenes Rautenmuster

442	73	56	60	42	1	Becher mit dicker Wandung aus transparentem Glas, 10-eckig, massiver Boden
443	73	85	93	52	10	Becher mit dicker Wandung aus transparentem Glas, 10-eckig, massiver Boden
444	84	110			6	Lampe? aus weissem Milchglas mit blau und weissem geschliertem, dünnem Glas auf der Aussenwand
445	89	12			1	Fläschchen aus transparent-grünlichem Glas
446	89	12			1	Fläschchen aus olivgrünem Glas
447	89	13			2	Fläschchen aus transparent-grünlichem Glas

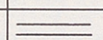
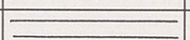
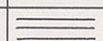
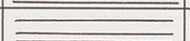
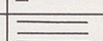
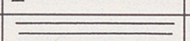
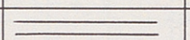
KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
448	737	Fragment von Model aus beigem Ton, Negativ mit Bild von gekrönter Figur und Stern (Weihnachtsgeschichte?), Umrandung aus vegetabilem Band, 115 x 42mm
449	1010	ganzer Pfeifenkopf mit Teil von Stiel, weisser Ton, keine Fersenmarke
450	1010	Teil eines Pfeifenstiels, weisser Ton, Rollmuster
451	1010	Teil eines Pfeifenkopfes, weisser Ton, Fersenmarke in Form einer gestempelten Kanne mit Deckel
452	1010	Teil eines Pfeifenstiels, weisser Ton, teilweise gelbbraun glasiert
453	1010	Teil eines Pfeifenstiels, weisser Ton, Mundstück mit Abschlussknopf
	1010	1 Teil von Pfeifenkopf, 16 Fragmente von Pfeifenstielen, weisser Ton
454	834	Teil einer Terracotta-Figur, beiger Ton, hohl, nur Fussteil mit Klauen und Federn erhalten (Greiff-Motiv?)
	1001	Stäbchen aus Buntmetall, am Ende leicht gebogen, 4 mm dick, 75 mm lang erhalten, Funktion?
455	1000	zu eckiger Manschette gebogenes Stück dickes Buntmetall-Blech, stark korrodiert, Durchmesser etwa 20 mm, Länge 67 mm
456	999	kleines, 6-eckiges Lot aus Blei und Eisen, 45 x 15 mm
457	1000	kleines Hütchen aus Buntmetall, Fussteil abgebrochen, 24 x 12 mm
458	1000	3 Teile einer Häftchenöse aus Bronzedraht, 12 mm erhalten
	998	2 Silexgeräte aus braunem, opakem Feuerstein
	998	1 Abfallstück aus gräulich-bläulichem Stein, evtl. nicht antropogen
	998	1 kleines Stück Schiefer
459	997	1 Kamm aus Elfenbein, Beide Kammseiten mit feinen Zacken, 2.3 mm dick, 7.3 x 5.6 mm
	1013	2-teiliger Messergriff aus Bein, leicht trapezförmige Form, gerundet, Horngriff mit 2 Eisennieten zusammengehalten, ca. 1.8 mm dickes, eisernes Messerheft darin noch erhalten.
	1014	22 Fragmente von Knochen und Zähnen, darunter 1 feiner Langknochen, durchbohrt, mit Spuren von Grünspan

FELD 4, FK 18, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG, 436.90 - 436.80 M Ü.M.
GESCHIRRKERAMIK OHNE PASSSCHERBEN
Breitgefässe

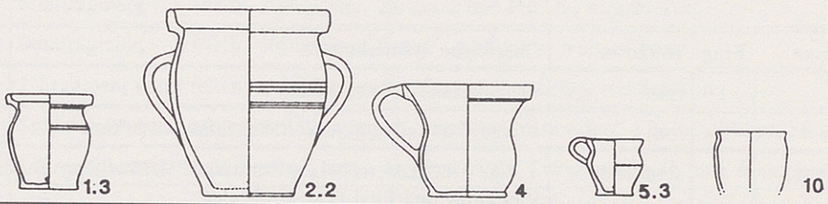


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
460	810	21.4	1			250			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, weiche Oberfläche			
	456	22	1			230			beige	1		▸◂Mrwge			?
461	809	22?	1			240			hellgrau	1		▸ unglasiert, hellgrau, ◂ blasiger Überzug, verbrannt			
	366	23.1	1			270			orange	1		▸◂Srwge	△	△	?
462	798	23.1	1			270			beigerosa	1		▸◂V			?
	492	23.1	1	2		310			rosabraun	1		◂Mrwg			?
	495	23.2	1			190			beige	1		◂Mrwg			?
	367	23.2	1			200			beige	1		▸◂Srwge, geschwärzt	△	△	?
463	767	23.2	2			230			beigebraun	1		▸◂Pft	Schrift		?

464	395	23.2	5		2	235	100	130	rosa	1	♦	▸◂Srwge, Flicklöcher	△	△	△
465	333	23.2	1			240			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	△
466	357	23.2	1			250			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
467	801	23.4	1	1		120			rosabeige	1		▸◂V, matt			
468	762	23.4	1			140	60	90	rosabeige	1	♦	▸◂Pft	Schrift		1681, HRC + S auf Boden 
469	803	23.4	1			140			rosabeige	1		▸◂ unglasiert, beige, matt			
	524	23.4	1			150			beige	1		▸◂Srw +hellblaue Glasur	△	△	?
470	785	23.4	1			150			beigebraun	1		▸◂Pft	Schrift	?	?
471	337	23.4	2			170	72	90	beige	1	♦	◂Mrwg			?
	496	23.4	1			170			rosabeige	1		◂Mrwg			?
472	341	23.4	1			180	95	100	orange	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
	494	23.5	1			170			beige	1		◂Mrwg			?
473	799	23.5	1			180			rosa	1		▸◂V			
474	345	25.2	1			255	150	160	rosabeige	1	♦	▸ unglasiert, 2 Riefen, ◂wg, Henkel			
475	818	26.1	1			280	64	80	rosabeige	1	♦	▸◂w, keine Glasur			
476	822	26.4	2			260			beige	1		◂Pft, dünnwandig braune Ware			?
477	368	26.5	1			105	30	60	orange	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
	369	26.5	1			140			beige	1		▸◂Srwge	△	△	?
478	342	26.5	1			160	46	90	beige	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
479	783	28.2	1			100			hellbeige	1		▸◂ unglasiert, hellbeige, Henkelattache mit Löwenkopf			
480	802	28.4	1			100			rosa	1		▸◂w, ohne Glasur, braune Ablagerungen			
	371	?	1			110			rosa	1		▸◂Srwg	△	?	?
	370	?	1			170			orange	1		▸◂Srwge? geschwärzt	△	△	?
	374	?	1			180			orange	1		▸◂Srwge? schwarz verfärbt			
481	512	?	1		1	180		110	rosa	1		▸◂wg, ohne Dekor, Form?			
	812	?	1			220			rosa	1		▸◂Ft, kleines Fragment, nicht bemalt			
482	817	?	2			270			orange	1		▸ unglasiert rotbraun, ◂Pb?, Dekor stark abgeblättert, dünne, braune Ware			
	372	?	1			k.M.			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
	375	?	1			k.M.			beige	1		▸◂Srwge	△	?	?
	525	?	1			k.M.			beige	1		▸unglasiert, beige, ◂ ?, Henkel mit 2 Knöpfen auf der Seite			
	782	?	1			k.M.			rosa	1		▸◂Pbt			?
	420	?			1			60	rosa			▸◂Srwge	?	?	△
483	824	?			1			80	beige			◂ rw dunkel- und hellbraunes Dekor, Fischmotiv, braune Ware			
	498	?			1			90	rosa			▸◂Mrwg	?		Jahreszahl?
	376	?			1			100	rosa			▸◂Srwge	?	△	△
	377	?			1			100	rosa			▸◂Srwge	?	△	△
	819	?			1			100	rosa			◂Mrwg	?		
	807	?			2			120	hellbeige			▸◂Fft	?	?	Farbspuren
	413	?			1			130	rosa			▸◂Srwge	?	?	△
484	777	?			1			140	rosa			▸◂Pft, matt	?	?	

	820	?			1			150	rosa			▸◂Pbt	?		?
	518	?			1			200	rosa			◂Mrwg	?	?	
	800	?			1			k.M.	beigebraun			?▸◂V			
	380	?			1			k.M.	rosa			▸◂Srwge	?	△	△
	378	?			1			k.M.	rosa			▸◂Srwge	?	△	△
	421	?			1			k.M.	rosabeige			▸◂Srwge	?	△	△
	422	?			1			k.M.	rosabeige			?▸◂Mrwg	?	?	
	827	?			1			k.M.	beigeweiss			▸◂Ft, auf Fragment kein Dekor			
	806	?			3x			k.M.	hellbeige			▸◂Fft, kleine Fragmente			
485	823	?		1					beige			▸ unglasiert, beige, ◂w+hell- und dunkelbraunes Dekor, braune Ware			
	808	?		4x					orangebeige			◂Mrwg			
	*	?		8x					rosa			▸◂Srwge			
	*	?		1					beige			▸◂Fbt			

Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
486	508	1.3	1	3		120			beige	1		▸ unglasiert, beige, 3 grosse Rillen, ◂wg
	505	1.3	1	2		150			beige	1		▸ unglasiert, beige, 2 Rillen, ◂wg
	504	1.3	2			240			beige	1		▸ unglasiert, beige, matt, ◂wg
	510	1	1			250			rosabeige	1		◂wg
	519	2.2		3	2			100	beige			▸ unglasiert, beige, ◂wg mit braunen Pünktchen unter der Glasur
	544	3?		1					hellgrau			▸ unglasiert, ◂ ?; Fragment von Füsschen; Dreibeingefäss?
487	513	4	1			210			orangebeige	1		▸ unglasiert, beige, Henkel, ◂wg
	506	4	1			220			rosa	1		▸ unglasiert, rosabeige, ◂wg
	507	4	1			230			rosabeige	1		▸ unglasiert, beige, ◂wg
	514	4	1			240			beige	1		▸ unglasiert, beige, ◂wg
	527	4	1			280			braunorange	1		▸ unglasiert, orange, Henkelansatz, ◂wg, schwarz-blasige Glasur
488	937	5.3		29	8			90	hellgrau			▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ mangan und blaue Smalte, aufgelegter Dekor, Ritzdekor, Riefen, Salzglasur
	526	5?		1					beige			▸◂ weisse Engobe, darüber dicke, hellblaue Glasur (F?)
489	944	6?		1					graubeige			▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸Ritzdekor, Stempel, blaue Smalte
490	515	10	1			40			beige	1		▸ unglasiert, beige, ◂g, sehr hellgrüne Glasur
	517	?			1			170	rosabeige			▸ unglasiert, beige ,◂wg
	890	?		1					rotbraun			▸◂ unglasiert, rotbraun, matt, ▸ Rillenmuster
	*	?		18x					rosa			▸ beige bis rosa, unglasiert, ◂wg
	*	?		4x					rosa			▸◂wg
	*	?		1					orange			▸ unglasiert, beige, ◂wg, Henkelfragment
	*	?		2x					grau			▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ plastische Riefen, blaue Smalte

Breitformen, Hochformen und spezielle Formen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	511	?	1			190			rosabeige	1		▸ unglasiert, beige, ◂wg : Schüssel? Deckel?
	509	?	1			230			rosa	1		▸ unglasiert, beige, etwas geglättet, ◂wg
491	781	?	1			eckig			beige	1		▸◂Ft, braune Ablagerungen, Tintenfass? Gefäss?
	891	?			1			130	hellgrau			▸ unglasiert, hellgrau, matt, ◂dicke, grünlich-graue Glasur
	811	?			1			130	hellgrau			▸◂ sehr blasige Glasur? stark verkrustete Oberfläche
	*	?		2x					beige			▸◂ unglasiert, beige
	*	?		4x					rosabeige			Henkelfragmente, ▸◂ unglasiert, rosa bis beige

Deckel


37.2

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
492	338	37.2	1			135	40		beigebraun	1	◆	▸wg, Brandschwärzung auf einer Seite, ◂ unglasiert
	889	?	1			140			rosa	1		▸◂ unglasiert, beige, matt

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	*	51					1	rosa	▸◂ unglasiert, Versatzlehm
	880	54.1				70 x 44	2	rosa	↓ wg, ↑ auf allen Seiten Versatzlehm, verbrannt
	881	54.1				135 x 85	1	rosabeige	↓ wg, ↑ unglasiert, beige, Formsand, Versatzlehm, Russspuren, Rieffelung und Eindrücke auf Boden
	878	54.3				22 x 40	1	rosa	Dekor: "Schnecken", Blatt, ↓ wg, ↑ unglasiert, beige, matt
	879	54.3				40 x 60	1	rosa	Dekor: Leisten, "Schnecken", ↓ wg, ↑ unglasiert, beige, Versatzlehm
	883	54.3				84 x 35	1	rosa	↓ wg, matt, Brandspuren, ↑ unglasiert, hellgraubeige, Versatzlehm
	884	54.3				55 x 25	1	rosa	↓ weiss-violett-schwarz verfärbte Glasur, ↑ unglasiert, hellgrau, matt (Hitzeeinwirkungen)
	885	54.3				48 x 35	1	orange	↓ wg, ↑ unglasiert, beige, matt
	886	54.3				135 x 57	1	orange	↓ wg, ↑ unglasiert, beige, Versatzlehm
	887	54.3				25 x 37	1	beige-braun	↓ wg, ↑ urspr. Oberfläche fehlt
	815	54.3?				43 x 25	1	rosa	↓ wg, ↑ Spuren von weisser Engobe
493	877	54.4				90 x 80	1	beige	Dekor: Rhomben, ↓ wg, ↑ unglasiert, beige
	882	54.4				35 x 20	1	rosa	Dekor: Floral, ↓ wg, ↑ unglasiert, beige, matt
	814	55				eckig	1	rosa	↑ unglasiert, beige, ungeglättet
	893	60				110 x 95	1	rosa	Hohlziegel, ↓ weisser Überzug: Engobe?, ↑ gesandet
	892	61	170				4x	rotbraun	▸◂ unglasiert, beige, ◂ schwarze Russablagerungen
	813	61				60 x 58	1	orangebraun	▸ unglasiert, beige, matt, ◂ Drehrillen, grüne Glasurspuren, Russspuren

GLAS
(nur im Katalog abgebildete Gläser, gesamtes Glasinventar von FK 18 mit Anzahl Flachglasfragmenten siehe Abb. 114)

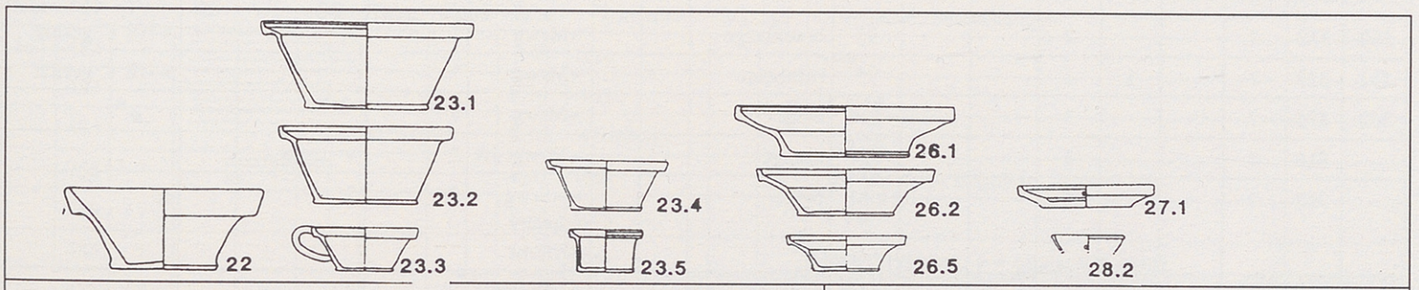
Kat	Typ	Rd	H	Bd	Frag	Bemerkungen, Glasfarben
494	74?			60	1	Becher aus transparentem Glas mit dreieckigen Warzen, drei blaue Glasfüsschen
495	?			60	1	Becher aus transparentem Glas mit länglichen Warzen, drei blaue Glasfüsschen in Traubenform
496	?			73	1	Becher aus transparent-rosa Glas mit hochgestochenem Boden
497	83				1	Rippenschale? aus transparentem Glas, mit einzelnen, zusammenlaufenden Glasrippen
498	92	75			2	Kanne mit Ausguss aus transparent-rosa Glas, Rand gebildet aus Glasfaden, Henkel aus mehreren, gekniffenen Glasfäden gearbeitet
499	89	12			1	Fläschchen aus transparent-grünlichem Glas
500	89	17			1	Fläschchen aus transparent-grünlichem Glas

501	87	80			2	Töpfchen? aus transparent-hellgrünem Glas, sehr dünne Wandung
502	?			50	1	Becher aus hellblauem Glas, hochgestochener Boden, Fuss mit dickem Glasfaden umwunden
503	?			52	1	Becher aus dunkelblauem Glas, hochgestochener Boden, Fuss mit 3fachem Glasfaden umwunden

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
504	784	Fussteil von Tintenfass? F, blaugelbes Dekor, 23 x 25 mm
	805	3-dimensionale Figur aus Fayence - Form? Gelb-violett-blaues Dekor, 32 x 26 mm
505	804	3-dimensionale Figur, hellbeiger Ton, Vogelkörper, blau-weisses Dekor (Federstruktur), Teil von ?, 50 x 45 mm
506	1009	Pfeifenkopf mit Stielfragment, plastisches Gesicht mit Haaren, florales Dekor auf Pfeifenstiel, keine Fersenmarke, weisser Ton
507	1009	Pfeifenkopf mit Stielfragment, weisser Ton, keine Fersenmarke
508	1009	Pfeifenkopf mit Stielfragment, weisser Ton, keine Fersenmarke
509	1009	Pfeifenkopf mit am Rand umlaufendem Punktmuster, Fersenmarke in Form eines Doppeladlers, weisser Ton
510	1009	Pfeifenkopf mit am Rand umlaufendem Punktmuster, Fersenmarke in Form eines Insektes(?), weisser Ton
511	1009	Pfeifenkopf mit am Rand umlaufendem Punktmuster, Fersenmarke in Form einer mit Deckel versehenen Kanne, weisser Ton
512	1009	Stielfragment von Pfeife, Ansatz von Fersenmarke, wahrscheinlich gleiches Motiv wie Kat. 511, weisser Ton
513	1009	Stielfragment von Pfeife, Rollmuster, Zickzack und Punkte, weisser Ton
514	1009	Stielfragment von Pfeife, Rollmuster, Kreise und Punkte, weisser Ton
	1009	1 Fragment von Pfeifenkopf, 6 Fragmente von Pfeifenstielen, weisser Ton
515	991	Spinnwirtel mit 2 Mittelrillen über Bauch, rosabeige marmoriert, z.T. beschädigt, 26 x 21 mm, Gewicht: 13.2 g
516	995	1 Knopfüberzug aus Buntmetall, rund, violettschwarz, Durchmesser 18 mm, 6 mm hoch
517	992	1 Teil von Schwanenkopf? aus Buntmetall (unter anderem Silber?), mehrlagige Metallschichten, 49 x 20 mm
	992	1 kleines Hütchen aus Buntmetall, Grünspan, Durchmesser 21 mm
	992	2 Fragmente von Buntmetallblech
	993	kleines Stück Birkenrinde, 55 x 43 mm
	989	Teil von Holzschindel, 9 mm dick, 70 x 45 mm erhalten
518	96	Hölzernes "Schäufelchen" oder Schabgerät aus Weichholz?, mit vorne verbreitertem Teil, Stiel gelocht, 53 x 33 mm
	988	7 Fragmente von Schieferplatten mit abgeschrägtem Rand, 84 x 55 mm
519	990	Gussform aus Speckstein von gelbgrauer Farbe, auf Vorderseite verschiedengrosse, runde Vertiefungen für Produktion von Kleinmunition, Rückseite geritztes Dekor: Portrait, Monogramm (HRS und Schnörkel für Hans Rudolph Sulzer) sowie Jahreszahl 1673; das Stück weist Gebrauchsspuren auf und gelangte in leicht beschädigtem Zustand in den Brunnenschacht
	994	2 Knochenfragmente, 1 Kieferfragment von Eber mit Hauern in situ

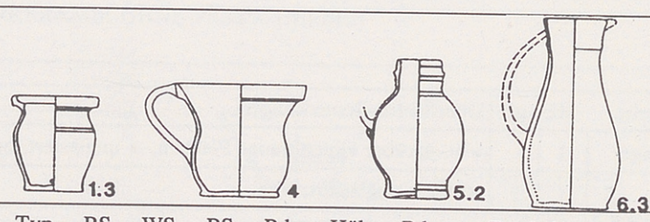
FELD 4, FK 19, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG, 436.80 - 436.20 M Ü.M.
GESCHIRRKERAMIK OHNE PASSSCHERBEN
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
	478	22?	1			195			rosa	1		◂wg, Henkel			
520	472	22	3		2	230	96	110	rosa	1	♦	◂wg, geflammt			
521	321	22	1		1	230	100	120	rosa	1	♦	◂Mrwge			
522	454	22	1			240			beige	1		◂Mrwg			?
523	468	23.1	1			270			grau	1		▸◂Mrwg		?	?
524	470	23.1	2	2		260			rosa	1		◂wg			
525	575	23.1	1			260			beige	1		▸◂Mrwg			?

	750	23.2	4	3		185			hellgrau	1		▸◂V			
526	322	23.2	2		1	200	80	100	rosa	1	♦	▸◂Srwgge	△	△	△
527	356	23.2	2			220			rosabeige	1		▸◂Srwge	△	△	?
528	460	23.2	1			220			orangebraun	1		▸◂Mrwg			?
529	328	23.3	6			150	70	90	beige	1	♦	◂Mrwg, Henkel mit 2 Knöpfen			▸HR geritzt
530	326	23.3	2		1	160	80	100	rosa	1	♦	▸◂Mrwg, Henkel mit 2 Knöpfen			16??
531	349	23.4	2		1	150	65	80	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	▸HRS gemalt
532	332	23.4	4		1	160	70	90	rosabeige	1	♦	▸◂Srwgge	△	△	△
533	465	23.4	1			160			rosabeige	1		◂Mrwg		?	?
534	752	23.4	1	1		160			grau	1		▸◂V			
535	751	23.4	1			160			dunkelgrau	1		▸◂V			
536	327	23.4	3			180	75	110	braunbeige	1	♦	◂Mrwg			?
537	325	23.5	1			120	62	90	hellbeige	1	♦	▸◂V			
538	770	26.1	1			270			rosa	1		▸◂Pft	Schrift		?
539	335	26.2	6		5	200	55	110	beigebraun	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
540	772	26.2	1			210			beige	1		▸◂Pft	Schrift	?	?
541	324	26.2	4	2	2	240	63	110	rosabeige	1	♦	▸◂Mrwg			169?
542	347	26.5	3			170	40	90	rosa	1	♦	▸◂Srwt	△	△	▸HRS, 1693 gemalt
543	334	27.1	1			190	27	120	beigebraun	1	♦	▸◂Srwge?	?	△	△
544	461	27.1	1			270	43	160	rosabeige	1	♦	▸◂Mrwg			
545	778	28.2	1			120			rosabraun	1		▸◂Fbt			?
546	358	?	1			150			grau	1		▸◂Srwge? stark verbrannt	△	?	?
547	359	?	1			150			rosa	1		▸◂Srwge	△	?	?
	888	?	1			170			orangebeige	1		▸◂ unglasiert, matt, beigeorange			
548	459	?	1			240			orangerosa	1		▸◂Mrwg		?	?
	796	?			2			85	braun			▸ dunkle Glasur, matt, Farbe?			
549	466	?			1			90	beige			◂Mrwg	?		?
	361	?			1			90	rosa			▸◂Srwg	?	?	△
550	330	?			2			95	braunbeige			◂Mrwg	?		▸HR C geritzt
551	329	?		1	1			95	rosabeige			◂Mrwg	?		▸HR C geritzt
552	455	?			3			110	beige			◂Mrwg	?		
	816	?			1			120	orange			▸Mrwgt◂rt	?	▸	
	362	?			1			k.M.	beige			▸◂Srwg, schwarz verfärbt	?	?	△
	363	?			1			k.M.	rosa			▸◂Srwge	?	?	△
553	779	?			1			k.M.	hellbeige			▸◂Fb	?	?	?
554	793	?		1					hellbeige			▸◂Fb		?	?
	*	?		3x					hellgrau			▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet			
	*	?		1					orange			◂Mrwg			
	*	?		5x					rosa			▸◂Srwge			

Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	503	1.3	2			180			rosabeige	1		◂wg
555	478	4?	1			195			rosa	1		◂wg, Henkel
556	476	4	1			220			rosabraun	1		◂wg
	473	4	1			230			rosa	1		▸◂wg
557	474	4	1			230			rosa	1		▸◂wg
558	475	4	1			230			rosabraun	1		▸◂wg
559	323	5.2	1			80	80	50	hellbeige	1	♦	▸ unglasiert, hellbeige, 1 Riefe auf Bauch, ◂g
560	792	6.3		1	1			110	beigebraun			▸◂Ff, aufwendiges Rankendekor
561	790	10?	1			k.M.			hellbeige	1		▸◂ weisslichgrauer Überzug, matt, Glasur?
562	479	?	1			100			beigebraun	1		◂wg
563	548	?	1			150			rosa	1		▸◂wg, am Rand aussen plastisches Wellenband
	467	?	1			200			rosa	1		Mrwg▸◂wg, Krug oder Kanne
564	469	?	1			200			rosabraun	1		◂wg
565	477	?	1			210			beigebraun	1		▸w, ◂wg, spez. Randform
566	754	?			1			70	orangebraun			▸ + Bodenaussenseite: grünlich-transparente Glasur, ◂ unglasiert, beige
	966	?		1					orange			▸◂ unglasiert, orange, matt, ▸plastische Leiste mit Kammeindruck
	757	?		1					beige			▸◂ unglasiert, beige, ▸grünliche Glasurspuren
	755	?		1					rosabeige			▸ unglasiert, beige, 1 Riefe aussen, ◂ gelbbraun geflammte Glasur
	756	?		1					rosabeige			▸ unglasiert, beige, ◂ honigbraune Glasur
	490	?		1					rosa			Mrwg▸◂wg
	*	?		3x					rosa			▸◂wg
	*	?		1					hellgrau			▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ plastische Auflage, blaue Smalte
	*	?		8x					rosa			◂wg

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
567	482	?			1			130	rosa			◂wg
	483	?			1			k.M.	rosa			?▸◂wg
	484	?			1			k.M.	weissbeige			?▸◂wg
	758	?			1			k.M.	rosa			?▸◂ hellbeige Engobe
	759	?			1			k.M.	rosa			?▸◂w
	485	?		1					rosa			Henkelfragment, ▸◂ unglasiert, beige
	486	?		1					rosa			Henkelfragment, ▸◂wg
568	489	?		2					rosa			Mrwg▸◂wg
	*	?		1					hellbeige			▸◂ unglasiert, hellbeige
	*	?		3x					hellbeige			▸◂Pbt, Form?

Deckel



37.6

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
569	753	37.6	1			140			braunbeige	1		▸w, darüber violettbraune Flecken, ◂ unglasiert, beige
	491	?		1					rosa			▸wg, ◂ unglasiert, rosa

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	761	51					1	beigebraun	▸ orangebraun, Brandfleck, ◂ gelbbraune Glasurfarbe
	760	51			110		1	beigeorange	▸ beigetonig, Reste von grüner Glasur, ◂ wg
	746	54.1		15		70 x 32	1	rosa	↓ wg, ↑ unglasiert, rosabeige, Feinsand, Riefelung auf Boden
	742	54.1		15			2x	rosa	↓↑ unglasiert, beige, ↓ Ritzspuren, ↑ Formsand
	743	54.3		19		60 x 65	1	rosa	↓↑ unglasiert, beige, ↓ Dekor: Eichblatt wie Kat 319, ↑ Formsand mit Glimmer
	747	55		13		22 x 30	1	rosa	↓↑ unglasiert, beige, grüne Glasurresten
	744	60		12		70 x 35	1	rosa	Hohlziegel, ↓ unglasiert, rosa, matt, ↑ grober Formsand
	749	60				20 x 36	2x	rosa	Oberflächen fehlen
	745	60		19			1	rosabeige	Biberschwanz? ↓↑ unglasiert, beigerosa
	748	60?		10		57 x 40	1	orange	↓ rotbraun, matt, ↑ Formsand

GLAS

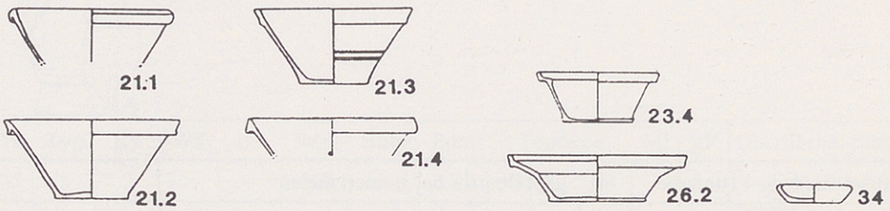
(nur im Katalog abgebildete Gläser, gesamtes Glasinventar von FK 19 mit Anzahl Flachglasfragmenten siehe Abb. 114)

Kat	Typ	Rd	H	Bd	Frag	Bemerkungen, Glasfarben
570	72	75	73	65	9	Becher aus transparentem Glas, dickwandig, gerundeter, massiver Boden
571	76	70	68	70	8	Becher aus transparent-grünlichem Glas, dünner Glasfaden um Gefässmitte, unterer Teil grobe Warzen, drei Füsschen aus transparent-grünlichem Glas

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
572	987	Pfeifenkopf mit verziertem Stielfragment, Fersenmarke, weisser Ton
573	987	Pfeifenkopf mit verziertem Stielfragment, Fersenmarke zur Hälfte erhalten, weisser Ton
574	987	Teil eines Pfeifenstiels aus weissem Pfeifenton, hängende Dreiecksverzierung
575	987	Teil eines Pfeifenstiels aus weissem Pfeifenton, 4-eckiger Querschnitt, tordiert und mit Punkten verziert
	985	ovaler Bronzering, inkrustiert, 20 x 27 mm
	984	Buntmetallhäkchen? aus rundem Draht, 20 x 15 mm
	980	3 Fragmente von ca. 40 mm breitem, am Rande rolliertem Textilband, braun erhalten, evtl. Seide?, ursprünglich wohl in Fältchen gelegt, Leinenbildung, Länge: 350 mm erhalten
	981	2 Fragmente von Wollstoff, Leinenbindung, braun erhalten, aufgerauht?
	979	2 Teile von Ledergürtel mit Buntmetallnieten und Buntmetallblech, 60 x 420 mm erhalten
	978	Teil von Schuhleder, Sohle?, mit Eisennieten
	978	2 Lederfragmente unbest. Zuweisung
	982	4 kleine Holzresten
	983	2 Fragmente von Schieferplatten, 4.6 mm dick, 76 x 47 mm
	986	1 kleines Knochenfragment

FELD 4, FK 20, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG, 436.20 - 435.85 M Ü.M.
GESCHIRRKERAMIK OHNE PASSSCHERBEN
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All Rand ◂ Wand ◂ Boden ◂
576	543	21.1	5	1	1	245	110	100	hellgrau	1	♦	▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
577	309	21.2	1			260			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
578	312	21.3	1			190			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, dunkelgrau ◂ geglättet
579	310	21.3	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, mittelgrau, matt, ◂ geglättet
580	311	21.3	1			240			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, dunkelgrau, ◂ poliert
581	308	21.4	1			230			hellgrau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ geglättet
	318	23.4	1			160			grau	1		▸ unglasiert, beige, ◂ wg
582	314	26.2	1			230			rosa	1		▸◂ w, 2 Aufhängelöcher in Rand
583	315	34	1			k.M.			rosa	1		▸◂ unglasiert, rosa, gestielt
	320	?	1			k.M.			beige	1		▸◂Mwrg ? ?
	313	?			2			90	mittelgrau			▸ unglasiert, grau, ◂ unglasiert, schwarz, poliert
	316	?			1			110	rosa			▸◂w
	319	?		1					beige			▸◂Mrwg ?
	*	?		4x					grau			▸◂ unglasiert, grau
	*	?		1					grau			▸ unglasiert, grau, ◂w?

Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	939	?			1			90	hellgrau			▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ blaue Smalte
	*	?		1					hellbeige			▸◂ unglasiert, hellbeige
	*	?		1					beige			▸ unglasiert, beige, ◂wg

Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
584	317	?			1			70	orangebraun			▸ unglasiert, braun, schwarzer Überzug, ◂ braungelbliche Glasur, Dreifussgefäss oder Pfanne?
	*	?		1					hellbeige			▸ türkisblaue Glasur, matt, ◂ hellblaue Glasur, matt

BAUKERAMIK

Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
	*	60					5x	orange	Hohlziegelfragmente, unglasiert

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
585	977	Gedrechselter, hölzerner Spundhahn, gelocht, Hammerspuren auf Kopfteil, 190 x 30 mm
	1100	Mehrere Fragmente von Leder, evtl. Schuhteile? gelochte Ränder
586	1100	Randfragment von Zinnteller? Grösster Durchmesser 200 mm

FELD 4, FK 21, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG, KONTAKTZONE ZU GEWACHSENEM BODEN, 435.83 M Ü.M.
GESCHIRRKERAMIK OHNE PASSSCHERBEN
Hochformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
587	306	9		1					grau			▸◂ unglasiert, schwarzgrau, Henkelfragment von Flasche
588	304	?		2					orange			▸◂ unglasiert, orange, ▸ Riefen auf Bauch sowie Leiste mit Kammeindruck
589	305	?		1					rosabeige			▸ unglasiert, plastisches Dekor mit Riefen und Kerben, ◂g (olivgrüne Glasurfarbe), evtl. über roter Engobe

KLEINFUNDE und KNOCHEN

Kat	FN	Beschreibung
	307	2 Stielfragmente von Tonpfeife, weiss, durch Hitze bläulich verfärbt, 50 mm und 44 mm lang erhalten

FUNDE OHNE FUNDKOMPLEXNUMMERN (STREUFUNDE)
GESCHIRRKERAMIK
Breitformen

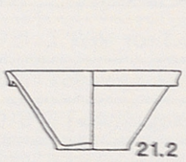
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
590	973	?	1			180			rosa	1		▸◂Pt, kein Dekor sichtbar	?	?	?
	974	?			1			k.M.	hellbeige			▸◂Pbt	?	?	?
591	976	?		1					rotbraun			▸◂Mrwge	?		?

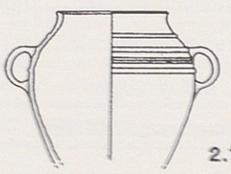
Breit- oder Hochformen

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
592	975	?			1			140	beige			▸◂ glasiert, Farbe?
	*	?		8x					beigebraun			▸◂ unglasiert, schwarzbraun
	*	?		2x					beigebraun			▸◂ unglasiert, ▸ Riefen
	*	?		1					rosa			▸◂wg

AUS PASSSCHERBEN ZUSAMMENGESETZTE FUNDE

FK 3, FELD 4, ABST. 1 und FK 6, FELD 2, ABST. 3
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitgefäss und Hochgefäss





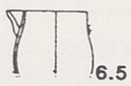
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
593	240	21.2	2			240			grau	1		▸◂ unglasiert, grau, ◂ gut geglättet			
594	928	2.1	7	32		150			orange	1		▸ unglasiert, 8-eckiger Rand, ◂t (braune Farbe)			

FK 5, FELD 2, ABST. 2 und FK 6, FELD 2, ABST. 3
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Hochform



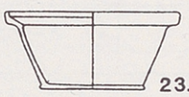
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
595	125	3	2			160			orange	1		◂ unglasiert, orange, ▸ 2 Riefen, Spuren von transparenter Glasur

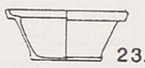
FK 13, FELD 4, TONPLATTENBODENUNTERBAU und FELD 4, FK 3, ABST. 1
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Hochform



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
596	102	6.5	1			90			weiss	1		▸◂ Steingut, weiss

FK 16, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG und FELD 2, FK 6, ABST.3
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen





Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
	451	23.2	2		3	240	105	130	rosa	1		▸◂Mrwt	?		?
597	279	23.4	3	1		150	55	120	rosabeige	1		▸◂ unglasiert, beige, matt, Schrühbrand			
598	278	23.4	3	2	1	150		70	orangebraun	1	♦	▸◂wg			

Hochformen

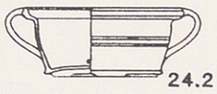


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	600	1.3	1	6		270			beige	1		▸w auf grauem Ton, ◂wg mit braunen Pünktchen
599	862	?	2			240			rosa	1		▸◂ unglasiert, beige, am Rand plastisches Spateldruckmotiv

FK 15 und FK 16, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
BAUKERAMIK AUS PASSSCHERBEN

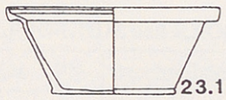
Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
600	872	53.3					3	orange	Medaillonkachel, Motiv: Erzengel Gabriel mit Hundemeute, ↓ wg, ↑ runder Tubus mit rotem Engobeüberzug
601	719	53.4				150 x 122	5	orangerosa	↓wg, ↑ runder Tubus, vollständige Kachel 150 x 150 mm, Tapetenmuster, floraler Rapport

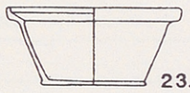
FK 15 und FK 17, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitform

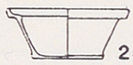


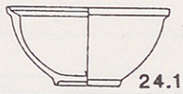
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ▸	Wand ▸	Boden ◂
602	830	24.2	5	5	8	240	104	170	beige	1	♦	▸◂Mrgt, Flickstelle	////////		

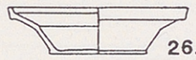
FK 16 und FK 17, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen





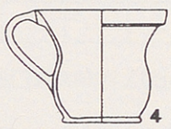






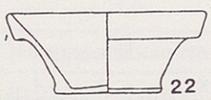
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
603	528	23.1	3		3	300	130	160	rosabeige	1	♦	◂Mrwg			?
604	532	23.1	2	1		330	143	180	rosabeige	1	♦	▸◂Mrwg			?
605	387	23.2	2	1	1	190	80	100	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△
	769	23.2	3	1		230			rosa	1		▸◂P?t	Schrift	?	?
	386	23.2	3	1		240			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
606	381	23.4	5			170	63	90	orange	1	♦	▸◂Srwge Flickstelle	△	△	△
607	831	24.1	7	7	1	240	110	90	hellbeige	1	♦	▸◂F, dicke, weisse Glasur			
	433	26.2	1	1		280			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
	449	?		2	1			130	rosa			◂Mrwg	?		
	419	?			2			160	rosa			▸◂Srwge	?	△	△

Hochform



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
608	850	4	4	8		190			hellbeige	1		▸◂F, dicke, weisse Glasur, unregelmässige Oberfläche

FK 17, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG und FK 6, FELD 2, ABST. 3
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
609	452	22	1		2	230	98	110	orangerosa	1	♦	◂Mrwg			
610	529	22	4		2	240	96	120	rosa	1	♦	◂Mrwg			
	776	?			2			80	beigerosa			▸◂Pbt	?	?	

Hochform

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	565	?		1	1			100	hellbeige			▸◂ hellblaue, glatte Glasur: Fayence?

Deckel

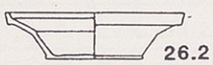

37.6

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
611	287	37.6	8			160			braunorange	1		▸rg, ◂ unglasiert, braunrot

BAUKERAMIK AUS PASSSCHERBEN

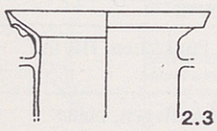
Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
612	876	53.3				140 x 110	2	rosa	plastisches Dekor, Pute mit Früchten, ↓ mehrfarbig, gelbliche Glasur Unterglasurmalerei?, ↑ unglasiert, beige, grosse, rote Schamottflecken

FK 16, FK 17, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGENund FK 6, FELD 2, ABST. 3
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitform


26.2

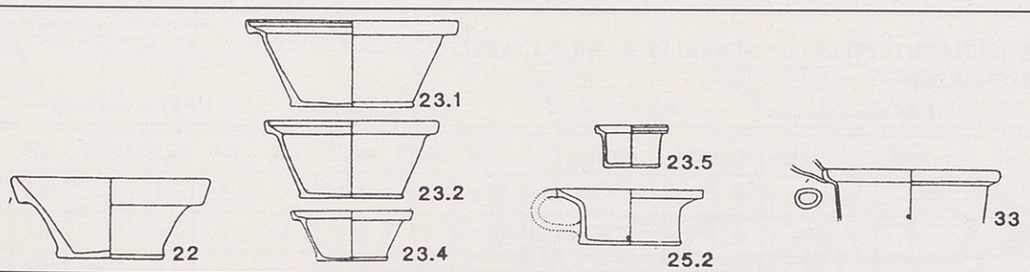
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
613	428	26.2	4	4	1	280	60	130	rosa	1	♦	▸◂Srwt Flickstelle	△	△	△

Hochformen


2.3

Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
614	841	2.3	3	6		230			hellbeige	1		▸◂ unglasiert, grobe Magerung, 2 Henkel, Wandung regelmässig eingedrückt
	598	?		3	2			200	rosabeige			▸ unglasiert, beige, ◂wg

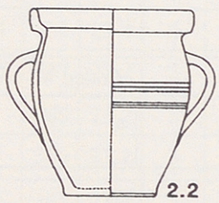
FK 18 und FK 17, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
615	457	22	1		1	230	100	120	beige	1	♦	◂Mrwg			
	405	23.1	1	2		260			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?
	390	23.2	2		1	210	90	110	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	▸HRS gemalt
616	402	23.2	4			220	90	125	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	▸HRS geritzt
	384	23.2	2			230			rosa	1		▸◂Srwge	△	△	?

617	346	23.4	2			150	63	90	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	▸HRS gemalt
618	348	23.4	4			170	70	90	beige	1	♦	◂Mrwg			
619	365	23.4	8	2		180	75	110	rosa	1	♦	▸◂Srwge, Flick mit Eisendraht	△	△	△
620	429	23.5	4		3	110	60	80	orangebraun	1	♦	Mft▸◂rt, Flick mit Eisendraht	▸	▸	
621	561	25.2	1	7	7	260	150	160	orange	1	♦	▸ unglasiert, orange, 2 Riefen, ◂wg			
622	557	25.2?		2	11			170	rosa			▸ unglasiert, beige, ◂wg			
623	520	33	2			240			beige	1		▸ unglasiert, beige, Russspuren, ◂wg			
624	1520	33		9	3			170	beige			▸ unglasiert, beige, 1 Riefe, ◂wg			
	571	33?			7			100	orange			▸◂t (braune Farbe), unglasierte Füsschen			
	768	?			2			90	rosa			▸◂Pbt	?	?	?
	379	?			2			130	rosa			▸◂Srwge	?	△	△
	416	?			2			155	rosa			▸◂Srwgge	?	△	△

Hochformen



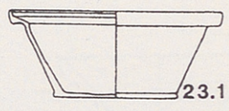
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
	523	2.2?		19	1			140	orange			▸ unglasiert, beige, geglättet, Riefen, ◂wg
625	516	5?	1	1	4	160	180	100	beige	1	♦	▸ unglasiert, beige, ◂wg, mit braunen Pünktchen, HR auf Boden geritzt
626	945	?			4			80	hellbeige			▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ plastische Auflagen, blaue Smalte
	849	?		3	3			130	hellbeige			▸◂F, dicke, weisse Glasur

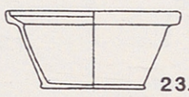
Deckel

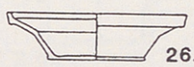


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
627	821	37.5	2	1		250	54		orange	1		▸V, Ritzdekor, ◂ unglasiert, beige

FK 18, FK 17, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN und FK 6, FELD 2, ABST. 3
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen





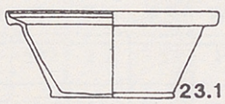


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
628	501	23.1	4	7	2	290	112	150	grau	1	♦	▸◂Mrwg			?
629	763	23.2	9	2	2	190	80	100	beige	1	♦	▸◂Pft	1700		
630	364	26.2	5	1	1	215	63	115	beige	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△

BAUKERAMIK AUS PASSSCHERBEN

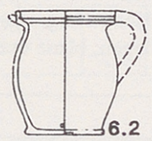
Kat	FN	Typ	Rdm	Höhe	Bdm	Grösse	Frag	Tonfarbe	Oberfläche, Bemerkungen
631	733	61	120				9	rosa	▸ unglasiert, beige, ◂ unglasiert, schwarz, Russspuren

FK 18, FK 17, FK 16, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN und FK 6, FELD 2, ABST. 3
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen



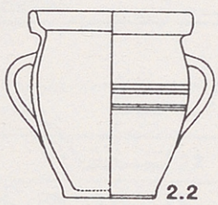
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
632	578	23.1	6	4	4	335	130	200	rosa	1	♦	◂Mrwg			IHS
633	443	?	6	1		280			rosaorange	1		◂Mrwge		?	?

Hochform



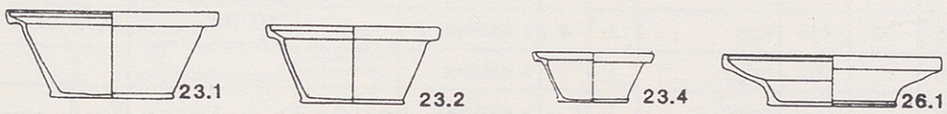
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
634	560	6.2	4	6	2	140	175	110	beige	1	♦	▸◂wg, Schwammauftrag?

FK 18, FK 17 und FK 16, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Hochform



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
635	601	2.2	1	4		190			rosa	1		▸ unglasiert, beigebraun, ◂wg

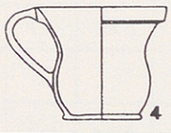
FK 19 und FK 18, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
636	487	23.1	6	1	5	265	110	150	rosa	1	♦	▸◂Mrwg			Jahreszahl 16??
637	774	23.2	4	1	4	210	77	110	hellbeige	1	♦	▸◂Pbt			16??
638	355	23.2	4	3		210	80	120	rosa	1		▸◂Srwge	△	△	△
639	825	23.2	1		3	240	83	130	rosa	1	♦	▸◂Pft			?
640	463	23.3	5	1	1	160	74	100	beigerosa	1	♦	▸◂Mrwg			
641	336	23.3	5		2	160	75	80	rosa	1	♦	▸◂Mrwg			HRC + S geritzt
642	331	23.4	1		3	170	75	95	rosabeige	1	♦	◂Mrwg			▸HR geritzt
643	340	23.4	7		1	170	87	110	rosa	1	♦	▸◂Mrwgt	▸	▸	▸HRS gemalt
	773	26.1	3			260			orangebraun	1		▸◂Pft	Schrift		?
644	500	26.1	6	2	3	330	85	175	rosa	1	♦	▸◂Mrwg			1683

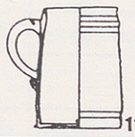
645	354	26.2	7		1	248	67	130	rosa	1	♦	▸◂Srwge	△	△	▸HRS gemalt
646	360	?			2			150	beigerosa			▸◂Srwg	?	△	△

Hochformen









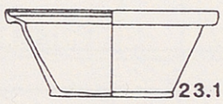
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
647	471	4	2			200			rosa	1		▸ unglasiert, beige, ◂wg
648	946	5.3	1	4	1	60		83	hellbeige	1		▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ plastische Auflagen, Riefen, blaue und manganviolette Smalte
649	938	5.3	2	9		60			hellbeige	1		▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ plastische Auflagen, Ritzdekor, blaue Smalte
650	789	6.4	3	5	2	60	73	40	hellbeige	1	♦	▸◂Ff
651	942	11	1	2		140			hellgrau	1		▸◂ Steinzeug, Salzglasur, gelochtes Henkelfragment (für Deckelbefestigung), ▸ plastische Auflagen, blaue und manganviolette Smalte
	481	?			2			160	rosa			?▸◂wg

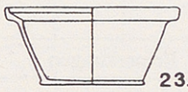
Deckel

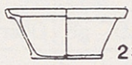


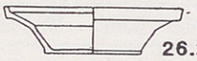
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
652	339	37.5	2			160	66		beige	1	♦	▸V, Ritzdekor ◂ unglasiert, beige, matt, HRC eingeritzt, zu HRS geändert

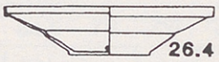
FK 19, FK 18 und FK 17, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen







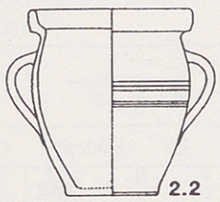


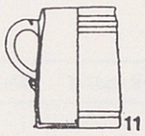




Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
653	344	23.1	3	3	2	280	120	150	rosabeige	1	♦	▸◂Srwgeg	△	△	△
654	458	23.1	7	13		320			orange	1		▸◂Mrwg			?
655	502	23.1	9	4	6	330	142	200	rosa	1	♦	▸◂Mrwg			?
656	499	23.2	4			195	75	110	rosa	1	♦	▸◂Mrwg			1678
657	493	23.4	3	4	1	150		80	beige	1		▸◂Mrwg			?
658	373	26.2 ?	4			200			beige	1		▸◂Srwgeg	△	△	?
659	826	26.4	7	5	1	290	70	110	beige	1	♦	◂Pft, braune Ware			
660	794	26.6	10	2	1	180	40	80	hellbeige	1	♦	▸◂Ff			gemalte Landschaft?

Hochformen



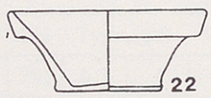


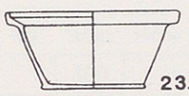
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
661	569	2.2	5	14	2	230	260	140	rosa	1	♦	▸ unglasiert, beige, 2 Riefenbänder, ◂wg mit braunen Pünktchen
662	480	5	1	9	5	190	145	100	rosa	1		▸◂wg, etwas geflammt
663	940	11	4	17	11	120	170	110	hellbeige	1	♦	▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ plastische Auflagen, Doppelkopfadler, 1697 mit Monogramm G.R., blaue und manganviolette Smalte
664	941	11	3	5		90			hellbeige	1		▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ plastische Auflagen, blaue und manganviolette Smalte
665	947	?		14					hellbeige			▸◂ Steinzeug, Salzglasur, ▸ plastische Auflagen, blaue Smalte

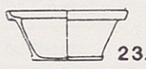
GLAS
(nur im Katalog abgebildete Gläser, gesamtes Glasinventar von FK 19, FK 18 und FK 17 mit Anzahl Flachglasfragmenten siehe Abb. 114)

Kat	Typ	Rd	H	Bd	Frag	Bemerkungen, Glasfarben
666	81	44		36	7	Becher mit hochgestochenem Boden aus weissem Milchglas mit blau, violett, dunkelblauem Millefiori-Glas auf Aussenwandung

FK 19 und FK 17, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen

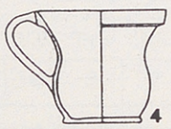






Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
667	453	22	2			220			beige	1		◂Mrwg			?
668	352	23.2	5		2	240	95	130	rosaorange	1	♦	▸◂Srwge	△	△	▸HRS eingeritzt
669	353	23.4	2			145	64	80	rosabeige	1	♦	▸◂Srwge	△	△	△

Hochformen

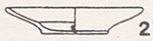


Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
670	549	4?	2	3	2	180	170	110	graurosa	1	♦	▸◂wg

Deckel

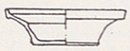
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
671	788	?	2			120			rosa	1		▸Pbt, Streifendekor, ◂unglasiert, rosa

FK 19, FK 17 und FK 16, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitform



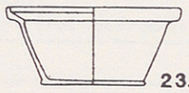
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
672	764	27.6	7		1	193	37	90	rosa	1	♦	▸◂Pbt			

FK 19, FK 18 und FK 16, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitform



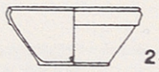
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
673	771	26.5	3			165			braunrosa	1		▸◂Pft			?

FK 19 und FK 16, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitform



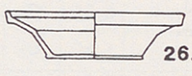
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
	432	23.2	2			270			graurosa	1		▸◂Srwg	△	△	?

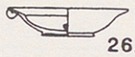
FK 19, FK 18, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGENund FK 6, FELD 2, ABST. 3
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitform



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
674	797	24.6	7	9	2	200	84	100	braunorange	1	♦	◂Pbt			▸HRS geritzt

FK 19, FK 18, FK 17, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGENund FK 6, FELD 2, ABST. 3
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitformen

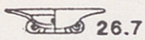


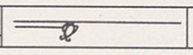




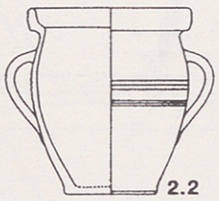
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
675	343	26.2	4		1	180	38	90	rosa	1	♦	▸◂Srwge Flickstelle mit Draht	△	△	△
676	1018	26.6	8	2	2	230	45	90	beige	1	♦	▸◂Ff			Burg- oder Stadtansicht
677	786	26.6	7	4	2	265	47	125	hellbeige	1	♦	▸◂Ff		blaue Ranken	Burgansicht
678	795	28.4	6		3	170	37	80	hellbeige	1	♦	▸◂Ff		blaue Ranken	Stadtansicht?

FK 19, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNG und FK 6, FELD 2, ABST. 3
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Breitform



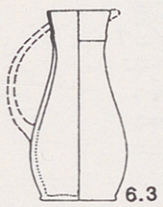
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	All	Rand ◂	Wand ◂	Boden ◂
679	284	26.7	2	1	1	140	30	75	rosa	1	♦	▸◂Pft			?

FK 20, FK 19, FK 18 und FK 17, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Hochform



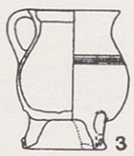
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
680	602	2.2	4	37	6	230	265	165	beige	1	♦	▸ unglasiert, beige, 2 Riefen unter Henkel, ◂wg

FK 20, FK 19 und FK 18, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Hochform



Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
681	791	6.3	4	6		100			hellbeige	1		▸◂Ff, ▸ Schrift an Rand, farbiges Dekor mit Blumenranken

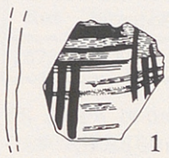
FK 20 und FK 21, FELD 4, BRUNNENSCHACHTEINFÜLLUNGEN
GESCHIRRKERAMIK AUS PASSSCHERBEN
Hochform



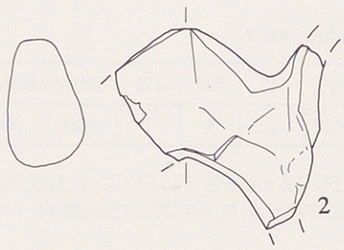
Kat	FN	Typ	RS	WS	BS	Rdm	Höhe	Bdm	Tonfarbe	MI	gP	Oberfläche, Bemerkungen
682	542	3	2	10	4	135	195	130	orange	1	♦	▸◂ unglasiert, braunbeige, matt, ▸ 4 Riefen auf Bauch, Henkel und 3 Füsschen angesetzt

Feld 1

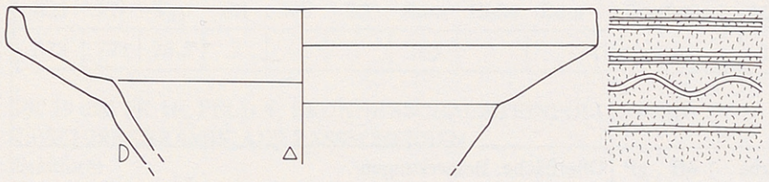
Profil Spitzgraben
FK 34 (Kote 437.02)


1

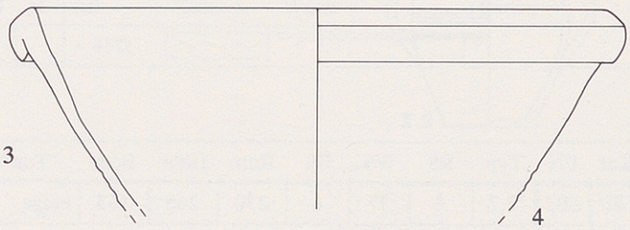
FK 31 (Kote 437.13)


2

Spitzgraben, FK 28

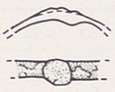

3

Spitzgraben, obere Einfüllung, FK 26

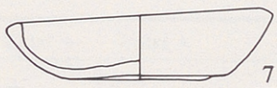

4

Lehmhinterfüllung im Spitzgraben, FK 27

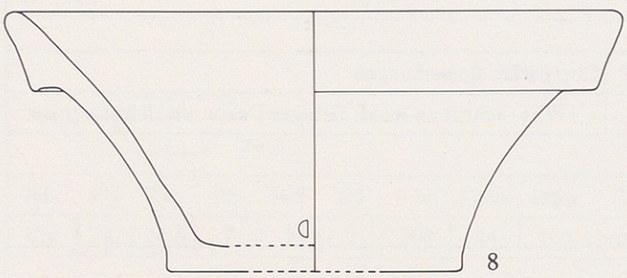

5

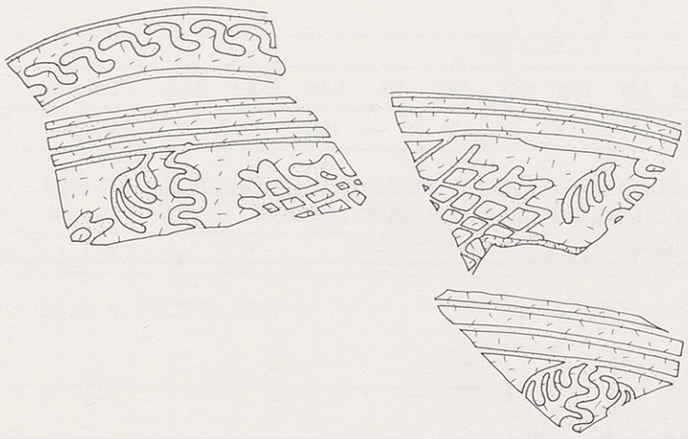

6

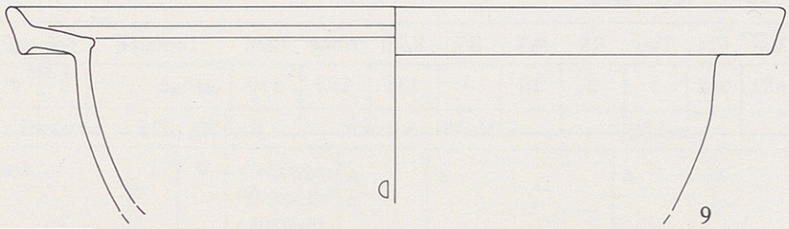
Mauerunterfangung, FK 32

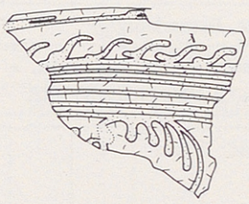

7

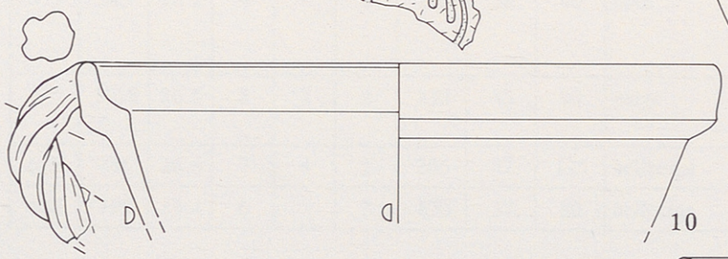
Grube 116, FK 3


8



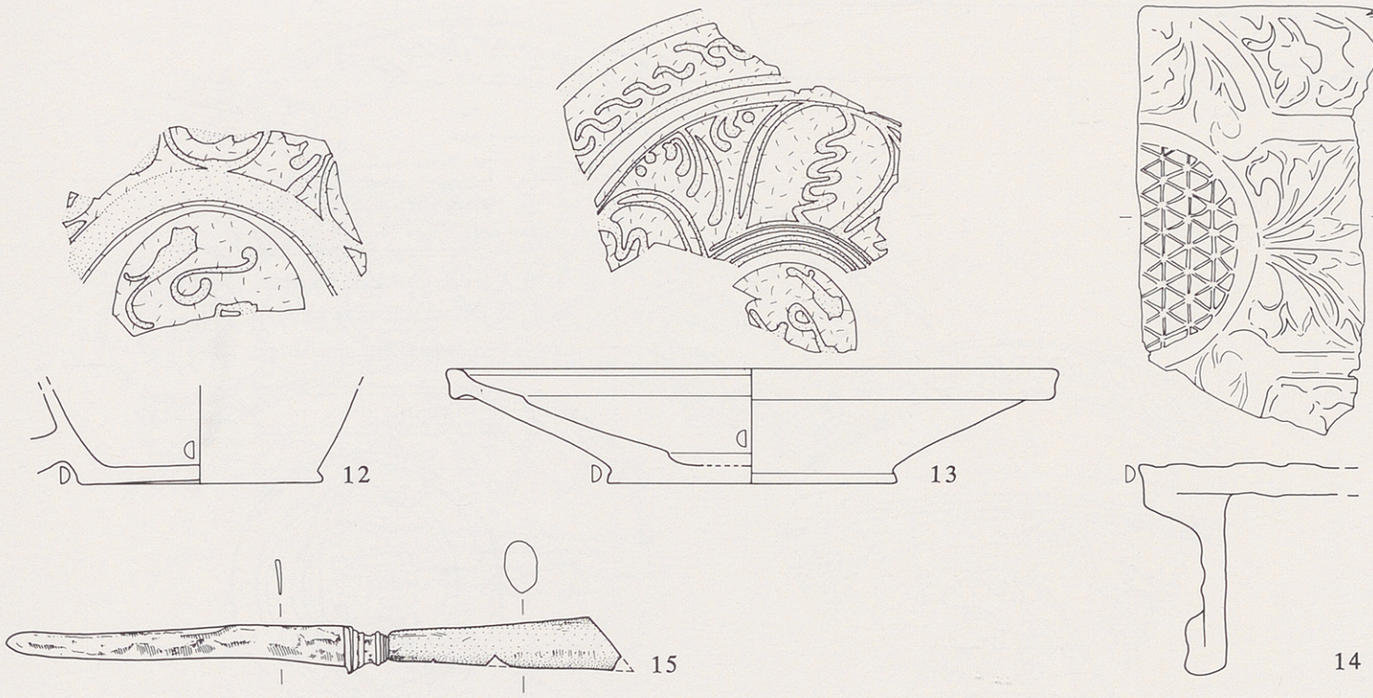

9



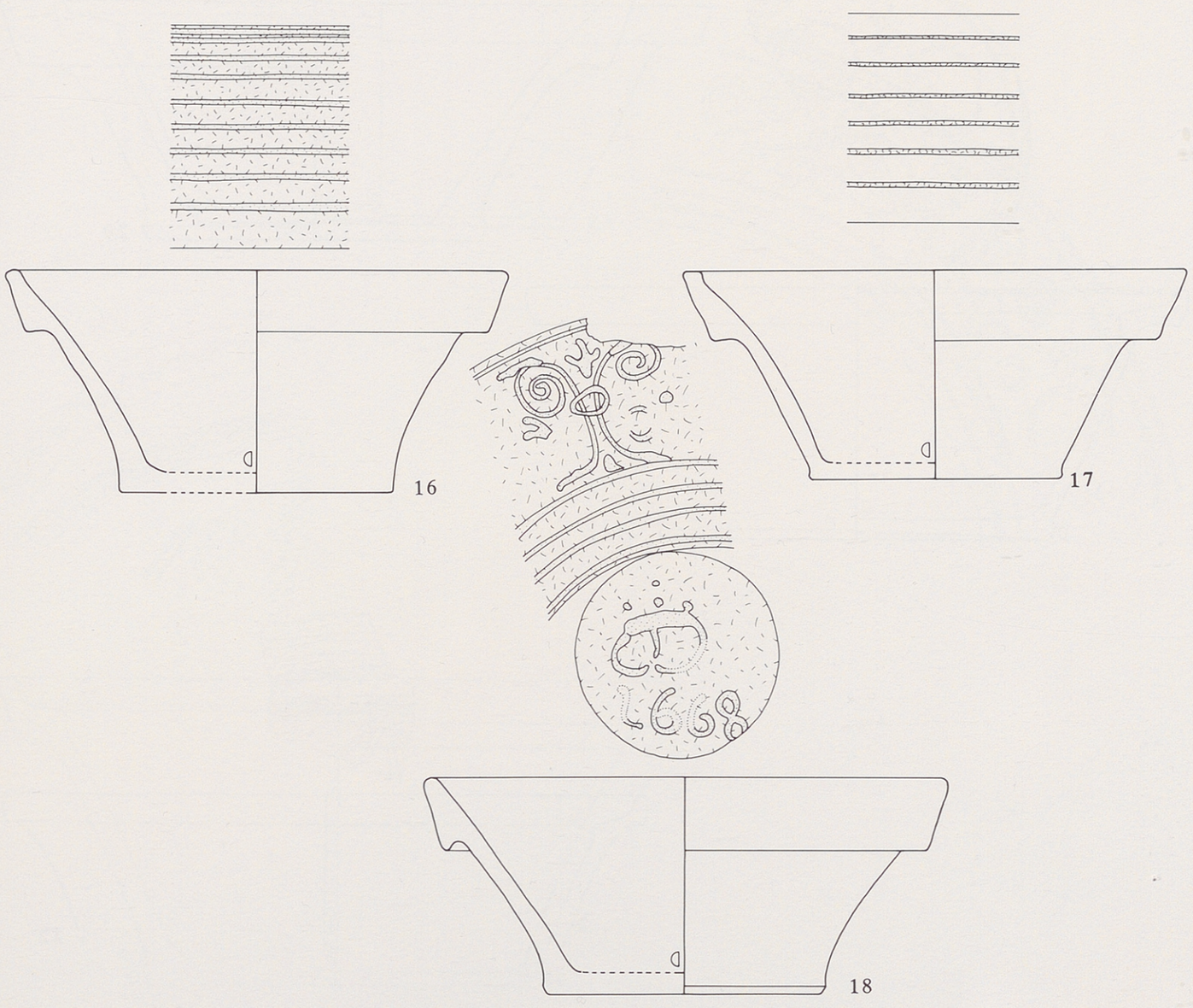

10


11

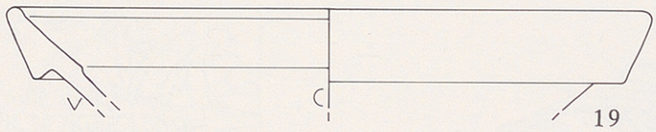
1–7: Feld 1, Einfüllungen im Spitzgraben; 8–11 (vgl. Taf. 2): Grube 116, FK 3. M. 1:3.



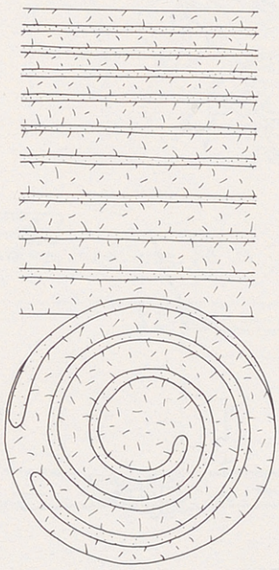
Latrine 102, FK 5



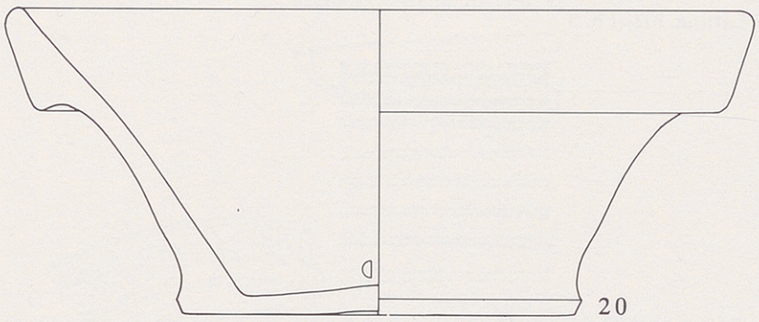
12–15 (vgl. Taf. 1): Feld 1, Grube 116, FK 3; 16–18 (vgl. Taf. 3–14): Latrine 102, FK 5. M. 1:3.



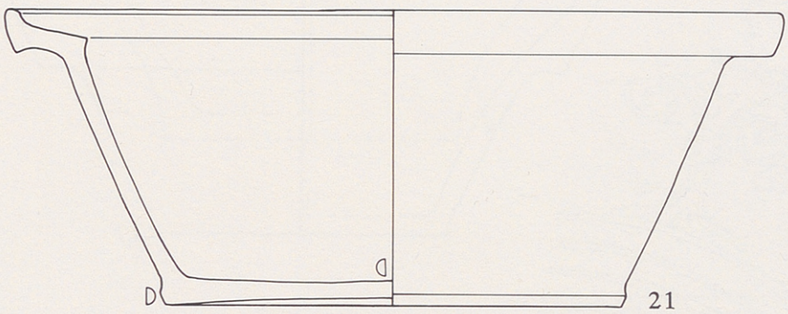
19



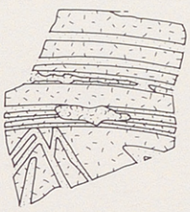




20



21

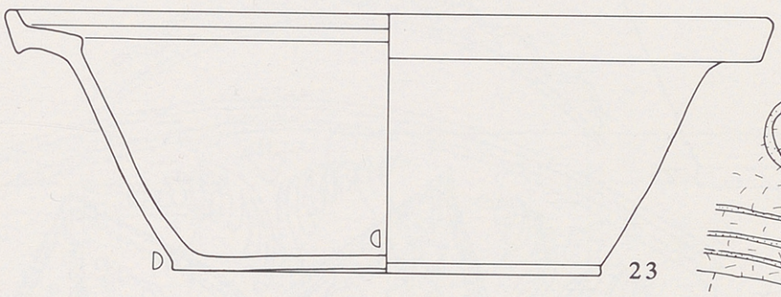




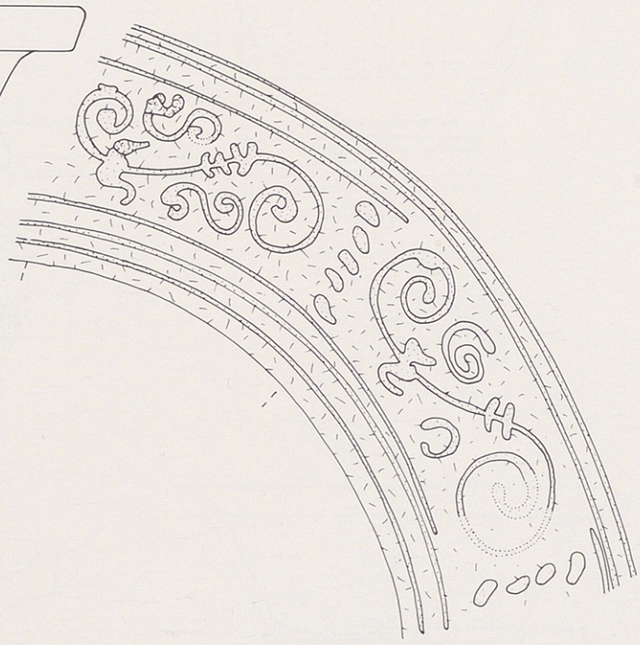
22

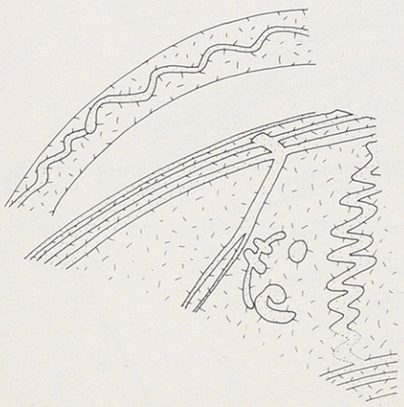
19–22 (vgl. Taf. 2.4–14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 1:3.

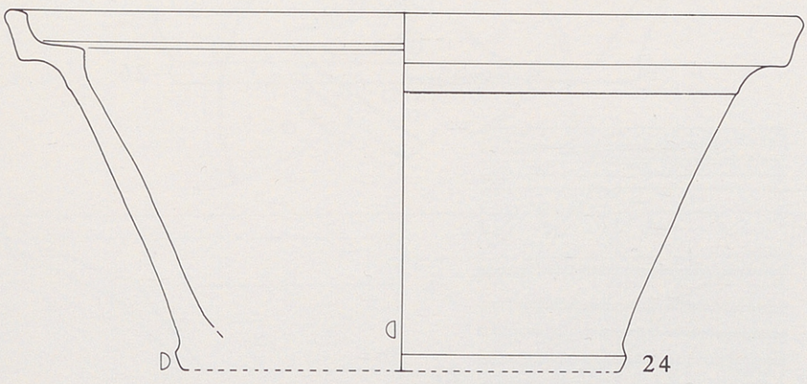




23

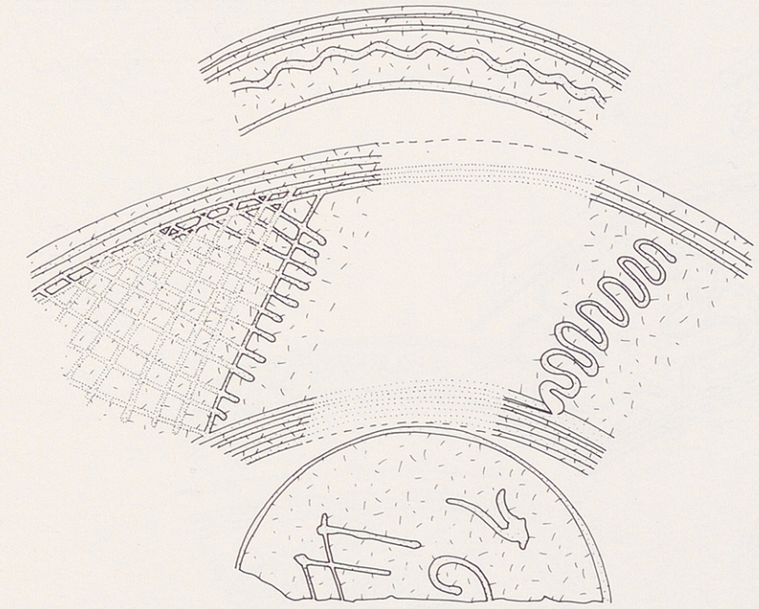


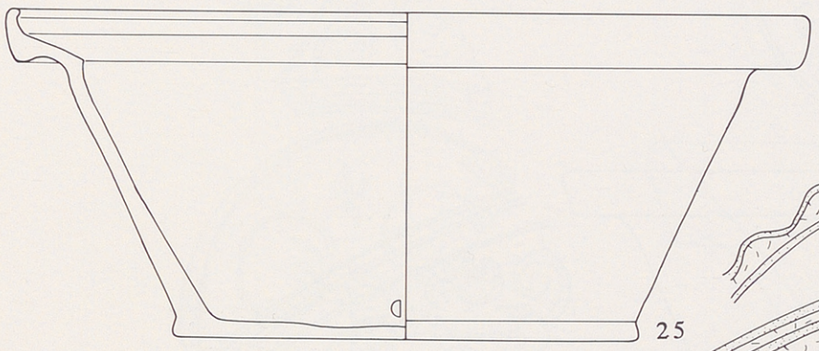




24

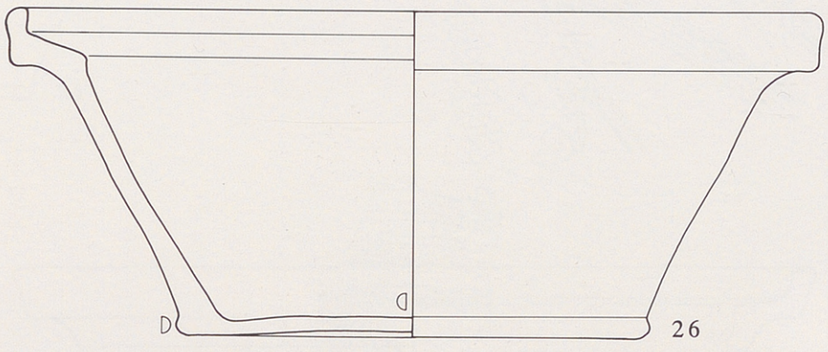
23.24 (vgl. Taf. 2.3.5–14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 1:3.



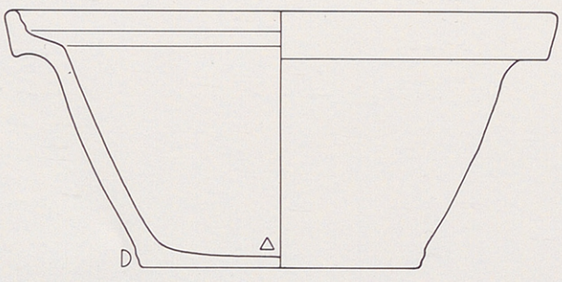


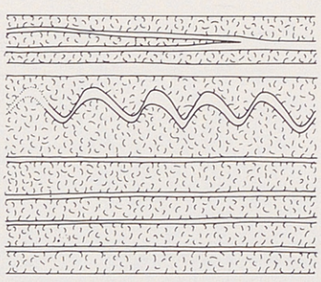
25





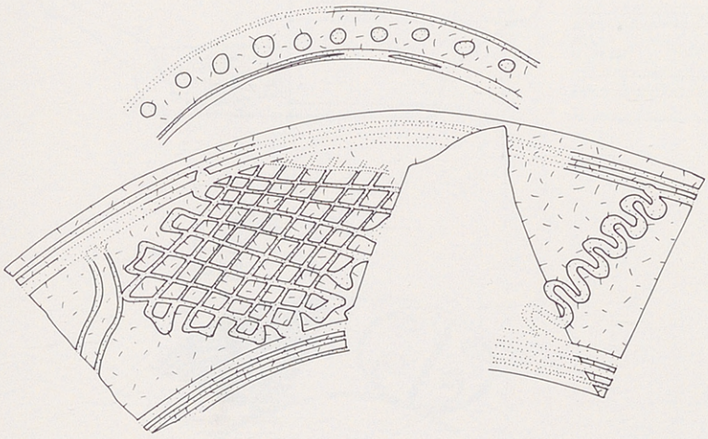
26

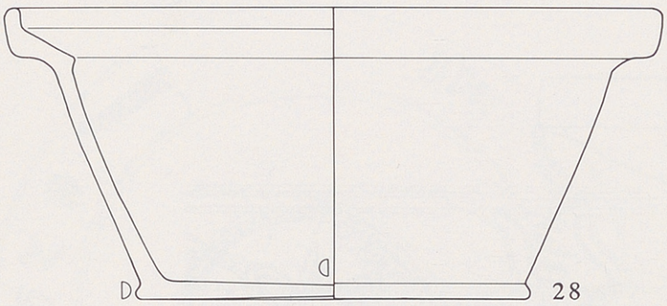




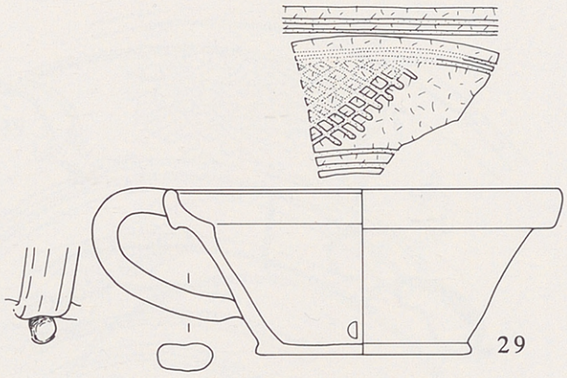
27

25–27 (vgl. Taf. 2–4.6–14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 1:3.

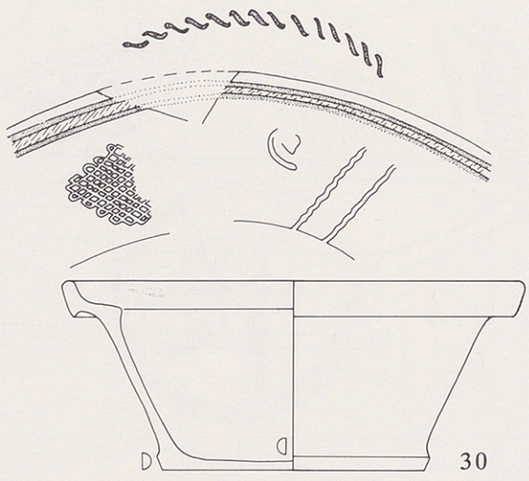




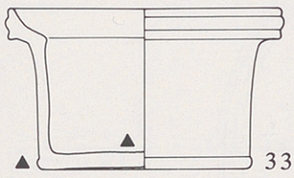
28



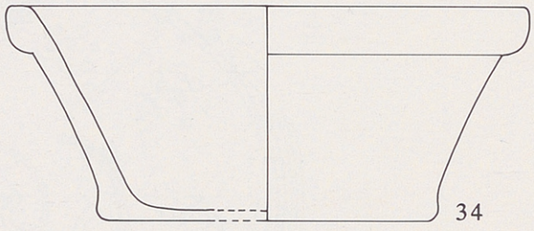
29



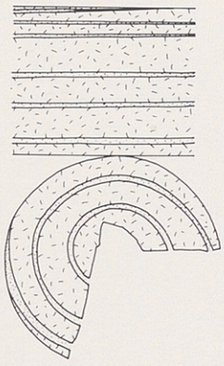
30

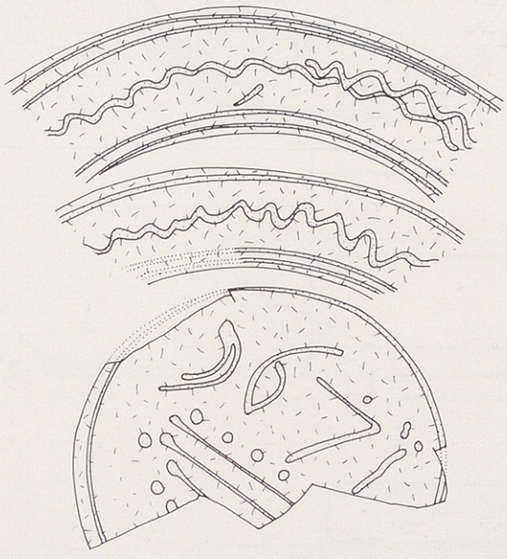


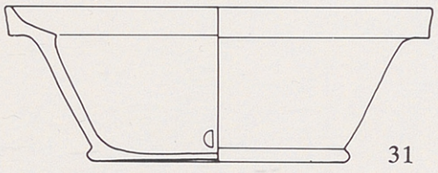
33



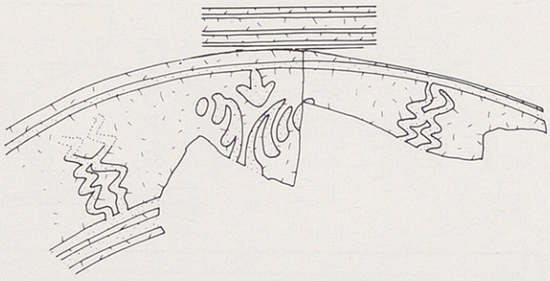
34

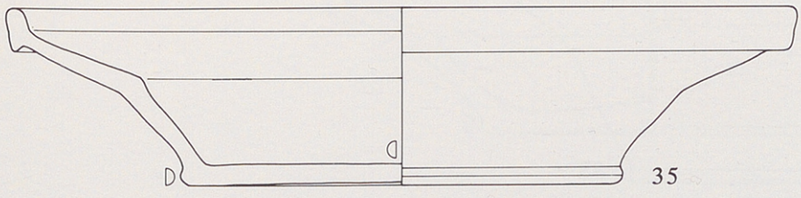




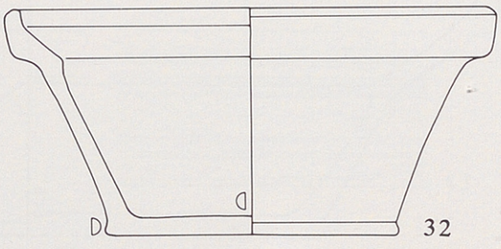


31



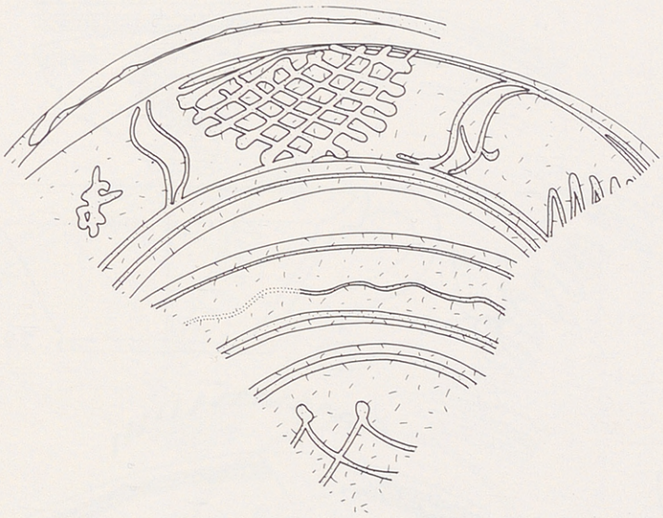


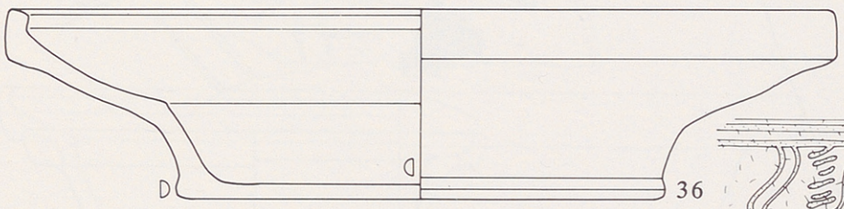
35

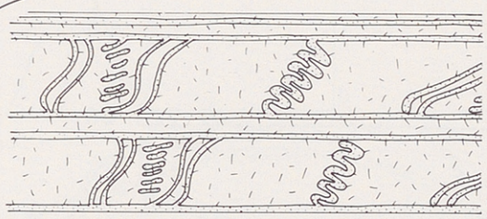


32

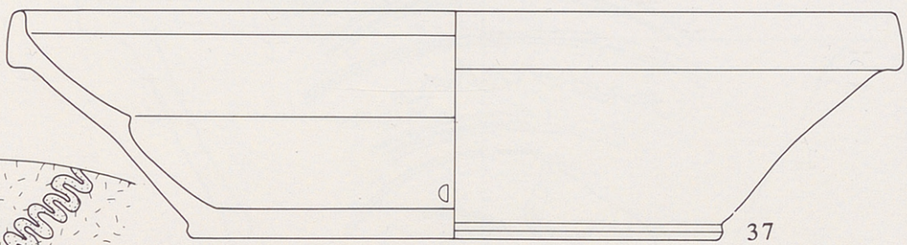
28–35 (vgl. Taf. 2–5.7–14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 1:3.

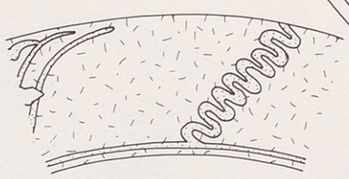


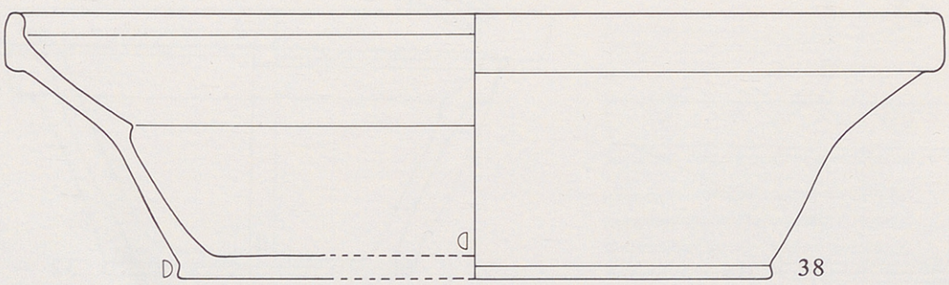




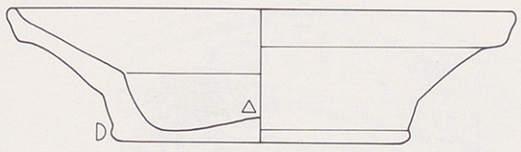


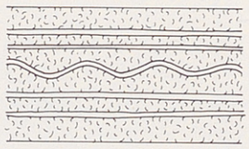




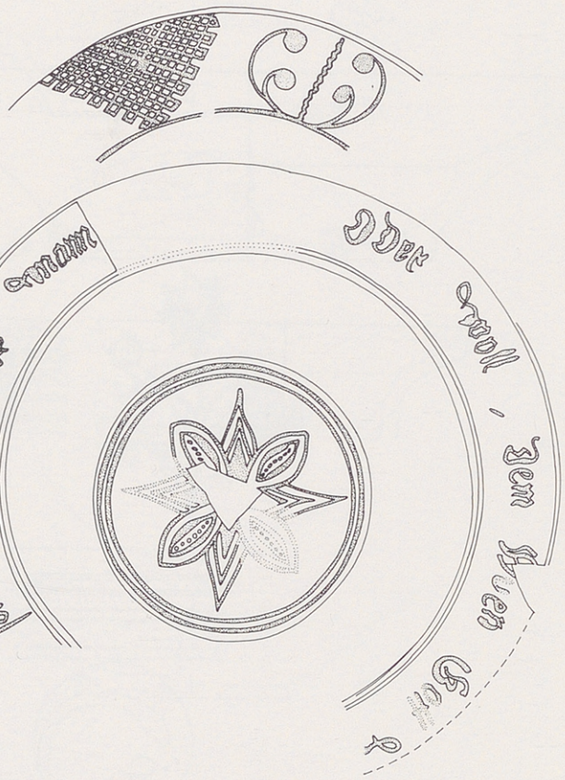


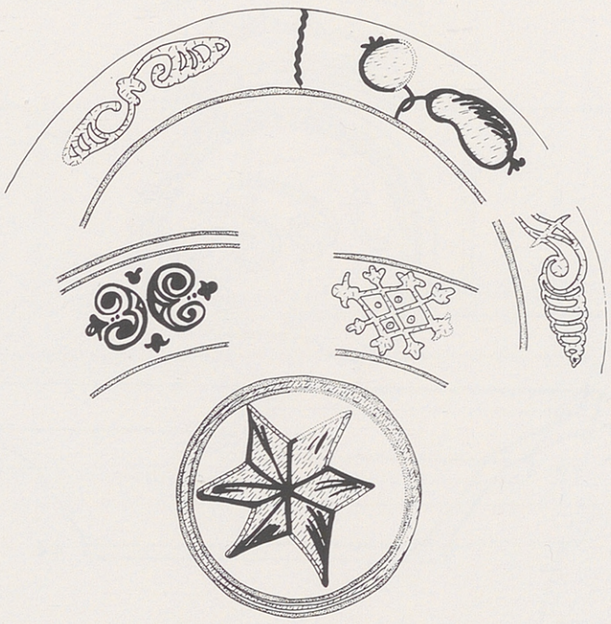
36–38 (vgl. Taf. 2–6.8–14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 1:3.

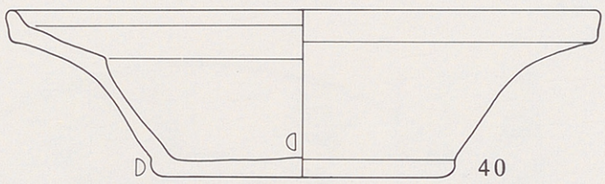




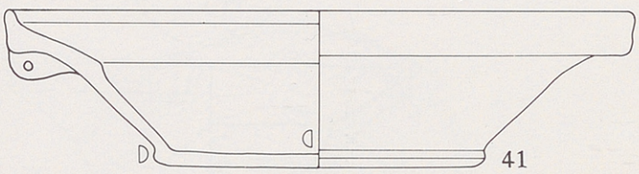
39



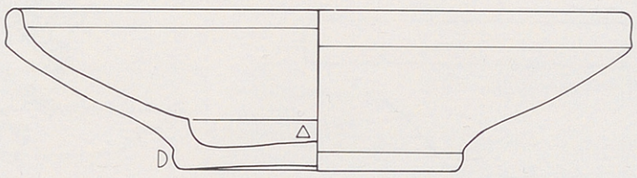


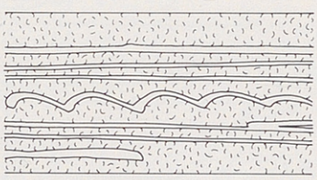


40

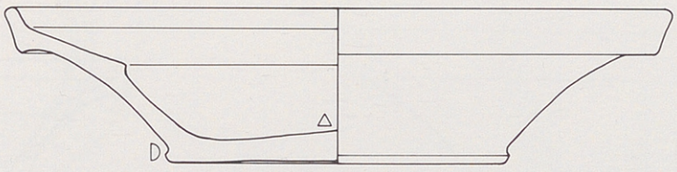


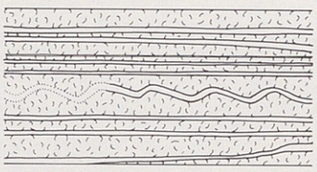
41





42



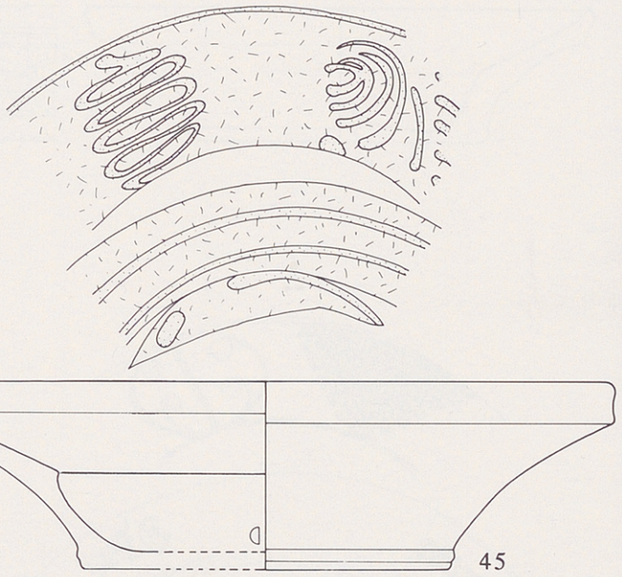


43

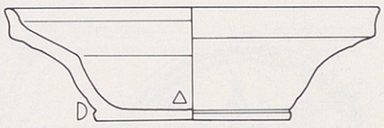
39–43 (vgl. Taf. 2–7.9–14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 1:3.



44



45

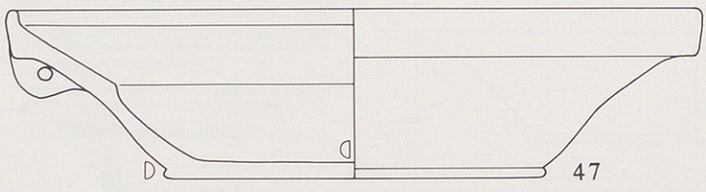




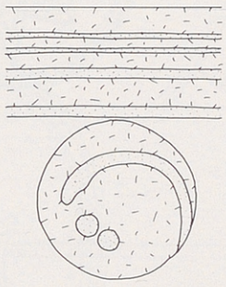
48



46



47



49

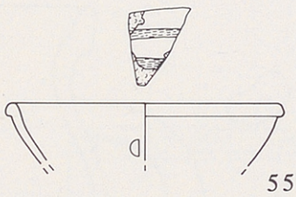


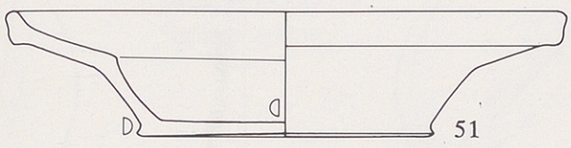
50

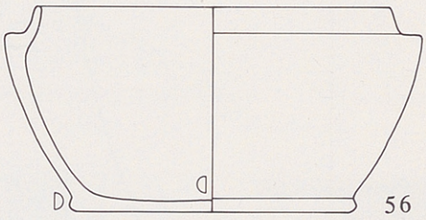
44–50 (vgl. Taf. 2–8.10–14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 1:3.

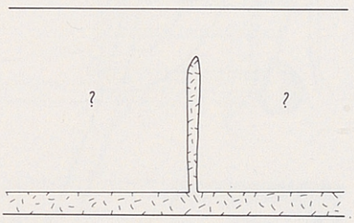




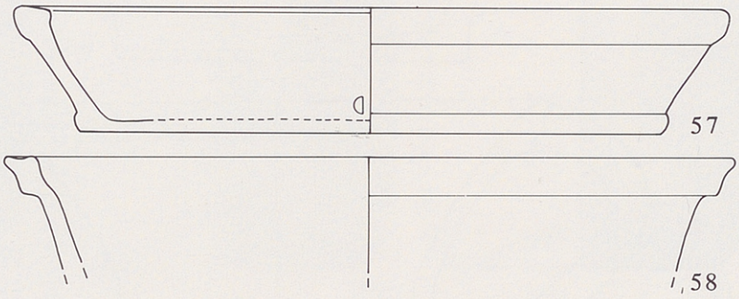


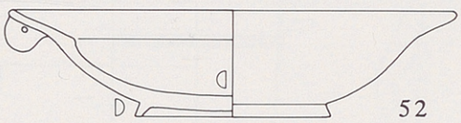


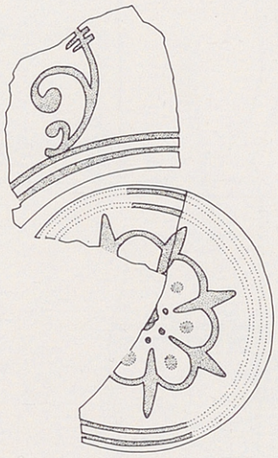


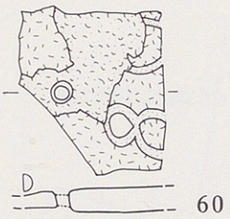


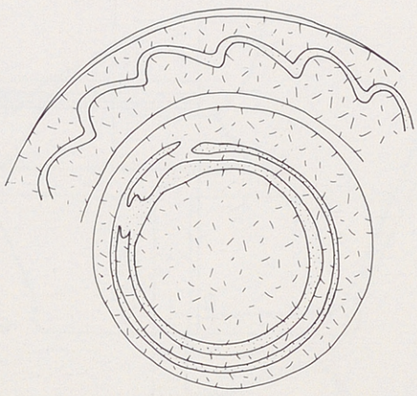


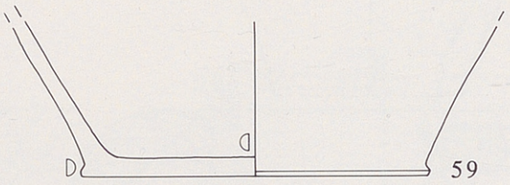


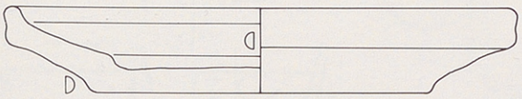


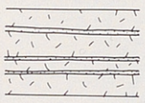


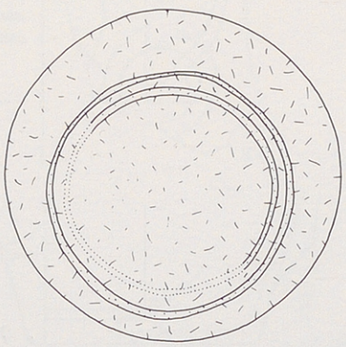


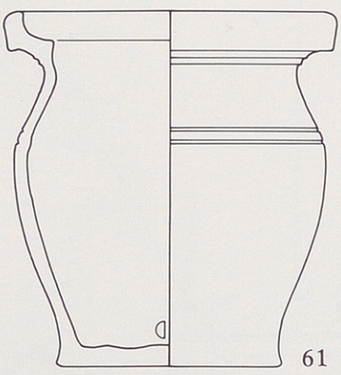






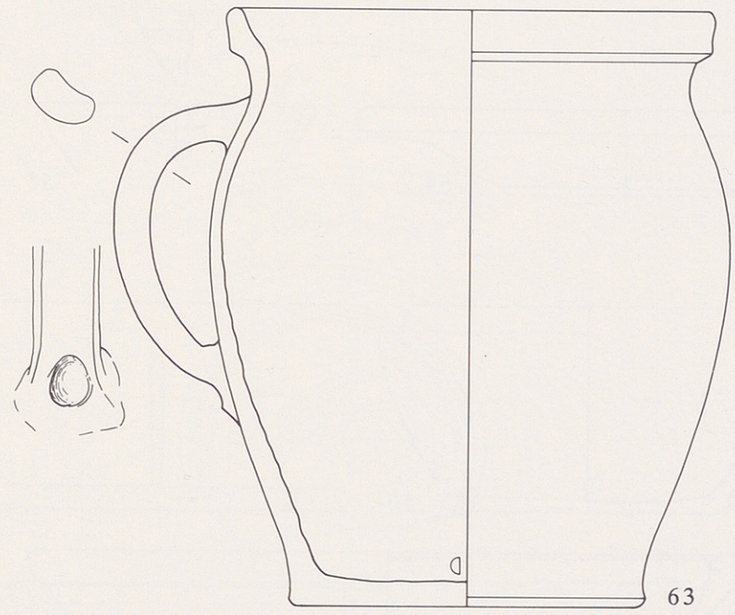




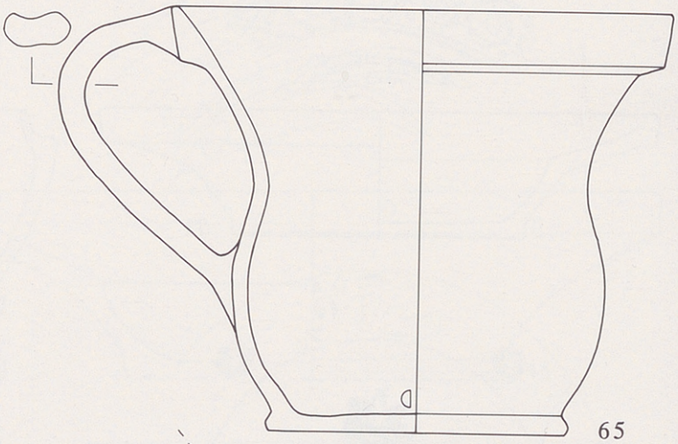


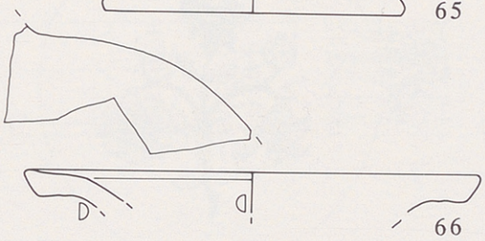


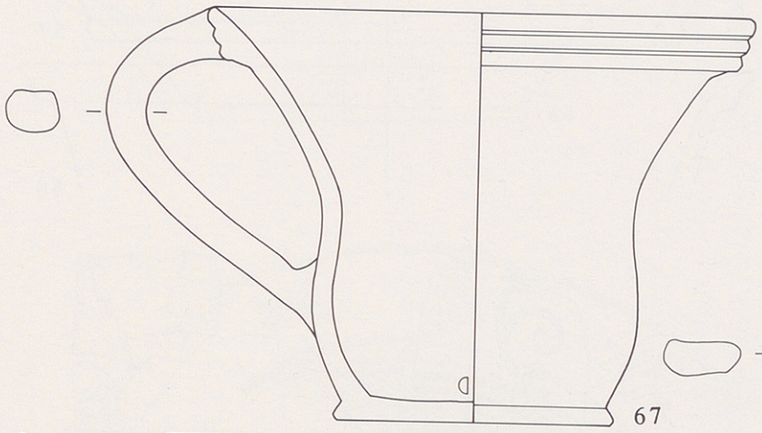
51–62 (vgl. Taf. 2–9.11–14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 1:3.

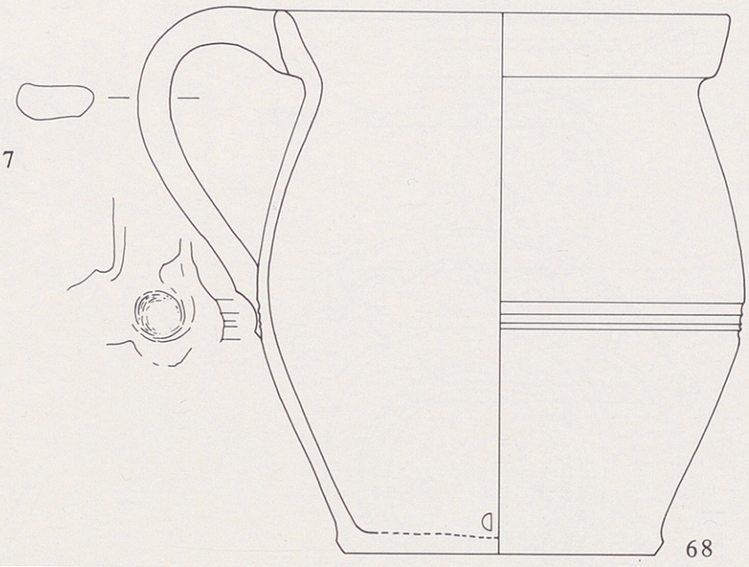


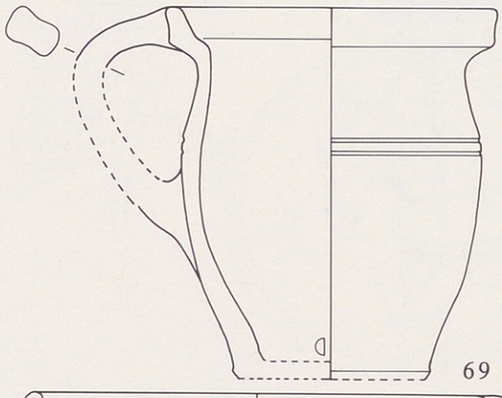


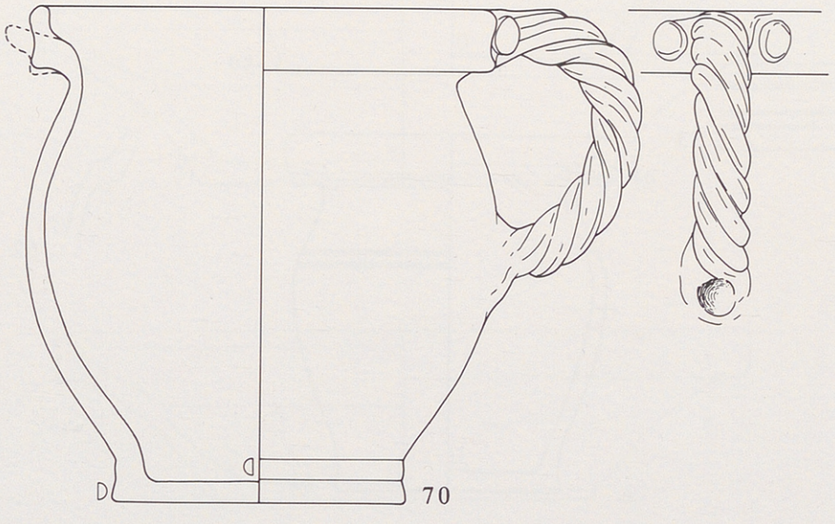


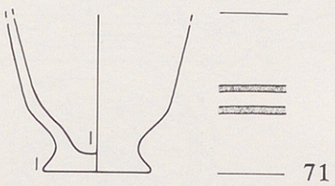


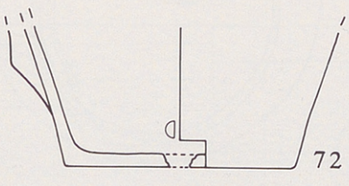




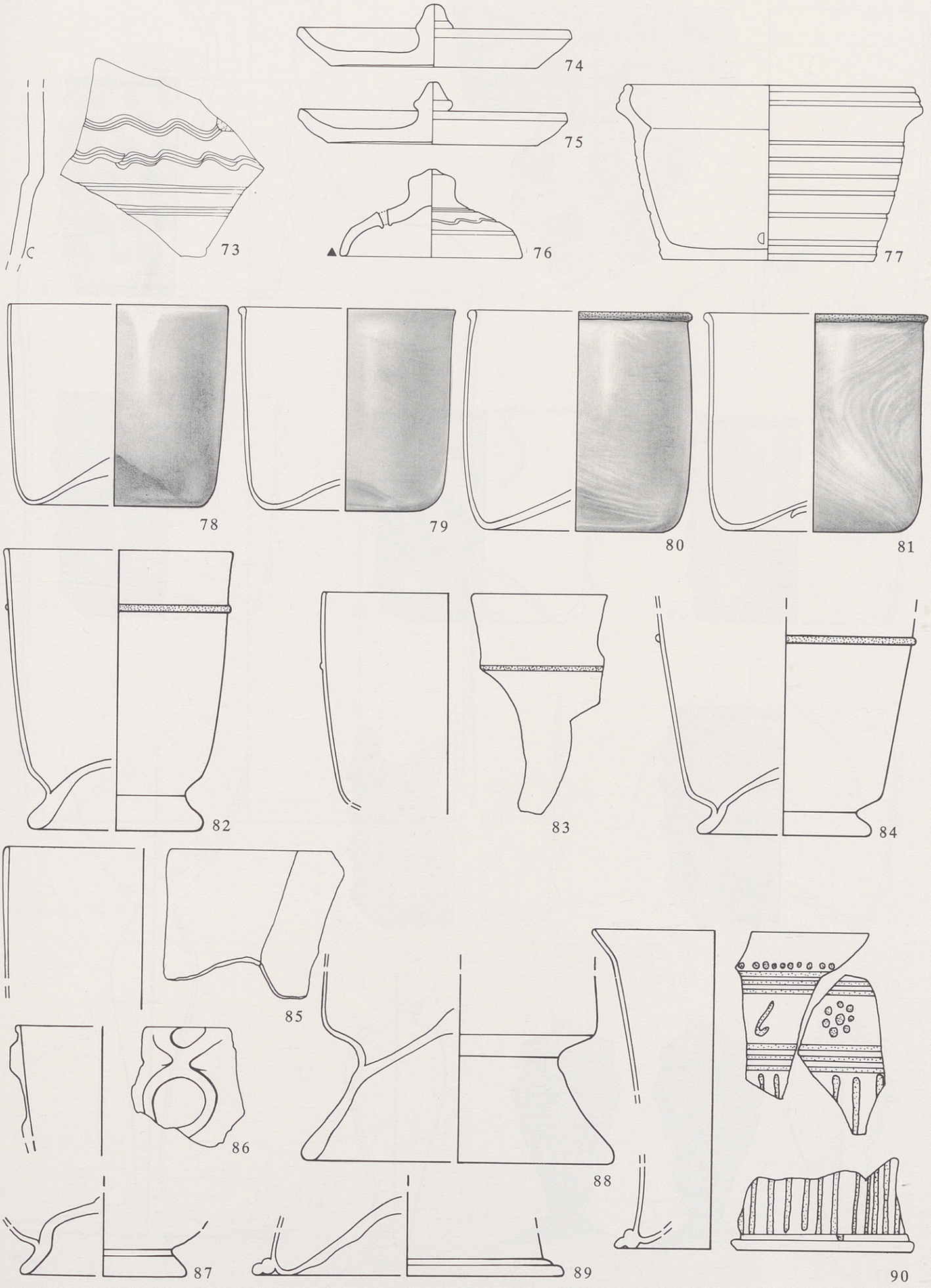




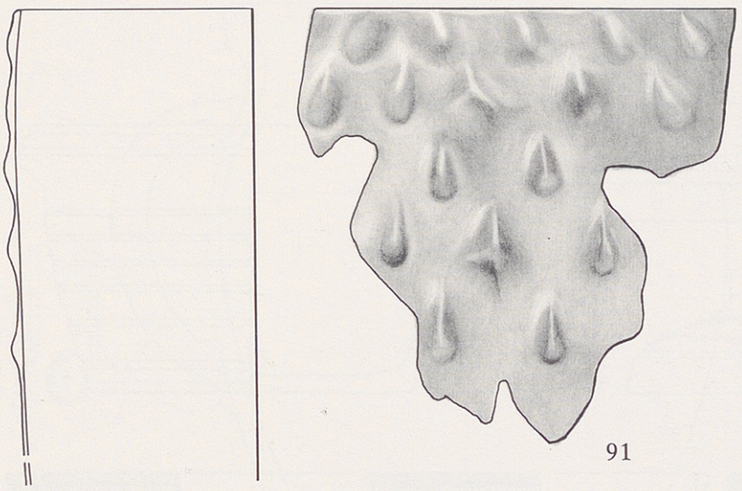


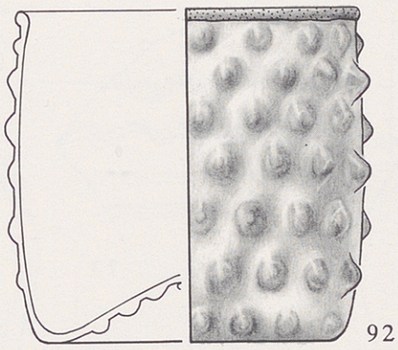


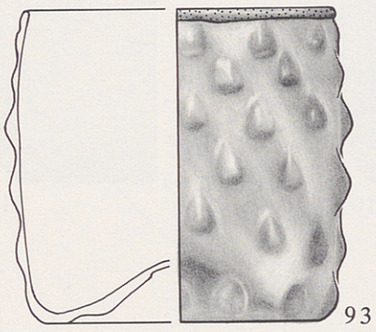
63–72 (vgl. Taf. 2–10.12–14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 1:3.

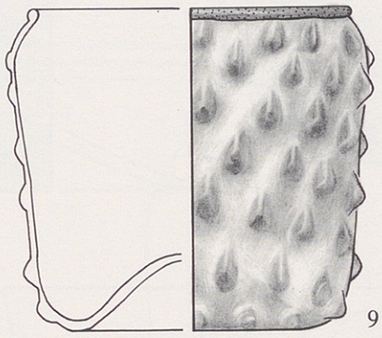


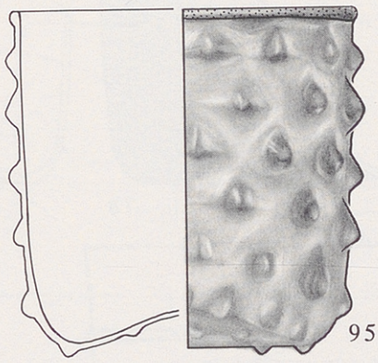
73–90 (vgl. Taf. 2–11.13.14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 1:3, Glas M. 2:3 (78–90).

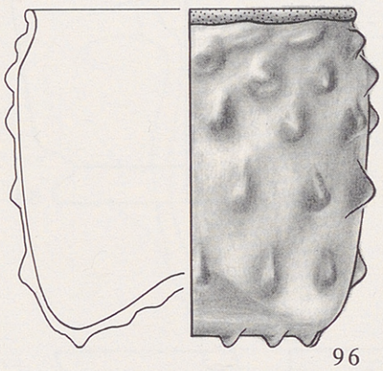

91

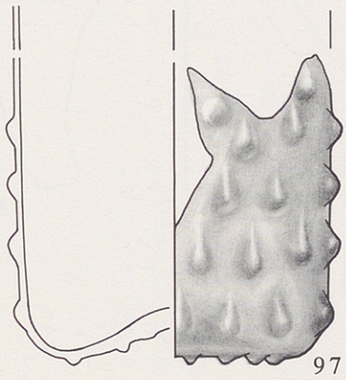

92

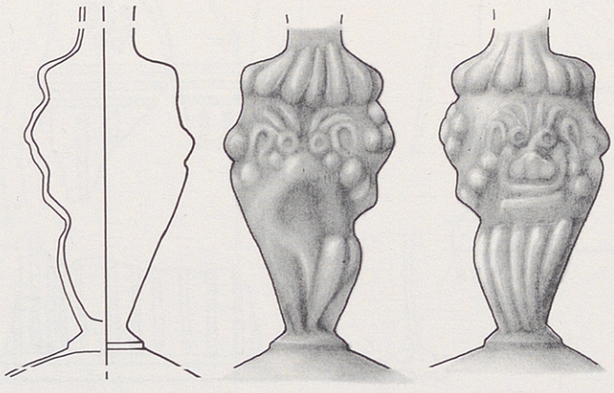

93


94

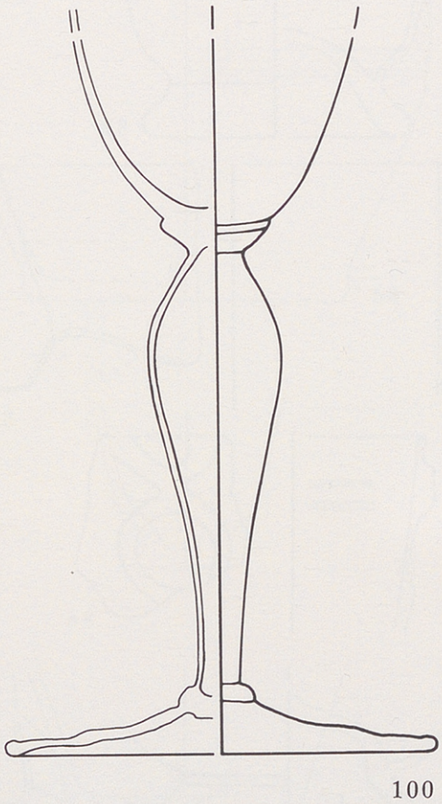

95


96

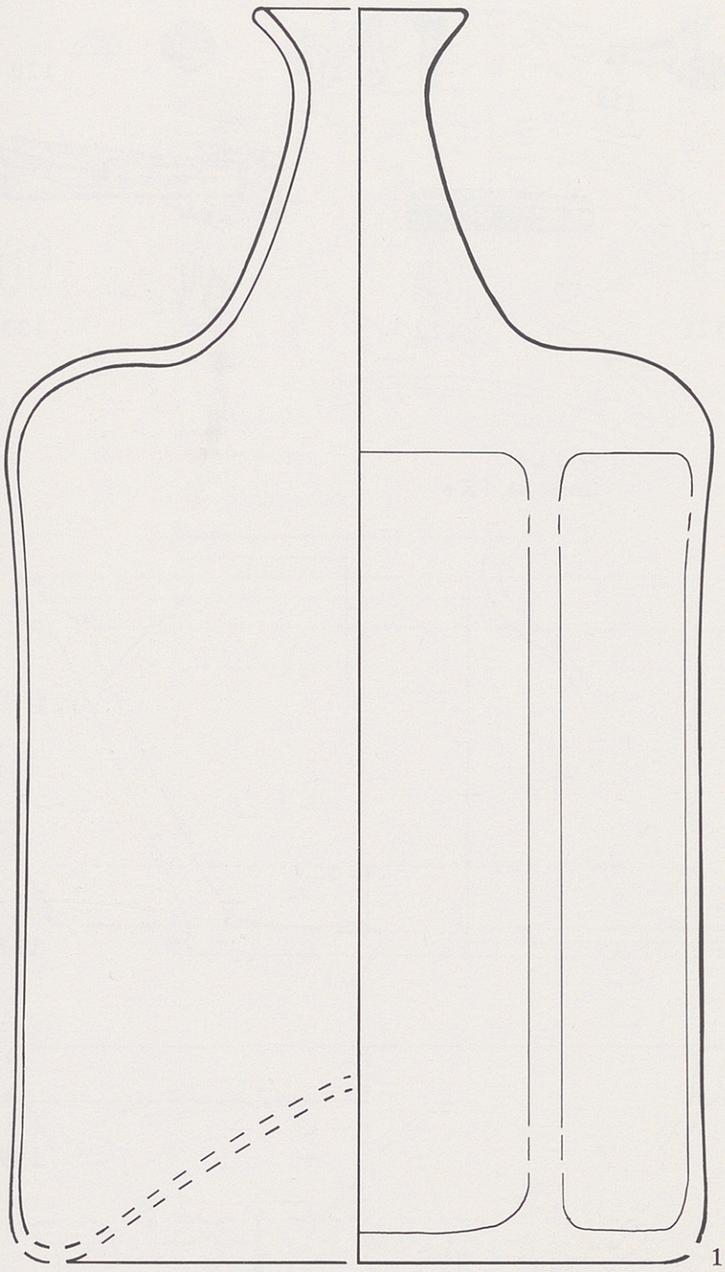

97

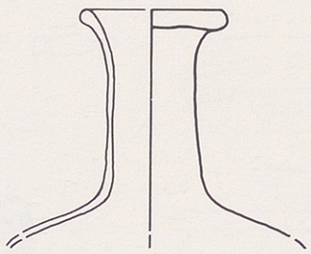

98

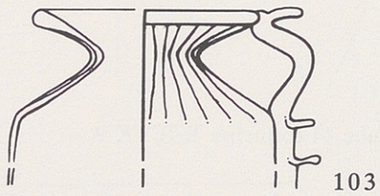

99

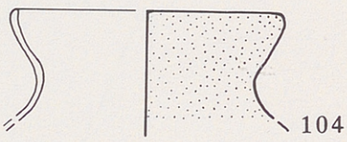

100

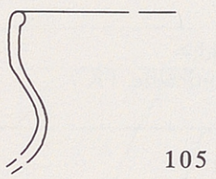
91–100 (vgl. Taf. 2–12.14): Feld 1, Latrine 102, FK 5. M. 2:3 (Glas).

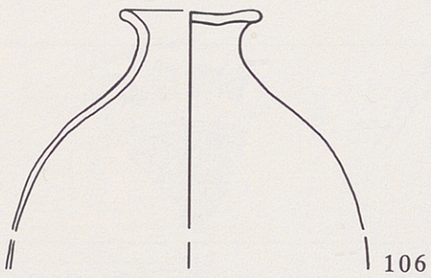




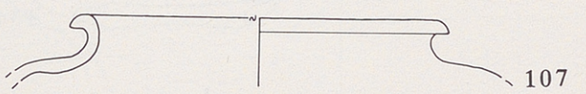


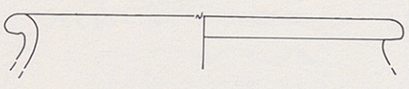




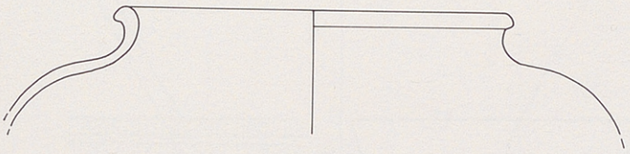


Feld 3
Grube 93, FK 10

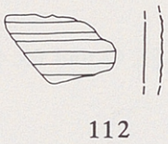




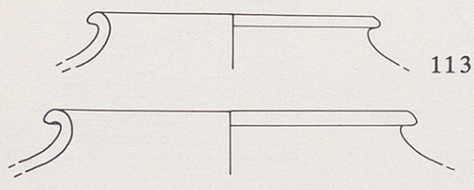


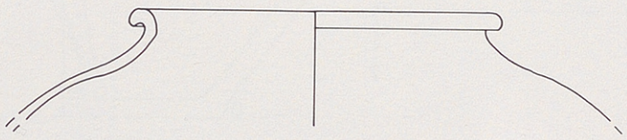






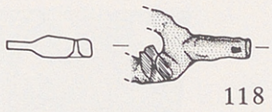
Grube 93, FK 11

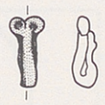




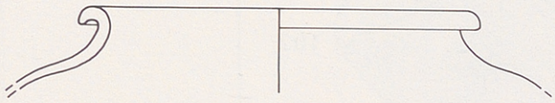
101–106 (vgl. Taf. 2–13): Feld 1, Latrine 102, FK 5; 107–112: Feld 3, Grube 93, FK 10; 113–115 (vgl. Taf. 15): Feld 3, Grube 93, FK 11. M. 1:3, Glas M. 2:3 (101–106).


116

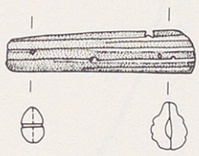

118

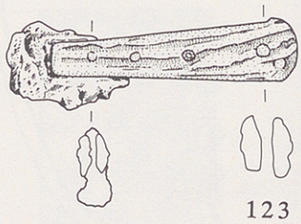

119


120

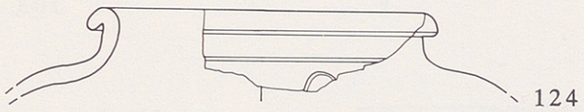

117


121

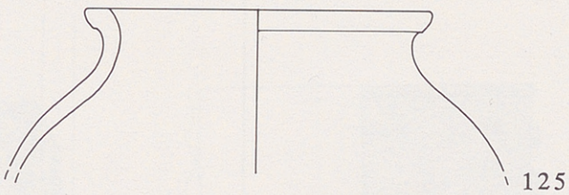

122


123

Grube 84 (östlicher Teil), FK 9


124

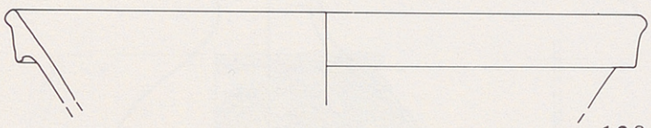
Feld 3/4
Grube 84, FK 6

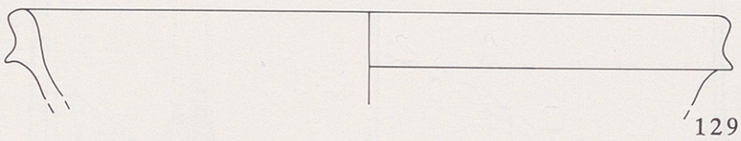

125

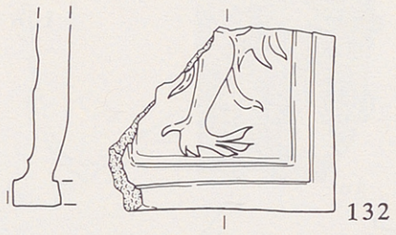
Feld 4
Nordhälfte, FK 7

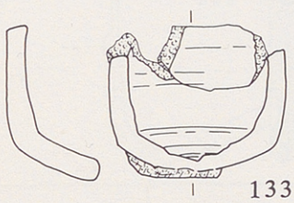

126


127

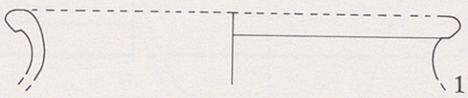

128

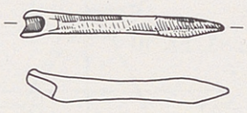

129


132

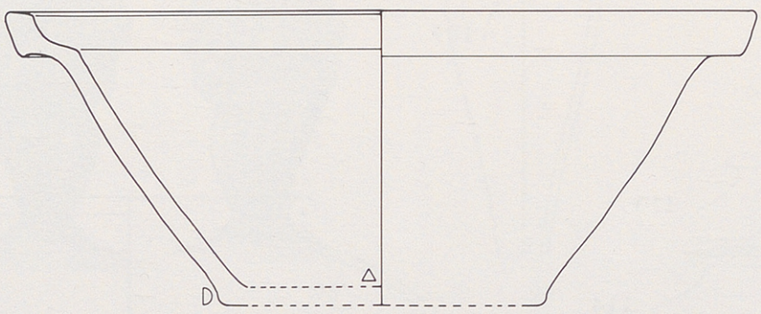

133

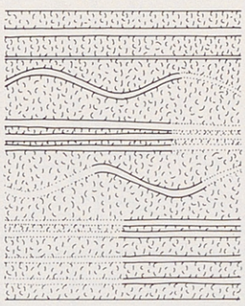

130


131

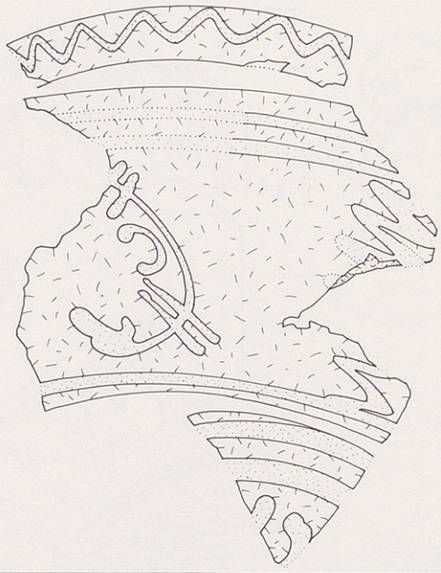

134

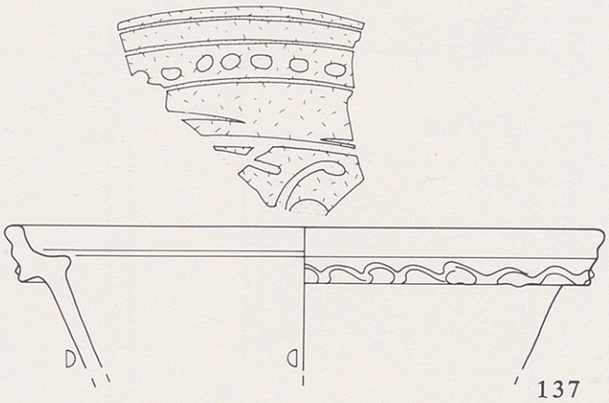
FK 47 und FK 413



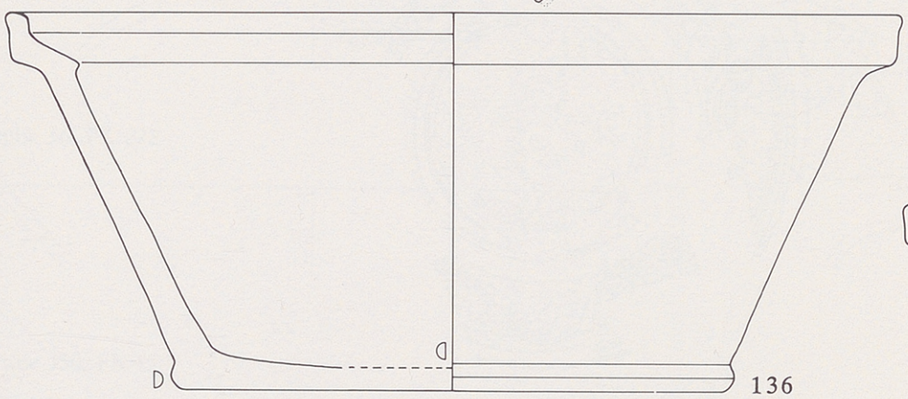

135

116–123 (vgl. Taf. 14): Feld 3, Grube 93, FK 11; 124.125: Feld 3, Grube 84, FK 9; 126–134: Feld 4, FK 7; 135 (vgl. Taf. 16–18): Feld 4, FK 47 u. 413. M. 1:3.

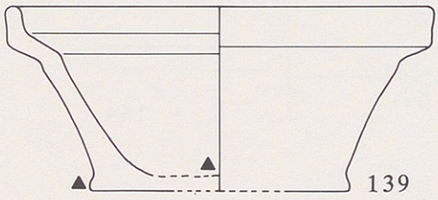




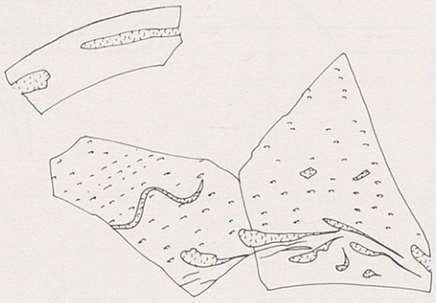
137

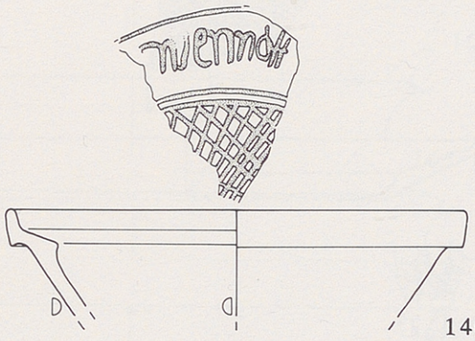


136

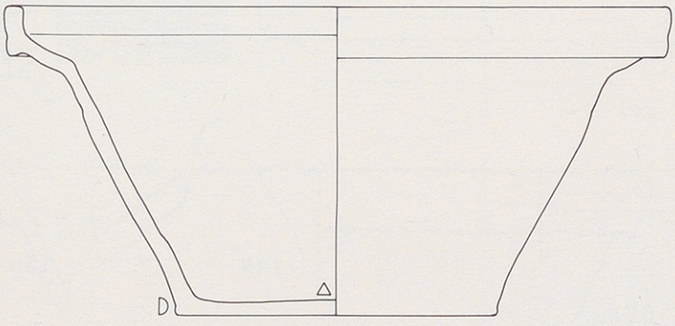


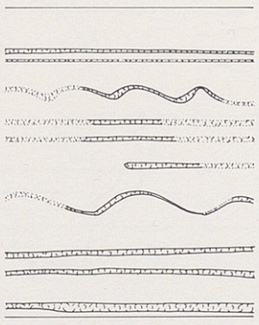
139



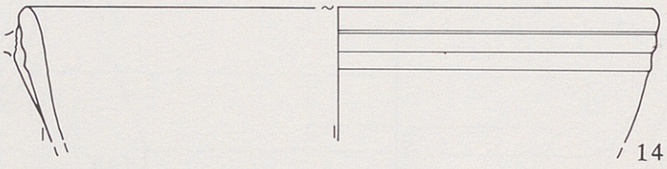


140



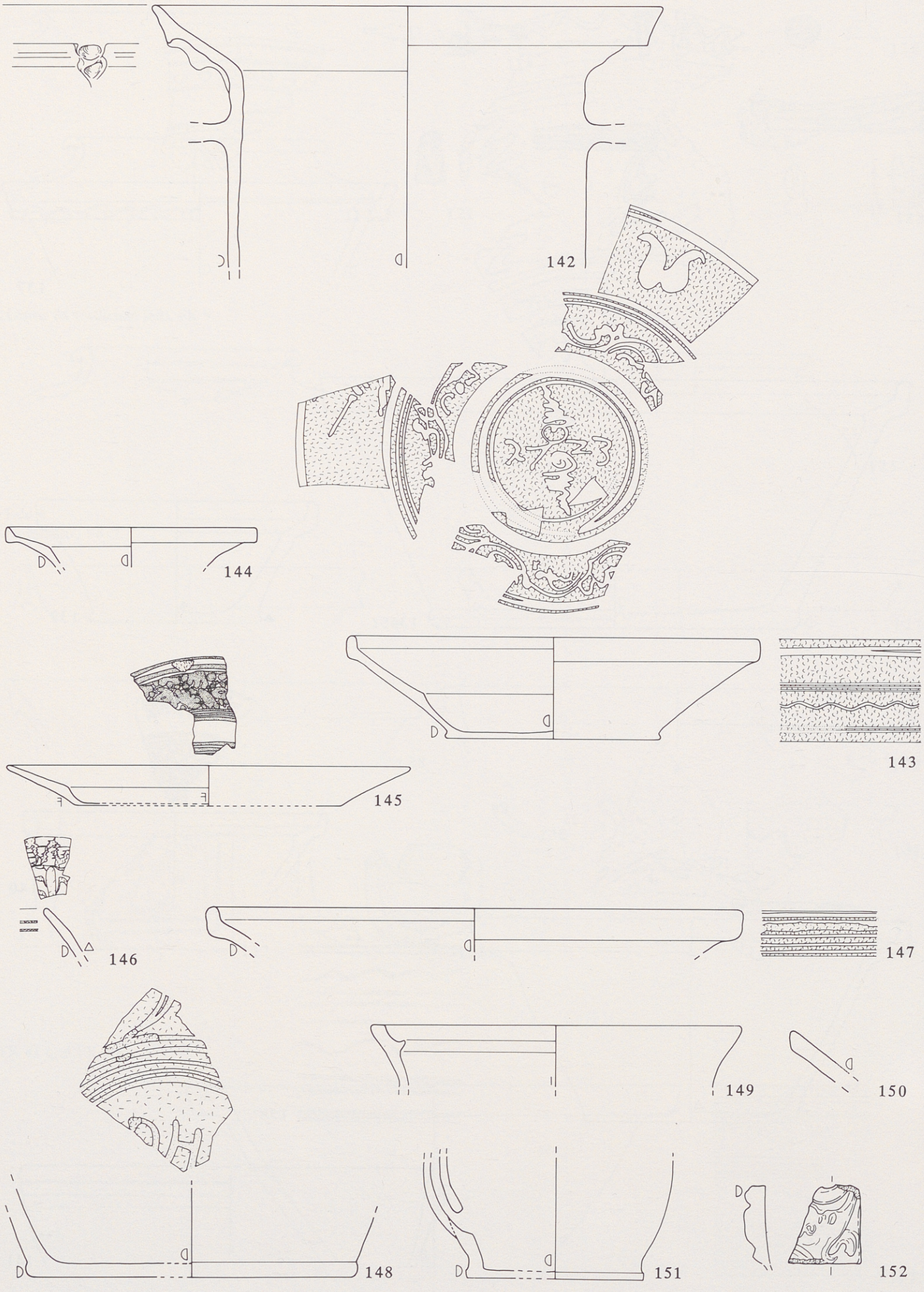


138

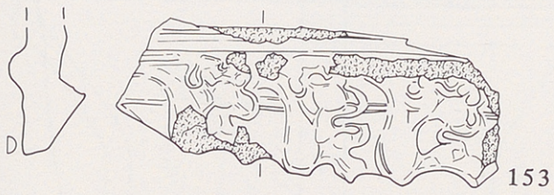


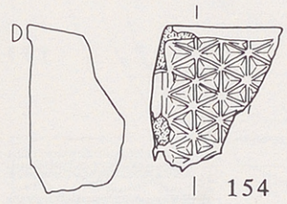
141

136–141 (vgl. Taf. 15.17.18): Feld 4, FK 47 u. 413. M. 1:3.



142–152 (vgl. Taf. 15.16.18): Feld 4, FK 47 u. 413. M. 1:3.

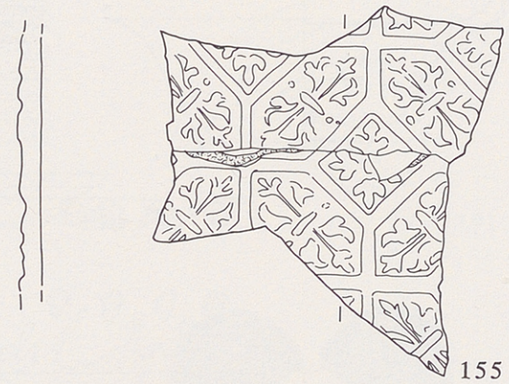




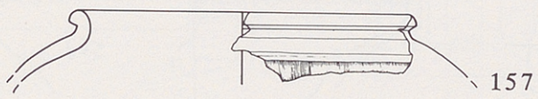


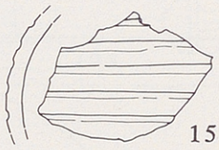






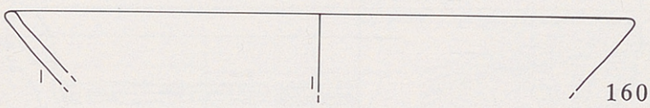
Feld 5
Grube 33, FK 226

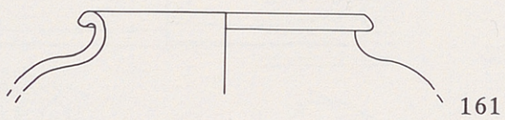




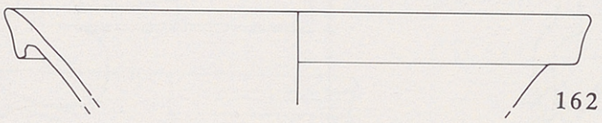


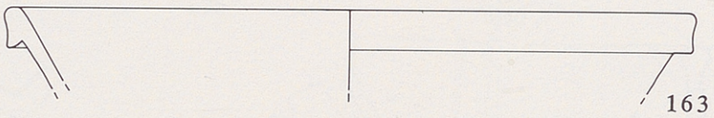
Grube 36, FK 228

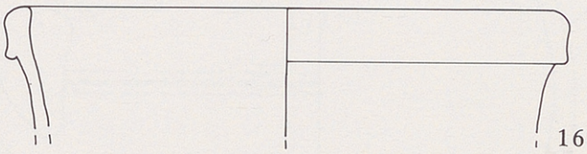


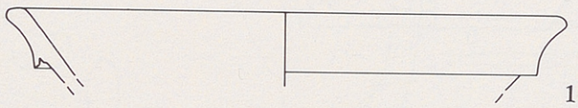


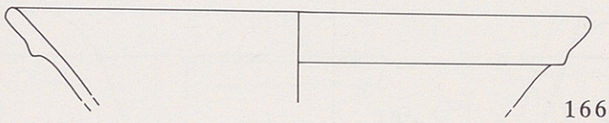
Grube 150, FK 15

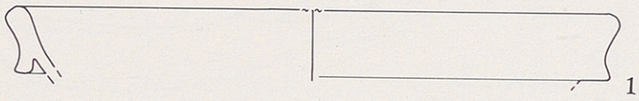


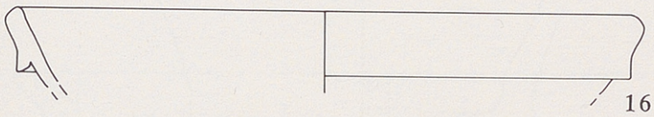


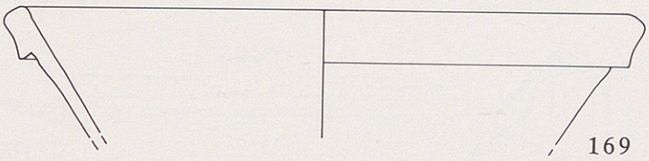


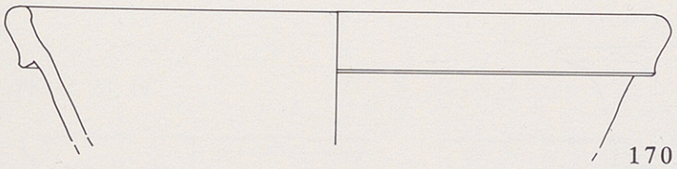


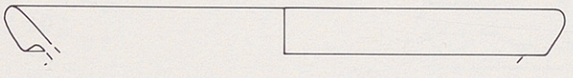


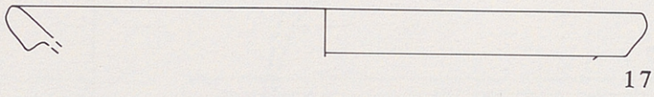


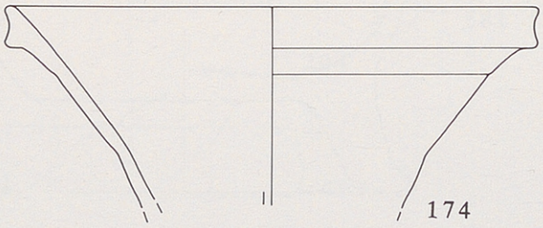


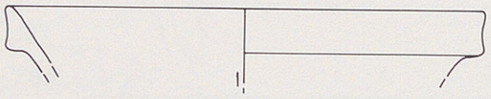


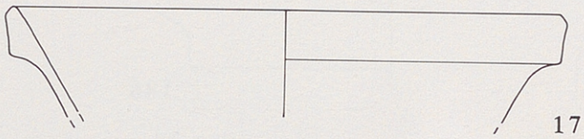




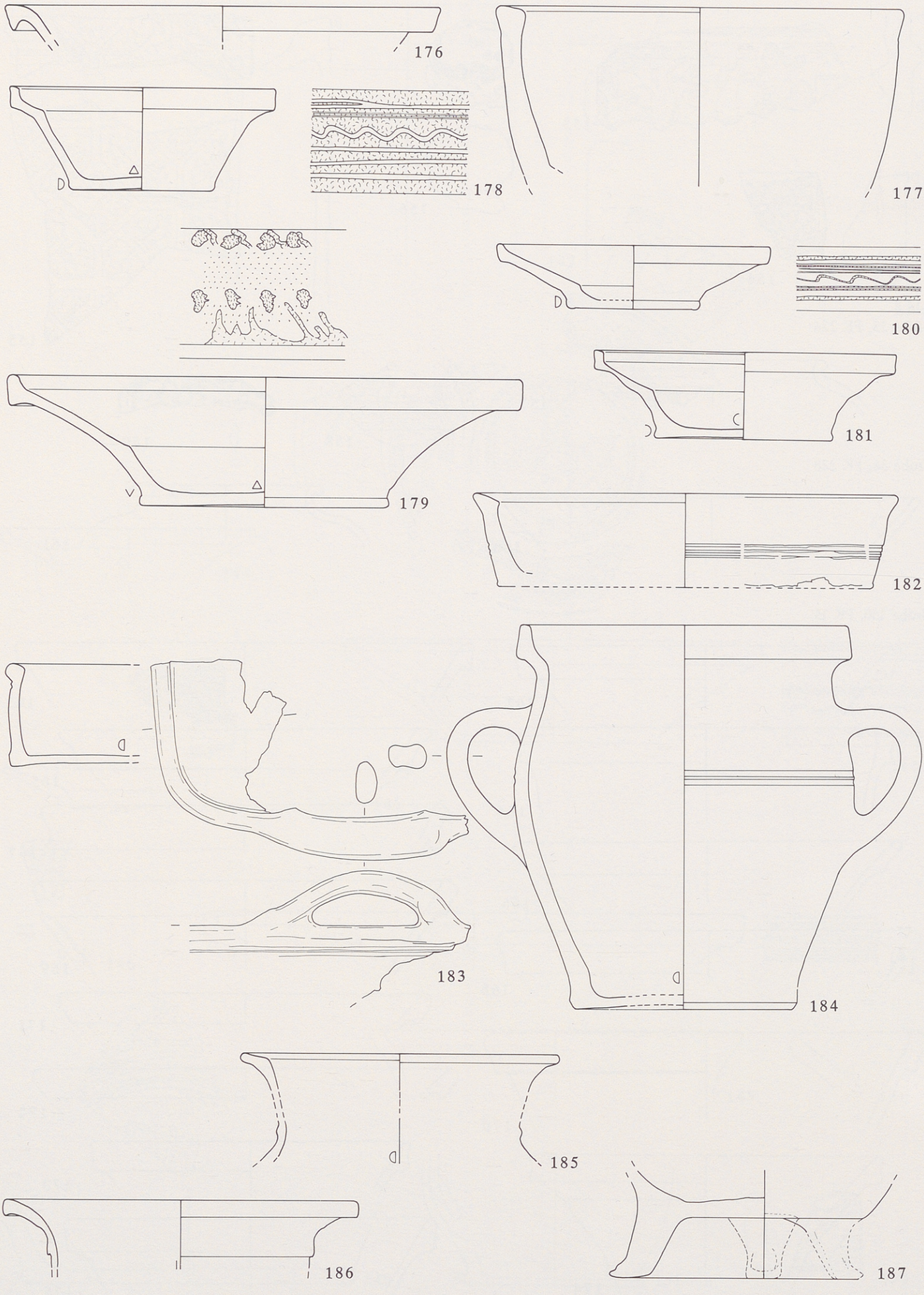




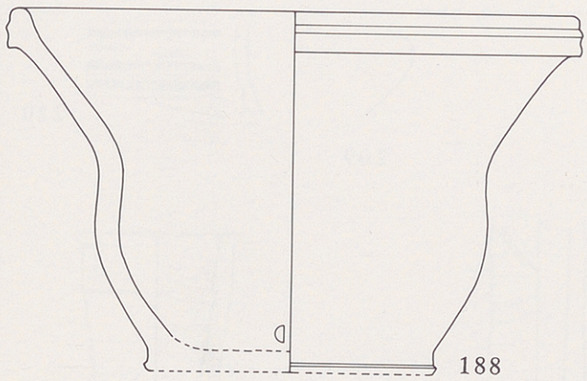


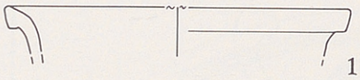


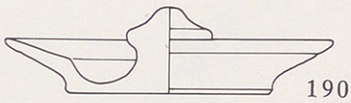
153–156 (vgl. Taf. 15–17): Feld 4, FK 47 u. 413; 157–159: Feld 5, Grube 33, FK 226; 160.161: Feld 5, Grube 36, FK 228; 162–175 (vgl. Taf. 19.20): Feld 5, Grube 150, FK 15. M. 1:3.

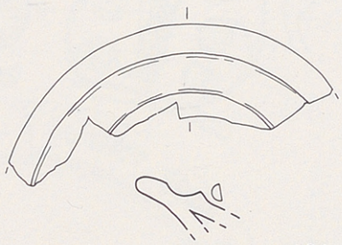


176–187 (vgl. Taf. 18.20): Feld 5, Grube 150, FK 15. M. 1:3.

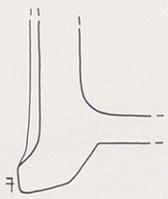

188

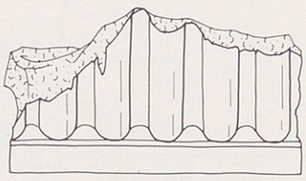

189


190


191


192

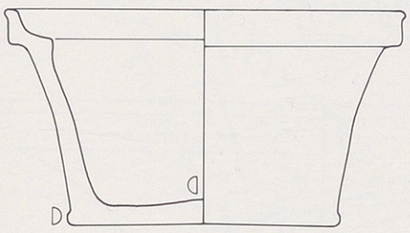


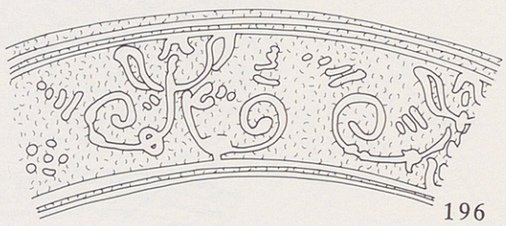

193

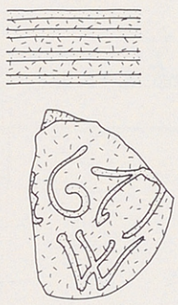

194

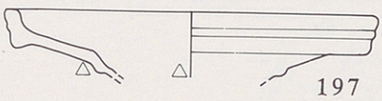

195

Sohle Brunnenschacht unter Metzggasse 20, FK 147

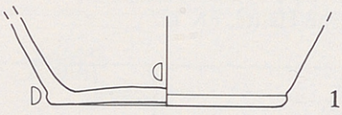



196

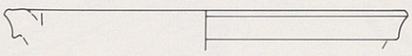



197


199


198

FK 114


200

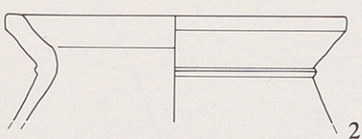

201

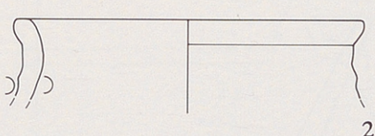



202


203

FK 13, 23, 19


204

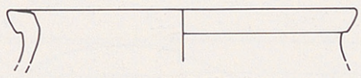

205


206

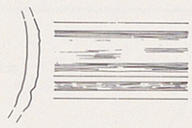

207

188–195 (vgl. Taf. 18.19): Feld 5, Grube 150, FK 15; 196–198: Feld 5, Sohle Brunnenschacht unter Metzggasse 20, FK 147; 200–203: Feld 5, FK 114; 204–207: Feld 5, FK 13, 23 u. 19. M. 1:3.

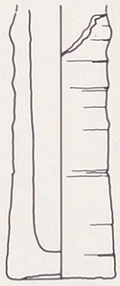
Feld 6
Grube 75, Abst. 10, FK 126

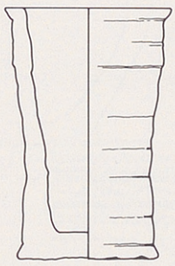

208


209

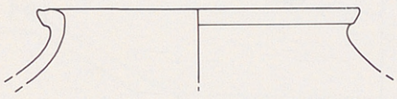

210

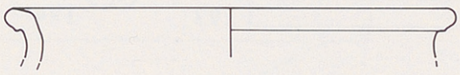

211

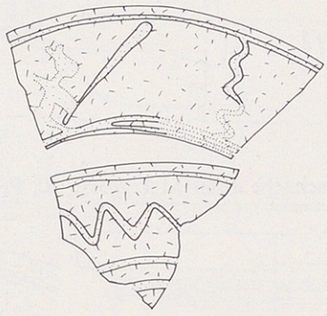

212


213

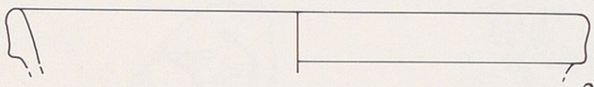
Grube 75, Abst. 9, FK 125

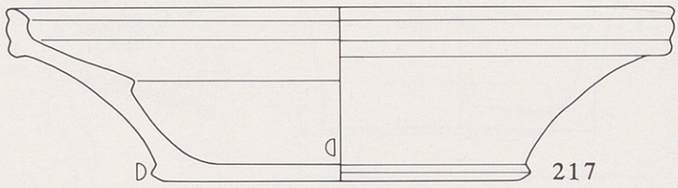

214


215

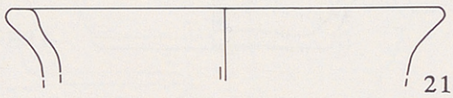


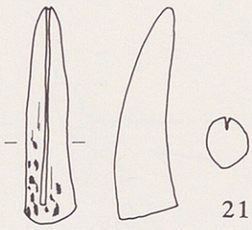
Grube 75, Abst. 2, FK 128

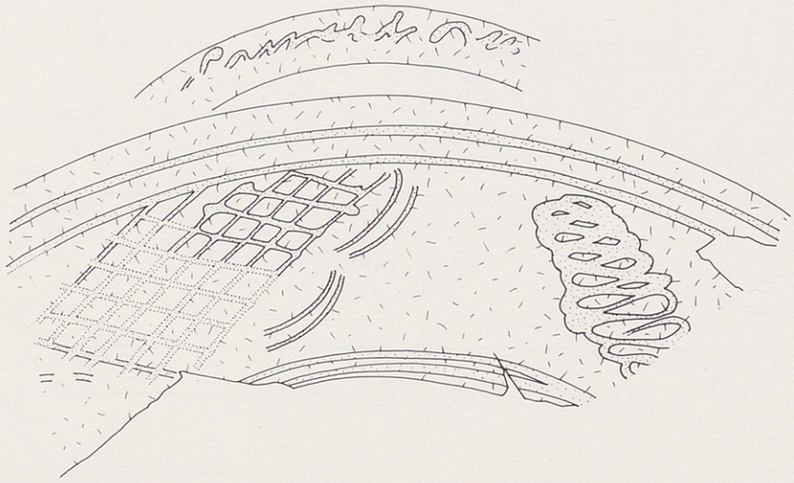

216


217

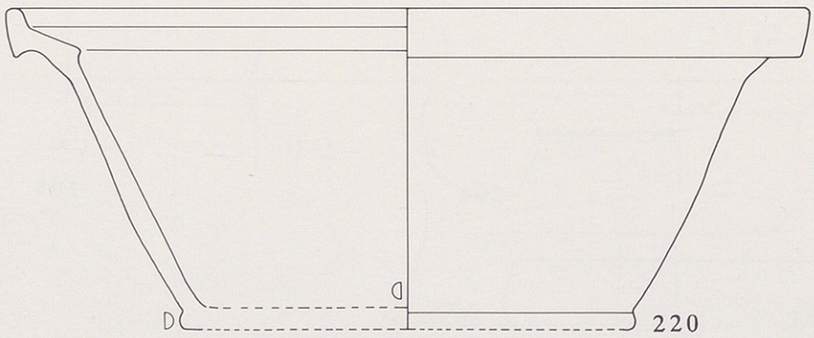
östliche Hälfte, FK 127


218


219

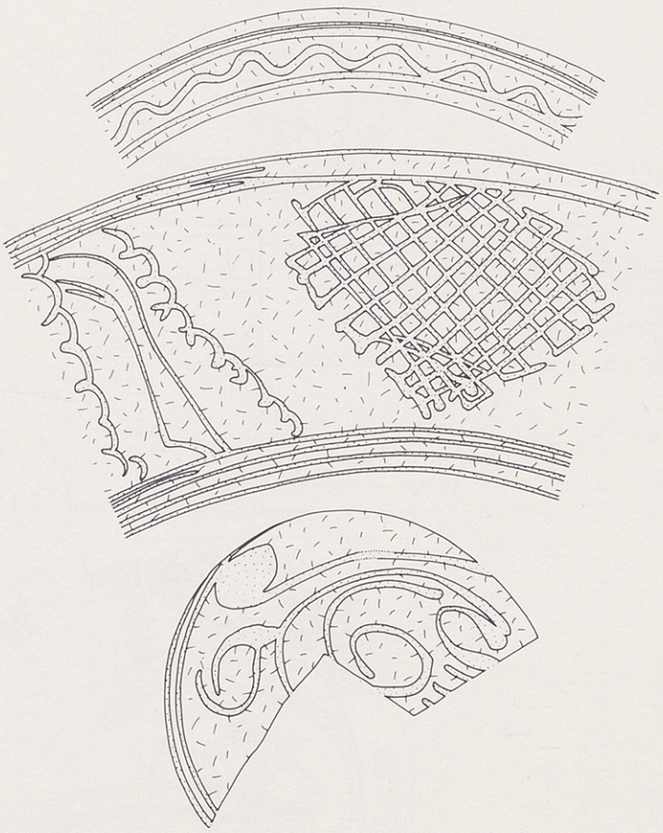


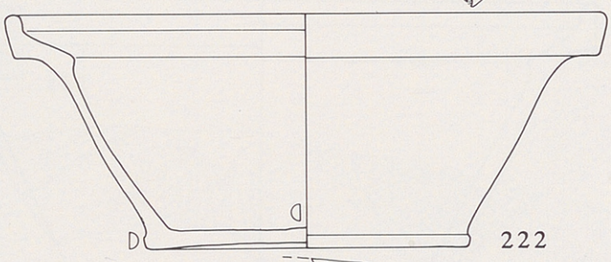
Aus Passscherben zusammengesetzte Funde:
Feld 1, Latrine 102, FK 5 und
Feld 4, FK 47 und FK 413


220

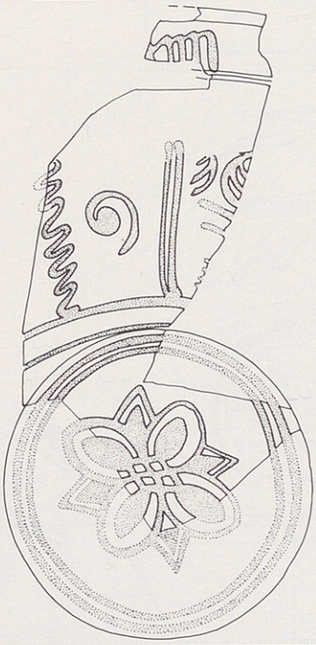
208–213: Feld 6, Grube 75, Abst. 10, FK 126; 214.215: Feld 6, Grube 75, Abst. 9, FK 125; 216.217: Feld 6, Grube 75, Abst. 2, FK 128; 218.219: Feld 6, FK 127; 220 (vgl. Taf. 22–24): Feld 1, Latrine 102 u. Feld 4, FK 47 u. 413. M. 1:3.

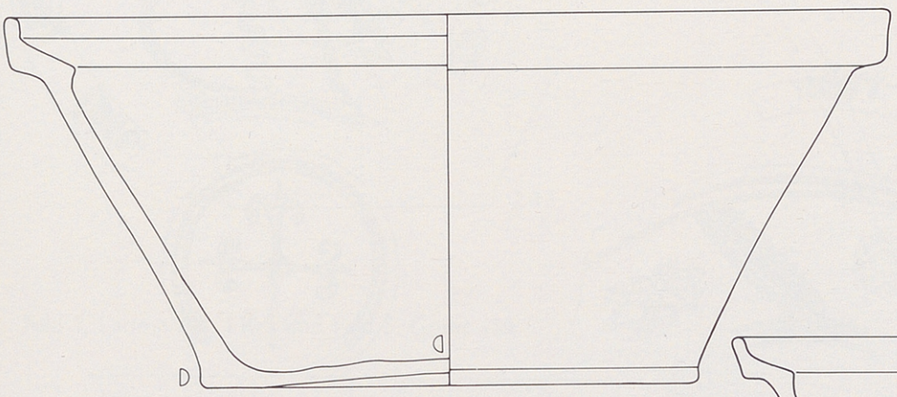




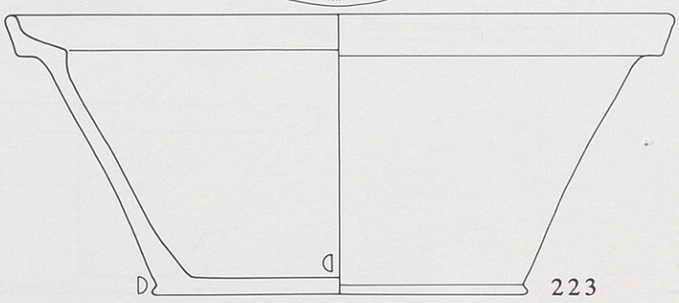


222



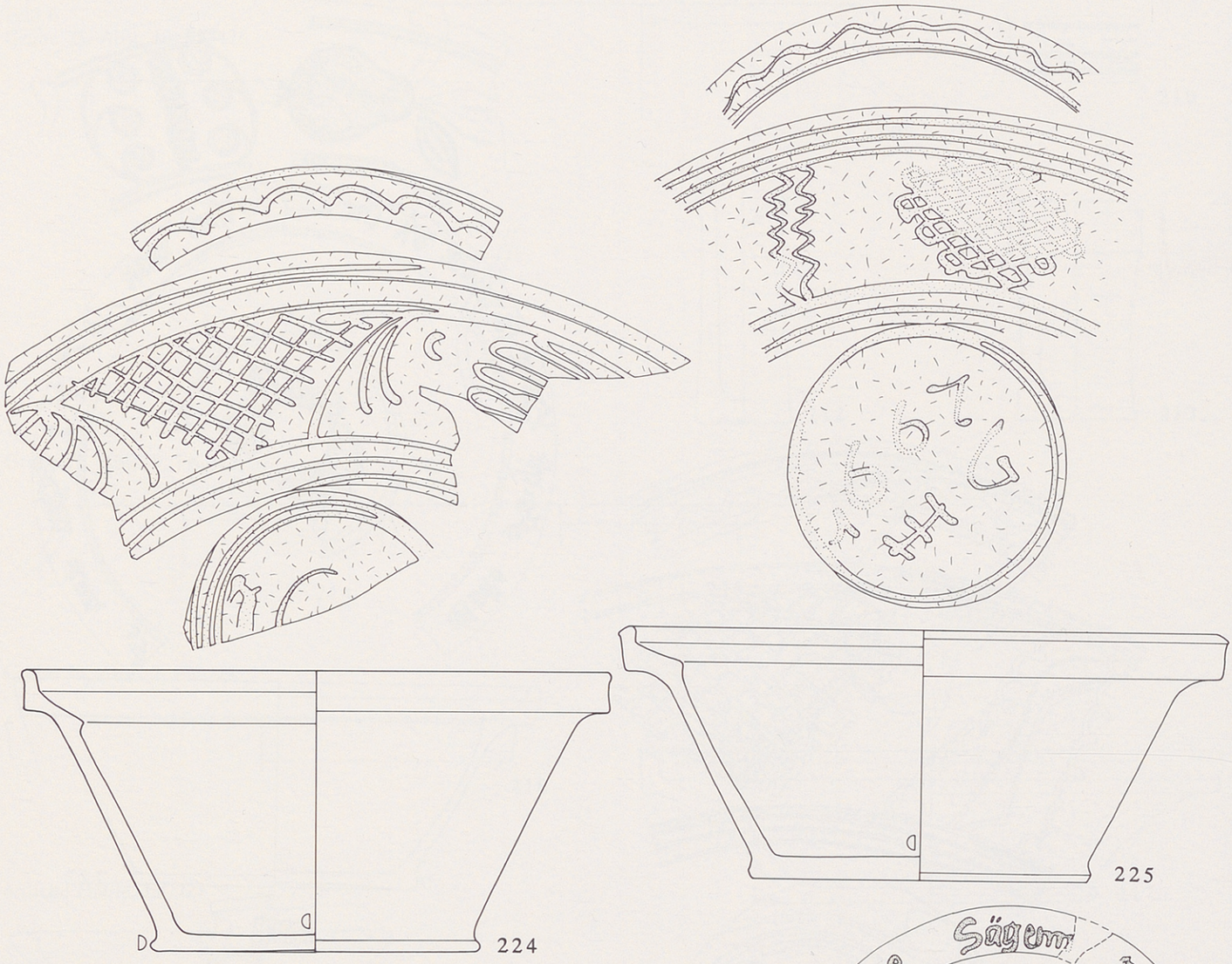


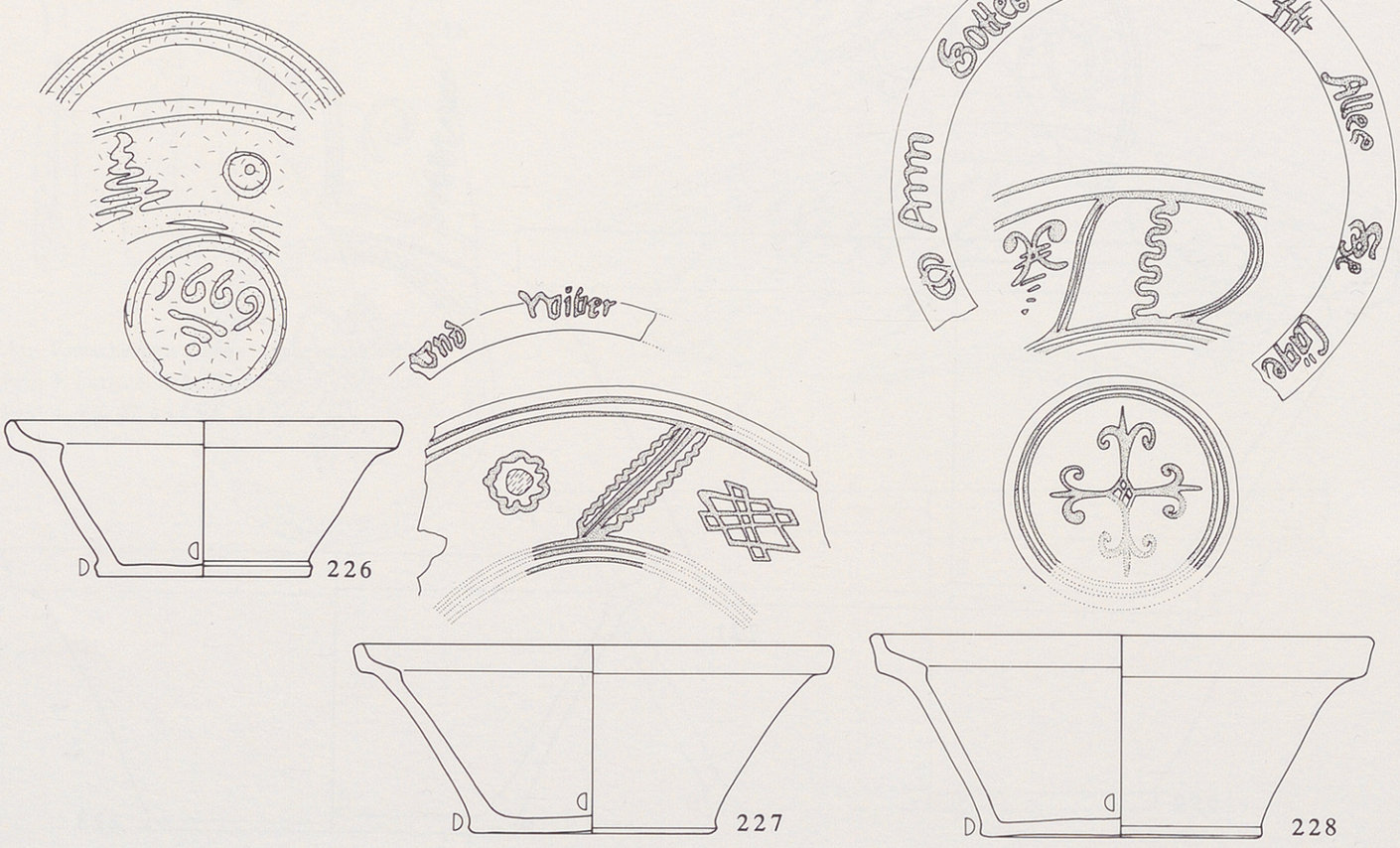
221



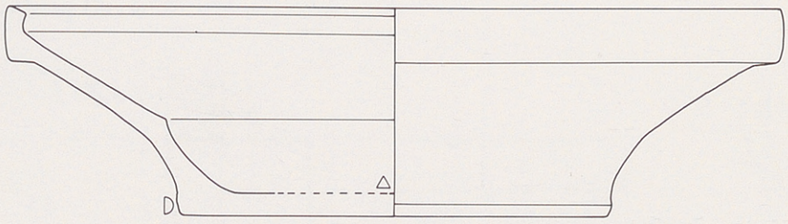
223

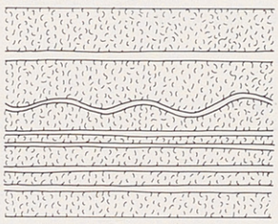
221–223 (vgl. Taf. 21.23.24): Feld 1, Latrine 102 u. Feld 4, FK 47 u. 413. M. 1:3.



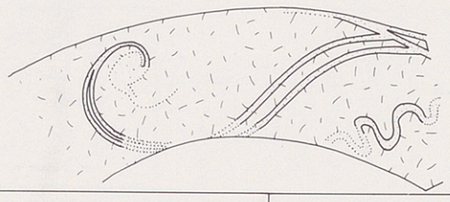


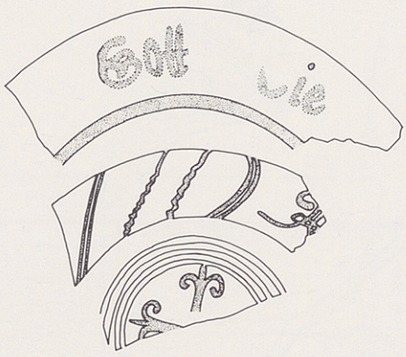
224–228 (vgl. Taf. 21.22.24): Feld 1, Latrine 102 u. Feld 4, FK 47 u. 413. M. 1:3.

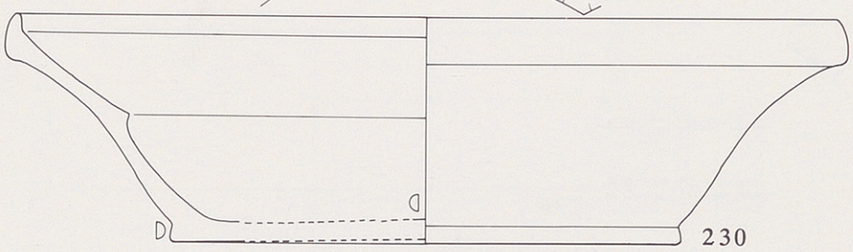




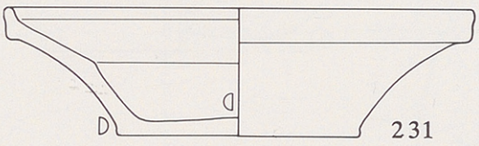
229



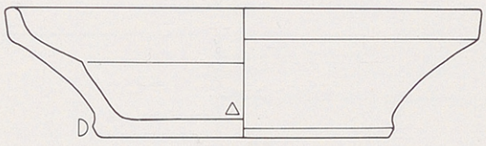


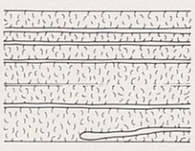


230

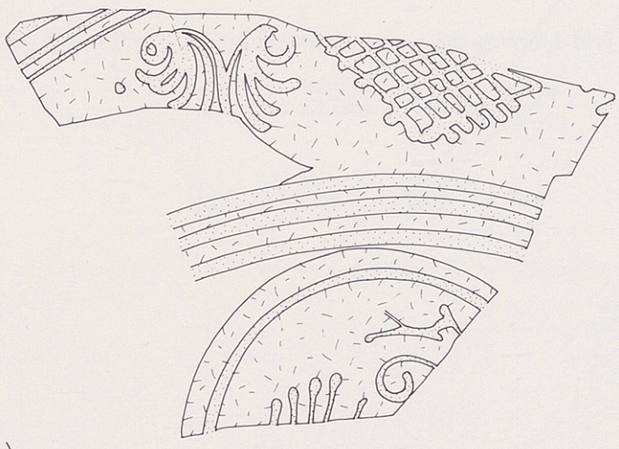


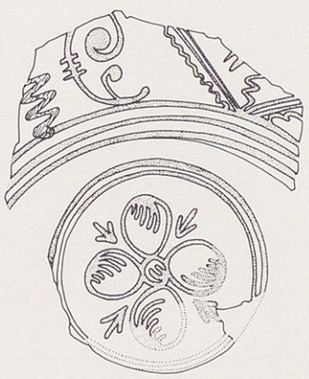
231

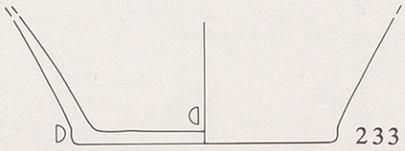




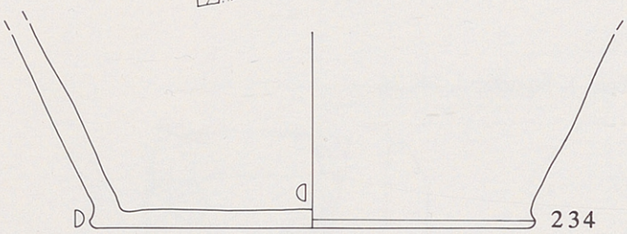
232





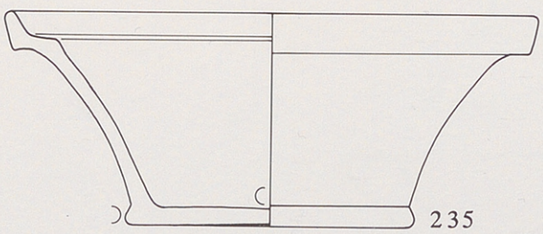


233



234

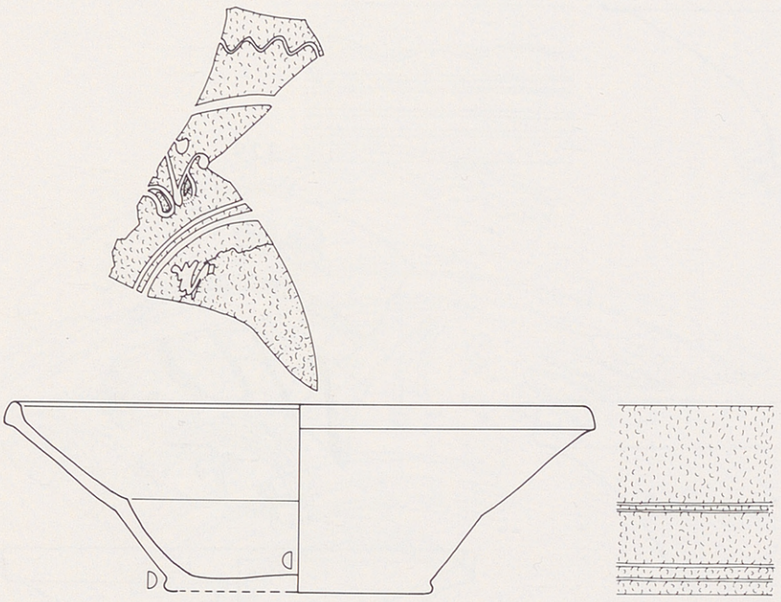
Feld 1, Latrine 102, FK 5 und Feld 5, Grube 150



235

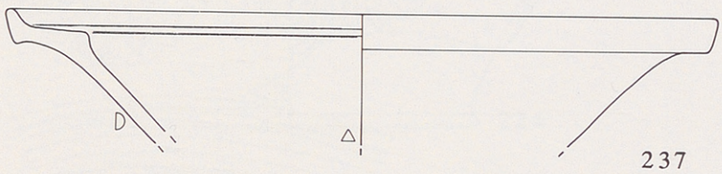
229–234 (vgl. Taf. 21–23): Feld 1, Latrine 102 u. Feld 4, FK 47 u. 413; 235: Feld 1, Latrine 102 u. Feld 5, Grube 150. M. 1:3.

Feld 5, Grube 36, FK 228 und Feld 4, FK 47



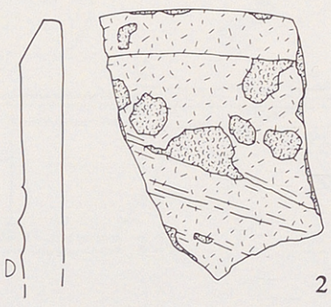
236

Feld 1, Spitzgraben, obere Einfüllung, FK 28 und Feld 5, Grube 36, FK 228



237

Feld 1, Streufund, FK 25

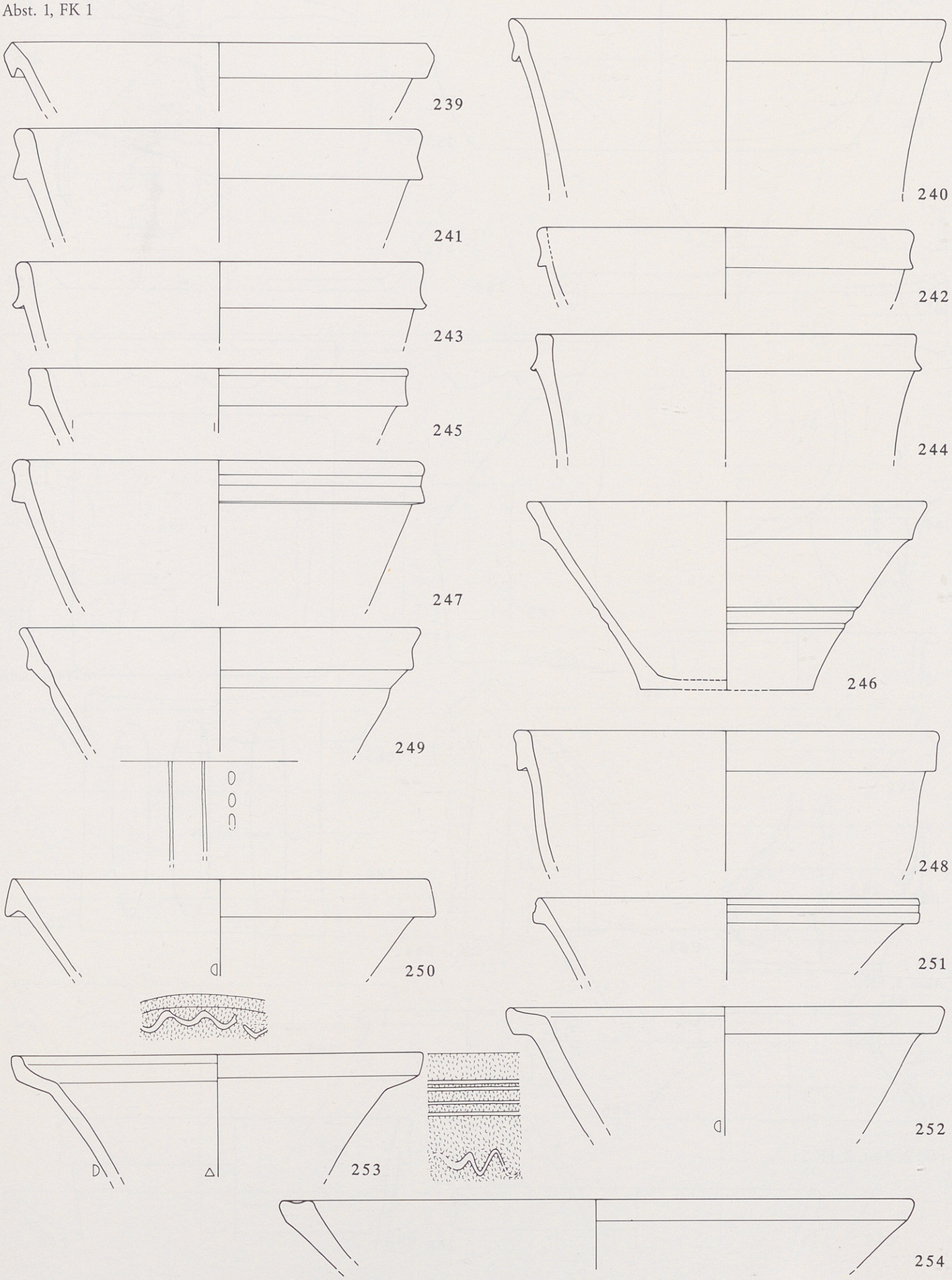


238

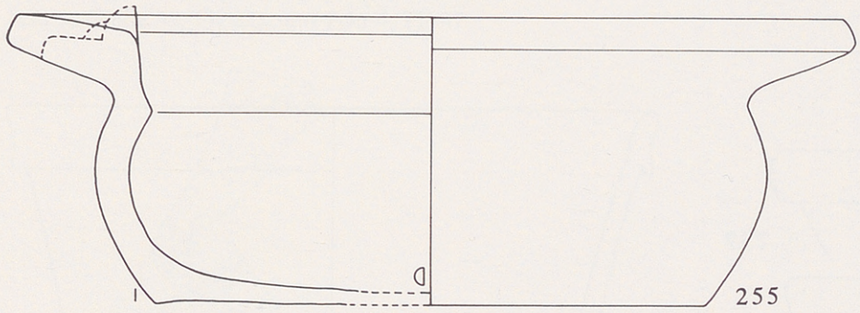
236: Feld 5, Grube 36, FK 228 u. Feld 4, FK 47; 237: Feld 1, Spitzgraben, obere Einfüllung, FK 28 u. Feld 5, Grube 36, FK 228; 238: Streufund, Feld 1, FK 25. M. 1:3.

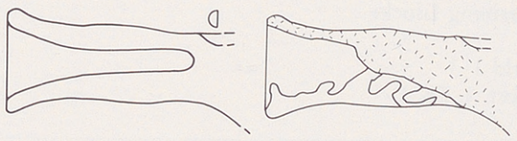
Grabung Glocke

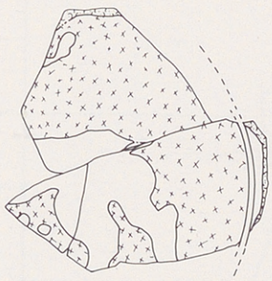
Feld 1–3
Abst. 1, FK 1



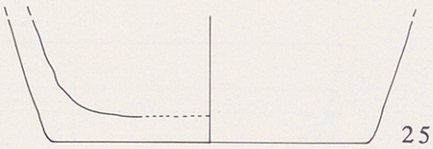
239–254 (vgl. Taf. 27): Feld 1–3, FK 1. M. 1:3.

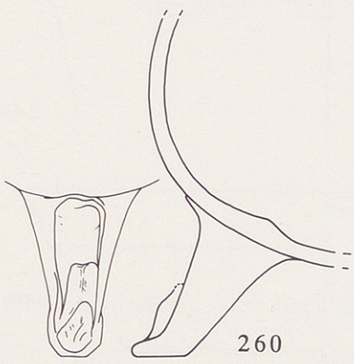

255


256

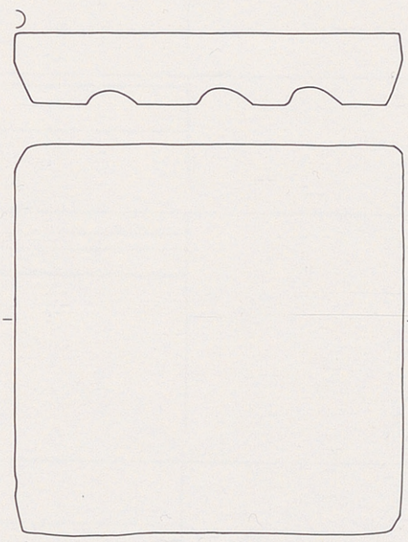

259

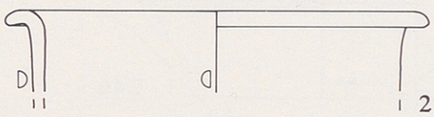

257


258

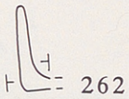

260

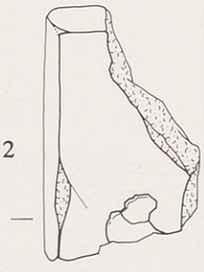


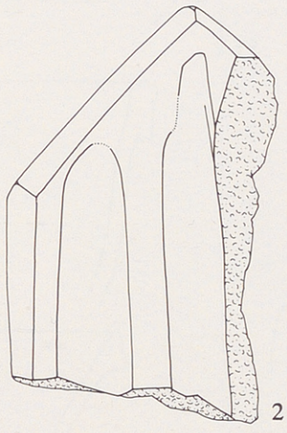


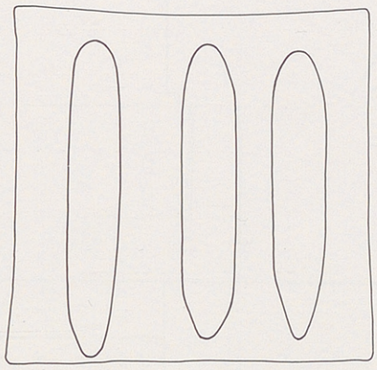

261



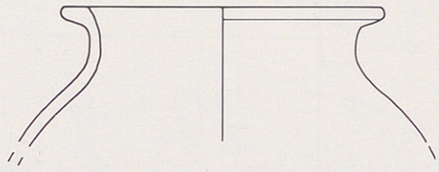

262


263


264

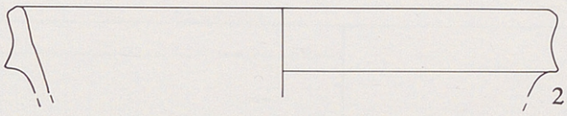

265

Feld 1
Abst. 3, FK 7


266

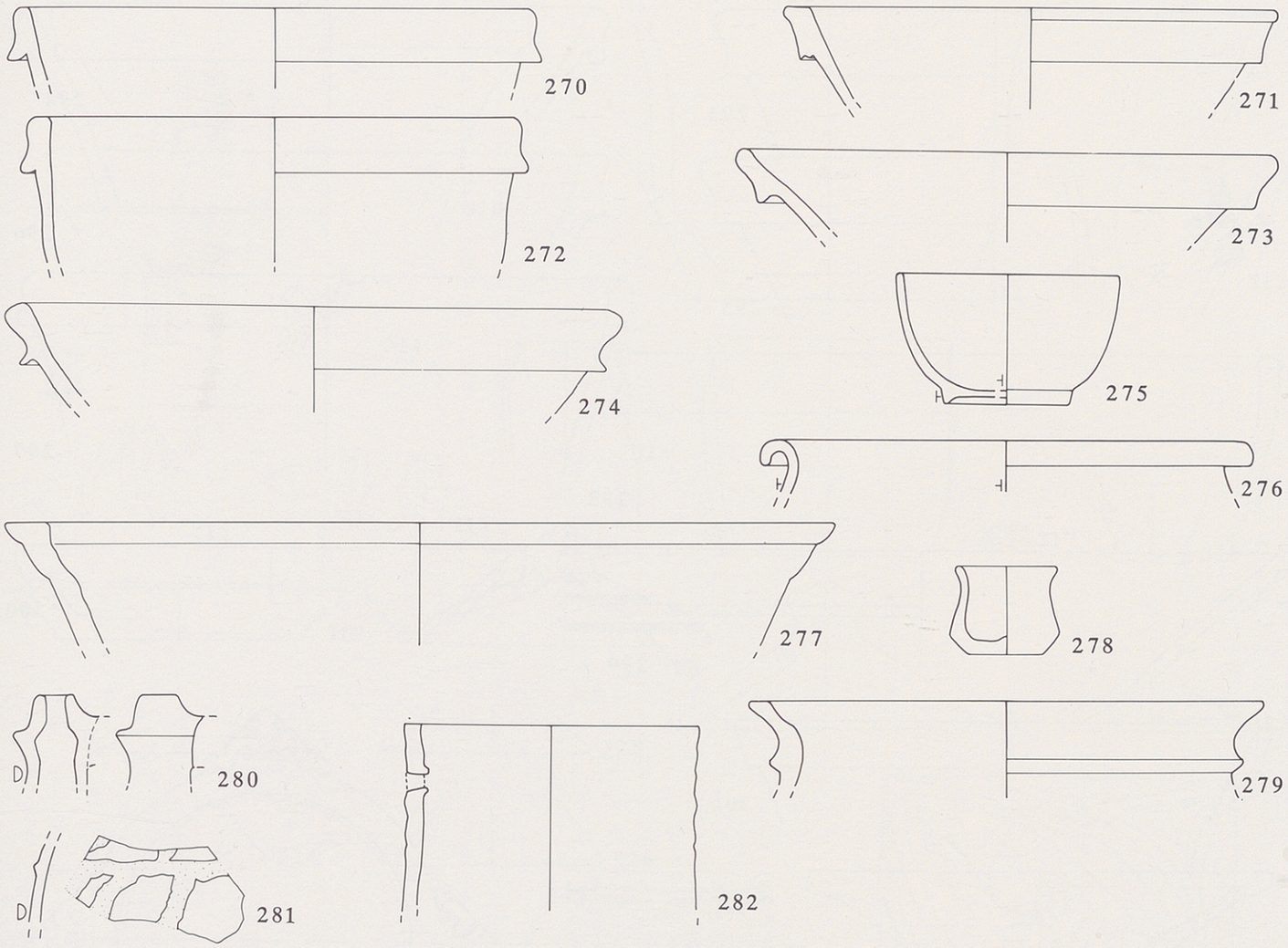

267

Feld 2, Abst. 2, FK 5

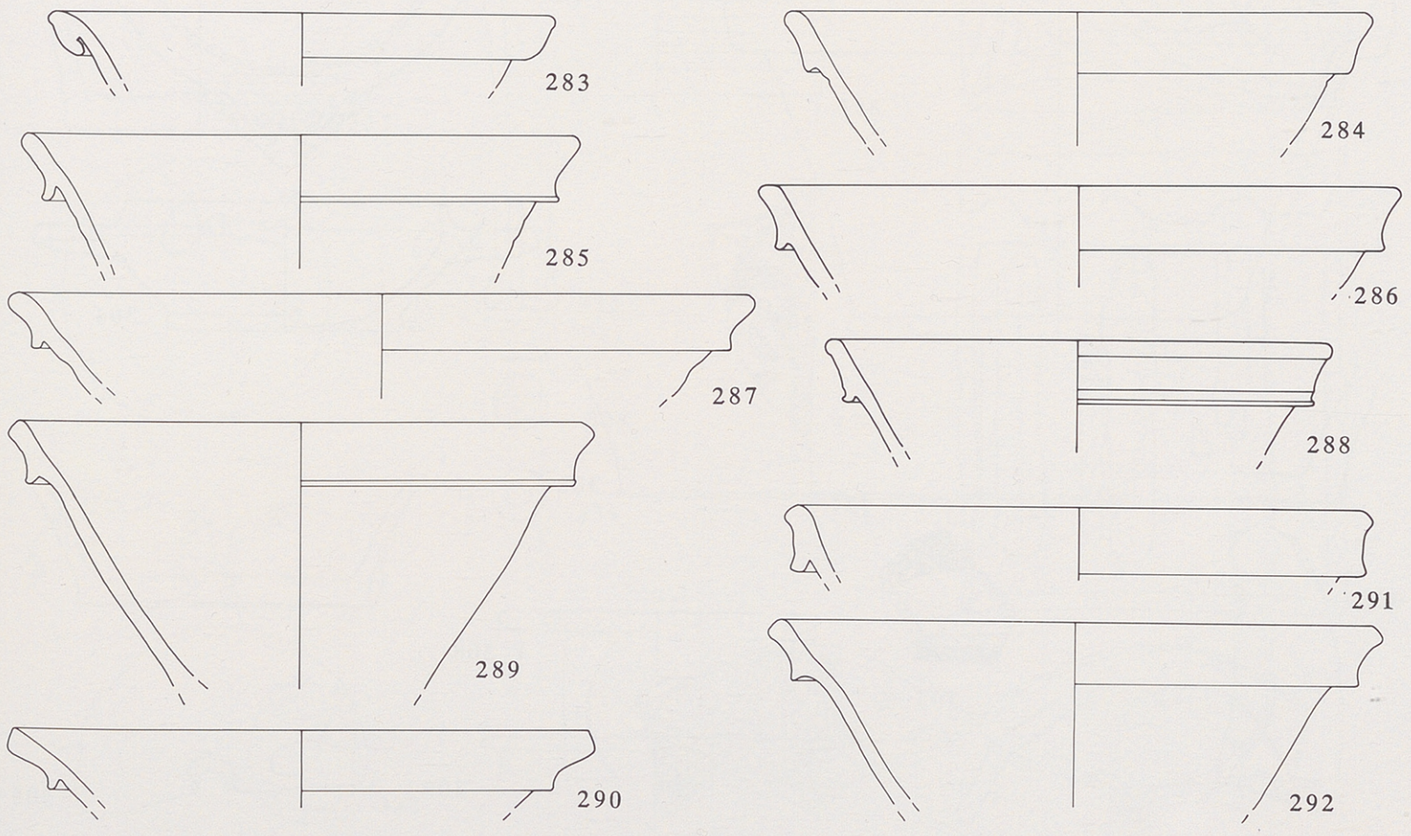

268


269

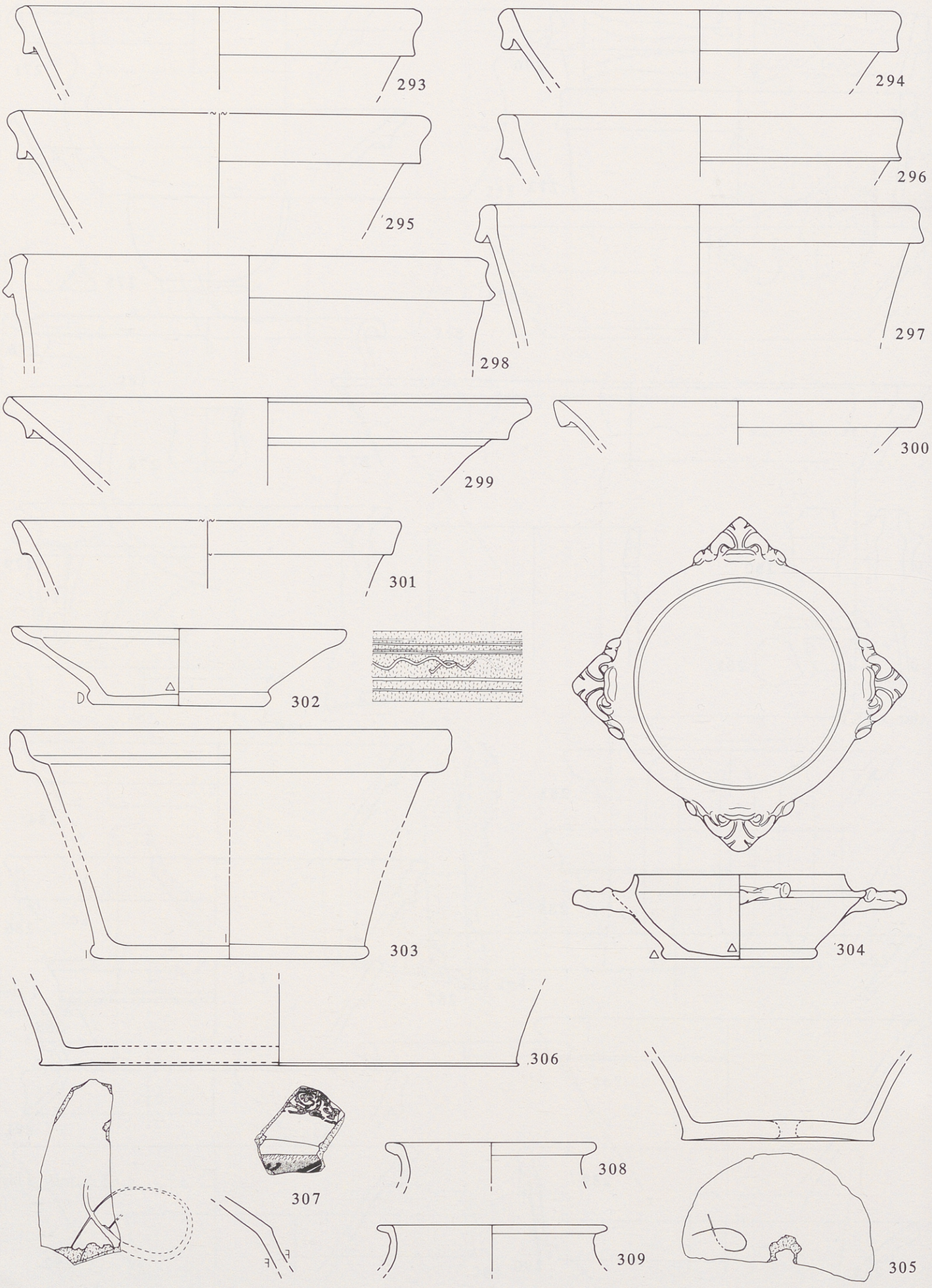
255–265 (vgl. Taf. 26): Feld 1–3, FK 1; 266.267: Feld 1, FK 7; 268.269 (vgl. Taf. 28): Feld 2, FK 5. M. 1:3.



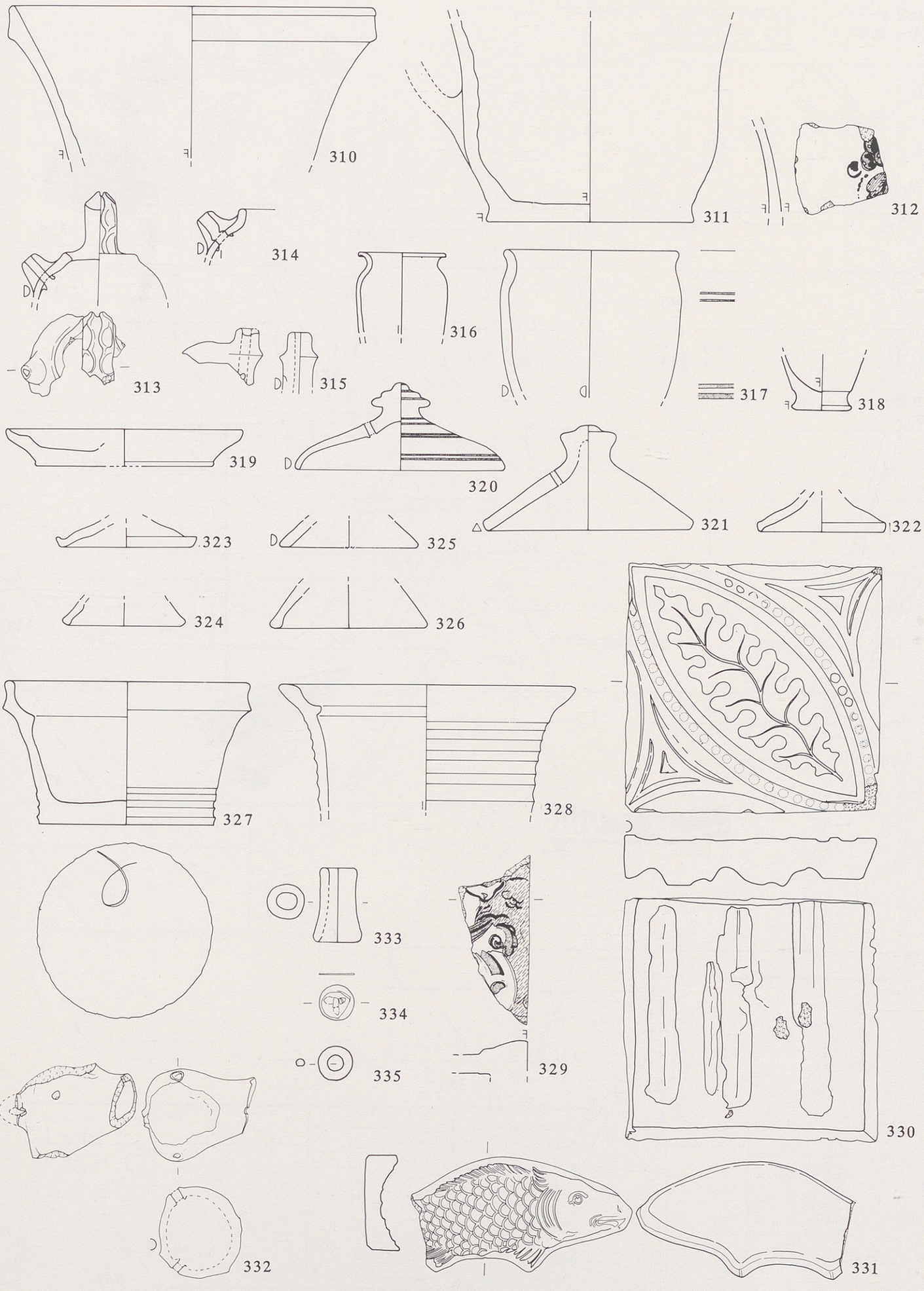
Abst. 3, FK 6



270–282 (vgl. Taf. 27): Feld 2, FK 5; 283–292 (vgl. Taf. 29.30): Feld 2, FK 6. M. 1:3.



283–309 (vgl. Taf. 28.30): Feld 2, FK 6. M. 1:3.



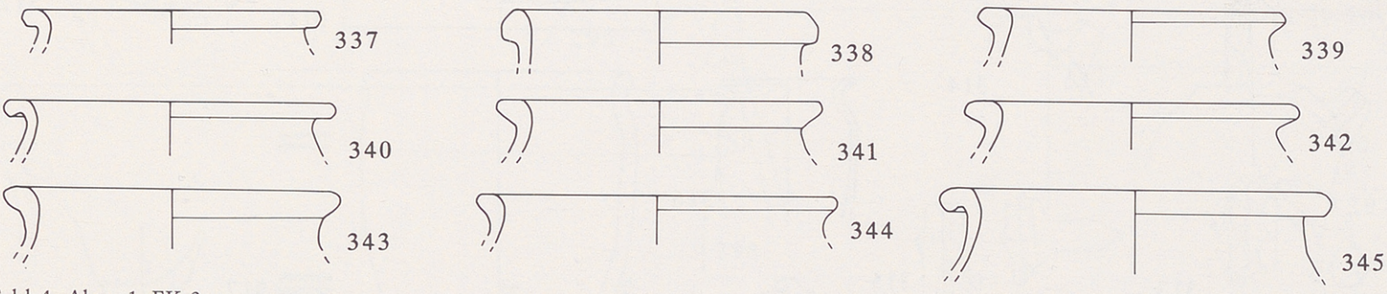
310–335 (vgl. Taf. 28.29): Feld 2, FK 6. M. 1:3.

Feld 3
Abst. 2, FK 2

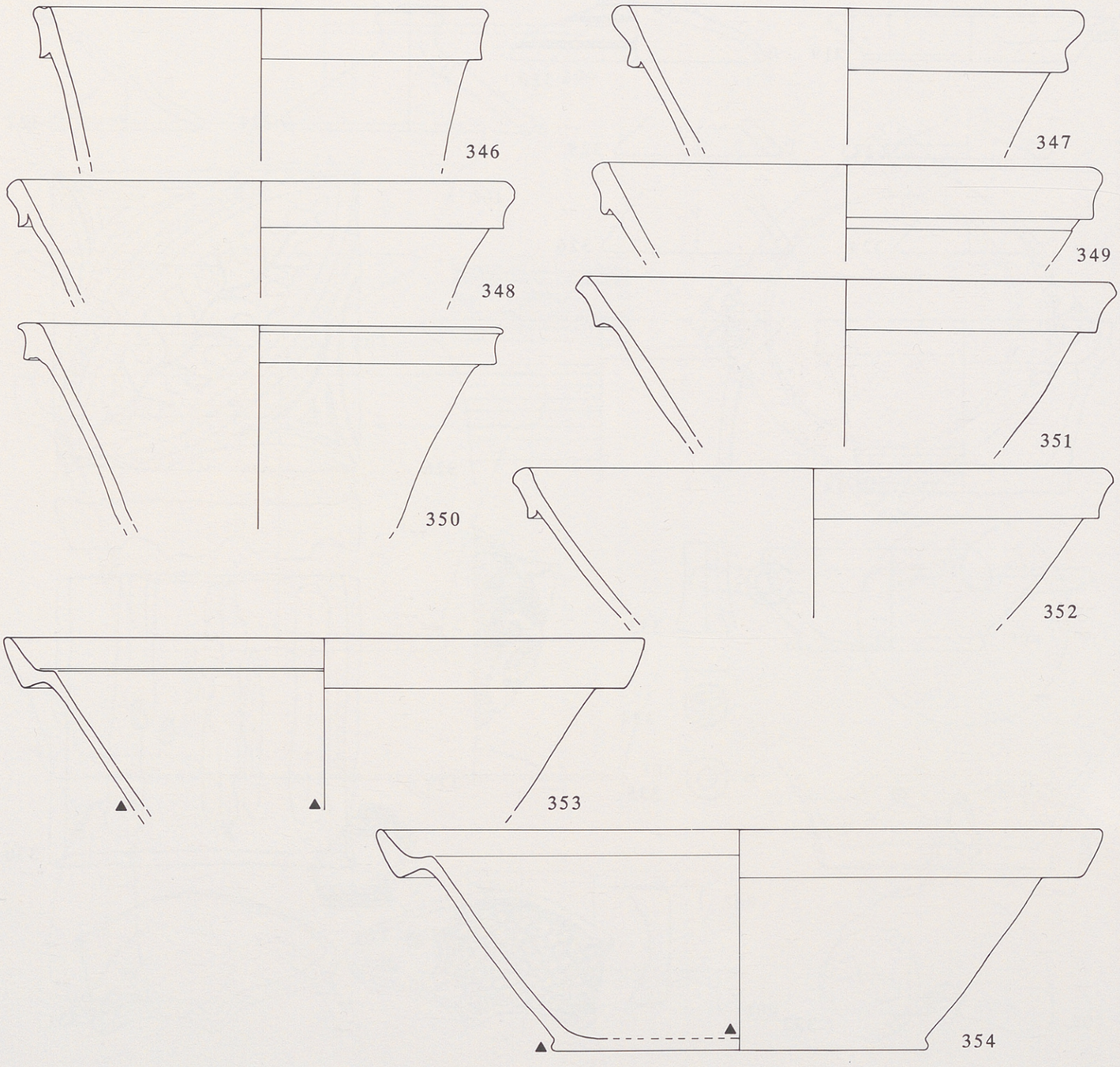


336

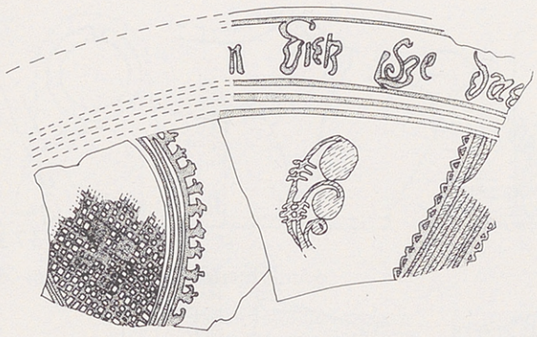
Abst. 6, FK 11

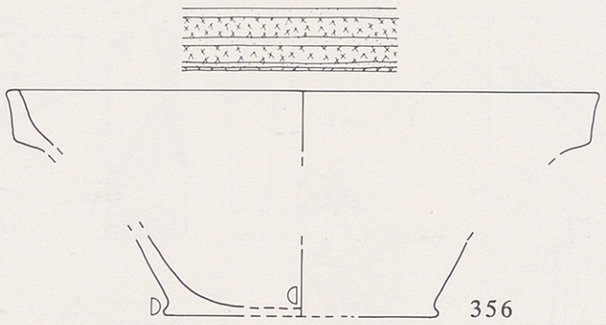


Feld 4, Abst. 1, FK 3

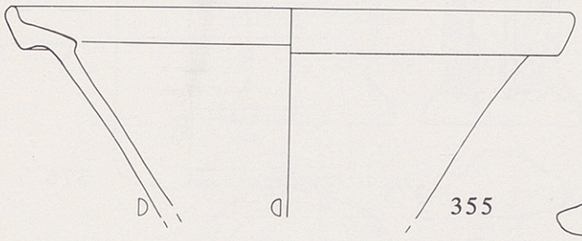


336: Feld 3, FK 2; 337–345: Feld 3, FK 11; 346–354 (vgl. Taf. 32.33): Feld 4, FK 3. M. 1:3, Fersenmarke M. 1:1 (336).

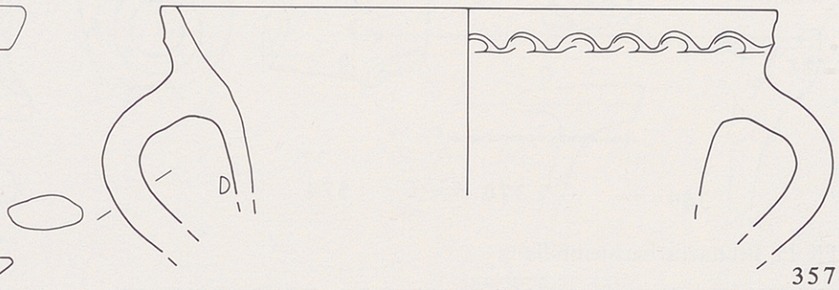




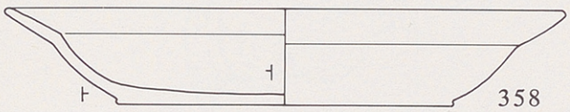
356



355



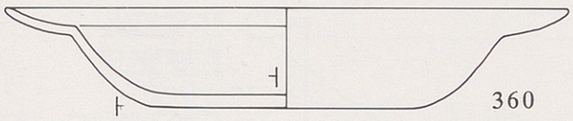
357



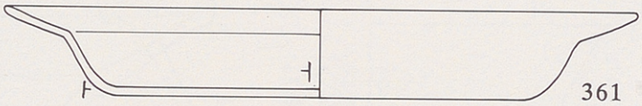
358



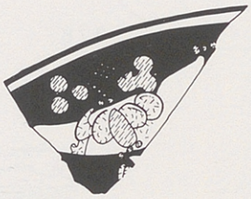
359

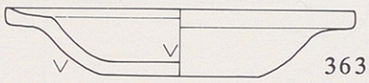


360

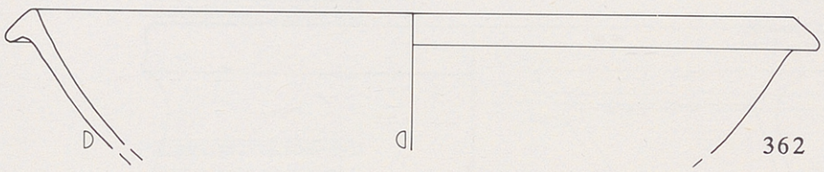


361

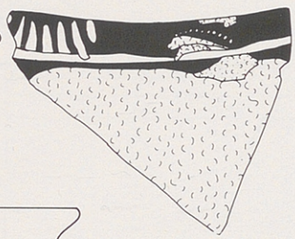


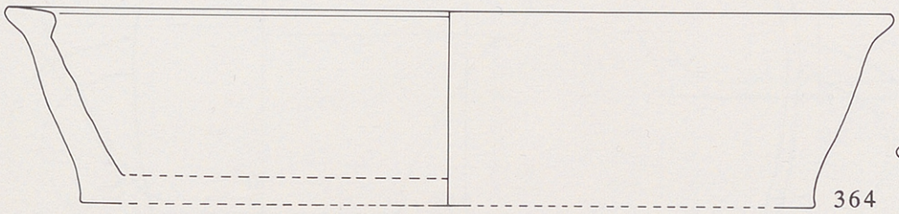


363

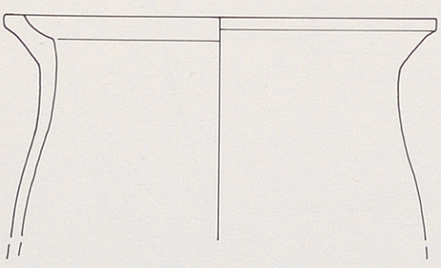


362

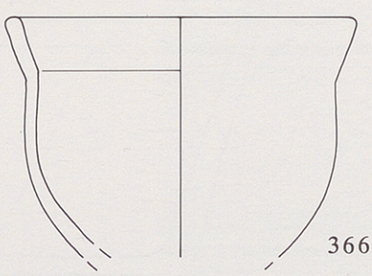




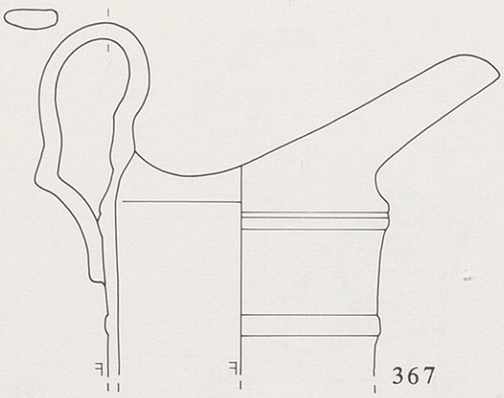
364



365

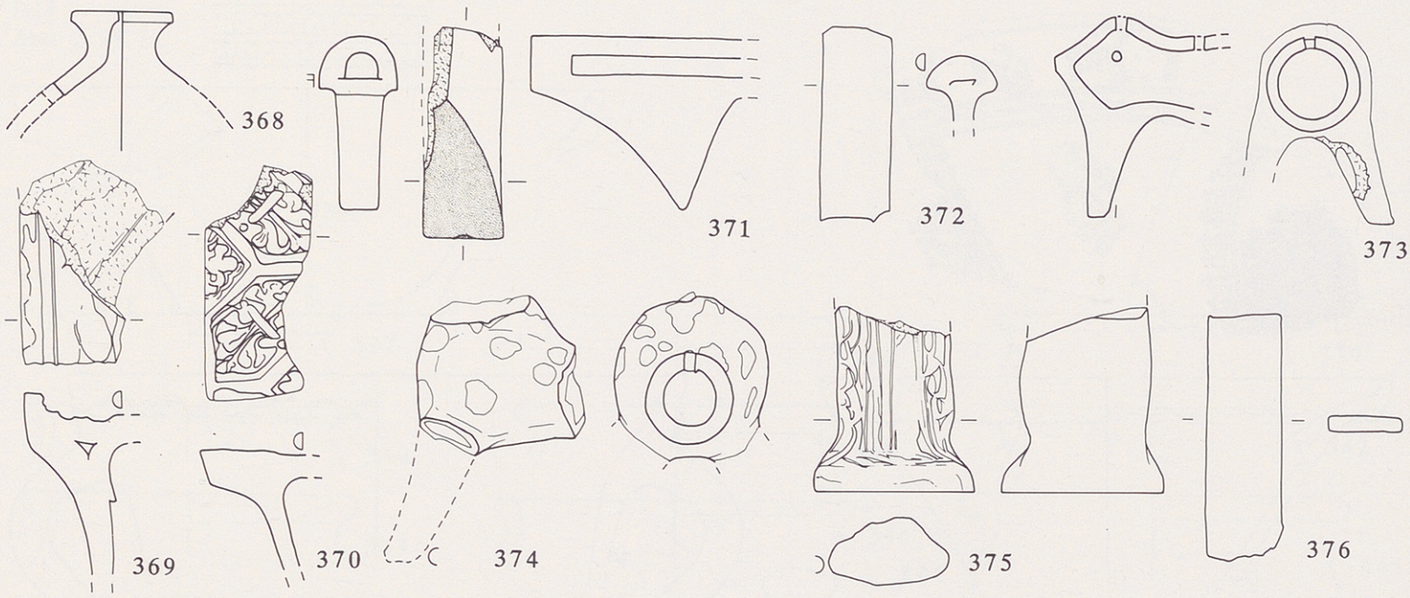


366

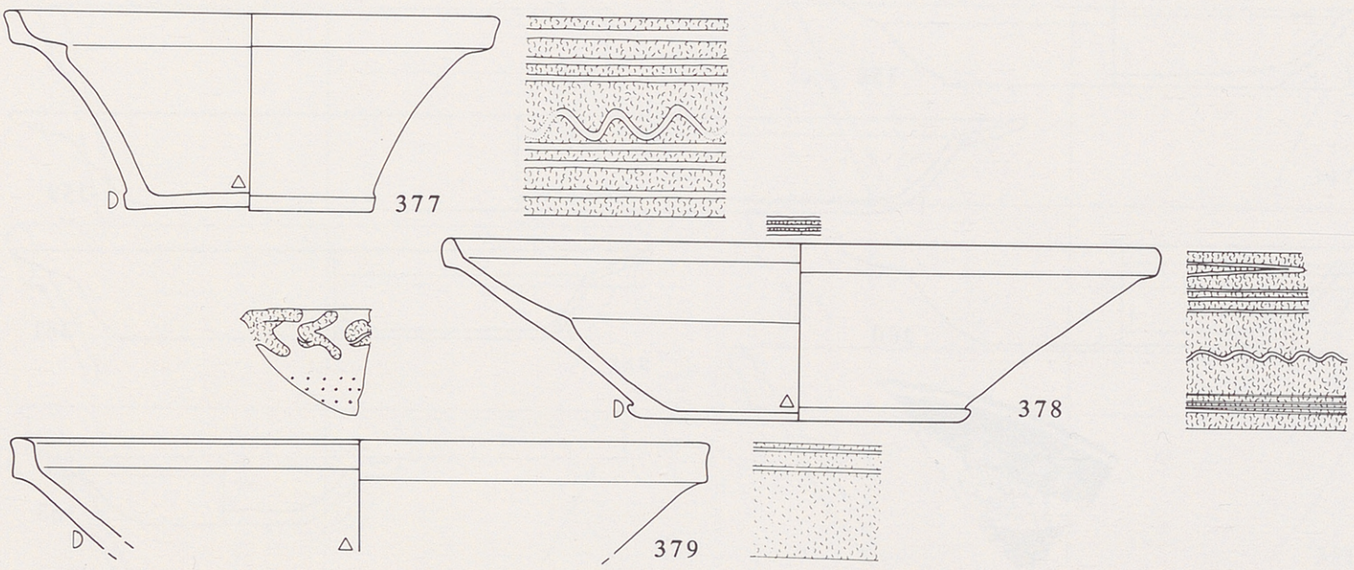


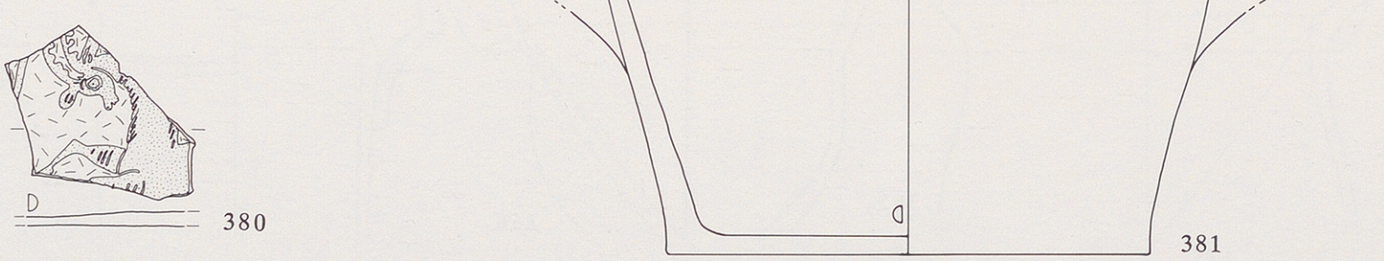
367

355–367 (vgl. Taf. 31.33): Feld 4, FK 3. M. 1:3.

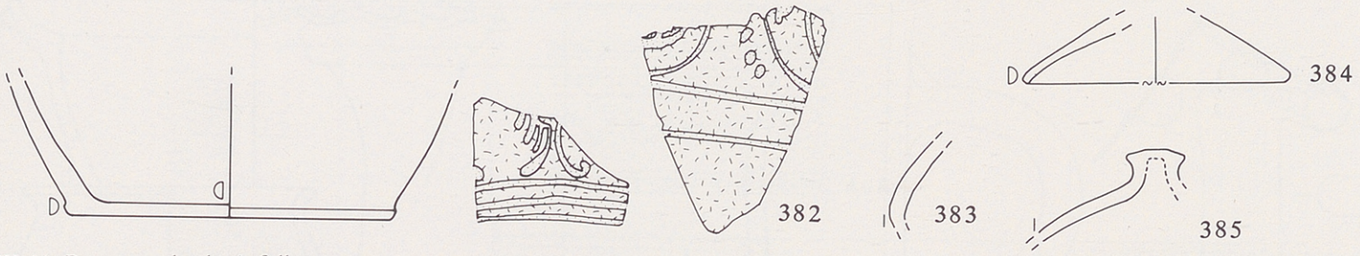


FK 15, Brunnenschachteinfüllung

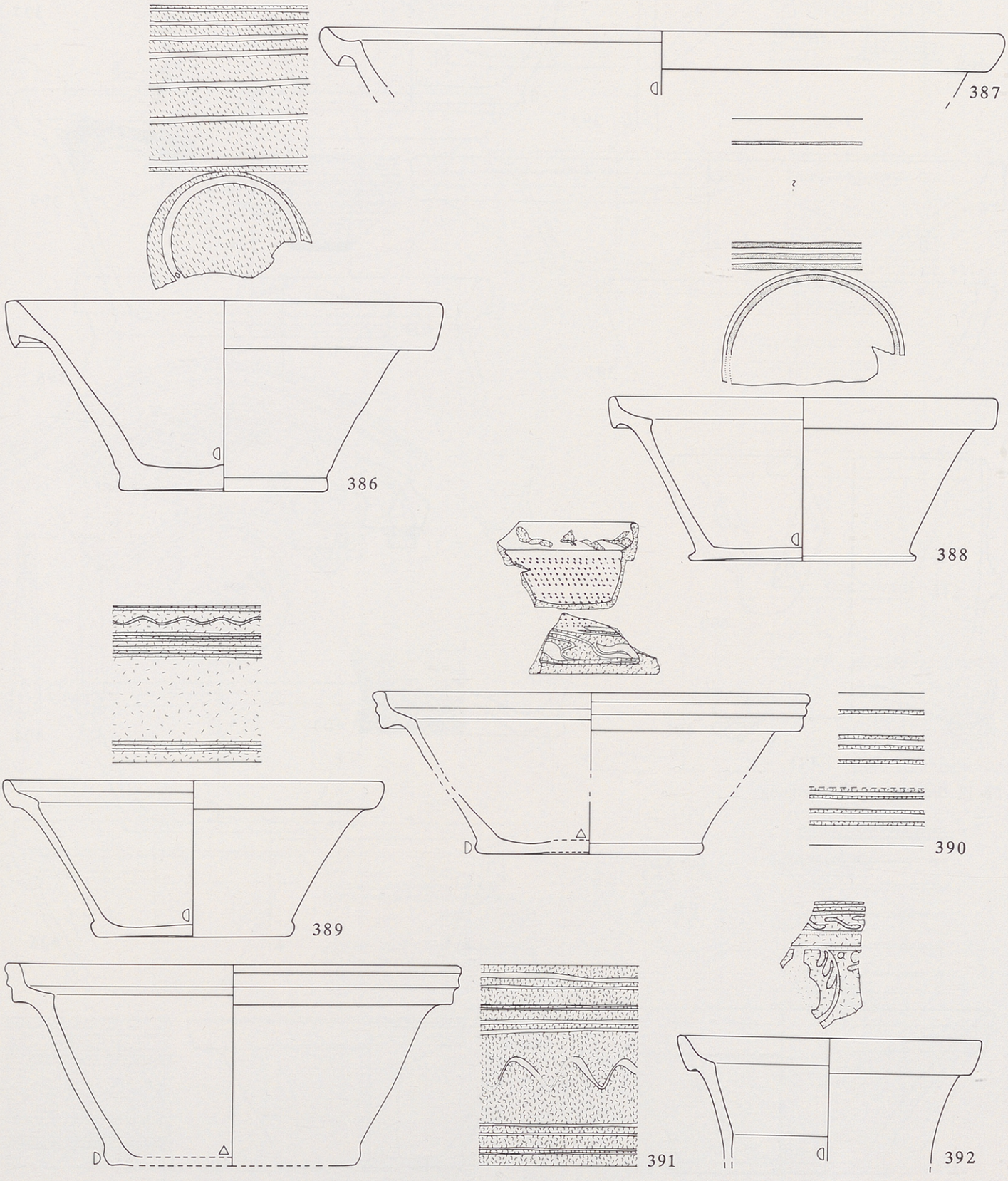




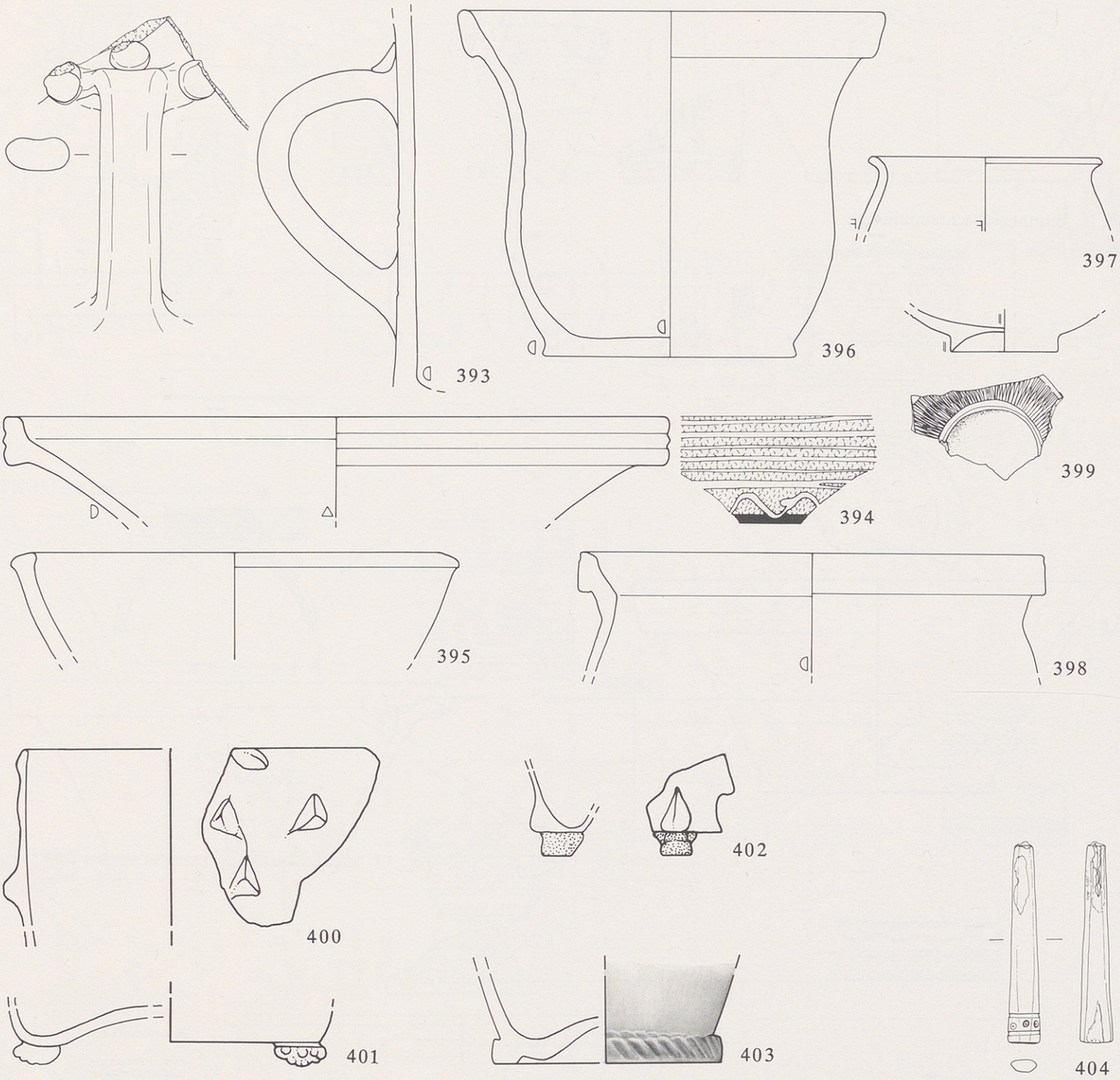
368–376 (vgl. Taf. 31.32): Feld 4, FK 3; 377–381 (vgl. Taf. 34): Feld 4, FK 15, Brunnenschacht. M. 1:3.



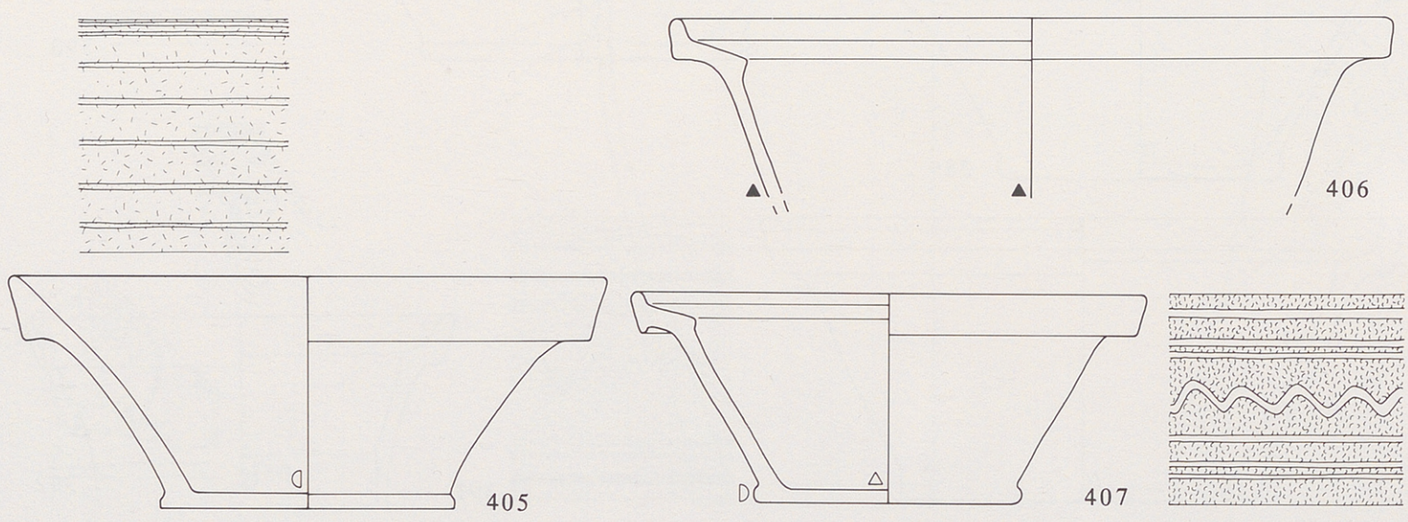
FK 16, Brunnenschachteinfüllung



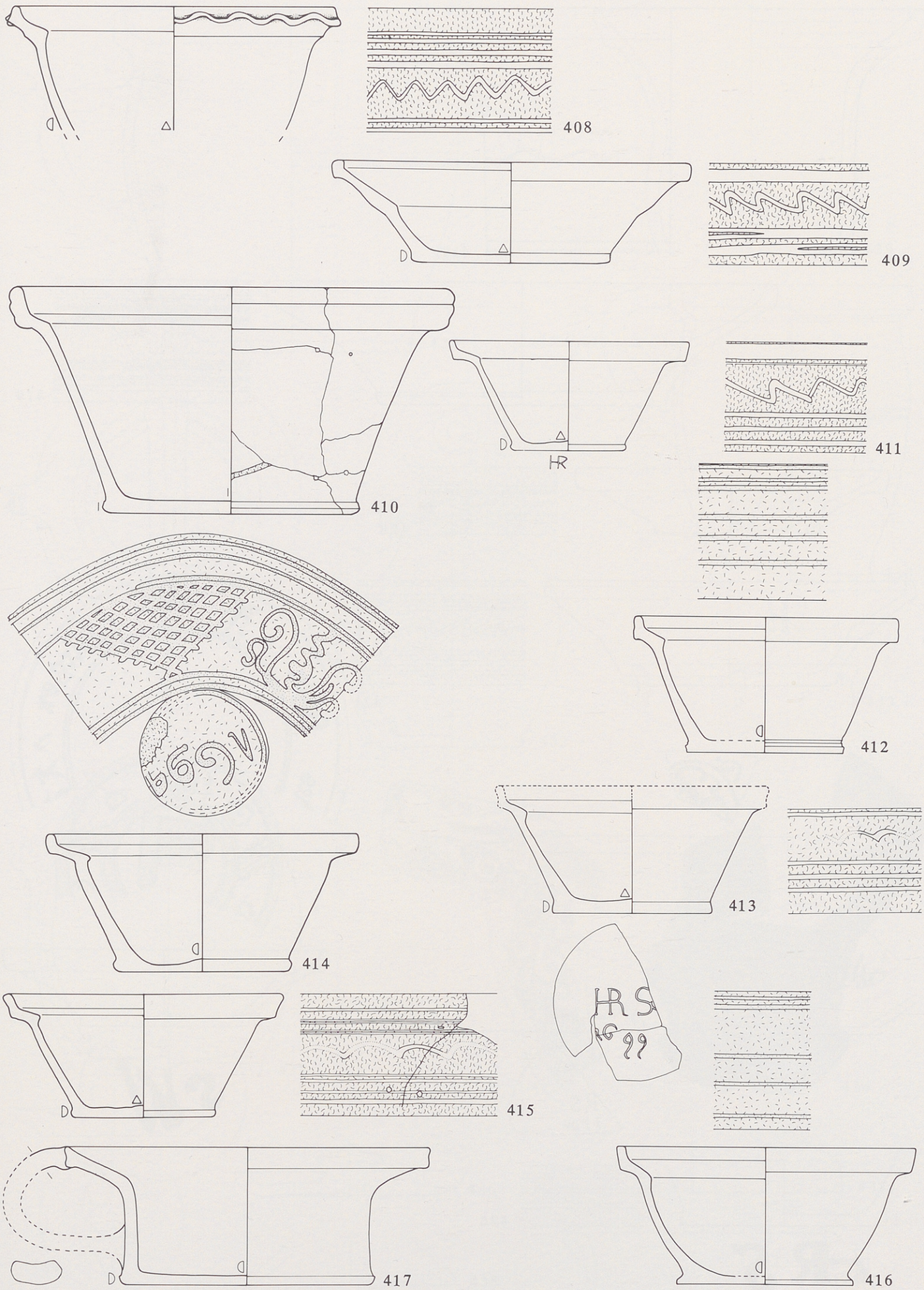
382–385 (vgl. Taf. 33): Feld 4, FK 15, Brunnenschacht; 386–392 (vgl. Taf. 35): Feld 4, FK 16, Brunnenschacht. M. 1:3.



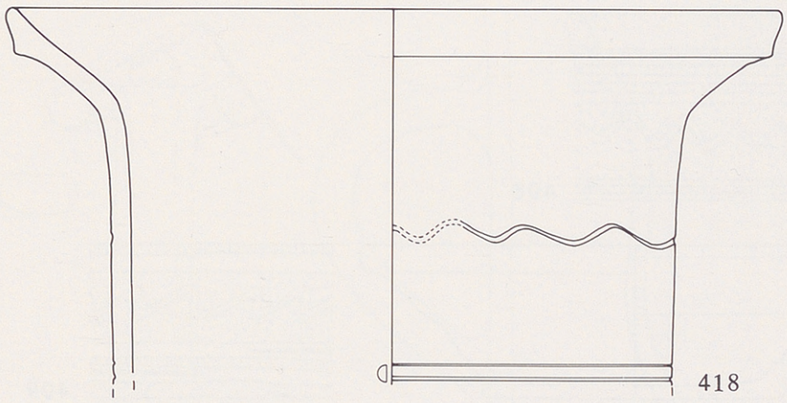
FK 17, Brunnenschachteinfüllung

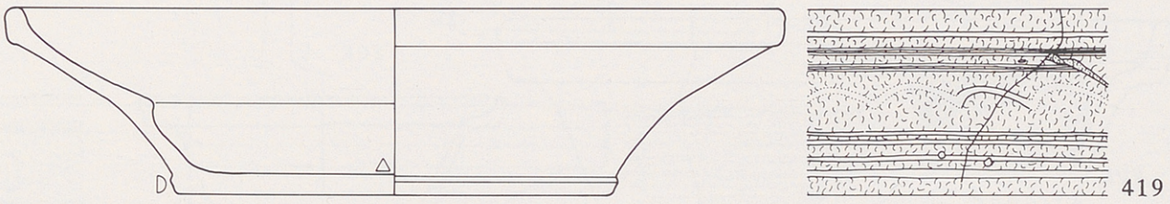


393–404 (vgl. Taf. 34): Feld 4, FK 16, Brunnenschacht; 405–407 (vgl. Taf. 36–40): Feld 4, FK 17, Brunnenschacht. M. 1:3, Glas M. 2:3 (400–403).

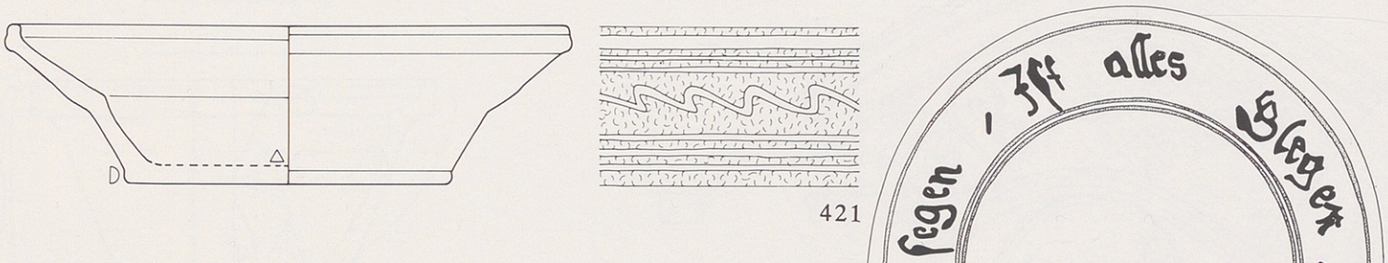


408–417 (vgl. Taf. 35.37–40): Feld 4, FK 17, Brunnenschacht. M. 1:3.

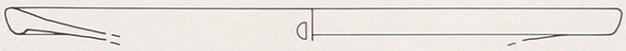

418


419

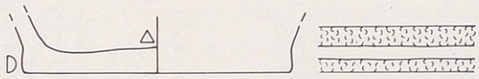

420

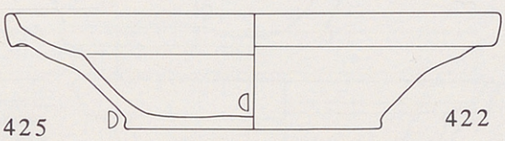

421

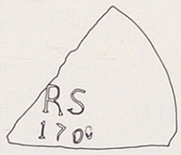



423

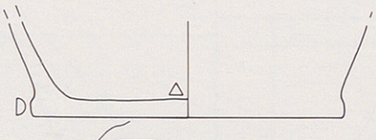

424

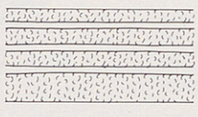

425

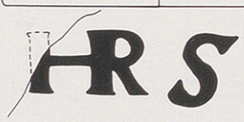

422

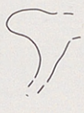




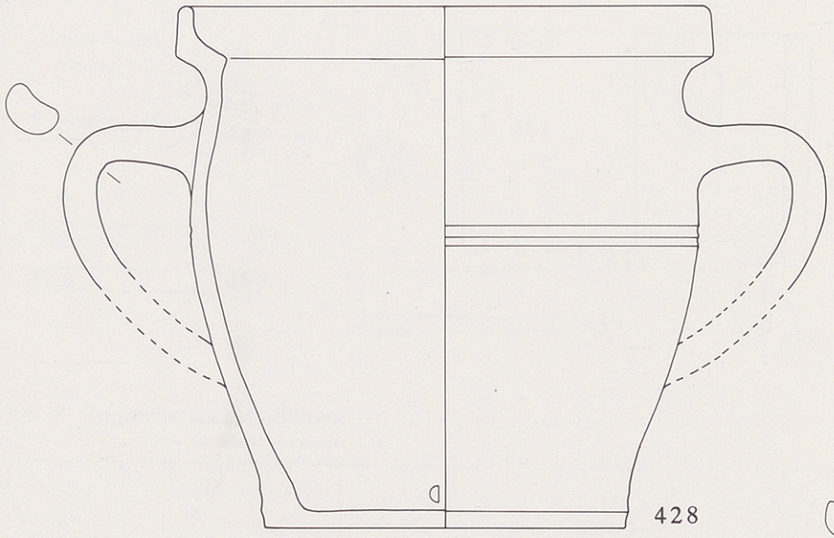



426

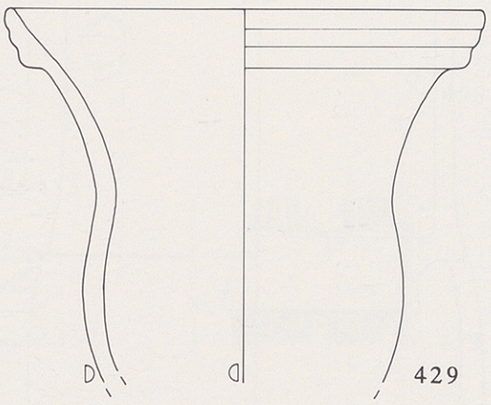



427

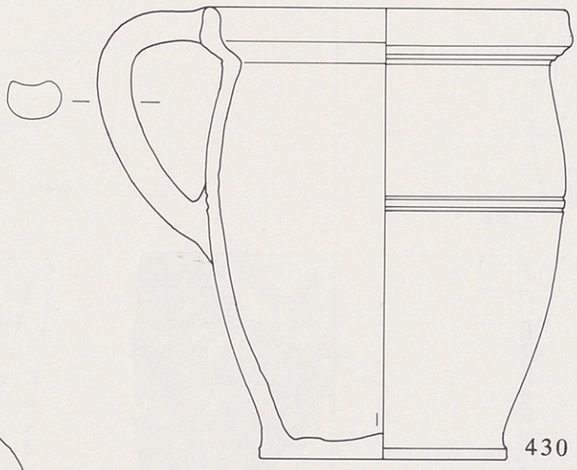
418–427 (vgl. Taf. 35.36.38–40): Feld 4, FK 17, Brunnenschacht. M. 1:3.



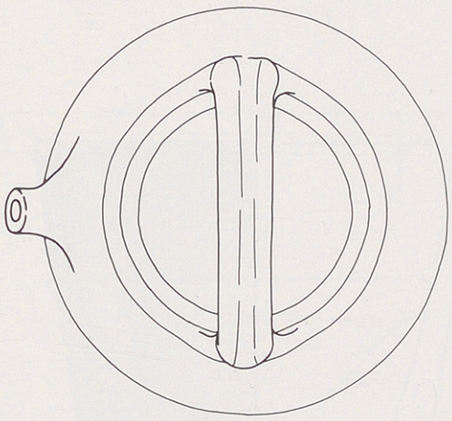
428

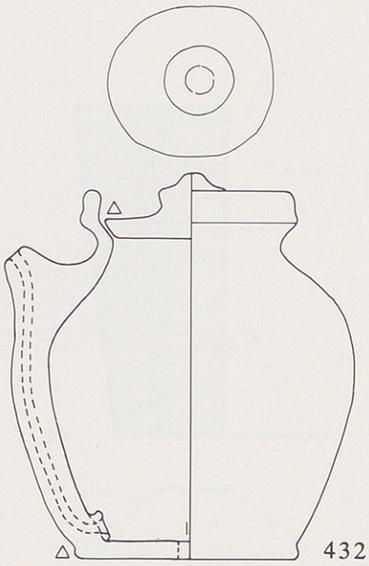


429

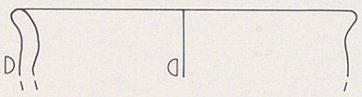


430

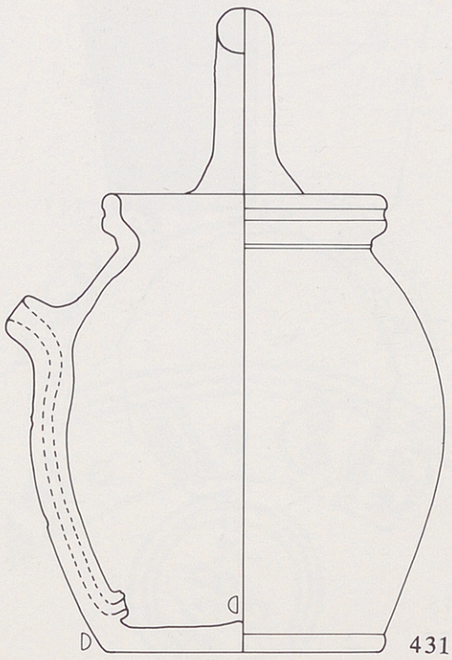




432

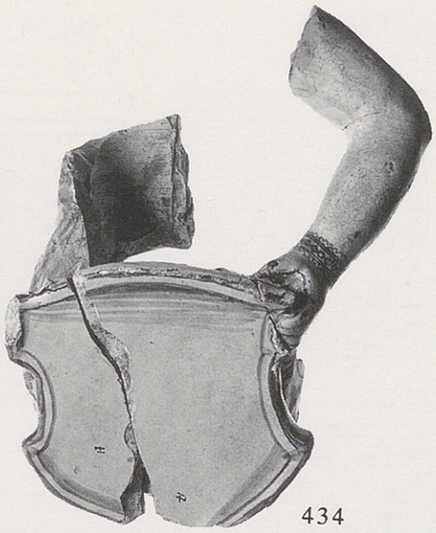


433

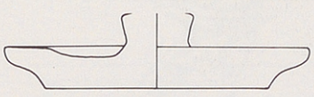


431



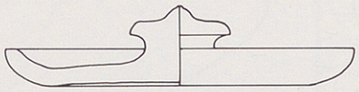


434





435



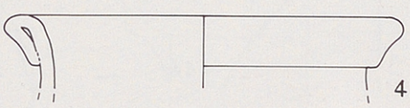
436



437

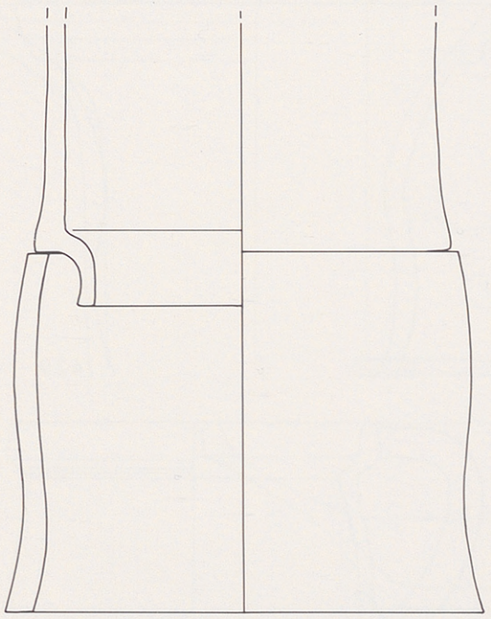


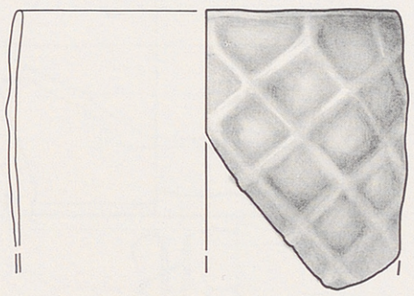
438

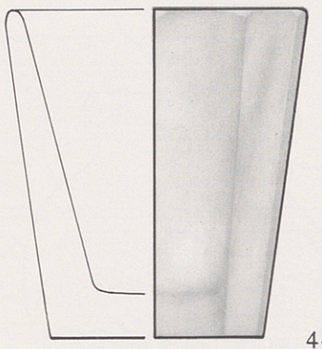


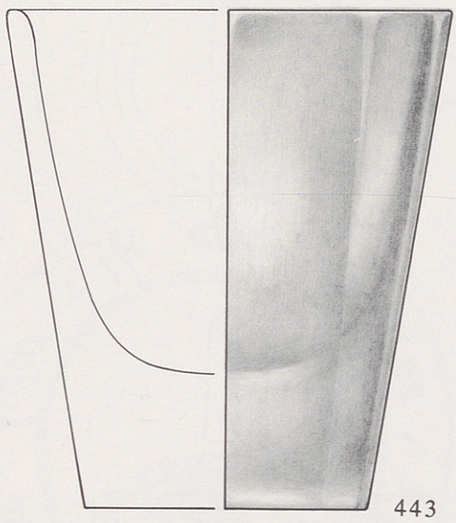
439

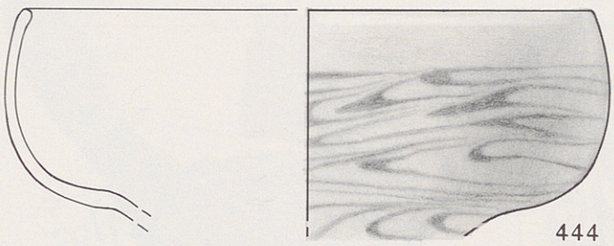
428–439 (vgl. Taf. 35–37.39.40): Feld 4, FK 17, Brunnenschacht. M. 1:3. 434: Photo und Zeichnung des Dekors auf dem Körper.

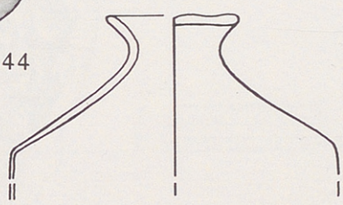

440

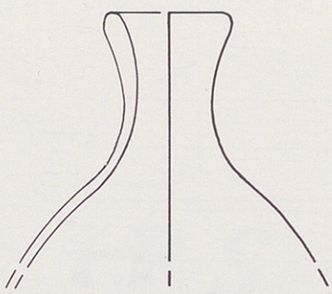

441

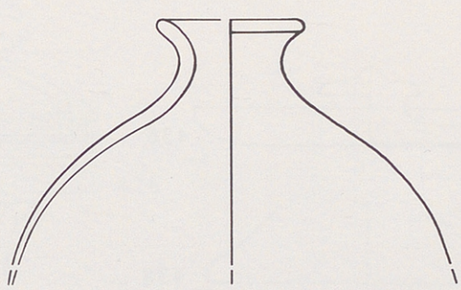

442


443


444

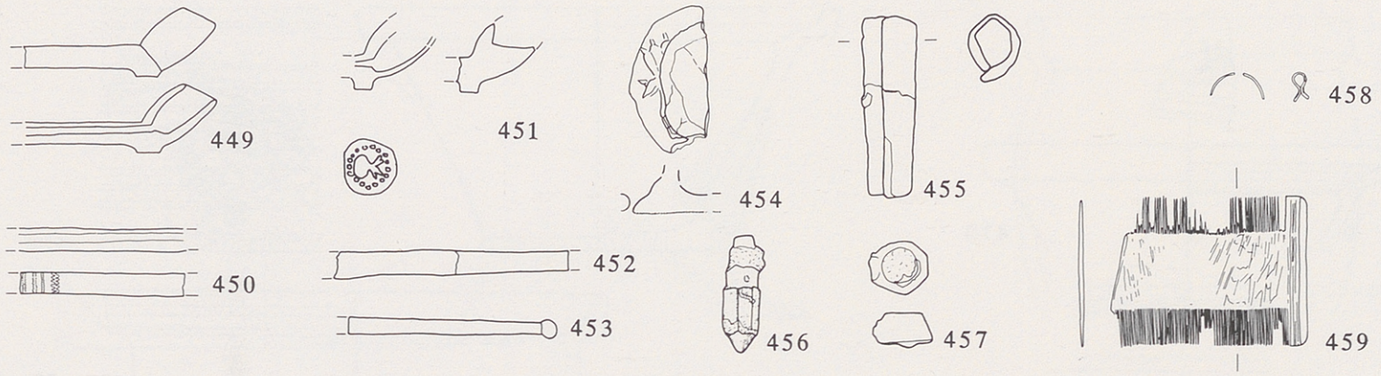

445


446

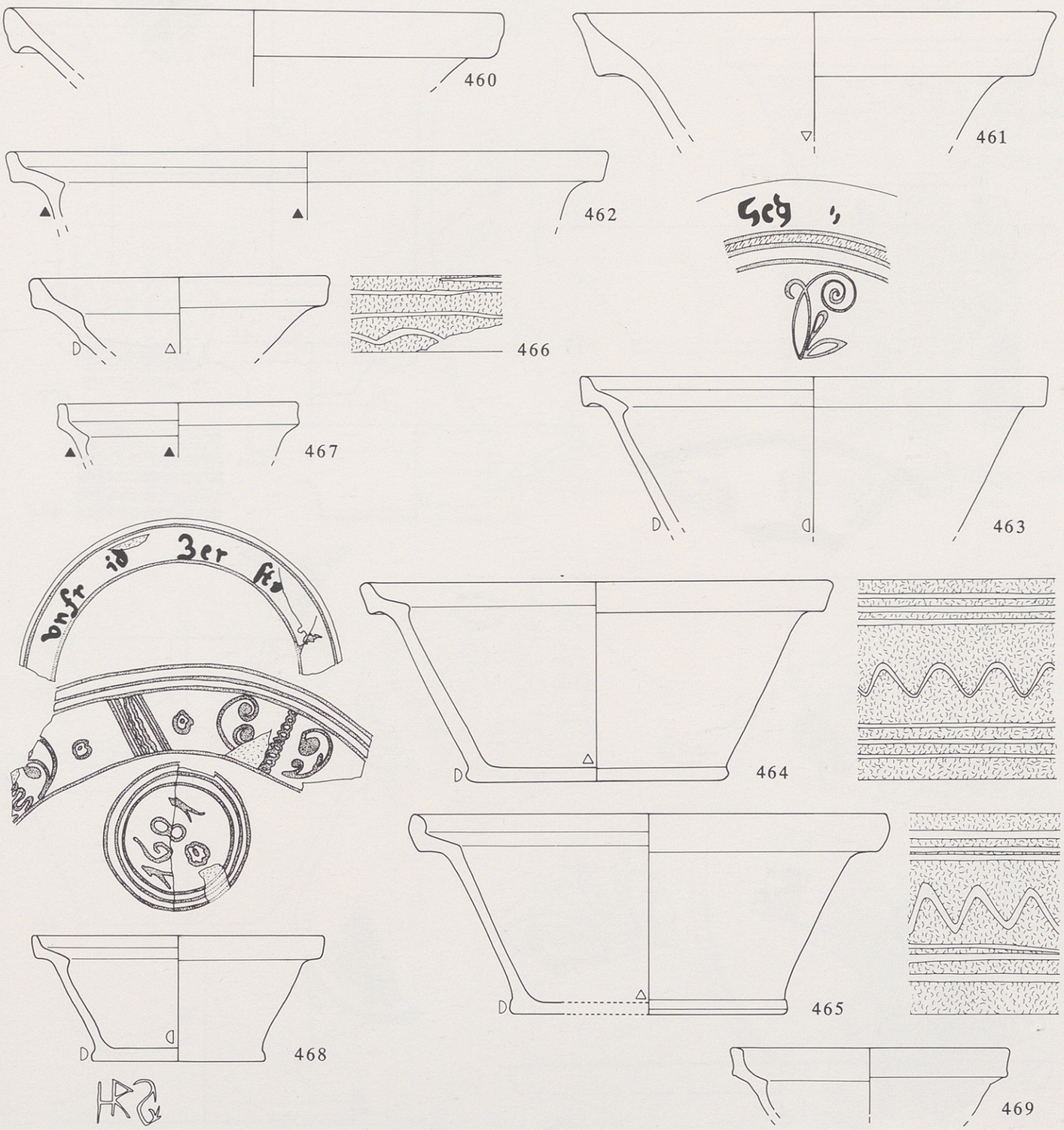

447


448

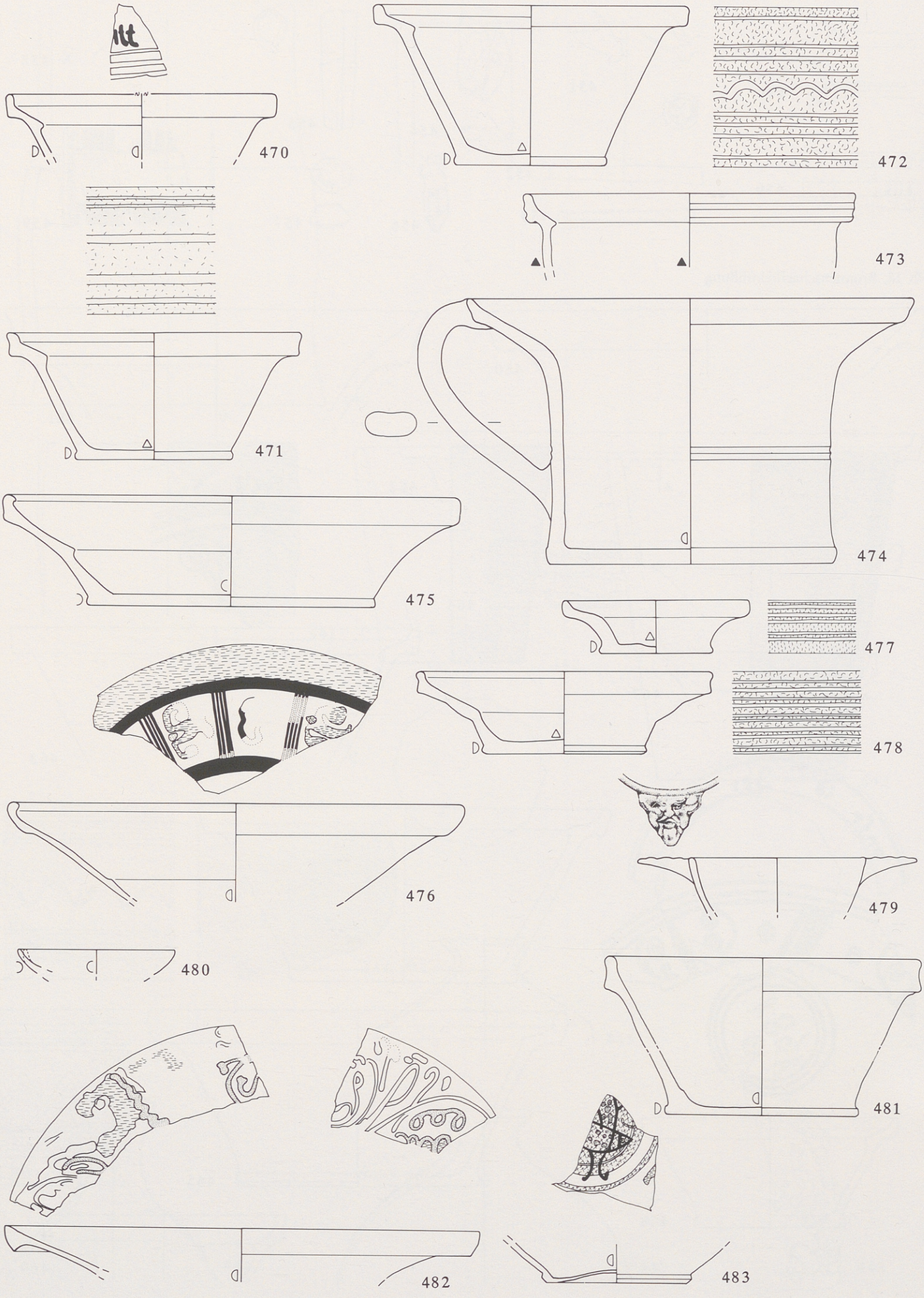
440–448 (vgl. Taf. 35–38.40): Feld 4, FK 17, Brunnenschacht. M. 1:3, Glas M. 2:3 (441–447).



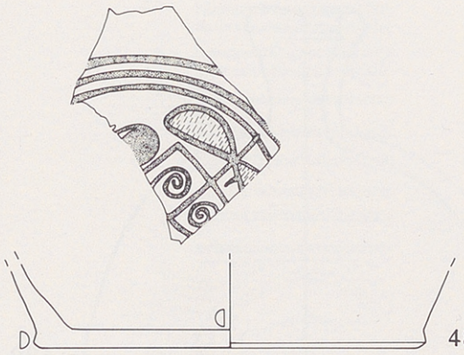
FK 18, Brunnenschachteinfüllung



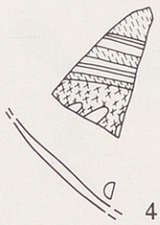
449–459 (vgl. Taf. 35–39): Feld 4, FK 17, Brunnenschacht; 460–469 (vgl. Taf. 41–43): Feld 4, FK 18, Brunnenschacht. M. 1:3, Fersenmarke M. 1:1 (451).



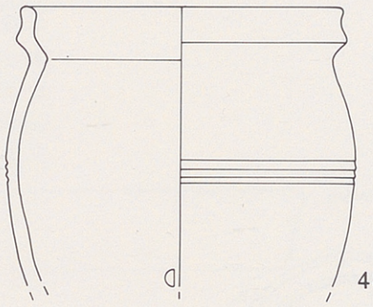
470–483 (vgl. Taf. 40.42.43): Feld 4, FK 18, Brunnenschacht. M. 1:3.



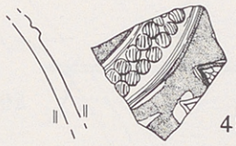
484



485



486



489



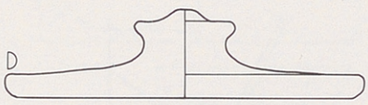
490



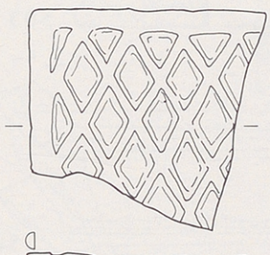
491



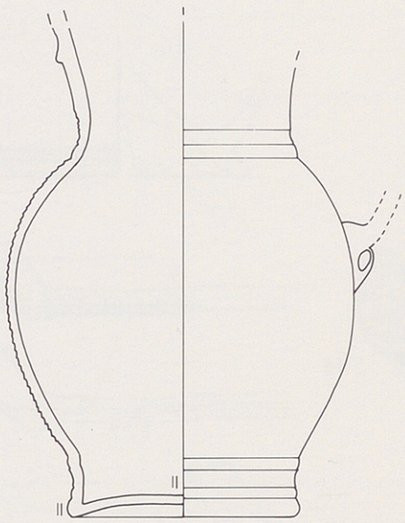
487

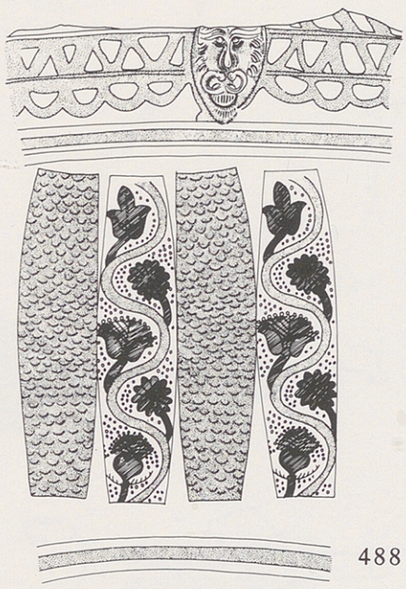


492

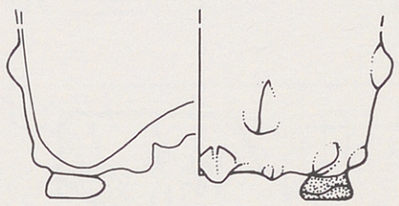


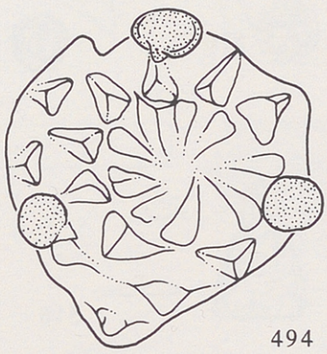
493



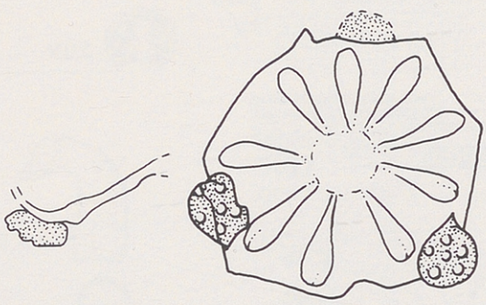


488

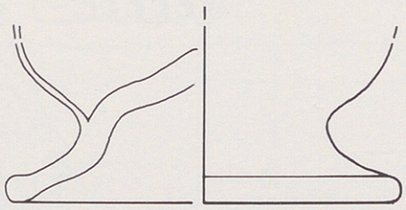




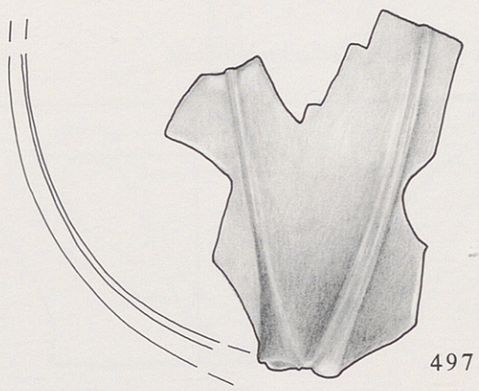
494



495

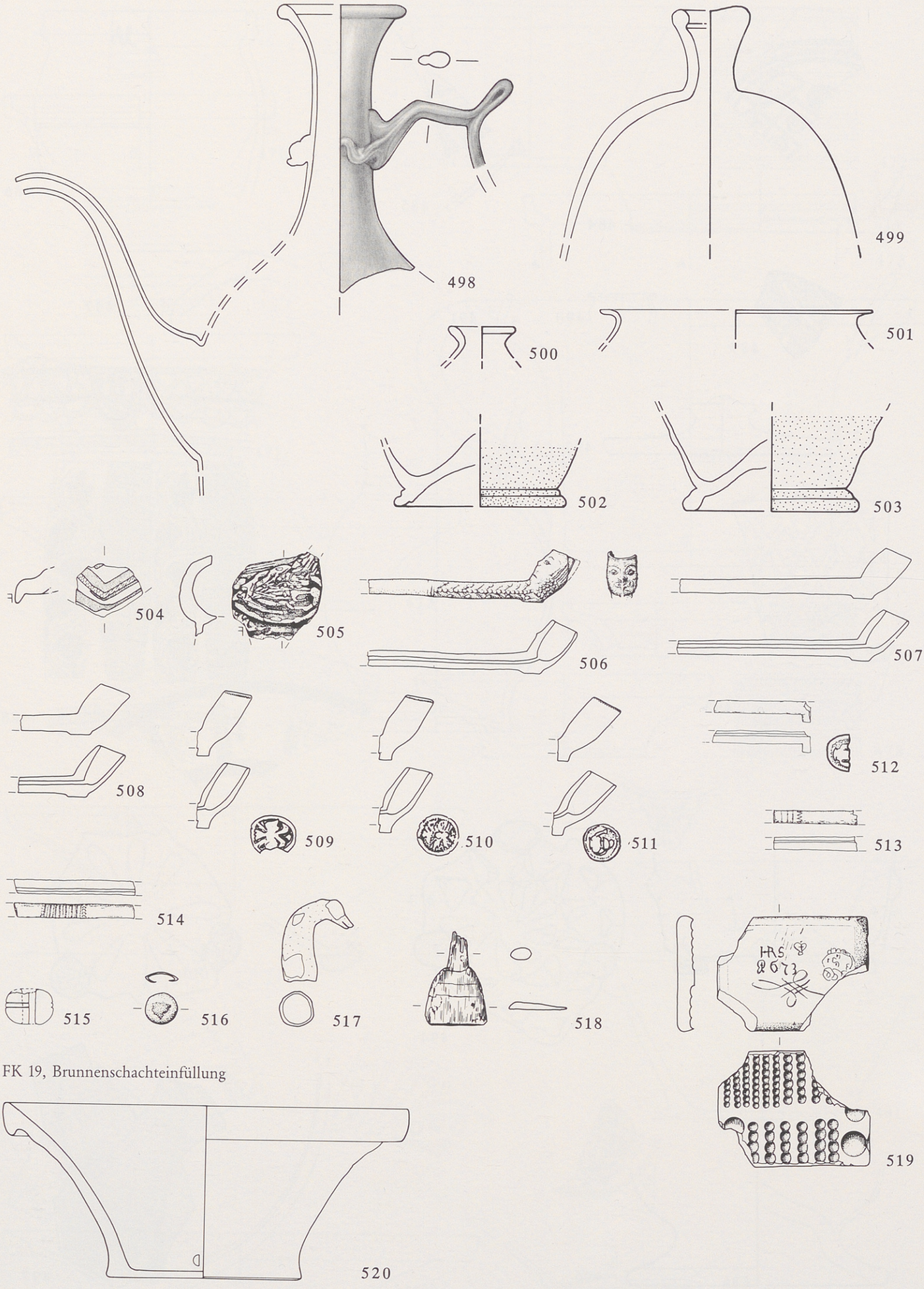


496



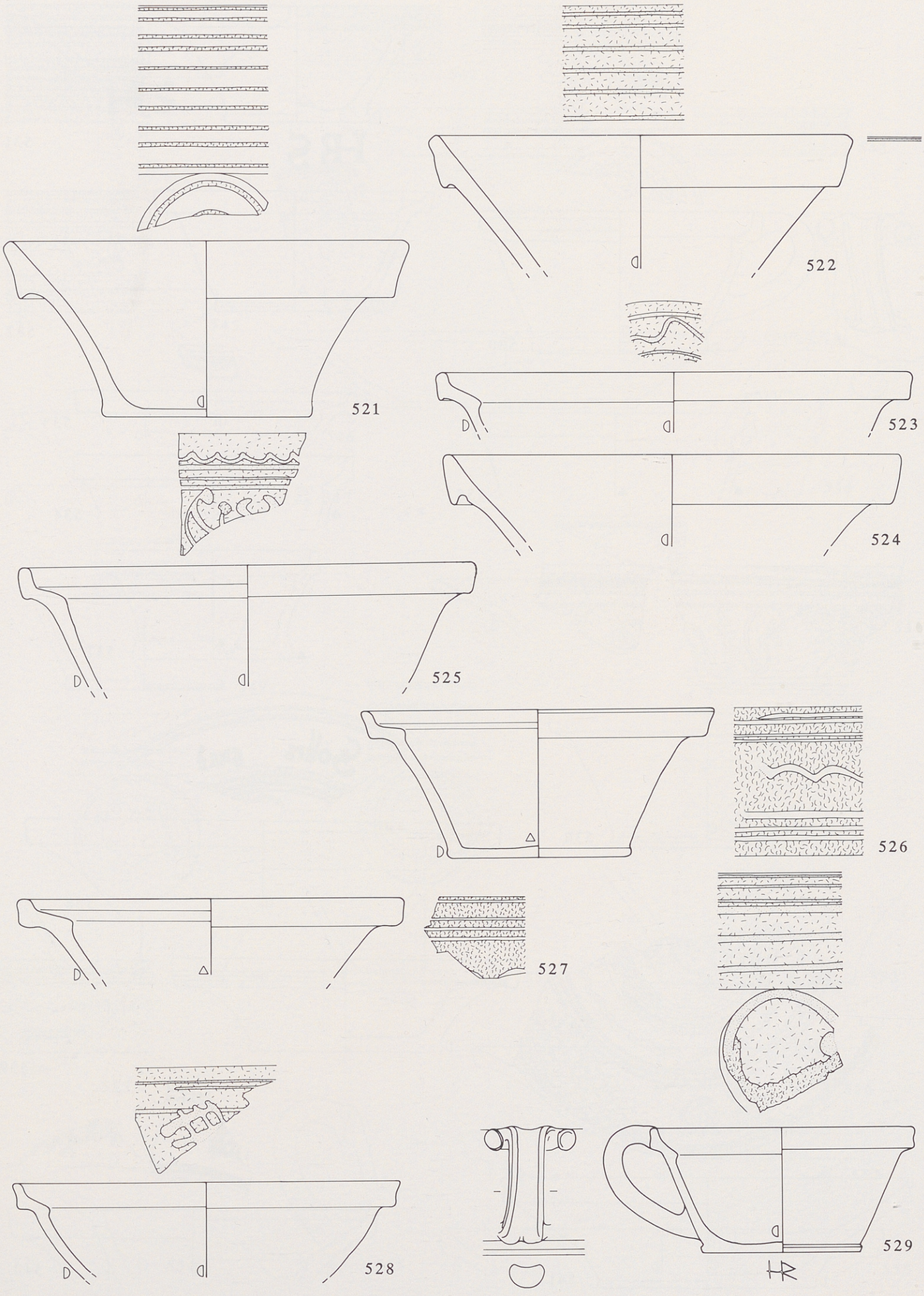
497

484–497 (vgl. Taf. 40.41.43): Feld 4, FK 18, Brunnenschacht. M. 1:3, Glas M. 2:3 (494–497).

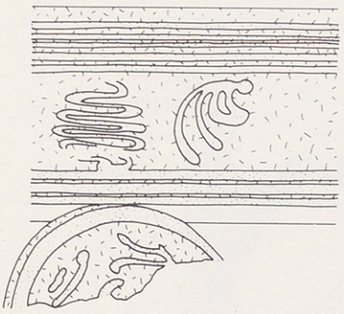


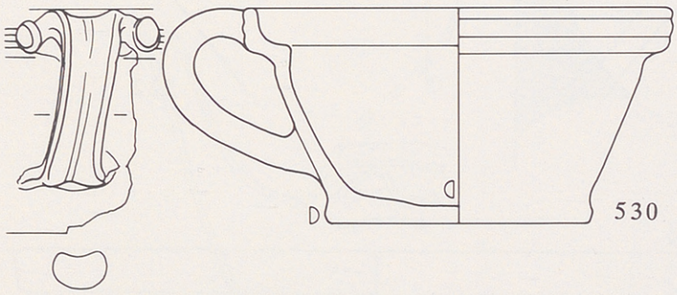
FK 19, Brunnenschachteinfüllung

498–519 (vgl. Taf. 40–42): Feld 4, FK 18, Brunnenschacht; 520 (vgl. Taf. 44–47): Feld 4, FK 19, Brunnenschacht. M. 1:3, Glas M. 2:3 (498–503), Fersenmarken M. 1:1 (509–512).

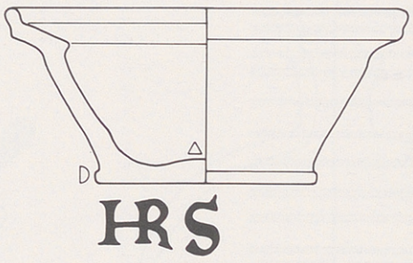


521–529 (vgl. Taf. 43.45–47): Feld 4, FK 19, Brunnenschacht. M. 1:3.



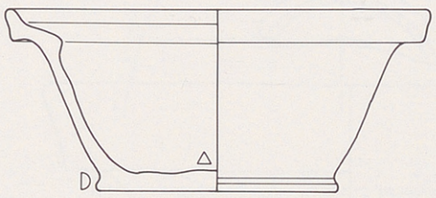


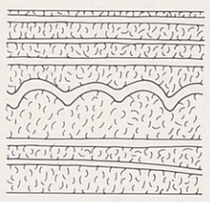
530



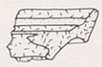


531



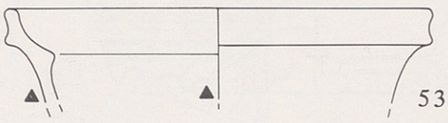


532





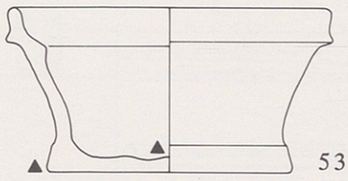
533



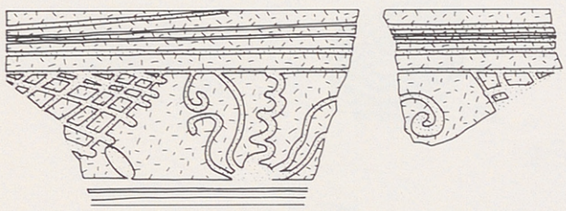
534

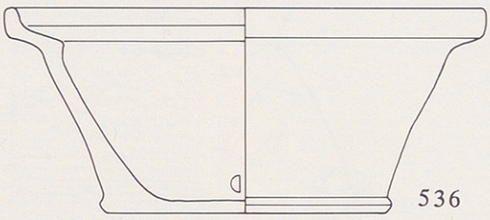


535

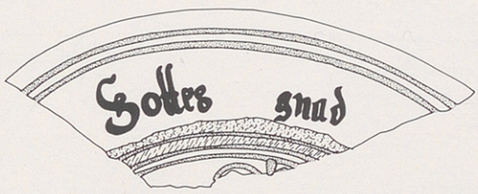


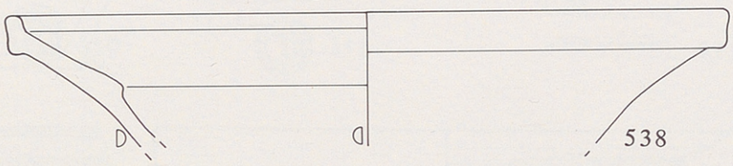
537



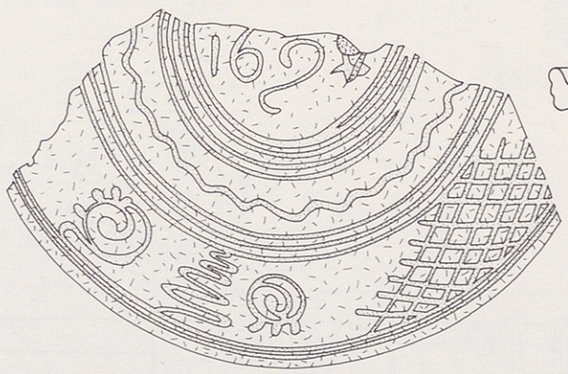


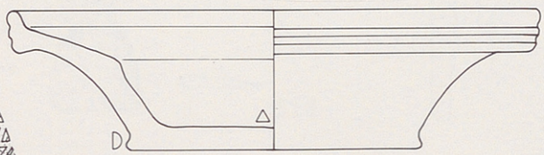
536

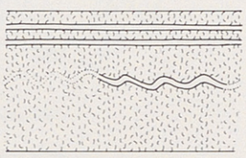




538

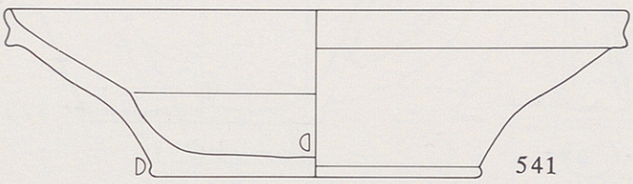




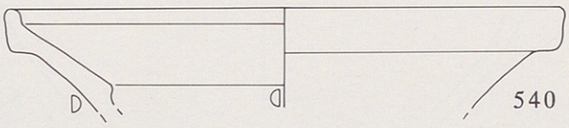


539



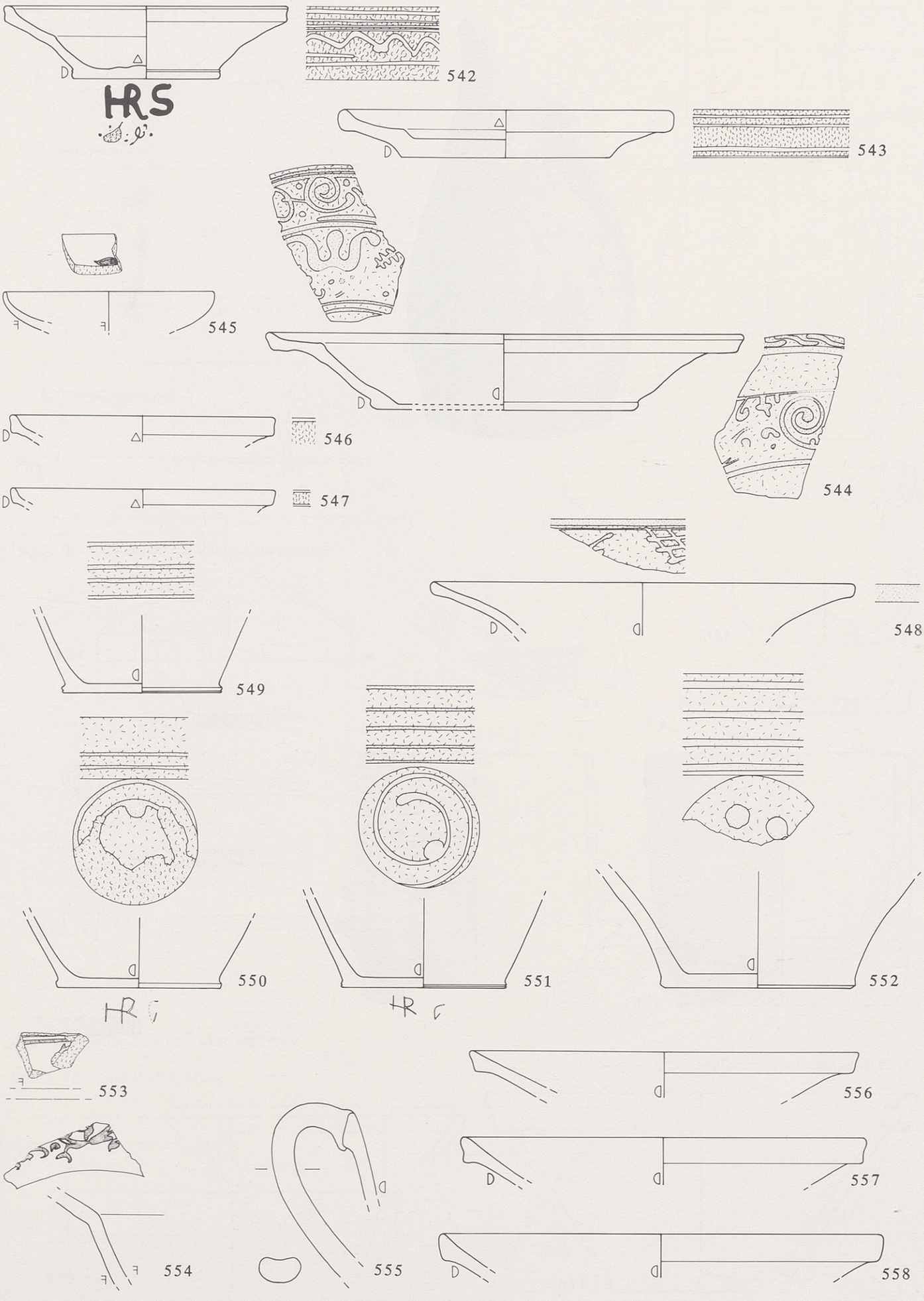


541

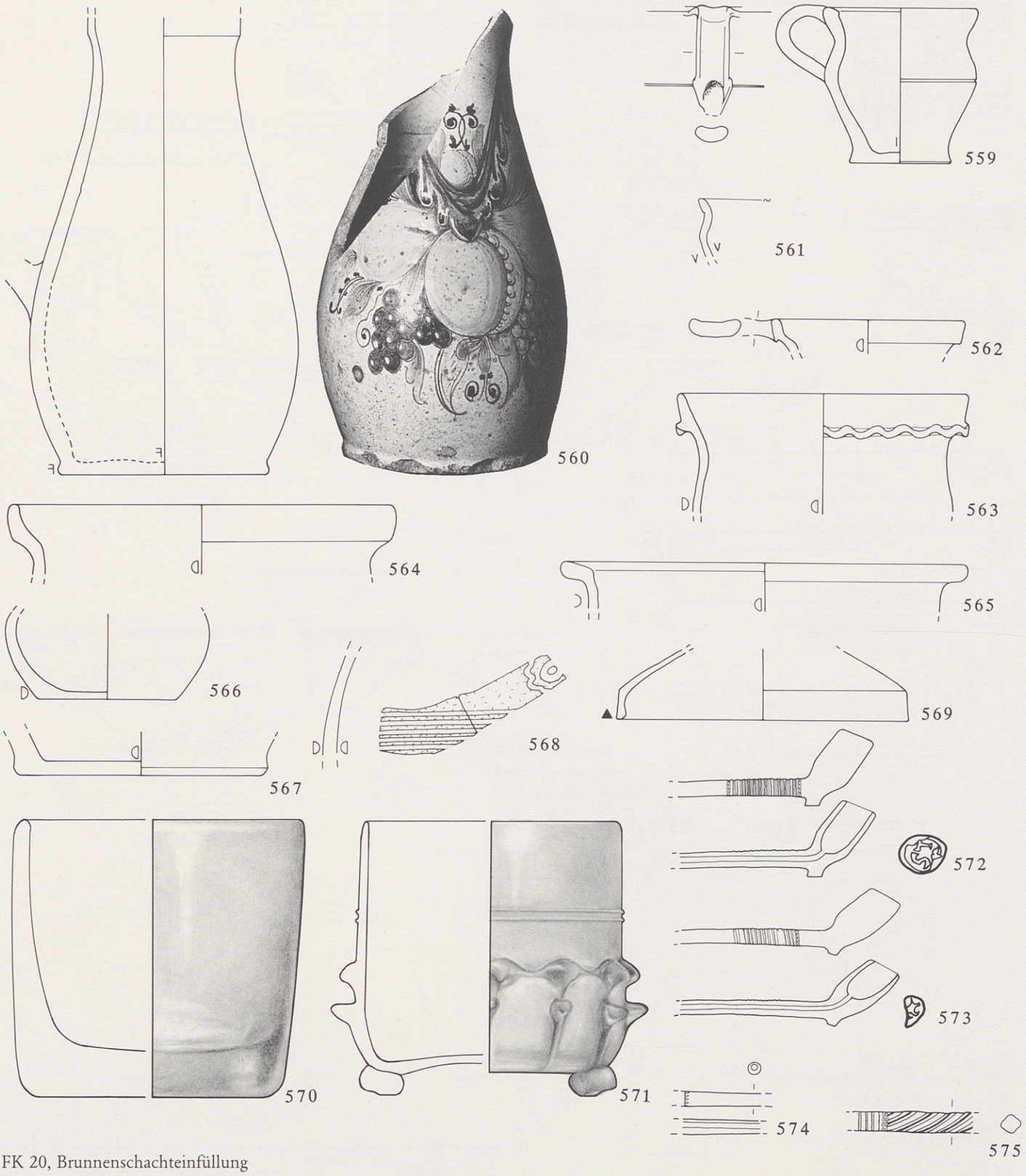


540

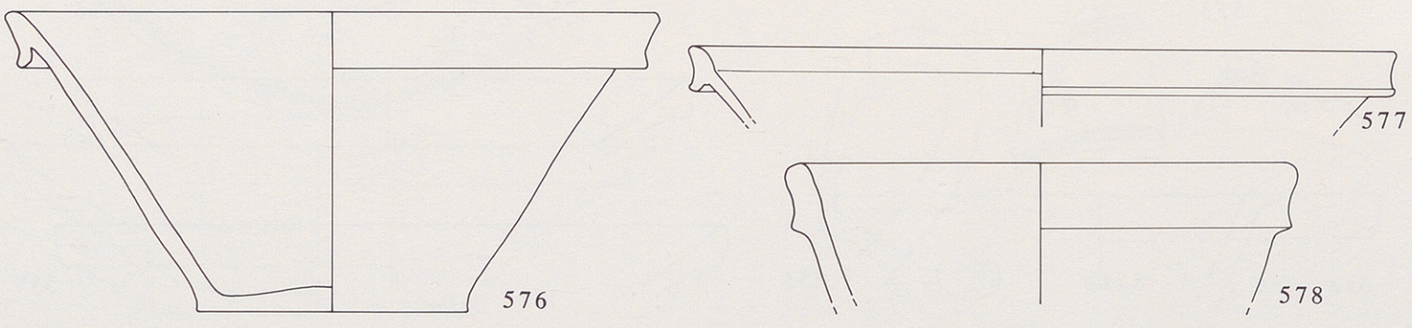
530–541 (vgl. Taf. 43.44.46.47): Feld 4, FK 19, Brunnenschacht. M. 1:3.



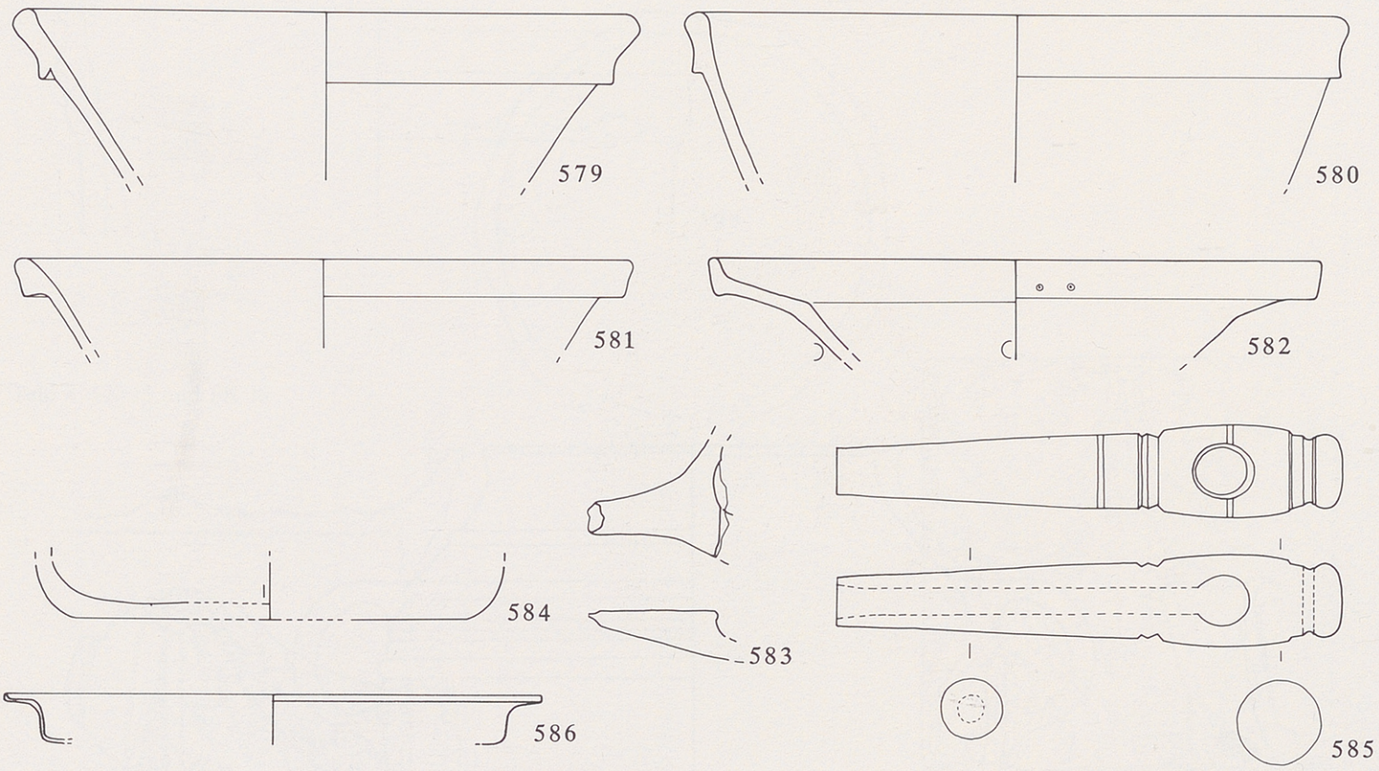
542–558 (vgl. Taf. 43–45.47): Feld 4, FK 19, Brunnenschacht. M. 1:3.



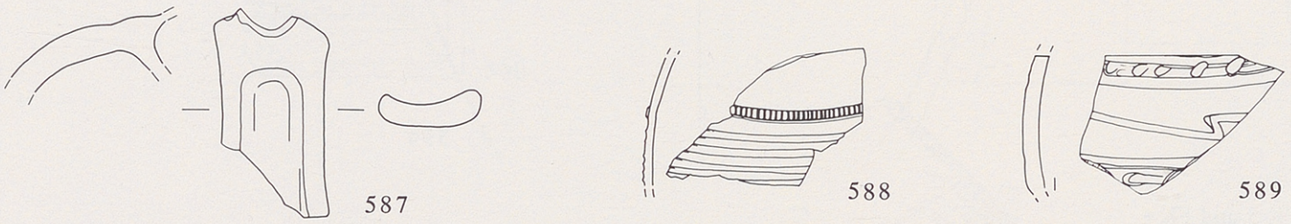
FK 20, Brunnenschachteinfüllung



559–575 (vgl. Taf. 43–46): Feld 4, FK 19, Brunnenschacht; 576–578 (vgl. Taf. 48): Feld 4, FK 20, Brunnenschacht. M. 1:3, Glas M. 2:3 (570.571), Fersenmarken M. 1:1 (572.573).



FK 21, Brunnenschachteinfüllung, Kontaktzone

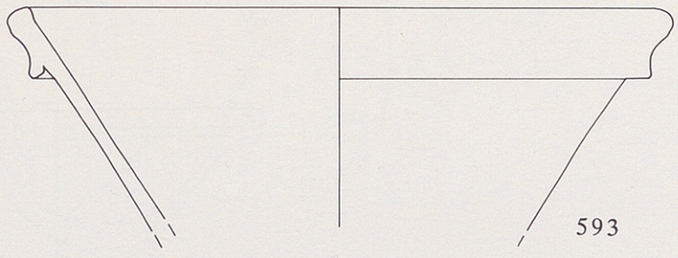


Streufunde

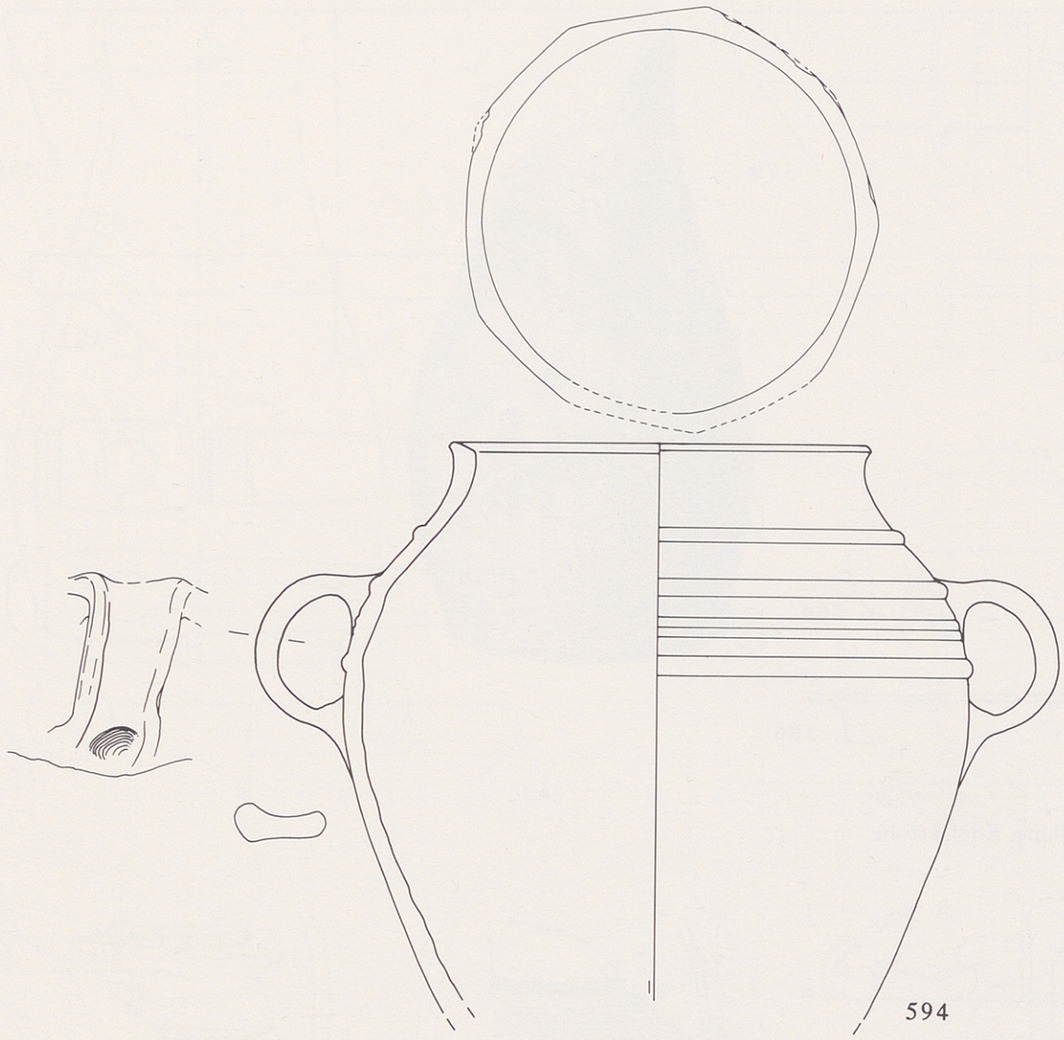


Aus Passscherben zusammengesetzte Funde:

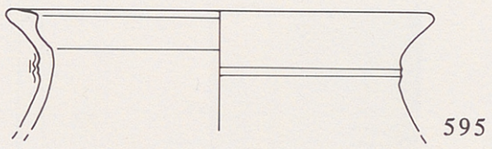
Feld 4, FK 3 und Feld 2, FK 6



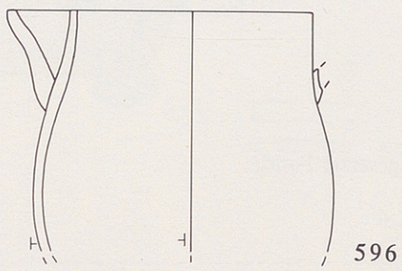
579–586 (vgl. Taf. 47): Feld 4, FK 20, Brunnenschacht; 587–589: Feld 4, FK 21, Brunnenschacht; 590–592: Streufunde. 593 (vgl. Taf. 49): Feld 4, FK 3 u. Feld 2, FK 6. M. 1:3.



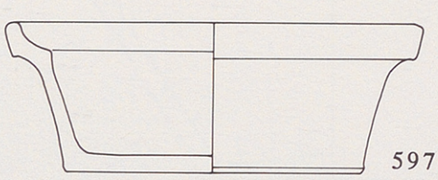
Feld 2, FK 5 und FK 6

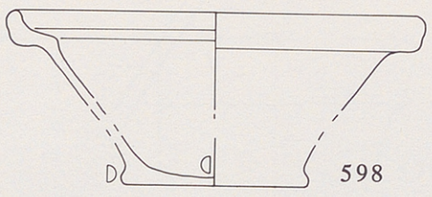


Feld 4, FK 13 und FK 3

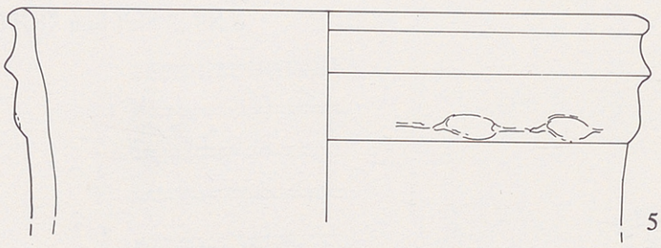


Feld 4, FK 16 und Feld 2, FK 6



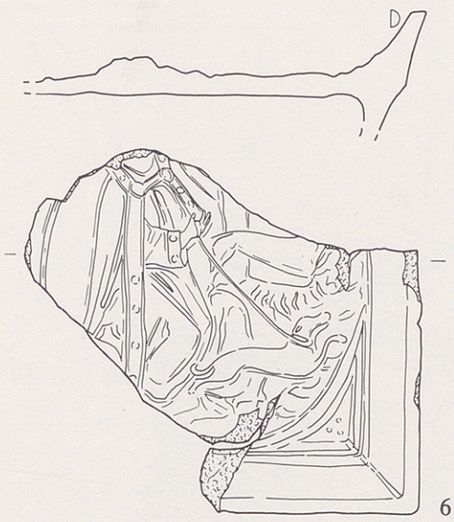


594 (vgl. Taf. 48): Feld 4, FK 3 u. Feld 2, FK 6; 595: Feld 2, FK 5 u. 6; 596: FK 13, Tonplattenboden-Unterbau, u. Feld 4, FK 3; 597.598 (vgl. Taf. 50): Feld 4, FK 16, Brunnenschacht, u. Feld 2, FK 6. M. 1:3.

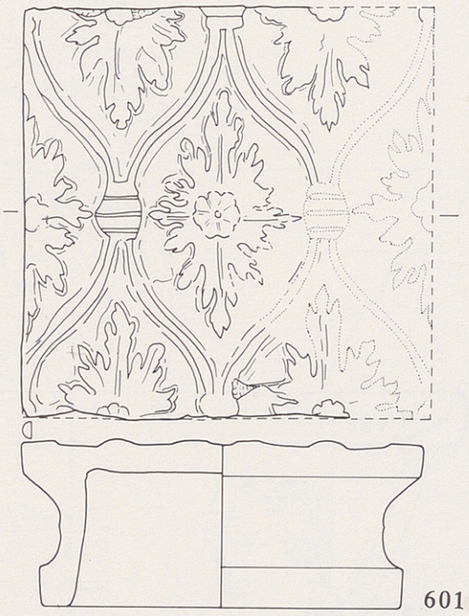


599

Feld 4, FK 15 und FK 16

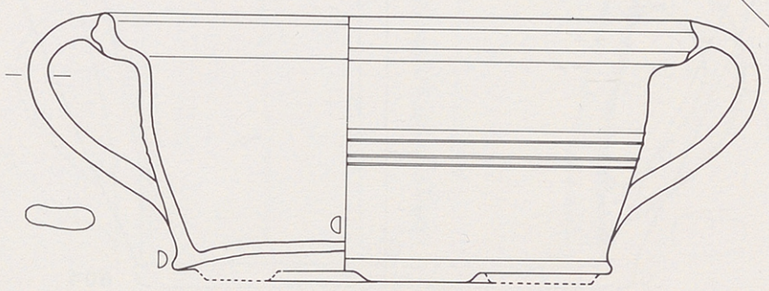


600

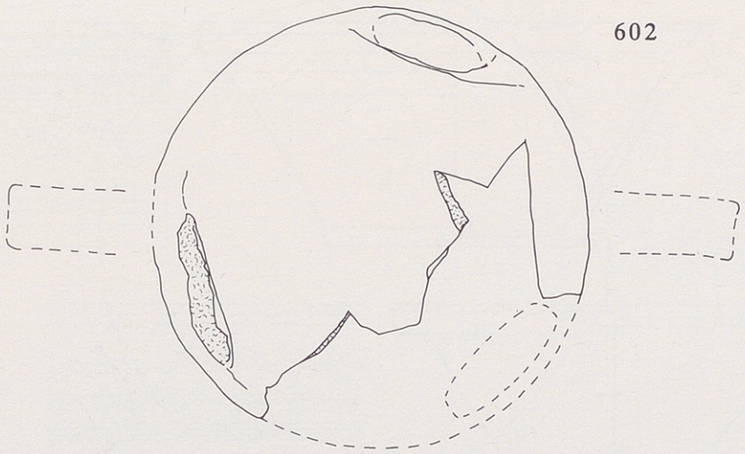


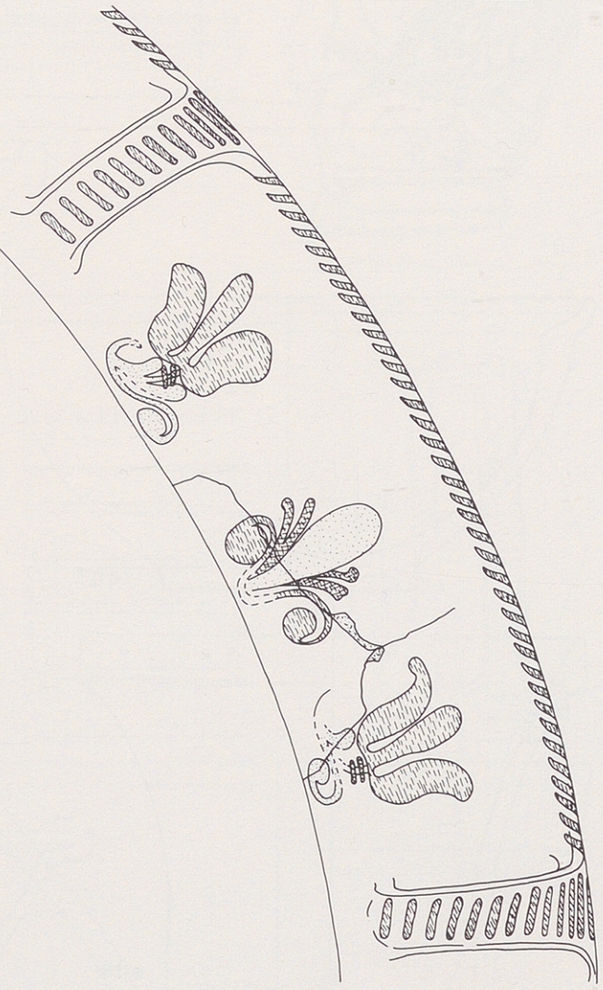
601

Feld 4, FK 15 und FK 17



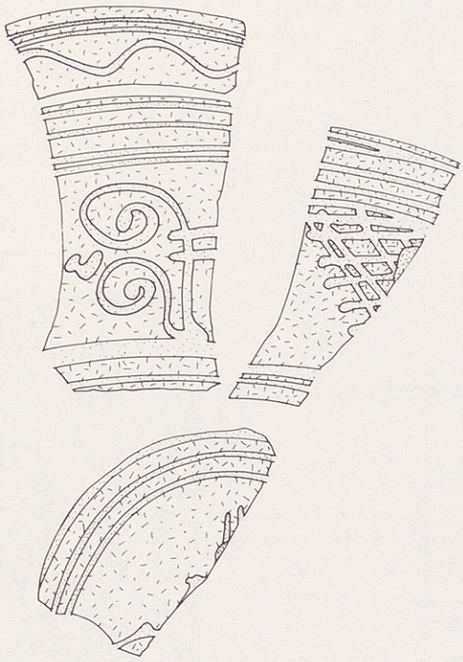
602

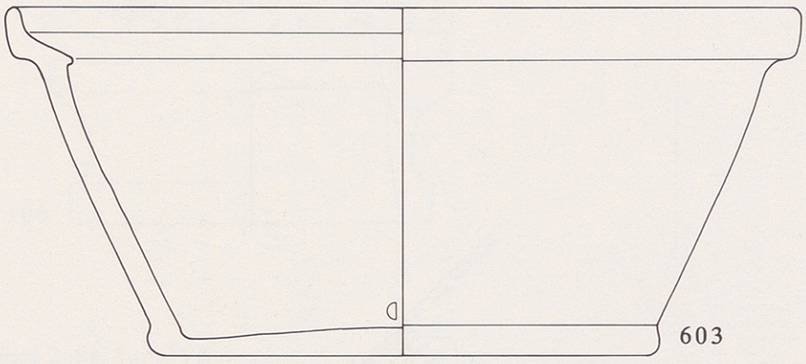




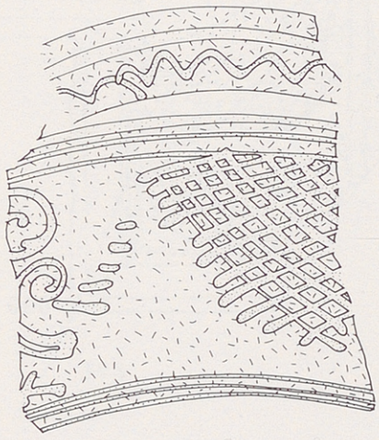
599 (vgl. Taf. 49): Feld 4, FK 16, Brunnenschacht, u. Feld 2, FK 6; 600.601: Feld 4, FK 15 u. 16, Brunnenschacht; 602: FK 15 u. 17, Brunnenschacht. M. 1:3.

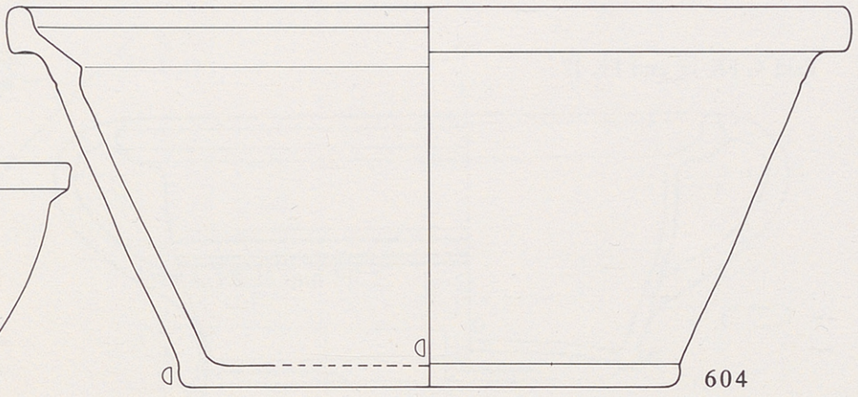
Feld 4, FK 16 und FK 17



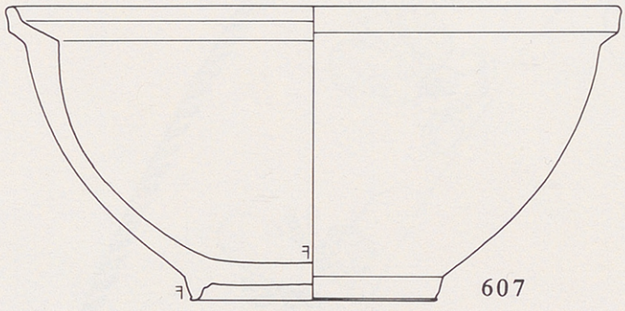


603

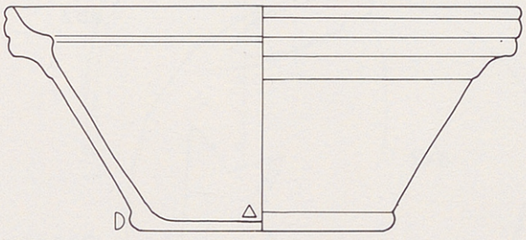


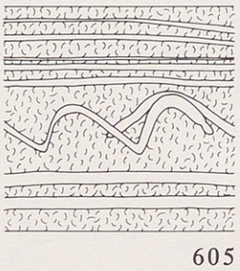


604

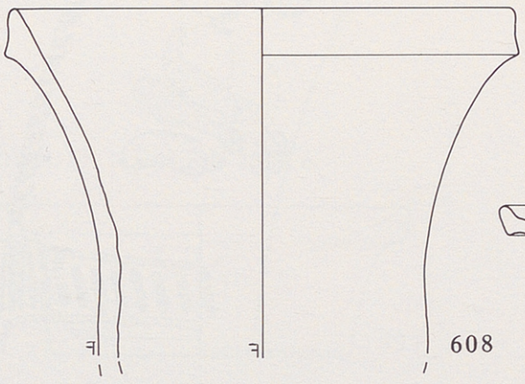


607

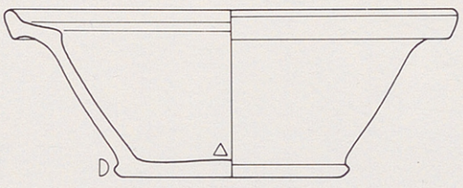


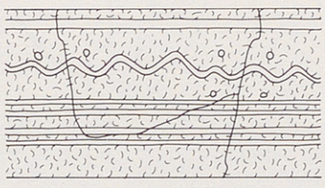


605



608

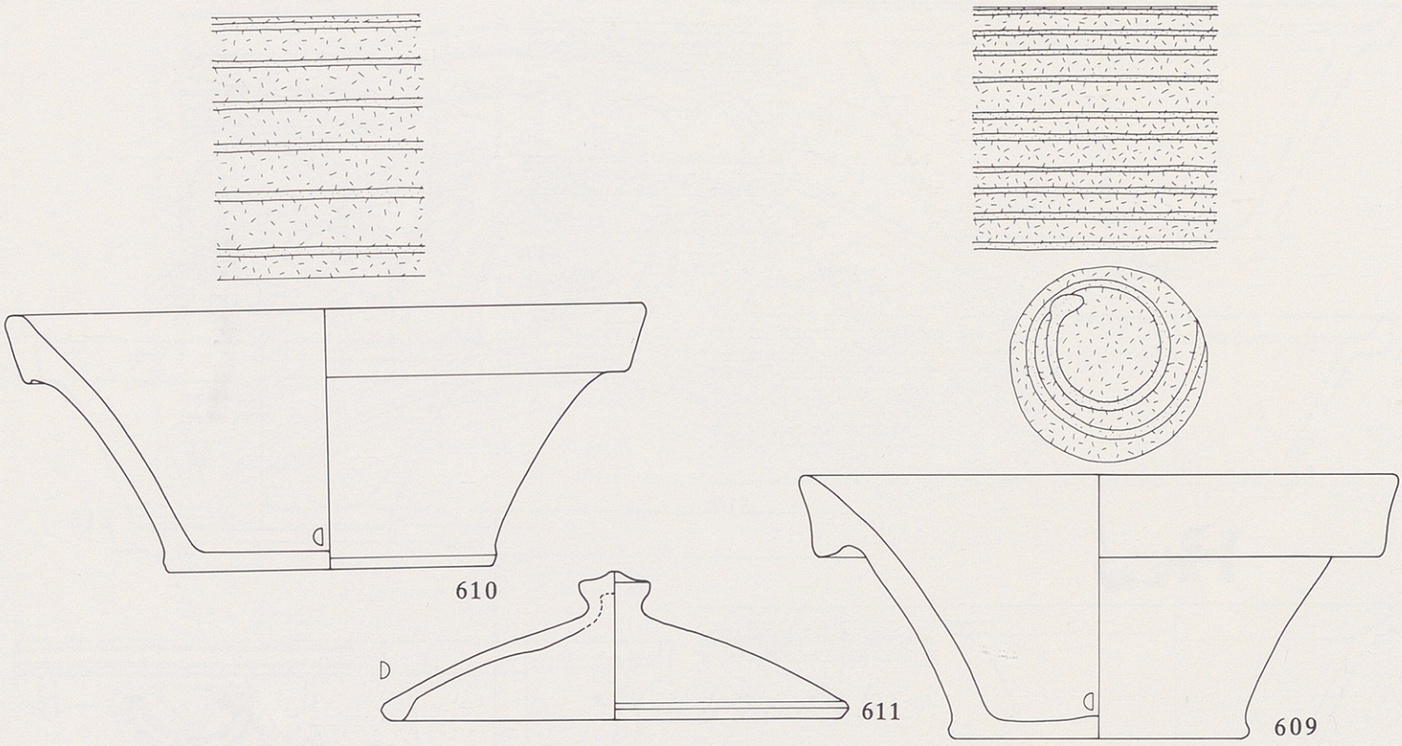




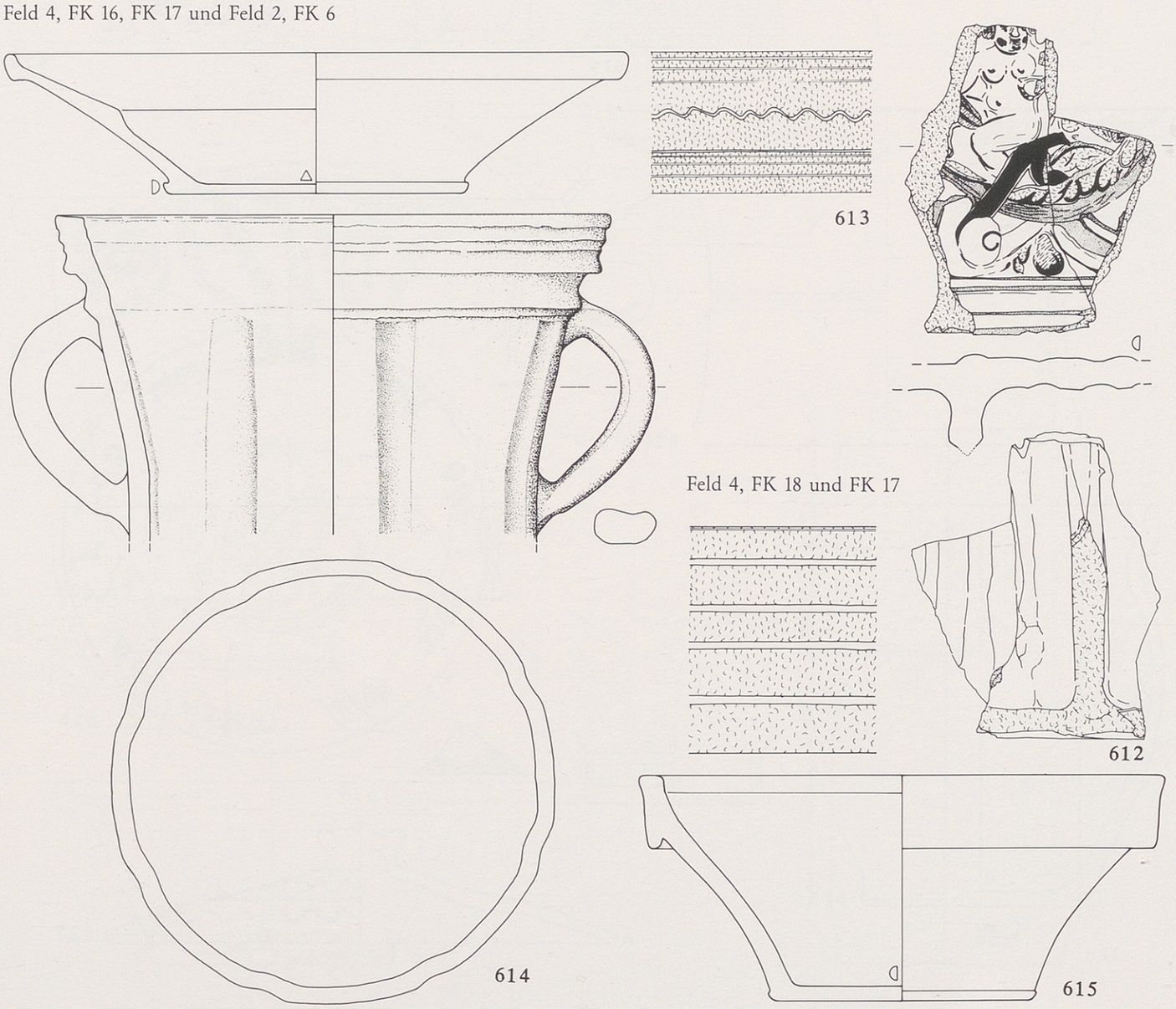
606

603–608: Feld 4, FK 16 u. 17, Brunnenschacht. M. 1:3.

Feld 4, FK 17 und Feld 2, FK 6

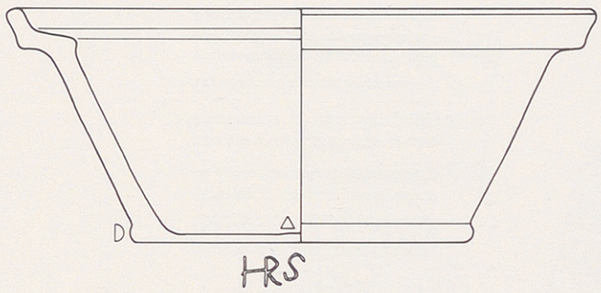


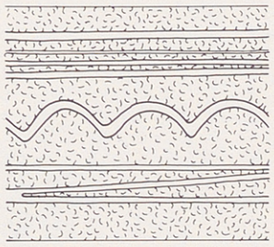
Feld 4, FK 16, FK 17 und Feld 2, FK 6

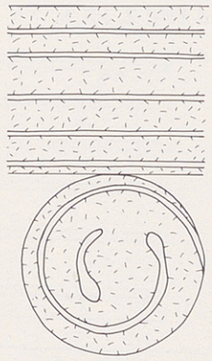


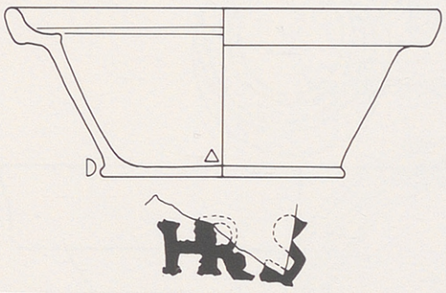
Feld 4, FK 18 und FK 17

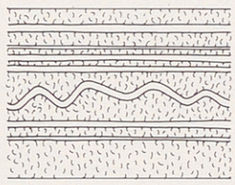
609–612: Feld 4, FK 17, Brunnenschacht, u. Feld 2, FK 6; 613.614: Feld 4, FK 16 u. 17, Brunnenschacht, u. Feld 2, FK 6; 615 (vgl. Taf. 53): Feld 4, FK 18 u. 17, Brunnenschacht. M. 1:3.

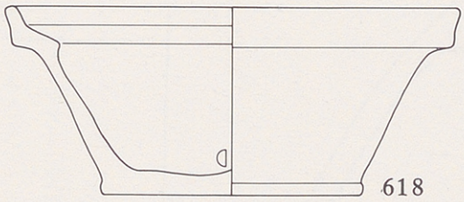


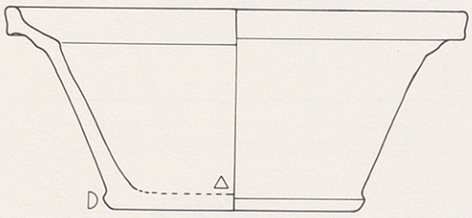

616

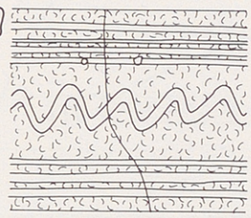


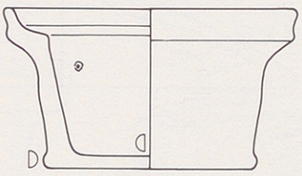


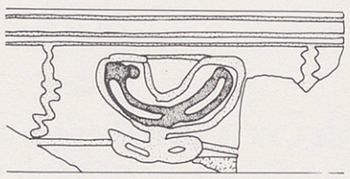

617

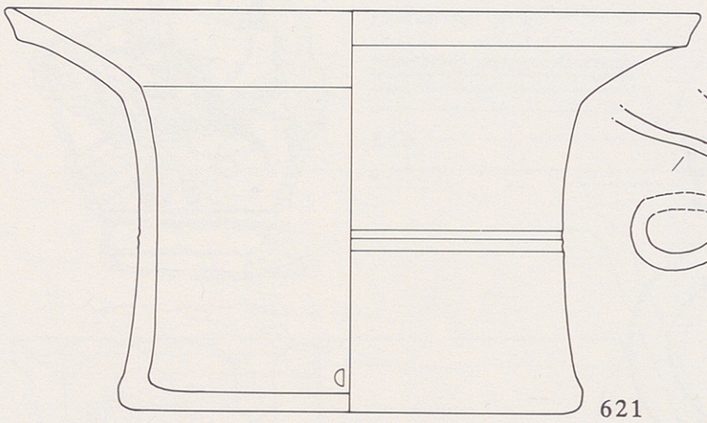

618

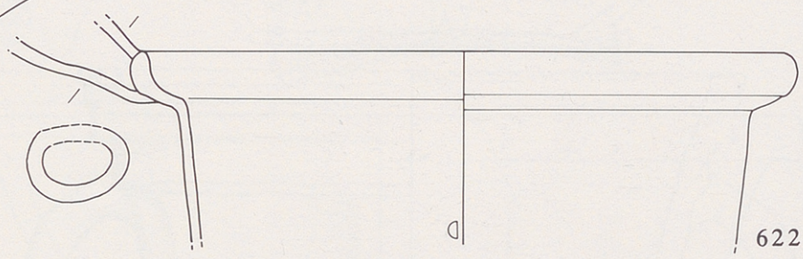


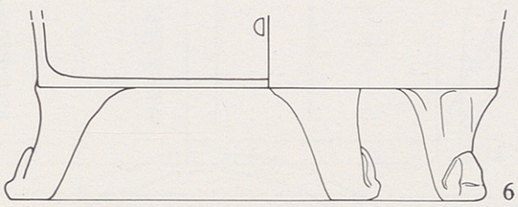

619

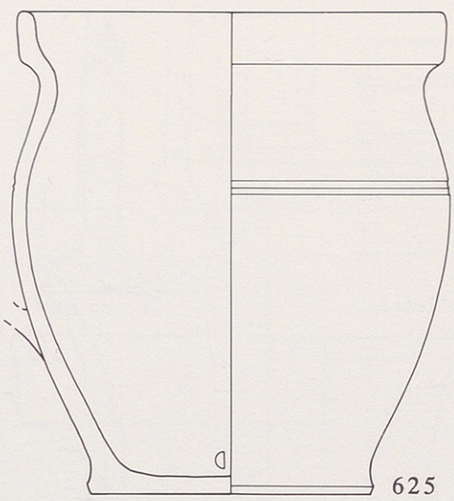


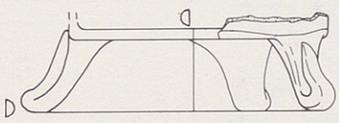

620


621

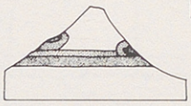

622

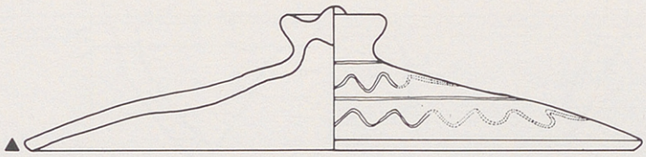

623


625


624

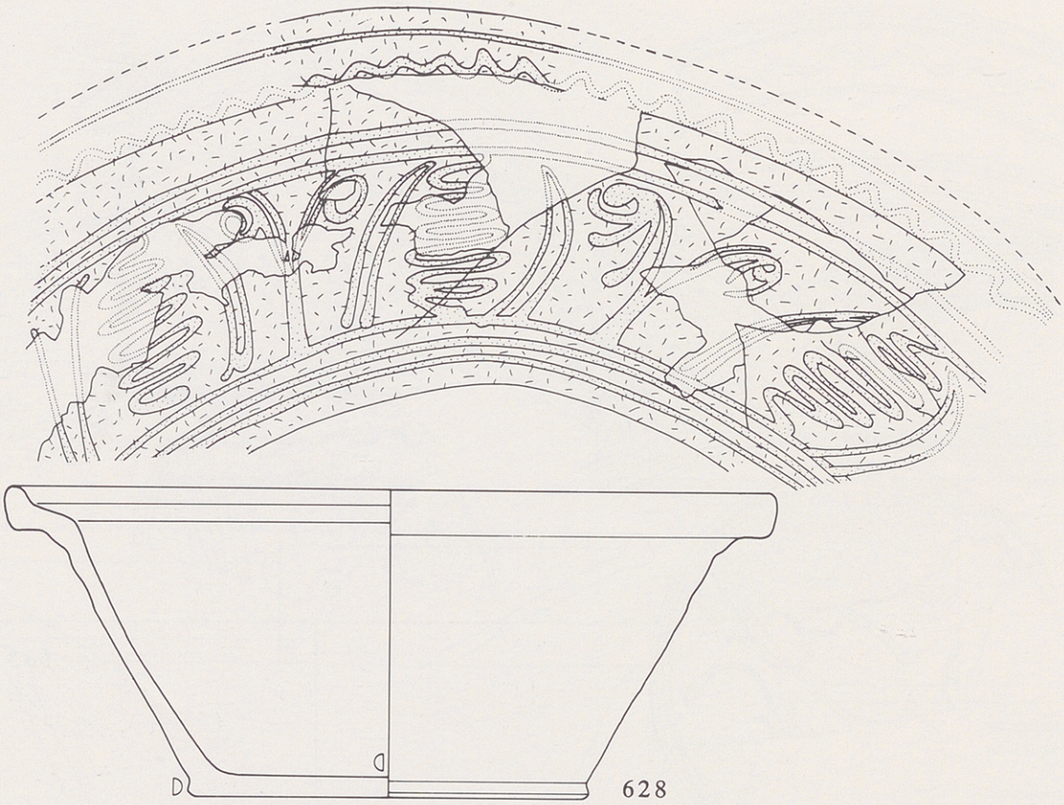



626

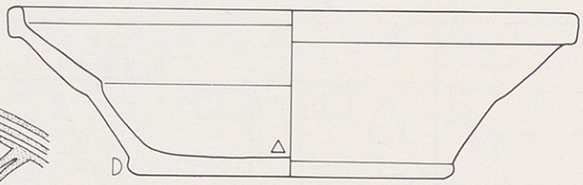

627

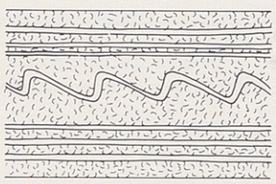
616–627 (vgl. Taf. 52): Feld 4, FK 18 u. 17, Brunnenschacht. M. 1:3.

Feld 4, FK 18, FK 17 und Feld 2, FK 6

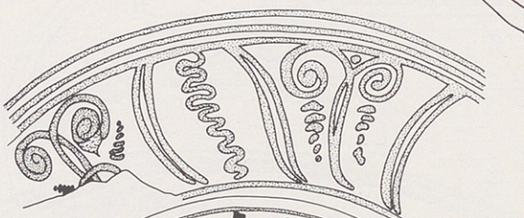


628

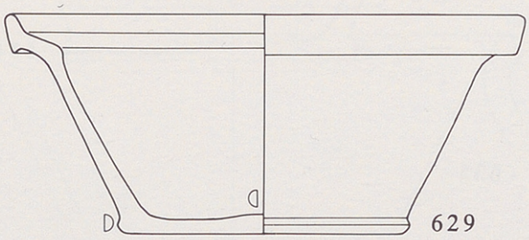




630







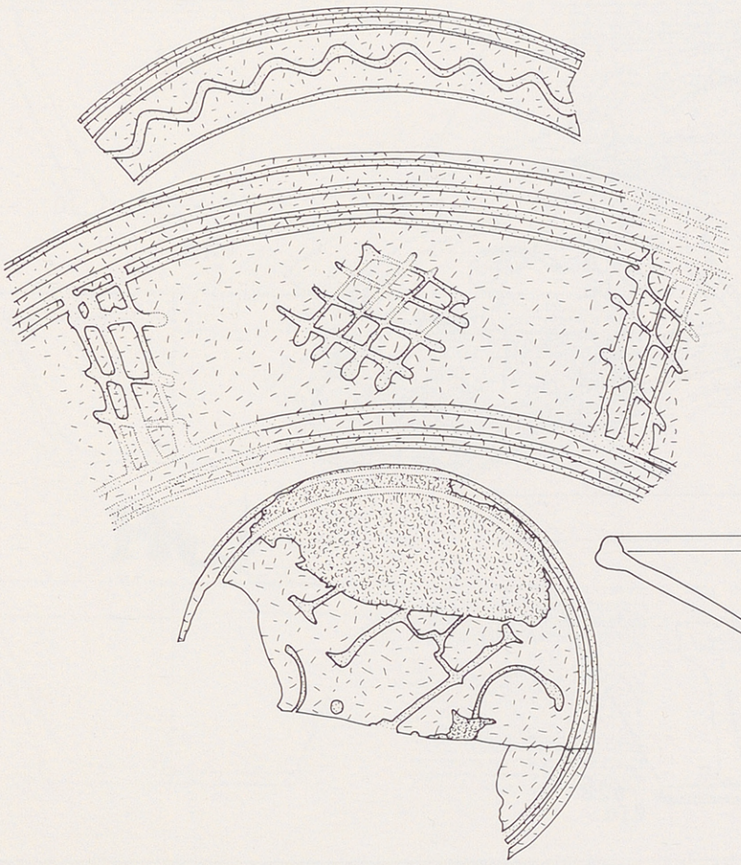
629

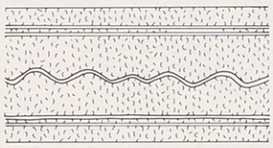


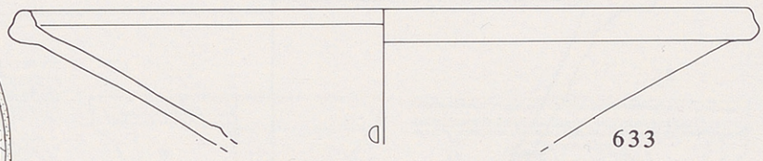
631

628–631: Feld 4, FK 18 u. 17, Brunnenschacht, u. Feld 2, FK 6. M. 1:3.

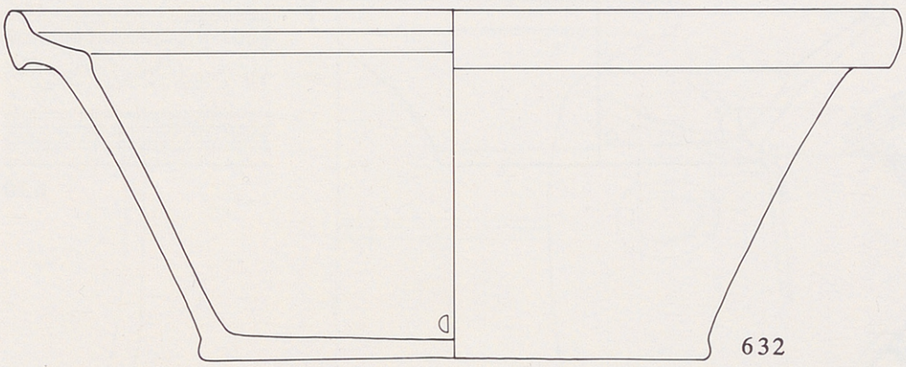
Feld 4, FK 18, FK 17, FK 16 und Feld 2, FK 6



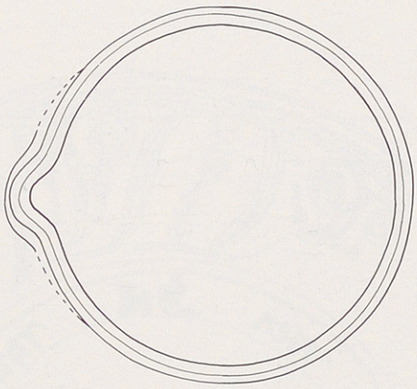


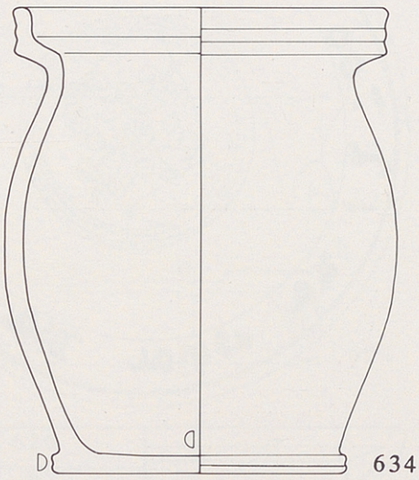


633



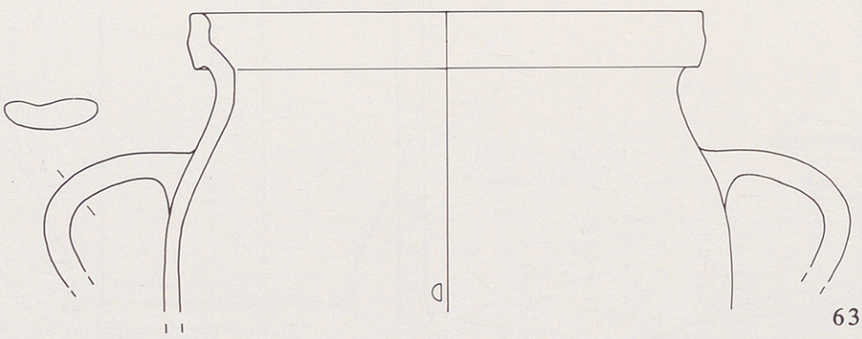
632





634

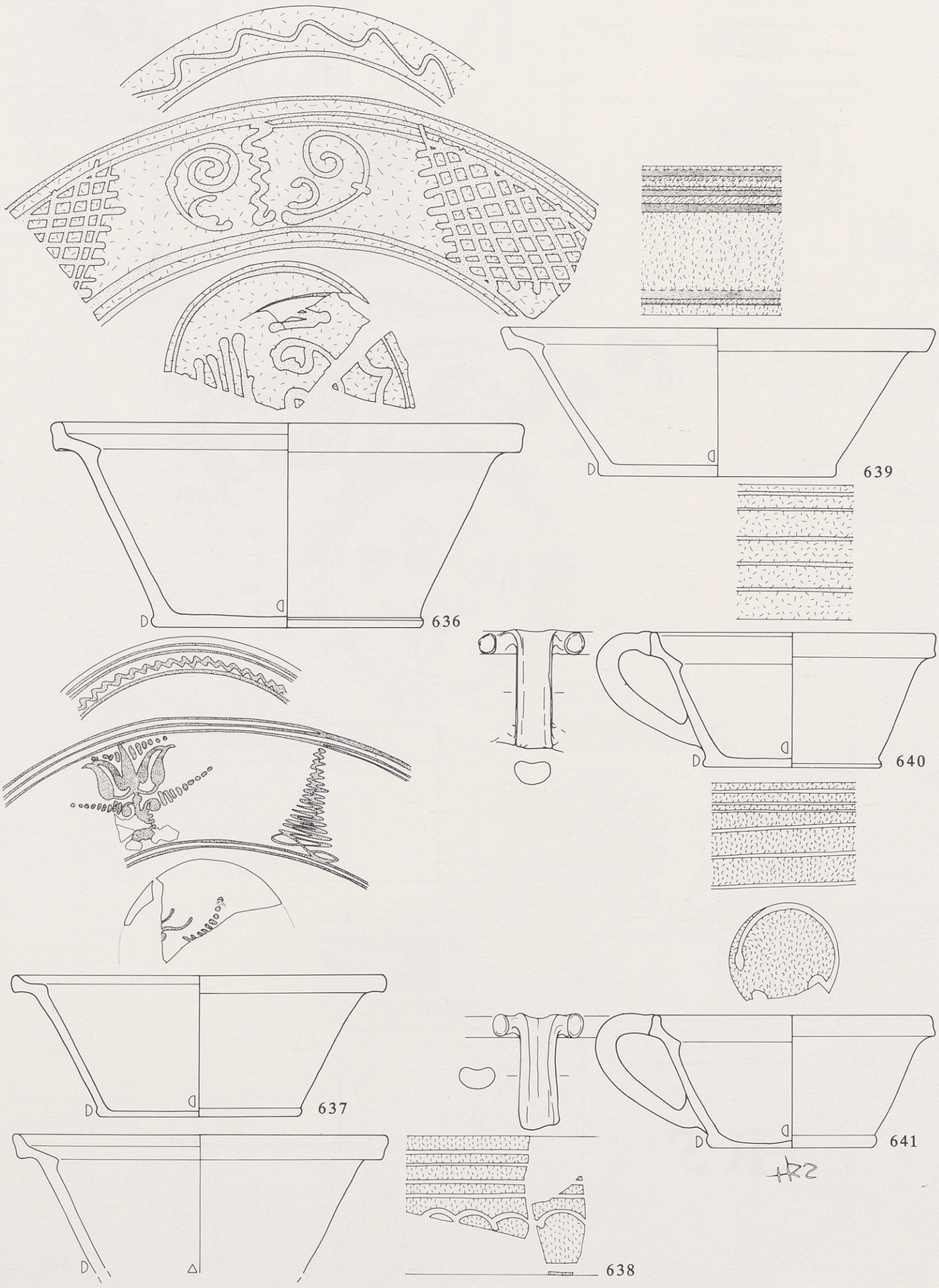
Feld 4, FK 18, FK 17 und FK 16



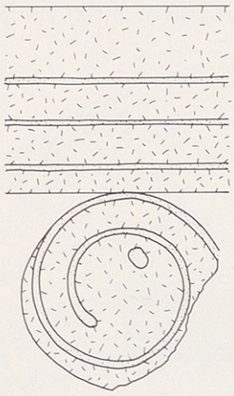
635

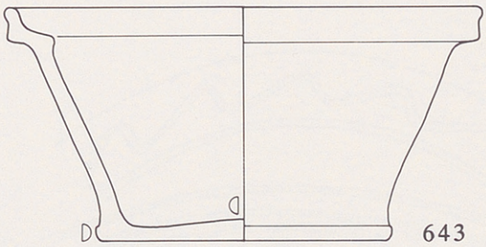
632–634: Feld 4, FK 18, 17 u. 16, Brunnenschacht, u. Feld 2, FK 6; 635: Feld 4, FK 18, 17 u. 16, Brunnenschacht. M. 1:3.

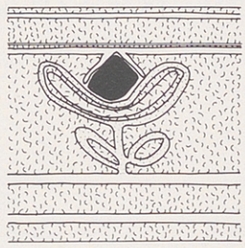
Feld 4, FK 19 und FK 18

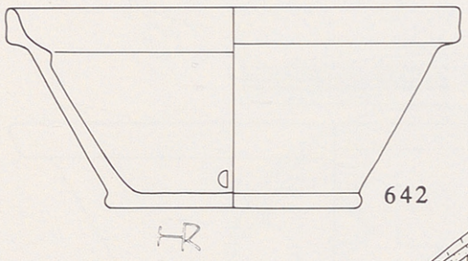


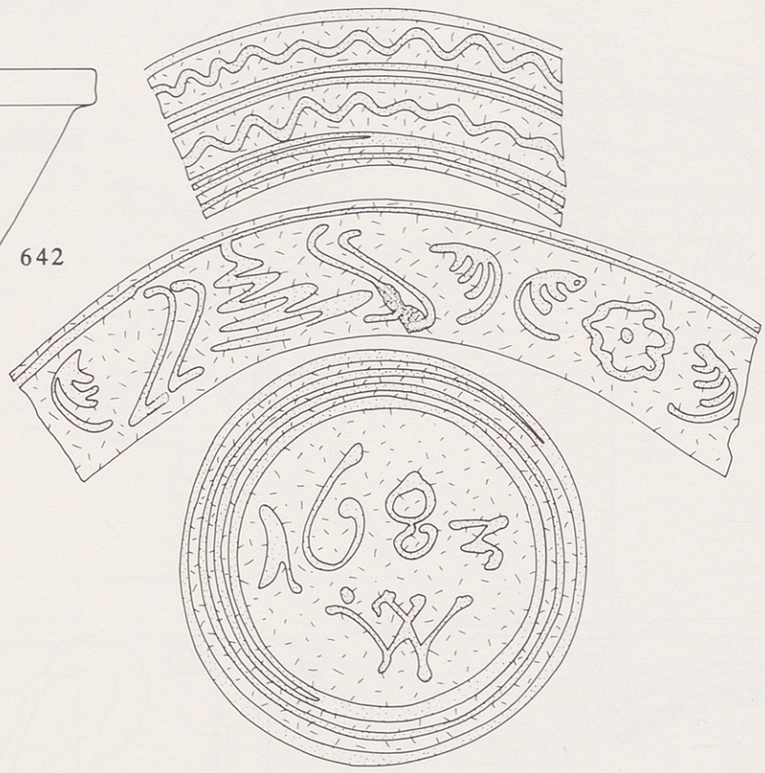
636–641 (vgl. Taf. 57.58): Feld 4, FK 19 u. 18, Brunnenschacht. M. 1:3.

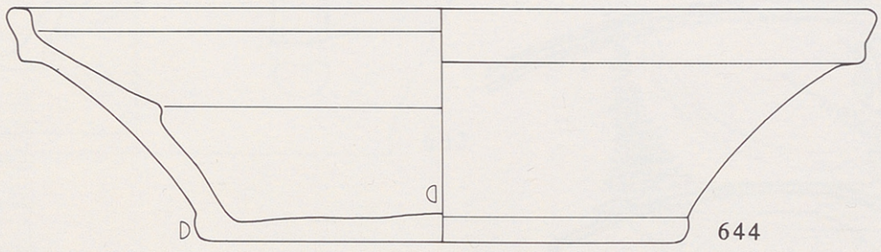


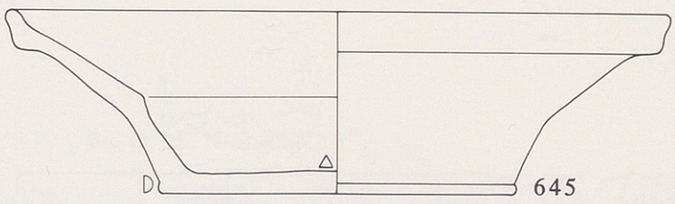


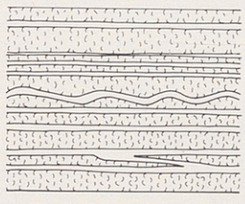




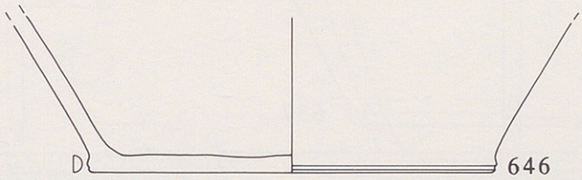


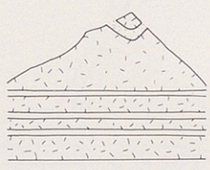


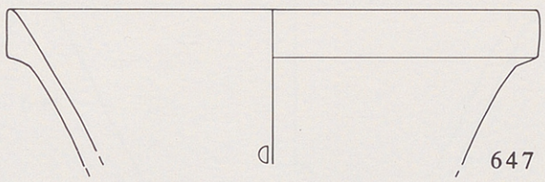




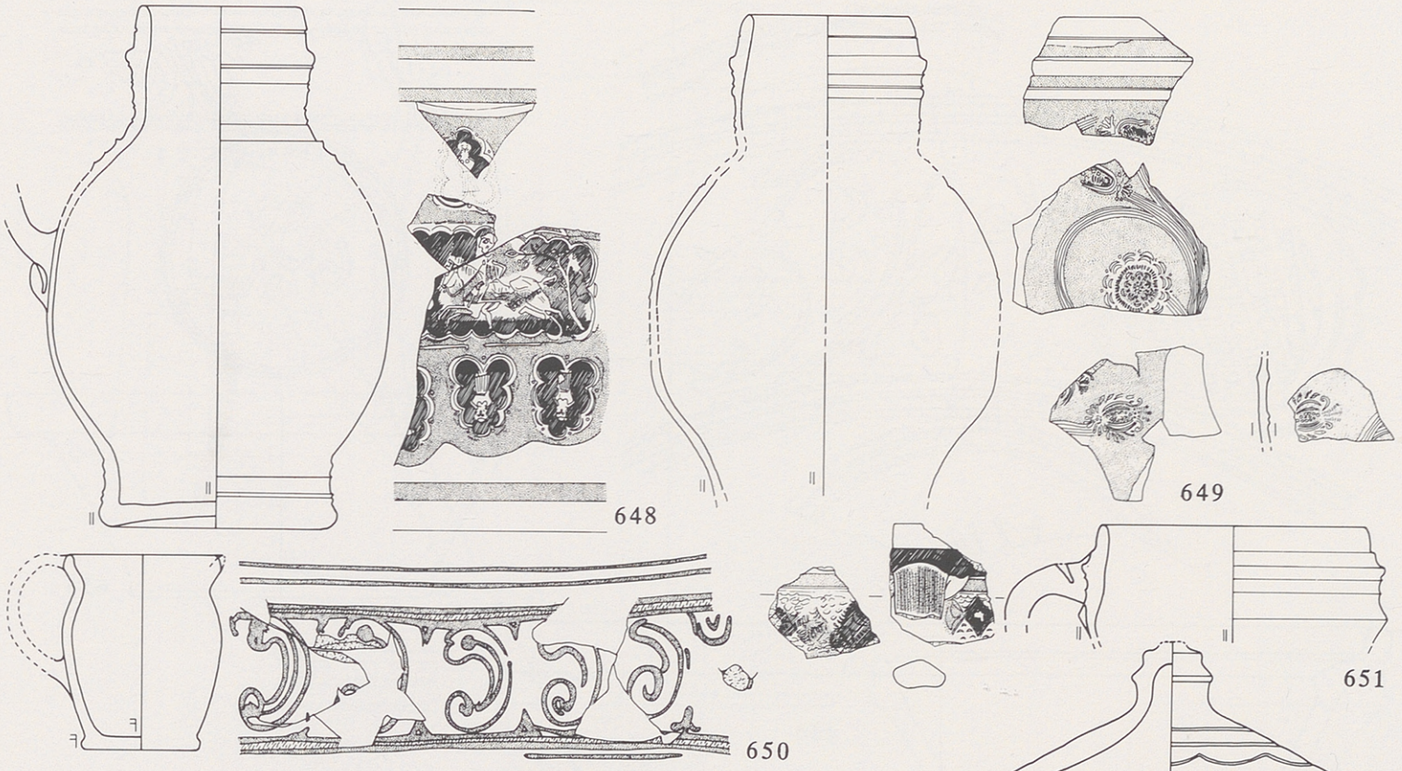




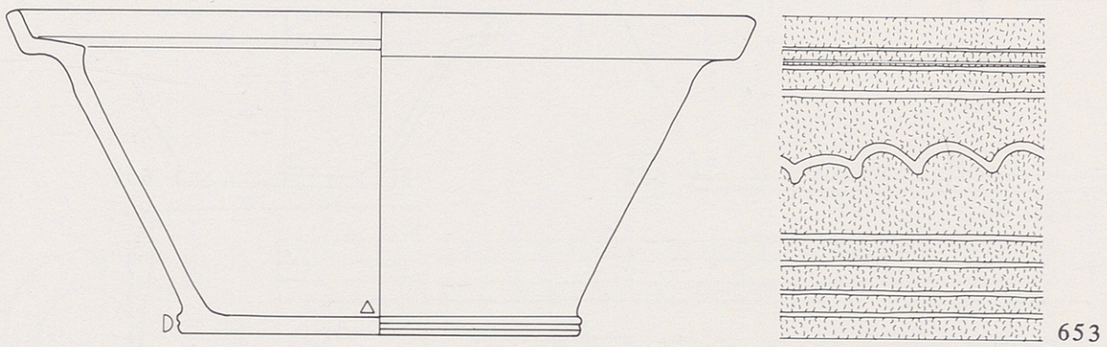


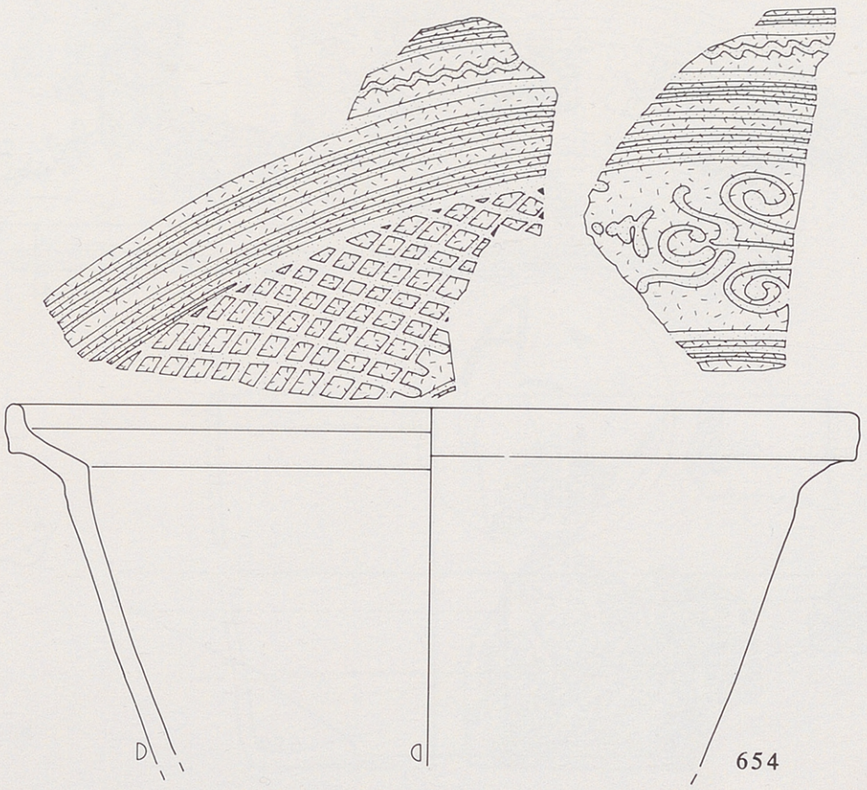


642–647 (vgl. Taf. 56.58): Feld 4, FK 19 u. 18, Brunnenschacht. M. 1:3.



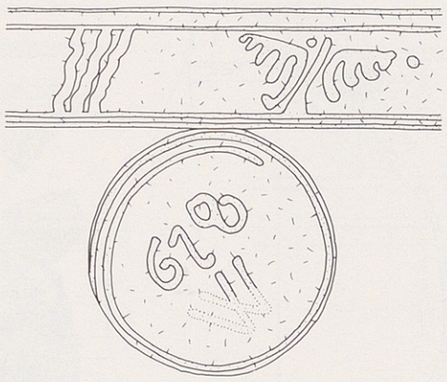
Feld 4, FK 19, FK 18 und FK 17

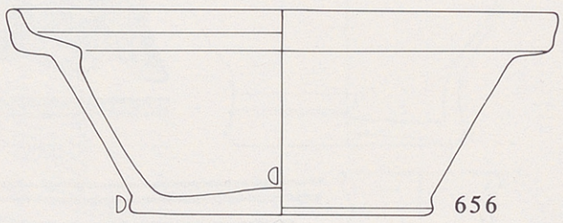




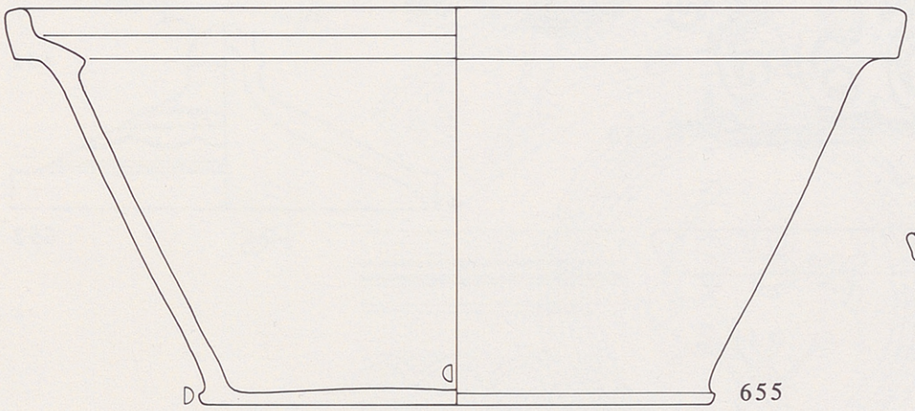
648–652 (vgl. Taf. 56.57): Feld 4, FK 19 u. 18, Brunnenschacht; 653.654 (vgl. Taf. 59.60): Feld 4, FK 19, 18 u. 17, Brunnenschacht. M. 1:3.



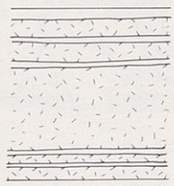


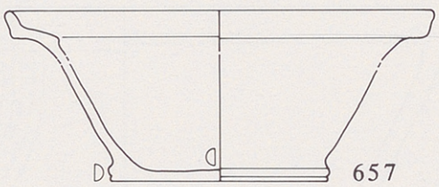


656

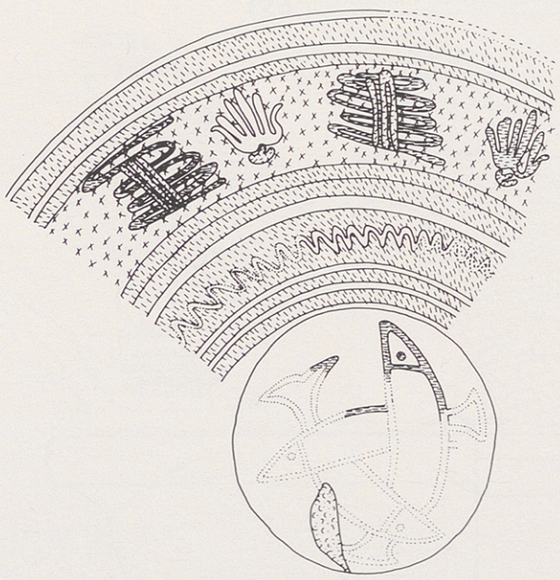


655



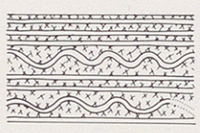


657

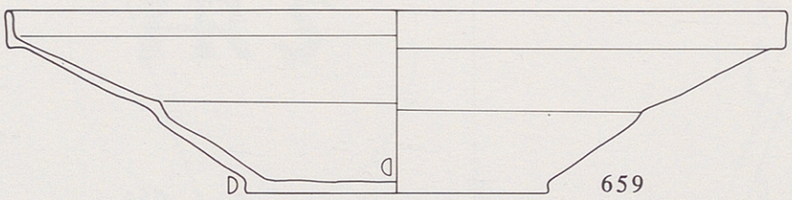




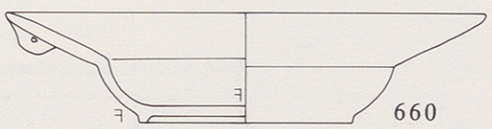




658

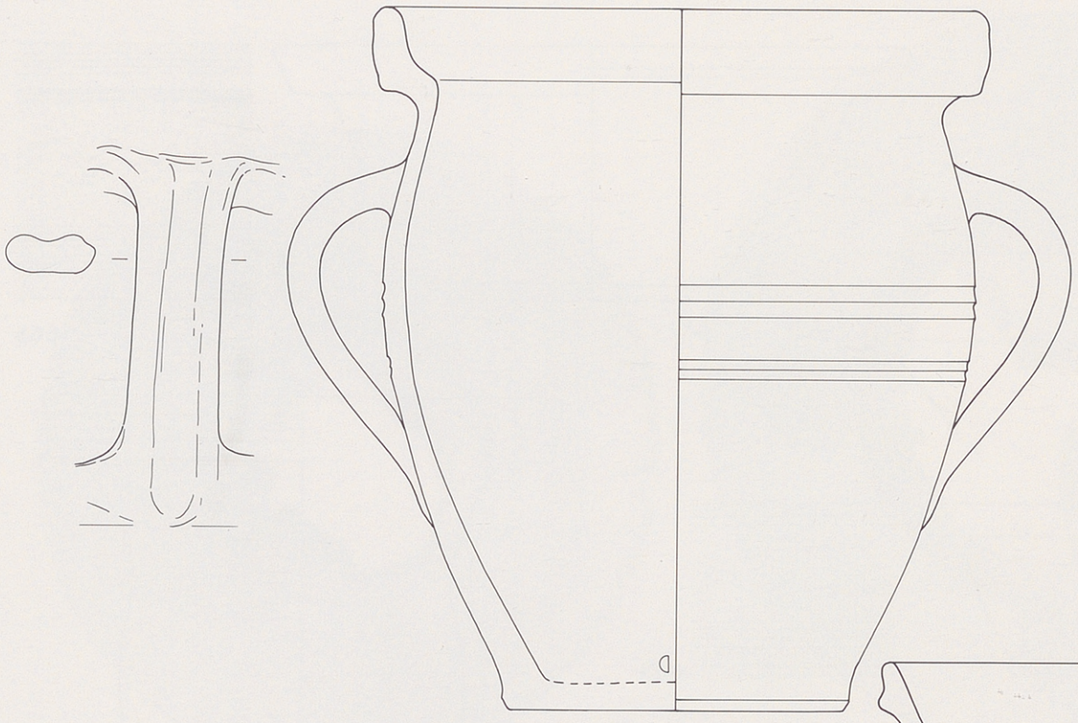


659

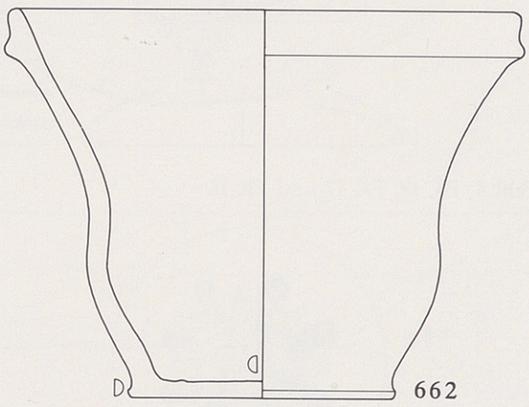


660

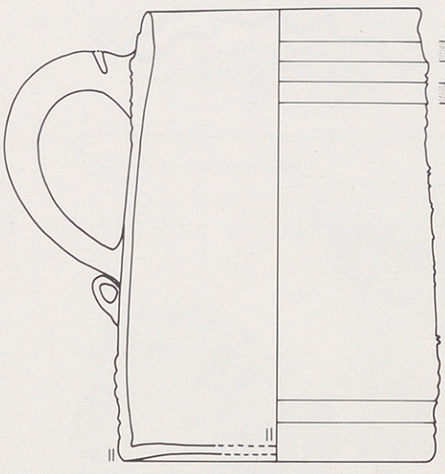
655–660 (vgl. Taf. 58.60): Feld 4, FK 19, 18 u. 17, Brunnenschacht. M. 1:3.

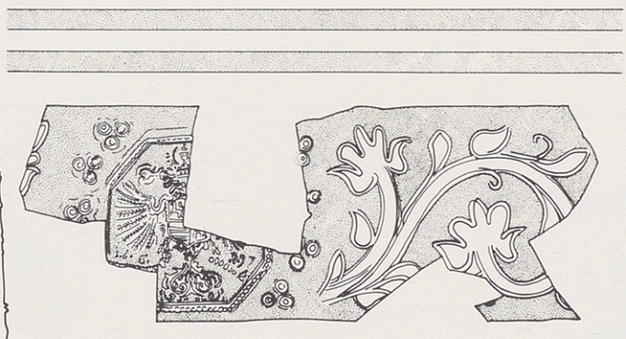


661

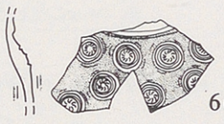


662

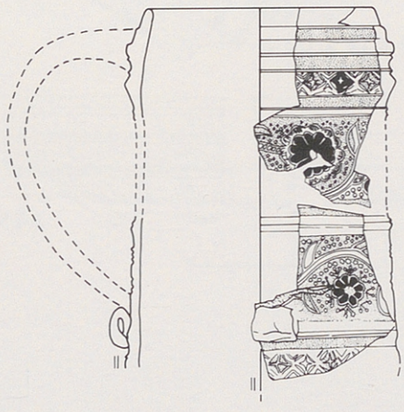




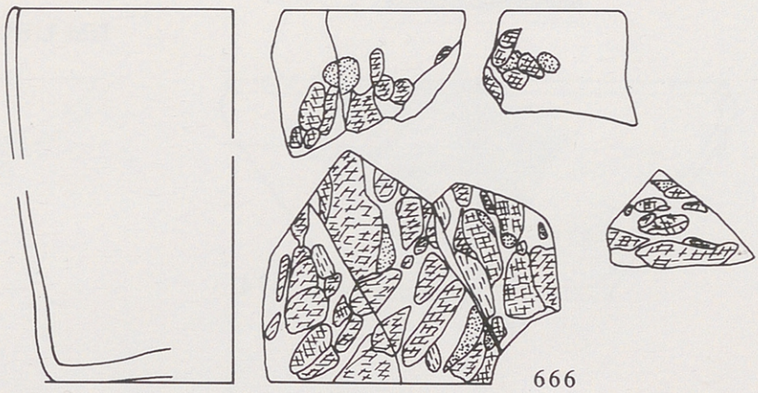
663



665



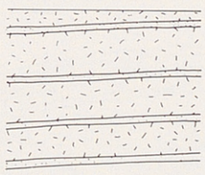
664

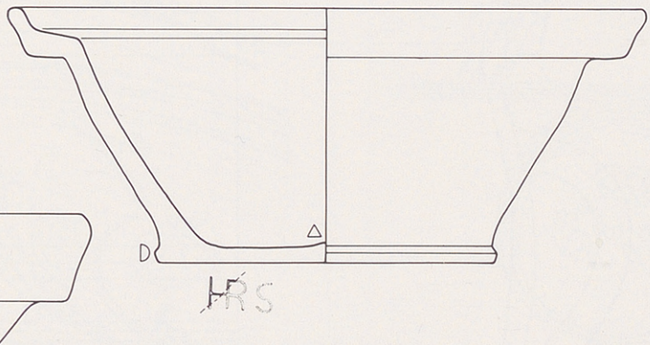


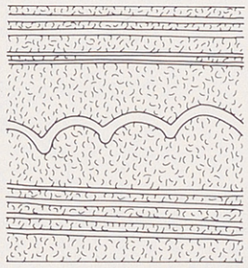
666

661–666 (vgl. Taf. 58.59): Feld 4, FK 19, 18 u. 17, Brunnenschacht. M. 1:3, Glas M. 2:3 (666).

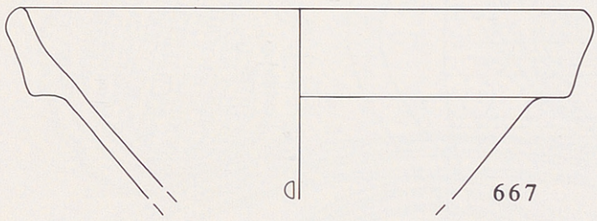
Feld 4, FK 19 und FK 17



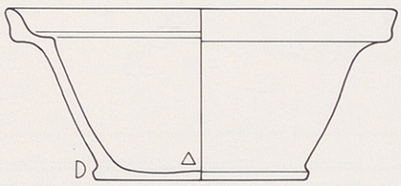


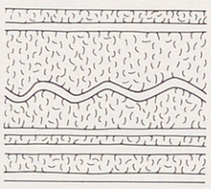


668

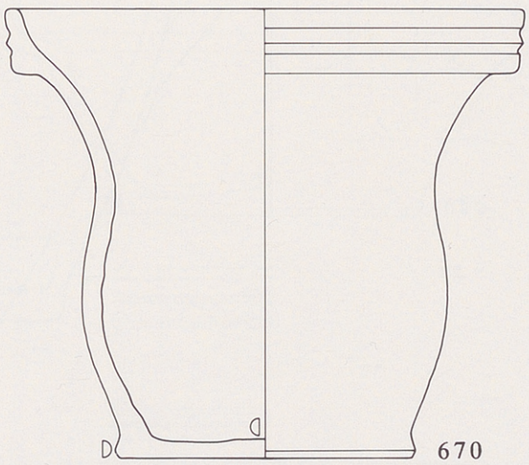


667

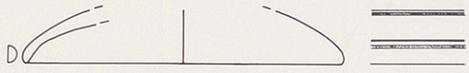




669

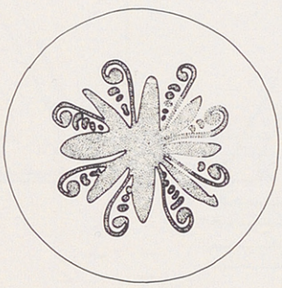


670



671

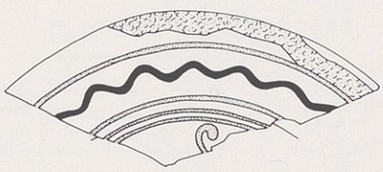
Feld 4, FK 19, FK 17 und FK 16

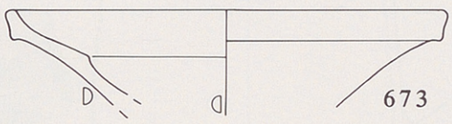




672

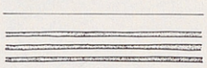
Feld 4, FK 19, FK 18 und FK 16

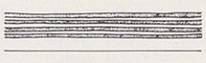


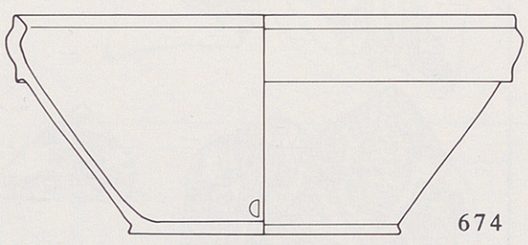


673

Feld 4, FK 19, FK 18 und Feld 2, FK 6

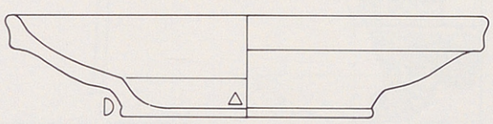


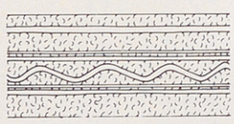




674

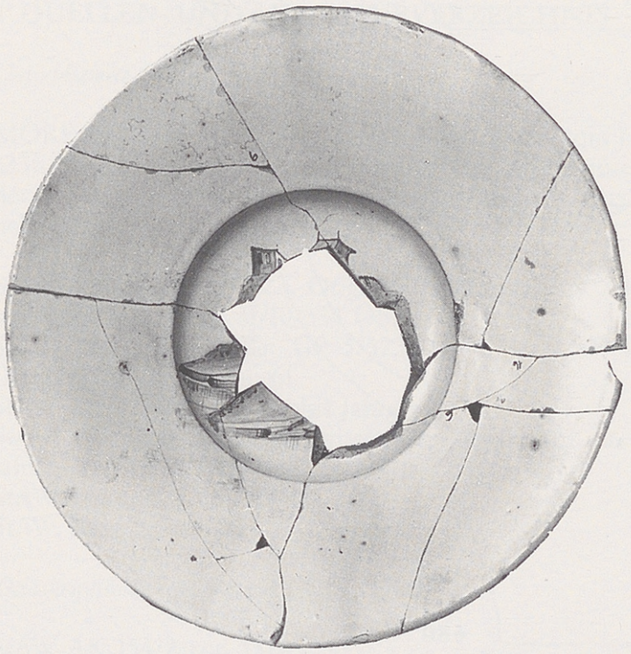
Feld 4, FK 19, FK 18, FK 17 und Feld 2, FK 6

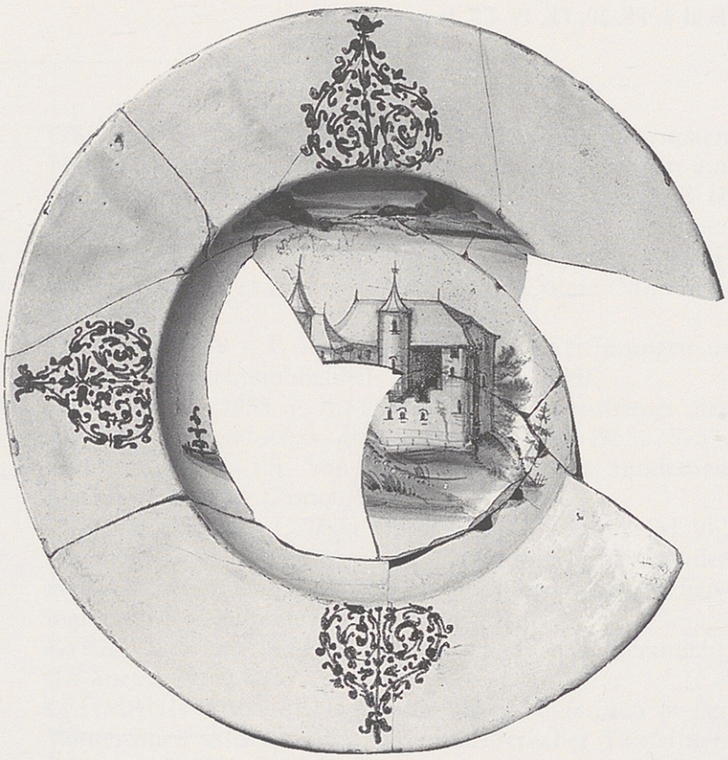


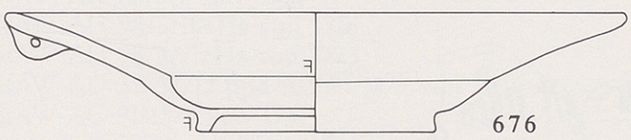


675

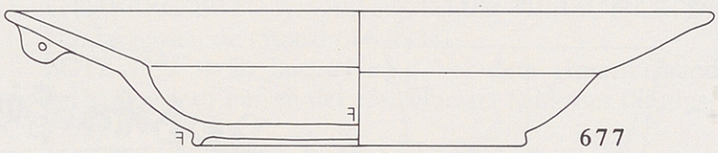
667–671: Feld 4, FK 19 u. 17, Brunnenschacht; 672: Feld 4, FK 19, 17 u. 16, Brunnenschacht; 673: Feld 4, FK 19, 18 u. 16, Brunnenschacht; 674: Feld 4, FK 19 u. 18, Brunnenschacht, u. Feld 2, FK 6; 675 (vgl. Taf. 62): Feld 4, FK 19, 18 u. 17, Brunnenschacht, u. Feld 2, FK 6. M. 1:3.





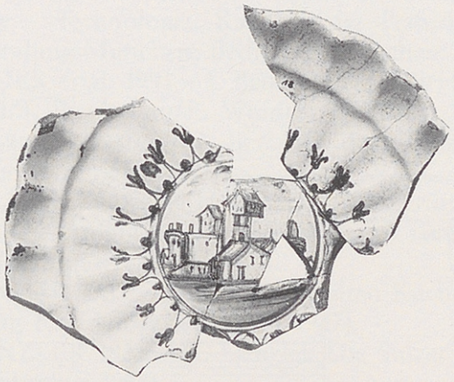


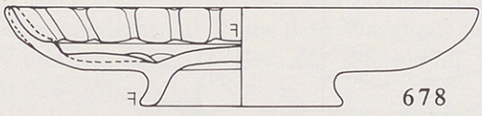
676



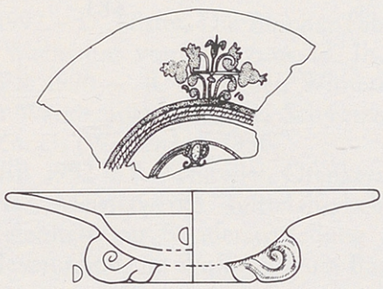
677

Feld 4, FK 19 und Feld 2, FK 6





678

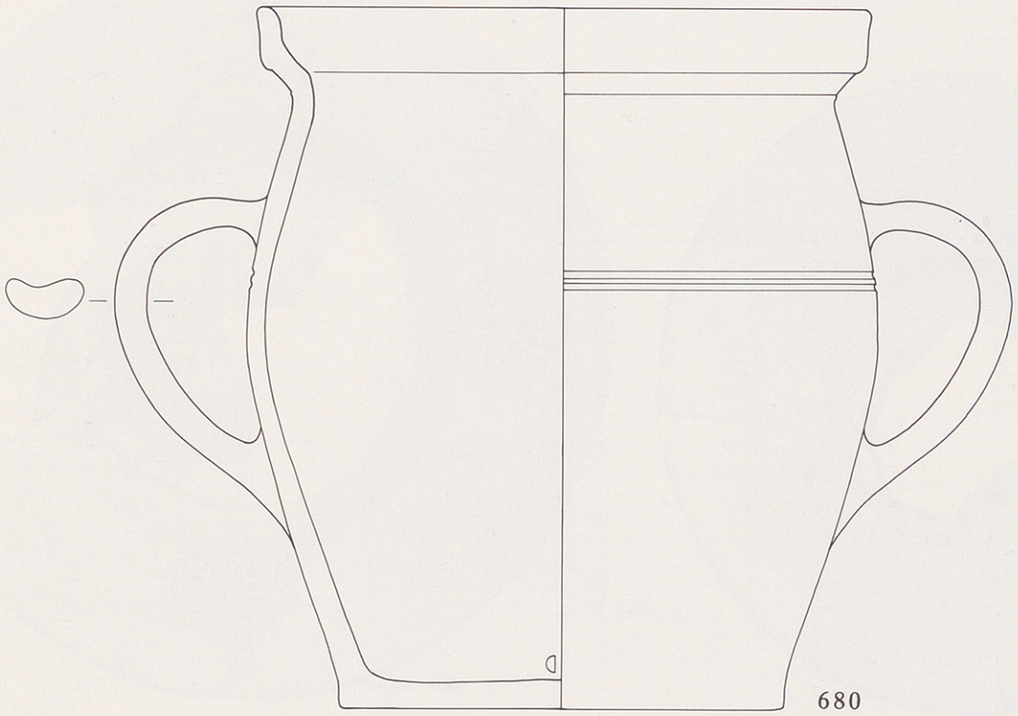




679

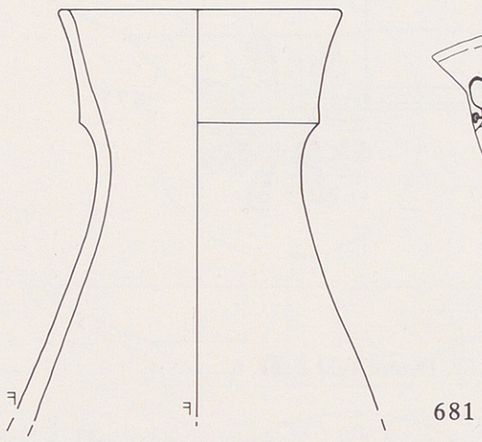
676–678 (vgl. Taf. 61): Feld 4, FK 19, 18 u. 17, Brunnenschacht, u. Feld 2, FK 6; 679: Feld 4, FK 19, Brunnenschacht, u. Feld 2, FK 6. M. 1:3.

Feld 4, FK 20, FK 19, FK 18 und FK 17

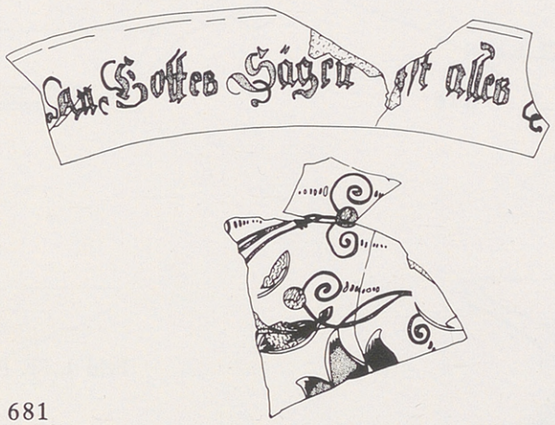


680

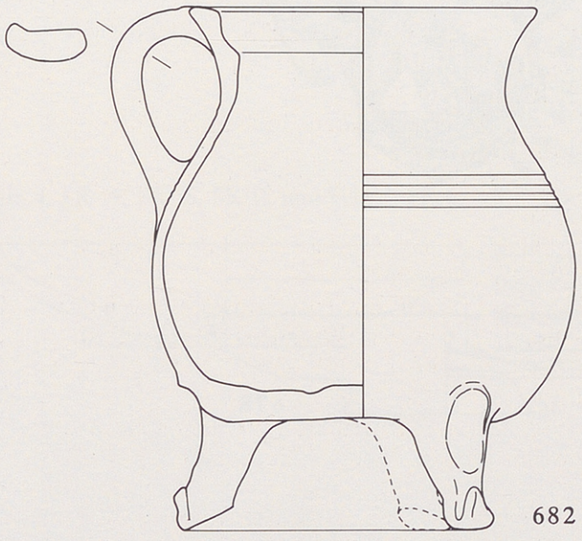
Feld 4, FK 20, FK 19 und FK 18



681



Feld 4, FK 21 und FK 20



682

680: Feld 4, FK 20, 19, 18 u. 17, Brunnenschacht; 681: Feld 4, FK 20, 19 u. 18, Brunnenschacht; 682: Feld 4, FK 21 u. 20, Brunnenschacht. M. 1:3.

VIII ANHANG

1 QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Unpublizierte Quellen

MORF 1955 – H. Morf, Historisches Grundbuch vom Jahre 1336 bis Anfang des 18. Jh. Verzeichnis der Wohnhäuser in der Altstadt, ihrer Besitzer und jeweiligen Anstösser. Zugänglich im StAW.

StAW, Urkunde Nr. 3823, Original im Staatsarchiv Zürich unter der Signatur C II/10/334 Obm.A.
StAW, Grundprotokolle: GP 5/325; GP 6/345; GP 4/14; GP 11/199b; GP 2/60 u. 61.
StAW, Steuerbücher: B3f plus Jahrgang.
StAW, Bevölkerungsverzeichnisse von Winterthur für die Jahre 1643, 1672, 1683 und 1686–1704: B3p 1–4.
StAW, Urkunden 76 und 181.
StAW, Akte AD 38/22.

Transkriptionen im Anhang (Kap. VIII.5)

StAW AK 154/2 von 1528
StAW AK 154/17 von 1661
StAW AK 154/54 von 1763
StAW AK 154/31 von 1682
StAW AH 98/3/10/Ha von 1716
StAW AH 98/3/11/Ha von 1723
StAW AD 39/52/13 und AG 91/18/5 von 1726
StAW AG 91/18/5 von 1731

Abgekürzt zitierte Literatur

BÄNTELI 1994 – K. Bänteli, Schaffhausen – seit dem 11. Jahrhundert befestigte Stadt. NSBV 67, 1994, 82 f.
BAUER et al. 1987 – I. Bauer/W. Endres/B. Kerkhoff-Hader/R. Koch/H.-G. Stephan, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter bis Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung München, Beiheft 2 (München 1987).
BAUER et al. 1991 – I. Bauer/L. Frascoli/H. Pantli/A. Siegfried/T. Weidmann/R. Windler, Üetliberg, Uto-Kulm, Ausgrabungen 1980–1989. Ber. ZD, Archäologische Monographien 9 (Zürich 1991).
BELLWALD 1980 – U. Bellwald, Winterthurer Kachelöfen. Von den Anfängen des Handwerks bis zum Niedergang im 18. Jahrhundert (Bern 1980).
BENKER 1987 – G. Benker, In alten Küchen: Einrichtung, Gerät, Kochkunst (München 1987).
DENZLER 1933 – A. Denzler, Die Sulzer von Winterthur (Winterthur 1933).
DUCO 1982 – D.H. Duco, Merken van Goudse pijpenmakers 1660–1940 (Leiden 1982).
FACCANI 1994 – G. Faccani, Ein Fundkomplex mit Terminus ante quem von 1501 aus dem Waaghaus (Marktgasse 25) in Winterthur. AiZ, 12. Ber. ZD 1987–1992, 1. Teil (Zürich 1994) 228–250.
GANZ 1961 – W. Ganz, Winterthur, Einführung in seine Geschichte von den Anfängen bis 1798. NBSt 292 (Winterthur 1961).
GLATZ 1991 – R. Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel. Zur Glasproduktion im Jura (Bern 1991).
GROSS 1991 – U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. FuB 12 (Stuttgart 1991).
GUILHOT 1995 – J.-O. Guilhot (Hrsg.), ex pots..., céramiques médiévales et modernes en Franche-Comté (Montbéliard 1995).
HEIERLE 1969 – P. Heierle, Die Gefässbezeichnungen in den Basler Beschreibbüchlein (Diss. Basel 1969).
HÜBSCHER 1955 – B. Hübscher, Die Kreishäuser des Zürcher Predigerklosters. Zürcher Taschenbuch 1955, 35–53.
ILLI 1987 – M. Illi, Von der Schissgruob zur modernen Stadtentwässerung (Zürich 1987).
JÄGGI et al. 1993 – C. Jäggi/H.-R. Meier/R. Windler/M. Illi, Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. ZD, Archäologische Monographien 14 (Zürich 1993).
KYBALOVÀ 1989 – J. Kybalovà, I marchi nelle ceramiche (La Spezia 1989).
LEHMANN 1992 – P. Lehmann, Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt. Ein spätmittelalterlicher Töpferofen (Untertor 21–25). Eine Hafnerwerkstatt des 19. Jh. (Oberer Graben 28). ZD, Archäologische Monographien 12 (Zürich 1992).
LITHBERG 1932 – N. Lithberg, Schloss Hallwil, Bd. 3: Die Fundgegenstände (Stockholm 1932).
LUTZ 1992 – D. Lutz (Hrsg.), Vor dem grossen Brand. Archäologie zu Füssen des Heidelberger Schlosses (Stuttgart 1992).
MATTEOTTI 1994 – R. Matteotti, Die alte Landvogtei in Riehen. Materialhefte zur Archäologie in Basel 9 (Basel 1994).
MATTER 1996 – A. Matter, Keramik um 1300 aus der Brandschuttverfüllung eines Steinkellers in Winterthur-Marktgasse 54. AiZ 1993–1994, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13 (Zürich 1996) 243–277.
MESSERLI BOLLIGER 1993 – B. Messerli Bolliger, Keramik in der Schweiz, von den Anfängen bis heute (Zürich 1993).
PFISTER 1992 – U. Pfister, Die Zürcher Fabriques. Protoindustrielles Wachstum vom 16. zum 18. Jh. (Zürich 1992).
SCHNYDER 1990 – R. Schnyder, Winterthurer Keramik. Katalog zur Wanderausstellung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich (Winterthur 1990).
SCHNYDER 1992 – R. Schnyder, Ofenkeramik des 14./15. Jahrhunderts. Meisterwerke mittelalterlicher Kunst aus Zürich. Begleitheft zur Sonderausstellung des Schweizerischen Landesmuseums im Wohnmuseum Bärengasse (Zürich 1992).
STEBLER-CAUZZO 1994 – A. Stebler-Cauzzo, Hochmittelalterliche Siedlungsspuren an der Marktgasse 13 und 15 in der Winterthurer Altstadt. AiZ, 12. Ber. ZD 1987–1992, 1. Teil (Zürich 1994) 154–206.
TAUBER 1980 – J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). SBKAM 7 (Olten 1980).
WINDLER 1990 – R. Windler, Stadtarchiv im Boden. Begleitschrift zur gleichnamigen Ausstellung über Stadtarchäologie in Winterthur. Winterthurer Jahrbuch 37, 1990, 97–110.

WINDLER 1991 – R. Windler, Mittelalter und Neuzeit, in: Bauer et al. 1991, 205–225.
WYSS 1973 – R. Wyss, Winterthurer Keramik. Schweizer Heimatbücher 169–172 (Bern 1973).
ZÄCH/WARBURTON-ACKERMANN 1996 – B. Zäch/R. Warburton-Ackermann, Die Münzfunde aus der Winterthurer Altstadt 1807–1994. AiZ 1993–1994, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13 (Zürich 1996) 205–242.

2 ABKÜRZUNGEN UND SIGEL

AiZ	Archäologie im Kanton Zürich
Ber. ZD	Zürcher Denkmalpflege, Berichte
FuB	Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg
GP	Grundprotokoll
JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
NBSt	Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
SI	Schweizerisches Idiotikon (Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache)
SLM	Schweizerisches Landesmuseum Zürich
StAW	Stadtarchiv Winterthur
Vorb.	Vorbereitung
ZD	Zürcher Denkmalpflege

3 ABBILDUNGSNACHWEISE

Ausgrabungsphotos. Christoph Renold: Abb. 3.11.16.19.25.29. 37.38.57–59.72–75.77–80.119.

Photos Fundmaterial/Sonstiges. Manuela Gygax: Abb. 1.31.33. 41.45.46.68.69.84.88.92.94.101.103.105.109.110.111.113.117.118. 120–125; Peter Engler, Winterthur: Abb. 32.47.108; Bilder- und Fotosammlung der Stadtbibliothek Winterthur: Abb. 2.81; Roman Szostek: Abb. 90; SLM: Abb. 91.104.127; Germanisches Nationalmuseum: Abb. 97; Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich: Abb. 107.

Plana, Profile, Umzeichnungen nach Originalplänen verschiedener Ausgräber. Karin Stenzel: Abb. 4b.5.7.12–15.17.18.20.21.24.26–28.34–36.40.42.43.50.60–67.70.71.

Konstruktionen/Zeichnungen/Graphiken. Karin Stenzel, nach Vorlagen der Autorin: Faltblatt, Abb. 4a.6a–6d.8–10.30.39. 44.48.49.51–56 (nach Plan Architekturbüro Krentel, Winterthur).76.82.83.85–87.89.93.95.96.98–100c.102.106.114–116. 126.128; StAW: Abb. 22.23.

Fundzeichnungen. Entwürfe: Nicole Moser, Karin Seiler, Daniela Hoesli (Glasgefässe), Karin Stenzel. Umzeichnungen: Karin Seiler, Daniela Hoesli (Glasgefässe), Karin Stenzel.

Tabellen. Autorin: Abb. 112, Katalog.

4 QUELLENNACHWEISE ZU DEN «HAUSGESCHICHTEN»

4.1 «Salmen» (Kap. II.2)

Quellenangaben in chronologischer Folge, Informationen aus Morf 1955, ausser:

Haus «Zum Salmen» (Marktgasse 47). 1483: StAW Urkunde Nr. 3823; 1606–1622: Grabung «Salmen»; 1643: StAW B3p 1; 1648: Planvedute von Winterthur (Abb. 2); 1650–1660: StAW B3f und Jahreszahl; 1672: StAW B3p 2.

Haus «Zur Eich» (Marktgasse 45). Vor 1622: Grabung «Salmen»; 1643: StAW B3p 1; 1648: Planvedute von Winterthur (Abb. 2); 1670: StAW B3f und Jahreszahl; 1672: StAW B3p 2; 1683: StAW B3p 3.

Haus «Zum Apfelbaum» (Metzggasse 18). 1643: StAW B3p 1; 1648: Planvedute von Winterthur (Abb. 2); 1650–1660: StAW B3f und Jahreszahl; 1669–1683: StAW B3f und Jahreszahl; 1683: StAW B3p 3; 1889: StAW Akte 4712; 1838: StAW Akte 4046c.

Haus «Zum Thiergarten» (Marktgasse 43). 1643: StAW B3p 1; 1648: Planvedute von Winterthur (Abb. 2); 1670: StAW B3f und Jahreszahl; 1672: StAW B3p 2.

Haus «Zur goldenen Traube» (Metzggasse 20). 1643: StAW B3p 1; 1648: Planvedute von Winterthur (Abb. 2); 1672: StAW B3p 2; 1683: StAW B3p 3.

4.2 «Glocke» (Kap. III.2)

Quellenangaben in chronologischer Reihenfolge, Informationen aus Morf 1955, ausser:

Haus «Zur Glocke» (Marktgasse 52/Stadthausstrasse 89). 1468: StAW B3f 1; 1476: StAW B3f und Jahreszahl; 1492: StAW Ratsprotokolle B2/5/499; 1547: StAW Ratsprotokolle B2/10/186; 1643: StAW B3p 1 und Denzler 1933; 1672: StAW B3p 2; 1683: StAW B3p 3 und B3f 10d; 1689–1704: StAW B3p 4; 1700: StAW B3f 23; 1707: StAW AG 91/18/5; 1722: StAW GP 11/199b; 1715: StAW B3p 5; 1726: StAW AD 39/52/13 und StAW B3f 49.

Haus «Zum Grundstein» (Marktgasse 50). 1491: Morf 1955, wahrscheinlich irrtümliche Zuschreibung der Personen zu diesem Haus; 1643, 1672, 1683: StAW B3p 1–3.

Haus «Zur Silberpappel» (Marktgasse 54). 1468: StAW B3f 1; 1643, 1672, 1683: StAW B3p 1–3.

5 TRANSKRIPTIONEN

Konventionen: Die Texte wurden möglichst genau transkribiert, mit einer Präferenz für Kleinschreibung. Das Originaltextbild konnte aus Platzmangel oder der besseren Lesbarkeit wegen nicht immer beibehalten werden.

(...)	Wort oder Wortteil konnte nicht entziffert werden
(?)	unsichere Lesung
/ /	zwischen Schrägstrichen nachträgliche originale Einfügungen oder Randbemerkungen zum jeweiligen Text
[ ]	Anmerkung der Autorin zur Transkription oder zum Text selbst
[...]	nicht abgedruckte Textpartien

StAW Akte AK 154/2 von 1528, Streit zwischen Hans Satler und der Weberstube wegen Latrinenbenutzung

Wir Schultheis und Ratt zu Winterthur thund kundt mit disem brieff, dass in offen Ratt fur uns zum rächten komen sind, Hans Satler Clager eins, und liess da wider die erberen Meister Hans Studer, Martin Fry, Ruodolff Finsterbach und Heinrich Buchstab alle vier Meister der wäberstuben innamen einer ganzen gsellschafft der jetz gemälten stuben andertheills zu rächt furwänden, wie und er sin hus so hinder der wäberstuben ligt[1], lutt siner brieffen die er hiemit verläsen liess erkoufft habe. Er wöllen die egruob so zwischent beden huseren ligt und zu beden huseren gehört, den es sig vor ziten vom hinderhus ein gang darüber gangen und also von einandern teillt worden. Er wöllen zu rusten darmit er die ouch zu siner notturfft bruchen möchte, so sigin wäber die so im sölichs gwertt und verboten haben. Darum er vermein dwill es ein ehaffty sig sy abstan und ein sölichs so er thur erkoufft sülin lasen veruhen:
Darwider die gedachten meister in namen einer gantzen gsellschafft der wäberstuben reden liessen die clag so Hans Satler gethan näme sy frömd ursachen halb das wie in sinen briefen so er ingelegt nienan nutt der egruoben halb verstanden haben, sonderallem werde darin gemäldet wie der hoff voneinander geteillt und sy und das hinderhus einander söllen stäg und wäg gen, darwider wass die brieff zu gäben sy im gar nitt gsin. Aber der egruoben halb stande gar nutt darin, deshalb man woll mercken mög so er ethwas grechtikeit daran hete, ob ouch inn brieffen vergriffen were, am anderen söliche die gruob wie er gemäldett nit zwischent beden huseren, sondern wider irem tachs und in dem iren. Zom dritten wie er ouch gemäldet das ein gang vom hinderen hus darüber gangen syg. Es verneinint sy dass gar nie dhein gang vom hinderhus darüber gangen sig, vermeine ouch es sich niemer erfinden wärde, am vierden so sige im sölichs von Hans Wirten nit zu kouffen gäben, darumb sy vermeinen by dem iren beliben, und er sy darin ungesumpt und ungeirrt sölle lasen. Und alls sy iren span und beschwärden in den und vill mer worten zum rächten gesetzt, uff das haben wir uns uff iren furtrag und verhör der ingelegten brieffe hierine zu recht erkäntt, dass die gselschafft der Wäberstuben den Hans Satler uber die gemällt egruoben sölin lasen gan. Doch sölle Hans Satler inen die hälfen in eren han. Diser urthaill begärten die gedachten meister eins brieffs den wir ihnen zu gäben erkennt, und teten sich von sölicher urthaill alls beschwert for unserem grossen Ratt berueffen und appellieren. Und es zu offen urkund, haben wir unser statt gemein secrett insigell getrückt an diesen brieffe, der mit urthaill gäben ist an fritag vor Sant Peter und Paullstag nach Christy gepurtt gezaltt funfzächenhundert zwentzig und acht jar.
[2]Wäberstub
Ist erkentt dass die kleinen Rät woll gsprochen und die Wäber übell geappeliert haben mit dem zusatz so Gesellschafft der Wäberstube an den kouff so Hans Satler des hinderen hus halb than, wellen span das dem Hans Satler inen den selben kouff lassen sölle, doch dass Wäber in den Costen so Hans Satler des gemälte hus erliten sölin abtragen und geben an Fritag vor Mathe A. 28.

StAW Akte AK 154/17 vom 2. März 1661, Streit zwischen Hans Caspar Ehrhart und Caspar Geilinger wegen Latrinen

[Auf Deckblatt der Akte] Herr Hans Caspar Ehrharten und Mr. Caspar Geilingers augenschein spann betreffends. A. 1661. Ist in vir septern concipiert.
Verhörte kundtschafft zwüschent Herrn Hanns Caspar Errhart würt zum Engel, und Meister Caspar Geillinger dem metzger.
Diethelm Geillinger Satler sagt.
Wüsse woll dass ein sitz und yngahn gsyn seige, aber dass es bis ann das badstübli gangen, seige imme nit bewusst, dan er hinder Ihrem rohr holtz gehabt habe. Vor etlich jahren seige die ehgruoben durch Hrn. Ehrharten Hus gesüberet worden.
Jacob Sultzer Hrn. Rathsherrn s. sohn.
vor 30. jahren ohngfahr habe er gesechen dass ein heimlichkeit da gesyn, aber wie wyth sy gangen wüsse er nit.
Heinrich Meyer Hafner
Habe offt inn des Hrn. Ehrharten hus gewerchet, und wüsse gar woll dass er bis zu dem badstübli gangen auch habe des Ehrharten muter sel. offt gsagt, wolle die obere heimlichkeit /rev:/ bschlüssig machen.
Herr Diethelm Graaff
Wüsse sich gar woll zuerinneren dass ein sitz zu einer heimlichkeit /rev:/ gsyn, dass ein mann kümerlich durch hin können, wie wyth aber eigentlich gegangen wüsse er nicht.
Lorentz Reinhart Hafner
Vor 29 jahren habe er den yngang da funden, da uf der einten sythen das rohr uf der anderen aber das badstübli für ein wand gsyn, seige ein trit ynhin gangen und die wythe gehapt, dass sich ein mann umbkehren können.
Heinrich Reinhart Wäber
Seige inn die acht jahr by Hrn. Errharten muter sel. gsyn, wellich niemand von dem gesind über die obere heimlichkeit sitz lassen wollen, dahar wüsse er dass der sitz by dem yngagn gsyn, und bis zu dem badstübli gangen und uf der anderen sythen seige ein breth fürgschlagen gsyn.
Anna Kaufmann sagt.
Wüsse nützidt anders dann wyll es inn des Ehrharten hus gewandlet alli zyth zwoo heimlichkeiten /rev:/ gehabt.
Harüber und nach gethanem rechtsatz ist erkandt. dass vorderist die eegrouben beiden gemein, also dass sy solliche (...) wann deren und inns künfftig etwas zufiele gemein widerumb machen, auch selbige wann es von nöthen inn gemeinen Costen lassen süberen, da dann der unrath das einte mahl durch des Errharten, das ander mahl aber durch des Geillingers hus ushin than werden, wass dann durch öfnung derselben dann dem ein ald anderen theil weg gebrochen werden müsste. Soll solliches inn gemeinen Costen widerumb ergentzt werden. Den spenigen sitz, dem nach belangende, als solle Herr Ehrhart gewalt haben 1½ Werkschu wyth von der underen sellen an zemessen, ein wändli bis gegen dem rohr so durch des Geillingers hus gath grad durch hin zemachen. /und von dem Rohr uf/und selbigen platz inn synem kosten inn wanden und bschlüssig machen, und dann sollichen platz synem belieben nach zenutzen befüegt syn. Im übrigen aber soll er /wyters nützidt/ kein rohr mehr /ussert disseren zeweien/ zemachen gewalt haben, den Costen betreffende so solle jeder theil /so woll den gestrigen als hütigen/ selbigen halb bezahlen, was aber über beschrybung der kundtschafften ergangen, solle herr Ehrhart allein abfertigen.

Actum den 2. ten Martii A. 1661. Coram Herr alt Buwherr Forer, Herr Buwherr Sultzer und Herr Rathsherr Elias Blum.

StAW Akte AK 154/54 vom 10. Juni 1763, Streit zwischen Christof Schellenberg und Diethelm Widmer wegen Durchgangsrecht zur Leerung der Latrine

Wir Schultheis und Rath der Stadt Winterthur, thun kund offenbar mit diesem brieff, dass vor uns in gehaltener offentlicher rathsversamlung kommen und erschienen sind. Hr. Stadtrichter Andreas Sulzer, nammens und vonwegen seines l. Veteren Christof Schellenberg Mezgers als kläger an einem, sodann Diethelm Widmer Bekh als beklagter an dem anderen theil; da dan ersterer geziemend vorbrachte, wie dass benanter Christof Schellenberg dem Widmer kurz nachdem letzterer das Haus zur Sanduhr genant, an sich gekaufft, angezeigt, dass er in Krafft eines ausgeschnittnen Kaufzettels de A. 1609 /so eigentlich eine vidimierte Copie und abgelesen worden/ bedörfenden falls den durchgang durch bemelte behausung, und das recht habe, fass und anders dadurch zu transportieren. Da ihme aber der gegentheil solches unter dem vorwand, dass der kaufzettel eine schür, und nicht ein haus anbetrefe, streitig machen wolle, so sehe er sich genötigt, den weg rechtens gegen ihne zugebrauchen.

---

1 Es handelt sich bei der betreffenden Liegenschaft um die zwei heutigen Häuser Marktgasse 36 und Stadthausstr. 73 (ursprünglich Vorder- und Hinterhaus); dort befand sich zwischen 1489 und 1621 die Weberstube.
2 Nachträglich auf Deckblatt geschrieben.

Beklagter liesse antworten, er vermeine, gar nicht mehr an bedeuten Kaufzettel gebunden zu seyn. Die Sanduhr sey dreymal verkaufft worden, ohne dass kläger jemalen, oder seine vorfahren, den damaligen besitzern etwas von einer solchen rechtsame angezeigt, vielweniger dieselbe exercirt habind; desnahen dann auch in keinem kaufbrieff oft erwähnten hauses, das mindeste hievon enthalten sey. Es zeige sich aus allem, dass die Schellenbergischen sich schon lange dieser rechtsame begeben, angesehen sie auch keinen original Kaufzettel in handen, sondern nur eine Copie, die A. 1730 gemacht worden, nachdem der damalige besitzer des hauses zur Sonnenuhr ihnen solchen zettel gewiesen. Zudeme sey ja darin deutlich ausgedrückt, dass Schellenberg nur das was er nicht durch seine hausthür bringen möge, durch die scheür transportieren dörffe, jezt sey schon seit langer zeit die hinter thür bey der Sanduhr wirklich schmäler als des Schellenbergs Hausthür. Folglich falle die praetendierte passage von selbsten weg. Überdies habe sich der Gegentheil selbige im hoff selbsten vermacht, und die thür im wändli habe der besitzer der Sanduhr, einzig zu seiner comodität machen lassen. Die lärung der Ehegruben anlangend, möge man endlich wol zugeben, dass selbige durch sein haus geschehe, indessen könte man selbige überal eingehen lassen, weilen jeder theil eine aparte gelegenheit habe.
Kläger replicierte, es sey A. 1730 die Ehegruben gelärt und den weg durch die Sanduhr genommen, mithin die rechtsame exerciert worden. Man behelffe sich lediglich das reverses von A. 1609; und obgleich das original, so ohne zweifel aus versehen verlohren gegangen, nicht mehr in ihren handen, so hoffe man doch, die eingelegte oberkeitl. vidimierte Copie werde die gleiche Krafft u. Gültigkeit haben, u. vermeine eben so wenig durch die abänderung der scheür in ein haus sein recht verlohren zu haben, anerwogen es bey dem besitzer dieseres hauses gestanden wäre, sich für das künftige der beschwerd halber sicher zu stellen. Der Gegentheil werde aber nichts dergleichen aufweisen können. Wann schon seine /des klägers/ hausthür eben so weit als bemelte thür in der Sanduhr; so sey in seinem hausgang noch ein schmäleres bögli, so schon sehr alt, dadurch man kein zweysäumigs fass bringen könte; desnahen ihm die passage durch die Sanduhr immer noch, sonderheitl. der fassen halber, sehr nöthig, und praetendiere er auch keine andere, als wie es die gegenwärtige beschaffenheit der hausthür bey der Sanduhr erlaubt. Die kleine hölzerne wand sey dem besitzer derselben mit dem beding bewilliget worden, dass er eine thür darin machen solle. Welches aber ein zeichen, dass er da den durchgang zu gestatten schuldig. Übrigens habe er sich denselben nicht vermacht, weil es allezeit ein leichtes sey bedörfenden falls das daselbst stehende wegzuhaben.
Worgegen beklagter duplicieren liesse, weil so wol bey erbauung des hauses, als nachhin beym verkauff desselben, von den Schellenbergischen niemalen der ehedessen gehabten rechtsame des durchwegs durch die scheür etwas angesprochen oder angezeigt worden, u. sie eine so wesentliche veränderung ohne vorbehalt haben geschehen lassen, so beweise ja solches genügsam, dass bey abänderung der scheür in ein haus auch die alte rechtsame, so nicht mehr statt gehabt, wie vor angezeigt worden, gänzlich aufgehört, und folglich man sich des zetels von A. 1609 keineswegs mehr praevaliren könne u. möge.
Alles von beiden theilen mit mehrerem, fürnehmlich aber sezten sie hierauf ihre sache zum rechten, da dann zu recht erkent wärd.
Weil der besitzer des Schellenbergischen hauses bey erbauung des hauses zur Sanduhr, die abänderung und verschmälerung des hausgangs ohne vorbehalt zugelassen, mithin sich der in dem alten Kaufzettel enthaltenen rechtsame begeben, als solle es weiters darbey sein verbleiben haben.
Als nun Hr. Stadtrichter Andreas Sulzer, nammens Hr. Christof Schellenbergs, sich dieser urthel beschwehrt, derselben brief und siegel begehrt, und sich beruffen u. appeliert für unsern grossen rath, in hofnung alda eine angenehmere zuerhalten, ist ihme solche appellation zugestanden worden, In Krafft dies briefes, welchen wir mit unserm Stadtsecret insiegel verwahrt, ihme zustellen lassen. Geben und besiegelt freytags den 10. Junii. A. 1763.
Appellation Hrn. Christof Schellenberg, Mezgers contra Hrn. Diethelm Widmer, Bekh.
Dat. den 10. Junii 1763.
A. 1763 den 16. Aug. war von Mngn. Hrn. klein- u. grossen räthen zu recht erkent. Es sey von dem kleinen rath wol gesprochen u. hieher übel appelliert worden. Indessen solle jeder theil die kösten an ihme selbsten haben.

StAW Akte AK 154/31 vom 14. März 1682, Vergleich zwischen Jakob Hegners Erben und Stadtfähnrich Troll wegen Ableitung von Dachwasser

Verglich zwüschent Herren Stadtfendrich Trollen, und Herren Stadtrichter Jacob Hegners s. ehrben. 1682
Zu wüssen seige jeder menigklich, dass ich underschribner mit diesem gegenwärtigen schein, verspriche als ein vogt in namen meines lieben Hr. schwager Stadtrichter Jacob Hegner sel. hinderlassenen kinderen zur Eich im Markt dem Hans Friedrich Troll, der zeit Stadtfendri, dass zu allen zeiten der kengel von kupfer oder von issin sol gemachtet werden und sein, der hinden, ob sich uf vom vorderen hauss zur Eich bis zum hinderen Hauss zur Eich im Markth, der über die scheidmuhren gägen das Trollen haus gath, die besitzer zur Eich gedachten kengel wie ob vermelt solen machen lassen und in ehren halten, auch dass wasser über seine geng uff sich nemen, dass der scheidmuhren, dardurch keinen schaden widerfahri, auch versprich ich, dass uf dieser geng nüth witers od. höcher sole gebouwen werden, weder geng noch aldenen Winterthur den 14. Mertzen A. 1682.

StAW Akte AH 98/3/10/Ha vom 10. Januar 1716, Streit zwischen Johannes Leener und dem Hafnerhandwerk wegen Meisterwerdung von Leener

Wir Schuldtheis und Rath der Statt Winterthur. Thund kundt allermeningklichen mit dieserem briefe, dass for uns in gesambtem Rathe Appellations wyssen kommen und erschienen sind. die Ehrbaren und wollbescheidnen Meister Heinrich Pfauw und Christof Ehrhart als Usschütz und abgeordnete E.E. handtwerchs der hafneren alhier an einem. dann Johannes Leener der hafner an dem anderen; anbringend, wie dass sy die, den 10 jenner wider sy usgefelte urthell, dass namblich E.E. handwerck Johan Leener zu einem Meister machen sollind, dem handtwerck und Meisteren gebührend hinterbracht. Deran sy sich aber us folgenden gründen beschwerind:
Erstlich seygind ihnen den Meisteren so vill und das handtwerck also übersetzt, dass die meisten nützit mehr zu verdienen habind, und also etwann einem lieb were, wann er nur by einem anderen Meister umb den lohn arbeiten könte. Und dann seyge myn gn: Heren bekant, dass ihnen von frömbden meisteren und handtwerk der hafneren woll die arbeit uf die Crützen [die Stadtkreuze begrenzen den Friedkreis] gespent und nider gelegt und wo sy dass nit ufheben und sich dessen entmüssigen, für unredliche meister gehalten werden wollind, mit der erinnerung, dass ihre lehrknaben nit mehr Passieren köntind, sondern widrumb noüwer dingen sich ufdingen und lehren lassen müsstind; daher etliche und ehrliche Meister gar nützit mehr zu verdienen haben wurdind.
Danethin habe er Leener sich verhüratet und könte in keiner Werkstatt als ein ehrlicher Gsell arbeiten. Sondern er werde ein yssen knecht geheissen und Crafft ihrer handwerksordnung und gebruch gehalten, also, dass wann ein frömbder gsell alharo käme, er demselben wychen müsste. Daher ihnen beschwerlich, dass sy ihne zu einem Meister machen und ihnen selbsten die arbeit by einem anderen Meister spenen solten. Zu dem seyge er weder bürger noch hindersass, sondern sitze us gnaden alhier und habe anlass ussert dem handtwerck sich ehrlich zu erhalten: Maassen dann ihme Meister Caspar Reinhart der Ziegler zu arbeiten genug und jehrlich 35 R gelt und ehrlich essen und trinken gebe, welchs die meisten Meister unter ihnen nit haben könnind. Destwegen und in ansehung disser gründen, verhofind sy dass ihnen als bürgeren und ehrlichen Meisteren werde verschont, und er Johannes Leener ihnen nit werde als ein Meister ufgebürdet werden könne.
Darwider aber er Johannes Leener ynwenden und antworten lassen. Es seyge mynen gn Herren genügsam bekannt, dass syn Vatter s. und syne noch lebende alte Mutter us sonderen gnaden, und der Vatter als ein vertribener von der Religion, geduldet und alhier gelassen und

er Johannes Leener auch alhier erzeuget und gebohren worden. Damit er nun auch sich mit der zeit ehrlich erhalten und usbringen könte, Habe syne alte mutter ihn das hafnerhandwerck ehrlich und mit Costen erlernen: uf- und abdingen, und by synem Lehr-Meister 4 Jahr lang / by Meister Hans Jörg Forrer zwar ohne Lehrlohn/ gelassen. Wann er nit gehofet, alhier als ein glichsam Vertribener, by ehrlichen Meisteren syn stückh broth als ein hafner, in mangell anderer verdiensten gewünnen zu können, was ihn die erlehrnung des hafner handtwercks genutzt hatte?
Dass er by Meister Caspar Reinhart dem Ziegler syne arbeit und ehrlich verdienst und jehrlichen 35 R gelt nebent spyss und trancks haben könne, seyge zware wahr, allein seyge diesere verdienung verenderlich und / und nur zur Sommerszeit [durchgestrichen, ersetzt durch:] uf ein gantzes Jahr/ darby auch müehsam und hart, auch dass er sich darmit mit syner frauwe nit erhalten noch die erforderliche kleidung haben könte; wann er nit noch etwas uf dem handtweck by ehrlichen Meistern / Winterszeith / gewünnen könnte? Und wyle er nit verlange Meister zu werden, dass handtwerck als ein Meister wie ein bürger oder hindersass zuführen oder gsind und gsellen zu fürdern oder ein werkstatt zu haben, sondern nur sich ohne beschwerd des gemeinen wesens ehrlichen usszebringen. Als verhofe er by erst erhaltenen urtheil, gnädig geschützt, geschirmbt und geduldet zu werden.
Nach der beiden partheyen ferneren für und anbringen ward mit recht erkennt, dass die vorige urtheil bestettet und E.E.handwerck der hafneren schuldig syn solle. Wyle er Johannes Leener by ihnen ehrlich uf und abdinget worden, ihne zu einem Meister zu machen. Jedoch in der meinung und anhang, dass er keine werkstatt haben und auch kein gsind fürderen solle.
Diser urtell dann thattend sich die anwält E.E. handtwerck beschweren, darumb brief und sigell begehren und for unseren grossen rath Appellieren in hofnung daselbsten zu ihrem begehren gelangen zu mögen. In welchs begehren wir ihnen / wie billich/ willfahret. Und dessen zu wahrem uhrkundt ihnen diesen brief mit gewohntem unserem statt-ynsigell, geben und zustellen lassen, den zehenten tag Jenner als man von der geburt Jesu Christi zehlte. Eintausent siben hundert und sechszechen Jahre.

Appellatio Ehrsamen handtwercks der hafneren alhier wider Johannes Leener den hafner.
[3]Erkennt mit mehrer stimb dass in der hinteren stuben übell gsprochen und alher woll appelieret. Actm vor clein und grossem Rath den 17. Jan. A. 1716.

StAW AH 98/3/11/Ha vom 30. Juli 1723, Streit zwischen David Sulzer und dem Hafnerhandwerk wegen Herstellung von Fayencen

Wir Schuldtheiss und Rath der statt Winterthur thun kundt allmeniglichen hiermit offenbar, dass vor uns in gesambtem Rathe kommen und erschinen sind, Heinrich Pfauw, als Obman und übrige Meister E.E. handwerks der Hafneren, an einem, danne Herr Haubtman und Stattrichter David Sultzer, des Malers an dem anderen; betreffend: die klag gemelter Abgeordneter dieses Handwerks, wie dass Er, Hr. Hauptmann und Stattrichter Sultzer, nit nur alhier Hafnergschir, Blaten und anders z[eug] verkaufft, sonderen habe auch zu Elg, der gleichen Hafnergschir machen und alhero kommen lassen, welchs Er auch zu mahlen ausmachen und hernach verkauffen und darmit handlen zu dörffen praetendiere. Und weilens solches eine stümplerey, und wider ihre bisharige übung und handwerksgebrauch-lauffe: zu deme habe Er ein Öfelin, die gleti zu machen, auch ein Stein, die hafnerarbeit- oder -farb zu apprettieren. S. verhoffend Sie, dass Ihme alles werde verboten und sie bey Handwerksordnung und Gebreüch werdind geschützt und geschirmbt werden und verbleiben.
Vor wider sich Herr Hauptman und Stattrichter Sultzer, volgender gestalten also verantwortet:
1. das kauffen und verkauffen des geschirrs: In verantwortung dises punkten behalte Er Ihnen bevor, den begriff des anderen artickels und in diesem verstand verantwortete Er, die uf ihm gethane klage also. Er wisse sich nicht zu erinneren, und dises bezeuge Er in Aufrichtigkeit, dass Er ein einzigs stückli, je, weder wenig noch vill, jemahlen jemandem verkaufft habe; begehre derowegen sie sollind Ihm brichten an oder wohin Er etwas verkaufft habe, damit Er sich darüber verantworten könne, bis sie aber solches gethan haben, sage Er mit grund, dass Sie Ihne faul und falsch verklagind;
2. dass Er dem Meister Heinrich Pfauw gschirr abgenommen, mit Vorgeben dass Er selbe verehren wolle, habe aber solches verkaufft. Hierüber sage Er, dass wahr seye, dass Er vor ongefahr 5 oder 6 jahren, dem Isen Herrn bim Wildenman etwelche stück blaten zu kauffen gegeben habe. Er der Meister Heinrich Pfauw werde Ihme indessen nicht ab sein könen, dass Er zur selben zeit nicht wüssenschaft darvon gehabt habe, wie kombt es dann, dass Er bis dahin darzu geschwigen, und es erst jetzunder kurtz umb unrecht haben will, da doch wie bekandt disse wahr von frömbden und Heimbschen, täglich zum verkauff feil gefunden wird, Er der Meister Heinrich Pfauw werde fehrners Ihme auch nit ab sein könen, dass Er die blaten nicht selbs gemacht, geglaset und gebrandt habe, auch dass Er Herr Sultzer, solche von ihm in einem theuren prjss nicht habe an nemen müssen, also habe Er daran vor Ihne nichts als die blosse mahlerey verkaufft, zu deme seye sich noch woll zu gewahren, dass bemelter Isen Herr, dise blaten bey dem Meister Heinrich Pfauw kauffen wollen, allein er habe nicht nur keine gehabt, sondern habe auch keine zu machen versprechen wollen.
3. Habe zu Elg Pr. 30. R wahren gekaufft und verkauffte solche hin und wider: Bey diesem punckte gestehe Er, dass Er etwas wahr theils in einem gewissen preis, bestelt, und theils gekaufft habe, und zwaren volgender gestalten; Er kauffte von Ihme dem Meister Othmar[4] Pr: 5 R wahr, und versprach darbey für ein gewisse Summa so Er nach machen solle, 25 R. Weilen Er der Meister Othmar aber bestendig 26 R haben wolte, und hingegen Er Herr Stattrichter Sultzer nicht mehr als 25 R geben wollen, so haben Sie im preiss nicht des einten werden könen, s. hieruf aber habe Er Herr Stattrichter Sultzer nach etlichen tagen dem Meister Othmar ein brief geschriben, und versprochen: 26 R zu bezahlen; Begehrte aber, Er solle Ihm widerumb berichten, ob Er die arbeit machen wolle oder nicht, damit er sich allenfalls danach richten könne. Hierüber aber habe Er bis dato noch kein antwort erhalten, also dass Er selbsten noch nicht wüsse, ob die Arbeit gemacht oder unterlassen werde. Dass gekauffte betreffend, so seye der halbe theil davon hier, ja nach erkandtnuss seiner gn Hrn. aus 3. ohrt ehrst, der übrig halbe theill aber sig noch zu Elg, von allem dem bestelten und gekaufften gschir seye noch kein einigs stückli geglaset, viel weniger gemahlet, und gebrant. Und hiemit ein noch unusgemachte arbeit, sey also die uf Ihm Hrn. Sultzer gethane klag, dass Er solches gschirr hin und wider verkauffe nicht wahr; hierbey seye noch fehrneres zu gewahren dass Er das gschirr erst nach der zeit bestelt und gekaufft, als ein gantze meisterschafft in gehaltenen bot, wider Ihne eine erkandtnuss gemachet, dahin gehende, dass fürohin bey ernstlicher straff und ausschliessung auss dem handwerck kein Meister mehr befüeget sein solle, Ihme kein einig stückli weder zu machen noch zu bränen.
4. Er habe Ihme ungezimenden werckzeug im haus, also ein glesi mülli und ein bley offeli: Ein glassi mülli habe Er, es seye aber zu wüssen, das es dermahlen mehr ein farben als glessi mülli seye, in deme Er auch solche, in der zeit als er solche habe, mehr zeit zu reibung seiner mahler-farben, als zu mahlung der glesi gebruchet: oder zum exempel. Solt darumb ein tischmacher, eine sage, biel oder andres werckzeug so Er erkaufft, darumb nicht zu seinem handwerck gebrauchen dörffen, weilen es zu vor einem zimmerman gehört, dass kleine calcinier offeli betreffende so hab Herr Stadtrichter Sultzer solches nothwendig haben müssen, zu erlehrnung dessen, was Er erlehrnet, sey Ihme auch zu villen probierung der dingen notwendig, hoffe auch Er werde sich in freyen künsten wol weiters üben dörffen; bey dissem artickel auch fehrners zu gewahren seye, das kein mensch mit wahrheit werde sagen könen, dass Er etwas je umb eines kreutzers werth von allem den, so Er in seinem bley öfeli und glesimülli zu bereitet verkaufft habe.

---

[3] Späterer Zusatz auf Deckblatt des Schriftstückes, angebracht nach Appellation an den grossen Rat.
[4] Hier handelt es sich um den Hafner Othmar Vogler von Elgg.

Darwider die abgeordneten E.E. handwercks der hafneren abermahlen in klag und antwort verdeutend, wassgestalten Herr Stadtrichter und Mahler Sultzer, nicht nur von hiessigen hafneren geschirr machen lasse, welches Er mahle und darnach verkauffe, wie Er dann würcklich einiche schallen verkaufft habe, welche dem Mr. Heinrich Pfauw bestelt gewesen, überdiss noch bey hiessigen Mr. Davidt Pfauw und Stoller arbeit machen lasse, wann schon von E.E. handwerck ein ordnung gemacht, dass keiner dem Herr Mahler Sultzer der gleichen geschirr zum verkauffen zu machen befüegt sein solle, über disses gedachter Herr Stadtrichter und Mahler Sultzer zu Elg auf 30 R Geschirr bestelt, und ein guter Theill desselben schon albereit empfangen, welche Er zu mahlen hernach zu verkauffen trachte, auch wie schon gesagt, würklich ein glesimülli und ein brännöffelin in seinem haus habe, da dann E.E. handwerck vermeint solches Ihme nicht zu lyden schuldig, sonderen den hafneren alleinig zu stendig, massen Ihr handwerck schlecht der Meistern aber etliche, volglich der verdienst schlecht. Herr Sultzer hingegen ein mahler und also ein eigen profession deswegen wann Er ihnen oder sonsten arbeiten, ein schön stück gelt verdienen könte. Desgleichen sonsten schon bemitlet, s. lebend derowegen der getrosten zuversicht, man werde solches dem Herr Sultzer gentzlichen absprechen, und hingegen ihnen den hafneren, das verkauffen hiessigen geschirren alleinigs zu erkennen: Und sie bey ihrem dissmahlen schlechten handtwerck und ordnung uf das kreftigiste schützen und schirmen. Und klagen zugleich auf die kösten.
Worüber nach weitläufigem für und anbringen erkent, dass dem Herr Hauptman und Stattrichter Sultzer, alles handlen und verkauffen des alhiessigen hafner geschirrs und arbeit gentzlich aberkendt sein, und indes handtwerck der hafneren und der mahlerey by allem von denselben abhangenden gebrüchen und freyheiten geschützt und geschirmbt sein und verbleiben.
Disser urtheill thate sich gedachter Herr Stattrichter Sultzer beschwähren, darumb brieff und sigel begehren, und die vor unseren grossen Rath appellieren, in hofnung daselbst zu seinem begehren zu gelangen, welche appellation wir Ihme /:wie billich:/ erkent, und auch zu dessen urkundt haben wir disen Brieff mit gemeiner unser Statt in sigel verwahren und ihme die nach seinem begehren zustellen lassen: geben den 30. July 1723.
[Auf Deckblatt:] Appellation Herren Hauptman und Stadtrichter Davidt Sulzer, des mahlers alhier contra E.E. handwerck der hafneren aldorten. A. 1723.
[Neue Handschrift] Censiret den 6. Juli 1723. Woll gesprochen und übell appellieret den 5. Aug. 1723.

StAW Akte AH/98/3/11/Ha vom 6. August 1723, Streit zwischen David Sulzer und Hafnerhandwerk, Fortsetzung

In gemelteter appelations-strytigkeitent entzwüschent Herren Hauptman und Stattrichter David Sultzer dem mahler als appellanten an einem: danne Heinrich Pfauw als obman und übrige Meisteren eines ehrsamen handwercks der hafneren an dem anderen: ward nach ablesung der appellation und darüber erfolgter klag und antwort erkennt. Dass von dem Rath in der hinteren stuben woll gesprochen und vor den grossen Rath übell appelliert, also und mit der erlüterung, dass dem Herren Hauptman und Stattrichter Sultzer alles handlen, verkauffen, wie auch das beschüten und gläsen[5] des alhiesigen hafner gschirs und arbeit, gänzlich und auch das gläs offeli aberkennt syn, übrigens yndes handwerck der hafneren und der mahlerey by allen und von denselben abhangenden gebrüchen üebungen und freyheiten geschützt und geschirmbt, geblyben; mithin er Herr Hauptman und Stattrichter Sultzer E.E. handwerck an ihren gehabten Costen 5 lb abtragen und bezahlen soll.
Act[u]m vor clein und grossem Rath den 6. Augusti a. 1723 Stattschryber Hegner zu Winterthur

StAW AD 39/52/13 vom 26. November 1726, Nachlass von Hans Rudolf Sulzer

[Original mit insgesamt 48 Seiten, verschiedene Handschriften, die nur zum Teil identifiziert oder notiert wurden. Der Text besteht aus drei Teilen: einer Bestandesaufnahme des Haushaltes von Hans Rudolf Sulzer, einer Auflistung der aus Krankheit und Todesfall erwachsenen Kosten sowie der eigentlichen Aufteilung der Gegenstände und Titel auf die vier Kinder von Hans Rudolf Sulzer. Im Rahmen dieser Arbeit wurde nur der erste Teil, die Bestandesaufnahme, und diese ohne die vielen verbrieften Schulden und Kapitalien, abgedruckt.]

Beschreibung
der verlassenschaft weyland Hrn. Hans Rudolf Sultzer sel. zur Gloggen des grossen Rahts der Stadt Winterthur gemacht den 26ten 9bris 1726 in beyseyn Herrn Hans Steiner des Rahtes und abzugers als hierzu von MgHrn. geordnet.

An ligenden Guetern
2000 lb: An einer Vorderen Behausung zur Gloggen genannt
4. 400 lb: An einer halb juchart reben im Büel gelegen.

An verbrieften Schulden und Capitalien
[...]
Summa der Capital Schulden
An Gelt 12604 lb: 2 s: 9 hrl:

An laufenden Schulden
[...]
Summarum der laufenden Schulden
An Gelt 312 lb: 18(?) s: 6 hrl:
[...]
Summa totalis der Capital und laufenden Schulden.
[...]
Summarum An Gelt 12948 lb: 14 s: 3 hrl:
[...]

An fahrender Haab Ware vorhanden.

81 lb: 4 s:	
40 lb: 24 s:	
79 lb: 8 s:	An 3 Neuwen französichen Louis d'or und 2 Ducaten.
4 lb: 8 s:	An einer Silber Cronen.
5 lb: 6 s: 8 hrl:	An einer Genueser Cronen
1 lb: 16 s:	An einem Brisacher halben Thaler
18 s:	An einem Viertel Thaler.
1 lb: 10 s:	An einem Viertel und achtel Phillipp
11 s:	An einer achtel Silber Cronen.
13 s: 4 hrl:	An einem Kopfstück.
1 lb: 12 s:	An einem Piece de 30 Sols.

Achtzehen Stuck allerhand unbekannt Silbergelt welches zusammen 7 Loht wegen a 13 lb zusammen 109 lb: 3 s:
Ein doplete Ducaten so Hrn. Elias gehörig, weilen ander Geschwüsterten so viel auf ihre Hochzeiten als ein Gab empfangen.[6]

An Silber Gschirr.

N:1	Ein vergülte Stytzen [Krug oder Kanne] wigt	49 Loht 2 q. -
2	Ein vergülte Schalen	18 Loht 2 q. -
3	Ein vergülter Stauff [Kelchbecher]	24 Loht - -
4	Ein vergultes Schällelin	12 Loht - -
5	Ein vergültes Schällelin ohne Fuss	4 Loht - -
6	Ein vergülter Bächer mit einem Deckel	16 Loht - -
7	Zwey Dischbecher	14 Loht - -
8	Ein Stytzli	14 Loht - -
	An 28 grossen und einem kleinen Löffel	60 Loht -
	An vier silbernen Gürtlen worunter ein vergült	54 Loht -

An silber Gschirr
An 24 grossen 24 kleineren 29 runden 93 kleinen silbernen Knöpfen 65 Loht 2 q
Ein silberne Taback Dosen. Ein pitschier Ring [Siegelring]. Ein Dankring. Zwei silberne Degen. Ein Schlauf Keteinli. Ein par silberne Schuringken. Zwey par silberni Hemden Knöpfli. Ein silberne Taback Büchs mit einer Râpe [Rebeisen]. Ein Sack ürlein samt einem silbernen Keteinli. Zwey silberne Rollen. Ein par silberne Gabel und

Messer deren Hefft vergült. - - . Ein par Messer mit silbernen Heffften. Ein Abhenck Futer mit Silber beschlagen. Ein silberin Messer und Gabel mit gwundenen Häfftenen. Ein mit Silber beschlagen Psalmenbuch. Zwey Psalmen Bücher und zwey Zeügnussen mit silbernen Schlossen. Ein klein silberin Bächerlin. Ein Balsam Büchslin. Ein silberne Hutschnur. Vier Stihl von bschlagenen Löfflen. Zweyfach Granätli an welchen 12 Ducaten. Sechs Halsbatzen samt einem in Silber gefassten Coral Zincken.
Von dem Silber Gschirr hört dem Sohn Hans Rudolf zu vergüten 20 Loht.[7]

An Ehrinem Gschirr
47 Pfundt an folgenden Stücken
Fünf ehrin Häfen mit Füssen. Ein Mörsel. Mehr ein Kunsthafen.

An Kupfer Gschirr

Zwey Wasser Kessel. Fünf Kupfergelten	35 Pfundt
Drey Kunsthäfen mit Decklen wegen	20 Pfundt
Ein Kunsthafen mit einem Deckl.	7 Pfundt
Zwey Schlidthafen. und einer mit 3 Füssen	24 Pfundt
Zwölf gross und kleine Bratpfannen	32 Pfundt
Drey Sallat Zeinen. und ein Pfefferpfannen	9 Pfundt
Drey Näpf. Ein Handtbecki. Zwey Kochblaten und ein Metzgschiff thut zusammen	11 Pfundt
Ein Spüel Kessel. Drey Pfannen	18 Pfundt 2 Vlg:
Ein Markt Kesseli. Vier Deckeli.	
Ein Küechelträchterli [Trichter]	4 Pfundt 2 Vlg
Ein Spüelkessel und Handtbeki samt einem Schöpfer.	9 Pfundt
Ein Waag mit kupfernen Schalen.	
Mehr ein kleinerer mit einem pfündigen Einsatz	
Der einte Wasser Kessel wiegt	30 lb: 2 Vlg:
Der andere aber im Haus	27 lb: 2 Vlg:
Summa	228 lb:-.

An Zinnernem Gschirr

Drey Zwey Mässig Kanten. Vier einmässig. Zwey halb mässig. Sechs Stytzy. wegen	43 lb:
Ein Senfft Stytzli. Ein Saltz Büchsli. 13 Teller	15 lb:
Zwey Schenkstytzy. Zwey Milch Häfen. Zwey Handt Giessi. Ein Güssli.	45 lb:
Drey Brunnen Kesseli. Zwölf Blaten. Sechs Supen Schüsslen. Drey ander Schüsslen	51 lb:

Mehr an Zinnernem Gschirr

Achtzehn kleine Blätli. Neun und zwanzig Deller. Mehr zwey grosse Deller. Dreyzehn Apostel Deller. Vier kleinere. Fünf Saltzbüchsli. Drey Bächerlin wegen	59 lb:
Summa	213 Pfundt

An Mössinem Gschirr

Drey grosse Weyn Hanen. Allerhand ander Hausraht wigt	13 lb:

Höltzin Gschirr
Drey aufrechte Kästen von hartem Holz. Zwey dännene Kästlein. Ein Mantel Kästlein. Ein hart höltzerner Schreibtisch. Ein Schwartzer Schreibtisch. Eine Spiegel Uhr. Ein hölzerner Tisch in der vorderen Kammer. Vier Trög. Ein Lädlein. Ein Tisch in der oberen Kammer im Hinterhaus. Ein Tisch im Saal. Ein Tisch auf der vorderen Lauben. Ein Tisch im Neuwen Kämmerli. Ein Tisch in der oberen Kammer. Zwey lange Disch im Hof. Ein harthöltzerne Betstadt. Ein Bedtstadt von dännerem Holtz in dem Kämerli ob der Stuben gegen den Hof. Ein Bedtstadt mit einem Känlein. Ein alte Bedtstadt hat Fr. Regula. Zwey Känlein. Ein Nacht Uhr. Zwey Spiegel. Ein Bedtstadt von hartem Holtz im Neüwen Kämerli. Ein Bedtstadt von ein Mensch, von dännerem Holtz. Achtzehen allerley Sideli [Hocker, einfache Sitzgelegenheit]. Vier Lehn Sessel. Ein grosser genähter Sessel. Ein Windel Lad.

An weissem Plunder
Drey neüwe Dischlachen. zwölf Zwähelin. Neun und dreissig Handtzwahlen. Zwölf neüwe Zwähtli mit Spitzen. Sieben und dreissig Zwäheli. Fünf und dreissig Dischlachen. Zwey und dreissig Leinlachen. Acht Leinlachen. Zwantzig Kuchi Lumpen. Zehn Hembder. Ein Stuck Weiss Tuch von ohngefahr dreissig Ellen. Ein Stücklein Zwilchen. und zwei ander Stücklein Duch ohngefahr zusammen neun Ellen. Sechs Költschin Decki Ziechen. Fünf Pfulw Ziechen. Ein Kindtdecki Ziechli. Zwey und zwanzig Küssi Ziechli. Sechs weiss Ziechen. Ein weisse Decki Ziechli. Ein Pfulben und zwey Küssi Ziechlin. Ein Überzug über ein gantz Bedt namlich Decki Pfulben, vier Küssi.

An Bethwaasch
Vier bestrichne Unterbedt. Sechs Decken. Mehr drey kleine. Sechs Pfülben. Des Meidtlis Bedt von Unterbedt Decki, Pfulwen und zwei Küsselin. Dreissig klein und grosse Küssi. Zwey und zwantzig Bank Küssi. Ein Umhang bestehend aus fünf Stücken und einem Krantz halbwullig gestrichelt [eingewobene Striche tragend]. Ein grüen Cadistener [Wollzeug] Umhang, halt 5 Stück und ein Krantz. Ein gstrichet leinener Umhang halt 5 Stück und ein Krantz. Zwey gstrichete halb leinerne Tischtücher. Ein gedruckt Leinen dito.

An Wehr und Waffen
Vier par Pistollen. Ein Tertzerol. Sechs Rohr Musqueten Flinthen. Fünf kleinere Rohr. Siben unterschiedliche Degen. Vier Springstöckli. Ein Pertuisene.

An Büecheren.
in Folio: Ein Falckeisische Bibel. Ein froschauner Bibel. Die Profeten. Bullingeri Chronocon MS: 2 Theile
4 TO: Ein Bodmerische Bibel in drey Theilen. Hedingers Neu Testament. Weihen Meyers Predigen über den Catechismum. Idem über die Psalmen. Von Moonen Leidender Christus. Speners Busspredigten. Van Til über die 41 ersten Psalmen. Mullerus in Joelem. Ulrichs Predigen über das 17 Cap: Johannis. Hrn: Mejers Festpredigen. Eiusdem 100 Miscellan Predigen. Schonauwers Predigt Buch. Heideggeri dissertationes. Breitingeri Lebens Beschreibung M.S. Junij nomen Cator Eidtgnössischer Ehrenspiegel. Politischer Brief wexel zweyer Frantzosen. Eine alte Augsburger Chronic. Ein Buch von dem holdt Baum. Neudorfers Schreibkunst. Mathiae Mairhofers Catholische Schutz Schrifft.
8VO: Ein kleine Genfer Bibel. Ein froschauerisch N: Testament. Ein N: Testament mit Küpferlenen. Zollikofers Bedtbuch. Ein Seelen Music. Baxters Sterbensgedanken. Müllers von der Gnad recht zu leben und zu sterben. Auslegung der Offenbarung Johannis mit Kupfern. Krüegers Gesangbuch. Breitinger über das Vadter unser. Mirantisches Flötlein. Ein gross Bodmerisch Psalmenbuch. Schauwplatz der Vorsehung Godtes. Stockers Seelen Andacht. Scrivery Chrysologia Catechetica. Seyboldts Officina. Christian Weyssens Jmitation der Latinität. Gebedt Bibel. Grundtriss der Stadt Godtes. Blassy Jesus und Thomas. Janua trium linguarum. Vosy Rhetorica. Groty Jus Naturae et Gentium. Harets Jesus perfohsus. Analysis Scripturae. Florilegium Poeticum. Scheuchzens Physic. Vestnemy Flores. Goodwins Moses und Aron. Tschudy Diata. Hallisches Gsangbuch. Müllers Geistlicher Danckaltar. Fischers Amt der Prediger. Amans Übung des +thums [Christenthums]. Bayli Übung der Godtseligkeit. Amesy Medulla Theologica. Chytraj Psalm. Lat. Hotingeri Prob des Chatechismi. Suetonius. Bachlery Thesaurus Proverbiorum. Müllers Erquickstunden. Andacht Monat. Dowidts Weissagung. De Ritibus Eccles: Tigurinae. Bunians Reis eines Christen nach der seligen Ewigkeit. Josuae Müller Gebedtbuch. Godtselige Übung bey Niesung des Heil: Abendmahls. Haus, Reis und Kirchen Kleinodt. Neuwbergers Gebedtbuch. Danck u Denkmahl. Gnaden Schlüssel. Trostgründe Schwangerer Weiber. Wegweiser zum ewigen Leben. Ein frantz: Tütsch Bedtbuch. Hrn. Weissen Bädtbuch. Lunenburgisches Geistliches Handbüchli. Arendts Bedtbuch. XII Andachten. Galanterien

---

5 [Text durchgestrichen:] sambt dem gläs öffeli.
6 [letzter Satz andere Handschrift].
7 [darunter steht in anderer Handschrift:] nota hats auf der Stytzy.

der Königen von Franckreich. Hrn. Rahnen Chronic. Talanders Reisen Zwey Theill. Talanders Redkunst. Leben der Königin Anna. Das aufnemmende und abnemende Helvetia. Paradeis Gärtli allerhand Historien. Politische Artzney zu Erhaltung der Eidtgenossenschafft. Von des Papstes Oberherrschafft. Beschreibung des Badtes zu Baden. Wagners Mercurius Helveticus. Leben der Königin Mariae. Allgemeine Weltbeschreibung erster und ander Theile. Beschreibung von Ungarn. Beschreibung des Reihn Stroms. Schutzschrifft des Messopfers. Blumengarten der verlobten Jgfr:schafft. Kempis von der Nachfolg Christi. Beschreibung des Pfefferzen Bades. Geruch. Griechisches Testament.

An Allerley
Ein grosse Laternen. Zwo kleinere Laternen. Ein Brotmesser. Ein Boltzwag. Ein Blathauwen. Ein Schaufel. Ein Karst. Sechs Kertzenstock. Neun eiserne Reiff.

An Fassen und Weingeschirr über die jenigen Fass so zum Haus gehören
No: 9 halt 3 Saum
No: 11 halt 17 Saum ist bindtlos [nicht mehr gut gebunden]
No: 12 halt 17 Saum ist bindtlos
No: 13 halt 16 Saum 15 flg guth
No: 14 halt 3 Saum 10 flg guth
No: 15 halt 8 Saum hat 3 eisig Reiff
No: 17 halt 1 Saum.
No: 18 halt 10 flg.

auf dem Vorkeller.
No: 19 halt 3 Saum 10 flg: ist guth
No: 20 halt 2 Saum 10 flg. ist gar schlecht
No: 21 halt 15 flg.
No: 22 halt 1 Saum.
No: 23 halt 1 Saum.
No: 24 halt 9 Saum 10 flg: ligt im kleinen Keller

Drey Sechtstanden. Ein Zuber. Ein Eimer. Ein Weinkübel. Zwey Wein Trächter. Ein Beckli. Drey Schmaltz Kübel. Siben Stuck Weinrohr. Zwo Eimer Stangen. Zwo Bränten.

An Wein 47 Saum

An Mahlereyen
Vier Stück die vier Jahreszeiten. Zwölf kleine Landtschäfftlein auf Holtz. Ein etwas grössere Landtschafft auf Holtz. Ein Stück auf Holtz gemahlt die Zeit präsentierend. Zwey Stück von Stillstehenden Sachen auf Tuch. Zwey Landtschäfftli. Hrn: Frey Lieut: Sultzers sel: Contrafait. Noch ein gleiches. Seiner Fr. Liebsten sel: Contrafait. Seiner Fr: Muter sel: Contrafait. Ein Stück, die Zeit gross auf Tuch. Lucretia. Petrus. Der Geruch. Eitelkeit. Die badende Diana. Pallas. Ein dotzend König in Israel Kupferstich. Venus und Mars. Siben allerhand Landschäfftlein auf Holtz. Ein schlafende Venus und Satyrus hinter Glas. Ein Cupido hinter Glas. Die badende Diana auf gleiche Weis. Sturtzenbachers Bildniss.

An Kleidern
Ein schwartz Tuechener Mantel. Ein schwartz Burathiner Mantel. Ein blauer Surtout. Ein gross Goller [Kragen] von Ellendts Läder. Ein Lederin Leiblin. Ein Nachtrock von Callamande [Stoff aus der Fremde].

Auf Vorbeschriebene Haab und Guth ist man zubezahlen schuldig [...]
Summarum der Pahsiv Schulden
An Gelt 5064 lb: 14 s: 8 hrl:[8]

Nach Abzug der Pashiv von den Activ Schulden restiert noch zu vertheillen
An Gelt 7883 lb: 18 s: 7 hrl:
bringt unter die vier Geschwüsterten vertheilt iedem Theil. [...] 1986 lb: 10 s: 3 hrl:

Summa des Jnventary samt Hrn: Hans Rudolfen Schuld so sich in allem belaufft auf 5047 lb: 7 s: 8 hrl: Thut an Gelt 13004 lb: 1 s: 7 hrl:
Summa der Pahsiv 5064 lb: 14 s: 8 hrl: Schulden
Restiert 7939 lb: 6 s: 11 hrl:
In vier Theill getheilt bringt iedem 1984 lb: 16 s: 8 3/4 hrl:
No: 1 hört Hr: Hans Rudolf
No: 2 hört Hr: Elias
No: 3 hört Fr: Regula
No: 4 hört Fr: Anna Maria
[...]

[Neben den im oben abgedruckten Teil des Nachlassinventars erwähnten Haushaltgegenständen, welche auf die 4 überlebenden Kinder von Hans Rudolf Sulzer aufgeteilt wurden, lassen sich innerhalb der Listen der jeweils einem der Kinder konkret zugesprochenen Gegenstände zusätzlich einige Objekte ausmachen, die aus irgendeinem Grund nicht auch im Gesamtverzeichnis vermerkt wurden, aber ursprünglich zum Haushalt von Hans Rudolf Sulzer gehörten:

Frau Regula zusätzlich:
Pastetenblech, Rost, 1 Reissäckli, 2 Mehlsäcke, etliche weisse Schalen.

Hr. Elias zusätzlich:
Käreli (hölzernes Gefäss?)

Hr. Rudolf zusätzlich:
Mahlwüsch (?), Bibelfutteral, Vorhang für das Fenster, 2 Mehlsäcke.

Frau Anna Maria zusätzlich:
Mehlsack, leimerne Schalen (Tonschüsseln).]

StAW AG 91/18/5 von 1726, Klage von Elias Sulzer gegen seine Geschwister wegen der Hinterlassenschaft seines Grossvaters Elias Blum

[Auf Rückseite des Briefes steht geschrieben:]
Appellatio
Elias Sultzer des Mahlers
contra
Hans Rudolf Sultzer seinen Bruder und übrige Geschwystern
Anno 1726
ds 9 ten Obris ward kunt dass es in der Hinterstuben wol gesprochen und hierher übel apelliert worden den 15 ten Jenner
1727
Elias Sultzer hat appelliert [dieser Satz scheint nachträglich angefügt worden zu sein, ev. andere Handschrift]

Wir Schultheiss und Raht der Statt Winterthur, thun kundt männiglichem mit diesem Brief, dass vor uns in gesamten Rahte kommen und erschienen sind, Elias Sultzer der Mahler an einem: so danne Hans Rudolf Sultzer der Tuchschärer für sich und innammen seiner übrigen geschwüsterten und schwägeren an dem anderen theil; und liesse erstgemelter Elias Sultzer Mahler, durch Landtrichter Hofmann von Sehen seinen Vorsprechen anbringen: es seie bekannt wie dass sein lieber Grossvater Hr. Stadthalter Elias Sultzer Blum sel. bereits Anno 1707 dieses zeitliche gesegnet habe, wodurch dann Ihme von seiner verlassenschaft eine portion erbsweise zu gefallen. Zu deren besitzung Er bissdahin seines vielfaltigen anhaltens und nachwerbens ungeachtet, bey lebzeiten seines Vaters nicht gelangen können; da es aber nun Gott gefallen, selbigen vor etwas zeit aus dieser zeitlichkeit abzufordern, hoffe Er man werde Ihme aus desselbigen verlassenschaft alles samt den von A. 1707 davon verfallenen Zinsen um so vill eher müessen zukommen lassen; weilen Er in seines Vaters sel. Haus seit der Zeit weder wohnung, nahrung noch kleider mehr genossen; sondern sich selber mit grossen kosten anderswo aufhalten und verkösten müessen.

Berueffe sich auf die Urtheil, die A. 1713 hierüber ergangen, da vor Raht erkent worden, dass Ihm seine mitel sollen zugestehlt werden, verhoffe dass Ihm zu gleich seine gehabte grosse unkösten werden müessen ersetzt und gut gemacht werden.
Worüber sein Bruder Hans Rudolf und übrige geschwüsterten und schwägern durch Rahts Procurator Steiner antworten lassen: Als der Hr. Grossvater sel. Anno 1707 gestorben, seye der Ihrem Vater sel. zugefallene theil von Ihm bezogen worden, von welchem Er krafft unsres Stadtrechtens und daselbigen bisherigen üebung, keinem kind vor deselbigen verheürahtung etwas hinaus zu geben schuldig gewesen wäre. Es habe aber Elias Sultzer der Bruder, durch sein vielfaltiges, unanständiges nöhtigen, den Vater sel. dahingebracht, dass Er A. 1713 nebent den Anverwandten sich erklärt, um frieden vor Ihme zu haben, gedachtes Erbguth unter semtliche Kinder zu vertheillen, da auch die deswegen von dem Vater und den Anverwandten selbsten gemachten theilrödel vor Raht gut geheissen und verlooset worden, welche verlosung Er Elias Sultzer auch angenommen und seinen theillrodel unterschrieben habe; selbiger habe diese seine forderung A. 1712 und 21 nicht anderst als mutterguth tituliert auch vor seinen Rest nicht mehr als in circa 500 R: geforderet, dermahlen aber belauffe sich seine forderung auf 1887 R: 5 s. 10 hlr., über welche Sie sich äüsserst beschwerind.
Der Vater sel. habe Ihne eine ehrliche profession lehrnen lassen, mit welcher er sein stück brodt gewünnen können; Er Hans Rudolf Sultzer der jüngere sohn, habe sich seit Anno 1719 bis auf seine verheürahtung vertischgelten, die töchteren aber, durch beständige hausarbeit, Ihre nahrung in des Vaters haus verdienen müessen, welche der bruder auch habe können, wann er sich mit Vadter und Mudter hädte vertragen wollen. Sie geschwüsterte aber verlangind keinen vortheil, sondern wollind alles mit dem Bruder gleich theilen; wann selbiger seit Anno 1707 den zins fordere, hoffind Sie es werde Ihnen ein gleiches zu thun erlaubt seyn, massen Sie so wol als Er erben gewesen; was die erkentnuss von Anno 1713 belange, auf welche sich der Bruder beruffen, betreffe selbige nur die einhändigung der Ihme durch das loos zugefallenen mitlen, welche sonsten unter vögtlicher verwaltung bleiben sollen; bettind auch dass man mit der theillung wolle fürfahren lassen; klagen sonsten über umtrieb und kösten.
Worüber nach geschehener Umfrag erkent worden: Es wäre zwaren der Vater sel. krafft unsers Stadtrechtens nicht schuldig gewesen einem seiner Kinderen vor seiner verheürahtung etwas von seinem Muterguth zuzustehlen; weilen Er aber selber A: 1713 den sämtlichen Kindern Ihr Mutterguth vertheilt, der Sohn Elias Sultzer damahls auch seinen theilrodel, welches Er eigenhändig unterschrieben, angenommen; als solle Ihme der Zins von dem jenigen, so Ihm in seinem theilrodel assigniret gewesen, Er aber damahls nicht empfangen hatte, von selbiger Zeit der theillung an bis auf des Vaters tod, aus gemeiner erbes massa zugestellt werden, die kösten aber aufgehebt seyn.
Welchen urtheil Elias Sultzer sich beschwerdt, derselben brief und sigel begehrt, und sich berueffen und appelliert hat vor unserem Grossen Raht, in hoffnung daselbst mehrere satisfaction zu erhalten; welche appellation dann Ihm zu geben erkent worden. Dessen zu wahrem urkundt haben wir dieseren brief mit gemeiner unser stadt secret einsigel verwahren und Ihme zustellen lassen. Den 9ten: Decembris Anno 1726.

[Darunter: Auf Papier Siegel der Stadt Winterthur]

StAW AG 91/18/5 von 1731, Brief von Elias Sulzer an den Rat von Winterthur wegen der Hinterlassenschaft seines Grossvaters Elias Blum

Dieses ist gänzlich nach coppiert welches H. Hans Caspar Sulzer, der diesmahlige Helfer zu Winterthur, welcher wie nachfolget alles beschriben.
[...]

An silber Gschir.

10 Silberne Löffel wegen	20 Lot: 2 q:
4 Silberne Bächer wegen	29 Lot: 2 q: 6/10.
1 Grosse Silberne und vergulti Stitzen	49 Lot: 2 q:
An anderem Silber	2 Lot: 1/2 q:
Summa	100 Lot: 1/2 q: 6/10
Hierbey noch bargelt empfangen	11 [lb] 16 [s] 6 [h]

Sechs Löffel mit Silber beschlagen
2 Löffel mit Silber beschlagen vor dem empfangen wie auch ein guld. Treüring.

An zinerem Geschir 77 lb. 1/2 vlg.:
an gross und kleinen Blaten, gross und kleinen Kentelen a 16 s. thut an Gelt 61 [lb] 16 [s]

An Kupfergschir.	47 lb	-.
An Kupfergschir a 10 s. thut an Gelt	23	10
12 lb. 1 vlg: An einem Kupferhafen a 12 s. thut	7	7
25 lb. - Kupfer an einem brenhafen(?) a 15 s. thut	18	15

An Ehrinem Geschir

16 lb.-. an ehrinem Gschirr a 15 s.	12	
12 lb. 2 vlg.: An einem Ehrinen Hafen a 14 s.	6	13
9 lb. 1 vlg.: an möschenem Gschirr a 12 s. thut	6	

Folget das Betwasch welches ich dissmahlen nit rechne. Bey welchem ich auch ein merkliches benachtheilliget worden bin.

An höltzerem Gschir.	[lb	s	h]
Ein Disch a 1 lb angeschlagen	1		
Ein Trog a	4		
Ein Betscheren a	10		
Ein Bescherlin a	2	10	
Ein Trog a	2		
Summa	12779	7	7
Transport	12779	7	7
Ein Kästli a	2		
Ein Pülpert a	1		
Ein Kästli a	1	10	
Ein Dällertrögli a	10		
Ein Schnidertrögli a	10		
Eine Zurzacherladt a	8		
Ein Tisch a	1	10	
Ein Tisch a	1		
Ein schöner Schribtisch a	6		

Ein kunstricher Wagen mit vier Rederen, und drey Fassli. Ein grosser Sessel und zwey bankküssi darzu vier sidelen. Ein Stabellen. Ein ohngefahr Vierzehen säümig wollgebundenes Fass, darbey ein Gulden us hingeben. Ein ungefähr neün säumig Fass. Ein klein Räckholterfasslin [Wachholderfässchen]. Ein drei säumig Fass, ein Fass sambt einem schönen eychenen weinzuber darbey ein Gulden vier und zwanzig Schillig baar Gelt empfangen.
Ein altes Fass, elf schöne Laden a 8 [lb]
Siben höltzerne Däller, auch haben sie empfangen siben fart Mist, die fart a 16 s. thut 5 [lb] 12 [s]
Drey Klafter Holtz. 50 Zunstäcken, 200 Räbstecken, 15 Schäub.

An Eyserner und möschener Wahren
Vier Eysen Rayff,
einer a 3 lb 12 s. angeschlagen macht 14 [lb] 8 [s]
Ein grosser Wagkengel Zwo Kupferschallen a etlich pfund Gwichtstein 8
Auch ein Kragen feillen
Allerhand möschene und eysene Wahren sambt etlich dusent Nägli und anderem alten Eysen aus dem Laden a 24 16
60 Tabackpfeyfen. An Gschoss, Dägen, einen Doppelhagen, ein Springstock 8
An Büecheren
Ein beschlagene Bibel sambt noch etlich anderen Beücheren.

---

[8] [darunter klein geschrieben am Rand:] Siehe mehr Ausgaben bey Signo + vorher 23 lb: 6 s.: 7 hlr:

den 18 July 1708 hat er fehrners bekommen bey Heüw und Emd wie auch anderen so noch zu vertheilen gewesen 58 [lb] 13 [s] 8 [h]
Mehr Eyfass a 8 R. macht an Gelt 16
Drey Augenstein a 1 R. 20 s. macht 3
Drey Loikeren a 1 R und Schwänktünkel a 20 s. macht 3
Ein Viertel und Ständli a - 10
253 Lot: 2 q. an Silber so vor disem ist funden und vertheilt worden. Wie auch drey aufgerüste Better, so Er bey Lebzeiten ihrer Fr. Mutter sel. auch ordentlich empfangen. An einem Rock, an Ross (?) der Hirschen Wirts Stall so den driten theil 366 13 4

Summa Summarum 13318 7

Hat nun H.helfer Sulzer die Wahrheit geschriben, wie ich dann nit zweyflen es seye zum wenigsten also vill gewesen und bezogen worden. Wann es aber nötig were so wolte ich noch ein mehres zeigen könen. Nur will ich es dan bey dem jenigen verbleiben lassen. Bezeucht mir also der fünftt Theil von dem obstehenden 2693 [lb] 12 [s] 1 3/4 [h]
Daran empfangte ich A. 1713 an die obstehende Sum rest. 1258 10 6
Idem den 15 ten 7br. 1720 von Hrn. Vetteren Hans Caspar Sulzer empfangen 200
Zu was End ist dem Vatter solches geben oder bezogen worden, etwan solches zu verwalten, oder Vogts weiss, wie ihrer Stadtschriber solches in seiner Schrifft anzücht. Wenn solches were gewesen, so hette mann ja auch zu gewüssen Zeiten sollen rechnung ablegen, aber wie hat solches nur sein könen, indem Er nit mehr ihm stand gewesen ist das seinige zu verwalten. Die wiell der liebe Gott Ihne ein Jahr vorher mit einem Schlagfluss heimgesucht, westwegen ich dann auch darauf mein vortun, und verdienst hab bey seits setzen müssen Ihme zu helfen, auch ein viertel Jahr abgewartet und gepflegt, were ja wohl gethan gewesen wan mann es einem ehrlichen Mann hette geben zu verwalten. Sonderheitlich meine porzion diewillen ich nit mehr under des Vatters muss und brod gestanden, auch des geringsten nutzen des ortzs halben nit gehabt, anstatt dessen grosse kösten von wegen Ihren bekommen, diewillen ich etliche mahlen aus der frömde gefordert worden. Da ich hab sehen müssen dass frömde mir das meinige geniessen hab ich mich vor Raht beklagt, auch ein Memorial eingegeben worinen meine klegten enthalten gewesen. Worauf dan der Raht eine Erkentnuss geben, als den. 3ten Febr. 1713. man solle mir meine mitel zu stehlen. Was hatte man gethan anstatt 2693 lb 12 s 1 hrl. zu geben, welches der fünfte Theil von der obenstehenden Sume usmacht, wie auch 20 Lot: Silber. Da ich hingegen dazumahlen auch schon über die 400 R. Kösten theils wegen Tischgelts hab ander wertig zu Winterthur bezahlen gehabt. Zu dem End ich auch also bald 200 R. von Hrn. Spendmeister Forrer hab ausborgen müssen. Welches Er auch als dis mahliger Hrn. Rahts Hrn. Wirt zeügen könen. Nun seit der Zeit hab ich nichts empfangen als den A. 1720 von Hrn. Vetteren Hans Caspar Sulzer 200 lb. Wie wohl ich mich dasmahl vielfaltig auch nur um die Zinsen angemeldet hab aber bey lebszeiten des Vatters nichts erhalten können. Nach seinem tod aber hab ich eine forderung an meine geschwösterten gemacht, das restierende sambt den Zinsen geforderet. Sey aber haben mir das recht darum vorgeschlagen, welches ich auch rechtlich zeuchte, könte aber nit mehr lut erkentnus als die zinsen von dem restierenden welches mir A. 1713 seye assigniert worden und damahls nit empfangen, von der Zeit an bis auf des Vatters tod solle bezahlt werden. Welche erkentnus auch von zwey höheren Richtern ist bestehtet worden. Hiermit von A. 1707 bis A. 1713 von der gantzen Sum des Capitals der zinsen verkürtz, und auch so viel von dem Capital betrogen worden. Wer hat Es gethan, mein Vatter, ich sage nein, sonder sage der verstorbene Procurator Heinrich Steiner, und die Stiefmutter.
Ist es Nun bey Euch so übel gethan wann mann sich nun das seinige wert, oder selbiges so es anderen nit sein kan mit anderen miteln zu finden an die hand zu bringen solches mit recht sucht. Wes wegen der richter ja von Gott gesetzt ist einem zu dem seinigen zu helfen, hat mir aber jemand zu meinem rechten geholfen, oder helfen wollen, ich sage nein. Schon ich etliche Jahr dem Richter nachgeloffen, hat aber mir nit helfen wollen. Ihr habt mich auch nur so lang und viel Zeit gestelt (?), ich soll kommen wann ich kommen werde so wollen ihr mir meine sachen geben und folgen lassen, aber woll nichts hatte erfolgen wollen, schon ich eüch um Gottes Willen vielfaltig gebetten, und auch durch andere schriftlich und mündlich betten lassen. Was erfolgete entlich als den 31ten July 1730, da ich solches abermahlen wiederhollet, dass sie mir nur zu ihrer erkentnus welche sie geben und vielfaltig bestehtet worden wollind verhelfen, so geschahe es dass sie mir eine vorschrift einer quitanz durch ihrer Stadtschriber vormahlen und vorlessen liessen, mit dem anhang von Hrn. Schultheiss Steiner bey dem Steinberg ich müsse das bürgerrecht aufgeben wan ich etwas /oder solches/ haben wolle. Welches aber mir schon vor etlichen Jahren ist entzogen worden, also ich es auch mit dem Augen hab ansehen müssen, auf dieses hin hab ich mich auch zu solchem freywillig ergeben, in der hofnung dass ich das meinige erhalten werde; die weillen ich mein gelt aufgebraucht und noch darzu in schulden kommen, meine kuntsame bald auch gesundheit verlohren. Wes wegen ich genötiget und also auch entschliessen müssen die jienige vorschrifft zu machen, welche ich zum zweyten mahl gemacht, und auch lesteres als den 17ten 8bris 1731. in Eurer versamlung welche in dem Spital geschen selbsten übergeben.
In der hofnung dass ich zum wenigsten dasjenige erhalten werde, welches Hrn. Stadtschriber Hegner schriftlich Ihr Gnaden von Erlach zu Baden selbsten übergeben. Willen aber ohngeachtet des alles so nichts erfolgen wolte, so hab ich mich wieder mahlen benötigt eine schriftlich protestation Hrn. Ambtschultheis ein zu händigen, wegen denen mir abermahlen gemachten unkösten. Deshalben auch benötiget befunden nach Zürich zu gehen, mich alldorten zu beklagen weill nichts wolte erfolgen. Do geschahe es entlich als den 5ten 9bris A. 1731 das mir von Hrn. Schirmvogt Ernsten wurde geben, an barem in allem guten und fullen verreüften (?) Gelt 864 R. 7 s. 4 hrl. Wie auch zwey Brief welche 700 R. halten, darbey verfahlene Zins 125 R. bis Martini 1731. Dahin gegen Hrn. Stadtschriber Hegner Ihr Gnaden von Erlach schriftlich geben, dass ich erstlich auf meinen Bruder seye angewiesen worden auf 1652 lb. 2 s. 6 hrl. mit Martini 1726. Hiermit wahr mir mein Bruder schuldig worden solches zu bezahlen, wie hat oder kann ein Ehrenman einem seine Schulden einnemen ohne eines wyssen und willen ich glaube Nein, und ihr Stadtrecht wirt ja auch solches nit vermögen. Zum anderen hab ich gehört von der verlassenschaft meines Vatters sel. 1984 lb. 16 s. 8 3/4 h. hiermit were die gantze Sum 3536 lb 19 s. 2 3/4 hrl. mit Martini A. 1726 folgen hiermit die zinsen von dieser sum von A. 1726. bis A. 1731. bringt hiermit auch die zinsen darbey gerechnet 4420 lb 19 s. 2 3/4 hrl. daran ist geben worden 3378 lb. 7 s. 4 hrl. Rest: also noch von dieser Sum 1042 lb. 11 s. 10 3/4 hrl. ohne einiche umkösten nit bey gerechnet. Welches doch in der gantzen welt nienen woo das recht ist, das einer solches was vor dem Richter ist gesprochen worden, solches mit mehreren kösten meüssen suchen, welche wohl über die gantze Sum uslaufen. Eüwer Stadtschriber schribt zwahren, ich habe solches niemahlen wollen über mich nemmen, dies ist nit dem also, sonder ich hab es zu allen Zeiten mitel und weg gesucht solches ein zu bringen, hab aber es nie mahlen erhalten können. Verhoffe derohalben mehrere Satisfation zu erhalten. Wiedrigenfalls würde ich solches mit Mehreren in ofentlich truck kommen zu lassen, welches ich diesmahlen nur verschweig willen gedenke nit dass Ihr abermahlen solches mit stillschwiegen wollen übergehen lassen. Würde mir solches geschehen, so wurde ich gewüsslich solches mit Mehreren thun, und es der gantzen Ehrbaren Welt offenbahren. Wann Ihr aber vermeint ich thuwe zu viel so schlage mir ein ohnbardeischen richter dar, die sach zu undersuchen, ich will erscheinen wan Ihr wolt, und wo hin Ihr wolt. Dann Ihr habt mich sachen zu begehen gemacht dass allen Göttlichen und Weltlichen rechten, und Gesetzen zu wiederlaufft.
In Erwartung verharrt

Ihr

Dienstwilligster
Elias Sulzer Ma.

PUBLIKATIONEN DER KANTONALEN DENKMALPFLEGE, DER KANTONSARCHÄOLOGIE UND DES BÜROS FÜR ARCHÄOLOGIE DER STADT ZÜRICH

Berichte Zürcher Denkmalpflege Kanton

1. Bericht 1958/1959 (1961) vergriffen
2. Bericht 1960/1961 (1964) vergriffen
3. Bericht 1962/1963 (1967)
4. Bericht 1964/1965 (1969)
5. Bericht 1966/1967 (1971)
6. Bericht 1968/1969 (1973)
7.1 Bericht 1970–1974 1. Teil (1975)
7.2 Bericht 1970–1974 2. Teil (1978)
8. Bericht 1975–1976 (1980)
9.1 Bericht 1977–1978 1. Teil (1982)
10.1 Bericht 1979–1982 1. Teil (1986)
11. Bericht 1983–1986 (1995)
12.2 Denkmalpflege im Kanton Zürich 1987–1990 (1997)

Berichte Der Kantonsarchäologie Zürich

Ab Band 12 erscheinen die Berichte der kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie getrennt

12.1 Archäologie im Kanton Zürich 1987–1992 1. Teil (1994)
13 Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994 (1996)

Berichte Zürcher Denkmalpflege Stadt Zürich

Seit 1985 erscheinen die Berichte der Büros für Archäologie und Denkmalpflege der Stadt Zürich in einer eigenen Reihe

9.2 Bericht 1974–1979 2. Teil (1985)
9.3 Bericht 1969–1979 3. Teil (1989)
10.2 Bericht 1980–1984 2. Teil (1986)
o. Nr. Bericht 1985/86 (1989)
o. Nr. Bericht 1987/1988 (1991)
o. Nr. Bericht 1989/1990 (1992)
o. Nr. Bericht 1991/1992 (1993)
o. Nr. Bericht 1993/1994 (1995)

Monographien Der Kantonsarchäologie Zürich

1 Jürg Rychener, Der Kirchhügel von Oberwinterthur. Die Rettungsgrabungen von 1976, 1980 und 1981. Beiträge zum römischen VITUDURUM – Oberwinterthur 1 (1984)
2 Jürg Rychener, Peter Albertin, Christiane Jacquat, Beiträge zum römischen VITUDURUM – Oberwinterthur 2. Ein Haus im Vicus Vitudurum – die Ausgrabungen an der Römerstrasse 186. Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Oberwinterthur (1986)
3 Peter J. Suter, Zürich «Kleiner Hafner». Tauchgrabungen 1981–1984 (1987)
4 Zürich «Mozartstrasse». Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen 1 (1987)
5 Beat Rütti, Beiträge zum römischen Oberwinterthur - VITUDURUM 4. Die Gläser (1988)
6 Jürg Rychener, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – VITUDURUM 3. Die Rettungsgrabungen 1983-1986 (1988)
7 Stefanie Jacomet et al., Archäobotanik am Zürichsee. Ackerbau, Sammelwirtschaft und Umwelt von neolithischen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen im Raum Zürich. Ergebnisse von Untersuchungen pflanzlicher Makroreste der Jahre 1979–1988 (1989)
8 Walter Drack, Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. Ausgrabungen 1958–1969 (1990)
9 Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989 (1991). 528 Seiten (2 Bände)
10 Beiträge zum römischen Oberwinterthur – VITUDURUM 5. Die Funde aus Holz, Leder, Bein, Gewebe. Die osteologischen und anthropologischen Untersuchungen (1991)
11 Bronzezeitliche Landsiedlungen und Gräber (1992)
12 Peter Lehmann, Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt. Ein spätmittelalterlicher Töpferofen: Archäologisch-historische Auswertung der Grabung Untertor 21–25. Eine Hafnerwerkstatt des 19. Jahrhunderts: Die archäologische Untersuchung der Liegenschaft Oberer Graben 28 (1992)
13 Renata Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. (1994)
14 Carola Jäggi et al., Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen (1993)
15 Daniel Jomini, Anita Siegfried, Das spätrömische Kastell von Kloten (in Vorbereitung)
16 Hans-Markus von Kaenel et al., Der Münzhort aus dem Gutshof in Neftenbach. Antoniniane und Denare von Septimius Severus bis Postumus (1993)
17 Zürich «Mozartstrasse». Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen 2: Tafeln (1992)
18 Zürich «Mozartstrasse». Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen 3: Die neolithische Keramik (1993)
19 Zürich «Mozartstrasse». Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen 4: Geräte 1. Teil (in Vorb.)
20 Zürich «Mozartstrasse». Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen 5: Geräte 2. Teil (in Vorb.)
21 Zürich «Mozartstrasse». Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen 6: Befund (in Vorb.)
22 Jungsteinzeitliche Ufersiedlungen im Zürcher Seefeld 1 (1994)
23 Jungsteinzeitliche Ufersiedlungen im Zürcher Seefeld 2: Tafeln (1993)
24 Dölf Wild, Daniel Krebs, Die römischen Bäder von Zürich. Ausgrabungen am Weinplatz in der Altstadt von Zürich, 1983/84 (1993)
25 Christa Ebnöther, Der römische Gutshof in Dietikon (1995)
26 Burg - Kapelle - Friedhof, Rettungsgrabungen in Nänikon und Bonstetten (1995)
27 Beiträge zum römischen Oberwinterthur – VITUDURUM 7. Ausgrabungen im Unteren Bühl. Die Funde aus Metall. Ein Schrank mit Lararium des 3. Jahrhunderts (1996)
28 Calista Fischer, Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit. Gräber und Siedlungen in Neftenbach, Fällanden, Dietikon, Pfäffikon und Erlenbach (1997)

Sonstige Publikationen

Siedlungs- und Baudenkmäler im Kanton Zürich (Neuauflage 1993)

Legenden zu den Profilen, Plana, Tafelabbildungen und zum Fundkatalog

Profile


Beton


Planie


Grubenverfüllung

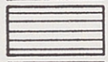

Mauer


Mörtel


Humus

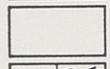

Sand


Kies


Silt


Lehm

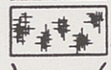

B-Horizont


gewachsener Boden


Ziegel/Keramik


Sandstein


Holz


Holzkohle


Grubenkante/
Schichtgrenze

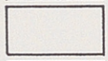
Grabungsgrenze

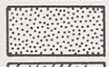
Ergänzungen

Tafelabbildungen

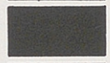

dunkelgrün

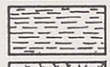

hellgrün


weiss oder beige


blau

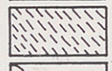

gelb


mangan

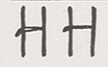

rot


braun


rotbraun


hellbraun/ocker


Bruchstelle


eingeritzt/aufgemalt


Glasur über Engobe

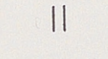

nur Engobe

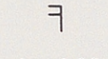
Glasur ohne erkennbare Engobe


Manganglasur


Marmorierung


Oberfläche nicht bestimmbar


Steinzeug


Fayencen


Einstiche

Plana

Moderne Störungen

mod. Wandkonstruktion

Mauer

Struktur/Hervorhebung

Mörtelboden

Mörtel

Sandstein

Graben

Graben-/Hangkante

UK Unterkante

Fundkatalog

Grundeinheit der Tabellen ist normalerweise das Gefäss resp. der Gegenstand, d.h. ein einzelnes Objekt belegt eine Katalogzeile.

FK: Fundkomplex

Kat: Im Tafelteil abgebildete Funde erhielten fortlaufende Katalogsnummern von 1-682.

FN: Interne Nummer zur Identifikation eines jeden Fundgegenstandes. Zusammenfassung verschiedener FN mit Stern (*). Vorsicht: Die FN wurden sowohl in der Grabung "Salmen" als auch "Glocke" je von 1-x durchnummeriert, es existieren also jeweils zwei gleiche FN für verschiedene Objekte.

Typ: Grobe Zuordnung eines Gegenstandes zu einer Form. Geschirrformen: Abb. 100a-c, Glasformen: Abb. 114, Bau- und Ofenkeramikformen: Abb. 116.

RS, WS, BS: Normalerweise Anzahl Rand-, Wand- und Bodenscherben pro Gefäss; x hinter Zahl = nicht zusammengehörende Scherben gleicher Machart.

Rdm: Max. Randdurchmesser des Gefässes in mm.

Höhe: Max. Höhe des Gefässes in mm, ohne Henkel.

Bdm: Max. Bodendurchmesser des Gefässes in mm.

k.M.: keine Messung möglich

Tonfarbe: Subjektiv erfasste Tonfarbe im Scherbenbruch.

MI: Mindestgefässanzahl: alle Gefässe mit wenigstens einer Randscherbe = 1.

gP: ◆ = ganzes Profil

Oberfläche, Bemerkungen:
Angaben zu Geschirroberflächen, Henkel, Flickstellen, Dekors etc.
Symbole: ▸ : Glasur / Dekor / Oberflächenbehandlung aussen am Gefäss(teil)
◂ : Glasur / Dekor / Oberflächenbehandlung innen am Gefäss(teil)
↑ : Glasur / Dekor / Oberflächenbehandlung auf Unterseite des Gegenstandes (v. a. Kacheln)
↓ : Glasur / Dekor / Oberflächenbehandlung auf Oberseite des Gegenstandes (v. a. Kacheln)

All: allgemeine Verzierungskriterien der Irdenware und Fayence. Symbole zusammengesetzt aus:
V = Manganglasur
M = Malhörnchendekor
S = Marmorierung
P = Unterglasurmalerei
F = Fayence
? = Dekor unklar
r = rote Engobe
w = weisse Engobe
f = farbige Pigmente
b = blaue Pigmente
g = grüne Glasur
ge = gelbliche Glasur
t = transparente Glasur
Bsp.: Srwge = Marmorierung (S) mit r(oter und) w(eisser Engobe, darüber) ge(lbliche Glasur).

Schrift: Am Gefässteil Spruch aufgemalt resp. Buchstaben vorhanden.

Jahreszahl und **Monogramm**: Absolutdatum und Maler- resp. Besitzerzeichen an Gefäss angebracht.

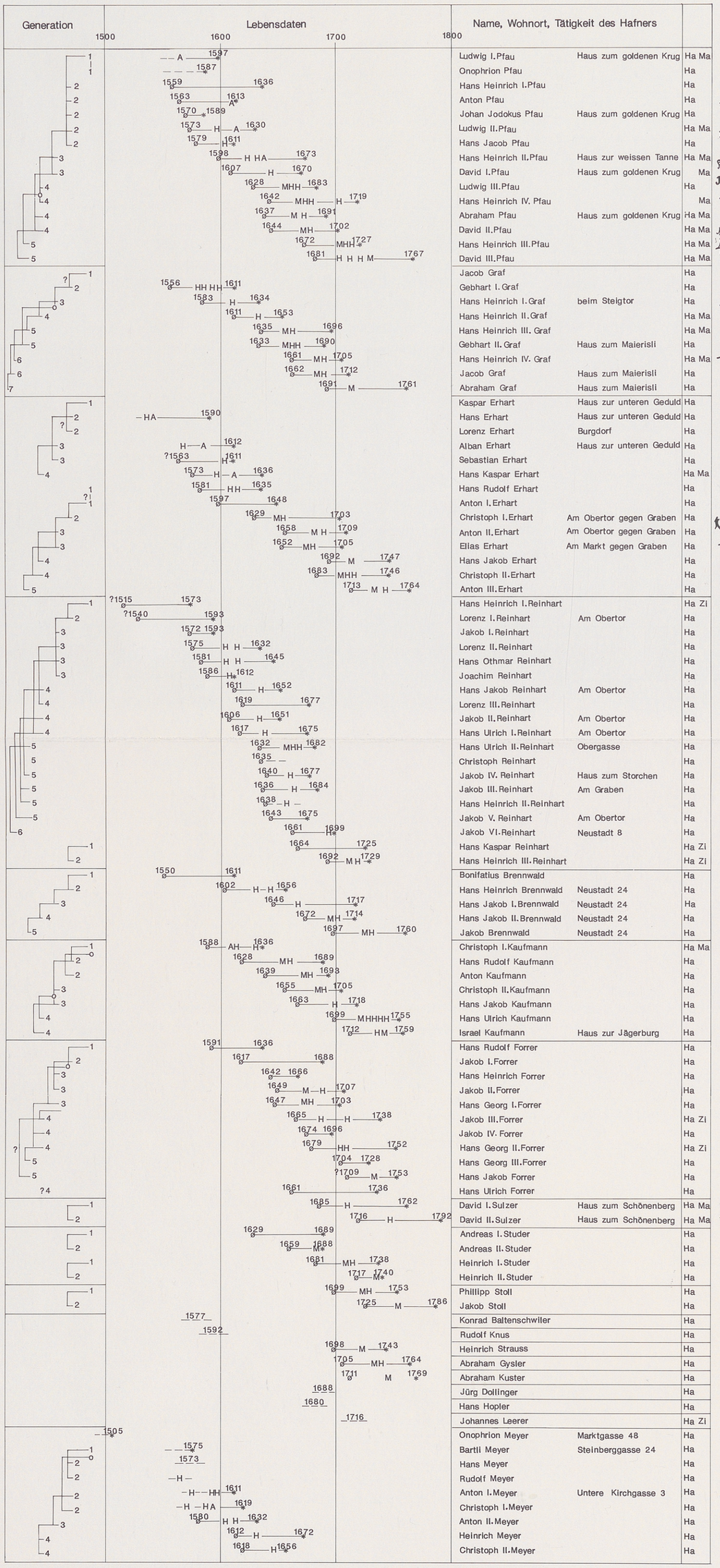
Grösse = Aussenmasse von Blattkacheln in mm.

Frag = Anzahl Fragmente pro Objekt; x nach Zahl: Scherben gleicher Machart möglicherweise mehrerer Objekte zusammengefasst.

Beschreibung: Angaben zu Grösse, Material, Dekor, Oberfläche etc. des Gegenstandes.

Weiterführende Texte zu den einzelnen Dekorarten sind in Kap. V zu finden.

Tabelle Glas:
Der Katalog enthält nur die im Tafelteil abgebildeten Glasfragmente mit einer Kat.-Nr.; in Abb. 114 Angaben zur Anzahl aller Hohl- und Flachglasfunde pro FK.



Name, Wohnort, Tätigkeit des Hafners		
Ludwig I.Pfau	Haus zum goldenen Krug	Ha Ma
Onophrion Pfau		Ha
Hans Heinrich I.Pfau		Ha
Anton Pfau		Ha
Johan Jodokus Pfau	Haus zum goldenen Krug	Ha
Ludwig II.Pfau		Ha Ma
Hans Jacob Pfau		Ha
Hans Heinrich II.Pfau	Haus zur weissen Tanne	Ha Ma
David I.Pfau	Haus zum goldenen Krug	Ma
Ludwig III.Pfau		Ha
Hans Heinrich IV. Pfau		Ma
Abraham Pfau	Haus zum goldenen Krug	Ha Ma
David II.Pfau		Ha Ma
Hans Heinrich III.Pfau		Ha Ma
David III.Pfau		Ha Ma
Jacob Graf		Ha
Gebhart I. Graf		Ha
Hans Heinrich I.Graf	beim Steigtor	Ha
Hans Heinrich II.Graf		Ha Ma
Hans Heinrich III. Graf		Ha Ma
Gebhart II. Graf	Haus zum Maierisli	Ha
Hans Heinrich IV. Graf		Ha Ma
Jacob Graf	Haus zum Maierisli	Ha
Abraham Graf	Haus zum Maierisli	Ha
Kaspar Erhart	Haus zur unteren Geduld	Ha
Hans Erhart	Haus zur unteren Geduld	Ha
Lorenz Erhart	Burgdorf	Ha
Alban Erhart	Haus zur unteren Geduld	Ha
Sebastian Erhart		Ha
Hans Kaspar Erhart		Ha Ma
Hans Rudolf Erhart		Ha
Anton I.Erhart		Ha
Christoph I.Erhart	Am Obertor gegen Graben	Ha
Anton II.Erhart	Am Obertor gegen Graben	Ha
Elias Erhart	Am Markt gegen Graben	Ha
Hans Jakob Erhart		Ha
Christoph II.Erhart		Ha
Anton III.Erhart		Ha
Hans Heinrich I.Reinhart		Ha Zi
Lorenz I.Reinhart	Am Obertor	Ha
Jakob I.Reinhart		Ha
Lorenz II.Reinhart		Ha
Hans Othmar Reinhart		Ha
Joachim Reinhart		Ha
Hans Jakob Reinhart	Am Obertor	Ha
Lorenz III.Reinhart		Ha
Jakob II.Reinhart	Am Obertor	Ha
Hans Ulrich I.Reinhart	Am Obertor	Ha
Hans Ulrich II.Reinhart	Obergasse	Ha
Christoph Reinhart		Ha
Jakob IV. Reinhart	Haus zum Storchen	Ha
Jakob III.Reinhart	Am Graben	Ha
Hans Heinrich II.Reinhart		Ha
Jakob V. Reinhart	Am Obertor	Ha
Jakob VI.Reinhart	Neustadt 8	Ha
Hans Kaspar Reinhart		Ha Zi
Hans Heinrich III.Reinhart		Ha Zi
Bonifatius Brennwald		Ha
Hans Heinrich Brennwald	Neustadt 24	Ha
Hans Jakob I.Brennwald	Neustadt 24	Ha
Hans Jakob II.Brennwald	Neustadt 24	Ha
Jakob Brennwald	Neustadt 24	Ha
Christoph I.Kaufmann		Ha Ma
Hans Rudolf Kaufmann		Ha
Anton Kaufmann		Ha
Christoph II.Kaufmann		Ha
Hans Jakob Kaufmann		Ha
Hans Ulrich Kaufmann		Ha
Israel Kaufmann	Haus zur Jägerburg	Ha
Hans Rudolf Forrer		Ha
Jakob I.Forrer		Ha
Hans Heinrich Forrer		Ha
Jakob II.Forrer		Ha
Hans Georg I.Forrer		Ha
Jakob III.Forrer		Ha Zi
Jakob IV. Forrer		Ha
Hans Georg II.Forrer		Ha Zi
Hans Georg III.Forrer		Ha
Hans Jakob Forrer		Ha
Hans Ulrich Forrer		Ha
David I.Sulzer	Haus zum Schönenberg	Ha Ma
David II.Sulzer	Haus zum Schönenberg	Ha Ma
Andreas I.Studer		Ha
Andreas II.Studer		Ha
Heinrich I.Studer		Ha
Heinrich II.Studer		Ha
Phillipp Stoll		Ha
Jakob Stoll		Ha
Konrad Baltenschwiler		Ha
Rudolf Knus		Ha
Heinrich Strauss		Ha
Abraham Gysler		Ha
Abraham Kuster		Ha
Jürg Dollinger		Ha
Hans Hopler		Ha
Johannes Leerer		Ha Zi
Onophrion Meyer	Marktgasse 48	Ha
Bartli Meyer	Steinberggasse 24	Ha
Hans Meyer		Ha
Rudolf Meyer		Ha
Anton I.Meyer	Untere Kirchgasse 3	Ha
Christoph I.Meyer		Ha
Anton II.Meyer		Ha
Heinrich Meyer		Ha
Christoph II.Meyer		Ha

Abb. 128. Verzeichnis der bekannten männlichen Hafner von Winterthur im 17. und am Anfang des 18. Jh. mit Verwandtschaftsbeziehungen (Generation), Lebensdaten, Wohnort, Tätigkeit und Monogramm.
Generation: Innerhalb eines Zweiges einer Hafnerfamilie bezeichnet die gleiche Nummer Geschwister oder Cousins, durch Linien und unterschiedliche Nummern dargestellt wurde die Vater-Sohn-Beziehung. Ein Vorfahre, welcher zwar aus der betreffenden Familie stammt, aber nicht Hafner ist, wird mit einem Kreis bezeichnet. Zum Beispiel Familie Pfau: Ludwig und Onophrion Pfau sind Brüder, alle mit 2 bezeichneten Pfaus sind Söhne von Ludwig I. Pfau, welche das Hafnerhandwerk ausüben. Zwei männliche Kinder von Ludwig II. Pfau (Sohn von Ludwig I. Pfau) werden wiederum Hafner und so weiter. Der Vater von Hans Heinrich III. Pfau ist ein Bruder von Hans Heinrich IV. und von Ludwig III. Pfau, war aber selbst nicht Hafner.
Lebensdaten: gestrichener Kreis: Geburtsjahr, Stern: Todesjahr, gestrichelte Linie: unbekannte Lebensdaten, A: Amtsträger, H: Heirat, M: Meisterwerdung (erst ab 1641 möglich).
Tätigkeit: Ha: als Hafner bekannt, Ma: als Maler bekannt, Zi: als Ziegler bekannt.
(Zusammengestellt aus Bellwald 1980, Schnyder 1990, Kybalovà 1989 sowie neueren archäologischen Grabungen und schriftlichen Quellen im Stadtarchiv Winterthur.)

ISBN 3-905647-69-9